3 1761 07043515 1

H. 585

Geschichte
der
politischen Ideen in Polen seit dessen Teilungen
(1795–1914)

Von

W. Feldman

Bibl. manuf. d. mem. Hist.
140
D. 399
3370
Bibliothek des Königl. Gymnasiums zu Nakel

München und Berlin 1917
Druck und Verlag von R. Oldenbourg

By

DK
434
.9
F4

LIBRARY
743571
UNIVERSITY OF TORONTO

Dem Andenken des stillen Helden

Dr. Maryan Adam Sokołowski

gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Erstes Kapitel

Der Werdegang der neuzeitlichen politischen Richtungen in Polen

Seite

I. Umgestaltung der polnischen Geschichtschreibung in den letzten Jahren. Die ältere „Krakauer Schule" in bezug auf die Vergangenheit Polens pessimistisch; die moderne Schule sieht den Hauptgrund des Falles Polens in dem durch die geographische Lage des Landes ermöglichten Ausdehnungsdrang der Nachbarstaaten . . . . . 1—5

II. Die durch diese Lage bedingten Beziehungen zum deutschen Nachbarn . . . . . 6—9

III. Die Beziehungen zu Rußland. Gegensatz der Kultur und Interessen. Annäherungsversuche seit dem 16. Jahrhundert durch Rußlands Eroberungssucht vereitelt . . 9—12

IV. „Die heilige Allianz der drei schwarzen Adler" bringt Polen zum Fall . . . . . 13—15

V. Reformprojekte im XVIII. Jahrhundert und die Notwendigkei einer Anlehnung an einen der Nachbarn . . 15—17

VI. Aufblühen der Reformarbeit nach der ersten Teilung. Bruch mit Rußland, Anlehnung an Preußen . . . . . 18—23

VII. Die Verfassung vom 3. Mai 1791 als Denkmal des polnischen Willens zum Leben. Die kurzsichtige Nachbarnpolitik versetzt ihr den Todesstoß . . . . . 23—26

VIII. Die zweite Teilung und der Kościuszkoaufstand. Versuch einer Anlehnung an Österreich. Die letzte Teilung . . 26—28

IX. Typische Ursachen müssen auch künftighin ähnliche politische Denkprozesse herbeiführen. Die im Kampfe gestählte Nation wird auf ihr Recht nicht verzichten . . 28—29

Zweites Kapitel

Die französische Orientierung (bis 1813)

I. Verzweiflung nach der dritten Teilung. Die aktiven Elemente Polens suchen in Frankreich nach Erlösung des Vaterlandes . . . . . 30—31

Seite

II. Rückblick auf die französisch-polnischen Beziehungen. Polens Verdienst um Frankreich, Egoismus der französischen Republik . . . . . 32—35

III. Die polnische Emigration versucht 1795—1796 die französische Orientierung bald mit preußischer, bald mit österreichischer Hilfe zu realisieren . . . . . 35—38

IV. Henryk Dąbrowski schafft für die polnische Idee eine reale Grundlage in der Form von polnischen Legionen. Charakteristik Dąbrowskis . . . . . 38—43

V. General Sokolnicki drückt am wesentlichsten die antirussische Tendenz aus. Sein „Testament Peters des Großen" 43—44

VI. Napoleons I. Beziehungen zu den Legionen und zu Polen 44—46

VII. Der preußische Anteil Polens. Das Programm Friedrichs II. und die Beamtenwirtschaft. Polnische Annäherungsversuche werden in Berlin abgelehnt. Napoleon rollt die polnische Frage auf . . . . . 46—50

VIII. Die französische Orientierung gewinnt im Herzogtum Warschau die Oberhand. Politische und soziale Ideen. Staszic und Kołłątaj. Die Stellung gegen Rußland. Auslieferung Polens an Rußland durch den Wiener Kongreß 50—55

Drittes Kapitel

Die russische Orientierung (1813—1830)

I. Die russische Politik Polen gegenüber nach der dritten Teilung. Charakteristik Alexanders I. . . . . 56—59

II. Fürst Adam Czartoryski, als Vertreter der Idee einer Union mit Rußland und als deren Gegner . . . . . 60—62

III. Alexander I. im Kampfe um Polen mit Napoleon. Litauische Pläne und slavische Ideen. An Napoleon rächt sich seine eigene Halbheit. . . . . 62—69

IV. Der Imperialismus Alexanders I. und das Erwachen des russischen Nationalismus. Slavophile Ideen in Polen. Staszic 69—74

V. Alexanders Antikonstitutionalismus und Unaufrichtigkeit betreffs der Vereinigung Polens mit Litauen rufen eine oppositionelle Gärung hervor . . . . . 74—78

VI. Die liberale Opposition . . . . . 78—79

VII. Durch russische Repressalien wird das Land zu Verschwörungen getrieben. Typen und Ideen der Geheimbünde. Die polnischen Verschwörer und die russischen Dekabristen 79—84

VIII. Der Bruch mit Rußland wird unvermeidlich. Russophile Ideen des Fürsten Lubecki. Revolutionäre Ideen der Jugend in den Dichtungen Mickiewiczs verkörpert. Czartoryski als Politiker der Passivität. Der polnisch-russische Krieg 1830—1831 und seine Rückwirkung auf die polnische Volkspsyche . . . . . 48—90

Viertes Kapitel

Der Glaube an die Völker (1831—1848)

Seite

I. Die große Emigration. Ihr Triumphzug durch Deutschland und Aufnahme in Paris. Einfluß des französischen Zeitgeistes . . . . . 91—94

II. Führende Persönlichkeiten. Mickiewicz. Lelewel . . . 94—98

III. M. Mochnacki. Charakteristik. Hauptprobleme . . . . 99—101

IV. Strömungen in der Emigration. Das humanitär-freiheitliche „Jung-Polen“ . . . . . 102—103

V. Die Demokratische Gesellschaft. Grundsätze und Tätigkeit 103—109

VI. Anfänge des polnischen Sozialismus . . . . . 109—110

VII. Das aristokratische Lager. Czartoryskis dynastische Ideen und diplomatische Bemühungen. Wł. Zamojski . . . . 110—116

VIII. Die romantische Dichtung als Synthese des poln. Geistes 116—119

IX. Die Zustände in der Heimat. Regierungszeit des Feldmarschalls Paskewitsch in Polen. Verschwörungen und Versuche eines Ausgleiches mit Rußland . . . . . 119—123

X. Das Leben in Galizien. Die schwankende Politik Österreichs macht nach der Zweikaiser-Zusammenkunft in Münchengrätz 1833 dem Metternichschen System der Unterdrückung Platz. Patriotische Geheimbünde. Die Bauernfrage . . . . . 123—128

XI. Im preußischen Anteil. Nach dem Versöhnungssystem Friedrich Wilhelms III. und des Fürsten Anton Radziwiłł folgt 1831 die zehnjährige Germanisierungsära Flottwells. Friedrich Wilhelm IV. und Graf E. Raczynski. Polnische Träume, auf dem Haupt eines Hohenzollern die polnische Krone zu sehen. Parteien in der Provinz Posen . . . 128—139

XII. Der Aufstand von 1846 . . . . . 139—140

XIII. Auf den Trümmern des mißlungenen Aufstandes sproßt der polnische Panslavismus. Anfänge in der Emigration. Hoene-Wronskis Slavismus ganz vereinzelt. Alexander Wielopolski und sein „Brief eines polnischen Edelmannes“ 140—149

XIV. Das Jahr 1848 bringt die polnischen Ideen zum Ausdruck. Das Programm Mickiewiczs. Polen als Freiheitsvorkämpfer. Die Völker gegen Polen. Der I. slavische Kongreß in Prag. Polens Enttäuschungen . . . . . 150—156

Fünftes Kapitel

Der Glaube an die Westmächte (1852—1856)

I. Die Reaktion nach 1848. Slavophile Regungen und das revolutionäre Epigonentum . . . . . 157—159

II. Mit der Wahl Ludwig-Napoleons zum Präsidenten Frankreichs ersteht die Napoleonische Legende . . . . . 159—160

Seite

III. Der Krimkrieg. Die Polenfrage im Spiel der Diplomatie. Die Unaufrichtigkeit der Westmächte. Bunsen und die Berliner Wochenblattspartei für die Befreiung Polens. Bismarcks Eingreifen. Die Ideen des Generals Mierosławski . . . . . 160—166

IV. Die Haltung der polnischen Parteien. Eine polnische Legion in der Türkei. Die Westmächte verraten Polen an Rußland . . . . . 166—169

Sechstes Kapitel

„Polonia farà da se" (1857—1863)

I. Verzweifelte Stimmung nach dem Krimkrieg und das russophile Werk Kamieńskis. Die Nationalitätenidee von Napoleon III. aufgenommen . . . . . 170—176

II. Das Aufleben der polnischen Gesellschaft in Paris. Die politische Tätigkeit Czartoryskis im Hotel Lambert. „Die Polnischen Nachrichten" Klaczkos und Kalinkas. Letztere als Begründer des polnischen Konservatismus . . . . . 176—179

III. Organisation und Presseorgan der Roten. Charakteristik Mierosławskis . . . . . 180—183

IV. Die Verhältnisse in Polen. Thronbesteigung Alexanders II. Politische Strömungen. Graf A. Zamojski als Repräsentant der patriotischen Passivität Rußland gegenüber. Marquis Wielopolski als Vertreter des Ausgleiches mit Rußland. Charakteristik. Russische Zugeständnisse . . . . . 183—190

V. Die politische Linke lehnt die russischen Zugeständnisse ab. Wielopolski vereinsamt. Aufstand gegen Rußland bezeugt den Gesamtwillen der Nation zur vollständigen Unabhängigkeit . . . . . 190—193

VI. Die nationalen Hauptprobleme vor dem Aufstande 1863. Die Bauernfrage . . . . . 194—195

VII. Die Judenfrage . . . . . 195—200

VIII. Das Verhältnis zu Litauen und Ruthenien . . . . . 200—206

IX. Das Verhältnis zu den Teilungsmächten und zu Frankreich 206—208

X. Die Zustände in der Provinz Posen. Die Abstumpfung des politischen Lebens. Antirevolutionäre und klerikale Tendenzen. Der Haß wider Rußland stark, die Beteiligung am Aufstand gering . . . . . 208—210

XI. Galizien im Übergangsstadium von der zentralistischen zur autonomischen Epoche. Drei Strömungen: für einen Ausgleich mit Österreich, eine revolutionäre und eine diplomatische Unabhängigkeitsströmung . . . . . 210—212

Seite

XII. Ungünstige Anzeichen für den Aufstand. Rußland zu Konzessionen geneigt; die Intervention Bismarcks, die Schwäche Napoleons III., die Unentschlossenheit Österreichs tragen wesentlich zum Fall der polnischen Hoffnungen bei. Das Ideal eines polnischen Staatswesens und des Kampfes gegen Rußland als Fazit dieser Epoche . 212—214

Siebentes Kapitel

Die polnisch-österreichische Orientierung (1866—1879)

I. Rückblick auf die polnisch-österreichischen Beziehungen. Ideen des Jahres 1848 — die darauf folgende Reaktion. Die aristokratischen Elemente bleiben trotzdem österreichfreundlich . . . . . 215—217

II. Der Krimkrieg. Österreich vor der Möglichkeit einer Ausdehnung gegen den Balkan oder gegen Polen. Bismarcks Gedanken über die Vorteile der Herstellung Polens für Österreich. Die Gelegenheit dazu wird versäumt 218—220

III. Nach dem italienischen Feldzug versucht Österreich 1859 durch Minister Gołuchowski Polen aufzurichten, der Antrag wird von Napoleon III. abgelehnt. Die Haltung Österreichs 1863 . . . . . 220—223

IV. Die Zustände nach 1863 in Polen und in der Emigration 223—226

V. Der preußische Anteil in den ersten Regierungsjahren Bismarcks . . . . . 227—228

VI. Nur in Österreich eröffnet sich die Möglichkeit einer schöpferischen Nationalpolitik. Die Persönlichkeiten Gołuchowskis und Ziemiałkowskis. Die Krakauer Anhänger des „Hotel Lambert" gründen 1866 den „Przegląd Polski" zur Propaganda eines Ausgleichs mit Österreich. Dazu drängt auch die in Galizien zunehmende russische Gefahr. Das Zustandekommen des polnisch-österreichischen Ausgleiches . . . . . 228—234

VII. Die Ausgleichsideologie. Szujski. Die Frage der Umgestaltung Österreichs. Franz Smolka als Föderalist und Gegner Rußlands. Prinzipielle und opportunistische Politik . . . . . 234—242

VIII. Die einheitliche polnische Front in der auswärtigen Politik. Antirussische Arbeit. Das Jahr 1870. Polnische und österreichische Strömungen. Polnische Demonstrationen für Frankreich und Österreich . . . . . 242—247

IX. Einfluß der französischen Niederlage auf Polen. Verschwinden der polnischen Frage aus der internationalen Politik. Kristallisierung der prinzipiellen Richtungen der Konservativen und Liberalen . . . . . 247—252

Seite

X. Russisch-türkischer Krieg. Aufleben der polnischen Hoffnungen. Die „Konföderation der polnischen Nation", gegründet zur Wiederherstellung Polens an der Seite Österreichs und zur Schaffung einer Legion in der Türkei. Pius IX. und England als Förderer dieser Idee. Die Nationalregierung und deren Fiasko. Polnische Adressen an den Berliner Kongreß. Bemühungen polnischer Parlamentarier. Otto Hausner. Andrassy läßt die polnische Sache fallen . . . . . 252—266

XI. Die konservativen „Stańczyken" gelangen ans Ruder und formulieren das Programm der dreifachen Loyalität . . 266—268

Achtes Kapitel

Die Politik der dreifachen Loyalität

I. Kongreßpolen. Niedergeschlagenheit infolge der Vergeltungspolitik Rußlands . . . . . 269—273

II. Ökonomischer Aufschwung und Ideologie des dritten Standes. Świętochowski. Der Adel bleibt passiv oder gruppiert sich um den Ausgleichspolitiker Zygmunt Wielopolski . . . . . 273—275

III. Zygmunt Wielopolski appelliert an den Zaren und an die slavischen Gefühle. Haltung im Jahre 1877. Programm des passiven Adels und der Klerikalen . . . . . 275—280

IV. Ausgleich mit Rußland. Spasowicz. Charakteristik . . 280—283

V. E. Piltz und der Petersburger „Kraj" (Das Land) . . . 283—285

VI. Regierungszeit Alexanders III. als Ära der schlimmsten Polenverfolgungen. Nikolaus II. 1897 in Warschau und sein Doppelspiel. Bankerott der Versöhnungspolitik . . . . 285—289

VII. Die polnischen Provinzen Preußens. Bismarck und seine Polenpolitik. Der Kulturkampf stärkt das polnische Lager. Die ersten Ausnahmsgesetze . . . . . 289—294

VIII. Der Wille zur Aussöhnung mit Preußen. Kościelski. Die Voraussetzung: Kampf gegen Rußland. Caprivi. Dessen Rücktritt und der neue antipolnische Kurs. Umwandlung des Polentypus in Posen . . . . . 294—297

IX. Die Versöhnungspolitik findet den richtigen Boden in Österreich, ihre politischen Hauptzwecke geraten aber in Vergessenheit. Die Herrschaft in Galizien gelangt in die Hände einer Oligarchie. Dunajewski. Badeni . . . . 298—304

X. Stagnation der konservativen Idee. Bobrzyński. Belebungsversuche der Demokratie. Szczepanowski . . . . 304—308

XI. Haltlosigkeit der Dreiloyalitätspolitik. Zur Entstehung einer Protestbewegung fehlt die Voraussetzung im internationalen Leben, sie wird daher auf einer neuen sozialen Grundlage basieren . . . . . 308—309

Neuntes Kapitel

Aufleben der Unabhängigkeitsbestrebungen im Zusammenhange mit modernen sozialen Ideen

Seite

I. Umgestaltung der sozialen Struktur Polens. Kapitalistisch-industrielle Entwicklung . . . . . 310—312

II. Der polnische Sozialismus. Drei Entwicklungsphasen. Die revolutionär-internationale. Waryński. Die patriotische Richtung. Limanowski als Theoretiker. Ignaz Daszyński organisiert die Arbeiterbewegung in Galizien. Gründung der Polnisch-sozialistischen Partei (P. P. S.). . 313—324

III. Aufleben der patriotischen Bewegung. Miłkowski-Jeż. Gründung der National-Liga und der nationaldemokratischen Partei. Kampf gegen den Ausgleich mit Rußland 324—330

IV. Die ersten Bauernorganisationen in Galizien und in Kongreßpolen . . . . . 331—332

V. Revolutionärer Patriotismus der P.P.S. Programm und Taktik. Andere sozialistische Gruppen. „Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauen“ und „Proletariat“ 332—343

VI. Die National-Demokraten an der Arbeit. Popławski. Roman Dmowski und seine „Gedanken eines modernen Polen“. Vom revolutionären Patriotismus zum Nationalismus. „Przegląd Wszechpolski“ (Allpolnische Rundschau). T. Grużewski. Erstarken der Partei bis 1904 . 343—355

VII. Der Russisch-Japanische Krieg. Haltung der polnischen Parteien. Die Sozialisten in Polen reißen für kurze Zeit die Gewalt an sich, wissen aber nicht das Volk zu leiten. Spaltung im sozialistischen Lager. Die National-Demokratie behauptet sich als Stütze der antirevolutionären Bewegung . . . . . 356—361

VIII. Die polnischen Fortschrittler und ihre Verhandlungen mit den russischen Kadetten. Aufstellen eines Autonomieprogramms. Kundgebungen des nationalen Willens. Piłsudski schreitet zur Gründung antirussischer Kampfgilden . . 361—366

IX. Aussichtslosigkeit der damaligen Unabhängigkeitsbestrebungen. Vergeblicher Appell an Österreich. Die polnische Frage konnte nur auf dem Gebiete der internationalen Politik aufgerollt werden . . . . . 366—368

Zehntes Kapitel

Anlehnung an Rußland und „Polonia irredenta“

I. Die Reaktion nach der Revolutionsperiode. Umgruppierung der Parteien in Polen. Die National-Demokraten übernehmen die Führung. Ihre Leistungen in der russ. Reichsduma. Neue Anschläge Rußlands gegen Polen . 369—373

Seite

II. Die preußische Regierung greift mit neuen antipolnischen Gesetzen ein. Das Enteignungsgesetz des Fürsten Bülow. Reaktion dagegen unter den Polen . . . . . 373—376

III. Die Verdüsterung der Weltlage. Zunehmende Rivalität zwischen Deutschland und den Ententemächten. Rußland spinnt neue Balkanpläne. Aufleben der slavischen Losung. „Deutschland, Rußland und die Polenfrage" von Dmowski. Front gegen Deutschland. Der Slavismus in Polen, der neoslavische Kongreß in Prag . . . . . 376—385

IV. Die neue Unabhängigkeitsbewegung, ihre Elemente und Vertreter. Wł. Studnicki. Rückkehr zur austrophilen Richtung . . . . . 385—393

V. Piłsudski zieht die Schlußfolgerung aus der Lage und verstärkt seine Kampforganisation gegen Rußland. Die Provisorische Kommission der konföderierten Unabhängigkeitsparteien. Ein Teil des adeligen Zentrums schließt sich der Kampfbewegung an . . . . . 343—398

VI. Verschärfung des Konflikts zwischen Österreich und Rußland. Im Zeitpunkte der politischen Hochspannung schreitet Preußen zur Anwendung des Enteignungsgesetzes. Der Meinungskampf in Polen um die politische Orientierung . . . . . 398—401

VII. Die Landes- und Parteiverhältnisse in Galizien. Dr. Bobrzyński als Statthalter. Verhältnis der galizischen zur allgemein-polnischen Politik . . . . . 401—406

VIII. Der Kampf um die Orientierung in Warschau. Die Irredenta und die National-Demokratie . . . . . 406—408

IX. Einzelprobleme. A. Das Problem des Bündnisses (408). B. Ethnographisches oder historisches Polen (414). C. Die ruthenisch-ukrainische Frage (416). D. Die Judenfrage (422). E. Der ökonomische Faktor (430) . . . . 408—431

X. Am Anfang 1914 ist die polnische Nation in zwei große Lager gespalten. Ihre Hauptrichtungen entsprechen denjenigen, die Ende des 18. Jahrhunderts vorherrschten. Beim Ausbruch des Krieges bricht der alte Freiheitsdrang hervor. Piłsudski marschiert in Kongreßpolen ein . . 431—433

Nachwort

Der Glaube, daß Polen aus einem Weltkrieg auferstehen wird, hat sich bewährt. Das Zweikaisermanifest vom 5. Nov. 1916 ruft den polnischen Staat ins Leben . . . 434—435

Sachregister . . . . . 436—440

Personenregister . . . . . 441—448

Erstes Kapitel

Der Werdegang der neuzeitlichen politischen Richtungen in Polen

I.

In den letzten 20 Jahren vollzog sich in der polnischen Geschichtsschreibung eine bedeutungsvolle Umgestaltung.

Die vorige Generation der Historiker war unter dem unmittelbaren Eindruck der nationalen Niederlage herangereift, die im Jahre 1863 hereingebrochen war, oder der indirekten, die für die Polen der Fall Frankreichs im Jahre 1870 und das Verschwinden der polnischen Frage aus der Reihe der internationalen Angelegenheiten mit sich brachte. Die Niedergeschlagenheit, welche sich der polnischen Volksseele bemächtigte, raubte ihr den Glauben an sich selbst und erfüllte sie mit bitterem Pessimismus gegen die ganze Vergangenheit der eigenen Nation.

In Polen beansprucht die Geschichte mehr als anderswo die Rolle einer vitae magistra, einer Richterin der Vergangenheit, einer Führerin der Zukunft. Hier muß ein jeder Bürger und nun erst recht ein Historiker die Frage von Polens Untergang und eine ganze Reihe der sich daraus ergebenden Folgerungen sich vorlegen. Die Generation der Historiker, welche nach dem Jahre 1831 unter dem Einfluß von Joachim Lelewel aufgewachsen war, der nicht nur die meisten Quellen zur polnischen Geschichte durchforscht, sondern auch noch Männer aus der Zeit der Gesundung der polnischen Republik gekannt, in ihrem Ideenkreise gelebt und selbst an den Kämpfen des Jahres 1831 und der Emigrationstätigkeit teilgenommen hatte — diese

Generation war allerdings von einer pessimistischen Beurteilung der eigenen Nation weit entfernt. Im Gegenteil: die unter dem Einfluß demokratischer und romantischer Ideen stehende Schule Lelewels vertrat den Standpunkt, daß Polen in seiner ersten Entwicklungsperiode unter den ersten Piasten es verstanden hatte, die Idee der sozialen und politischen Freiheit zu verwirklichen; damals stand Polen auch auf dem Gipfel seiner Macht, von welchem es herabsank, als die Aristokratie ans Ruder gelangte, sich auf die Knechtung des Volkes und auf die katholische Hierarchie stützte und das Volk in tiefer Unwissenheit erhielt; die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte für die Republik eine Reihe segensreicher Reformen, doch die drei Großmächte, von Verrätern unterstützt, verhinderten die Wiederaufrichtung der polnischen Nation, die aber gerade zur Zeit ihrer Niederlage „der Welt offenbarte, daß sie dicht vor ihrem Fall, nach langer Starre, ihr Leben wiedergewonnen hatte; sie bewies, daß gerade mit ihrem Falle ihre Verjüngung beginnt." Oft wurden diese Ideen von den Schülern Lelewels übertrieben; die einen verherrlichten vorbehaltlos die slavische Volksherrschaft, die andern priesen das Martyrium der zugrunde gehenden Nation, indem sie sie, nach der Bezeichnung polnischer Dichter, den Christus der Nationen benannten; alle hoben aber die innere organische Entwicklung im demokratischen Geiste hervor sowie die entschiedene Betonung der Unabhängigkeitsidee nach außen. Die Reaktion, die sich nach den letzten Niederlagen und Enttäuschungen diesen Ansichten entgegenstellte, kommt am stärksten in den Schriften des Paters Waleryan Kalinka, Józef Szujskis, Michał Bobrzyńskis zum Ausdruck. Die geistige Depression ließ sie die nationale Vergangenheit einer allzu scharfen Kritik unterziehen; dieser Hyperkritizismus steigerte sich noch unter dem Einfluß deutscher Geschichtsschreiber (Roeppel, Hüppe, Sybel) und der russischen (Kostomarow, Sołowjew, Iłowajskij, Smitt), welche den Fall Polens vom Gesichtspunkte ihrer Staatsidee behandelten. Kalinka, dessen Studien nur den letzten Jahren der Republik gewidmet waren, sprach im Jahre 1868 die Überzeugung aus, daß die Polen selbst ihren Fall verschuldet hätten, da sie fremde Regierungen zur Einmischung in die inneren Verhältnisse Polens aufgefordert haben. Szujski sah die Hauptursache, die den Untergang Polens bewirkt hatte, in der vergleichsweise jüngeren Zivilisation des

Landes und in seiner Entfernung von der Kirche. Bobrzyński gibt zwar zu, daß das späte Erscheinen Polens auf der geschichtlichen Schaubühne wohl seine nachteiligen Folgen hatte; als tieferen Grund seines Falles betrachtet er aber die weitaus die nationalen Kräfte übersteigende Aufgabe der Kolonisierung und Zivilisierung der ungeheuren Gebiete Litauens und Rutheniens; als wichtigsten Grund stellt er jedoch die Anarchie des Adels hin, die seit dem 16. Jahrhundert die Entwicklung einer starken, zielbewußten Regierung verhinderte; wir müssen daher „in uns selber, in unseren Sünden und Fehlern den eigentlichen Grund unseres Unglücks suchen."

Diese Ansichten, von den Geschichtschreibern der älteren Richtung sofort energisch bekämpft, wurden von den späteren Geschichtsforschern einer gründlichen Revision unterzogen, und zwar nicht vom Standpunkte der Politik, vielmehr von dem der modernen Geschichtsforschung. Kazimierz Waliszewski suchte in seinen vergleichenden Studien[1]) zu beweisen, daß die Geschichte Polens in ihren nachteiligen Erscheinungen keineswegs den Charakter einer Ausnahme trage; die Ursachen des Unterganges seien in einer ganzen Reihe von Faktoren zu suchen, welche — wie die Einnahme Konstantinopels durch die Türken, die Entdeckung Amerikas usw. — Handel und Industrie von Polen abgewandt haben; trotz der Anarchie aber, welcher Polen ebenso wie andere Nationen, die englische inbegriffen, anheimgefallen war, wußte die Nation ihren Charakter und ihre Lebenskraft zu bewahren. Einen wahren Lichtstrom haben über die letzte Periode der Republik die Schriften von Tadeusz Korzon ausgegossen[2]). Während Kalinka vornehmlich die Diplomatie und Bobrzyński die Staatsideen studierte, erforschte Korzon Tausende von Verwaltungsakten, Handelsbüchern, Finanzberichten; er studierte die Lage einer jeden sozialen Klasse, den Stand des nationalen Reichtums, die Verfassung und die Gesamttätigkeit der Verwaltungsmaschine. Ein strenger Richter des letzten Königs, wie auch der ganzen Nation, gelangte Korzon trotzdem auf Grund der Ziffern und Tatsachen zu dem Ergebnis,

---

[1]) Polska i Europa w drugicj połowie XVIII w. Wstęp do historyi ruchu politycznego w tej epoce. Krakau 1890.

[2]) Wewnętrzne dzieje Polski za Stanisława Augusta (1764—1794). Badania historyczne ze stanowiska ekonomicznego i administracyjnego. Krakau 1882—1886.

daß in den letzten 30 Jahren der Republik die polnische Gesellschaft einen allgemeinen Fortschritt aufzuweisen hatte: die Lage des Bauernvolkes besserte sich, die Ackerbauproduktion stieg, es entstehen 300 Fabriken, die Städte vergrößern sich, die Bürgerschaft erhält Zutritt zum Landtag, der Handel wird belebt, die Zentralverwaltung schreitet vorwärts, die Reichsfinanzen sind günstiger gestellt, die Armee erstarkt allmählich; seit dem Jahre 1764, eigentlich 1772—1792, hatte sich eine bewundernswerte Umgestaltung Polens vollzogen. Und wenn sein Fall trotzdem nicht verhindert werden konnte, so ist es in erster Reihe den geographischen Verhältnissen[1]), d. i. den Nachbarstaaten zuzuschreiben. „Wir brauchten nur in Ruhe gelassen zu werden", schließt Waliszewski[2]).

Während Korzon das rechtlich-soziale Leben der letzten Jahrzehnte der Republik so gründlich erforschte, wie niemand vor ihm und niemand nach ihm, wobei er den Beweis erbrachte, daß ihr Dasein eben nach dem 30 Jahre lang anhaltenden, daher dauernden und allseitigen Aufraffen nur durch die Katastrophe von 1795 vernichtet wurde[3]), bereicherte die jüngere, von dem Lemberger Professor Szymon Askenazy geleitete Geschichtschule die Wissenschaft um viele Bände gründlicher, archivalischer Studien, die hauptsächlich über die diplomatische und auswärtige Geschichte Polens des 18. Jahrhunderts und der napoleonischen Epoche handeln. Indem Prof. Askenazy seine Studien über den Fall Polens resumiert, entzieht er der Teilung Polens den Ausnahmecharakter, der ihr von den früheren Geschichtschreibern aufgedrückt wurde, die diese Tatsache als Strafe für begangene Sünden betrachteten, als Ergebnis, das einzig und allein durch den inneren Zustand der Nation bewirkt war[4]). „Die Quelle der Teilungen war unmittelbar in der all-

---

[1]) Tadeusz Korzon: Zamknięcie „Dziejów wewnętrznych Polski za Stanisława Augusta". 1899. S. 42.

[2]) l. c. 451.

[3]) Eine Rehabilitation der Vergangenheit Polens bringt auch das neueste Werk des verdienstvollen Lemberger Professors Dr. O. Balzer: Z zagadnień ustrojowych Polski". Lemberg 1915; auch in deutscher Übersetzung: Aus Problemen der Verfassungsgeschichte Polens. Krakau 1916.

[4]) Vorrede zur Neuauflage des Werkes von J. I. Kraszewski: „Polska w czasie trzech rozbiorów". Warschau 1902.

gemeinen Richtung und in dem Geiste der modernen politischen Entwicklung enthalten, welche die Welt der europäischen Großmächte beherrschte; die Weise, in welcher sie vollzogen wurden, blieb von ihr unmittelbar abhängig." Es war nämlich die Erhebung Preußens zu einer Großmacht in Deutschland und die Großmachtstellung Rußlands in Europa, die den endgültigen Fall der bisherigen Begriffe von einem europäischen ius gentium, wie auch des europäischen Systems: aequilibrium in statu quo unumgänglich machten und ihn beschleunigten. So sehen wir denn zu jener Zeit ein weites Netz sich gegenseitig kreuzender und überflügelnder Teilungspläne und Anschläge, das über Europa und nicht nur über Europa allein gespannt wird. Es handelt sich also um die Teilung des Deutschen Bundes, insbesondere Bayerns, Sachsens, der Rheinlande, der kirchlichen Territorien zwischen Preußen, Österreich, Frankreich in allen möglichen Formen und Verknüpfungen. Es handelt sich weiter um die Teilung Österreichs, in erster Reihe Schlesiens, Böhmens, der Niederlande und des österreichischen Teiles Italiens zwischen Preußen und Frankreich. Weiter geht es um die Teilung Englands, und zwar Hannovers und der englischen Kolonien, ebenfalls zwischen Preußen und Frankreich. Zu einem andern Zeitpunkt taucht wieder ein Plan auf, wonach Frankreich und die französischen Kolonien zwischen Österreich, Preußen und England geteilt werden sollten. Auf weiterem Plan steht die Teilung Hollands und der holländischen Kolonien, Schwedens, der Türkei, schließlich der polnischen Republik. Ungenügende Widerstandskraft der letzteren erleichtert die Verwirklichung der Teilung; nun ist aber dieser Widerstandsmangel als Folge der von den Nachbarstaaten geführten Politik zu betrachten. Als genetische Hauptursache der Teilung Polens sei also die Tatsache zu betrachten, daß Polen sich gerade auf der Linie des nächsten Expansionsdranges eben jener zwei Mächte befand, deren Auftreten auf der weiteren geschichtlichen Schaubühne dem bisherigen Gang der europäischen Staatenkonstellation die Umsturztendenz aufprägte. Polen war eben der Knotenpunkt vitalster, vom Expansionsdrang diktierter Interessen Preußens und Rußlands. Auch Schweden konnte als deren Brennpunkt gelten; diesem Land kam aber seine geographische Lage zugute: leichter war es eben, Stockholm oder Christiania zu beschützen als Wilno oder Warschau.

II.

Die geographische Lage! Ist es doch das Fehlen natürlicher Grenzen in Ost und West, die Unmöglichkeit einer Abwehr vor den von beiden Seiten her angreifenden Nachbarn gewesen, welche den Lauf der polnischen Geschichte seit unvordenklichen Zeiten bestimmten, und während langer Jahrhunderte ihm nur kleine Richtungsänderungen erlaubten.

In den ersten Jahrhunderten wird der Gang der Ereignisse durch das Verhältnis zum westlichen Nachbar geregelt. In diesem Verhältnis lassen sich aber drei Phasen verfolgen. In der ersten rücken die ersten Piasten, Begründer des Polenreiches, bestrebt, eine natürliche Grenze für ihr junges Reich zu schaffen, als siegreiche Streitmacht immer näher an die Elbe heran; Bolesław Chrobry (992—1025) bemächtigte sich des ostelbischen Teiles der Mark Meißen, vereinigte sein Reich mit Böhmen und Mähren, beseitigte schließlich jegliche Abhängigkeit von Deutschland. Nachdem die Elbe als Grenze unhaltbar geworden war, kämpfte Bolesław Krzywousty (1102—1139) um die Mündung der Oder und eroberte Pommern. Nach seinem Tode war Polen gezwungen, sich noch weiter ostwärts, gegen die Weichselgrenze hin zurückzuziehen. Der deutsche Drang nach Osten erreichte seinen Gipfel, als die Elbslaven unterjocht und die Schaffung eines großen westslavischen Staates unter den Piasten verhindert war; damit war aber auch ihm selbst die Grenzlinie aufgerichtet. Die Polen haben das eingesehen und daraus ihre Schlüsse gezogen: sie verzichteten auf jede Ausbreitung nach dem Westen, opferten sogar Schlesien, das übrigens in böhmische, nicht deutsche Hände geriet, und gaben so ihrem Betätigungsdrang die Wendung nach dem Osten. Die deutsch-polnischen Reibungen hören zwar nicht auf, doch tragen sie fortan einen andern Charakter als zur Zeit der Bolesławen. Der deutsche Drang nach Osten hat für eine Zeitlang ein kolonisatorisch-zivilisatorisches Gepräge; er hat bereits den ihm eigenen stürmischen Eroberungscharakter eingebüßt und wird in solcher Form nur von dem Kreuzritterorden, den im Jahre 1225 Fürst Konrad von Masovien gegen die heidnischen Preußen zu Hilfe rief, an den Tag gelegt. Ungefähr zwei Jahrhunderte lang wird ein diplomatischer und militärischer Kampf der Polen gegen den bedrohlichen Nachbar geführt, der bei Tannenberg im Jahre 1410 nieder-

gerungen, doch erst im zweiten Thorner Frieden von 1466 überwunden wird. „Man hat sich . . . auch dabei zu vergegenwärtigen," sagt der deutsche Historiker[1]), „daß der Orden überwunden wurde, weil die preußischen Städte und der preußische Landadel, die beiden leistungsfähigen Stände im Ordensgebiet, auf polnischer Seite standen. Sie empfanden keinen Gegensatz zu Polen; sie wollten der Fessel ledig werden, durch die der Orden sie beengte. Polen und Deutsche haben gemeinsam eine staatliche Bildung bekämpft, die sich überlebt hatte." So wenig war von einem Rassen- oder nationalen Kampf die Rede, daß derselbe König Jagiełło, der den Ordenstaat besiegte, seine Tochter, die einzige Tochter der Königin Hedwig, dem Sohne des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg vermählte und denselben als künftigen Thronfolger am polnischen Hofe erziehen ließ. Durch den Tod der jugendlichen Braut ist die polnische Krone nicht an den brandenburgischen Fürsten gekommen. In der zweiten Phase des deutsch-polnischen Verhältnisses kann daher von einem Rassen- und Exterminationskampf keine Rede sein. Die Polen waren mit Deutschen durch die gemeinsame Kultur verbunden. Auch haben sie sich in dieser Zeit oftmals deutscher Waffen gegen die Heiden bedient; Deutsche schlossen sich den Polen freiwillig gegen die Auswüchse des degenerierten Ordens an. Die deutsche und polnische Kultur durchdrangen und befruchteten einander in Krakau, auf dem Gebiet von Kunst und Wissen, so in der von Kazimierz dem Großen gegründeten, nachher sich glänzend entwickelnden Universität. „Noch mehr verblaßte der nationale Gegensatz im Zeitalter der Reformation. Zwar war sie eine Tat des deutschen Geistes, aber dasselbe wohlvorbereitete Erdreich, das hier den einen Riesenbaum trug, trieb anderwärts ansehnliche Schößlinge gleicher Art. Bis in die letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts beobachtete Polen in den religiösen Fragen eine dem Protestantismus wohlwollende Haltung. Unbeschreiblich wichtig ist dies sowohl für den preußischen Staat wie für die deutsche Nation geworden. Unter Zustimmung Polens verwandelte Hochmeister Albrecht aus der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum, das natür-

---

[1]) Prof. Dietrich Schäfer: Deutsch-polnische Kämpfe. (Alldeutsche Bl. XXV, Nr. 39.)

lich unter polnischer Hoheit verharren mußte[1])." Der deutsche Drang nach Osten erwachte in der Seele des Großen Kurfürsten, der bei Warschau siegte und an die Teilung Polens dachte. Dieser Drang war aber besonderer Natur. Ist ja doch eine geheime Instruktion Friedrich Wilhelms an seinen Warschauer Gesandten aus dem Jahre 1661 bekannt, in welcher der Kurfürst sich bereit erklärt, die polnische Königskrone unter ganz eigenartigen Bedingungen anzunehmen. Es ist ihm nicht geglückt, aber dieser Mißerfolg ist kein Grund zu einem Zerwürfnis zwischen ihm und Polen geworden. In seinem politischen Testamente ermahnte er seine Nachfolger, mit der Krone Polen gute Nachbarschaft zu halten und ihr gegen einen etwaigen Angriff Schwedens, gemäß den geschlossenen Verträgen, mit aller Macht beizustehen: „denn an ihrer Konservation und Erhaltung beruhet Eure und Eurer Lande Wohlfahrt". Einer der vertrautesten Räte des Kurfürsten durfte ihm wenige Jahre vor seinem Tode bezeugen, daß er mit der Republik Polen stets in gutem Vernehmen gestanden.

In jener geheimen Instruktion fesselt noch ein Satz die Aufmerksamkeit der Nachlebenden. Der Kurfürst knüpft an die Vereinigung von Brandenburg und Polen die größten Hoffnungen; er ruft aus: „Wann diese beiden Staaten zusammenkämen, wo würde eine Macht gegen diese sein?"[2])

Auf diese Weise ging das polnische Streben nach einer westlichen Grenze zunichte; die Weichsel war ja ein Binnenfluß, der keinen Schutz verlieh und einem eventuellen Vordringen des Feindes kein Ziel setzen konnte; die Staatssicherheit erheischte daher eine territoriale, innere Macht, diese war aber nur durch die Expansion gegen Osten zu erzielen. Diese Notwendigkeit war übrigens auch durch die geographische Lage des Landes diktiert, da ja Polen von südöstlicher Seite her den asiatischen Horden freien Zutritt bot. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war es der Verwüstung durch Tataren preisgegeben; die ruthenischen Fürsten wurden von diesen geknechtet, wogegen Polen mit eigenem Blut den Frieden Europas erkaufte. Ohne auf andere Hilfe zählen zu können, war es gezwungen, sich von dieser Seite Sicherheit zu schaffen. Im Nordosten aber entstand

[1]) Max Lehmann: Preußen und Polen. (Hist. Aufsätze und Reden 1911). Vgl. E. Zivier: Neuere Geschichte Polens. Gotha 1915.

[2]) Lehmann l. c.

ein starkes litauisches Reich, das trotz ungünstiger ethnographischer Lage Eroberungsinstinkte zur Schau trug und auch für Polen bedrohlich wurde, um so mehr, als es den polnischen Konflikt mit dem Kreuzritterorden zu seinem Vorteil ausspielen konnte.

Derselbe König, den die dankbare Nachkommenschaft durch den Beinamen des „Großen" geehrt hat und der auf die polnische Expansion gegen Westen verzichtete, hat den Weg nach Osten gewiesen. Die Eroberung Rot-Rutheniens (1340) durch Kasimir den Großen war der erste Schritt zur Besitznahme des nach Osten führenden südlichen Striches, der Polen eine überaus wichtige und segensreiche kolonisatorische und zivilisatorische Tätigkeit ermöglichte. Bald wurde mit Litauen ein Bündnis geschlossen auf Grund einer Personalunion (1413), welcher dann eine staatsparlamentarische folgte (1569), um schließlich gegen das Ende der Republik zu einer Verschmelzung beider Regierungen zu führen. Seit dem 16. Jahrhundert begann nun Polen in die litauischen Gebiete die Elemente der westlichen Kultur hineinzutragen. Aber in diesem Vordringen, das die Schaffung einer Ostgrenze anstrebte, stieß Polen auf einen Feind, der am verhängnisvollsten auf seiner Zukunft lasten sollte: auf Rußland.

III.

Während Polen schon in seiner frühesten Geschichtsperiode, ungeachtet der gegen den Westen geführten Kämpfe, diesem dennoch auf Grund der gemeinsamen Kultur verwandt ist, während es diese Kultur auf seine eigene Art assimiliert und in seinem Staatsleben die föderalistische Verfassung schafft, im öffentlichen dem Individualismus huldigt, der gar übertriebene Formen annehmen sollte, schreitet Rußland vom ersten Anfang an in einer direkt entgegengesetzten Richtung. Das Christentum erhielt es über Byzanz, wodurch es um die geistige Gemeinschaft mit dem Westen kam; sein geschichtlicher Charakter entwickelte sich unter der Beeinflussung durch finnische und tatarische Elemente. Das Entscheidende war eben der Einfluß der Tataren: das Nomadenhafte und gleichzeitig Kriegerische in ihnen, der Despotismus des Großkhans und der Knechtsinn der ganzen Horde, die Rechtlosigkeit und sittliche Verwahrlosung des Volkes: das alles ist den Moskowitern ins Blut übergegangen und

hat sich in der herrschenden Dynastie als einer Fortsetzung der Großkhane, ferner in der orthodoxen Kirche, als in deren bestem Werkzeuge, im Volke, als deren willenlosem Objekte fortgepflanzt. Hier ist der Schlüssel zur moskowitischen Psyche und zur moskowitischen Staatsidee; hier auch die Erklärung der Knechtung des Volkes unter der Knute im Innern und seiner unaufhaltsamen Eroberungssucht nach außen. Peter der Große hat „aus Bestien — Menschen" machen wollen, ohne jedoch deren seelische Grundzüge zu verändern. Die Panslavisten haben denn auch, nur unter anderen Bezeichnungen, den einst von den Tataren übernommenen Eroberungsdrang, den Knechtsinn des orthodoxen Herzens und den Sieg der Horde („Mir", Gemeindeordnung) über den westeuropäischen Individualismus verherrlicht[1]).

Auf dieses Rußland mußte nun Polen als auf seinen östlichen Nachbar stoßen, und der Antagonismus wurde unvermeidlich. Schon um die Wende des 15. Jahrhunderts tritt Moskau gegen Polen auf, indem es seine Ansprüche auf die ruthenischen Gebiete geltend macht. Als nämlich Ruthenien in tatarische Knechtschaft geraten war, hat sich unter den russischen Stämmen eine Spaltung vollzogen; die südlichen, mit dem Brennpunkt in Kijów, erfuhren allmählich eine innere Umwandlung: sie blieben den finnischen Elementen fern, indem sie sich der Kultur des Westens, den polnischen Einflüssen zuneigten. Kazimierz der Große befreite das Haliczer Gebiet; der Litauer Gedymin gliederte seinem Lande die weißruthenischen Herzogtümer an, die nachher zum Teil katholisch wurden; der litauische Fürst Witold schob seine Grenze bis auf 20 Meilen von Moskau vor. Iwan III. nahm aber den Titel des Gosudars aller Reussen an und machte sich im Jahre 1492 an das „Sammeln russischer Länder", wobei er Stücke im Flußgebiet der Desna wegraffte. Seine Nachfolger dringen immer weiter gegen Westen vor[2]), und man kann sagen, daß seit dieser Zeit der polnisch-russische Krieg eigentlich gar nicht aufgehört hat[3]).

---

[1]) Axel Ripke: Die moskowitische Staatsidee („Der Panther" I, 1915); ähnliche Ideen hat in den fünfziger und sechziger Jahren der polnische Gelehrte Fr. Duchiński aus Kijów vertreten.

[2]) Walter Platzhoff: Das erste Auftauchen Rußlands und der russischen Gefahr in der europ. Politik. Hist. Ztschr. Bd. 115.

[3]) A. Chołoniewski: Istota walki polsko-rosyjskiej. Krakau 1916.

Er begann, da der Kampf gegen die deutsche Welt fast zum Stillstand gebracht war, und verschärfte sich für Polen alsbald zu einer geschichtlichen Notwendigkeit. Die eigentliche historische Idee Rußlands äußert sich in dem Vordringen gegen das Zentrum Europas: das „Sammeln russischer Länder" diente nur als Vorwand, da doch weder das eigentliche Litauen je russisches Land gewesen, noch die damaligen Untertanen Litauen-Polens russischer Nationalität sich nach Rußland gesehnt haben; im Gegenteil: von den Orthodoxen, wie der Magnatenfamilie Ostrogski, wurde Rußland hartnäckig bekämpft. Zum Kampffeld werden in erster Reihe die litauisch-kleinrussischen Gebiete, und für die Polen entsteht die Frage: wir oder sie. Nun wird Polen das Problem auferlegt, auf welche Art es den historischen Streit schlichten sollte: durch Verbindung mit Rußland oder durch dessen Niederringen. Die seitens des russischen Nachbars drohende Gefahr bewog den deutschen Schwertritterorden, im Jahre 1561 zusammen mit den livländischen Ständen sich dem polnischen König zu unterwerfen; dieselbe Rücksicht ließ Litauen im Jahre 1569 eine feierliche Union mit Polen schließen. Fast gleichzeitig werden in demselben Litauen Projekte einer Union auch mit Rußland erwogen, was jedoch nach „Jagellos Art", d. i. durch eine Union Gleicher mit Gleichen, Freier mit Freien geschehen sollte[1]). Der Geist dieser „Art Jagellos" widersprach aber prinzipiell dem mongolisch-moskauischen Kulturtypus. Die Eroberungssucht Rußlands brachte auch den nach dem Tode Sigismund Augusts gemachten Unionsversuch zum Scheitern, und ebenso ergebnislos blieb ein nach dem Tode von König Batory erneuerter Versuch, trotzdem eine neue Gefahr, der vom Süden aufsteigende Halbmond, zur Stärkung des polnischen Staates eindringlich mahnte. Zunichte wurde auch der letzte von Władysław IV. den Romanows gemachte Antrag (1635) einer Personalunion mit Rußland, wonach „die polnische und

[1]) Im Jahre 1572 gab Andreas Ciesielski in Krakau ein Werk „Ad Equites legatos ad Conventionem Varsoviensem publice designatos et declaratos de regni defensione et iustitiae administratione" heraus, in dem er die Wahl des jüngeren Sohnes Iwan des Grausamen empfiehlt, da damit der Besitz Livlands, Friede mit Rußland, die Offensive gegen die Türkei gesichert wäre; sollte dies Projekt dem Adel nicht gefallen, empfiehlt der Verfasser die Wahl des österr. Erzherzogs Ernst; der Kaiser würde ihm „als Mitgift" Schlesien geben.

die russische Nation zwei unabhängige Staaten bilden sollten, mit besonderen, speziellen Rechten ausgestattet; der eine sollte vom erblichen Zaren, der andere vom Wahlkönig regiert werden. Es sollte zwischen ihnen zu keinem Krieg kommen, dafür ein Defensiv- und Offensivbündnis, wie auch gemeinsames Wirken gegen den Feind bestehen." Diese polnischen Aussöhnungsproben beantworteten die Zaren Iwan der Grausame und Boris Godunow mit Bedingungen, die der Unterordnung ganz Polens dem russischen Reiche gleichkamen. Schon damals kam diese russische Idee auf, um zur herrschenden Staatsräson Polen gegenüber zu werden. Das zwang Polen zur Sicherstellung seiner Ostgrenze, was freilich nur durch Bekämpfung Rußlands erreicht werden konnte. Zu diesen Versuchen gehörten die drei Feldzüge von Stefan Batory, von dem Expansionsdrang Iwan des Grausamen (des „Grausamsten" nach der Bezeichnung Korzons) eingegeben, welcher im Jahre 1577 Livland an sich gerissen hatte; den Zaren rettete damals die Intervention Roms und der Jesuiten, die der Zar durch die Perspektive eines Übertritts zum katholischen Glauben irrezuführen vermochte. Der zweite reelle Versuch einer polnisch-russischen Union fällt in die Zeit der russischen Anarchie, als nach dem Aussterben der Rurikdynastie die polnischen Magnaten dem falschen Demetrius den moskowitischen Thron besteigen halfen (1605). Nach dem Abenteurer drang an der Spitze des polnischen Heeres Stan. Zółkiewski, ein Mann von wahrhaft großem Herzen und Geist in Moskau ein, worauf die „Duma" russischer Bojaren den Sohn Sigismunds III., den Kronprinzen Władysław, zum Zaren wählte. Und abermals ließ der katholische Eifer, eigentlich das Festhalten an der abendländischen Kultur, den polnischen König die günstige Gelegenheit verscherzen. Leider hat aber die Republik ihre Ostgrenze nicht sichergestellt; in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat sich auch gegen sie der Nordosten mit dem kosakischen Süden zusammengetan, um ihre Existenz zu erschüttern. Da ließ Rußland, das sich innerlich organisierte, keine Kultur nach westlichen Begriffen, dafür aber die ganze Rücksichtslosigkeit und den Machthunger der tatarischen Khane besaß, seiner Eroberungssucht die Zügel schießen. Und seitens der Westmächte fand Polen keine Unterstützung; im Gegenteil: seit Maximilian I. sehen wir sie an der Seite Moskaus gegen das Polentum.

IV.

Es gibt ja auch andere Staaten, die keine natürlichen Grenzen besitzen und dennoch unbehelligt aus dem geschichtlichen Kampf hervorgehen. Zweifellos haben sich ja an Polen innere Mängel gerächt; die Grundidee der Lelewelschule (S. 2), welche Polen die Gebrechen seiner sozialen Verfassung, die infolge der übermächtigen Oligarchie der „Kleinkönige" unzulängliche Staatsgewalt, ferner den Verfall der Volksbildung und Mangel an religiöser Toleranz vorhält, ist ja ganz richtig und begründet. Ausschlaggebend bleibt dennoch die Tatsache, daß die geographische Lage den Nachbarn von Ost und West ermöglichte, sich gegen das durch die ringsherum erfolgten feindlichen Angriffe (die „Sintflut" in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Kämpfe um die Wende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts) geschwächte Polen zu verbinden, dessen entkräfteten Organismus zu vergiften und endgültig in Ohnmacht zu schlagen.

Den Überlieferungen Iwans des Großen und Godunows treu (S. 12), war auch Peter bemüht, ganz Polen für sich oder seinen Sohn Alexei zu behalten; er bediente sich bereits panslavistischer Schlagworte[1]), verwarf das damalige preußische Teilungsprojekt, legte aber seine Hand auf das ganze Polenreich. Der Brief vom 12. April 1703 aus Schlüsselburg in Ingermanland, in dem er die Polen ermahnt, treu zu August zu halten, und die Widerspenstigen mit den schärfsten Strafen bedroht, wird zwar durch seinen Rechtstitel, nämlich die Verträge von 1686 und 1699 zwischen Polen und dem Zarenreich, begründet, diese Verträge wurden aber vom polnischen Reichstag nie bestätigt. Dagegen haben mehrere Oligarchen (die Ogiński, Sapieha) öfters Rußland ins Land gerufen; der „stumme" polnische Reichstag von 1717 nahm schweigend die von Rußland diktierten Gesetze an, welche die Wahrung der Adelsanarchie („liberum veto") „garantierten", die Königsgewalt noch mehr beschränkten, die militärische Macht bis auf ein Minimum herabsetzten. „Hierdurch",

[1]) Panslavistische Eroberungsideen sehen wir in Rußland schon im 17. J.; „die Idee der ethnographischen und konfessionellen Einheit bei den Slaven, welche zu Österreich gehörten oder unter türkischem Joche seufzten, gaben den Anstoß zu Entwürfen von Eroberungen dieser Mächte". (Brückner: Gesch. Rußlands bis zum Ende des 18. J., I., 251—2). Das führte zur Annexion Kleinrußlands und zum „Protektorate" über Polen.

sagt der deutsche Geschichtschreiber[1]), „sah sich Preußen in ein peinliches Dilemma versetzt. Der Historie geziemt das Bekenntnis, daß der militarisierte, jede Faser und Muskel anspannende Staat Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. das der Anarchie verfallende Polen nötig hat zu seinem Vorteil. Ein großer Teil der Rekruten, die als Ausländer die preußischen Regimenter füllten, waren Polen. Die emporstrebende deutsche Industrie, die sich selbst durch strenge Schutzzölle sicherte, fand in dem industrielosen Sarmatenland willige und sichere Abnehmer; umgekehrt empfing Preußen von Polen zahlreiche Rohstoffe; Polen konnte als eine Kolonie von Preußen angesehen werden. Die Fortdauer dieses Zustandes war nur möglich, solange Polen ohnmächtig blieb; die Ohnmacht Polens war aber der wirksamste Hebel für die Verstärkung der russischen Macht." Auf diese Art entstand ein gemeinsames preußisch-russisches Interesse an der Schwäche der polnischen Republik, hinter dem freilich das Übergewicht Rußlands lauerte. Dazu gesellte sich Österreich. Die Habsburger erhoben Ansprüche auf die polnische Krone, die einst die polnischen Magnaten vom Haupt eines österreichischen Prinzen, Bräutigams oder Gattens Hedwigs gerissen haben, um sie Władysław Jagiełło anzubieten. Im 15., teilweise auch im 16. Jahrhundert kollidierten miteinander die Habsburger- und Jagellonendynastie in Böhmen und Ungarn; der Wiener Kongreß vom Jahre 1515 befestigte den Sieg der Habsburger. Trotzdem erfreuten sie sich in Polen großer Sympathien, die sich noch steigerten, als sie zum einzigen katholischen Nachbar wurden; beredten Ausdruck hat auch diesen Gefühlen die Politik Sigismunds III. verliehen. Auf Grund des Bündnisses vom Jahre 1656 war Österreich den Polen bei Vertreibung der Schweden behilflich, wofür es durch die Waffentat Sobieskis vor Wien hundertfachen Dank erntete. Nach der Wiederwahl Stanisław Leszczyńskis (1733) haben Rußland, Preußen und Österreich zum erstenmal ein Dauerbündnis geschlossen zwecks gemeinsamen Wirkens in Polen.

„Schon vorher", sagt der große polnische Gelehrte[2]), „war Österreich mit Rußland durch das gemeinsame antitürkische Interesse verbunden: Rußland mit Preußen durch die gemein-

[1]) Lehmann l. c.

[2]) Tad. Wojciechowski: O powtórnej elekcyi Stanisława Leszczyńskiego. (Kwartalnik historyczny 1888).

samen Pläne hinsichtlich der Republik, Preußen mit Österreich durch die Notwendigkeit gegenseitiger Garantien; nun wurden aber diese drei Mächte noch fester aneinander geschmiedet durch die ihnen gemeinsame Absicht, zwar nicht der Teilung — damals war noch keine Rede davon — doch der Beschützung der Konstitution, d. i. der polnischen Vorrechte und Freiheiten, in dem Sinne, daß auf dem Boden der Republik eine für sie gefährliche Kraft nicht erwachsen konnte.

„Die ganze Weltgeschichte hat kein zweites Bündnis aufzuweisen, das so folgenreich und von so langer Dauer wäre wie dieses damals zustande gekommene, anfänglich unter dem Namen der heiligen Allianz dreier schwarzer Adler bekannte; tatsächlich verhütete es eine Umgestaltung der zerfahrenen Republik in eine wohldisziplinierte Monarchie, überstand die im eigenen Schoß hervorbrechenden ernsten Mißhelligkeiten, bewirkte die Teilung Polens, erstieg als heilige Allianz den Gipfel der Macht, entschied über die Geschicke Europas."

Dieser dreifachen Macht konnte Polen nicht standhalten[1]).

V.

Bald wurden sich polnische Patrioten der erniedrigenden und gefahrvollen Lage ihres Vaterlandes bewußt, und sie begannen nach einem Rettungsmittel zu suchen. Auch vermochten sie bald zu erkennen, daß die Rettung in erster Reihe durch innere Hebung des Landes erfolgen könne, durch unentbehrliche sozial-politische Reformen und gründliche Umgestaltung der nationalen Erziehung, die in den Händen der Jesuiten lag. Ein grundlegendes reformatorisches Werk war das von Stanisław Leszczyński: „Głos wolny" (1733); hierin äußerte sich die nationale Partei, deren Selbstbewußtsein sich in dem Streben nach Emanzipierung von den vernichtenden

[1]) Eine im J. 1773 erschienene Broschüre (Examen du systéme des cours de Vienne, Petersbourg et Berlin concernant le demembrement de la Pologne. Londres 1773) beschwert sich, daß die Prinzipien der Nationenrechte und feierlichen Traktate, die für die Billigkeit der polnischen Sache und gegen das ungerechte System der Höfe sprechen, vor dem schrecklichen, jedwede Antwort ausschließendem Argument zurücktreten müssen, daß die drei verbündeten Mächte über 700000 bis 800000 auserlesene und geübte Soldaten verfügen. (Zit. nach Bronisław Dembiński: Polska na przełomie. Warschau-Lemberg 1913, S. 119.)

Einflüssen fremder Staaten und der Erwählung eines „Piasten" nach dem Tode Augusts II. manifestierte. Das Tragische lag nun darin, daß die Ausschaltung fremder Einflüsse ohne fremden Beistand undurchführbar war. Einen schlimmen Ausgang nahm für Polen jeder Versuch, sich mit Hilfe eines fremden Bundesgenossen aufzuraffen; ebenso schlimme, ja vielleicht noch schlimmere Folgen hatte seine Neutralität während des siebenjährigen Krieges.

Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts setzt in Polen der Kampf um politische „Orientierungen" ein, dessen Grundzüge seither bis zum Fall der Republik, ja über ihn hinaus, bis auf den heutigen Tag systematisch wiederkehren sollten, bloß mit Abwechselung der leitenden Männer, der jeweiligen Nebenumstände und Anschauungen.

Damals hieß es: der Kampf der Potocki gegen die Czartoryski; bei dem oligarchischen Charakter der Republik mußten ja die Interessen der „Kleinkönige" eine hervorragende, fast entscheidende Rolle spielen. Abgesehen aber von der durch die Verhältnisse geschaffenen Vorherrschaft privater Interessen, sieht man die mächtige Familie Potocki bei Heranziehung verborgener, tüchtiger Nationalkräfte tätig zur Schaffung einer großen nationalen Partei, welche bei den Weststaaten — beim damaligen Stand der Dinge, bei Preußen und Frankreich — Rückhalt suchte. Dieser Tätigkeit der Potocki steht die Politik der Familie Czartoryski gegenüber, die sich weniger um die Organisierung der eigenen Gesellschaft bemüht, sich dagegen aristokratischer Mittel bedient und schließlich keine andere Rettung sieht als Anlehnung an Rußland.

Die Potocki fördern eifrigst die von Preußen und Frankreich beantragte Kandidatur Leszczyńskis, des Königs-Reformators. Selbst nach dem Fall seiner Herrschaft fährt Leszczyński fort, einen überaus günstigen Einfluß auf Polen auszuüben; an seinem Hof in Luneville versammelte sich die polnische Jugend, welcher er refomatorische Ideen beibrachte; auch die Piaristen, Reformatoren der nationalen Erziehung, wußte er in diesem Geiste zu beseelen. Der hervorragendste dieser Piaristen, Pater Konarski veröffentlichte (1760—1763) ein Werk: „O skutecznym rad sposobie", welches die tiefwurzelnde Theorie der polnischen Anarchie, des Lliberum veto bekämpft. Früher schon, im Jahre 1746, unterbreitete ein politischer Agent

der Potocki der Pariser Regierung ein kühn entworfenes Projekt zur Reorganisation der Republik mit einem erblichen König und einer Konstitution, der damaligen englischen ähnlich[1]). Die Czartoryski, vormals Widersacher Augusts III., werden zu seinen Anhängern und erstreben auf legalem Wege auf den Landtagen 1744 und 1750 die Vergrößerung der Armee, Besserung der Finanzen, gleichzeitig die Beseitigung des Liberum veto anbahnend. Frankreich, das an Polen schon zu jener Zeit Verrat geübt, als der Schwiegervater des französischen Königs sich um den polnischen Thron bewarb, fürchtet ebenso wie Preußen eine Erstarkung Polens, und damit auch die Sachsens und Österreichs[1]). Die beabsichtigten Reformen mußten daher scheitern. Nach einer Reihe von Mißerfolgen werfen sich die Czartoryski in die Arme Rußlands; dieses erklärte sich mit den minder wichtigen Reformen einverstanden, da es doch in seinem Interesse lag, das Land, dessen Angliederung es beschlossen, nicht so weit schwächen zu lassen, daß es zur Beute anderer Nachbarstaaten werden könnte. Friedrich der Große hat sich jedoch rechtzeitig mit Rußland verständigt, um die entscheidende politische Reform im Keim zu ersticken. Durch die Wahl seines Kandidaten zum polnischen König erlangte Rußland einen so dominierenden Einfluß über die Republik, daß deren Unabhängigkeit zu einer bloßen Fiktion herabsank: eigentlich wurde sie vom russischen Prokonsul regiert.

In dieser Weise nun entwickelte sich die Tragödie Polens. Die Barer Konföderation polnischer Patrioten im Jahre 1768 suchte trotz ihrer sozialen Rückständigkeit die russische Herrschaft in Polen zu brechen; die ihr von Frankreich geleistete Hilfe war aber überaus unbedeutend, die Österreichs zweideutig; indem es den Kämpfern um die Unversehrtheit und Unabhängigkeit Polens sein Wohlwollen bezeugte, streckte es im Jahre 1770 die Hände nach einem Teile Polens aus, da es 13 Zipser Städte besetzte. Polen konnte somit weder an der Seite Rußlands, noch gegen Rußland schreiten. Die auf Initiative Friedrichs II. erfolgte erste Teilung hat die ganze Tiefe dieser Tragödie bloßgelegt.

---

[1]) Waliszewski: Z dziejów XVIII. stulleia, S. 209; Wł. Konopczyński: Polska w dobie wojny siedmioletniej. Krakau-Warschau 1909—1911.

VI.

„Die geographische Lage des Landes bewirkt es, daß nicht wir über Zeit und Verhältnisse gebieten, vielmehr von der Zeit und den Verhältnissen regiert werden", äußerte sich Fürst Adam Czartoryski in der Reichstagssitzung vom 12. Januar 1789. Trotzdem hat der Donnerschlag der ersten Teilung so gewaltsam die Seelen aufgerüttelt, daß sie gleich wie von neuem Leben elektrisiert wurden. Es beginnt eine rege, im großen Maßstabe aufgenommene Tätigkeit zur Hebung der nationalen Erziehung (die polnische Edukationskommission war das erste Unterrichtsministerium in Europa), Kultur und Industrie. In politischer Hinsicht ist die Gesellschaft äußerst wachsam und energisch geworden. Von Preußen schien keine Gefahr zu drohen; erst später sollte es bekannt werden, daß Hertzberg die Annexion Thorns und Danzigs vorhabe, diese Angelegenheit aber keineswegs eine brennende sei, er überdies Aussichten auf Wiedererlangung Galiziens bietet. Und Österreich, dessen Kaiserin sich der ersten Teilung widersetzte, fühlte nur allzu gut, daß seine Interessen die Erhaltung Polens erheischen. Die größte Gefahr war eben Rußland. „Die Schuld an der Teilung Polens wurde nicht Preußen, sondern Rußland zugeschrieben[1])"; dieses war aber in erster Reihe bestrebt, daß ihm Polen auch fürderhin gefügig bleibe, und so gab es sich alle Mühe, um in der Zukunft jedwede kühnere, auf Selbständigkeit bedachte Reform zu verhüten. Aus diesem Grunde „garantierte" es Polen den ungeschmälerten Fortbestand seiner anarchischen Konstitution. Manche polnische Politiker gaben sich zwar betreffs der wahren Absichten Rußlands verschiedenen schönen Illusionen hin, indem sie alles Üble ausschließlich der dämonischen Zarin zuschrieben. „Wollen wir bloß die Katharina durchhalten", pflegte J. Chreptowicz zu sagen, und ein berühmter Schriftsteller aus der Krakauer Schule kommt zum Gedankenschluß[2]): „Wenn die Polen politischen Sinn hätten, würden sie in der russischen . . . Garantie die Bedingungen einer Besserung und Erlangung eines unabhängigen Polens sehen." Aber anders war die Logik Rußlands, seiner Dynastie und des ganzen Laufes der Geschichte. Die russische Expansion umfaßte schon damals einen ungeheuren

[1]) Bobrzyński: Dzieje Polski II, 294.
[2]) Kalinka: Dzieła VI, 270.

Teil der Alten Welt, ohne auch nur für einen Augenblick den aufstachelnden Gedanken an weitere, immer weitere Eroberungen aufzugeben. Nach den Worten des Historikers[1]) „hat Katharina bereits in ihrer Auseinandersetzung mit der Barer Konföderation, indem sie gleichzeitig den ersten türkischen Krieg unternahm, weithin vom Osten in den Westen hineingegriffen, ihre Flagge über dem Mittelländischen Meer flattern lassen, indem sie ihren Admiral Orłow zum Schiedsrichter Italiens erhob; so streifte sie schon Frankreichs Grenzen, durchkreuzte selbst dessen Pläne auf diesem ihr fremden Gebiet." Damit sollte sie sich noch lange nicht zufriedengeben. In ihrem Eroberungsdrang „wandte sie sich immer augenscheinlicher gegen Großbritannien, scheute auch nicht zurück, in einer für England kritischen Stunde ... die britische Alleinherrschaft zur See anzugreifen; bald darauf verband sie sich mit Österreich, bemächtigte sich der Krim, machte das Schwarze Meer zu einem russischen See, unterbreitete offen ihrem österreichischen Bundesgenossen den ‚großen Plan' der Teilung der Türkei, worauf sie mit dessen Beistand einen zerschmetternden Angriff gegen die Pforte führte, die griechische Krone für den minderjährigen Enkel erstrebte, der in Ahnung des Kommenden auf den Namen Konstantin (des Großen) getauft war, nach Byzanz, dem Schlüssel zur Weltherrschaft, zur Beherrschung der Meere und Asiens die Hand ausstreckte und über den Kuban hinaus nach Persien und China; zum Schlusse brütete sie über dem Plane, einen Feldzug nach Indien zu rüsten, von dort die Engländer zu vertreiben und den Großmogul unter ihrem Protektorate wieder einzusetzen." Nicht genug daran. Mit einer unschuldigen Handarbeit beschäftigt, hörte sie mit ihrer russischen Imperatorenseele den Berichterstattern zu, erteilte ihren Sekretären Befehle, während ihren Lippen solch beredte Zwischenrufe entschlüpften: „Wenn ich 200 Jahre regieren könnte, ganz Europa müßte dann Rußlands Zepter unterliegen. Ich werde nicht sterben, bevor ich die Türken aus Europa verjagt und Chinas Trotz gedemütigt habe" usw. Sie strich Österreich von Europas Karte, teilte Frankreich, entriß Preußen Berlin[2]). In erster Reihe war ihr an Polen gelegen;

[1]) Askenazy: Upadek Polski a Francya. (Bibl. Warszawska) 1913, I

[2]) Aus dem Tagebuch Dierżawins des Sekretärs Katharinas. Zitiert nach der Übersetzung aus dem Anhange zur polnischen Ausgabe der Engelhardtschen Memoiren I, 171.

der sächsische Gesandte schrieb aber damals aus Warschau: „Katharina sieht es sicherlich auch auf die Vermehrung ihres Ansehens und Einflusses zu Deutschland ab, so daß alles, was ich in Polen sich begeben sehe, mir nur als eine Vorbereitung zu den Mitteln erscheint, durch welche man ein entfernteres Ziel zu erreichen hofft[1])." Dies fühlten vorahnend die polnischen Patrioten; die Czartoryski bauten zwar auf Rußland, doch gleichzeitig widersetzten sie sich ihm und dem von ihnen auf den Thron gehobenen König, soweit es in ihrer Macht lag. Eine Zeitlang waren sie ja entschlossen, ihren königlichen Vetter zugunsten eines österreichischen Prinzen zu entthronen, um den Preis unentbehrlicher Reformen und der erblichen Thronfolge.[2]) Bald begann man in die politischen Berechnungen den mächtigen preußischen Nachbar hineinzuziehen. War ja doch schon früher, während des Siebenjährigen Krieges, von dem damals jungen Czartoryski der Plan eines Aufstandes gegen Rußland — nach Einmarsch von 30000 preußischer Soldaten nach Polen — erwogen worden; im Vereine damit sollte eine politische Reform gehen, von einem kühneren Gedankeninhalt als die spätere der Barer Konföderation und frei von konfessionellen Losungen[3]). Zudem hatte sich Friedrich der Große in Großpolen warmer Sympathien zu erfreuen. So schwebte denn auch den Polen die Absicht vor, sei es ihm, sei es dem Prinzen Heinrich[4]), die Krone anzubieten; allmählich sollte auch die Idee eines Bündnisses mit dem Deutschen Bund auftauchen[5]). Außer politischen Rücksichten gab es noch eine, namentlich die kulturelle, welche diese Tendenzen aufkommen ließ. Polen fühlte sich immer der westlichen Kultur entsprossen; der Katholizismus, von Sigismund III. Moskau entgegengestellt, war eben der Westen, der sich der tatarisch-byzantinischen Herrschaft widersetzte. Der russischen Beeinflussung Polens folgte stets Obskurantismus und Barbarei; daß Rußland sich der „Dissidenten" annahm, war selbstverständlich nur ein politischer

[1]) Hermann: Gesch. d. russ. Staates V, 425.

[2]) Kaz. Morawski: Do charakterystyki okresu Rady nieustającej. Kw. Hist.

[3]) Wł. Konopczyński: Polska w dobie wojny siedmoletniej. Warschau 1911. B. II.

[4]) Koser: König Friedrich der Große. II, 461—474; Forsch. z. brandenb. Gesch. XVIII.

[5]) Dembiński l. c. 162.

Vorwand; als Polen den Jesuitenorden aufhob, durfte er in Rußland verbleiben; als Polen auf Grund des Zamojskischen Kodex (1780) die Besserung der Bauernlage erstrebte, verstand es Rußland, den polnischen Adel zum Ablehnen dieser humanen Gesetzgebung aufzuhetzen[1]); die ganze von Rußland ausgehende kulturell-soziale Reaktion sollte nachher während der kurzen Periode der von ihm geschaffenen Targowizaer Konföderation an den Tag kommen[2]).

Sowohl im Lande wie auch am Hofe gab es eine russische Partei, deren Psychologie einerseits die Furcht vor dem Fortschritt, anderseits die vor dem Eroberungsdrang Preußens bedingte; weitere Motive waren das Klasseninteresse und der Hochmut der Oligarchie; letztere sah in Rußland den Hort und Beschützer ihrer Privilegien, deren sie sich besonders in den russischen Gebieten in politischen und Vermögenssachen unbeschränkt zu erfreuen hatte. Außerdem wurde diese Richtung von dem Obskurantismus der adeligen Massen begünstigt, die um ihre „republikanischen" Freiheiten, im Gegensatz zu der strammen Zucht der von den Reformatoren propagierten, nach dem Vorbild des Westens zu gestaltenden Neuordnung, zitterten. In manchen Köpfen aus der königlichen Umgebung hat die eigene Schwäche und der von Rußland ausgehende Zauber eine Ideologie aufkommen lassen, die man im späteren Panslavismus verfolgen kann. All diesen Elementen werden wir immer wieder im Laufe des 19. Jahrhunderts begegnen. Tiefere Wurzel hat aber damals diese Orientierung nirgends schlagen können. Einige Jahre nach der ersten Teilung war in der ganzen Nation ein so starker Widerwille gegen die russische Vorherrschaft vorhanden, daß die erste Gelegenheit ihrer loszuwerden, nicht nur von Politikern, sondern auch von der adeligen Gesamtheit leidenschaftlich ergriffen wurde. Endlich schlug die historische Stunde, da im Jahre 1788 die über 20 Jahre dauernde preußisch-österreichisch-russische Allianz zusammenbrach; Rußland und Österreich schlossen ein Bündnis gegen die Türkei, Preußen stellte sich ihm an der Spitze kleinerer Staaten entgegen, und Rußland und Preußen begannen alsbald um die Gunst Polens zu werben.

---

[1]) Wł. Smoleński: Przyczyny upadku projektu kodeksu Zamojskiego (Pisma III); Vergl. dess. Verfassers: Sprawa włościańska w Polsce wieku XVIII (Pisma II).

[2]) Smoleński: Konfederacya targowicka 394, 397, 399.

Mit instinktmäßiger, elementarer Kraft hat sich Polen gegen Rußland erklärt. Die sog. gute Gesellschaft Warschaus wurde zu einem einzigen Lager antirussischer Agitation; es agitierten polnische Damen in den Salons und von der Galerie des Reichstags, sogar junge Backfische[1]); ein Teil des Kleinadels setzte alle seine Kräfte für den preußischen König ein[2]); die Abgeordneten nahmen in ihren Reichstagsreden kein Blatt vor den Mund, wenn es galt, das Leben Katharinas in verächtlichster Weise der Öffentlichkeit preiszugeben[3]). Unter den bedeutendsten Schriftstellern der damals sehr reichen politischen Literatur vertrat nur Stanisław Staszic die antipreußische Orientierung[4]); die Mehrheit der Publizisten gab aber mit wahrer Herzenserleichterung ihrem Haß und ihrer Verachtung gegen Rußland freie Bahn[5]). Schließlich gehen die tüchtigsten damaligen Staatsmänner: Ignacy Potocki, Hugo Kołłątaj u. a. das bekannte Bündnis vom März 1790 mit der preußischen Regierung ein.

---

[1]) Kalinka: Sejm czteroletni § 39.

[2]) Karpiński: Pamiętniki, I. Ausg., S. 116.

[3]) Kalinka l. c.

[4]) Przestrogi dla Polski 1790.

[5]) Kuryer Petersburski czyli intrygi moskiewskie od panowania Jana Olbrachta czyli Alberta ciągnące się a przerwane pod panowaniem Najj. St. Augusta d. 3 maja 1791 r. W Warszawie (S. 348); Portret Moskwy czyli odpowiedź na pytania: Co jest Moskwa i w jakim znajduje się stanie? Jakie krzywdy Moskwa poczyniła Polsce? I dlaczego Polska z Moskwą poszła do rozwodu? przez F. M. Warschau 1790. Vergl. Roman Pilat: O literaturze politycznej sejmu czteroletniego. Krakau 1872. Kap. III. Dieser Haß überträgt sich auf die Anhänger Rußlands, besonders nach deren traurigem Triumphe. Vgl. in deutscher Sprache: (J. N. Niemcewicz): Bruchstück der Targowitscher Bibel oder Historia von der Schöpfung durch Felix Potocki. Ein Gegenstück zum Geist einer wahrhaft freyen Regierung gegründet durch die Targowitscher Rekonföderation. Brześć 1793. — Der Gefahr der russischen Expansion wird sich Polen auch vom internationalen Standpunkt bewußt; bald wurde denn auch das von einem Schweden verfaßte Buch ins Polnische übertragen: Du péril de la balance politique de l'Europe, ou exposé des causes, qui l'ont altérés dans le Nord depuis l'avénement de Catherine au thrône de Russie (Allg. Literaturzeitung, Halle und Leipzig. Intelligenzblatt 1790, S. 154, 327). Die Argumentation des Verfassers ist in den Hauptzügen identisch mit den Ausführungen schwedischer und polnischer Widersacher Rußlands, die 125 Jahre später erscheinen sollten. Vgl. Pilat l. c. 116; Kalinka: Sejm czteroletni § 154—159.

Das nach der ersten Teilung begonnene Werk der inneren nationalen Wiedergeburt, über welche Korzon an der Hand der Dokumente berichtet (S. 3), macht unter dem Schutz dieses Bündnisses überaus große Fortschritte. Polen, das seit dem Karlowitzer Frieden der europäischen Politik fernstand, entfaltet jetzt eine energische, im großen Stil geführte Tätigkeit. Glänzende Perspektiven eröffnen sich sowohl für Polen wie für Preußen. Hertzberg entschlüpften Worte, welche die Nachkommenschaft als genial gestempelt hätte, wenn ihnen Taten gefolgt wären: „Ich möchte . . . daß der König den Augenblick benutze, sich mit Schweden, der Pforte und für jeden Fall mit Polen verbinde, um Rußland nach Osten zu vertreiben." — Worte, geschrieben am 22. September 1788 (an Lucchesini)[1]), nicht im Jahre 1914 oder 1915! Das von dem russischen Alb befreite Polen hat nach einer Reihe heilbringender innerer Reformen auf einen Schlag eine Regierungsreform durchgeführt, auf welche Jahrhunderte gewartet haben: die Konstitution vom 3. Mai 1791.

VII.

In den Kämpfen um die Konstitution vom 3. Mai 1791 erreicht der Kampf der politischen Richtungen in dem damaligen Polen seinen Gipfelpunkt.

Nachfolgend die Hauptpunkte der Konstitution:

Die römisch-katholische Religion bleibt die herrschende Staatsreligion; die anderen christlichen Kulte werden geduldet.

Die Wählbarkeit des Thrones ist abgeschafft, außer wenn die auf denselben berufene Familie ausstirbt. Die Erblichkeit ist gesetzlich. Bei dem Tode des jetzt regierenden Königs sind der Kurfürst von Sachsen und dessen Deszendenten zur erblichen Nachfolge berufen.

Die gesetzgebende Gewalt steht dem Reichstage zu, den wie früher König, Senat und die Abgeordneten der Nation bilden. Der König hat im Reichstage eine beratende Stimme; im Fall der Gleichheit der Stimmen entscheidet die seinige; er kann immer die Initiative ergreifen, sowohl in betreff der provinziellen Landtagsversammlungen durch seine Universale (Botschaften) als bei den Ständen durch seine Vorschläge; die pro-

[1]) Zitiert von Dembiński (Polska na przełomie, S. 164) nach den Akten des kgl. Staatsarchivs in Berlin.

vinziellen Landtagsversammlungen und die Abgeordneten haben ebenfalls das Recht, Vorschläge zu machen.

Der Reichstag versammelt sich alle zwei Jahre, doch wird seine Zusammenberufung in folgenden Fällen notwendig: 1. bei einem auswärtigen Kriege; 2. bei inneren Unruhen, die den Staat mit Bürgerkrieg oder Empörung bedrohen; 3. bei sichtbarer Gefahr einer allgemeinen Hungersnot; 4. bei Tod oder Geistesverwirrung des Monarchen.

Der König hat u. a. das Recht, die Ausführung aller Beschlüsse, denen er seine Zustimmung versagt, bis zu der nächsten gesetzgebenden Versammlung zu verschieben.

Man verleiht ihm das Recht der Ernennung zu den Ämtern.

Die ausübende Macht gehört dem König und seinem aus sechs Mitgliedern bestehenden Konseil.

Die Minister sind vor dem Reichstag verantwortlich, doch können sie nur dann in Anklagezustand versetzt werden, wenn zwei Drittel der Stimmen die Anklage fordern.

Wenn die Mehrheit des Reichstages dem König eröffnet, daß sie kein Vertrauen mehr in einen Minister setzt, muß der der König einen andern ernennen.

Die Minister werden durch das Komitialtribunal oder das permanente Gericht des Reichstages, das einzige, welches über Staatsverbrechen entscheidet, gerichtet.

In der Zeit zwischen den Reichstagen haben König und Konseil provisorisch die Macht, Anordnungen zu treffen und Verträge zu schließen.

Das Liberum veto sowie alle Konföderationen oder föderierten Versammlungen sind auf immer, weil dem Geiste gegenwärtiger Verfassung entgegen und dahin abzielend, die Ruhe des Staates zu stören, abgeschafft.

Alle 25 Jahre wird zu einer Revision und Verbesserung der Konstitution bei einem zu diesem Zwecke außerordentlich versammelten Reichstage geschritten, dessen Form noch durch ein besonders Gesetz bestimmt wird.

Die Konstitution trägt daher in erster Reihe einen politischen Charakter[1]). Die polnischen Historiker, die fortschritt-

[1]) O. Balzer: Reformy społseczne i polityczne Konstytucyi 3 maja. Krakau 1891; St. Starzyński: Konstytucya 3 maja na tle współczesnego ustroju innych państw europ. Lemberg 1892; Dr. St. Kutrzeba; Grundriß der poln. Verfassungsgesch. Übers. v. Dr. Wilh. Christiani. Berlin 1912.

lichen wie Lelewel, die konservativen wie Kalinka, heben solidarisch die Schattenseite der Konstitution hervor, nämlich die Außerachtlassung der Bauernfrage, die eine brennende war. In politischer Hinsicht ragt ganz besonders der staatsbildende Instinkt der Schöpfer der Konstitution hervor, eine Kraft, an der es Polen seit Jahrhunderten gemangelt hatte. Die Kraft dieses Instinktes erscheint um so hervorragender, wenn wir berücksichtigen, daß die Konstitution gleichzeitig eine Regierungseinheit Polens mit Litauen durchführte, da bis dahin jede dieser beiden Staatshälften ihre eigene Regierung hatte. Ein weiteres Merkmal der Konstitution bildet der Umstand, daß sie diesen modernen Staatsinstinkt mit dem Geiste polnischer Überlieferungen, Parlamentarismus und Autonomie, in Einklang zu bringen wußte, weshalb sie auch den stärksten Gegensatz Polens zu dem Geiste der russischen Staatsidee darstellt, in ihrem ganzen Wortlaut aber als Manifest der Zugehörigkeit Polens zu der westlichen Kultur aufzufassen ist. Trotz ihres Mangels an sozialen reformatorischen Elementen neigt sie dennoch zu den fortschrittlichen Losungen ihrer Zeit, indem sie den Bauern Rechtsschutz gewährt, die Deputierten des Bürgerstandes zum Reichstag zuläßt, aber noch mehr durch den Geist ihrer Schöpfer, unter denen Kołłątaj, Anhänger „französischer Ideen" und Stanisław Staszic, der einflußreichste Publizist jener Zeitperiode, wohl die ersten Stellen einnehmen.

Eine vollkommene Verneinung der Ideen der Konstitution bilden die Tendenzen ihrer Gegner. Statt des staatsbildenden Instinktes gilt die Liebe zur ehemaligen „goldenen Freiheit" des Adels, als Gegnerin der erblichen Thronfolge, der königlichen Gewalt über die Armee usw.[1]). Eine Verquickung der Ideen J. J. Rousseaus mit polnischen Verhältnissen läßt manche dieser hyperwestlichen, in unbeschränkter theoretischer Freiheit schwelgenden Doktrinäre schließlich bei Rußland Schutz suchen[2]). Bewußt oder unbewußt vertreten dieselben Elemente den ex-

---

[1]) Adam Wawrzyniec Rzewuski: O formie rządu republikańskiego myśli. Warschau 1790; Seweryna Rzewuskiego hetmana polnego koronnego o sukcesyi tronu w Polsce rzecz krótka (1789): Protestacya przeciw sukcesyi tronu w Polszcze Seweryna Rzewuskiego h. p. k. i Stan. Szczęsnego Potockiego gen. art. koronnej posła z prześwietnego województwa bracławskiego 1790. Vgl. Pilat l. c. Abschn. III ff.

[2]) Uwagi nad aliansem z Rosyą (Pilat l. c. 123).

tremsten persönlichen und Klassenegoismus[1]), wie auch eine grelle, nur unter den Fittigen Rußlands mögliche Reaktion. Dies ist die Konsequenz, zu der sie ihr Vertrauen zu Rußland führen sollte, ebenso wie die Teilung Polens durch Rußland[2]) sich als eine notwendige, obwohl unvorhergesehene Folge ihres Handelns erwies[3]).

Die Konstitution vom 3. Mai blieb bestehen als Denkmal des polnischen Willens zum Leben. Eine kurzsichtige Nachbarnpolitik hat diesem Werk den Todesstoß versetzt[4]).

VIII.

Der Kościuszkoaufstand ist ein heroisches Zeugnis dieses Willens zum Leben, gleichzeitig augenscheinlicher Beweis des auferweckten staatsbildenden politischen Instinktes. Als die allerwichtigste Aufgabe der polnischen Diplomatie galt es damals, die Erneuerung der „Allianz der drei schwarzen Adler" zu verhüten; Kościuszko wußte diese diplomatische Seite der polnischen Frage vollkommen zu würdigen.

Bekanntlich war Kaiserin Maria Theresia Gegnerin der ersten Teilung Polens. Ihr echtes Frauenherz gelangt zum schönsten Ausdruck in dem an Kaunitz gerichteten Schreiben: „Als alle meine Länder angefochten wurden, und ich gar nicht mehr wußte, wo ich ruhig niederkommen sollte, steifte ich mich auf mein gutes Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Sache, wo nicht allein das offenbare Recht himmelschreiend wider uns ist, muß bekennen, daß Zeitlebens nit so beängstigt mich befunden, und mich sehen zu lassen schäme. Bedenk der

---

[1]) Smoleński: Konfederacya targowicka, Abschn. I.

[2]) Gegner der Erstarkung der Regierung und der polnischen Staatsidee gab es auch unter den blindlings dem Pariser Vorbild folgenden „Radikalen", einer verschwindend kleinen Schar, die sich in keiner Beziehung messen konnte mit einem Republikaner Staszic, oder einem Radikalen Kołłątaj, welch letztere es verstanden den realen Interessen des Vaterlandes Doktrinen zu opfern.

[3]) Smoleński: l. c. 427.

[4]) Eine reichhaltige Literatur über das Verhältnis Friedrich Wilhelms II. zu Polen wurde in der polnischen Historiographie in zwei Werken kondensiert: Szymon Askenazy: Przymierze polsko-pruskie. Ausg. II. Warschau 1901; Bron. Dembiński: Polska na przełomie. Lemberg 1913. Vgl. P. Wittichen: D. poln. Politik Preußens 1788—90. Göt. 1899.

Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein elendes Stück von Polen oder von der Moldau und Wallachei unsere Ehre und Reputation in die Schanze schlagen. Ich merke wohl, daß ich allein bin, und nicht mehr in Kraft. Darum lasse ich die Dinge, jedoch nicht ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen." Erst unter Druck ist sie auf die Teilung eingegangen, ihrer Genehmigung folgende Randglosse beischließend: „Placet, weil so viele große und gelehrte Männer es wollen. Wenn ich aber schon längst tot bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung von allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen werde."

Das seit 1772 österreichisch gewordene Galizien war wie gelähmt; erst im Laufe des vierjährigen Reichstages wurde es zum politischen Leben aufgerüttelt; hat doch die damalige Politik Hertzbergs dieses Land als ein Objekt betrachtet, womit Polen für Danzig und Thorn entschädigt werden sollte. Sein Adel paktierte mit Warschau, forderte gleichzeitig eine Konstitution von Wien, indem man sich das Verhältnis des Landes zu der Monarchie gleich der Stellung Ungarns dachte[1]). Die Wiener Regierung wußte nicht die Situation richtig aufzufassen, verzögerte die Verhandlungen mit dem Adel und trug sich im stillen mit Germanisationsplänen[2]). Kurz vor Aufbruch des Aufstandes entflammte in Galizien eine patriotische Bewegung, welche die Regierung — im Bewußtsein ihres Antagonismus zu Rußland — mit wohlwollenden Blicken betrachtete. Kościuszko entwickelte ein Programm, wonach die Existenz Polens durch Rückhalt an Österreich befestigt werden sollte.

Am selben Tage, d. i. am 24. März 1794, als er auf dem Krakauer Ringplatz der Nation den feierlichen Eid leistete, gab er die Deklaration eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Österreich ab, indem er gleichzeitig eine Aktion zur diplomatischen Unterstützung durch Wien aufnahm[3]). Der diplomatische Führer des Aufstandes, Ignacy Potocki, tritt in direkte Verhandlungen mit einem österreichischen Beamten, der zwecks Über-

[1]) Kalinka: Sejm czteroletni. Ausg. IV., I. T., S. 121—122; St. Starzyński: Projekt konstytucyi galicyjskiej 1790.

[2]) Wł. Łoziński: Galiciana 66.

[3]) Dr. M. Kukiel: Wezwanie Austryi na tron polski w r. 1794 (Bibl. Warsz; 1911). Ders.: Z dziejów dyplomacyi insurekcyjnej 1794. (Kwart. hist. XXIV. 1—2).

nahme der Verwaltung Galiziens aus Wien geschickt war, und drückt die Hoffnung aus, daß Österreich und England zur Rettung Polens beitragen und durch Taten intervenieren werden. Indessen zog Österreich vor, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen und einen neuen Streifen Landes zu okkupieren. Trotzdem ließ Kościuszko nicht die Hoffnung fallen. Von ihm ermächtigt, führten St. Sołtyk und J. M. Ossoliński weitere Verhandlungen; Waleryan Dzieduszycki verfaßte eine tief durchdachte Denkschrift, in welcher er den Beweis führte, daß eine neue Teilung Polens der österreichischen Monarchie nicht nur keinen Vorteil bringen, im Gegenteil ihr einen politischen und ökonomischen Stoß versetzen würde. Dzieduszycki hebt hervor, daß von den drei Teilungsmächten Österreich sich in Polen verhältnismäßig der größten Popularität erfreute: der Wiener Hof hätte also das Recht, von der Nation alles zu erhoffen; „das erste aber, was er versuchen dürfte, wäre die Erlangung der Thronfolge in Polen unter Beibehaltung der Konstitution vom 3. Mai; das mit diesem Königreich und den an dasselbe angeschlossenen Teilungsgebieten von 1772 vereinigte Galizien würde aus diesem Königreich einen weit ausgedehnten Besitz des österreichischen Hauses schaffen, einen Besitz, der um so sicherer wäre, als von dem dankbaren Herzen einer edlen Nation verliehen."

„Die Allianz der drei schwarzen Adler" kam wiederum zustande. Es erfolgte die letzte Teilung Polens; ein Geheimartikel des Teilungsvertrages bestimmte, daß fortan auch der Name „Polen" nicht mehr genannt werden durfte.

IX.

Einer der scharfsinnigsten Männer, der damals junge Tadeusz Mostowski, der spätere Minister des Herzogtums Warschau und Kongreßpolens, schrieb 1792 an seinen Bruder: „Politisches will ich heute nicht berühren. Etwas weniger, etwas mehr kann nichts am Gesamtschicksal ändern, das uns bereitet wird. Man muß nur bedauern, daß man einer Nation angehört, die nicht nur immerdar schweren Erschütterungen und politischem Raub ausgesetzt sein wird, sondern daß wir noch der unglücklichen geographischen Lage wegen unsern Kindern und Enkeln dieselbe Sorge um die Zukunft, die uns heute ins Verderben stürzt, als Erbteil überlassen müssen, da doch ein jeder, der sich wenigstens

einigermaßen ein gesundes Urteil über die Dinge bewahrt hat, eingesteht, daß das, was uns schon einmal widerfahren, sich wiederholen müsse[1]).“

Der junge Skeptiker schrieb wie ein echter Zögling der französischen Schule; wahr in seinen Ausführungen ist die Schilderung der verhängnisvollen Lage Polens, die es eben bewirkt, daß die politischen Ideen, die während der letzten Kämpfe um die Existenz der Republik auftauchten, sich mit einer unabwendbaren Notwendigkeit im weiteren Lauf der Geschichte mutatis mutandis wiederholen werden. Polnischen Patrioten aber, die damals eine harte Schule des Kampfes und der Sühne durchmachten, werden seither die von Ignacy Potocki im vierjährigen Reichstag (21. November 1788) gesprochenen Worte vorschweben: „Als Hauptrecht erachte ich: Unabhängigkeit der Republik; alles, was sich diesem widersetzt, ist für mich kein unabänderliches Recht, vielmehr grundsätzliches Unrecht.“

[1]) (Michał Radziwiłł): Ostatnia wojewodzina wileńska. Lemberg 1892. S. 36.

Zweites Kapitel

Die französische Orientierung (bis 1813)

I.

Nach dem Blutbad in der Warschauer Vorstadt Praga (am 4. November 1794), nach der Kapitulation von Warschau (am 5. November), worauf die polnischen Truppen (am 17. November) bei Radoszyce die Waffen streckten, war das Schicksal Polens besiegelt. Die Führer des Aufstandes, Kościuszko, Ignacy Potocki, Wawrzecki, Zakrzewski, der Schustermeister Kiliński, wurden nach Petersburg verschleppt; Madaliński geriet in preußische, Kołłątaj und Zajączek in österreichische Gefangenschaft. „Polen sieht einer Wüste ähnlich", schrieb der letzte Polenkönig an die „großmütige Triumphatorin". In dieser Wüste begannen — wie nach jeder Niederlage — Hyänen sofort herumzustreifen. Der Magistrat der mit Füßen getretenen Hauptstadt verleiht ihrem Besieger, Suworow, den Ehrennamen: „Erretter Warschaus." Verschiedene Reimschmiede mühen sich in Knüttelversen zu Ehren des preußischen oder des österreichischen Siegers ab; ein Prediger feiert das Namensfest „der Allerhöchsten, Allermächtigsten Kaiserin Katharina II., Beherrscherin Allrußlands", und sein Machwerk wird 1795 in polnischer und russischer Sprache veröffentlicht[1]). Manch patriotischen Gemüts bemächtigt sich dumpfe Verzweiflung. Große Dichter der vorangehenden Epoche verfallen dem Wahnsinn oder werden welt- und menschenscheu. „Polen ist schon aus der Zahl der Nationen gestrichen", schreibt Tadeusz Czacki in der Vorrede zu seinem grundlegenden Werk „Über polnische und litauische Gesetze". „Spinngewebe schmückt die König-

[1]) Kukiel: Próby powstańcze po trzecim rozbiorze 1795—1797. Warschau 1912. S. 21.

lichen Gemächer und die Stätten der Exekutive; Nachteulen hausen gemütlich in den Türmen öffentlicher Gebäude und lassen ihren Warnungsruf ertönen." — „Fuimus Troës!" widerhallt es in der Seele des Dichters Karpiński, der befürchtet, daß nach hundert Jahren die polnische Sprache verklungen sein wird.

Selbst einem Tadeusz Kościuszko konnten die — in Anbetracht der Zeit und des Ortes und zunächst in Anbetracht der Person des Helden — ganz unsinnigen Worte: „finis Poloniae" untergeschoben werden.

Kościuszko hat denn auch protestiert, je diese Worte gesprochen zu haben[1]), und schon zu der Zeit, als er sie gesprochen haben sollte, lebte in der Nation deren entschiedenste Verneinung.

Sie lebte in der Generation, die bis auf den tiefsten Grund von den Ideen und Reformen des vierjährigen Reichstags durchdrungen war; in der Generation, die ihre kastenmäßige Einseitigkeit überwunden, in den Reihen der Vaterlandsverteidiger bei Racławice den Bauer und in Warschau den schlichten Bürger gesehen hatte; in den Patrioten, die längst der passiven, von Partikularismus eingezwängten Vaterlandsliebe entsagten und die polnische Sache in Zusammenhang mit der Gesamtlage Europas behandelten, obwohl sie es nur in Verschwörerkatakomben oder in der Verbannung, in der Emigration, tun durften. sie lebte in erster Reihe im polnischen Soldaten, der der Worte Kościuszkos eingedenk war: „In der Todesverachtung liegt die einzige Hoffnung auf Besserung unseres und der folgenden Generationen Schicksals. Der erste Schritt zur Befreiung ist der Mut zum Freiwerden; der erste Schritt zum Sieg das Erkennen der eigenen Kraft."

Der gemäßigte, resignierte Teil der in der Heimat Zurückgebliebenen erwachte allmählich aus dem durch die Katastrophe bewirkten Starrkrampf, um einige Jahre darauf die „organische Arbeit" aufzunehmen; weniger geduldige, politisch aktive Elemente gruppieren sich um die Verschwörerorganisatoren, Emigrantendiplomaten und Soldaten, welche die Synthese dieser beiden Typen darstellten.

Diesen politisch tätigen Elementen mußte zu jener Zeit besonders der Stern Frankreichs vorleuchten, und dort suchten sie denn auch Erlösung für das zerstückelte Vaterland.

[1]) K(orzon): Kościuszko. Biografia z dokumentów wysnuta. II. Aufl. S. 449.

II.

Die Vergangenheit der polnisch-französischen Beziehungen[1]) hat keineswegs zum Optimismus berechtigt. Nach dem Tode des letzten Jagellonen fester angeknüpft, werden sie durch die schmähliche Flucht des Königs Heinrich unterbrochen, um dann wieder von seiten Frankreichs in eine Reihenfolge von Intrigen, Bestechungen, Wühlereien auszuarten; um die Mitte des 18. Jahrhunderts fördert Frankreich kräftig die polnische Anarchie[2]), schließlich entbehrt es in Polen sogar eines Botschafters, ohne Verständnis für die eigenen Interessen, nämlich für die damalige Tatsache, daß ein freundschaftliches und mächtiges Polen notwendig sei, im Widerstreit zu Preußen und Österreich das europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten.

Dank Stanisław Leszczyński und seinen Schülern strömt nach und nach französische Aufklärung nach Polen; in bezug auf Politik hat jedoch das Frankreich des 18. Jahrhunderts, weder das der Könige noch das revolutionäre, weder das Voltairianische, noch das seiner spärlichen Widersacher großen Scharfblick bewiesen. Die Enzyklopädisten wurden zu Korrespondenten, besoldeten Ruhmrednern, die abwechselnd Friedrich II. oder Katharina II. oder beide zusammen verherrlichten; sie riefen die rationalistische französische Politik ins Leben, die humanitäre Vorteile verfolgt, sich vor der Macht beugt, ihr

---

[1]) Askenazy: Francja a Polska (Wczasy II); Korzon: Dola i niedola Jana Sobieskiego; K. M. Morawski; Z wieku Łazienek; Sorel: L' Europe et la Révolution française; ders.: La question d'Orient au 18e siècle, le partage de la Pologne et le traité de Kainardji (IIe éd); Sybel: Geschichte der Revolutionszeit; Czermak: Francja a Polska w XVII. i XVIII. w. (Kwartalnik hist. II. 459); K. Waliszewski: Polsko-francuskie stosunki XVII. w. Krakau 1889; ders.: Polska i Europa w II połowie 18 w. Krakau 1890; W. Konopczyński: Polska w czasie wojny siedmioletniej, 1909—1911; M. Handelsman: Konstytucya 3 maja 1791 a spółczosna opinia publiczna we Francyi (Przegląd hist. Warsz. IX, 1909, II); Kraushar: Bonneau, Ostatni konsul gener. Rzeczyposp. franc. za St. Augusta; ders.: Barss, palestrant warszawski; ders.: Albert Sarmata (Kwartalnik hist. 1899); M. Kukiel: Próby powstańcze po trzecim rozbiorze; W. Tokarz: Ostatnie lata Hugona Kołłątaja; Sokolnicki: Generał Michał Sokolnicki; Askenazy: Upadek Polski a Francya (Bibl. Warsz. 1913, I); Memoiren u. Korrespondenz-Sammlungen der Zeitgenossen.

[2]) Konopczynski: Polska w czasie wojny siedmioletniej I, 68.

Gewissen mit der freisinnigen Phraseologie beschwichtigt[1]). Rousseau, der Vater der Romantik, von Schmeicheleien der Gewalt gegenüber weit entfernt, hat ebenso wie seine Nachfolger für Polen das wärmste Mitgefühl; als einseitiger Doktrinär vermag er aber nicht die Notwendigkeit einer den modernen Anforderungen entsprechenden Staatsreform in Polen einzusehen, sofern sie diesem seinem doktrinären Standpunkt nicht entspricht[2]).

Erstere Richtung, die rationalistische, überwiegt bei den Regierungen, die zweite, gefühlsmäßige, bei den französischen Volksmassen.

Das sich aufrichtende Polen sah seinen Leitstern in Frankreich, in dessen Aufklärungsideen und Revolutionslosungen[3]). Kołłątaj, Staszic, die beiden Jezierski, voll Bewunderung für Frankreich, verpflanzen auf Polens Boden manche Gedanken der sozialen Umwälzung, wecken Selbstbewußtsein im Bürgertum, untergraben die Bedeutung des Adels, fordern Rechte für das Volk. Auf diesem Hintergrund entsteht eine sozial-revolutionäre Unterströmung, die auch fernerhin die Grundlage aller politisch-demokratischen Umwälzungen in Polen bildet. Der Kościuszkoaufstand wurde zum Kampffeld dieser aus Frankreich importierten Ideen, denen gegenüber der Diktator sich schlichtend und mildernd zu verhalten suchte. Welch großartige Losungen und Zusagen ließen sich mittlerweile im neuen Frankreich vernehmen! Der Nationalkonvent hat ein Dekret erlassen, in welchem die französische Nation „Brüderlichkeit und Hilfe all den Völkern anerbietet, die ihre Freiheit erlangen wollen". Als Vorschuß auf diese freiheitlichen Tendenzen gibt der Präsident —

[1]) Askenazy: Polityka encyklopedystów (Studya hist. krytyczne); d'Alembert à Fréderic II sur le démembrement de la Pologne. Amsterdam et Cologne 1808; Peiser: Ein Drama Voltaires über die poln. Verfassung (Hist. Monatsbl f. d. Prov. Posen 904); Mieczysław Smolarski. Wolter o Polsce. Museion 1912.

[2]) Roepell: I. J. Rousseau's Betrachtungen über die poln. Verfassung. (Zeitschr. der Hist. Ges. f. d. Prov. Posen III); Kalinka: Sejm czteroletni; W. Konopczynski: I. J. Rousseau doradcą Polaków (Themis Polska 1913, II).

[3]) Bolesław Limanowski: Historya ruchu społecznego w drugiej polowie wieku XVIII; Wł. Smoleński: Przewrót umysłowy w Polsce wieku XVIII; ders.: Kuźnica Kollątajowska; Tokarz: Warszawa przed wybuchem powstania 17 kwietnia 1794; Charles Dany: Les idées politiques et l'esprit public en Pologne à la fin d. XVIIIe s. Paris 1901.

gleichwie eine Nation der andern — dem Albert Sarmata am 30. Dezember 1792 den Bruderkuß, und Kościuszko wird zum Bürger der Republik ernannt.

Dies war die Gefühlslogik der französischen Massen, wie sie sich ja noch zu wiederholten Malen äußern wird. Die Doktrinäre der Gironde hegen auch für Polen im Namen der allgemeinmenschlichen Ideale theoretisches Wohlwollen; hinter ihnen standen — wie stets nachher — nüchtern denkende Realpolitiker, welche sich von einer ganz anderen Logik leiten ließen: von der Logik französischer Interessen, „des nationalen Egoismus", wie es einer der Konventredner, Robert, formulierte. Von Zeit zu Zeit tauchen edlere Persönlichkeiten auf, welche die Tragödie der im Norden ringenden Nation lebhaft mitfühlen; diese gelangen aber selten ans Staatsruder, während die Regierung in der Regel für das Volk schönklingende Losungen vorrätig hat, in ihren Handlungen aber auf ihren eigenen Vorteil bedacht bleibt, indem sie die polnischen Gefühlsschwankungen bald gegen Österreich, bald zur Gewinnung Preußens oder Rußlands auszunutzen sucht. Es wechseln Regierungen, Parteien, Genies, Systeme; von der Guillotine hingerafft, von großen Taten in Anspruch genommen, von der Nichtigkeit aufgelöst; beständig bleibt nur die politische Berechnung, Polen als einen Trumpf im internationalen Spiele auszunutzen. Nach außen gilt ja die Deklaration der „Rechte der Nationen"; in der Praxis bleibt Robespierre, wie später die Sozialisten, prinzipieller Gegner des Krieges, der die Volkskräfte den inneren Aufgaben entziehe; Marat, dessen Bruder in Zarskoje Selo einen Lehrerposten bekleidet, hat für Katharina nur Schmeichelworte; Danton, durch und durch Realist, möchte in die Bahnen rein französischer Interessen einlenken, fordert daher klipp und klar die Widerrufung jener „allmenschlichen und so seltsam unbestimmt abgefaßten Dekrete, die uns verpflichten, Patrioten mitzuhelfen, wenn es ihnen gar in China eine Revolution hervorzurufen beliebte"; man müsse indes „vorallererst an die Festigung des eigenen politischen Daseins und der Größe Frankreichs denken[1])." Selbstverständlich ließ sich auch in diesem Fall ein ideeller Deckmantel finden, und das Comité du salut public erklärt ganz kategorisch — trotz des durch die

[1]) Askenazy: Upadek Polski a Francya. (Bibl. Warsz. 1913, I).

Straßenrichter in Warschau am 13. Juli 1794 herbeigeführten Galgentodes einiger verräterischen Aristokraten —, daß „die französische Regierung nicht einen Heller und nicht einen Soldaten hergibt, um eine Revolution aufrechtzuerhalten, deren Ziel die Verlängerung einer aristokratischen und königlichen Herrschaft wäre, und die unter dem Namen der Revolution eigentlich nur einen Wechsel der Regierung herbeiführe, die der Grundlagen einer echt republikanischen Verfassung entbehre[1])", was anderseits die Republik nicht hinderte, mit dem preußischen König eine Verständigung anzustreben, ja sogar Preußen gegen Polen zu drängen, um Preußen nur weitab vom Rhein, nach der Weichsel hinzulenken. Ihre Rechnung stimmte: der polnische Aufstand 1794 hat nicht im geringen Maße zur Errettung Frankreichs beigetragen.

III.

All diese hinter den Kulissen geschmiedeten Pläne und Entwürfe Frankreichs konnten unmöglich von Barss, dem tüchtigen Warschauer Bürger, Bevollmächtigten der polnischen revolutionären Regierung in Frankreich, durchschaut werden; er hat denn auch nach dem Zusammenbruch des Kościuszkoaufstandes seine Tätigkeit keineswegs aufgegeben. Um ihn gruppierte sich ein immer zahlreicherer Emigrantenkreis, unter dessen Mitgliedern an erster Stelle der erprobte Patriot Józef Wybicki zu nennen ist. Sie gründeten ein Komitee, welches nachher als „Polnische Agentur" das geistige Erbe der Konstitution vom 3. Mai antritt und mittels eines reichen Arsenals diplomatischer Mittel um die Sympathien Frankreichs wirbt; in der zweiten Hälfte des Jahres 1795 entsteht ein radikaler Verband: die „Deputation", aus polnischen Jakobinern zusammengesetzt; diese gehen in ihren Forderungen weiter als die Verfassung vom 3. Mai, indem sie direkt auf dem Revolutionsakt von 1794 bestehen; das Heil Polens sehen sie in einer sozialen Umwälzung, obwohl auch sie die diplomatischen Mittel nicht verschmähen und in ihrem Sinne die Regierung zu beeinflussen trachten.

Die politische Lage Europas schien dergleichen Pläne zu begünstigen. Der Basler Frieden und das französisch-preußische Bündnis schaffen eine Grundlage für die polnische Orientierung,

[1]) Kraushar: Barss. S. 91.

die ja eine Rückkehr zu dem Leitgedanken des vierjährigen Reichstages bedeutet: Annäherung an Preußen und Wiederherstellung Polens mit Hilfe französischer Waffen. Diese Idee wird von dem Pariser Wohlfahrtsausschuß unterstützt, der eben den großen Plan schmiedet, mit Hilfe Schwedens, Polens und der Türkei Rußland anzugreifen. In allen polnischen Emigrantenstätten, wie in der Heimat selbst, läßt sich alsbald gesteigertes politisches Treiben verfolgen.

Früher schon versuchte eine patriotische Gruppe in Lemberg den Boden für die Auferstehung Polens, und zwar mit Hilfe Österreichs und Frankreichs, vorzubereiten. Graf Waleryan Dzieduszycki veröffentlicht am Anfang des Jahres 1795 eine Broschüre, deren Ideen und scharfsinnige Logik noch heutzutage nach 120 Jahren der Beachtung wert sind[1]). Die Ursachen für den Untergang Polens sieht der Verfasser in der inneren Anarchie und in der Politik der Nachbarstaaten; Österreich hat aber nur allzu genügende Gründe, um mit Angst die zunehmende Macht Moskaus zu verfolgen; „solch bedeutende Länderbeute in Polen ist für das österreichische Haus um so gefährlicher, als dadurch Moskau an Galizien näher rückt." Frankreich sei aber gleichfalls von Rußland bedroht, wie überhaupt von allen jenen Staaten, welche Freiheit und Republik nimmer anerkennen werden. Nur Staaten „von annähernd gleichförmigem Regierungswesen" vermögen das Dasein der polnischen Republik zu verbürgen; in erster Reihe Frankreich, das eher durch seine Politik, als durch Waffen Polens Befreiung bewerkstelligen könnte. Es bestehe also ein Bedürfnis und eine Möglichkeit einer Koalition zwischen Österreich, Schweden und der Türkei gegen Rußland, wobei die Neutralität des preußischen Königs vorausgesetzt werde. Die kämpfenden Armeen dürfen auf mindestens 70000 Polen rechnen.

Solche Ideen verbreitet die erste nach den Teilungen erschienene polnische politische Broschüre. Bald darauf veröffentlicht ein anderer Lemberger (Graf Józef Maksymilian Ossoliński?) seine „Betrachtungen des alten Kosmopoliten Sirach"[2]), in wel-

[1]) (Anonym): Uwagi o związku interesów Polski z Interesami Politycznemi Innych Europejskich Mocarstw. W Sarmacyi (?) 1795 (S. 38)

[2]) Épître du vieux cosmopolite Syrach à la convention nationale de France, contenant l'éxamen du discours prononcé à la séance du 2 pluviôse, IIIe part le citoyen Boisey d'Auglas réprésentant du peuple. sur les véritables intérêts de quelques unes des puissances coalisées et sur les bases d'une paix durable. (En Sarmatie 1795.)

chen er Österreich verteidigt und Frankreich warnt, es solle Preußen keine Hilfe leisten und alle Kräfte gegen Rußland richten, dessen Despotismus „vernichtet, verzehrt und entvölkert".

Diese Gedanken gelangen nach dem Basler Frieden zur vollen Entfaltung; sie werden auch lebhaft von der polnischen Politik vertreten, die insofern von dem Lemberger Programm abweicht, daß sie auch bei Preußen eine Anlehnung versucht. Sieyès, Urheber des großen Planes betreffs einer antirussischen Koalition, gewinnt für sein Agitationswerk Barss, Polens Repräsentanten in Frankreich, welcher auch eine in diesem Geiste verfaßte Broschüre[1]) veröffentlicht, und Józef Wybicki, welcher, derselben Gedankenrichtung folgend, sich unter dem populären Namen Kościuszkos an die Franzosen wendet[2]), zu Frankreichs Ehren eine Lobhymne singt, um es zu einem Bündnis gegen England und Rußland zu bewegen; Preußens Teilnahme an den Teilungen Polens sucht er einigermaßen zu entschuldigen. Diese Ideen werden in der folgenden Broschüre Wybickis noch energischer dargelegt[3]). Die polnischen „Jakobiner" aus der „Deputation" bekämpfen zwar das diplomatische „Komitee", aber auch sie nehmen im Zusammenhang mit dem „politischen System" der Republik eine Aktion auf behufs Wiedererlangung der Unabhängigkeit mittels der Koalition unter Führung der französischen Republik[4]); der Verfasser steht auf dem Interessenstandpunkte sowohl Frankreichs wie auch der ottomanischen Pforte, Schwedens und Dänemarks.

Die Polen sollten ein Werkzeug der französischen Diplomatie werden, welche die polnische Königskrone Preußen anbot, um dessen Gunst zu gewinnen; die polnische Diplomatie propagierte aber dieselbe Idee als Haupttrumpf gegen Rußland. Sie arbeitete an einem Plan der Wiederherstellung Polens unter dem Zepter eines Hohenzollern mit Aufrechterhal-

---

[1]) Réfléxions sur le traité de la paix entre la France et la Prusse. (Kukiel: l. c. 79).

[2]) Kościuszko au peuple français (Paris). De l'Imprimerie de Pougin (ohne Orts- und Jahresangabe, das Ganze aus drei separat paginierten Teilen bestehend).

[3]) Réflexions sur les causes naturelles de l'union entre la Porte Ottomane, la Pologne, la Suède et le Dannemark.

[4]) F. X. D (mochowski) Ward: Idées sur la Pologne et sur les suites que doit avoir le partage de ce pays. Paris 1796.

tung der Verfassung vom 3. Mai und dachte an Einberufung des formell nicht aufgelösten letzten polnischen Reichstages; Wybicki handelte im Einvernehmen mit Sandoz, dem preußischen Gesandten in Paris, während seine Mitbewerber, die polnischen Republikaner aus der „Deputation", gleichfalls eine Verständigung mit dem Berliner Kabinett durch einen fatal gewählten Agenten anstrebten. Die letzte Regierungsperiode Katharinas II., der Expansionsdrang, welcher sie die Hinausschiebung der russischen Grenze bis an die Karpathen anstreben ließ, schafft dieser Diplomatie eine aktuelle Grundlage; die revolutionäre Partei will ebenfalls mit Hilfe Frankreichs und der Türkei von türkischer Seite aus Rußland angreifen, und zu diesem Zweck zettelt sie in Galizien und in der Walachei eine Geheimverschwörung an. Diese Verschwörung hat einen tragischen Ausgang genommen[1]); der Tod Katharinas, Pauls Regierungsantritt bereiten dem antirussischen Treiben in Frankreich ein Ende. Unverzüglich begann die Pariser Diplomatie den Polen eine Resignationspolitik Rußland gegenüber anzuraten. Und so wäre die polnische Sache im Sande verlaufen, wenn nicht zur rechten Zeit ein Mann erschienen wäre, der sie abermals in Erinnerung brachte und durch Schaffung realer Macht ihr auch reale Bedeutung verlieh.

Henryk Dąbrowski war es, der die Idee der polnischen Legionen zu verwirklichen wußte.

IV.

Die Idee selbst war keine neue. Sie spukte in vielen Köpfen noch seit den vorrevolutionären Zeiten, trieb sich dann in dem Pariser Emigrantenkreise herum, hätte auf den Lagunen Venedigs schier Schiffbruch erlitten zwischen der Scilla der internen Emigrantenkämpfe und der Charybdis des Unwillens der französischen Regierung. Formell wurde wohl am 6. März 1795 von der in Venedig versammelten polnischen Emigration der Antrag gestellt, aus österreichischen Kriegsgefangenen polnischer Nationalität polnische „Legionen" zu bilden und sie in den Dienst der Republik zu stellen; doch die Idee, außerhalb des Landes bewaffnete polnische Wehrkraft zu organisieren, um

[1]) Kukiel: l. c.

unter Frankreichs Schutz das Revolutionswerk des Jahres 1794 fortzusetzen, ist geistiges Eigentum von Dąbrowski.

Sprößling eines alten polnischen Adelsgeschlechtes, von einer deutschen Mutter geboren, Zögling einer deutschen Schule und sächsischer Offizier, hat er sich als General während des Kościuszko-aufstandes durch den Feldzug nach Großpolen, den Sieg über preußische Truppen und die Verteidigung Warschaus rühmlichst hervorgetan. Ein unstetes Emigrantenleben führend, sucht er überall für Polens Heil zu wirken und sollte er darüber mit dem Teufel paktieren. Ein realistisch geschulter Geist, immer mit der Wucht der Tatsachen rechnend, gleichzeitig aber zu den waghalsigsten Unternehmungen bereit, ohne auf seine eigene Person die geringste Rücksicht zu nehmen, war Dąbrowski sein Leben lang allerlei Intrigen und Verleumdungen preisgegeben; nach der Gründung des Herzogtums Warschau hatte er von Napoleon manche Unbill zu ertragen, und sogar von der späteren Generation wurde er zugunsten des effektvolleren Nationalhelden, Fürst Józef Poniatowski, in den Schatten gestellt; viele der demokratischen Unabhängigkeitspolitiker betrachten ihn aber als den größten und verdienstvollsten Mann der polnischen Geschichte nach den Teilungen[1]). Mit Leib und Seele Soldat, voll Ehrfurcht für Kościuszko, vom Idealismus der deutschen Humanisten beseelt (verfaßte er doch in deutscher Sprache Gedichte und intime Geständnisse, trug stets am Herzen einen Band Schiller, der ihm einmal das Leben rettete), hat er sich, schon im Mannesalter, nach reiflicher Überlegung, der polnischen Unabhängigkeitsidee gewidmet und stellte ihr seitdem sein ganzes Leben, seinen mächtigen konzentrierten Willen, seine unerschöpfliche Energie zur Verfügung. Das Charakteristische an Dąbrowski ist seine nimmer versagende Initiative, ein selbständiger, von schöpferischer Kraft erfüllter Tatendrang, dank welchem er auch inmitten ungünstigster oder ganz ungenügender Verhältnisse den Unabhängigkeitsgedanken niemals fallen ließ. Als der Kościuszko-aufstand sich dem Ende zuneigte, hatte Dąbrowski den Plan gefaßt, sich über Schlesien, Mähren, Böhmen und Bayern durchzuschlagen, um einen Teil der polnischen Armee zu retten und sie mit französischen Truppen zu vereinigen, was unter den da-

[1]) A. Młocki: Zarys wspomnień (Porównanie historyczne między jen. H. Dąbrowskim a ks. Józ. Poniatowskim); Wł. Studnicki: Sprawa polska S. 102.

maligen Zuständen „kein gar so sehr phantastisches Projekt war[1])". Er bemüht sich der Reihe nach, den preußischen König, die französische Republik, Napoleon für die polnische Sache einzunehmen, will sich den Rückweg nach dem Vaterland erkämpfen, ist später bereit, sogar gegen den mächtigen Kaiser Verschwörungen anzuzetteln[2]), wie er kurz vor dem Tode zu einer aufständischen Aktion gegen Alexander anregt, um nur einen freien unabhängigen Polenstaat zu schaffen[3]). Dieser seiner Selbständigkeit und Initiative verdankt nachher das Herzogtum Warschau den bedeutendsten politischen und militärischen Erfolg: den Feldzug nach Galizien 1809. Die Gesamttätigkeit Dąbrowskis trägt denn auch das Gepräge eines Schöpfergeistes und Eroberers, nicht bloß eines pflichttreuen Vollstreckers, und macht ihn zum Vater nicht nur fruchtbarer Ideen, sondern auch eines polnischen Sondertypus: des Soldatenideologen.

Den schöpferischen politischen Gedanken, die Revolutionisierung der Nation und die bewaffnete Streitkraft — die Synthese dieser drei Elemente hat Dąbrowski zustande gebracht, als er nach der Erstürmung Pragas seine Tätigkeit begann, die den bisherigen Wirkungskreis eines tüchtigen, bescheidenen Generals weitaus überschreiten mußte. Vergeblich bemühte sich Suworow, ihn an seiner Seite festzuhalten; Dąbrowski hatte bereits mit der Emigration Beziehungen angeknüpft, ganz von der Idee der Legionen erfüllt, die er mit Hilfe Preußens zu realisieren gedachte. Im Februar 1796 eilt er daher nach Berlin und wird huldvoll von Friedrich Wilhelm II. empfangen; er weigert sich aber, in preußische Dienste zu treten, „da er sich keiner Gunst erfreuen möchte, derweil seine Waffengenossen untätig und unglücklich sind, und . . . nur gemeinsam mit 30000 Mann würde er in den preußischen Dienst treten, wenn der preußische König im Einvernehmen mit der französischen Republik sich zur Wiederherstellung Polens bewegen ließe." Dąbrowski verpflichtet sich, in den österreichischen und russischen Teilungsgebieten einen Aufstand hervorzurufen; Friedrich Wilhelm oder einer der Prinzen solle die polnische Krone tragen und der französische Gesandte das diplomatische Ressort am Reichstag übernehmen. Diese

[1]) Skałkowski: Jan Henryk Dąbrowski I. S. 159.

[2]) Limanowski: Historya demokracyi polskiej. S. 85.

[3]) Askenazy: Łukasiński I. S. 204; L. Chodźko: Histoire des legions polon. en Italie. Paris 1828.

Ideen fanden am preußischen Hofe keinen Anklang, und Dąbrowski wandte sich nach langem Harren an Frankreich. Auf ein Bündnis mit Preußen will er aber trotzdem nicht verzichten. In einer Denkschrift an das Direktoriat vom 10. Oktober 1795 erörtert er ein Projekt betreffs Gründung polnischer Legionen an der Seite der rheinischen und italienischen Armee, als „Keim und Kern einer Armee, die für Polen geschaffen werden muß", wobei der polnische Thron einem Mitglied des Brandenburgischen Hauses angetragen werden soll[1]). „Ohne den Kern irgendeiner polnischen Armee — führt er aus — ist ein neuerlicher Aufstand im Lande, trotz eifrigster Bestrebungen der sich darum bemühenden Patrioten, innerhalb der Grenzen Polens unausführbar."

Dąbrowski hat die Idee der Legionen formuliert, welche zu einem Leitgedanken Polens nach dessen Teilungen werden sollte und die 120 Jahre nach ihrem Entstehen in ihrer vollen Lebenskraft dasteht und ebenso wie bei ihrem Entstehen auch ihre entschiedenen Widersacher hat. Er formulierte die Idee der polnischen Tat auf dem Hintergrund der sich auf Europas Schlachtfeldern vollziehenden Umwälzungen und hob an Stelle des statischen, konservativen, das dynamische Element zum Grundsatz des polnischen Lebens empor. Darum erklärten sich gegen Dąbrowski nicht nur die Apostel der friedlichen organischen Arbeit (S. 31) aller drei Teilungsgebiete, sondern auch die polnischen Jakobiner, die es vorzogen, ihre Hoffnungen auf eine soziale Revolution zu setzen. Die Nachricht von den polnischen Legionen hatte auch den damals in Amerika weilenden anerkannten Nationalhelden Tadeusz Kościuszko ereilt und ihn derart elektrisiert, daß er sich vom Krankenlager aufraffte und nach Paris eilte, um schließlich den Legionen gegenüber eine wohlwollend passive Haltung zu bewahren. . . . Er sah bloß das polnische Blut fließen, nicht aber den Weg nach Polen. Wo ist die Bürgschaft, wo die Garantie? frug der Diktator, wie er auch später an Fouché dieselbe Frage richten wird, als dieser im November 1806 ihm einen Besuch abstattet zu der Zeit, da Napoleon sich des Diktators vom Jahre 1794 für seine Pläne auf polnischem Boden bedienen wollte. Kościuszko, der geistige Führer der Nation,

---

[1]) Dr. Maryan Kukiel: Dzieje oręża polskiego w epoce napoleońskiej 1795—1815. II. Aufl. 1912.

symbolisiert gleichsam ihre Würde und Selbständigkeit, doch sein Programm führt zur Passivität, von welcher die Verzweiflung sich schließlich zu einem aussichtslosen Kampf gegen alle drei Teilungsmächte treiben ließe[1]); die eine und die andere Haltung sind geeignet, Ehre und moralische Kraft einer Nation zu retten, aber ihr Leben ist nur von dynamischen Kräften abhängig und diese repräsentiert Dąbrowski.

Wie oft war er nicht der äußersten Verzweiflung nahe, wenn er das polnische Blut auf fernen Schlachtfeldern fließen sah, ohne daß es den Weg ins Vaterland bezeichnete; wenn er gezwungen war, als Ausdruck höchster Anerkennung — nachdem Kniaziewicz der Republik die in Italien eroberten Standarten überbrachte — über die Polen sprechen zu hören: „Die Republik hat sie adoptiert und Frankreich ist ihr Vaterland"; als er den Verrat in Campo Formio und Luneville erkannte und durchschaute, daß Napoleon die Vernichtung der Legionen anstrebt; als er schließlich jahrelang in der untergeordneten Stellung eines französischen Generals, fern von Polen, fast ohne irgendeine günstigere Perspektive, auszuharren hatte. . . Und dennoch ward es ihm vergönnt, den Tag zu erleben, an dem die Legionen „Marsz, marsz, Dąbrowski" singend in Polen einrückten, der in hundert Schlachten ruhmbedeckte polnische Adler seine Schwingen über das heimatliche Land breiten konnte und Polen abermals eine geschichtliche Rolle spielen durfte.

---

[1]) Nach dem Frieden in Luneville im J. 1801, als es um die polnische Sache gar schlimm bestellt war, ist in Paris eine Broschüre erschienen: Czy Polacy wybić się mogą na niepoldległość? „Wenn die 10000 in den zwei italienischen Feldzügen gefallenen Polen — erörtert der Verfasser — ihr Leben für die Verteidigung der Freiheit ihrer Landsleute gelassen hätten, wie viele hätten sie da gerettet, wie vielen Mut eingeflößt, wie viele Feinde vernichtet." Die Broschüre ist von revolutionärem Geiste getränkt: „Holländer, Schweizer, Amerikaner, wären nie zu hervorragenden Nationen geworden, wenn sie sich nicht durch eigene Energie von der drückenden Gewalt befreit hätten." Dann folgt eine Reihe praktischer Anweisungen, wie ein Krieg sogar gegen alle Teilungsmächte mit eigenen Kräften zu führen sei. Als Verfasser dieser Broschüre wird der Sekretär Kościuszko's Pawlikowski betrachtet; zweifelhaft erscheint es aber, ob sie treu die Ideen des Führers v. 1794 wiedergibt, da dieser zu jener Zeit viel Gewicht auf diplomatische Beziehungen legte. Anderseits wird hier die revolutionäre Energie in der Verteidigung nationaler Unabhängigkeit durch Dąbrowski und die Idee der Legionen ebenfalls repräsentiert.

Diesem Werk hat Dąbrowski gedient; die Gründung polnischer Legionen ist aber auch zum festesten Bindeglied zwischen Frankreich und Polen geworden.

V.

Die Idee der französischen Orientierung mit einer antirussischen Tendenz tritt am klarsten bei General Sokolnicki[1]) zutage. Eine der interessantesten Erscheinungen dieser an großen Individualitäten reichen Zeit, vereinigte er in seiner reich veranlagten Natur, die sich sowohl in Entwürfen wie in der Wahl der praktischen Mittel stets zu bewähren wußte, die Eigenschaften eines ehrgeizigen Soldaten besten Stils mit denen eines Kabinettsgelehrten. Nach dem Kościuszkoaufstand gelangte er mit dem Diktator und andern Staatsgefangenen nach Petersburg, wo er aus unmittelbarer Nähe den russischen Feind kennen lernte und wie kein anderer dessen Pläne zu durchschauen verstand, um ihm als Pole und als einer der besten Europäer unerbittlichen Kampf zu schwören. In der Emigration hat er an den Arbeiten des Barss, Wybicki u. a. teilgenommen, unterbreitete dem Direktorium mehrere Denkschriften; eine derselben wurde zur Grundlage des sog. „Testaments Peters des Großen", das nachher Napoleon vor dem russischen Feldzug aus den Archiven herausgeholt hat[2]). Der Staatsgedanke Rußlands — heißt es in diesem aus dem Geiste Peters geborenen „Testament" — ist die Hegemonie über die ganze Welt. Diese Idee rückt seit Katharinas Zeiten in raschem Tempo ihrer Verwirklichung entgegen. Über Schweden und Dänemark, über die Türkei und die Balkanstaaten, schließlich über Polen, dringt die russische Politik in Zentral- und Westeuropa ein; im Bündnis mit England wird sie ein politisches Spiel gegen Österreich aufnehmen, dann die Schwächung des Deutschen Reichs anstreben; auf diese Weise wird sich Rußland bis an die Alpen und den Rhein den Weg erzwingen, während seine Flotte von der Ostsee und vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer zu gelangen suchen wird. Rußland steht über Europa wie das Schreckgespenst Attilas und drängt

[1]) Michał Sokolnicki: General M. Sokolnicki. Krakau 1912.

[2]) Breslau: Das Testament Peters des Großen. (Hist. Zeitschrift 1879 XLI); M. Sokolnicki: Le testament de Pierre le Grand. Revue des Sciences politiques. I. II. 1912; Ders.: Bibl. Warsz. 1903 Oktbr.

allen Nationen die Lebensfrage auf: Soll Europa kosakisch werden? Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben: dem russischen Drang müsse eine barrière du Nord, eine polnische Republik, entgegengestellt werden.

VI.

General Bonaparte war Mitbegründer, gleichzeitig Vernichter der Legionen. Seine Empfehlung an den Lombardischen Staatskongreß war es, die Dąbrowski die Schaffung der Legionen ermöglichte. Als aber Bonaparte gegen Ende 1801 deren Hauptkräfte nach San Domingo abschob, da „hatte er für die Legionen nicht den physischen, wohl aber . . . den geistigen Tod geplant[1])".

Die Vergötterung, welche Napoleon bei den Soldaten genossen, hatte um seine Erscheinung in Polen eine Wunderlegende gesponnen, welche die größten polnischen Dichter in helle Begeisterung versetzte. Die geschichtliche Analyse[2]) muß freilich zu unterscheiden wissen zwischen dem jungen Napoleon, der im Jahre 1796 Sułkowski das Versprechen gab, nach dem italienischen Feldzug Polen zu befreien, der noch 1799 die Wiederherstellung Polens „als einen Teil des großen Werkes: der Wiederherstellung des europäischen Friedens betrachtete[3])", und

---

[1]) Skałkowski: O kokardę legionów. str. 67; Askenazy: Bonaparte a legiony (Bibl. Warsz. 1913 III).

[2]) Vandal: Napoléon et Alexandre I; Sorel: L'Europe et la revol. franç; Askenazy: Dwa stulecia, Wczasy historyczne, Książe Józef Poniatowski, O sprawie polskiej w r. 1812 (Rocznik Akademii umiejetności za r. 1911-12); Schilder: Imperator Alexandr Pierwyj (russ.); Skałkowski: O kokardę legionów; Les Polon. en Egypte 1798—1801 (Paris 1910); M. Handelsman: Napoléon et la Pologne 1806—07, Paris 1909: Ders.: Studya hist. 1911; Pod Znakiem Napoleona 1913; Ders.: Rezydenci napoleońscy w Warsawie 1807—1813. Krakau 1915; Loret: Między Jeną a Tylżą; Kukiel l. c. Sokolnicki l. c. Dr. Rüther: Napoleon I. und Polen in den Jahren 1807—12 (Berichte der Realschule in Eimsbüttel 1901—2); Oncken: Napoleon und die Polen; Iwaszkiewicz: Litwa w r. 1812; Tokarz: Ostanie lata H. Kołłątaja; Memoiren u. Korrespondenz-Sammlungen von Zeitgenossen.

[3]) Noch als Konsul soll Napoleon erklärt haben: „Frankreich fühlt sich noch heute entwürdigt, daß es mit feiger Angst der Vernichtung solch eines Königreichs wie Polen müßig zugesehen hat. Die Polen sind immer Frankreichs Freunde gewesen. Mein aber ist die Rache. Europa wird sich nie eines Friedens erfreuen können, bevor das König-

zwischen dem Kaiser, der mit Rücksichtslosigkeit sein Ziel verfolgte, ohne jedwede Gefühlsregung Länder und Nationen dem Untergang weihend. Als Konsul wie als Kaiser war Napoleon bestrebt, mit Rußland gute Beziehungen zu pflegen; sogar in Tilsit war er außerstande, Kaiser Alexander allzu schwere Bedingungen zu stellen; an die Wiedervereinigung Polens hat er auch damals gedacht und zwar in einer Union mit Preußen, nachher mit Rußland; nach dem teilweisen Wiederaufbau Polens behielt er den polnischen Trumpf in der Hand und hat ihm sogar die Möglichkeit eines dauernden Friedens mit Rußland geopfert, den er 1810 durch Unterfertigung eines ihm von Alexander vorgelegten Aktes erreichen konnte, dessen § I lautete: „Le royaume de Pologne ne sera jamais rétabli." Dies alles beweist aber, daß der starke und rücksichtslose Mann in bezug aut Polen schwankend und ohne weite Perspektive war: Napoleon glaubte Polen wie eine Figur auf seinem Schachbrett im Spiel mit Rußland — nicht als einen der Hauptpunkte der europäischen Politik — behandeln zu dürfen; dies hat sich 1812 grausam an ihm gerächt. Der jahrelang vermiedene Krieg mit Rußland mußte kommen und Napoleons Halbheit Polen gegenüber wurde zum Verhängnis. Erst nachher, in dem bitteren Nachdenken auf St. Helena, wird Napoleon bereuen, daß er „die Wiederaufrichtung Polens, das *la clef de la voûte européenne* ist", nicht durchgeführt hat.

Trotzdem blieb „der Kaiser" Held der polnischen Legende. Denn immerhin war er es gewesen, der den von der europäischen Karte gestrichenen Polen zum Heldenruhm und zu einem wenn auch nur interimistischen Staatsgebilde verhalf. „Napoleon", urteilt ein Geschichtschreiber, „hatte zwar nicht vermocht, den Polen eine dauernde staatliche Existenz zu verschaffen; nichtsdestoweniger hat er die Polenfrage zu neuem Leben gerufen und sie Europa aufgedrängt; er ließ die Nation einige Jahre hindurch ein gesteigertes selbständiges Leben führen, rüttelte durch seinen Willensakt ihren tiefsten Inhalt auf, verband kraft seiner Taten die französische Revolution mit der polnischen Gesellschaft,

---

reich Polen in seinen ehemaligen Grenzen und seiner ganzen Ausdehnung wiederhergestellt wird. Nur Geduld! Wenn ich noch 20 Jahre lebe, werde ich vielleicht von Rußland, Preußen und Österreich die Rückgabe jener polnischen Provinzen erzwingen, die sie dreimal untereinander verteilt haben." (Bourienne: Mémoires, 1829, IX. 104.)

erweckte durch mächtiges Aufrühren den Nationalgeist und überließ ihm dasselbe Vermächtnis wie seiner eigenen Nation: das Andenken großen Opfermuts, grenzenlosen Heroismus und einer Reihe wuchtiger Taten[1])."

VII.

Die moralische Wirkung der Legionen hat auch nicht lange auf sich warten lassen. Schon gegen Ende 1797 drangen elektrisierende Gerüchte in das lethargisch erstarrte Polen. „In Städte, in Herrenhäuser und Gehöfte, über die Warthe und die Weichsel, über den Bug und den Niemen kamen sie geflogen, um den Verzagenden und Schwachen Mut und Glauben wiederzugeben[2])." Immer zahlreicher schlichen Polen zu Dąbrowskis Fahnen hinüber.

Eine starke politische Bewegung hatte sich allerdings in dem bedrückten Galizien, wo nach der verhängnisvollen Verschwörung und dem vergeblichen Versuch des Eindringens aus der Walachei (1797) Repressalien stattfanden, nicht entfalten können. Der einzige dafür geeignete Boden war der russische Anteil. Dort hatte Paul I. unmittelbar nach dem Regierungsantritt mit dem System seiner Mutter gebrochen, eine großmütige Geste zugunsten des letzten Polenkönigs und Kościuszkos gemacht; er ließ in Polen vage Hoffnungen auftauchen und betäubte damit schwache Köpfe[3]), was um so leichter geschehen konnte, als die polnische Sache in Frankreich um die Jahrhundertswende sich ungünstiger gestaltet hatte. Überdies war Rußland kulturell viel zu schwach, um an eine Russifizierung Polens denken zu können; es ließ daher die polnische Sprache in Schule und Amt ungefährdet weiterbestehen, förderte im eigenen wohlverstandenen Interesse Handel und Industrie, bewilligte dem Adel einen größeren Teil früherer Privilegien, z. B. seine Provinztage, sowie die frühere unbeschränkte Macht über den Bauer. Bald darauf wird aktive polnische Politik angebahnt. In den ersten Regierungsjahren bleibt Alexander den seinem Jugendfreunde Adam Czartoryski gegebenen Versprechungen getreu, und dieser setzt eine große, sowohl gegen Frankreich wie

[1]) Kukiel: Dzieje oręża polskiego, S. 475.
[2]) Skałkowski: O kokardę legionów, S. 67.
[3]) Askenazy: Polityka Pawla I w stosunku do Polaków. Tyg. Illustr 1909.

gegen Preußen gerichtete polnische Aktion ins Werk, die 1805 in dem kühnen Plan gipfelte, Alexander zum polnischen König auszurufen. Dieses Projekt — das weiter unten besprochen wird — wurde nicht verwirklicht, und so blieb wiederum die Bahn frei für eine französische Orientierung.

Die weiteste Begünstigung wurde ihr allerdings durch die preußische Politik zuteil[1]). Nach Einnahme der Hauptstädte Polens und eines beträchtlichen Landgebietes, wo noch bis vor kurzem ein kräftiges politisches und auf nationaler Sonderart begründetes Leben pulsierte, war jetzt der preußische Staat bestrebt, jegliche polnisch-nationalen Bestrebungen auszurotten und dem Lande einen deutschen Charakter aufzudrängen. Diesem Zweck sollten nach dem Programm Friedrichs II. drei Mittel dienen: 1. eine energische Kolonisierungstätigkeit und Germanisierung, 2. Zurückdrängung des polnischen Adels, 3. Förderung des deutschen Schulwesens[2]).

Zu diesem Programm kam die Verwaltung Hoyms, die auch Deutschen zu den schlimmsten Beschwerden Anlaß gab und schließlich in dem Auftreten Zerbonis und Helds[3]), in dem be-

[1]) Skarbek: Dzieje Księstwa Warszawskiego; Wł. Smolenski: Rządy pruskie na ziemiach polskich 1793—1807, Warszawa 1886; Falkowski: Obrazy z życia kilku ostatnich pokoleń. I; Kraushar: Towarzystwo przyjaciół nauk; Loret: Między Jeną a Tylżą; Handelsman: Studya historyczne; ders. Warszawa w r. 1806—07. Warsz. 1911; Tokarz: Ostatnie lata Hugona Kołłątaja; Dr. Michał Janik: Hugo Kołłątaj; Max Lehmann: Preußen u. Polen (Historische Aufsätze) 1911; Dr. Kurt Schottmüller: Der Polenaufstand 1806—07. Urkunden u. Aktenstücke. Posen 1907; Bailleu: Preußen und Frankreich von 1795—1807. Leipzig 1887; Paul Schwarz: Die preußische Schulpolitik in den Provinzen Südpreußen und Neuostpreußen. 1795—1806. Berlin; Dr. Manfred Laubert: Studien zur Geschichte der Provinz Posen in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Posen 1908; v. Pflugk-Hartung: Der Stadt- und Polizeipräsident v. Tilly und die Zustände in Warschau zur preuß. Zeit 1799—1806. Danzig 1914; Ranke: Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. Leipzig 1877. M. Rostworowski: Herzogtum Warschau und Königreich Polen. Rechtspolitische Erwägungen über ihr Entstehen (Wien 1915). Memoiren Kajetan Koźmians, Wybickis u. a.

[2]) Baer: Westpreußen unter Friedrich dem Großen I, 77.

[3]) (Held): Die wahren Jakobiner in Preußen oder aktenmäßige Darstellung der bösen Ränke und betrügerischen Dienstführung zweier preuß. Staatsminister, 1801; (ders.): Das Schwarze Buch: General-Tableau von sämtlichen in Südpreußen von des Königs Majestät Friedrich Wilhelm II. verschenkten königlichen Gütern (in den von Hennigs zu Altona herausgegebenen „Annalen der leidenden Menschheit"), 1801.

rühmten „Schwarzen Buch" des letzteren, ihren Ausdruck fand[1]). Über die Beamtenwirtschaft der späteren Zeitperiode konnten auch spätere deutsche Beobachter kein günstigeres Urteil fällen: „die meisten waren widerwillig, mit Vorurteilen behaftet ins Land gekommen"; „der Landessprache unkundige Eindringlinge[2])". Als tüchtige Fachleute haben trotzdem manche Beamten durch Einführung einer sachkundigen Verwaltung sich eine solche Anerkennung seitens der Bevölkerung erworben, daß sie sogar nach dem Einzug Napoleons auf ihren Posten verbleiben durften. Großer Sympathien erfreute sich Generalleutnant v. Köhler in Warschau dank seinem Feingefühl und Gerechtigkeitssinn; doch das politische System als solches und ein Teil der Beamtenschaft hätten unmöglich die polnische Gesellschaft für sich einnehmen können.

In Berlin selbst wurden ja auch die Annäherungsversuche polnischer Emigranten aus Paris (S. 38, 40) und die eines Henryk Dąbrowski abgewiesen. So war für die politische Betätigung der Polen als solcher im Verhältnis zum preußischen Staate kein Raum gelassen. Ein Teil der polnischen Gesellschaft sah sich auch zu einem müßigen, inhaltlosen, leichtlebigen Dasein verurteilt, wie der wohlbekannte Kreis des Fürsten Jos. Poniatowski in Warschau, im Palais „pod Blachą". Hier und da gedieh polnisch-deutsche Annäherung auf dem Gebiete der Kultur; besonders in den Freimaurerlogen kamen die freisinnigen Vertreter beider Völker zusammen[3]). Außerdem waren im Geiste des vierjährigen Reichstages wirkende polnische Patrioten an der organischen Arbeit tätig; zur Hebung der polnischen Kultur gründeten sie die Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde, veröffentlichten in einer Musterausgabe polnische Klassiker usw. Diese energischen Männer mußten mit Neid die Verhältnisse im russischen Anteil beobachten, wo Alexander I. der polnischen

---

[1]) Dr. Grünhagen: Zerboni und Held in ihren Konflikten mit der Staatsgewalt, 1796—1800. Berl. 1901 (vgl. Rezension in Zeitschr. der Hist. Ges. f. d. Prov. Posen XIII); — Ansichten der polnischen Geschichtschreibung: Askenazy: „Pożegnanie stulecia" (Dwa stulecia II, 206—214).

[2]) Dr. Laubert: Eine kulturhistorisch-politische Denkschrift über Polen, 1811 (Zeitschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen 1910). Vgl. Pflugk-Hartung l. c.

[3]) Ks. St. Załęski O masonii w Polsce od 1738 do 1828. II. Aufl. 1908; Askenazy: Łukasiński I.

Nationalität keinerlei Einschränkungen auferlegte, im Gegenteil den Fürsten Adam Czartoryski zum Gehilfen des Ministers des Äußern und zum Kurator der Universität Wilno ernannte, dessen Kuratorium sich zu einer Art polnischen Unterrichtsministeriums für ganz Litauen und Ruthenien umwandelte. Die Warschauer Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde hat denn auch Alexander I. Huldigungen dargebracht, als „dem mächtigsten nordischen Monarchen der Slavennationen"; somit eine slavophile Strömung anbahnend[2]). Gleichzeitig begannen die Radikalen, die „polnischen Jakobiner" in Warschau Kants Philosophie zu verbreiten, aber auch ihre alten Geheimbünde ins Leben zu rufen; im Jahre 1798 gründeten sie den Verein polnischer Republikaner, welcher die größte Mitgliederzahl in Südpreußen besaß[3]).

Ein Teil der polnischen Gesellschaft hielt aber noch immer an dem Gedanken fest, die Wiedergeburt Polens durch Anlehnung an Preußen zu bewirken. Diese Idee vertrat in erster Reihe der mit Prinzessin Luise von Preußen verheiratete Grandseigneur, Musiker und Schöngeist Fürst Antoni Radziwiłł, der in den Jahren 1796, 1806, 1807, 1809, 1812—15 unermüdlich die polnisch-preußische Union propagierte. Auch unter dem Adel mußte diese Richtung viele Anhänger gehabt haben, da noch 1813 nach Napoleons Fall im Departement Posen und Bromberg von einer Deputation an den König die Rede war, die ihn bitten sollte, das Land wieder unter sein Zepter zu nehmen[3]).

Die preußische Regierung dachte nicht daran, die Polen zu gewinnen, auch nicht zu der Zeit, als Rußland bereits eine entschiedene polenfreundliche Politik führte, als 1805 an der Zusammenkunft des Adels in Puławy, wo die Proklamierung Alexanders zum polnischen König beraten wurde, auch Repräsentanten der preußischen Provinzen teilnahmen, als schließlich Napoleon am Beginn der Kampagne gegen Preußen die Polenfrage in die Hand nahm. Und er tat dies mit allen ihm zu Gebote stehenden und auf das polnische Gemüt so stark

---

[1]) Kraushar: Towarzystwo przyjaciół nauk I, 142; Edm. Kołodziejczyk: Słowianofilstwo Warsz. Tow. Przyj. nauk (Świat słowiański, Oktbr. 1909).

[2]) Tokarz: Ostatnie lata Kołłątaja I, S. 240.

[3]) Skarbek: l. c. 173; Laubert: Studien etc. S. 18; (M. Radziwiłł): Ostatnia wojewodzina wileńska. Lemberg 1892.

wirkenden Mitteln; er entsandte nach Polen Emissäre, ließ Polenbroschüren drucken, trachtete für seine Pläne Kościuszko zu gewinnen, berief anerkannte polnische Patrioten: die vorher von der preußischen Regierung abgewiesenen Preußenfreunde General Dąbrowski und Józef Wybicki, Verfasser des Liedes: „Noch ist Polen nicht verloren". Noch in der Zeit, welche die Mobilmachung von der Kriegserklärung trennte, verfaßte Fürst Antoni Radziwiłł eine Denkschrift, in welcher er den Antrag stellte: die preußische Regierung möge polnische Korps errichten, den Polen eine Gelegenheit zur Auszeichnung geben, vorallererst aber den König zur Annahme der polnischen Krone bewegen, was auf die Polen elektrisierend wirken müßte. . . . Diese Denkschrift ist in Berlin nicht einmal gelesen worden. Radziwiłł empfiehlt noch im Januar 1807 den Erlaß einer Proklamation an die südpreußischen Polen, Bildung nationaler Legionen, für die noch Poniatowski zu gewinnen wäre; er wird nicht müde, sich für diese Sache fernerhin zu begeistern; gleichzeitig wird dem preußischen Staatsministerium von einem Beamten eine Denkschrift vorgelegt, in der Strenge usw., Ansiedlung von Deutschen empfohlen werden[1]). Zwei Systeme standen sich gegenüber; Hardenberg gab dem Plane Radziwiłls den Vorzug. Zu spät.

Napoleon hatte bereits die Polenfrage im eigensten Sinne des Wortes aufgerollt. Am Berliner Hofe rief er den Vertretern Polens die Flammenworte zu: „Euer Schicksal ist in Eurer Hand. Was Millionen anstreben, muß schließlich geschehen. Greift alle zu den Waffen; euer Losungswort sei: Unabhängigkeit oder Tod. Ich will sehen, ob die Polen würdig sind, eine Nation zu sein." Diese Worte wurden von den Schöpfern der Legionen aufgefangen. Es ward ihnen vergönnt, die Frucht ihrer Ideen und Bemühungen zu schauen. Die „französische Orientierung" hatte gesiegt.

VIII.

Unter Adel und Soldaten des neuen Herzogtums erblühte ein felsenfester Glaube an Napoleon als „Wunderarzt für alle Krankheiten". Abseits hielt sich die Majorität der hohen Aristokratie, teils aus Unwillen gegen den „Emporkömmling", teils aus Angst um ihre im russischen Anteil gelegenen Besitztümer;

[1]) Schottmüller: l. c. 60, 70-71, 158.

man hatte nur allzuviel Grund zur Unzufriedenheit, zwang sich aber zum ruhigen Verhalten und verzichtete mehr als nötig auf jede Selbständigkeit[1]). Die Begeisterung für Napoleon war ja leicht erklärlich: obzwar er den Namen Polen nicht hergestellt, so wurde doch das Herzogtum Warschau von aller Welt als Grundlage des kommenden größeren Polens betrachtet. Schon 1809 hatte es dem General Dąbrowski eine Gelegenheit zur kühnen Initiative, dem Fürsten Poniatowski und den Soldaten Gelegenheit zu Kriegstaten geboten; durch den damals erfolgten Landeszuwachs hat sich die Bevölkerung im Herzogtum Warschau von 2 Millionen ums Doppelte vermehrt, das Land war größer als Preußen. Das Bündnis mit Frankreich schien die kühnsten Hoffnungen zu verbürgen, förderte überdies all die kulturellen und demokratischen Ideen, denen trotz seines Cäsarismus der Schöpfer des „Code Napoléon" Bahn gebrochen hat.

Alle Politiker des Herzogtums waren daher vom schönsten Optimismus erfüllt und bauten weitgehende Pläne der Ausdehnung nach außen und des Zusammenschlusses und Fortschrittes im Innern. Die hervorragendsten Geister, aus der Zeit des vierjährigen Reichstages kommen jetzt zu Wort. Stanisław Staszic, der frühere Gegner des Kaisers, Bekenner der organischen Arbeit und der slavophilen Idee (S. 22), tritt ins Napoleonische Lager über. Als Vater der polnischen Demokratie, als großer Zivilisator hatte er dafür seine guten Gründe: sah er doch ein, wie unter dem Einfluß des Kaisers, als Erben der Revolution, „der Zivilisationsstand im ganzen Lande eine ungeheure Wandlung erfuhr": es hat schon nichts Feudales aufzuweisen und steht auf der Entwicklungsstufe jener Völker, bei denen eine monarchische Alleinherrschaft, reguläre Aushebung zum Kriegsdienst, reguläre Truppen und Steuerpflicht eingeführt werden sollten[2]).

„Es gibt schon heute keine Magnaten, es gibt bloß Besitzer. Es gibt keinen priviliegierten Grundbesitz: jedermann hat das Recht zum Bodenankauf." „Der Bauernstand ist nicht mehr unterjocht." Das Herz des großen Bürgers schwoll vor

---

[1]) Wl. Ostrowski: Żywot Tomasza Ostrowskiego. Aufl. I, 243. Falkowski: l. c. IV, 163.

[2]) O statystyce Polski. Krótki rzut wiadomości, potrzebnych tym, którzy ten kraj chcą oswobodzić, i tym, którzy w nim chcą rządzić. Warsz. 1807. (Auch franz. erschienen.)

Freude ob der Erfüllung seiner Lebensideale. Und in politischer Hinsicht?

Staszic preist die französisch-polnische Freundschaft. „Die topographische Lage Polens und Frankreichs an zwei entgegengesetzten Enden Europas wird immer das politische Bündnis dieser zwei Staaten erheischen." Er gibt einen Überblick dieser Verhältnisse, wobei er die Bedeutung Polens hervorhebt. „Ohne Wiederherstellung Polens, ohne Befestigung dieses Dammes, wird sich weder Europa noch Frankreich eines Dauerfriedens zu erfreuen haben, Europa niemals eine friedliche Organisierung genießen." Polen soll aber an sich selbst denken; deshalb fordert Staszic die Aufstellung eines Heeres von 250000 Mann, legt seine republikanischen Ideen beiseite, will einen König, „einen Alleinherrscher mit großem Mut und Willenskraft, einen Heldenkönig!" Was die Zukunft anbelangt, so gibt sich Staszic, der Slavophile, weitgreifenden Träumen hin; „die jetzt noch so wenig zivilisierten Slavenvölker sollen von Polen aufgeklärt, immer höhere Zivilisationsstufen ersteigen und immer geeigneter für die allgemeine Föderation werden." Hier wird schon ein ganz anderer Ton angeschlagen als der der Slavophilen, die noch vor kurzem nach Rußland ihre Blicke wandten. Jetzt entsteht eine Opposition gegen Rußland, und zwar sowohl aus nationalen wie aus sozialen Gründen[1]).

Ein anderer unter den führenden Geistern des vierjährigen Reichstages, Hugo Kołłątaj[2]), immer noch als der scharfsinnigste Kopf unter seinen Landsleuten geltend, erschöpft sich in seiner ideenreichen Flugschrift in Bewunderung des Kaisers. Er ist überzeugt, daß ein Held keine halbe Arbeit tun werde; betrachtet daher das Herzogtum Warschau als eine Übergangsform zu dem zukünftigen mächtigen Polen, das sich von der Oder bis an den Dniepr und die Düna, von der Ostsee zu den Karpathen und zum Schwarzen Meer erstrecken und auch Schlesien umfassen soll[3]). Notwendig ist dieses Polen als „Vormauer Europas, für die ganze Republik aufgeklärter Völker, die unter der Füh-

---

[1]) (Niemcewicz): Listy litewskie 1812.

[2]) Uwagi nad teraźniejszem położeniem tej cześci ziemi polskiej, którą od pokoju tylżyskiego zaczęto zwać Księstwem warszawskiem. 1808.

[3]) Den Gedanken an Schlesien weckte in Kołłątaj hauptsächlich „die Lage dieses Landes, die den Weg zum künftigen Bündnis Polens mit Sachsen bedeutet."

rung des Franzosenkaisers erstehen soll." Rußland wird aus diesem Kreise zivilisierter Gesellschaften ausgeschlossen, weil sein Imperium „wegen seiner Ausdehnung und der Unterschiede in Bildung und Sitten nicht mehr der großen Völkerfamilie Europas angehören kann"; ihm wird von Kołłataj der Platz zwischen Europa und Asien angewiesen; Polens Zukunft hingegen sei einzig und allein an der Seite des „neuen Herkules", Napoleon, und seines Staates.

Außer diesen Grundideen tauchen noch andere in polemischer Form auf; meistens sind es Betrachtungen über die konstitutionelle Staatsform, über politische und soziale Einrichtungen. Die gemäßigte Partei fordert die Wiederherstellung der Verfassung vom 3. Mai[1]) mit manchen Abänderungen zugunsten des Bauernstandes; die vormaligen Jakobiner, nun Anhänger der französischen Regierung, treten für weitgehende Reformen ein. Sie möchten die adelige Gesellschaft in eine moderne umwandeln, einen bisher in Polen nicht vorhandenen Bürgerstand erstehen lassen, wollen Fabriken gründen, den Bauer mit Boden beschenken, da Napoleon — wie Martin Badeni sich äußerte — dem polnischen Bauer „samt den Fesseln auch die Stiefel ausgezogen hat." „Wir müssen uns verjüngen," heißt es in einer Sammelschrift[2]), „müssen dem vorbeugen, was unseren Untergang bewirkt hat... Lassen wir den Boden zum Eigentum vieler werden"; in erster Reihe sind sie bestrebt, die königlichen und Kirchengüter für das Bauernvolk in erbliche Pacht zu bekommen[3]). Von der reformatorischen Tätigkeit wird auch die schwer zu lösende Judenfrage einer Erörterung unterzogen[4]).

---

[1]) Handelsman: Geneza Księstwa warsz. i jego statutu (Studya hist.) 1911.

[2]) (J. K. Szaniawski und andere radikale Verfasser): Korespondencya w materyach obraz kraju i narodu polskiego rozjaśniających, Warsz. 1807.

[3]) Surowiecki: Uwagi względem poddanych w Polsce i projekt dla ich uwolnienia. Warsz. 1807; W. Rembowski: Przyczynek do dziejów konst. Księstwa warsz. 1896: H. Konic: Komisya rządząca 1907; ders. Materyały do dziejów Komisyi rządzącej. Warsz. 1910; Zofia Kirkor-Kiedroniowa: Włościanie i ich sprawa w dobie organizacyjnej i konst. Królestwa polskiego. Kr. 1912.

[4]) W. Tokarz: Z dziejów sprawy żyd. za Księstwa warsz. (Kwart. hist. 1902); Łuniński: Berek Joselowicz i jego syn. Warsz. 1909; Wawel Louis: Dwie karty z dziejów epoki Księstwa warsz. (Przegląd polski

Eine sehr intensive geistige Bewegung, welche die Bahnen des europäischen Fortschrittes betreten hat, war das Ergebnis des engen Bündnisses mit der Kultur des Westens, während das militärische Bündnis das ganze Land in ein einziges großes, die höchstgespannten nationalen Kräfte konzentrierendes Kriegslager verwandelt hatte. Ein kleiner Staat, der von einer energischen Regierung geleitet, sich nach einer noch stärkeren sehnte, der sich eines tüchtigen Finanzministers, Tadeusz Matuszewic, rühmen konnte, ein Land, das zu den weitestgehenden materiellen Opfern bereit, gegen 100000 Soldaten aufstelle, die bei Danzig, Sandomierz, Somo-Sierra und im Laufe des russischen Feldzugs Wunder der Tapferkeit vollbracht haben, — dies Herzogtum Warschau ergibt das Bild wahren Heranreifens der Nation und bildet eine beredte Antwort auf die anspornenden Worte Napoleons: „Ich will sehen, ob die Polen würdig sind, eine Nation zu sein." Als Ausdruck mächtigen Willens zum Leben ist das Verhältnis des Herzogtums zu Rußland aufzufassen. Alexander I. hat weder 1809 noch vor dem Kriege 1812 irgendwelche Mühe gescheut, um die Polen auf seine Seite zu ziehen; noch während des letzten Krieges hat er dies durch Fürst Poniatowski zu erreichen versucht. Das Herzogtum widerstand aber allen Versuchungen, ebenso der heldenmütige Fürst, der 1813 trotz Napoleons Niederlage, trotz banger Vorahnungen, daß er in den sicheren Tod gehe, die Reste seiner Armee dem Kaiser zugeführt hat.

Das damalige Europa verstand auch die Heldenhaltung Polens anzuerkennen; es würdigte in erster Reihe ihren höchsten Ausdruck, den Opfermut und die Mannesehre des dem Kaiser folgenden polnischen Kriegers.

Nach der ersten Abdankung Napoleons hat Alexander I., der schon seit Jahren unter dem Eindruck der polnischen Heldenkämpfe stand[1]) und der Schlacht bei Leipzig wie dem Tod des Fürsten Poniatowski beigewohnt hatte, nach der zu St. Denis abgehaltenen Revue der polnischen Truppen an die Offiziere folgende Worte gerichtet: „Wir haben uns auf den Schlachtfeldern gegenseitig schätzen gelernt!"

1897); M. Wisznicer: Projekty reformy jewrejskago byta w Warsz. Gercogstwie (Pierežytoje 1909. Russ.); Hessen: W efiemiernom gosudarstwie. Jewreji w Warsz. Giercogstwie (Jewrejskaja Starina 1910. Russ.); Askenazy: Łukasiński I.

[1]) N. K. Schilder: Imp. Alexander Pierwyj. Ptbg. 1897/98 B. III., S. 266.

Daran muß auch Friedrich Wilhelm III. gedacht haben, als er sich nach dem Wiener Kongreß in seiner Proklamation an die Polen wandte: „Auch ihr habt ein Vaterland und mit ihm einen Beweis Meiner Achtung für Eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten. Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verleugnen zu müssen."

Dies waren die Früchte der polnischen Legionen.

Der Wiener Kongreß hat ihrer Idee ein Ende bereitet. Er ließ die französische Orientierung in Trümmer gehen, und indem er beinahe 80% der ehemaligen polnischen Länder Rußland zuwies, hat er die Polen gleichsam gezwungen, sich der von den Legionen und vom Fürsten Poniatowski, von Kołłątaj und Niemcewicz verschmähten russischen Orientierung zuzuwenden.

Drittes Kapitel

Die russische Orientierung (1813—1830)

I.

Der tatkräftigste Teil der polnischen Gesellschaft war es, der sich gleich nach der dritten Teilung der französischen Orientierung zugewandt, die Gründung der Legionen und des Herzogtums Warschau herbeigeführt hatte. Zu gleicher Zeit war aber unter einem geringen Teil des Adels der russisch-polnischen Provinzen die Idee der Versöhnung mit Rußland wirksam[1]).

Allmählich hatte sich die durch die zweite Teilung hervorgerufene Bestürzung verflüchtigt, wie auch die gedrückte Stimmung, welche der dritten Teilung gefolgt war. Das von Rußland in den neuangegliederten Ländern eingeführte Regierungssystem begünstigte vortrefflich die Aussöhnung.

Die Politik Pauls I., welche einen demonstrativen Bruch mit den Traditionen seiner Mutter bedeutete, hatte diesem System einen Hauch persönlichen Sentimentes für die Polen beigefügt. Die Idee der polnischen Legionen drang aber auch in das russische Teilungsgebiet. In Podlachien wurde die Verschwörung Gorzkowskis[2]) auf einer ultrademokratischen Grundlage, in Litauen eine patriotische Organisation entdeckt; ihre Führer wurden im Dezember 1796 auf Grund des vom Petersburger Senat gefällten Richterspruchs „zu Knutenhieben unter dem Pranger, zum Brandmarken des Gesichtes, zum Ausreißen der Nüstern, zu schwersten Zwangsarbeiten in den sibirischen Bergwerken verurteilt[3])". Paul I. hat dieses Urteil gemildert; sein

[1]) Hier sei bemerkt, daß die Begriffe Litauen und Ruthenien im nachfolgenden nicht ethnographisch oder sprachlich, sondern ausschließlich politisch-historisch gefaßt sind.

[2]) Bolesław Limanowski: Związek Gorzkowskiego 1796 r. między ludem założony (Przegl. społ. Lwów 1887 VI).

[3]) Pamiętnik ks. Ciecierskiego, przeora dominikanów wilenskich 1797—1801). Lemberg 1865.

Verhältnis zu Napoleon hat den Legionen einen schweren Schlag versetzt, aber für den Adel gestalteten sich die inneren Verhältnisse überaus günstig[1]).

Die russische Regierung stützte sich auf den Adel; sie ließ alle seine alten Vorrechte bestehen und opferte ihm den Bauer; zu Gouverneuren ernannte sie Polen oder Polenfreunde, bewilligte den Gebrauch des Polnischen in Schule und Gericht, wo auch das alteinheimische „Litauische Statut" seine Geltung beibehielt; sie räumte den Polen das Recht ein, nach alter Sitte die Provinzialtagungen abzuhalten, förderte den Getreidehandel, spielte mit einem Worte Polen gegenüber dieselbe Rolle wie einst Rom den Griechen gegenüber. Bald wurden auch Polen zu Senatoren ernannt. In Litauen konnte es Wilno, was „das gesellschaftliche Leben anbelangt, mit jeder Hauptstadt aufnehmen"; Wolhynien wurde vom Adel als das „neue Eldorado" gepriesen; Unzufriedenheit gärte nur unter dem Bürgertum, der römischen und der unierten Geistlichkeit und unter den Juden[2]). Bei all dem hat zum großen Teil die natürliche Scheu der niedrigeren Kultur vor einer höheren mitgespielt; zur Russifizierung mangelte es der Regierung an entsprechenden Kräften, und so war am Anfang des 19. Jahrhunderts ein Teil des ehemaligen Polens auf dem besten Wege zur politischen Assimilierung mit Rußland. Von den Polen unter preußischer Herrschaft beneidet (S. 49), zeitigte er eine slavophile Strömung, die stets zum russischen Wesen hinüberführen muß. Von Alexander I. wurde die Wiederherstellung Polens in Aussicht gestellt. Die Individualität dieses Kaisers[3]) gehört zu den kompliziertesten und entzieht sich der

[1]) Henryk Mościcki: Dzieje porosbiowe Litwy i Rusi. Wilno 1912. I.

[2]) Pamiętniki Kamertona II, 276; Kajetan Koźmian: Pamiętniki II, 296. Tokarz: Ostatnie lata Kołłątaja I, 252.

[3]) v. Bernhardi: Gesch. Rußlands und der europ. Politik in den Jahren 1814—1831; Schiemann: Gesch. Rußlands unter Nikolaus I. Bd. I; N. K. Schilder: Imp. Alexander Pierwyj. Jego żyźn i Carstwowanie I—IV. Ptbg. 1897—98 (russ.); Großfürst Nikolaus Michajlowitsch: Kaiser Alexander I. Versuch einer hist. Untersuchung. Ptbg. 1912 (russisch und franz.). G. Cleinow: Die Zukunft Polens I, II; Skarbek: Królestwo Polskie od epoki początku swego do rewolucyi listop.; Theodor Morawski: Dzieje Polski VI; Mochnacki: Powstanie narodu polskiego; Ludwik Dębicki: Puławy; Askenazy: Polska-Rosya 1815-1830; ders.: Łukasiński u. A. St. Smolka: Polityka Lubeckiego; Korespondencya Lubeckiego I—IV 1909; Memoiren u. Korrespondenz des Fürsten Adam Czartoryski u. a. Zeitgenossen.

Synthese noch so tiefer Psychologen und Politiker. Napoleon, der große Menschenkenner, hat ihn als den „schlauesten der Griechen", als den „Talma des Nordens" bezeichnet. Die eine wie die andere Bezeichnung ist zutreffend, doch nicht erschöpfend. Manche betrachten diesen Zaren als einen erblich belasteten Degenerierten und erklären damit seine krankhafte Neurasthenie, die große Ideen schnell zu fassen pflegte, um sie ebenso schnell fallen zu lassen; ein Dichter nennt ihn „eine Sphinx, die ihr Geheimnis mit ins Grab genommen"; noch andere sehen in ihm einen Hamlet oder auch ein Opfer russischer Verhältnisse, die seinen edlen und vernünftigen Willen dermaßen vergiftet haben, daß Alexander stets zwischen den entgegengesetzten Polen des Realismus und des Mystizismus, der Philanthropie und der Freundschaft zu einem Arakczejew schwankte, um als verbitterter Menschen- und Lebenshasser seine Tage zu beschließen.

Jede dieser Charakteristiken enthält sicherlich einen Teil der Wahrheit; die zutreffendste scheint aber jene Meinung[1]) zu sein, welche die Psychologie Alexanders mit der Angst vor „den bunten Schärpen" erklärt. Kannte doch Alexander die Geschichte der Zaren; wußte er doch wohl, wie viele Söhne von ihren eigenen Eltern, wie viele Gatten, rechtmäßige und unrechtmäßige, von ihren eigenen Frauen, wie viele Zaren von den Bojaren, Generälen und Senatoren ermordet wurden. Er wußte dies alles nur zu gut: nicht ohne seinen moralischen Anteil wurde ja in jener denkwürdigen Nacht am 25. März 1801 um den Hals seines Vaters Paul die Schärpe geschlungen. Diese Szene konnte Alexander, der sich keiner so starken Nerven wie seine Großmutter Katharina rühmen konnte, sein Lebtag nicht vergessen; er mußte ihrer um so mehr gedenken, als man ihm öfters zu fühlen gab, daß er zwar der Zar-Alleinherrscher sei, doch nur insofern, als er dem Willen der höfischen Machthaber folge — widrigenfalls wisse er schon, was seiner warte. Er war daher verschlossen, falsch und hinterlistig; in Rußland fühlte er sich wie ein gehetztes Tier, freier schon im Auslande; dachte an große Taten, die ihm das Reich, die russische öffentliche Meinung gefügig machen würden: an die Bekämpfung Napoleons, an die Eroberung der Türkei. In seinen Jugendjahren glaubte er, in Polen einen Stützpunkt für sich gewinnen zu können; nachher

[1]) St. Smolka: „Polityka Lubeckiego" I. „Podpory tronu".

erhoffte er es vom europäischen Liberalismus, der auch Rußland verjüngen, den durch Zarenmord gemilderten Absolutismus durch die Konstitution ablösen würde. Er stürzte sich von einem Plan in einen andern, von einer Idee zur andern, um am Ausgang aller seiner Unternehmungen überall auf eine Verschwörung zu stoßen; auf eine Verschwörung in Polen, eine Verschwörung in Rußland, eine Verschwörung in Europa — einmal von oben, einmal von unten, hier unter den Truppen, dort unter der Studentenschaft . . . Überall schreckte ihn das Gespenst der „Schärpe".

Vielleicht war es redlich gemeint, als er im Frühling 1796 in dem Garten des Taurischen Palastes seinem etwas älteren Freund Adam Czartoryski sein Herz erschloß, indem er erklärte, daß er die Regierungs- und Hofpolitik nicht teile, die Taten seiner Großmutter nicht gutheiße und ihre Grundsätze direkt verwerfen müsse, den Polen in ihrem edlen Kampf das beste Glück gönne, den Untergang ihrer Selbständigkeit tief beklage, in Kościuszko einen großen Mann sehe, den Despotismus hasse und als Freiheitsfreund der französischen Revolution guten Erfolg wünsche[1]). Es war echt russischer Idealismus sui generis, der damals schon, wie auch nachher, den Gedanken aufs Erhabenste zu spannen verstand, sich aber im Leben in dem Nahajkapfiff Luft machte; der die schönsten ethischen Grundsätze mit Perversität durchtränkte, infolge der inneren Unreife und Disharmonie sich fortwährend in einem anarchischen Geisteschaos bewegte, um schließlich in der Praxis den von den Rurikssöhnen und Tatarenchanen ererbten Tendenzen der russischen raison d'état zu huldigen. Solch ein Idealist und Rousseauschwärmer war Alexander, der gleichzeitig einen jeden zu überlisten verstand: er war der Freund Czartoryskis und Speranskis, um sie im geeigneten Moment wie eine ausgepreßte Zitrone fortzuwerfen; er war „Engel" der Nationen, um eine größere Zahl Eroberungskriege zu führen, als je ein russischer Herrscher; er spielte den Sentimentalen oder Großmütigen, wußte aber dabei Napoleon und Friedrich Wilhelm III. zu hintergehen, bis er von diesem mühseligen Spiel erschöpft, den müden Kopf mit Ekel auf das von Arakczejew und Metternich hingehaltene Kissen niederlegte.

---

[1]) Ad. Czartoryski: Pamiętniki I, 69.

II.

In seiner ersten Jugend hat Fürst Adam Georg Czartoryski[1]) den Verheißungen Alexanders Glauben geschenkt und ist infolgedessen 30 Jahre lang der Hauptrepräsentant der Union Polens mit Rußland gewesen.

Diese politische Richtung gehörte zu den ererbten Traditionen der Familie Czartoryski; die Teilung Polens und Vermögensverhältnisse haben die im 18. Jahrhundert so mächtige „Familie" getrennt; der alte Fürst, „General Podoliens", war hoher österreichischer Würdenträger und Freund des Wiener Hofes; dessenungeachtet setzten die Czartoryski ihre Hoffnungen auf Rußland, nicht auf Österreich. Seit einem Jahrhundert fast an die öffentliche Führerrolle gewöhnt, hatten sie eine dynastische Politik begründet, gehörten aber stets zu denjenigen, welche die Sache Polens in ihrer ganzen Ausdehnung erfaßten und dessen Schicksal am lebhaftesten fühlten; sie standen aber einerseits unter der Hypnose der russischen Macht, anderseits trachteten sie, die Interessen der polnischen Republik mit kühnen dynastischen Plänen ihrer eigenen Familie zu verbinden. Nach den Teilungen gab es für Polen nur zwei Möglichkeiten: Anlehnung an eine der Teilungsmächte oder der Gedanke an eine Revolution. Die Familie Czartoryski war höchst legitimistisch gesinnt. In Puławy haben manche royalistische französische Emigranten Gastfreundschaft genossen, welche in der europäischen Aristokratie den Haß gegen die Revolution und den „korsischen Emporkömmling" schürten. „Obwohl uns Deutsche verhaßt sind, so sind es die napoleonischen Truppen noch mehr", suchten sie der jungen Generation

[1]) Ad. Czartoryski: Pamiętniki i Koresp. z ces. Aleksandrem. I—II Krakau 1905. (Memoiren und Korrespondenz. Auch franz. und engl. Ausgabe); (ders.): Mowy..... 1838—1847. Paris 1847; ders.: Żywot Juliana Ursyna Niemcewicza. Paris 1860. — Fürst Adam Georg Czartoryski u. seine Stellung zur Sache Polens (Auswahl seiner Reden). Leipzig 1848. — Bronisław Zaleski: Żywot ks. Adama Jerzego Cz. Poznań 1881; (Louis de Viel-Castel): Dyplomata polski z XIX. w. Kraków. — Ludomir Gadon: Korespondencya Ad. Czartoryskiego z rodziną w r. 1830—31; ders.: Emigracya polska; Askenazy: Książę Adam Czartoryski ministrem rosyjskim („Wczasy"); ders.: Polska a Europa w r. 1815. Bibl. Warsz. 1909 II; Józef Bieliński: Żywot ks. Adama Czartoryskiego. 2 B. Warszawa 1905. Memoiren des Grafen Władysław Zamojski, des Fürsten Leon Sapieha u. anderer Zeitgenossen, wie auch Literatur zur Epoche Alexanders I.

zu suggerieren[1]). Der in England erzogene Fürst Adam glaubte niemals an Napoleon und hegte Haß gegen Preußen. Von der Freundschaft des jungen Alexander bezaubert, hat er an die Möglichkeit einer polnisch-russischen Union geglaubt.

Von der lautersten Vaterlandsliebe geleitet, hat er ihr die schwersten Opfer dargebracht. Soldat während des Kościuszko-aufstandes, hat er den damals erhaltenen Orden — nur diesen einen — bis an sein Lebensende getragen; nach dem Untergang Polens ließ er seinen Schmerz in einem tiefempfundenen Gedicht „Der polnische Barde" ausklingen, und mußte als Geißel an den Hof Katharinas gehen. Trotz engster Beziehungen zu Alexander machte er kein Hehl daraus, daß er sich als einen Polen betrachte und nur zeitweise ein kaiserlicher Beamter sei; als Gehilfe des russischen Ministers des Äußern hat er die Bedingung gestellt, kein Gehalt zu beziehen und den Posten verlassen zu dürfen, sobald sich seine Amtspflichten denen eines Polen entgegenstellten. Seit der ersten Proklamation, die er für Alexander geschrieben, bis zum theoretischen Werk über die Diplomatie[2]) und seinen letzten Tagen ist er den Idealen der Freiheit und Gerechtigkeit treu geblieben: diesem Ziel sollte man — nach seinem System — die Nationen langsam, allmählich zuführen, indem man ihnen die verloren gegangene Unabhängigkeit wiedergibt; in erster Reihe den Polen, aber auch den Griechen und allen Slaven. Die Verwirklichung dieser Ideen hat er lange Zeit mit Hilfe des russischen Hofes angestrebt, damit den Beweis erbringend, daß er Rußland nicht kannte; später wandte er sich an andere Höfe, als Hauptwerkzeug zu seinem Ziel die Diplomatie betrachtend, was wiederum vom Verkennen des Wesens der Höfe und der Diplomatie zeugt. Nur einmal im Leben handelte er mit Hilfe jener harten und komplizierten Mittel, deren sich die moderne Diplomatie zu bedienen pflegt[3]): als er nach dem Sturz Napoleons Alexander begleitete, ihn mittelbar und unmittelbar beeinflußte, auf geheimen Wegen die englische Presse und öffentliche Meinung nach seinem Sinn stimmte, um auf den Zaren gewissermaßen einen Druck auszuüben — das hat ihm dieser freilich niemals vergessen können. Im großen ganzen war er aber viel zu gut für eine Zeit, in welcher die diplo-

[1]) Gen. Zamojski: (Pamiętniki) I. 351.
[2]) Essai sur la diplomatie. 1830.
[3]) Askenazy: Polska. Europa 1814—15. Bibl. Warsz. 1909.

matischen Werkstätten von Metternich, Talleyrand, Pozzo di Borgo, Palmerston und anderen Genies der List und Tücke geleitet wurden. Czartoryski war eben kein Menschenkenner und von schwacher Willenskraft. Erst spät hat er es gelernt, weniger gutmütig zu sein, was aber seiner Natur keineswegs zum Vorteil gereichte. Zur Zeit Kongreßpolens verhielt er sich passiv; ohne Glauben an die Revolution von 1830—31, ist er einer der Verantwortlichsten für ihre Ereignisse; als Präsident der Nationalregierung unterfertigte er damals den Dethronisierungsakt Nikolaus' I., indem er zu seiner Umgebung sagte: „Ihr stürzt Polen ins Verderben!" Er hatte keine Kraft, dem Strom zu widerstehen, die Führerrolle zu übernehmen. Ebenso war es in der Emigration, wo er, vielleicht mehr den Einflüsterungen seiner Familie nachgebend als aus eigenem Willen, im stillen den Titel „König de facto" annahm. Anderseits hat er keine Minute geschwankt, als es galt, dem Vaterland mit Blut und Gut zu dienen, ihm allen Ehrgeiz, alle Doktrinen zu opfern. Noch als Sechziger, im Jahre 1831, nachdem er die Würde des Präsidenten der Nationalregierung niedergelegt, hat er sich in den Sattel geschwungen, war ins Lager geeilt; in der Emigration, wo er einen ganzen aristokratisch-legitimistischen Hof um sich vereinigte, hat er sich nicht gescheut, 1846—1848 die Demokratie, ja sogar die Revolution anzuerkennen, als er mit ihrer Hilfe den Weg zum unabhängigen Vaterland bahnen zu können glaubte. Nur mit Rußland hat er sich nach dem Tode Alexanders, an den ihn persönliche Bande knüpften, niemals auszusöhnen vermocht, weder im Jahre 1831, als der Aufstand sich seinem Ende neigte und der Opportunismus zu einem Ausgleich riet, noch in der Emigration. Statt dessen spannte er ein weites diplomatisches Netz aus, klopfte bei allen Höfen an, um Rußland nach Kräften zu schädigen. Als Emigrant, unter Fremden, hat er im Greisenalter die Amnestie Alexanders II. erlebt, sie aber nicht benutzen wollen; unbeugsam an die Auferstehung Polens glaubend, hatte er nach den Enttäuschungen der ersten Lebensperiode für jede Versuchung zu einer Versöhnung mit Rußland stets das altpolnische: veto! übrig.

III.

Alexander war abwechselnd Liberaler, Sozialist, Rationalist, Mystiker, Freund Preußens oder Napoleons, Feind des polnischen Namens und Wiederhersteller Polens; immer aber und ohne

Unterlaß russischer Zar, der die traditionelle, nimmermüde russische Eroberungssucht nach allen Weltteilen hin stets aufrecht erhielt. Das Schwedenreich hat er um Finnland, Preußen um den Białystoker Bezirk, Polen um das Herzogtum Warschau, Österreich um das „Tarnopoler Gebiet", die Türkei um Bessarabien, Persien um einige Provinzen gebracht, wobei er nicht verfehlte, den russischen Einfluß auf dem Balkan bedeutend zu stärken. Adam Czartoryski hatte als russischer Minister wohl Rußlands Interessen im Auge, war er doch im Laufe des 19. Jahrhunderts der einzige russische Minister des Auswärtigen, dem das Unglaubliche gelang: durch den russisch-türkischen Vertrag vom September 1805 der russischen Kriegsflotte den Bosporus und die Dardanellen zu öffnen; ihm hat aber damals der polnische Föderationsgedanke vorgeleuchtet, die Föderation aller Slaven unter dem Zepter des Zaren. Die Macht Rußlands, die Befreiung Montenegros und Serbiens wünschend, mußte er ja desto mehr die Wiederherstellung Polens ersehnen; doch als eine geradlinige, in sich abgeklärte Persönlichkeit, glaubte er sein Ziel auf geradem Wege erreichen zu können, ohne — eine Zeitlang — das Doppelzüngige der byzantinischen Seele Alexanders zu ahnen. Er glaubte an den Kaiser als Mensch und als Freund, ohne ihn, ohne seine Politik zu durchschauen. Alexander I. hat Adam Czartoryski zu sich berufen und ihm die Leitung des russischen Ministeriums des Auswärtigen, wie auch des polnischen nationalen Unterrichtswesens anvertraut. Hinter seinem Rücken schloß er aber seinen ersten internationalen Traktat, den Frieden mit Napoleon im Jahre 1801, der auch den Todesartikel für die polnische Emigration in Frankreich umfaßte: „den fatalen Artikel, der für die Legionen das Todesurteil bedeutete, und der wahre Grund ihrer Abkommandierung nach S. Domingo war[1])." Minister Czartoryski glaubte, daß Alexander „Beschützer der Schwachen und Bedrückten, Hort der Gerechtigkeit für die Nationen sein werde"; er suchte nun zwischen Rußland und Preußen einen diplomatischen Zwist herbeizuführen, um letzteres mit der ganzen russischen Macht anzugreifen, ihm die polnischen Provinzen zu entreißen; von Österreich gedachte er gegen entsprechende Entschädigung ebenfalls die polnischen Gebiete zurückzubekommen, um die gesamten polnischen Länder unter

[1]) Askenazy: O sprawie polskiej w r. 1812.

russischem Zepter zu vereinigen[1]). Diesen Plan hatte Alexander angenommen. Er zog in den Krieg gegen Preußen, hielt sich unterwegs in Puławy auf, nachdem er sich schon vorher mit Preußen verständigt hatte, überschüttete die Familie Czartoryski, wie auch andere Polen mit allerlei Zärtlichkeiten, sollte sich zum polnischen König krönen lassen, worauf er sich ganz unerwartet Berlin zuwandte, um am Sarge Friedrich des Großen dem preußischen König Freundschaft zu schwören. Noch mehr: während seines Aufenthaltes in Puławy wurde ihm von manchen Polen aus dem preußischen Anteil die Bitte überreicht, er möge sie mit dem russischen Anteil vereinigen — diese ihre Denkschrift händigte nun Alexander dem preußischen König aus[2]). Czartoryski war am Hofe den Trägern der russischen „Schärpen" gegenüber ganz isoliert[3]); die russischen Staatsmänner befolgten andere, traditionell russische Ziele, die sie zu Preußen hinneigen ließen, und der Minister Czartoryski mußte den Vertrag mit Preußen unterschreiben.

Obgleich der Fürst vom Zaren so bitter enttäuscht wurde, hörte er doch nicht auf, Hoffnungen auf ihn zu setzen.

Der Krieg Rußlands mit Napoleon schwebte ja schon in der Luft; wahrscheinlich war es, daß er auf Polens Boden ausgefochten würde, und ebenso wahrscheinlich war die Wiederherstellung Polens, um dem „Bonaparte" — so pflegte damals der legitimistische Fürst Adam den Franzosenkaiser zu nennen — vorzugreifen. Er verfaßte daher in diesem Geiste neue Denkschriften (am 5. Dez. 1806); Alexander, der sich als „seinen mit Herz und Seele" ergebenen Freund bezeichnet, übergeht stillschweigend den Antrag, sich zum Polenkönig zu krönen. Er sucht aber auf eigene Faust eine Diversion Polens gegen Napoleon hervorzurufen, möchte für sein Ziel den berühmten Legionengeneral Kniaziewicz gewinnen, der aber eine abschlägige Antwort gibt. Es folgen die Verhandlungen in Tilsit; Napoleon selber bietet Alexander die polnische Krone an; der Zar, im diplomatischen Spiel viel schlauer als der geniale, sich jedoch einer allzu reichen Phantasie erfreuende Korse, lehnt

---

[1]) Askenazy: Książe A. C. ministrem ros. „Wczasy" I.
[2]) Askenazy: l. c. 144.
[3]) Pamiętniki Cz. I. 230.

ab[1]), verfolgt aber seitdem mit seinem unerbittlichen, geheimen Haß sowohl das Herzogtum Warschau wie Napoleon. Doppelzüngig ist seine Haltung während des Krieges 1809; als Verbündeter Napoleons möchte er sich dennoch des Herzogtums bemächtigen, führt die Galizier in Versuchung, trachtet durch Golicyn und Sanguszko den Fürsten Józef Poniatowski zu gewinnen[2]), doch dieser verwirft mit Entrüstung jedes Anerbieten und vergrößert das Herzogtum Warschau um galizisches Gebiet. Diese Vergrößerung empört und beunruhigt Alexander und wird zum Keime des Krieges mit Napoleon; die Polen und Czartoryski läßt er jetzt nicht aus den Augen, fordert einerseits von Napoleon die Unterschreibung des Traktates, dessen erster Artikel lautet: Le royaume de Pologne ne sera jamais rétabli, anderseits ködert er die Polen mit all dem Schauspielertalent, das ihm im höchsten Maße zur Verfügung stand. Am Vorabend des Krieges bestürmt Alexander Czartoryski und durch seine Vermittelung das Herzogtum und Fürst Poniatowski; in seinem Briefe vom 31. Januar 1811[3]) kündigt er ihm die Wiederherstellung Polens an, und zwar „die Vereinigung aller Teile des ehemaligen Polens samt den russischen Provinzen, jedoch mit Ausschluß Weißrutheniens, damit auch fernerhin die Düna, Beresina und Dniepr als Grenze dienen". Dies stand in der Macht Alexanders, wenn er es aufrichtig gemeint hätte, und durch die Tatsache, einen Teil Polens vor dem Eindringen Napoleons oder am Anfang des Krieges wiederhergestellt zu haben, hätte er zweifellos die schwankende Nation an sich reißen können. Er hat es nicht

[1]) Hans Delbrück: Die Frage der polnischen Krone und der Vernichtung Preussens in Tilsit (Studien und Versuche zur neueren Geschichte — Max Lenz gewidmet. 1910). Es soll dabei das Motiv der Treue dem preußischen Verbündeten gegenüber mitgespielt haben, aber vor allem diplomatische Berechnung. Die polnische Krone wurde dem Zaren nur bedingungsweise angeboten — Napoleon war zunächst daran gelegen, Schlesien für Jerôme zu erhalten —, die Hauptsache wäre dann gewesen, das gesamte Polen einmal zusammenzubringen; dann aber konnte diese Vereinigung mit Rußland einmal so leicht wie ein Stück Papier wieder auseinander gerissen werden. Alexander hat aber Napoleon durchschaut. Hätte der Zar angenommen, so hätte Napoleon vermutlich Jerôme als König nach Berlin gesetzt und ihm Pommern, Brandenburg, Magdeburg und Schlesien mit Hessen und Braunschweig gegeben.

[2]) Askenazy: Ks. Józef P. 179.

[3]) Pamiętniki-A. C. II. 157.

getan; er suchte nur die Polen zu desorientieren und ihre Einheit zu sprengen. Gleichzeitig begann er nämlich den Separatismus der Polen in Litauen zu schüren. Ein williges Werkzeug fand er in Michał Ogiński, dem ehemaligen Gesandten des vierjährigen Reichstags in Holland und England, vorübergehend Gesinnungsgenosse der Targowicamänner, Teilnehmer des Kościuszkoaufstandes, Organisator der Legionen, für welche er seinen unsterblichen Mazurek („Noch ist Polen nicht verloren") komponierte, zurzeit Senator und Geheimrat des Zaren.[1]) Ogiński, der typische allseitige Dilettant, ein Mensch von redlichster Gesinnung, doch ein schwacher Kopf, wurde — gleich manchem seiner Zeitgenossen — vom Zaren einfach bezaubert; wie konnte man sich auch einer tiefen Rührung erwehren, wenn der mächtige Zar immer mit der größten Teilnahme[2]) Polens gedachte, das Blaue vom Himmel versprach. „Die Wiederherstellung Polens . . . sei den Interessen Rußlands ganz und gar nicht zuwider; es werden hierbei nicht eroberte Provinzen veräußert, sondern im Gegenteil werde ein gewaltiges Bollwerk für das Reich errichtet. . ." „Was den Titel betrifft, warum sollte ich nicht den eines Königs von Polen annehmen, wenn dies den Einwohnern Freude machen kann[3]). . . ." Ogiński fand auch in Litauen noch am Vorabend des Krieges einen viel geeigneteren Boden für eine Versöhnung mit Rußland als in Polen; er trat in Beziehungen zu einem Kreis, dem auch Fürst X. Lubecki angehörte, welcher bald darauf eine so hervorragende Rolle in Polen spielen sollte, und begann für den Zaren Denkschriften auszuarbeiten, die in dem Antrag gipfelten, es sollte die Sonderstellung der acht litauischen Gouvernements unter eigener Regierung, außerdem das litauische Statut — welches den Adel ungleich mehr befriedigte als der napoleonische Kodex — aufrechterhalten und befestigt werden. Ferner sollten die Steuern auf das im Kaiserreich herrschende Niveau herabgesetzt werden; schüchtern befürwortete er den Plan, zum Haupt der Sonderregierung ein Mitglied der kaiserlichen Familie zu ernennen.

---

[1]) Michael Oginskis Denkwürdigkeiten über Polen. Mit einer Einleitung: Polnisch-russische Wahlverwandtschaft vom Einzug der Polen in Moskau (1605) bis zum Einzug der Russen in Warschau (1831.) Herausgeber: F. C. Pipitz u. G. Fink. Berlin (1845?).

[2]) l. c. III. 35.

[3]) III. 90.

Von Polen und Polentum war in diesen Entwürfen keine Rede, ebensowenig von einer Konstitution und den Rechten der Muttersprache. Sogar einen rechtschaffenen Russen, Speranski, konnte dieses Projekt nicht befriedigen; es entstand daher — vielleicht nicht ohne sein Wissen[1]) — ein vom Fürsten Lubecki verfaßtes Projekt eines fertigen Erlasses zur Gründung eines litauischen Großherzogtums aus den acht polnischen Gouvernements mit einem eigenen Statthalter, eigener Kanzlei, einem Minister-Staatssekretär in Petersburg, mit polnischer Amtssprache in den für den polnischen Adel vorbehaltenen Stellen. Alexander las alles, studierte die Konstitution vom 3. Mai, überlegte, und je näher der Krieg heranrückte, desto mehr streute der Imperator Sand in die Augen seiner Freunde. „Die ganze polnische Aktion Alexanders unmittelbar vor dem Krieg ist von einer betörenden Art gewesen[2])."

Es gelang auch Alexander, einen Teil der Polen in Litauen und in Ruthenien zu „bezaubern". Sein Ruf eines Polenfreundes hatte sich seit seiner Thronbesteigung weit und breit unter dem Adel befestigt. Auf dem Gebiete des polnischen Unterrichtswesens hatte er dem Fürsten Czartoryski wirklich freie Hand gelassen; was das Kuratorium der Universität Wilno im Bereich der Kultur und des Polentums mittels eines weitgespannten Netzes von Schulen in Litauen und Ruthenien geschaffen, hat nachher dem russischen Senator Nowosilzow den bekannten Ausruf entrissen, Czartoryski habe die Russifizierung Litauens um ein ganzes Jahrhundert verzögert[3]). Dies erweckte den Neid der Polen anderer Provinzen und züchtete hie und da slavophile Ideen (S. 49). Die geistigen Führer im russischen Anteil, welche das Land ökonomisch und kulturell zu heben suchten, fühlten sich Alexander gegenüber zu tiefem Dank verpflichtet und suchten aus seiner Handlungsweise die Idee der Liebe und Solidarität zweier Nationen abzuleiten. Der hervorragendste dieser Männer, Tadeusz Czacki, sagte 1812 anläßlich der Eröffnung eines Gymnasiums in Kijów zu den versammelten Lehrern: „Der Pole hat in Rußland sein Glück mißbraucht; der Russe mißbrauchte das seinige in Polen. So

[1]) St. Smolka: Polityka Lubeckiego I. 113.

[2]) Askenazy: O sprawie polskiej w r. 1812.

[3]) L. Janowski: Ateny litewskie. Krakau 1912; J. Bieliński: Uniwersytet wileński II. Kap. IV.

ist das Los der Kriege. Trachtet den Altar der Eintracht und Einheit aufzubauen und zu schmücken. Mißtrauen und Feindschaft sollen keinen Zutritt finden. Der ganze Slavenstamm verehrt Alexander."

Wenn nun dieser um seine Nation hochverdiente Bürger, ein Mann von großem Wissen und Gewissen, solche Überzeugungen hegte, so waren andere, die nicht so hoch fliegen konnten, desto mehr geneigt zu kriechen. Und es gereichte ihnen zum Vorteil. Nach und nach entstand eine Klasse von Senatoren, Würdenträgern, polnisch-russischen Beamten. Im russischen Heere haben mehr Polen gedient und ihr Leben gelassen als in den Legionen. Die Magnaten haßten Napoleon; in politischer Hinsicht hat das Beispiel und der Einfluß von Czartoryski nicht verfehlt, Schule zu machen. Gleichzeitig verstand aber Rußland, sowohl die ideellen Motive, wie auch die materiellen Konjunkturen für sich auszunutzen[1]). Während des Krieges 1809 hat es in Galizien mit ruthenischen Bauern Beziehungen angeknüpft; nachdem es obendrein für sein verräterisches Getriebe von Napoleon, gleichsam als Abfertigung, „das Tarnopoler Gebiet" erhalten, begann es mit verschärfter Raubgier Ostgalizien systematisch in die Sphäre seiner Interessen zu ziehen und historische Ansprüche auf dieses neue „altrussische Land" geltend zu machen[2]). Je mehr der Krieg 1812 herannahte und Alexanders Liebäugeln mit den Polen durch Vermittelung von Ogiński und Lubecki den Höhepunkt erstrebte, wurde die russophile Partei immer stärker; während in Petersburg ein litauischer Separatismus, immerhin von einer politischen Idee geleitet, zum Vorschein gelangt, steigert sich in Litauen und in Ruthenien der Russophilismus ohne Vorbehalt. In Warschau bildet Napoleon während seines Vormarsches eine „allgemeine Konföderation", welche die Auferstehung Polens proklamiert; in Litauen wird diese Proklamation kühl aufgenommen; die grenzenlose polnische Opferwilligkeit, wie sie das Herzogtum Warschau für Napoleon bekundet, richtet sich in Litauen und Ruthenien zugunsten der russischen Truppen[3]). An Napoleon rächte sich seine Halbheit und Unaufrichtigkeit, die ihn hinderten, zu Anfang des Krieges die Unabhängigkeit Polens zu proklamieren; während

[1]) Askenazy: Książę Józef Poniatowski 176.
[2]) Jan Leszczyński: „Rządy rosyjskie w kraju tarnopolskim."
[3]) Iwaszkiewicz: Litwa w r. 1812.

das Herzogtum für ihn eine 70000 Mann zählende Armee aufstellte, vermochte Alexander die litauischen und ruthenischen Gebiete für sich günstig zu stimmen, Gebiete, die besonders beim Rückzug der großen Armee von ernster Bedeutung werden sollten.

IV.

Schlecht sind die polnischen Bewohner dieser Gebiete bei ihrem Glauben und Vertrauen auf Alexander weggekommen. „Eines von beiden muß kommen," hatte Alexander an Ogiński vor Ausbruch des Krieges erklärt, „entweder, im Fall des Krieges, errichte ich ein Königreich Polen, das mit dem russischen Reich in derselben Art verbunden ist, wie Ungarn und Böhmen mit Österreich, oder, wenn der Krieg nicht stattfindet, führe ich unseren großen Plan in bezug auf Litauen aus[1])." Später, als er sich zum Wiener Kongreß anschickte, sagte er im Kreis der Familie Czartoryski, wie immer durch seine Manieren bestrickend: „Ich will den polnischen Provinzen gegen 12 Millionen zurückerstatten[2])." Der Krieg wurde für Alexander siegreich ausgefochten; ein Königreich Polen entstand zwar, aber ohne Litauen, und der separate „große Plan in bezug auf Litauen", d. i. die Gründung eines besonderen Großherzogtums Litauen mit polnischer Amtssprache (S. 67), wurde auch zunichte. Beim Kongreß dämmerte den Polen die Hoffnung auf, ein von Castlereagh beantragtes Polenreich zu schaffen, „welches ein unabhängiger Staat, mehr oder weniger ausgedehnt, doch von einer besonderen Dynastie regiert, einen Zwischenstaat inmitten der drei großen Monarchien bilden sollte". Dieser Vorschlag wurde selbstverständlich von Alexander verworfen. War er doch im letzten Grunde ein Fortführer der Politik Peters des Großen (S. 13) und bediente sich nur anderer Mittel. Er riß daher den größten Teil vom Herzogtum Warschau an Rußland, auf welche Art von den Gebieten der polnischen Republik, wie sie 1772 bestand, 82,3% d. i. 617000 qkm unter das russische (7,2% unter das preußische und 10,5% unter das österreichische) Zepter gelangten. Die litauischen und ruthenischen Gebiete, die an der Legionenbewegung nicht teilgenommen und Alexander blinden Gehorsam bezeugt

[1]) Ogiński: l. c. III. 60.
[2]) Dębicki: Puławy II. 220.

hatten, wurden — vielleicht eben deshalb — als quantité négligeable behandelt.

Die traditionelle Politik Peters des Großen, welche die Vereinigung polnischer Länder unter russischer Herrschaft anstrebte, hatte dank dem Wiener Kongreß einen Riesenschritt vorwärts getan, das Zarat hat sich keilartig in das Zentrum Europas vorgeschoben. Diesem Imperialismus konnten nun die staatsrechtlichen Privilegien des neugegründeten Königreichs keinen Abbruch tun; sie konnten im Gegenteil eine Anziehungskraft auf die zwei anderen polnischen Anteile, ja sogar auf das gesamte Slaventum ausüben. Hat doch Alexander im Namen dieses Slaventums an die Polen, an Kościuszko appelliert[1]). Gefährlich hätte für diesen Imperialismus vielleicht ein zu großes Polen werden können, wenn ihm die litauisch-ruthenischen Gebiete zugewiesen wären; dieses hat aber Alexander zu verhüten gewußt.

Zu Napoleons Zeiten ist nämlich der russische Nationalismus zu vollem Bewußtsein erwacht, und der Zar, der ihn mit ins Leben rief, mußte ihn gleichzeitig fürchten. So war er denn jetzt von doppelter Angst geplagt: er fürchtete sich vor der Hofkamarilla und vor der erwachenden Nation; diese beiden Mächte waren gegen Polen und beide drohten mit einer Revolution: die eine von unten, die andere von oben. Das nationale russische Gefühl, welches sich schon vor den Verhandlungen zu Tilsit geltend zu machen begann, erzeugte eine in der bisherigen russischen Geschichte unbekannte Erscheinung: die öffentliche Meinung. Ein Teil derselben neigte zum Liberalismus und seine Vertreter wurden zu Westlern; bei der ungeheuren Majorität nahm sie aber sofort barbarische Formen an, verquickte sich mit der finstern rohen Propaganda der gegen den „Antichrist" und den „faulen Westen" wütenden Popen; als Personifizierung des Antichrist galt Napoleon, ebenso jedoch der nähere, seit Sigismund III. in der Volkssage lebende Pole. Über die dünne Schichte der Westler hat nur allzubald der gelehrte Fanatiker Karamsin[2]), der geistige Ahn aller späteren Pobiedonoszews, die Oberhand gewonnen. Er war es, der schon zu Anfang 1811 dem Zaren die Theorie der unbeschränkten Alleinherrschaft auseinandersetzte, die ja zugleich die Vereinbarung zwischen Zar

[1]) Korzon: Kościuszko 532.
[2]) Smolka: l. c. II. 20.

und Nation bilde; im Fall eines Zuwiderhandelns sei die Nation berechtigt, das Zartum gegen den Zaren zu verteidigen. Abermals die „Schärpe"! Oberhand über die Westler gewinnt Graf Rostoptschin, ein Gemisch vom Europäer und Tataren, großer altmoskauer Patriot, Ahnvater der späteren Schwarzen Hunderte, welcher in klassisch reinem Französisch seinem Haß gegen den Westen Ausdruck gab. Um 1812 herum war schon der Sturm gegen Polen gehörig entfesselt; von Lubecki geahnt, von Czartoryski nicht erwartet, hat er mit wenig Ausnahmen alle russischen Parteien in seinen Wirbel hineingezogen. Sowohl Konservative wie Liberale verhielten sich Polen gegenüber in gleichem Maße feindlich; besonders verhaßt war ihnen aber jenes Polen, das von der Vereinigung mit Litauen und Ruthenien zu träumen wagte[1]). Gründlich kannte Alexander seine Nation, als er 1818 zu der Großherzogin von Württemberg sagte: „Polen muß den Russen eskamotiert werden[2])." Die Russen ließen es sich aber nicht „eskamotieren". Rußland sah in den Polen den „Erbfeind"[3]), das gemeine Volk haßte sie geradezu, und die Bureaukratie wie auch die militärischen Würdenträger, vom Imperialismus besessen, faßten diesen von ihrem Standpunkte zentralistisch auf, d. i. nivellierend nach innen, erobernd nach außen: nach dem Westen. „Rußlands neuere Geschichte — schrieb Pozzo di Borgo in seiner Denkschrift an den Kaiser vom 20. Oktober 1814 — habe fast ausschließlich die Zerstörung Polens zum Gegenstande; diese sei in der Absicht unternommen, Rußland in unmittelbaren Verkehr mit den übrigen Völkern Europas zu setzen und ihm einen weiten Schauplatz für die Anwendung seiner Macht und seiner Talente, für die Befriedigung seines Stolzes, seiner Leidenschaften und Interessen zu eröffnen[4])." Das war die Sprache des diplomatischen Vertreters der russischen Staatsidee; die Militärleute aber, Großfürst Konstantin nicht ausgeschlossen, wie auch die Zivilbeamten, von Łanskoj und Nowosilcow angefangen, verfehlten nicht, ihren feindseligen Gefühlen gegen die polnische Eigenart grellen Ausdruck zu leihen[5]).

---

[1]) Vergl. Cleinow: Die Zukunft Polens II. 49—53.
[2]) Askenazy: Łukasiński I. 76.
[3]) Schiemann: l. c. I. 125.
[4]) d'Angeberg l. c.
[5]) Schilder l. c. III. 551; Niemcewicz: Pamiętniki II. 169; Rembowski: Pisma I. 120.

Unter solchen Auspizien begann das Dasein Kongreßpolens, von grenzenloser Begeisterung und Glückseligkeit der polnischen Bevölkerung begrüßt. Alexander ward als „Engel", als „Wiedererwecker" Polens gepriesen; hat er doch den von der europäischen Landkarte gestrichenen Namen Polen wiedergegeben, versprach das polnische Gebiet zu vergrößern und beschenkte das Land mit einer Konstitution, wie sie in solchem Grad liberal kein anderes Land des damaligen Europa besaß. Und die Generation, welche die letzten Kämpfe der niedergehenden Republik, den traurigen Ausgang des Kościuszkoaufstandes, die letzte Teilung und das seither datierende schwere Ringen im Gedächtnis behielt, konnte endlich freier aufatmen. Von den gequälten Herzen wälzte sich eine bedrückende Last; die Köpfe begannen Programme friedlichen Schaffens auszuarbeiten, während der politische Ehrgeiz sich nicht nur in der Perspektive eines größeren Polens, sondern auch in der slavophilen Idee Luft machen durfte.

„Den Polen steht nur der eine Weg offen: ihre Schicksale mit denen des gesamten Slaventums zu vereinen!" erklärte Alexander[1]), der so ausgezeichnet auf allen Saiten der menschlichen Seele zu spielen verstand. Dieses Losungswort ergriffen die an Alexander glaubenden Politiker. Schon am 20. Juni 1815, als in der Warschauer Kathedrale namens der Regierung der Verfassungseid geleistet wurde, ereiferte sich Tomasz Wawrzecki, der einst nach dem Sturz Kościuszkos eine kurze Zeit Führer der Nation gewesen war, über das „für alle Zeiten unzerreißbare Bündnis mit einer großen (russischen) Nation, gemeinsamen (?) Stammes und Idioms (?), folglich einer Schwesternation". Diese Ideen wurden bald zu ganzen Systemen ausgesponnen. Stanisław Staszic, ehemaliger Feind Rußlands, „der an der polnischen Nation verübten Verbrechen und Grausamkeiten eingedenk," sieht jetzt mit anderen Augen geschichtliche Vergangenheit und Zukunft[2]). In seinen 1815 in der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften vorgelesenen „Gedanken über das politische Gleichgewicht Europas", charakterisiert er synthetisch die europäischen Völker; bei dem slavischen stellt er nicht nur „die leicht verständlichen Dialekte", sondern auch die „größtenteils schon gemeinsame Religion" fest. Bis an das 18. Jahrhundert hat das slavische Volk niemals an Vereinigung gedacht. „Vom

[1]) Korzon: Kościuszko 532.
[2]) Korzon: Staszic jako historjozof. Kwart. hist. I. 58.

ganzen Slavenstamm haben sich nur zwei Nationen: die polnische und russische, zu großen sozialen Gebilden zusammengefügt. Diese zwei Nationen haben aber seit Jahrhunderten teils infolge ihrer eigenen Zwistigkeiten, teils infolge der heimlichen aufwieglerischen Einflüsse der Deutschen einander bekriegt und vernichtet." Die polnische Nation, lange Zeit Europas Feste, ist endlich, verlassen und verraten, statt fernerhin „die Schutzmauer" europäischer Stämme zu sein, zu einer solchen der nordslavischen geworden. Am grausamsten wird sie von den Teutonen bedrückt. Unter solchen Umständen ist der Gedanke „einer Vereinigung mit den eigenen Brüdern . . . des Verschmelzens wenigstens innerhalb des slavischen Stammes . . . die urewige Erfüllung der Absichten und Zwecke der Natur". „Gott fördert diesen Gedanken," rief Staszic in Begeisterung, „und elend wird zugrunde gehen, wer sich ihm widersetzt." Trotzdem vergißt Staszic niemals, die nationale Würde zu wahren. Die Polen betrachtet er als „ältere Stammesbrüder der Russen". „Die Polen", ruft er, „unfähig, eure Sklaven zu sein, sind aber bereit, eure Brüder zu werden." Den Keim einer solchen Verbrüderung sieht er in der Aufrechterhaltung der polnischen Eigenart im russischen Anteil. Man müsse den Weg der Verbrüderung weiterschreiten. Die Vereinigung „der Nationen desselben Stammes" sei Naturgesetz[1]). Sie schwächt den Krieg, stärkt die Zivilisation. „Die Vereinigung, der Slavenbund im russischen Kaiserreich, wird den Staatenbund Europas bewirken, den Krieg verschwinden lassen und diesem Weltteil einen Dauerfrieden schaffen."

In dieser Weise verbindet Staszic die Philanthropie des 18. Jahrhunderts, dem er eigentlich angehört, mit der slavischen Idee und der „organischen Arbeit", die sein eigentliches Lebenswerk ist. Dabei baut er ein ganzes System der slavischen Föderation auf, sich sogar in administrative Einzelheiten einlassend. Nachdem sich die bisherigen drei großen Zivilisationen, die griechische, römische, europäische (seit Karl dem Großen), überlebt haben, kommt in der Geschichte die Periode „der Slavennation" an die Reihe[2]). Die Hauptrolle dieser Mission wünschte er in polnischen Händen zu sehen, obwohl er sich von Zeit zu Zeit bewußt ward, daß Petersburg und Moskau denn doch stärker

[1]) Dzieła IV. 21.
[2]) Ród ludzki (Gesamtausgabe der Werke IX. 273).

seien. „Du errätst noch nicht die Bestimmung Warschaus unter russischem Zepter?" äußerte er sich einmal zu Kajetan Koźmian[1]). „Diese Stadt ist durch ihre geographische und politische Lage bestimmt, einst zur dritten und vielleicht zur allerersten Hauptstadt eines großen, zu einem Körper zusammengefügten, unter einem mächtigen Zepter vereinigten slavischen Stammes zu werden. Hier wird sich das Schicksal Westeuropas entscheiden. Dieses hat die Teilung Polens gebilligt, fortan muß es dem Stärkeren dienen; es hat versäumt, aus den Polen seine Bundesgenossen zu machen, so mag es in den dem Slaventum Einverleibten seine Herren haben. Die Würfel sind gefallen. Verbinden wir uns mit Rußland und klären wir es auf; nehmen wir von ihm die Macht und lassen wir es von uns die Aufklärung nehmen."

Staszic ward nun so zum Vater jenes Panslavismus, dessen Bekenner durch die Macht der Verhältnisse immer zahlreicher wurden[2]). Der Stürme und Tragödien satt, wurden die Würdenträger des neuen Königreichs konservativ, wachten ängstlich über dem durch Wunderkraft ins Leben zurückgerufenen Königreich und schwelgten in großartigen Aussichten, die sich für dessen Zukunft zu eröffnen schienen.

V.

Die Wirklichkeit barg aber in ihrem Schoß zersetzende Elemente, welche diesen mit so viel Mühe zusammengeleimten Bau auseinanderreißen sollten.

Das ahnte der greise Kościuszko, als er im Juni 1815 an Czartoryski schrieb[3]): „Wir schulden dem Kaiser ewigen Dank, daß er den bereits verlorengegangenen polnischen Namen auferstehen ließ, doch der Name allein bildet keine Nation." Danach führt er aus, daß nur eine Wiederherstellung des polnischen Reiches bis an Düna und Dniepr „ein Gleichgewicht und eine beständige Freundschaft mit Rußland begründen könnte". „Und bei einer liberalen Konstitution wären die Polen glücklich, unter dem Zepter eines so großen Monarchen mit den Russen vereinigt zu werden. Bei dem jetzigen Tatbestand, da die Russen gleich am Anfang (unter den Unseren) die ersten Staatsposten einnehmen,

[1]) Kaj. Koźmian: Pamiętniki II. 236.

[2]) Dr. E. Woroniecki: Słowianofilstwo Królestwa kongresowego. (Świat Słowiański. August 1910).

[3]) Korzon: Kościuszko. S. 532/3.

können doch die Polen unmöglich großes Vertrauen schöpfen, und es wird im Gegenteil ein jeglicher mit Angst feststellen müssen, daß der polnische Name einmal der Verachtung anheimfallen wird und daß die Russen uns behandeln werden, als ob wir ihnen untertan wären, weil eine Handvoll Bevölkerung nimmer sich der Intrigen, der Übermacht und Gewalt der Russen wird erwehren können. Sollen wir denn unserer unter der russischen Regierung gebliebenen Brüder vergessen? Das Herz schaudert und trauert, daß sie nicht mit den andern vereinigt wurden. Ohne sie, wo werden sich die 11 oder 10 Millionen Menschen finden, welche nach den heiligen Worten des Kaisers selbst das Königreich Polen bilden sollten, und das gleich dem Königreich Ungarn mit seiner eigenen Konstitution und eigenen Gesetzen ausgestattet mit dem Kaiserreich (korrigiert: Reich) unter einem Zepter verbunden werden sollte? Hier unterscheide ich . . . Alexander von seinem Vollziehungskabinett. . . ."

Der einstige Diktator erfaßte klar die tiefen Widersprüche und Zersetzungselemente, die an der Grundlage des halbfertigen Alexanderwerkes nagten. Diese waren: 1. die Frage der Angliederung der litauisch-ruthenischen Gebiete an Polen, die übrigens von Alexander selber angeregt war; ohne dieses Land war Polen viel zu klein und hatte keine natürlichen Grenzen, um sich neben dem russischen Koloß behaupten zu können; 2. die Frage nach den konstitutionellen Bürgschaften. Kościuszko glaubte an Alexander, ohne jedoch der konstitutionellen Gesinnung seines Kabinetts zu trauen.

Weder die eine noch die andere Notwendigkeit wurde berücksichtigt.

Alle polnischen Staatsmänner hatten die Empfindung, daß das Land zu klein sei, um seine Staatsidee Rußland gegenüber behaupten zu können[1]). Eine klar durchsichtige Ansage der Vereinigung Polens mit Litauen und Ruthenien hat Alexander in seiner Thronrede anläßlich der Eröffnung des Reichstages in Warschau 1818 fallen lassen; dasselbe wiederholte er sogar noch 1825; in Privatgesprächen ließ er ja oft dieses Versprechen auftauchen; ein positiver Schritt in dieser Richtung war das Unterordnen der Truppen aus fünf litauischen Provinzen dem Oberbefehl des Großfürsten Konstantin, des Oberbefehlshabers

[1]) Ogiński l. c. IV. Kap. VI. Skarbek l. c.

der polnischen Armee (1817). Trotz alledem hat der Kaiser das litauische Land nie an Polen angegliedert, noch schlimmer: all seiner Versprechungen aus den Jahren 1811—1815 (S. 69) nicht eingedenk, lieferte er es in den letzten Jahren seiner Regierung der wüsten Herrschaft eines Nowosilcow aus, welcher die „polnische Nationalität" in Litauen als grundsätzlich „unverständig" erklärte und sie mit allen Mitteln auszurotten begann. Als nun nach dem Tode Alexanders die Polen einsahen, daß Nikolaus I. nicht einen Augenblick an die Vereinigung Polens mit dessen alten Ostprovinzen dachte, war der Aufstand bloß eine Frage der Zeit geworden. Die andere Angelegenheit, die der Gewährleistung der Konstitution, ist ebenfalls von Kościuszko zu optimistisch aufgefaßt. Gegner der Verfassung waren ja die Russen seit dem ersten Tage ihrer Einführung[1]); weder sie, noch Alexander haben je gewußt, was das konstitutionelle Gewissen bedeute. Alexander hat ja schon 1817, also in seiner liberalen Regierungsperiode, durch den Staatssekretär erklärt, „er sehe nicht ein, warum er die Wohltat der Konstitution nicht zurücknehmen könnte[2])"; er sinnt auch fortwährend über die „Neuorganisierung" seines Reiches nach; einmal möchte er es in einige große, autonome Einzelkörper mit einer Konstitution einteilen, ein andermal denkt er daran, einige Westprovinzen an das Königreich anzugliedern; gleichzeitig schwebt ihm die Abschaffung des Königreichs vor, das er in eine der Statthalterschaften verwandeln möchte, ohne eigene Konstitution und ohne polnische Armee, die dann als eine „Westarmee" weiter bestehen sollte[3]). Als er 1820 Warschau verließ, gab er seinem Bruder Konstantin „carte blanche"; die Konstitution „wird er schon selber verantworten[4])". Und die Polen, denen die jahrhundertelange konstitutionelle Tradition ins Blut übergegangen, waren keine russischen Muschiks, welche die Konstitution für die Gattin Konstantins hielten. Sobald also die Regierung die konstitutionellen Rechte zu verletzen begann (Einführung der Präventiv-

[1]) Aussage des Großfürsten Konstantin: Rembowski, Pisma I. 120; Aussage Nowosilcow's: Kraushar, Z archiwum senatora Nowosilcowa, Uwagi nad Konstytucyą Królestwa z r. 1815. Warsz. 1906.

[2]) Barzykowski: Historya powstania I. 103. Vgl. d'Angeberg: l. c. 733/34.

[3]) Askenazy: Polska-Rosya 51.

[4]) Askenazy: Nowe wczasy 246.

zensur[1]) auf Verordnung des Statthalters vom 22. Mai und vom 16. Juli 1819, Abschaffung der öffentlichen Reichstagsverhandlungen (1826), Berufung des Reichstages je vier statt je zwei Jahre, Beschränkung des Vereinsgesetzes und jeden autonomen Lebens, polizeiliche Verfolgung oppositioneller Reichstagsabgeordneten), sobald Nikolaus I. sich erst nach langem Zögern und widerwillig in Warschau krönen ließ, hingegen den Statthalterposten aufhob und einer Reihe unkonstitutioneller Taten sich schuldig machte, die nachher den Inhalt einer nicht zustande gekommenen Adresse an den Reichstag bilden sollten, sobald er zu guter Letzt sich der polnischen Truppen zum Kampfe gegen die Freiheitsbewegung des Westens bedienen wollte, da wurde der Ausbruch des polnischen Aufstandes unvermeidlich.

Dem polnisch-russischen Verhältnis lag ein tiefer politischer und psychologischer Antagonismus zugrunde, wie ihn das Manifest der Warschauer Reichstagskammer vom 20. Dezember 1830 klar zum Ausdruck brachte: „Die Vereinigung der Krone des Alleinherrschers mit der des konstitutionellen Königs auf derselben Stirn war ein politisches Unding ohne dauernde Lebensfähigkeit." Man kann diese Idee weiter ausspinnen und hinzufügen, daß überhaupt das freiwillige Bündnis dieser zwei Nationen, dieser zwei Kulturen, dieser zwei entgegengesetzten staatsrechtlichen Tendenzen, wie sie Polen und Rußland darstellen, für längere Zeit unmöglich gewesen wäre. Man muß sich schließlich in die Persönlichkeit des Zarenbruders, Großfürsten Konstantin, der förmlich über Leben und Tod im Königreich gebot, hineinzudenken suchen, ebenso in das Wesen des Zarenkommissärs Nowosilcow[2]), seines Bureaukratie- und Spitzelwesens, um zu verstehen, daß der polnische Aufstand gegen Rußland eine unabweisbare politische und psychologische Notwendigkeit war.

Die Zeitperiode 1815—1830 ist in ganz Europa die der reaktionären Experimente und revolutionären Gegensätze. Die europäische Pentarchie lastet auf allen Völkern, welche durch die Ereignisse zu Ende des 18. Jahrhunderts und durch ihre eigenen Befreiungskämpfe auferweckt waren. In den Nationen lebte eine starke, wenn auch nicht immer von Selbstbewußtsein getragene Sehnsucht nach Vereinigung des Vaterlandes, nach freiem Sich-

[1]) Kraushar: Senator Nowosilcow i cenzura za Królestwa Kongr. Kraków 1913.

[2]) Vgl. Askenazy: Łukasiński I.

ausleben auf Grundlage einer Verfassung, während „die heilige Allianz", von Metternichs Hand geleitet, auf dem Prinzip der unbeschränkten Herrschermacht und der Absperrung des Geisteslebens besteht. Zwei Welten stehen sich gegenüber: das Prinzip der Autorität, auf Polizeiherrschaft und Ultramontanismus gestützt, und das Prinzip der Freiheit, das aus Not zur unterirdischen Tätigkeit Zuflucht nimmt. Die reaktionäre Solidarität der Herrscher (Zusammenkünfte in Aachen 1818, in Troppau 1820, in Laibach 1821, in Verona 1822) reißt Hitzköpfe zu Verzweiflungstaten hin; der Dämon der Revolution spricht den Fürsten- und Meuchelmord frei; in Frankreich und Deutschland werden politische Mordtaten verübt.

In Polen haben diese Strömungen eine tiefgehende geistige Bewegung hervorrufen müssen. Im Militär gab es zahlreiche Exrevolutionäre; in der tatendurstigen Jugend lebte das Andenken an die von der älteren Generation vollbrachten großen Taten. Das im Westen entfesselte Polizei- und Reaktionssystem war ein Kinderspiel im Vergleich mit der Spionen- und Denunziantenwirtschaft, mit „Demagogenverfolgung", wie sie von der Regierung Konstantins und Nowosilcows und des ihnen willenlos folgenden Statthalters des Königreichs, Fürsten Zajączek, großgezogen wurde. Mit Recht war ja auch Rußland vom ganzen Westen als Diktator der europäischen Reaktion betrachtet.

Bald beginnt sich die Gärung der Geister in allerlei Formen auszugießen, wobei sie den weiten Umweg vom Liberalismus zum Karbonarismus, von parlamentarischer Opposition hervorragender Abgeordneter zu Jugendverschwörungen zurückzulegen hat.

VI.

Die polnische liberal-oppositionelle Bewegung hielt sich an die Konstitution und die liberalen Grundsätze, die man im Königreich mit Füßen trat, seit Alexander sich „von einem Schwarzen in einen Weißen verwandelt", wie es 1821 Metternich ausgedrückt hatte. Im Warschauer Reichstag bildet sich eine legale Opposition gegen Seine Königliche Majestät, eine Partei des Kalischer Adels („Kaliszanie") unter der Führung des Abgeordneten Wincenty Niemojowski, Verehrers des französischen Führers des Liberalismus, Benjamin Constant; in die Fußstapfen des damaligen französischen Parlamentarismus tretend, machte

er aus der Konstitution ein heiliges Palladium. „Die Konstitution ist das heilige Feuer des Volkes. Wir Vertreter der Nation sind Hüter dieses Feuers, und wehe dem Reichstag, der es erlöschen läßt[1])." Als Monarchist stand er fest auf dem Boden der konstitutionellen Politik; er hielt sich sogar fern von der Propaganda für die Vereinigung Polens, weil die Konstitution diesen Punkt nicht umfaßte; hingegen hielt er es für richtig, seine Reichstagsreden in Posen zu drucken, weil die Warschauer Zensur unberechtigterweise deren vorherige Durchsicht forderte. Er verteidigte das Recht der Opposition, zu der er selber Zuflucht nahm, so oft es sich um Verletzung der Konstitution handelte, da man auf diese Weise „die würdigste Huldigung des Dankgefühls ihrem erlauchtesten Urheber darbringe". Dieser Urheber hat sich aber den unbequemen Abgeordneten auf die einfachste Art vom Halse geschafft, indem ihm wie seinem Bruder, gleichfalls Abgeordnetem, verboten wurde, in die Hauptstadt zu kommen. Ihre Partei (die Kalischer) zählte im Reichstag acht Mitglieder[2]).

Auch in der Presse wurde die liberale Richtung unterdrückt. Nach dem ersten Reichstag und den ersten oppositionellen Reden des Niemojowski entsteht zu Ende des Jahres 1818 die liberale „Gazeta Narodowa i obca", welche nach drei Monaten verboten wird. Die Regierung beschränkt die Preßfreiheit, führt die Zensur ein; noch in demselben Jahr werden zwei andere Zeitschriften: „Kronika" und „Orzeł Biały", die lebhaftesten Fürsprecher der liberal-konstitutionellen Ideen Constants, aufgehoben; dasselbe Schicksal ereilt 1821 die „Sybilla Nadwiślańska". Somit konnte die politische Bewegung keinen legalen Ausdruck für sich finden und sah sich zur unterirdischen Tätigkeit gezwungen.

VII.

Rußland hat durch seine Repressalien die polnische Gesellschaft mittelbar zu den revolutionären Verschwörungen getrieben; dies tat die Regierung auch unmittelbar, indem sie eine geraume Zeit mit Wohlbehagen der sich steigernden Gärung müßig zusah, um sie dann bei Durchführung ihrer Pläne ausspielen zu

---

[1]) A. Rembowski: Nasze poglądy polityczne w r. 1818. Pisma I.
[2]) Teodor Morawski: Dzieje Polski VI. 326, 339.

können[1]). Überdies sind ja Verschwörungen eine biologische Anpassung der Organismen, welche Licht und Bewegungsfreiheit entbehren müssen. Schon 1814 entstand eine Art militärischen Logenbundes, der sich nachher zu der „Vereinigung wahrer Polen" entwickelte. Diese Organisationen, wie auch die später entstandenenen freimaurerischen, wurden sowohl von Alexander wie von Großfürst Konstantin begünstigt. Selbständig gründete Major Walerjan Łukasiński 1819 die Nationale Freimaurerschaft, ließ sie aber schon im Herbst 1820 eingehen, um am 3. Mai 1821 einen patriotischen Verschwörerbund ins Leben zu rufen. Unabhängig davon entstand eine ganze Reihe Studentenverschwörungen[2]) nach der Art der Tugendbünde und anderer deutscher Korporationen, mit denen sie öfters in Verbindung standen[3]); das Ziel all dieser Geheimbünde war: Unabhängigkeit des ganzen polnischen Vaterlandes.

Der Zusammenhang polnischer Jugendbünde mit den deutschen ist zweifellos[4]); von ihrem hohen sittlichen Wert zeugt

---

[1]) „Alexander war der erste Verschwörer seiner Zeiten" — Askenazy: Łukasiński: I. 121, 109.

[2]) Kraushar: Sprzysiężenia studenckie 1820—27. Lemberg 1905. Józef Bieliński: Związki akademików. Kwart. hist. 1904.

[3]) Kraushar: Panta Koina. Związek tajny młodzieży polskiej; Askenazy: Łukasiński I. 265; M. Laubert: Die ersten poln. Studentenverbindungen in Berlin und ihre Beziehungen zur deutschen Burschenschaft. Th. I. (Ztschr. f. osteurop. Gesch. B. IV.)

[4]) Der russische Minister für Volksaufklärung, Admiral Schyschkow, schreibt in seinem Bericht v. 26. September 1825 über den Bund der Philomaten und Philareten, welchem auch der junge Adam Mickiewicz angehörte; dieser Bericht hatte unbarmherzige Verfolgung der glänzendsten damaliger Wilnoer Jugend zur Folge: „Der in den meisten deutschen Universitäten, auch an der Warschauer und Krakauer, herrschende Reformgeist ist nun auch in die dem Wilnoer Bezirk angehörenden Schulen eingedrungen. Es bestehen zwei Vereinigungen in einem Gymnasium und drei in der Universität: Philomaten und Philareten, welche unter dem bescheidenen Vorwand der Vervollkommnung in den Wissenschaften, bestrebt sind, in einer gewissen Richtung die Jugend zu erziehen, um auf diese Art am wirksamsten die Erziehung der künftigen Generation zu beeinflussen, in die jugendlichen Gemüter und Herzen hartnäckigen Haß gegen Rußland einzuimpfen, neben den Schwärmereien vom Wiedererlangen der polnischen Unabhängigkeit" — ebenso wie die Studentenvereine in Deutschland die Schaffung eines einheitlichen deutschen Reiches anstrebten. Hier wie dort war der geheime Zweck dieser Vereine: „Revolutionierung der Geister". (Z. Bujakowski: Z młodości Mickiewicza. Bibl. Warsz. 1914 VI.)

der unter ihnen herrschende Geist, der sich desto idealer von der tiefen moralischen Verkommenheit ihrer Verfolger abhebt. Es fällt wahrlich schwer, einen größeren Gegensatz auszudenken: auf einer Seite der Geist Schillers und der „Ode an die Jugend" von Mickiewicz[1]), auf der andern der tiefste moralische Verfall eines Bajkow oder Nowosilcow[2]). Die polnische Nation wäre selber einer geistigen Verwesung anheimgefallen, wenn sie noch länger unter dem Einfluß dieser in Menschengestalt tobenden Bestien geblieben wäre; die Reaktion gegen deren Herrschaft hat die Atmosphäre gereinigt, die Elemente geschieden. In politischer Hinsicht hat die Methode dieser Bünde durchaus nicht zum äußersten führen wollen; das Gift der Verzweiflung wurde ihnen erst durch die russischen Verfolgungen eingeträufelt.

„Die Vereinigung freier Polen" (X. Bronikowski, Wiktor Heltman u. a.) hatte folgenden politischen Katechismus aufgestellt[3]):

— „Was für eine Regierung ist die beste?

— Eine solche, in der nicht die Menschen, sondern die Gesetze regieren, weil die Gesetze beständig und unveränderlich reiner Ausdruck der Vernunft sind, während Menschen, auch die besten, von tausend Leidenschaften beeinflußt werden, weshalb sie auch nimmer die Bürgschaft einer steten Ordnung der Dinge sein können.

— Worauf beruht das Wesen einer konstitutionellen Regierung?

— Auf der Einschränkung des Eigenwillens der Regierenden durch Gesetze und auf der Anteilnahme der Regierten an öffentlichen Angelegenheiten, d. h. auf dem Gleichgewicht zwischen Gesamtwillen und Einzelwillen."

Der Verteidigung dieser Grundsätze diente eine Zeitschrift: „Dekada polska". Ihr Redakteur, Wiktor Heltman, aufs hartnäckigste verfolgt, wurde von seinen gemäßigten Anschauungen zum Radikalismus gedrängt.

Unter den Geheimverbänden, die sich aus der polnischen Freimaurerei entwickelten, fällt die wichtigste Rolle der „Patrio-

---

[1]) Archiwum filomatów. Korespondencya 1815. 1823. Herausgegeben von Jan Czubek. 5 B. Krakau 1913. H. Mościcki: Wilno i Warszawa w „Dziadach" Mickiewicza. Tło historyczne trzeciej części „Dziadów". 1908.

[2]) Alkar: Bajkow. Z kartek pamiętnika 1824—1829 II. Aufl. Krakau 1913.

[3]) Kraushar: Katechizm polityczny polski z pierwszych lat Królestwa Kongres. 1907.

tischen Gesellschaft" zu. Ihr Gründer und Führer, Major Walerian Łukasiński, wird wegen seiner glühenden Vaterlandsliebe und jahrelanger unsäglicher Qualen (seit 1822 im Kerker, seit 1830—1866 in der grauenvollen Festung Schlüsselburg lebendig begraben) als nationaler Märtyrer gefeiert[1]). Laut Überlieferung soll der unermüdliche Henryk Dąbrowski in seinen letzten Lebensjahren sich geäußert haben, daß zwecks Vereinigung aller unter Fremdherrschaft verbleibenden Teile Polens alle unter das Zepter des russischen Zaren zu stellen seien und im Fall seiner Absage ein eigner Monarch gewählt werden soll[2]). Diese Idee leuchtete den Verschwörern aus der Patriotischen Gesellschaft vor. Łukasińskis Meinung war, daß „ohne Beihilfe einer der Teilungsmächte die Wiedervereinigung Polens unmöglich sei, und daß in dieser Hinsicht Rußland stets in Betracht gezogen werden müsse[3])". In demselben Sinn äußerte sich General Kosiński: „Die Vereinigung Polens ohne Hilfe eines der drei Staaten ist eine Sache der Unmöglichkeit. Welcher könnte uns aber behilflich sein? Österreich und Preußen sind Feinde des polnischen Namens. Rußland dagegen hat doch schon etwas für uns getan, und so sollten wir uns an Rußland halten."

Dies war das Leitmotiv der Verschwörung. Łukasiński wollte sein Ziel vermittels einer entsprechend organisierten öffentlichen Meinung erreichen, was wiederum durch Herausgabe einer Zeitschrift, Gründung von Zweigverbänden in allen polnischen Provinzen, Festhalten an der Verfassungsurkunde, die er über die Konstitution vom 3. Mai stellte, erzielt werden sollte.

Dem Zeremoniell der Gesellschaft hafteten all jene damals üblichen Verschwörerriten an, die uns heute theatralisch anmuten; es ermangelte daher weder der symbolischen Abzeichen, noch des feierlichen Schwures, daß das Blut eines jeden Verräters vergossen werden würde. An und für sich war die Verschwörung weder numerisch stark noch genügend organisiert; auch war sie nicht von einem echt revolutionären Geist beherrscht[4]). Von

---

[1]) Askenazy: Łukasiński: 2 Bänd. Lemberg 1908.

[2]) Skarbek: Dzieje Polski. II. Królestwo Polskie od epoki początku swego do rewolucyi listop. Posen 1877 S. 214.

[3]) Askenazy: Łukasiński II. 57.

[4]) Prądzyński: Pamiętniki. 34, 35, 38, 40, 41, 62, 64; Askenazy-Łukasiński II. 83—84.

der Unentschiedenheit der revolutionären Gesinnung bei den damaligen polnischen Verschwörern zeugt ihr Verhalten zu den russischen Dekabristen. Die letzteren bahnten mit ihnen Verhandlungen an, indem sie ihnen eine Art Vertrag — in sieben Punkten abgefaßt — vorlegten; die Polen aber, die von ihren Komitees niemals genügende Instruktionen erhielten, antworteten ausweichend; sie erklärten, die Polen hätten sich niemals mit dem Blut ihrer Monarchen besudelt; auch gaben sie zu verstehen, daß sie auf dem monarchisch-konstitutionellen Boden ständen, daß Nikolaus ihr Herrscher wäre und bleiben würde.

Zur Revolution drängte jedoch die Logik der Beziehungen zu Rußland. Selbst unter den Dekabristen machten sich starke Tendenzen des russischen Imperialismus bemerkbar. Schon das Projekt des geheimen Ritterordens des russischen Kreuzes von 1816 verkündigte „unbedingte und ewige Vertilgung des Namens Polens und des Königreichs Polen", wie auch die Umwandlung des gesamten Polengebietes, also auch des preußischen und österreichischen Anteiles, in russische Gouvernements[1]). Als eine der Ursachen, welche die Mißstimmung mancher russischen Verschwörer gegen Alexander I. bewirkten, wird auch der ihm ihrerseits gemachte Vorwurf einer allzu großen Begünstigung Polens hervorgehoben. Der Südbund der Dekabristen stand unter dem Einflusse Pestels, der überhaupt die Lostrennung des Königreichs samt einem Teil Litauens und Rutheniens billigte, weil er sich keinen Augenblick der Täuschung hingab, als ob es möglich wäre, die Polen zu russifizieren; sonst vertrat er die Idee eines nationalistischen und russifizierenden Staates[2]); Polen sollte eine ähnliche Staatsverfassung erhalten, wie sie Rußland zugedacht war, und nach Erfüllung der ihm auferlegten Bedingungen weiter bestehen, widrigenfalls es dem russischen Imperium einverleibt würde. „Der Nordbund" hingegen teilte die Meinung Karamsins und der hohen militärischen Würdenträger, wonach erobertes Land nicht zurückerstattet werden sollte[3]); selbst der von Mickiewicz verherrlichte Rylejew erklärte sich gegen unmittelbare Zugeständnisse zugunsten Polens; alle forderten einstimmig die Vereinigung Polens mit Rußland mittels ganz fester Bande. Wenn nun die am meisten noch von Freiheit und Ethik

[1]) Askenazy: Łukasiński II. 115.
[2]) Kulczycki: Rewolucya rosyjska I. 93.
[3]) Wł. Jabłonowski: Dekabryści i ich stosunek do Polski, S. 83.

beseelten Russen eine derartige Überzeugung hegten, ist es nicht schwer, die Gesinnung der „echt russischen" Konservativen zu erraten, wie auch der in der Beherrschung Polens stark interessierten Bureaukratie. Im wesentlichsten erstrebte die Verschwörung Łukasińskis, wie auch die anderen, dasselbe Ziel, das Alexander I. so oft als sein eigenes hingestellt: die Vereinigung polnischer Länder, die Aufrechterhaltung der polnischen Nationalität und der Konstitution. Diese Ziele widersprachen aber den Überlieferungen und dem Charakter Rußlands, welches die Vereinigung der Polenländer unter dem Zarenzepter sicherlich nicht deshalb beabsichtigte, um sie zum Bollwerk der polnischen Nationalität werden zu lassen und auch nicht deshalb, um sie auf freiheitlicher Grundlage zu organisieren. Hat doch Nikolaus I. erklärt: wenn er die Provinzen zurückgeben wollte, die einst Polen angehört haben, „meine Familie und ich würden in dem Sturm zugrunde gehen, der sich dann erhöbe"[1]). Die russischen militärischen und Zivilwürdenträger haben ja nichts so sehnlich gewünscht, als eben die Polen zur Verzweiflung zu treiben und den Aufstand herbeizuführen, um die „Anomalie": die polnische Staatsverfassung und Sonderstellung abschaffen zu können[2]). Und es ist ihnen gelungen, das Erwünschte herbeizuführen.

VIII.

Lange sträubte sich Polen gegen den Gedanken eines Bruches mit Rußland. Rußland stand auf dem Höhepunkt seiner Macht; seine Kräfte schienen so unbesiegbar, daß niemand in Polen ihnen die eigenen entgegenzustellen versuchte. Man vergaß die Lebenskraft Polens, deren Beweise es erst kürzlich erbracht hatte. Das Blatt der Weltgeschichte hatte sich gewendet und während der auf St. Helena gefesselte Titane in seinen Gedankengängen zu dem Schluß gelangte, daß sein größter Fehler die Nichtwiederherstellung Polens war, wurden seine pflichttreuen Soldaten und Generäle in Warschau nicht etwa vaterländische Politiker — mit Ausnahme des tieferblickenden Dąbrowski (s. S. 82) —, sondern gute Untertanen Alexanders, Nikolaus' und Konstantins. An Ideologie hat es nicht gemangelt. Einerseits forderte der Statthalter Zajączek rücksichtslosen Gehorsam für Rußland,

[1]) Schiemann: l. c. III. 64.

[2]) Generał Zamojski: (Aufzeichnungen) I. 351; St. Smolka: W drodze op Petersburga (Przegl. hist. 1906).

um die „polnische Anarchie" zu bändigen; anderseits suchte er nach seiner Art die slavophile Idee praktisch anzuwenden. Der konservative Adel und die Würdenträger erblickten in den Ideen Staszics (S. 73) „das offenbarte System der Vereinigung der Polen mit den Russen, als einziges Mittel zur Rettung und Erhaltung dessen, was der Nation unerwartet vom großmütigen Monarchen gewährt wurde". Die slavophile Idee wird im Königreich lebendig und populär (S. 74). Forscher, wie Zoryan Dołęga-Chodakowski, legen den Grundstein zu wissenschaftlichen Studien über das Slaventum. Die Gruppe des Fürsten Adam Czartoryski, immer skeptischer dem Zaren gegenüber[1]) gesinnt, hält sich dennoch an Rußland, aus Furcht vor dem drohenden Teutonentum. Den einst hartnäckigen Feinden Rußlands, wie Woronicz, Niemcewicz, entschlüpfen zarte Seufzer unter der Adresse des „Cäsars der Slaven".

„Bei allen Führern der Nation überwog die Idee eines wenigstens auf eine unbestimmte Zeit hinaus unzertrennlichen Bündnisses Polens und Rußlands. Und diese Tatsache sollte für die Richtung der öffentlichen Meinung in ganz Polen gelten; denn nach einem vorübergehenden Anlauf zu einem Fortschritt, wie er in der Provinz Posen aufgekommen war, hat sich diese Provinz, wie auch die russisch-polnischen und Galizien, insofern sie von Leben und Hoffnung erfüllt waren, der Richtung der Hauptstadt des Königreichs[2]) angeschlossen." Während nun die einen aus idealen Gründen sich diesen Ideen hingaben, ließen sich gar viele von anderen Motiven bestimmen. Die in den letzten Regierungsjahren Alexanders I. in Rußland hochgehende Reaktion machte sich auch in Polen geltend. Das Königreich ist nicht mehr wie ehemals das Herzogtum Warschau eng an die Kultur des Westens geknüpft; der geistige Einfluß Rußlands macht sich immer mehr fühlbar. Von sachverständigen Ministern wie Lubecki, Mostowski u. a. ausgezeichnet verwaltet, entbehrt es doch der früheren Initiative und des Reformgeistes. Nach dem russischen Vorbild wurde das

---

[1]) Askenazy: „Rozmowy w Belwederze" (Nowe Wczasy) 1910; Generał Zamojski (Aufzeichnungen I. 273.)

[2]) Jan Alcyato: Rzecz o rozumie stanu w Polsce, 152. Betreffs Galizien: Łukasiński I 247; betr. der Krakauer Republik ders.: Rosya-Polska 126; in den Verschwörerlogen des Großherzogtums Posen stand lange die Büste Alexanders I.

Schulwesen reaktionär; die Bauern- und die Judenfrage rücken auch nicht vorwärts. Statt dessen entstehen in den Köpfen der Führer, denen kein höheres Ideal vorleuchtet, verschiedene ultra-utilitaristische Konzeptionen einer möglichst besten Ausnutzung der Union mit Rußland. Zum bedeutendsten Vertreter dieser Richtung wird Fürst Xawery Lubecki. Dieser Finanzminister des Königreichs ist eine der ausgeprägtesten politischen Persönlichkeiten Polens des 19. Jahrhunderts. Der ihn gründlich kennende Nationalradikale Mochnacki charakterisiert ihn folgendermaßen: „ein ungewöhnlicher Mensch, doch kein Pole“[1]); ein anderer Geschichtschreiber widmet ihm eine einige Bände umfassende Apologie[2]). Ein nüchterner Kopf, von eiserner Hand unterstützt, rücksichtsloser Administrator, von seinen polnischen Zeitgenossen gehaßt, verstand Lubecki, selbst einen Nowosilcow im Zaum zu halten, während er in Petersburg derart zu imponieren wußte, daß der von seiner gerade aufs Ziel lossteuernden Rede entzückte Zar ihm erklärte, er könne ihm immer die unbedingte Wahrheit sagen, und wenn er, der Zar, eine Dummheit sage, möge er, der polnische Minister, ihm zurufen: Nikolaus, du lügst! Seine Losung war aber: „Mit Rußland und nur mit Rußland.“ Sein Glaube an Rußland war ein anderer als der des Staszic; ohne jene weite allgemein-slavische Unterlage, war er durch und durch realistisch. Der reale Sinn ließ Lubecki alle Schwierigkeiten ermessen, die einer Union Polens mit Rußland bevorstanden. „Polen benötigt dreier Dinge,“ sagte einmal Lubecki, „1. Schulen d. i. Volksaufklärung und Verstand, 2. Industrie und Handel d. i. Wohlhabenheit und Reichtum, 3. Waffenfabriken[3]).“ Er rechnete also mit einem bewaffneten Widerstand gegen Rußland, suchte sogar mit den Verschwörern anzuknüpfen, stand daher auch dem Ausbruch des Aufstandes 1830 nicht kopflos gegenüber und hatte gleich zwiefache Abhilfe in Bereitschaft. Er ließ nämlich die Formel fallen: „Möge Nikolaus, der Polenkönig, mit Nikolaus, dem Alleinherrscher Allreußens, Krieg führen“; er forderte das Einrücken der polnischen Truppen in Litauen und Bildung einer polnischen Diplomatie für Europa, um auf Petersburg einen Druck auszuüben;

[1]) Mochnacki: Powstanie narodu polskiego II. 134 (Ausg. Posen 1863).

[2]) St. Smolka: Polityka Lubeckiego I—II; Korespondnecya Lubeckiego I—IV.

[3]) Barzykowski: Hist. powstania I. 112.

man solle um Gottes willen nicht von der Unabhängigkeit Polens sprechen und lediglich auf den Versprechungen Alexanders beharren. Er selbst reiste aber zum Zaren, sich der Täuschung hingebend, es werde ihm gelingen, einige Zugeständnisse für Polen abzuhandeln. Sein eigentlicher Zweck war die Aufrechterhaltung der Überlegenheit (daher auch der Verfassung) Polens, um kraft ihrer sich des russischen Staates bemeistern zu können. Praktisch ging sein Streben dahin, daß wir — nach den Worten von Fürst Leon Sapieha, der unter Lubecki arbeitete und ihn gut kannte — „unsere intellektuelle Überlegenheit ausnutzend, nicht nur im Königreich, sondern auch in Rußland alle höheren Posten besetzen und auf diese Weise nicht Rußland über uns, sondern wir über Rußland herrschen sollten. Er berief sich dabei auf das Beispiel der Chinesen, welche von den Tataren geschlagen, dennoch die Macht an sich zu reißen verstanden und zu Herren ihrer Beherrscher wurden[1]").

Diese diplomatisch-bureaukratische Politik Lubeckis durfte auf einigen Erfolg hoffen. Rußland verfügte damals nicht über genügende Beamtenkräfte, besonders wo es galt, höhere Stellen zu besetzen, und war auf Deutsche angewiesen, welche denn auch in der Diplomatie und als höchstgestellte Militärs den Vorrang hatten. Alexander I. und auch Nikolaus trugen sich dann und wann mit dem Gedanken, sie durch Polen abzulösen[2]) Die Idee einer „geistigen Beherrschung Rußlands" hat die Polen zu wiederholten Malen vor wie nach Lubecki angelockt. Zweifellos wäre es ihnen auch gelungen, die deutschen Balten aus den höheren militärischen und zivilen Posten zu verdrängen und auf diesem Wege bedeutende Resultate zu erzielen. Ob sie

---

[1]) Leon Sapieha: Wspomnienia S. 93.

[2]) Zu Zeiten Nikolaus I. war der Deutsche Nesselrode Minister des Äußern. Da er das Russische nicht verstand, füllte er alle Bureaus mit Deutschen. Unter den 100 Generalen, die den polnischen Aufstand niederdrücken sollten, waren 56 Deutsche; Vorgänger des Paskewicz: Diebitsch, Neidhardt, Toll etc. Nachdem der Aufstand bereits erstickt war, rief Nikolaus I. einem polnischen General in höchster Erregung zu, daß ihm die Insurrektion seine Lieblingsidee verdorben: „Durch euch wollte ich ja Rußland zivilisieren!" (Rogier Łubieński: Generał Tomasz Pomian hr. Lubienski II. 102). Im Jahre 1838, nach dem Tode Nowosilcows, konnte Nikolaus in ganz Rußland keinen entsprechenden Kandidaten für die nun vakante Stelle des Präsidenten des Reichsrats und des Ministerkomitees finden.

sich aber in nationaler Hinsicht nicht in der russischen See aufgelöst hätten?

Verhaßt war daher Lubecki besonders bei den jüngeren polnischen Patrioten, welche, von idealen Gesinnungen beseelt, die Sendung ihrer Nation, deren Vergangenheit und Zukunft hochhaltend, den großen Losungen der sich damals emporschwingenden politischen und literarischen Romantik folgten. Der größte dieses Jugendkreises, Adam Mickiewicz, wegen Teilnahme am Philaretenbunde in Wilno verhaftet, darauf nach Rußland verbannt, lebte 1824—1829 in Odessa, Moskau und Petersburg. Hier hatte er Gelegenheit, die besten Leute Rußlands kennen zu lernen, die, von seinem Genie bezaubert, ihm in zuvorkommendster Weise begegneten. Der größte russische Dichter, Puschkin, beugte vor ihm sein stolzes Haupt und suchte ihn in schmeichelhaftester Weise auszuzeichnen. In Mickiewicz glühte aber das prometheische Feuer seiner „Ode an die Jugend"; inmitten des frohen Salonlebens, als seine Freunde befürchteten, er werde den Versuchungen nicht widerstehen können, beobachtete er scharf die russische Gesellschaft, lernte den tiefen Gegensatz zweier Welten, zweier Systeme kennen, er lernte auch Freund Puschkin kennen, dessen wichtigste Frage war:

— Ob die slavischen Bäche sich im russischen Meere vereinigen oder ob dieses versiegen wird. . . .

Mickiewicz wollte nicht, daß seine Nation sich im russischen Element auflöse, und die Lage Polens erwägend, verlieh er ihr einen symbolischen Ausdruck in der Dichtung „Konrad Wallenrod". In der Gestalt des Litauers, welcher sich in den Orden der Kreuzritter einschleicht, um das an seinem Vaterland verübte Unrecht zu rächen, symbolisierte er das Verhältnis eines Polen zu Rußland, das fatale Schicksal, das — wie jede Knechtschaft — Schlauheit, Rache und Verrat großzieht. Nicht Verrat predigt Mickiewicz in dieser Dichtung; er weist vielmehr auf die Tragik des Verrats hin, der sich in der verpestenden Sklavenatmosphäre einnistet. Diese Tragik des Polenschicksals schlug immer höhere Wellen in den Kreisen „Jung-Polens", so daß gegen Ende der zwanziger Jahre bereits zwei Welten sich gegenüberstanden: die kühlerwägende konservative, offizielle Welt Lubeckis und die andere glutentflammte der Verschwörer, Romantiker, Revolutionäre, die Welt des fern von Warschau wei-

lenden, doch durch seine Dichtungen einen mächtigen Einfluß übenden Adam Mickiewicz, die Welt junger Offiziere, Studenten, Schriftsteller, deren feurigster Vertreter Maurycy Mochnacki laut von dem unabhängigen, unteilbaren, mächtigen Vaterland träumte, von „dem Bezwinger schlimmer Nachbarn, dem auserwählten Volk des Slaventums“[1]). In der Mitte zwischen diesen beiden Polen steht Adam Czartoryski, der immer mit dem einen wie mit dem andern Lager in Fühlung bleibt, an eine Union, doch nur eine Personalunion, mit Rußland denkt, die unerträgliche Spannung der Situation wohl sieht und fühlt, die ausländische Presse über russische Mißbräuche informiert[2]), im allgemeinen aber sich passiv verhält und ohne die Ereignisse zu beeinflussen, nichtsdestoweniger für sie verantwortlich ist.

Die aufs höchste gesteigerte seelische Spannung mußte sich entladen. Ihre politische Grundlage bildete der Gegensatz zwischen der polnischen Staatsidee, welche die Wiederherstellung der vorigen Landesgrenzen und Aufrechterhaltung einer modernen Verfassung anstrebte, und der russischen, die in der Expansion nach Westen und in dem Festhalten an dem nationalistisch-absolutistischen Prinzip gipfelte. Wie jeder unversöhnliche Gegensatz zweier Völker, zweier Staaten, mußte auch dieser in einen Krieg münden. Den äußeren Antrieb gab die Tatsache, daß Nikolaus I., vom Hochmut des russischen Imperialismus geblendet, sich für den Schiedsrichter Europas erachtete[3]) und gegen die Freiheitsbewegung des Westens (Belgiens und Frankreichs) sich der polnischen „Avantgarde“ zu bedienen beschloß.

Der polnisch-russische Krieg war zu einer unabweisbaren Notwendigkeit geworden.

Die konservativ-legitimistischen Elemente suchten ihn so lange es ging aufzuhalten. Sogar nach den revolutionären von einer Gruppe junger Leute am 29. November 1830 hervorgerufenen Ereignissen wollte der Verwaltungsrat des Königreichs im Namen des Königs die Regierungsmacht ausüben; der kluge

---

[1]) (Anonym): Głos obywatela z zabranego kraju z okazyi sądu sejmowego. Warschau 1828 (Powstanie narodu polskiego Ausg. 1863 B. I).

[2]) „Generał Zamojski“ I. 273.

[3]) „Schöler... nahm den Eindruck mit, daß Nikolai entschlossen sei, Preußen in einen Krieg (gegen Frankreich) hineinzunötigen“ (Schiemann l. c. III. 39).

Lubecki schuf die Fiktion des Kampfes zwischen Nikolaus dem Polenkönig und Nikolaus dem Kaiser Rußlands; der Diktator Chłopicki erließ Befehle im Namen des Königs. Die Gegensätze ließen jedoch keinen Ausgleich zu. Jeder der polnischen Abgeordneten war einzeln genommen Legitimist; der vereinte Reichstag hat am 25. Januar 1831 Nikolaus des Thrones enthoben. Und trotz des ungünstigen Verlaufs des Aufstandes hat sich der Nationalgeist keineswegs gebeugt, sondern im Gegenteil gestärkt. Gänzlich von Rußland enttäuscht, hat er eine antirussische Nationalmythe geschaffen. Der polnische Thron wurde 1831 dem preußischen Herrscherhause, ferner dem österreichischen Erzherzog Karl — nur nicht mehr der russischen Dynastie — angeboten[1]). Noch vor dem Sturmangriff auf Warschau stellte Feldmarschall Paskewicz am 3. Sept. 1831 dem Abgesandten der polnischen Nationalregierung, General Prądzyński, den Kompromißantrag, auf Grund dessen der vor der Revolution geltende Stand der Dinge im Königreich erhalten, ja sogar günstiger gestaltet werden sollte, unter der einzigen Bedingung, daß Polen weiterhin unter demselben Zepter mit Rußland verbleibe und daß bei Verträgen Litauen und Ruthenien außer acht gelassen würden. Dieser vom opportunistischen Standpunkt ungemein günstige Antrag wurde von den Polen zurückgewiesen[2]).

Die geschichtliche Periode russisch-polnischer Beziehungen hatte damit ihren Abschluß gefunden. Den Polen brachte sie: a) das Bewußtsein eines unausgleichbaren Antagonismus zwischen ihnen und Rußland; b) den Willen zur Wiederherstellung Polens in seinen alten Grenzen; c) die Solidarität mit der Kultur und den freiheitlichen Strömungen des Westens.

Die russische Orientierung brach in einem völligen Bankerott zusammen.

---

[1]) Über die poln. Diplomatie im J. 1830—31: Mierosławski: Dyplomacya polska w r. 1830—31. Paris; Askenazy: Zabiegi dyplom. polskiej w r. 1831 (Bibl. Warsz. 1902 II); Andrzej Zamojski: Moje przeprawy; Lisicki: Al. Wielopolski IV; M. Sokolnicki: Bilans czynności dypl. p. w Paryż 1831 r. (Posiedz wydz. hist.-filoz. Akademii Umiej. 217 I 910); L. Gadon: Korespondencya Ad. Czartoryskiego z rodziną w r. 1830—31.

[2]) Karol Forster: Teka narodowa. Powstanie narodu polskiego w r. 1830—31. Berlin 1873. II. Th. S. XI—XII; Prądzyński: Pamiętniki. Letztes Kapitel.

Viertes Kapitel

Der Glaube an die Völker (1831—1848)

I.

Der Bruch Polens mit Rußland ergab als konsequente Folge die Verschmähung der den Aufständischen von Nikolaus I. heuchlerisch gewährten Amnestie, die Emigration einer großen Anzahl Soldaten und Politiker, meistens nach Frankreich. Die nationalen Ideale wurden unversehrt aus der Flut vergossenen Heldenblutes gerettet. Die Seelenstimmung der „großen Emigration", der sich auch Dichter, Gelehrte, Schriftsteller anschlossen, welche zwar nicht unmittelbar kompromittiert waren, sich jedoch solidarisch mit den nationalen Idealen fühlten, wurde gleich vom Anfang an durch zwiefache Gefühlsregungen getrübt. Der unter glänzendsten Auspizien begonnene, mit einem Mut, den auch hartnäckigste Gegner anerkennen, geführte und trotzdem vereitelte Nationalaufstand mußte begreiflicherweise einen Sturm gegenseitiger Anklagen und Vorwürfe entfesseln und ernstdenkende Köpfe zur kritischen Beurteilung aller bisherigen Autoritäten und Leiter der Nationalbewegung veranlassen. Der Sturm richtete sich in erster Reihe gegen die „Träger historischer Namen", welche an der Spitze der Bewegung standen, gegen die historische Klasse, den Adel, der von seinem Standesegoismus geleitet, versäumt hatte, auf dem „revolutionären" Reichstag soziale Reformen durchzuführen, welche die Volksmassen mitgerissen, den nationalen Aufstand zu einer Volkserhebung gestaltet und ihm wie im revolutionären Frankreich unbesiegbare Kräfte verliehen hätten. Diese Reformen, wie auch eine Angriffsaktion gegen Rußland, besonders den Einmarsch polnischer Truppen in Litauen, hatten energisch die Demokraten noch während ihrer Tätigkeit in Warschau befürwortet; es war

auch leicht zu ersehen, daß diese demokratischen Ideen auf der Emigration Oberhand gewinnen würden, ungeachtet der vielen Zwistigkeiten und Verbitterungen, die sich in der Regel an jedes Emigrantentum zu heften pflegen. Zu edlem Stolz hingegen war der polnische Soldat ob der seinem Vaterland geleisteten Dienste berechtigt, und dieser Soldat war es eben, welcher nach Überschreiten der Landesgrenzen und Überwindung der Verzweiflung und Demütigung, die sich seiner nach der Waffenstreckung bemächtigt, sich als Held fühlte. Sein Marsch durch Deutschland nach Frankreich war ein Triumphzug. Die hochlodernde Begeisterung der deutschen Intelligenz, welche eben ihre Verbrüderung mit dem Liberalismus feierte, begrüßte den polnischen Soldaten als Freiheitskämpfer, der die verkörperte Tyrannei angegriffen, der zwar nicht sein eigenes Vaterland, wohl aber das liberale Belgien und Frankreich gerettet hatte. Selbst im preußischen Heere waren Sympathien für die Polen nicht selten[1]). „Unter dem Einfluß dieser Begeisterung", schrieb später einer der Emigrantenführer, Wiktor Heltman, „fühlten wir zum erstenmal, wer wir sind"[2]). Dieses Gefühl mußte sich wohl steigern, als sich den Polen in Paris die Freundesarme alter und junger Revolutionäre mit General Lafayette an der Spitze, wie auch die der liberalen und revolutionären Vertreter anderer Nationen entgegenstreckten. Der polnische Soldat, der im Vaterland nur die Pflicht des Kampfes mit dem Moskowiter kannte, fühlte sich hier als Vorkämpfer der Menschheit, als „Johannes der Täufer Europas", Herold einer neuen Zeit. In der Emigration hat sich das Bewußtsein der historischen Sendung Polens befestigt[3]).

[1]) Treitschke: Deutsche Geschichte des 19. Jahrh. V. Aufl. 4. Th. S. 208.

[2]) Heltman: Demokracya polska na emigracyi. 1866. S. 56.

[3]) Zur Geschichte der „großen Emigration" im allgemeinen: M. Sokolnicki: Des origines de l'Emigration polonaise en France 1831—32, Paris: 1910; Ders.: Emigration polonaise et l'essai de révolution européenne en 1833 („Revue des sciences politiques", Dez. 1912); Wiktor Heltman: Demokracya polska. Lpzg. 1866. Bol. Limanowski: Historya demokracyi polskiej w epoce porozbiorowej, Zürich 1901; Ders.: Rozwój przekonań demokratycznych w narodzie polskim, Krakau 1906; ders.: Stanisław Worcel, Krakau 1911; ders: Szermierze wolności, Krakau 1912; Ludomir Gadon: Emigracya polska, 3 Bde., Krakau 1901 1902 (Limanowski schreibt vom demokratischen, Gadon vom aristokratischen Standpunkt). St. Szpotański: Emigracya polska w Anglii.

Sofort machte sich ein tiefer Abgrund zwischen der Psyche der Emigranten und der im Vaterland Verbliebenen bemerkbar. Gemeinsam war ihnen das Unglück. In Polen triumphierte die Rache. Nikolaus I. und Feldmarschall Paskewitsch, nach Vergeltung dürstend, gingen über Menschenleben, Institutionen, Kultur hinweg. In den Emigranten wühlte tiefes Schmerzgefühl; die unlängst noch so hochmütigen Aristokraten und Offiziere waren oft dem Elend preisgegeben; Sehnsucht zehrte an den stärksten Seelen, während die Köpfe die stolzesten Träume auszuspinnen begannen.

Die Zeit war auch solch unstäten Phantasien überaus günstig: die Zeit der Gewitterstürme und des Wetterleuchtens, der Volkserhebungen und revolutionären Ideen in ganz Europa, außer Rußland. Es schien, daß nun Europa das erleben sollte, was Frankreich in dem Jahrzehnt nach 1789 durchgemacht hatte. Die alte Welt erzitterte von Donnerschlägen, die von allerwärts erdröhnten. England wird um das Jahr 1832 zum Schauplatz leidenschaftlicher Kämpfe um die Demokratisierung; in Italien kommt es immer wieder zu revolutionären Kundgebungen, von den Verschwörungen der Carbonari angezettelt und inszeniert. Politische Leidenschaften, Regierungswechsel rütteln stark an Spanien und Portugal. In Belgien herrscht noch die gewitterschwere Atmosphäre nach dem unlängst davongetragenen Sieg der Revolution und der Lostrennung von Holland. In Deutschland erwacht die Sehnsucht nach Vereinigung, nach einem Repräsentativsystem, nach Freiheit.

Der Mittelpunkt all dieser freiheitlichen Bewegungen ist Paris; polnische, deutsche, ungarische, italienische Revolutionäre wirken hier gemeinsam für die Entfachung der europäischen Revolution, welche anfänglich auf das Jahr 1830, hernach auf 1833 festgesetzt, schließlich 1848 zur Verwirklichung gelangt. Unter den allgemein-menschlichen und radikal-demokratischen Losungen bergen sie die große nationale Sehnsucht, das Streben nach Vereinigung, welches alle durch die Reaktion der „heiligen Allianz" bedrückten, zerschlagenen Nationen beseelt. Im Laufe

---

Bibl. Warsz. 1909 II; Diplomatische Gesch. der polnischen Emigration Stuttgart 1842 (Polizeiliche Quelle, manches interessante Aktenstück). Aktionsplan der Emigration: Niepodległość (Zeitschr. Bendlikon 1867 Nr. 22—25). Über Zeitschriften der Emigration: Jan Kucharzewski: Czasopiśmiennictwo polskie w XIX w. S. 71—86.

des Jahrzehnts 1830—1840 werden die Grundideen und sozialpolitischen Ideale des Frankreich des 19. Jahrhunderts entwickelt oder zumindest entworfen. Größtenteils werden sie auf einer religiösen Grundlage aufgebaut. Von der Reaktion gegen die materialistischen und rationalistischen Strömungen der Bourgeoisie getrieben, dringen junge Reformatoren in die tiefsten Schächte des Gefühls. Saint-Simon, Pierre Leroux bauen ihren Sozialismus wie eine neues Christentum auf; Lamennais, vom Schicksal des Volkes ergriffen, verläßt die offizielle Kirche, um aus der gesamten Seele der Menschheit eine neue Religion erstehen zu lassen.

Schritt um Schritt mit diesen Strömungen geht die Kunst. Der unbestimmbare revolutionäre Drang eines Byron weicht dem sozialen Protestschrei Viktor Hugos; aus Paris schleudert Börne seine Briefe, Heine seine politischen Satiren und das düstere Weberlied. Die Romantik drückt dem Gesamtleben ihren Stempel auf. Der König der Bourgeoisie muß, einer mächtigen Gefühlswelle Rechnung tragend, dem Napoleonkultus seine offizielle Sanktion erteilen; Thronprätendenten organisieren revolutionäre Streiche und Konspirationen; ein König-Romantiker besteigt sogar den preußischen Thron.

II.

In dieser Atmosphäre entwickelte ihre Tätigkeit die polnische Emigration, ihrem Wesen nach zur Führerrolle aller dieser Bewegungen prädestiniert, sofern sie nur auch Polen irgendwelche Aussichten einräumten. Sie fühlte sich denn auch als Führerin zur Freiheit, obwohl sie hinsichtlich der sozialpolitischen Ansichten ein echtes Kind ihrer Zeit war.

Einen speziell polnischen Ton haben nur einzelne Persönlichkeiten angeschlagen, die, über ihre Zeit und Umgebung hinausragend, aus der Tiefe ihres eigenen Genius oder des ihrer Nation schöpften. Die Ausnahmslage der polnischen Nation mußte zu eigenartigen Auffassungen betreffs des nationalen Problems führen. Noch in Warschau hat Kazimierz Brodziński am 3. Mai 1831 im Verein der Freunde der Wissenschaften einen Vortrag „Über die Nationalität der Polen" gehalten. Der bescheidene Dichter, von der begeisternden historischen Atmosphäre hingerissen, exaltierte sich durch dich ihm geistig nahen Ideen der deutschen Philosophie und rief seinen Zu-

hörern, die in den Nationalität und Staatswesen identifizierenden Ansichten des 18. Jahrhunderts erzogen waren, die Worte zu: „Die Nation ist die Idee! Die Nation ist die Individualität! Nationalität ist angeborene Idee, deren Verwirklichung ihre zu einer Einheit verbundenen Mitglieder anstreben." Damit werden zwei Strömungen von großer Tragweite inauguriert. Es ersteht der nationale Messianismus, der später auf der Emigration tiefe Wurzeln schlagen und mystische Systeme entwickeln soll; ferner eine Politik, die eine Nation nicht nur vom Standpunkte des Reiches, seiner Landesgrenzen und Interessen behandelt, sie vielmehr als Trägerin einer weltgeschichtlichen Mission betrachtet, zu der sie eine gewisse angeborene nationale Eigenart prädestiniert, welche im Gefühlsleben der Volksmassen reiner erhalten wird, als in anderen Gesellschaftsschichten, da letztere infolge der kosmopolitischen Kultur dem eigentlichen Volksstamm weiter entrückt wurden. Auf dieser Grundlage entsteht eine ganz spezielle Nationalethik. Vom historischen Augenblick und der Notwendigkeit des Lebens eingegeben, wird sie doch von großen Seelen sub specie aeternitatis erwogen. Historisch mit dem Gesamtleben der zeitgenössischen Völker verbunden, wissen sie sich trotzdem vom Kosmopolitismus und der geistigen Nivellierung fernzuhalten. Zum hehren Träger dieser Nationalethik wird Adam Mickiewicz. Gegen Ende 1832 veröffentlicht er in Paris seine „Bücher der polnischen Nation und Pilgerschaft", in denen er der in kleinlicher Politik, im Theoretisieren, in Parteilichkeit befangenen Emigration höhere Ziele zu weisen versucht[1]). Der Dichter betrachtet das Leben von alle Wirklichkeit überragenden Höhen, sieht die Nichtigkeit der Monarchen, die Tücken der Diplomaten, das Heldentum des kämpfenden Polen; diesem Polen, nun in der Emigration verkörpert, räumt er die höchste Mission ein: die „eines Condottiere der Freiheit"; denn „wo immer in Europa die Freiheit bedrückt und wo in ihrem Namen gekämpft wird, ist es ein Kampf ums Vaterland". Außerdem verkündet jenes „Buch": „Inwiefern ihr eure Seele weitet und vervollkommnet, werdet ihr eure Rechte und eure Grenzen erweitern"; sie schlagen den religiösen Ton an und erschaffen eine Mythe über das „Polen Christi". Sie sind vollkommen apolitisch. Ebenso die von revolutionärem Schwung und christlichem

[1]) Artur Śliwiński: Mickiewicz jako polityk; St. Pigoń: O „Księgach narodu i pielgrzymstwa polskiego" A. Mickiewicza. Krakau 1911.

Universalismus getragenen Aufsätze, die 1833 im „Pielgrzym Polski“[1]) gedruckt wurden; für die Einberufung eines polnischen Reichstages auf der Emigration eintretend, stellt ihm Mickiewicz folgende Aufgabe: „Er möge erklären, daß er das Christentum zum Gesetz nehmend, jeden Krieg um Landesgrenzen, Handel, Häfen usw. als gottlos verdamme; alle Völker als Kinder derselben Familie anerkenne und wie einst Christus durch seinen Tod dem blutigen Opfer ein Ende machte, so werde Polen dem Krieg, dem Blutopfer der Nationen, ein Ende bereiten.“ Es wird die Zeit kommen (1848), wo Mickiewicz die Notwendigkeit einer Politik anerkennt, die auf bestimmte Bevölkerungsschichten gestützt, sich mit konkreten Staatsangelegenheiten befaßt, in erster Reihe war er aber und blieb der große Ethiker und Erzieher seiner Nation.

Anfänglich schien es, als ob zum Führer des demokratischen Teiles der Emigration Joachim Lelewel werden sollte. Dieser bedeutendste polnische Historiker, ein Gelehrter von einem Verdienst und einer Produktivität, wie sie ganze Fachkollegien kaum aufzuweisen haben, erfreute sich schon als Universitätsprofessor in Wilno einer ungewöhnlichen Popularität unter der Jugend, deren Kreisen auch Adam Mickiewicz angehörte. Dank dieser Popularität war er während des Aufstandes Mitglied der Nationalregierung und Präsident der Patriotischen Gesellschaft; auch in Paris wurde er anfänglich an die Spitze aller demokratischen Emigrantenkomitees gestellt. Lelewel, ein Mann voll tiefer Gelehrsamkeit und großer eines Asketen würdigen Entsagung, lebte später bis ins hohe Greisenalter in Brüssel. In einer ärmlichen Mansarde, mit einer Arbeiterbluse bekleidet, gehörte er zum Typus der „polnischen Heiligen“, die sich doch in seltensten Fällen zur praktischen Politik eignen. Zu Kabinettsstudien, nicht für den politischen Hexensabbat geschaffen, war er von einem staunenswerten Scharfsinn, insofern es sich um Erläuterung alter Handschriften und alter Münzen handelte, weniger lebenden Menschen gegenüber; er übte aber starken Einfluß durch seine Ge-

[1]) „Artykuły polityczne Adama Mickiewicza“, wstęp Bolesława Limanowskiego, Kraków 1833; Adam Mickiewicz: Memorial de la Légion polonaise de 1848. Avec préface et notes par Ladislas Mickiewicz. Paris 1877; Ders.: Tribune des peuples. Edit. Ladislas Mickiewicz — Paris 1907; Tadeusz Grabowski: Mickiewicz w r. 1848. Bibl. Warsz. Okt. 1909.

sinnungsstärke und Gefühlsglut, durch ideale Verkörperung dessen, was er in seiner Rede vom 29. November 1844 in den Spruch faßte: „Das Herz ist die letzte und einzig uneinnehmbare Festung einer jeden Nationalität." Bevor sich in Paris der Bruch der Emigrantenparteien vollzog, war es Lelewel, der überall zu einigen und zu organisieren suchte. Er brachte auch die Gesinnung aller Brüder-Demokraten zum Ausdruck, als er den Führern des vereitelten Aufstandes in seinem Aufruf vom 25. Dezember 1831 „Unbeholfenheit oder Verrat" zum Vorwurf machte, als er ihnen zur Last legte, „daß sie es nicht verstanden, in sich selber den Glauben an die Auferstehung des Vaterlandes zu entfachen, denn statt nach so vielen Siegen ihren eigenen Kräften zu vertrauen, sahen sie sich immer nach fremder Vermittelung um oder suchten euch (d. i. die Emigranten) gegen den Willen der Nation mit dem Feinde zu versöhnen". Er propagierte und verkörperte die Ideen der Völkerverbrüderung, der Führerrolle Polens im Freiheitskampf, indem er immer wieder an Ungarn, Israeliten, Russen, Italiener Aufrufe richtete. Der deutschen Zusammenkunft in Hambach ließ er folgendes Schreiben zugehen: „Fürwahr, groß und erhaben und edel ist das Ziel, zu dessen Beratung und Erlangung Ihr die Mittel habt, eine dieser Hoffnung geweihte Feierlichkeit zu veranstalten. Zu dessen Erreichung, zur Erlangung gemeinsamen Glückes und Wohlergehens Eurer Nation, zur Befestigung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit, zum Sprengen des inneren und äußeren Joches der Bedrückung bleibt Euch nur ein Weg: die politische Einigung Deutschlands, welche durch Vereinigung aller Bruderstämme der großen Nation in einem Körper verwirklicht werden soll. Und nach Erlangung von all dem muß zur Befestigung und Sicherstellung des Erreichten die Alleinherrschaft des Volkes begründet werden, welche die Grundlage jeder politischen Reform bilden sollte." In einem anderen Schreiben an die Deutschen betonte Lelewel die Notwendigkeit „der Abgrenzung Deutschlands von Rußland durch ein demokratisches Polen[1])". Einen ungeheuren Einfluß auf das politische Denken ganzer Generationen hat Lelewel mit seiner Historiosophie ausgeübt. In seinem Werk: „Uwagi nad dziejami pierwotnemi Polski" (Bemerkungen über Polens Anfänge) hat

[1]) Vergleiche den Aufsatz Lelewels gegen den Panslawismus in den „Grenzboten" 1844?

er die Theorie aufgestellt, daß der ursprüngliche volkstümliche Geist des Slaventums sich in der Volksherrschaft geäußert habe; Polen hatte ja auch seine Blütezeit, solange es sich in diesem Geiste entwickelte, die Verfallzeit folgte dem Abweichen von diesem Wege. Unter Einwirkung dieser Theorie Lelewels entstand eine ganze historische Schule, welche die Geschichte Polens vom Standpunkte des demokratischen Geistes analysierte (S. 2). An diese seine Leitidee hat sich Lelewel stets gehalten; nachdem er 1839 die Gesellschaft „Zjednoczenie" (Vereinigung) gegründet, stimmte er mit der Majorität der demokratischen Emigration in der Frage der Landesgrenzen Polens vom Meer zum Meer überein, wich aber schon in der Verfassungsfrage ab, indem er an der Konstitution vom 3. Mai festhielt[1]). Sein Plan ging dahin, „in der Emigration eine historische Nationalidee festzustellen, die Zukunft Polens an die Vergangenheit zu knüpfen, das demokratische Prinzip als Grundlage zu adoptieren und die Emanzipation des Slavenvolkes an die Existenz Polens zu knüpfen". Gleichzeitig bekämpfte er die Einseitigkeit der Anschauung, als ob Polen und Katholizismus gleichbedeutend wäre[2]); bis an sein Lebensende (er starb 1861) glaubte er an die Verbrüderung der Völker, doch sein asketisches Äußere[3]), die schwerverständliche Schreibweise, die oft sprunghafte Denkart verhinderten ihn, Volkstribun zu werden; er war und blieb der geistige Wegweiser und Erzieher, kein praktischer Anführer seines Volkes.

III.

Zum Hauptrepräsentanten des polnischen politischen Gedankens, der noch im 20. Jahrhundert einen gewaltigen Einfluß üben wird, wurde Maurycy Mochnacki. Dieses starke Talent — weniger stark als Charakter[4]) —, sowohl zu seinen Lebzeiten wie bis auf den heutigen Tag von erbitterten Feinden und be-

---

[1]) „Orzeł Biały" 1840.

[2]) „Lotniki", Posen 1859, S. 187.

[3]) Vergl. welchen Eindruck er auf Boerne gemacht (Briefe aus Paris 5. I. 1835).

[4]) M. Mochnacki: Dzieła. Posen 1863. I—V: „Pisma rozmaite", Lemberg 1912; Artur Śliwiński: Maurycy Mochnacki. Lemberg 1909; Jan Kucharzewski: Maurycy Mochnacki. Warschau 1910; St. Szpotański: Maurycy Mochnacki Kraków 1910; Gallenhofer: Polityczna strona działalności M. Mochnackiego (1803 do 1830). Krakau 1910.

geisterten Verehrern umgeben, hat noch vor dem Aufstande 1830 in den Kreisen der jugendlichen Verschwörer eine hervorragende Rolle gespielt, als Verkörperer ihres Strebens zur Vereinigung Polens (S. 89) und als Theoretiker der entstehenden romantischen Literatur. Im Geiste der deutschen Dichtung und der Schellingschen Naturphilosophie erzogen, von Herrschsucht und Ehrgeiz erfüllt, leidenschaftlicher Redner der „Patriotischen Gesellschaft" während des Aufstandes, nachher ihr Vertreter in der Nationalregierung, Soldat, dann wiederum Publizist, ist Mochnacki der typische Volkstribun, der im gegebenen Moment die Instinkte der Volksmassen zu verkörpern versteht, diese gleichzeitig hoch überragend. Er war Fürsprecher der soldatischen Majorität, als er während des Aufstandes als der erste betonte, daß dessen Ziel die politische Unabhängigkeit sei; als er, der geistige Leiter der Zeitschrift „Nowa Polska", die Notwendigkeit einer „sozialen Revolution" d. i. die Reform der Bauernsache predigte, um das Volk für Polen zu gewinnen, das ihm, nebenbei gesagt, als konstitutionelle Monarchie vorschwebte; als er gegen die Träger „historischer Namen" und gegen den schwachen Reichstag die Opposition leitete; als er mit seiner schwindsüchtigen Lunge das verglimmende Feuer des Aufstandes anfachte und zum Durchhalten usque ad finem mahnte. Auf der Emigration ist sein Talent noch erstarkt, ohne weitere Wandlungen auszuschließen. Ein methodisch denkender Kopf, Feind des „Terrorismus der Unvernunft" und des politischen Obskurantismus, selbst die Revolution in eine „Wissenschaft" umzuwandeln bestrebt, macht er binnen kurzem den weiten Weg von radikaler, an Anarchie grenzender revolutionärer Gesinnung[1]) über die Idee der Neutralität, an die sich die polnische Emigration Nationen gegenüber halten soll, unter denen sie lebt, bis zum Prinzip der Legitimität. Als Ruhmestat Mochnackis wird seine „Geschichte des Polenaufstandes" bleiben; von diesem Werke sagte Spazier, daß der polnische Adler im Flug eine Feder fallen ließ und mit dieser Adlerfeder habe Mochnacki sein Buch geschrieben. Viele Seiten tragen hier das untrügliche Zeichen eines großen Plastikers der Darstellung wie eines tiefen Kenners Rußlands. Mochnacki beweist eine geniale Intuition, wenn er „den Instinkt des Unermeßlichen oder den

[1]) Über die Revolution in Deutschland. Lpzg. 1833.

Urgrundsatz der Roheit" behandelt, welche das Zarenreich zur unaufhörlichen Expansion drängen; wenn er ferner zu beweisen sucht, daß „seit Peter I. bis auf die Gegenwart Moskau eher eine Regierung als eine Nation in Europa gewesen"; „solange Europa die Untertanen (Rußlands) für eine Nation, ihr Land für einen Staat betrachten wird, solange werden (die Zaren) nicht aufhören, ihre Herrschaft auszubreiten, zu erobern, zu bedrohen, solange werden sie Schreck einjagen". „Das Zarat könne nicht müßig verbleiben; da es im Innern nicht zu erobern braucht, muß es nach außen seine Tätigkeit richten. Diese Tätigkeit des moskowitischen Absolutismus äußert sich in fortwährenden Eroberungen[1])." Als Damm gegen Rußland muß Polen aufgebaut werden. Lange gab sich Mochnacki dem Glauben hin, daß „nicht die Kabinette, vielmehr die Völker unsere (der Polen) Bundesgenossen seien[2])". Nachdem er aber in die Verhältnisse der drei Teilungsmächte tiefen Einblick gewonnen, gelangte er zu der Ansicht, daß Polen sich an Preußen, in erster Reihe aber an Österreich anlehnen könnte. Er sieht den Widerwillen Österreichs angesichts der Teilungen, sieht seinen Antagonismus gegen Rußland. Im Jahre 1834 läßt er die hellseherischen Worte fallen: „Moskau wird in Galizien und in Ungarn Intrigen spinnen, es wird durch seinen Einfluß auf die nichtunierten Griechen auch in anderen österreichischen Erbländern Ränke schmieden. Es gibt nicht wenig Slavenvölker, unter denen Moskau stets Minierarbeit verrichten wird, unter die sich wie in eigenstes Gebiet einzudrängen, es niemals unterlassen wird. Nicht umsonst hat Zar Peter den Namen des Zaren aller Reußen angenommen. Außerdem schiebt das Aufstellen russischer Truppen an der galizischen Grenze die Macht der Selbstherrscher in die Mitte der österreichischen Länder. Der Handel im Schwarzen Meere wird durch die Annexion Polens erleichtert, und auf dieselbe Quelle läßt sich auch der Einfluß auf die Moldau und die Walachei zurückführen. Ferner müssen bewaffnete Interventionen in den östlichen Interessen von dieser Seite auch die entfernteren Provinzen des Hauses Österreich stets berühren."

Intuitiv fühlte Mochnacki die Zukunft voraus; bald jedoch hat ihn die Gleichgültigkeit der Welt Polens Schicksalen gegen-

---

[1]) Dzieła IV. S. 33.
[2]) Pisma rozmaite 53.

über dermaßen enttäuscht, daß er noch in demselben Jahre 1834 niederschrieb: „Die Hilfe der Völker ist ebenso problematisch, ebenso rätselhaft wie der Glaube an die Hilfe der Regierungen. Polen und die Emigration bedürfen etwas Schnelleres und Gewisseres. Unsere Väter haben vor der Teilung Polens geglaubt, daß das Interesse des europäischen Gleichgewichtes das Verschwinden Polens aus der Reihe unabhängiger Staaten nicht zulassen werde. Es war der Glaube an die Hilfe und Sympathie der Politik des gesamten aufgeklärten Europas. Dieser Glaube steigerte sich in Polen, je mehr sich die Macht Moskaus, Preußens und Österreichs steigerte — und Polen wurde geteilt. Heute glaubten wir, daß das große Interesse der allgemeinen sozialen Revolution Polen nach so vielen fruchtlosen Revolutionen nicht werde untergehen lassen. Versuchen wir, von grausamer Erfahrung belehrt, auf niemanden zu zählen, weder auf Völker noch auf Regierungen. Auf Völker deshalb nicht, weil ihre gesonderten und langsamen Bewegungen auf dem Revolutionswege den Tyrannen Polens viel zu viel Zeit lassen zur völligen Ausrottung unserer ganzen Nation; den Regierungen deshalb nicht, weil sie auf jeden Fall, auch wenn sie gegeneinander Krieg führen sollten, leicht und bereitwillig das Interesse unseres Daseins anderen Nebengründen opfern würden, wie wir uns zu wiederholten Malen überzeugen konnten.

„Die Zeit ist gekommen, wo endlich den Träumereien ein Ende gemacht werden muß. Träumerei ist jedwede fremde Hilfe, angesichts der Mittel, deren sich die heilige Allianz gegen Polen bedient. Aus diesem Grunde ist nicht nur die Diplomatie eine Träumerei; Träumerei ist auch die allgemeine Revolution. Deshalb ist es klüger und viel sicherer, uns zum erstenmal seit hundert Jahren zu sagen: rechnen wir mit allem, was sich ereignen kann, setzen aber in nichts unser Vertrauen und glauben an nichts, als an uns selbst.

„Eine Nation, die noch nicht aufgehört hat, eine Nation zu sein, die noch den Willen hat, eine Nation zu sein, in welcher Lage sie sich auch befinde, kann sich nur allein retten. Wir glauben an die Kraft und Lebensfähigkeit der polnischen Nation. Wir glauben, daß für einige Millionen Polen, welche dasselbe wünschen, es auch in der heutigen schrecklichen Lage nichts Unmögliches gebe."

IV.

Diese letzteren Ideen Mochnackis riefen bei seinen Zeitgenossen Unwillen hervor, da sie dem Glauben an die Völker widersprachen; man zürnte ihm hauptsächlich wegen der aus seinen letzten Schriften sich ergebenden Folgerung; ihr Verfasser trat nämlich ein für die Organisierung einer starken Macht innerhalb der Nation, auch auf der Emigration, schob endlich ein „dynastisches Interesse" hervor, was als Propaganda zugunsten der konservativen aristokratischen Partei und des „Königtums" des Czartoryski aufgefaßt wurde. Der Glaube an die Völker hatte zu tiefe Wurzeln geschlagen, zu weite Kreise erfaßt. Hatte doch die Emigration von jenen Völkern Huldigungen empfangen; noch mehr: hatte sie doch eben hier in Paris sehen können, wie sie sich im Namen allgemein-menschlicher Ideale organisierten, um ihre Nationen zu vereinigen und zu erlösen. Manche Polen haben sich daher an der Karbonaribewegung beteiligt, während für Mochnacki die Konstitution vom 3. Mai den Ausgangspunkt bildete[1]); polnische Karbonarier hielten sich hingegen an die französische Revolution; im Jahre 1833 besaßen sie ihr eigenes „Nationale Lager", welches mit dem „Höchsten Weltlager", das in Paris weilte, Beziehungen unterhielt; ihr Werk war der unheilvoll improvisierte Freischärlerfeldzug des Zaliwski von Galizien nach dem Königreich (1833), der einen tragischen Ausgang nahm[2]); manche haben auch an den damaligen revolutionären Expeditionen nach der Schweiz und Süddeutschland teilgenommen[3]). Die Polen glaubten aufrichtig an die Idee der Völkerverbrüderung, sie standen unter dem Einfluß des revolutionären Frankreichs und des Meisters der Verschwörungen, Josef Mazzini. Als der trotz wiederholter Niederlagen keineswegs entmutigte Mazzini im Jahre 1834 unter der Losung: „Freiheit, Gleichheit, Humanität" Jung-Europa organisierte, rief ein Teil der Polen das „Junge Polen" ins

---

[1]) Den Karbonariern sollen gegen 400 polnische Emigranten angehört haben. (Noworocznik Demokratyczny 1843); Michał Chodźko: Dziesięć obrazów z wyprawy do Polski. Paris 1841.

[2]) Józef Borkowski: Pamietnik historyczny o wyprawie partyzanckiej.

[3]) N. A. Kubalski: Mémoires sur l'expedition des refugiés polonais en Suisse et en Savoie dans les années 1833—1834. Paris 1836. — Gadon: Emigracya polska.

Leben[1]). Wie konnten sie auch widerstehen, wenn sie im Manifest Mazzinis lesen konnten: „Eine jede Nation hat ihre eigene Mission, durch deren Erfüllung sie zu der allgemeinen Sendung der Menschheit beiträgt. Diese Sendung bildet ihre Nationalität. Die Nationalität ist heilig . . ."

Das Ziel Jung-Polens, wie aller ähnlichen Organisationen, war eine demokratische Republik. Das Organ des Bundes „Norden", geleitet von Szymon Konarski, der für seine Überzeugungen sein Leben lassen sollte, verkündete: „Die Befreiung Polens durch Krieg oder Revolution, die Befreiung der nordöstlichen Völker, die Befreiung der Menschheit ist unser Ziel. Das Glück ist Zielpunkt all unseres Strebens. Polen und die Menschheit sind unsere Losung."

Jung-Polen, wie alle Mazzinisten vom religiösen Geiste erfüllt, gibt sich mit Religionsproblemen ab, da „der Christianismus noch keine Vollkommenheit ist". In sozialen Fragen hielt es sich von den Umsturzideen fern, verteidigte den Kleinadel, nur die hohe Aristokratie bekämpfend, suchte die Juden zu gewinnen und führte als erstes für sie die Bezeichnung „Polen mosaischer Konfession" ein. Politisch legte es großes Gewicht auf das galizisch-österreichische Verhältnis. „Wenn Österreich, die Übermacht Rußlands befürchtend, das System der Reformen und des Fortschrittes aufnimmt, dann wird das befreite Galizien unter der Standarte der Unabhängigkeit Polens und der Volksfreiheit die Massen von den Karpathen bis zur Düna, von der Ostsee bis an den Dniepr aufrütteln und mit dem auferstandenen Vaterland Österreich vor dem Barbarentum des Nordens schützen[2])."

In der Emigration zählte Jung-Polen nur wenige Bekenner, zahlreicher war es im Vaterland vertreten.

V.

Das Unbestimmte der sozialen Tendenzen, überhaupt der gar zu „allgemein menschliche" Charakter Jung-Polens, konnte die Majorität der Emigration nicht befriedigen. Im Jahre 1832 entstand die bei weitem radikaler gesinnte Demokratische Gesellschaft.

[1]) Limanowski: Hist. demokracyi polskiej. Ders.: St. Worcel: St. Szpotański: Konarszczyzna.

[2]) „Północ", 1835, S. 27.

Die Demokratische Gesellschaft brachte die soziale Tendenz zum Ausdruck, welche fortan die Unterströmung aller Äußerungen polnischer Politik bildet und auch schon während des Aufstandes nach Verkörperung suchte, indem sie die Verknüpfung der revolutionären Frage mit der Idee der Landzuteilung an die Bauern vertrat. In dieser Gesellschaft gelangte ebenfalls zur Kristallisierung eine Idee, die auch dem Aufstande vorgeleuchtet hat, obzwar sich ihrer nicht alle bewußt waren. Das Gründungsmanifest vom 17. März 1832 erörtert sehr radikal die Notwendigkeit des Sich-Lossagens von der „Vergangenheit"; doch in ihrem ersten öffentlichen Auftritt erhebt sie am 8. Mai 1832 einen Protest gegen die Teilungstraktate 1772—1815, die eine Vergewaltigung historischer und nationaler Rechte Polens bedeuten. Es war ein prinzipieller Protest gegen die Politik des Fürsten Czartoryski, welcher, um eine Intervention der Mächte, besonders Englands, in der Polenfrage herbeizuführen, bei den Bestimmungen des Wiener Kongresses beharrte. Die Demokratische Gesellschaft und deren späteste Epigonen wollen weder die diplomatischen noch die ethnographischen Grenzen Polens anerkennen und verlangten, sie sollen von Meer zu Meer festgesetzt werden. Den zweiten charakteristischen Punkt der Ideologie der Demokratischen Gesellschaft bildet ihre soziale Tendenz. Diese beiden Richtungen treten aufs nachdrücklichste in dem berühmten Manifest vom Jahre 1836 hervor.

Dieses Manifest knüpft an die Unabhängigkeitskämpfe der vorigen Generationen an, von der Konföderation in Bar angefangen; es bejaht den Glauben an Polen, an seine Mission, dem Slaventum voranzuschreiten, an seine Unentbehrlichkeit für die allgemeine Freiheit: „unsere Sache ist nicht nur unsere einheimische, sondern eine allgemein menschliche." „Europa hat zwar Polen in seiner höchsten Not verlassen, wir wollen ihm aber diese Gleichgültigkeit nicht verübeln, da die Geschichte beweist, daß unser Vaterland nicht durch fremde Gewalt, vielmehr durch eigene soziale Mängel zu Fall gebracht wurde." Der allergrößte Fehltritt war der Untergang der Volksherrschaft zugunsten der Adelsherrschaft. Dieselben Gründe sind hauptsächlich an dem Fiasko des Novemberaufstandes schuld; der um seine Kastenprivilegien besorgte Adel zog es vor, das Vaterland ins Verderben zu stürzen, als auf seine Prärogative zu verzichten; eine Volkserhebung, ein mit allen Kräften geführter Schlag

hätte die Volksmassen von Meer zu Meer ermannt und zum entscheidenden Sieg geführt. „Es gibt nämlich keine Macht, die ein von den Banden gemeinsamer Freiheit zusammengehaltenes Zwanzigmillionenvolk zu bezwingen und zu unterjochen vermöchte."

Die Demokratische Gesellschaft beschloß, „im Geiste demokratischer Grundsätze für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit und die Rechtsgleichheit des Volkes zu wirken". Sie verkündete:

„Alle Menschen als Wesen ein und derselben Natur haben gleiche Rechte und gleiche Pflichten; alle sind Brüder, alle Kinder desselben Vaters, Gottes, alle Mitglieder derselben Familie, der Menschheit.

„Ein jeder Mensch hat das Recht, persönliches Glück zu suchen, alle seine physischen, geistigen, moralischen Bedürfnisse zu befriedigen, alle seine Fähigkeiten zu entwickeln und zu vervollkommnen und im Verhältnis zu der von ihm geleisteten Arbeit und persönlichen Anlagen an allen Vorteilen des sozialen Lebens gleichen Anteil zu haben.

„Pflicht eines jeden Menschen ist es, zum Heil anderer Menschen zu wirken, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Förderung ihrer Fähigkeiten beizutragen, sein eigenes Glück für das Gesamtwohl einzuschränken und im Verhältnis zu den sozialen Vorteilen gemeinsame Lasten zu tragen.

„Das Privileg, was für Namen es auch trägt, ist ein Sich-Losmachen von gemeinsamen Pflichten oder auch Usurpierung eines solchen Rechtes, weshalb es Negation der Freiheit, Vergewaltigung der Natur bedeutet.

„Ohne Gleichheit gibt es keine Freiheit; ohne Gleichheit gibt es keine Brüderlichkeit.

„Alles für das Volk, durch das Volk: dies ist der allgemeinste Grundsatz der Demokratie, zugleich das Ziel und die Form umfassend. Das Ziel ist: alles für das Volk, für alle; die Form: alles durch das Volk, durch alle.

„In diesem Sinn erfassen wir die Grundsätze, deren Verwirklichung jetzt von der Menschheit angestrebt wird.

„Ein unabhängiges, ein demokratisches Polen ist das Ziel unserer Gesellschaft.

„Nicht ein Teilchen, nicht ein Bruchteil der großen Nation, vielmehr das ganze Polen in seinen vor den Teilungen bestehen-

den Grenzen ist fähig, sein selbständiges Dasein aufrechtzuerhalten, seine Mission zu erfüllen. Verträge, die die vermeintliche Unabhängigkeit Polens teilweise verbürgten, hat die Nation im Angesicht der ganzen Welt durch ihren letzten Aufstand zerrissen.

„Das verjüngte unabhängige Polen wird demokratisch sein. „Ohne Glaubens- und Standesunterschied wird allen geistige, politische, soziale Rechtsgleichheit zuteil werden; eine neue Ordnung, Eigentum, Arbeit, Industrie, Erziehung und alle geselligen Beziehungen umfassend, auf Gleichheitsprinzipien basiert, wird an die Stelle der Anarchie treten, welcher die Usurpatoren den Namen des Rechtes verleihen.

„Zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit birgt Polen in seinem eigenen Schoß Riesenkräfte, die bisher keine aufrichtige, ehrliche Stimme heraufbeschworen hat. Diese Kräfte schlummern im polnischen Volk. . . ."

„Außer eigenen Kräften hat aber Polen auch seine natürlichen Bundesgenossen." „Mit dem unsterblichen Geiste Polens haben sich Völker verbunden." „Fest überzeugt, daß die früher geschürten nationalen Zwistigkeiten spurlos verschwunden sind, glauben wir an aufrichtige, gemeinschaftliche Arbeit der Völker, an allgemeine Verbrüderung und an das gemeinsame Bedürfnis der Rechtsgleichheit."

„Kabinettsverträge werden nicht die Wiederherstellung Polens bewirken, und die von Monarchen geführten Kriege werden dem Volk keine Gerechtigkeit verschaffen. So teuer ist uns aber das Vaterland, so schmerzlich empfinden wir seine Wunden, daß wir keinen Zwischenfall, keine günstige Gelegenheit verschmähen können." „Indem wir uns hingegen von allen Nebenunternehmungen, die mit der Wiederherstellung des Vaterlandes nichts Gemeinsames haben, fernhalten, werden wir durch unsere Gesellschaft für Polen, durch Polen für die Menschheit wirken."

Dies ist in den Grundzügen jene Magna charta der polnischen Demokratie, von den einen hochgepriesen, von den weiter links stehenden Sozialisten leidenschaftlich bekämpft, von den Adelspolitikern für ein Werk der Hölle erachtet. Verfasser dieses grundlegenden Schriftstücks ist hauptsächlich Wiktor Heltman, langjähriges Mitglied der sog. „Zentralisation" der Demokratischen Gesellschaft, ein Theoretiker, zugleich aber einflußreicher

Tatenmensch[1]). Professor Askenazy übt schärfste Kritik sowohl an dem Manifest, wie an dessen Verfasser[2]). In Wirklichkeit entbehrt auch das Manifest solcher Offenbarungen, wie sie manch revolutionäres französisches oder das spätere Marx-Engelssche Manifest enthält; nichtsdestoweniger hat es dem polnischen Gedanken „einige große, einfache, moderne Wahrheiten aufgedrungen", wie selbst Askenazy zugeben muß. Überdies wurde ja das Manifest auch von Alcjato, Mitglied derselben „Zentralisation" der Demokratischen Gesellschaft, kritisiert; er zeiht es „einer rücksichtslosen, einseitigen Strenge in der Aburteilung der Vergangenheit und einer Exklusivität in der Auswahl der Mittel und Wege", auch soll es viele unklare Konzeptionen, besonders betreffs des Eigentums, enthalten[3]). Am meisten Lärm hat aber der Schluß des Manifestes hervorgerufen, der die Drohung ausspricht, die Demokratie werde nicht vor dem Anblick des Blutes zurückscheuen, „insofern der unabweisbar notwendige Wechsel der sozialen Ordnung und die sich daraus ergebende Unabhängigkeit ohne gewaltsame Erschütterungen sich nicht wird bewerkstelligen lassen". Wegen dieses Schlusses machen manche Gegner dieser Emigrationsdemokratie sie für den Pogrom des Adels in Galizien 1846 verantwortlich. Zweien diesbezüglichen Schriften der Demokratie wurde große Beachtung zuteil: „O prawdach żywotnych narodu polskiego" (Die Lebenswahrheiten des poln. Volkes) von Filaret Prawdoski (Brüssel 1844) und „Katechizm demokratyczny" (Paris 1845). Ihr Verfasser, Henryk Kamieński[4]), faßt im erstgenannten Werk die Philosophie der letzten Geschichtsperiode Polens in einer Reihe loser Aufsätze zusammen, den größeren Teil der Arbeit widmet er indessen den Fragen der Organisation und Strategie eines Volkskrieges in Polen. Auch er geht von den nationalpolitischen, freiheitlichen Voraussetzungen aus, nicht von sozialen. Die Nationalität ist für ihn eine Art Organismus; die Revolution ist eine organische, soziale Funktion, „durch welche sich der Nationalorganismus entfaltet". Sie muß nicht

---

[1]) Bolesław Limanowski: Szermierze wolności.

[2]) Łukasiński II, 199.

[3]) Zienkowicz: Wizerunki II, Wypadki 1846.

[4]) Vgl. dessen Charakteristik von Limanowski in seiner Vorrede zu dem Werk: „Filozofia ekonomii materyalnej ludzkiego społeczeństwa" Warschauer Publikation „Ekonomiści polscy" 1911.

blutig sein, war ja doch die Konstitution vom 3. Mai eine unblutige Revolution; die Mittel, deren sie sich bedienen soll, werden von den Gegnern diktiert. Polen ist von außergewöhnlicher Lebenskraft; umsonst bemühen sich seine Feinde, es zu erschlagen oder zu vergiften; seine Lage — die Sklaverei zwingt es zur Entfaltung aller Kräfte — macht es zum radikalen Widersacher einer jeden auf Despotismus und Bedrückung aufgebauten sozialen Ordnung, betraut es mit der Mission, dem Werk der allgemeinen Befreiung voranzuschreiten. „Wir gingen zugrunde an der Uneinigkeit der polnischen Nation . . . an dem Mangel einer sozialen Revolution, welche die ganze Nation beseelt hätte; retten kann uns nur die Erlangung dessen, woran es uns gebricht, d. i. der Einigkeit der ganzen polnischen Nation, der Erstarkung von Leben und selbstbewußter Begeisterung des Volkes, mit einem Wort, eine soziale Revolution, welche diese wichtigen Ergebnisse sichert." Dieser berüchtigte Adelsfresser versteht also die soziale Revolution nur vom Standpunkte der polnischen Unabhängigkeitspolitik. Zwar läßt er zum Schluß ebenso wie das Manifest die Drohung fallen:„ Der Terrorismus ist die Anerkennung der Notwendigkeit einer Todesstrafe für alle gegen die soziale Revolution begangenen Verbrechen"; der Verfasser spricht hiemit die Formel eines jeden Strafkodex aus, der die Grundsätze der Staatsorganisation feststellt und für Ausnahmezeiten Ausnahmegesetze voraussieht. Kamieński will auch nicht seine Leser unter dem Eindruck einer gewissermaßen aufwieglerischen Äußerung lassen und erklärt: „Zur Freiheit führt Volksaufklärung. Sobald dem Volk ein Licht aufgeht, wird ihm auch Freiheit zuteil." „Die Demokratie und der Christusglaube beruhen auf einem gemeinsamen Grundsatz."

Dies war der Geist der Demokratischen Gesellschaft, welche anfänglich von allen bekämpft, binnen kurzem die größte Anzahl Emigranten anzuziehen wußte; im Jahre 1832 zählte sie 94 Mitglieder, 1834—924, 1836—1618, 1840—1945. Die über ihr stehende „Zentralisation" leitete das Agitationswerk in der Emigration und im Vaterlande[1]), weckte in den Volksmassen Vaterlandsliebe,

[1]) Unter den beinahe 30 nach dem Vaterland entsandten Emissären waren 13 Mitglieder der Zentralisation; von diesen haben Wiśniowski, Sławocki, Chmielewski mit dem Tode gebüßt, andere erlitten lange Gefängnisqualen, oder ließen ihr Leben im Kerker; die ganze Zentralisation aber hatte in Frankreich fortwährende Verfolgungen seitens der Regierung auszustehen.

leider aber auch Fanatismus und Intoleranz. In der Organisation selbst verstand sie eine außerordentlich stramme Disziplin zu erhalten; in manchen Abteilungen ließ sie grundsätzliche Fragen erörtern[1]), leitete und veröffentlichte eine Reihe von Zeitschriften, die geistige Bewegung förderten; 1843 begann sie das „Echo miast polskich" (Echo der poln. Städte) herauszugeben, schwärmte von der Heranbildung eines tiers état in Polen, während Adam Czartoryski verkündete: „Die Polen werden in meinen Träumen hauptsächlich die Nation der Krieger und Landwirte bleiben[2])"; die berüchtigten Schwärmer betonen die Notwendigkeit eines polnischen Handels und Industrie, ferner die Notwendigkeit einer nationalen, polnischen Malerei, schließlich die Emanzipierung Polens von dem klerikalen Gedanken. Aus dem Emigrantenkreise gingen Gelehrte und Fachleute hervor, die sich in Frankreich eines großen Ruhmes erfreuten. An der Demokratie hat sich aber das Utopistische ihrer Anschauungen gerächt: ihr Glaube an den Internationalismus, an die Revolution, an die Völker. Die polnische Demokratie hat unter allen Emigrantengruppen am treuesten ihre Prinzipien aufrechterhalten, desto traurigere Enttäuschungen mußte sie in den Jahren 1846—1848 erleben.

VI.

Viele Angriffe mußte die Demokratische Gesellschaft dulden, nicht nur seitens der aristokratischen Partei und des Zentrums, sondern auch seitens der radikaler gestimmten Linken, die sich auf Grund von Meinungsunterschieden in der Emigration gebildet hat. In England fanden sich Emigranten, meist bäuerlicher Abkunft, denen sich edelgesinnte Idealisten, wie Graf St. Worcel, zugesellten, und schon am 25. Mai 1835 rufen sie den polnischen Sozialismus ins Leben, indem sie „gleiche Lebensrechte aller anerkennen und damit schon das monströse Recht des Privateigentums verwerfen[3])". Ein tiefgreifender Gegensatz der Prinzipien ruft eine Polemik hervor; die Erklärung polnischer Soldaten in Portsea-Portsmouth vom 30. November 1835 wirft

[1]) Limanowski: Szermierze wolności 132—34.

[2]) Die Rede v. 29. Nov. 1840.

[3]) St. Szpotański: Emigracya polska w Anglii (Bibl. Warsz. 1909); Witold Narkiewicz-Jodko i Szymon Dyksztajn: Polski socyalizm utopijny na emigracyi; St. Szpotański: Lud polski; Limanowski, l. c.

der Demokratischen Gesellschaft den Fehdehandschuh hin und erklärt „für Feinde des Volkes alle jene Mitglieder der Demokratischen Gesellschaft, die den Grundsatz der Gleichstellung sozialer Stände für die Zukunft verworfen und in der Gegenwart ihn nicht einmal als Ziel ihrer Bestrebungen aufnehmen wollen". Es erfolgt ein prinzipieller Kampf zweier Weltanschauungen. Mitglieder des „Lud Polski" (poln. Volk) sind aus Patriotismus zu Sozialisten geworden; sie verwarfen die Tätigkeit der Demokratischen Gesellschaft als eine nicht genügend revolutionäre, als „Verrat", verdammten rücksichtslos den Adel, hoben immerfort die Notwendigkeit des Terrorismus hervor und all dies in der Überzeugung, „daß ein freies, unabhängiges, gleichberechtigtes Polen zur Stätte der Gleichheit, Brüderlichkeit, des allgemeinen Wohles werden wird". Diese Überzeugung geht Hand in Hand mit einer stark ausgeprägten religiösen Gesinnung, die sich bei Świętosławski zu einem besonderen nationalmystischen System verdichtet, und im Zeichen des kämpfenden Christus steht, welcher gesagt hat: nicht den Frieden bringe ich Euch, sondern das Schwert. Der auf dem Pariser Boden eine gesonderte Tätigkeit entwickelnde Ludwik Królikowski ist Bekenner Cabets; das Christentum ist für ihn das vollkommenste soziale System[1]), weil es die Vereinigung des Kommunismus mit der Freiheit ermöglicht.

VII.

Der Demokratie in allen ihren Schattierungen stellt sich das aristokratische Lager entgegen.

Fürst Adam Czartoryski, dem sowohl als Präsidenten der Nationalregierung wie auch als Diplomaten das Glück gleich abhold gewesen, vergaß jetzt auf der Emigration seine 60 Jahre und die vielen Enttäuschungen, nahm auf sich die Rolle des Repräsentanten Polens und begann an allen Höfen und Kabinetten, besonders an denen Englands und Frankreichs, anzuklopfen. Es begann die diplomatische Aktion des Fürsten: trauriges Herumkreisen in den diplomatischen Salons und in denen der „Polenfreunde", Beeinflussung der Abgeordneten im Sinne gewisser Interpellationen, die im englischen Parlament auch mehrmals erhoben wurden, selbstverständlich ohne jed-

[1]) Ludwik Królikowski: Westchnienie pobożne za dynastyę Czartoryskich. Paris 1840.

welchen Erfolg[1]). Der Fürst wollte eben seine gesellschaftlichen Beziehungen ausnutzen, um auf diesem Wege dem Vaterlande und den Emigranten irgendwelche Dienste leisten zu können[2]). Wo immer es ihm möglich war, suchte er freilich — ohne Glauben — auch wichtigere Angelegenheiten aufzunehmen, und wenn er sich dabei an die Beschlüsse des Wiener Kongresses hielt, so tat er es deshalb, um mit den ausländischen Ministern eine gemeinsame Basis für die Erörterungen zu gewinnen. Gegen dieses Behandeln der polnischen Frage vom Standpunkte des Wiener Kongresses begann jedoch bald die Emigration zu protestieren, die, wie bereits gesagt, ein Polen vom Meer zum Meer erstrebte.

Eifrigster Mitarbeiter des Fürsten wurde Graf Wł. Zamojski. Gewesener Adjutant des Großfürsten Konstantin, unglücklicher Parlamentär nach dem Ausbruch des Aufstandes, unerschrockener Soldat, wird er jetzt ein leidenschaftlicher Politiker. „Ein emigrierter Pole, der an der politischen Aufgabe des polnischen Emigrantentums nicht teilnimmt, ist ein Deserteur vom Schlachtfeld, wo der Kampf um alles, was das Teuerste ist, ausgefochten wird." Seitdem widmet er 30 Jahre seines Lebens dem Antichambrieren in europäischen Kabinetten, dem regen Gedankenaustausch mit Diplomaten, Abgeordneten, Päpsten, Königen; in der aufregenden Atmosphäre von Diners und Versammlungen, von Parlamentscouloirs, Heerlagern und Schlachtfeldern, in England, Paris, Algierien, Italien, Türkei und Ungarn, überall seinem Ideal, Polen, nachjagend. Ohne die herzgewinnende Art von Czartoryski, hat er durch seine schroffe Stellungnahme zu einer jeden Frage und leidenschaftliches Betonen der Interessen der Kirche und der Aristokratie in weit höherem Grade den demokratischen Teil der Emigration erbittert als der Fürst.

Die Gesinnung des stets schwankenden und willensschwachen Czartoryski selbst ist auch in der Verbannung nicht hart geworden. Noch im Jahre 1833 gründete er in Paris das „Stowarzyszenie jedności narodowej"[3]), trat ein für den konsequenten Liberalismus, Vergessen der Sünden der Vergangenheit, Erhalten der Religion, Sprache und nationalen Erinnerungen, Aufschieben aller Diskussionen über die zukünftige Organisierung des Vater-

[1]) Gadon: l. c.; (St. Koźmian): Anglia a Polska, Posen, 1862, I. Generał Zamojski III; Niemcewicz: Pamiętniki.

[2]) St. Szpotański: Sejm w emigracyi. Bibl. Warsz. 1908, I.

[3]) (Vereinigung der nationalen Einheit); Vgl. Gadon: l. c. II, S. 301.

landes bis zur Wiedererlangung der Freiheit, Nichteinmischung in Angelegenheiten fremder Länder, Erwirkung der Hilfe der Regierungen vermittelst der Völker usw. Indem er an die Emigration so viele Anforderungen stellte, unterließ er es, die menschliche Natur mit in Rechnung zu ziehen, und nachdem er diese näher kennen gelernt, fand er kein besseres Heilmittel die Emigranten in Zaum zu halten, als wie abermals in polnischen Legionen, sei es in Hannover, Griechenland, Türkei, Belgien, Portugal oder Algier[1]), zu organisieren, wogegen wieder die Roten energischen Protest einlegten, indem sie die Meinung vertraten, polnisches Blut dürfe nur für Polen fließen.

Diese politischen Gegensätze verschärften sich bald bis aufs äußerste infolge der zutage tretenden dynastischen Idee der „Familie" (Czartoryski).

Noch während des Aufstandes hat Karol Sienkiewicz, Bibliothekar des Fürsten, am 20. August 1831 dem Marschall des Reichstages eine Denkschrift überreicht, in der er die Wahl eines polnischen Königs an Stelle des abgesetzten Nikolaus beantragte und seine Stimme für den Fürsten abgab. In der Emigration knüpfte Mochnacki, nicht ohne Einvernehmen mit Zamojski, an diese revolutionär-dynastische Idee an, die alsbald von dem ganzen Lager auf den Schild gehoben und in einer Reihe von Zeitschriften und Broschüren lebhaft erörtert wurde[2]). Der Fürst selbst, den die „Familie" von Kindheit an für den Königsthron vorbereitete, ging nun auf diese Fiktion ein; er genehmigte die Einführung des Hofzeremoniells in seinem schönen Pariser „Hotel Lambert", erteilte Audienzen, nahm an den König gerichtete Huldigungsadressen an[3]), erlaubte eine Medaille zu prägen, deren eine Seite sein Brustbild, die andere die Inschrift: „Boże wróć nam naszego króla" („Gott, gib uns unseren König wieder") trug, duldete endlich, daß die Ansprachen in der Historisch-literarischen Gesellschaft mit dem Hochruf endigten: Vivat Adam I król de facto! (Hoch Adam I., König de facto!) Dies rief eine grenzenlose Entrüstung der Demokratie hervor, trotzdem das „Hotel Lambert" (so wurde die Partei des Fürsten

[1]) Freilich: Legion gen. Józefa Bema. Warschau 1912.

[2]) „Kraj i emigracya", red. von Janusz Woronicz, Paris, seit 1835: „Kronika emigracyi" red. von Karol Hoffman; „Trzeci maj", red. von Woronicz seit 1839.

[3]) Rzecz o dynastyi i monarchii. Paris.

nach dessen Pariser Residenz benannt) neben der monarchischen auch die revolutionäre Idee gegen Rußland pflegte.

Diese revolutionär-dynastische Losung klingt aus jedem öffentlichen Auftreten der Partei. Der begabte Historiker dieses politischen Lagers schrieb eine ältere und die zeitgenössische Geschichte Polens[1]), in welcher er den Theorien Lelewels über die Volksherrschaft und Republikanismus die Erb- und ständische Monarchie entgegenstellte. Teodor Morawski, früherer Minister von 1831, suchte den Beweis zu erbringen[2]), daß in der Vergangenheit die Macht Polens immer Hand in Hand mit dem Aufschwung der königlichen Macht ging; als Beispiel wird die Regierungsperiode Bolesław des Tapferen, des Władysław Lokietek und der Jagellonen angeführt. Fürst Adam betonte in seinen Reden, die er alljährlich anläßlich der Jahrestage der Konstitution vom 3. Mai und der Gedenkfeier vom 29. November zu halten pflegte, den Gedanken, daß man absolut auf keine fremde Hilfe und nur auf eigene Kraft, auf einen Aufstand bauen solle. „Es gibt", äußerte er in seiner Rede vom 29. November 1840, „unter uns solche, die einen zukünftigen abermaligen Nationalaufstand als eitle Illusion betrachten; als Illusion betrachten sie es, polnische Bestrebungen und Gedanken für dieses Ziel zu formen und vorzubereiten. Meines Erachtens ist es aber eine noch augenscheinlichere Illusion, darauf zu zählen, daß Europa, dessen politische Gleichgültigkeit wir zur Genüge kennen lernten, jemals die Wiederherstellung Polens in das System seiner Politik aufnahmen würde, wenn nicht die Polen selbst ihr nationales Leben aufrechterhalten, wenn sie sich nicht zum Kampf rüsten, wenn sie nicht als eine beachtenswerte fertige Macht auftreten." Der unermüdliche Zamojski förderte diese Idee durch Gründung von Verbänden, „Sensenmänner" 1834, „Joch-Abwerfer" 1837; einmal hatte die Gesellschaft des 3. Mai gegen 1500 Mitglieder aufzuweisen, im Ausland, sogar in Amerika, verstreut; einen dauerhaften Boden vermochte aber diese Bewegung nicht zu gewinnen. Die Versuche einer Propaganda seitens des Fürsten hatten in Galizien ein überaus klägliches Ende genommen[3]); überhaupt war der im Vaterland verbliebene Adel und die Aristokratie der fürstlichen Propaganda gegenüber

[1]) Kar. Hofman: O czterech powstaniach.
[2]) Rozmowy tułackie. Paris 1843.
[3]) Gadon: l. c. II. 304—317; Leon Sapieha: Wspomnienia.

noch feindseliger gesinnt als der demokratischen; mancher Magnat hielt sich ja für einen ebenso guten Thronprätendenten wie Fürst Adam. In der Bauernfrage ist die von ihm verkündete Landzuteilung niemals über bloße Theorie hinausgekommen; tatsächlich stellten sich nämlich die „Weißen" das Verhältnis zu der Bauernschaft als ein patriarchalisches vor[1]), wonach für den Bauer Aufklärung und Bevormundung vom Herrenhofe aus unerläßlich schien.

In Wirklichkeit entfaltete Czartoryski seine Haupttätigkeit auf dem Gebiete der Diplomatie. Seit seiner ministeriellen Laufbahn zahlreiche Bekanntschaften in der Diplomatenwelt unterhaltend, die er 1815 in Wien und nach dem unglücklichen Ausgang des Novemberaufstandes in London und Paris zu erneuern wußte, ist er in der offiziellen Welt ein unoffizieller Repräsentant Polens geworden. Er trachtete, die Sphäre seiner Betätigung zu erweitern und knüpfte daher ein freundschaftliches Verhältnis mit der Türkei an. Hierin äußerte sich weise Berechnung eines erfahrenen Diplomaten; übrigens hatte schon 1831 der alte Talleyrand die Annäherung an die Türkei dem Niemcewicz angeraten; Czartoryski selbst hatte dagegen als Minister Alexanders I. eine slavische, antitürkische Politik geführt.

Seit dem Bündnis[2]) von 1699 war denn auch das Verhältnis der Türkei zu Polen ein gutes, seit Ende des 18. Jahrhunderts ein mehr als wohlwollendes gewesen: der gemeinsame Feind hat diese beiden Staaten einander genähert. Die sich dem Untergang neigende Türkei fühlte, daß nach der Teilung Polens, Rußland sich an sie heranmachen werde; daher hatte sie zur Verteidigung Polens im Jahre 1768 Rußland den Krieg erklärt, den Kämpfern von Bar Hilfe geleistet, die Teilungen Polens nicht anerkannt. Karol Sienkiewicz, Sekretär des Fürsten, hat dieses alles der Emigration in Erinnerung gebracht[3]). Seit 1831 rechnete Czartoryski mit der Möglichkeit eines Krieges der europäischen Staaten gegen Rußland, wenn dieses in seinem unersättlichen Expansionsdrang die Türkei angreifen werde; dann müsse aber auch die polnische Frage auf die Tagesordnung kommen. Bis dahin solle man auf russen-

[1]) „Trzeci Maj" 15. Juni 1843; Wacław Graf Jabłonowski: Francya i Polska. Słowianizm i dynastya polska.

[2]) S. T. Gasztowt: La Pologne et l'Islam. Paris 1907.

[3]) Kronika emigracyi 1836.

feindlichem Boden zu wirken suchen, daheim aber einen Aufstand vorbereiten[1]).

Die Hohe Pforte brachte den Bemühungen des „Hotel Lambert" viel Wohlwollen entgegen. Sie hatte wohl Ursache, dem für sie so ungünstigen Adrianopoler Traktat von 1829 zu mißtrauen und suchte Annäherung an Frankreich und England, was auch der Fürst anstrebte. Sie sah daher mit Befriedigung, wie Czartoryski diplomatische Agenturen in Belgrad (unter Leitung von Zwierkowski-Lenoir) und in Konstantinopel errichtete. Die letztere war von besonderer Bedeutung. Ihr Leiter, Michał Czajkowski, war einer der interessantesten Charakterköpfe der Emigration. Weniger Pole als altpolnischer Kosake, von einer unbändigen Einbildungskraft, deren Früchte er in einer Reihe von Romanen niederlegte, setzte er seine Hoffnungen nicht so sehr auf Polen als auf das Kosakentum, dessen Auferstehung zugleich mit der Polens erfolgen sollte. Ein mutiger Soldat und schlauer Kosake, wußte er auf dem diplomatischen Posten der von Czartoryski repräsentierten Sache bedeutende Dienste zu leisten, bis er, um seine Hoffnungen betrogen, bis auf den Grund der Seele erbittert, jedes moralischen Haltes bar, sich auf seine alten Tage Rußland ergab[2]). Die Tätigkeit der Agenten wußte in hohem Maße die panslavistische Agitation Rußlands zu durchkreuzen. An dem Beispiel Polens bewies sie den Balkanvölkern, wohin der von Rußland gewährte Schutz führe; an dem Beispiel des damaligen russischen Bauern bewies sie, welch Schicksal des serbischen und montenegrinischen Volkes harre. Die Tätigkeit der Czartoryski-Agentur erstreckte sich auf die Moldau, Bessarabien, Kleinasien; Czajkowski hat der Familie Karageorgewitsch gegen die der Obrenowitsch zum Thron verholfen, und das Hotel Lambert war ein so mächtiger Faktor antirussischer Arbeit, daß angesichts des gemeinsamen Feindes Schweden ihm Anträge stellte[3]).

---

[1]) Michał Budzyński: Wspomnienia z mojego życia, I. Kap. XV; Fr. Rawita-Gawroński: Działalność emigracyi z r. 1831 na terenie Turcyi do pokoju paryskiego, S. 94.

[2]) Vgl. Rawita-Gawroński: M. Czajkowski; Tad. Szpotański: M. Czajkowski w Turcyi (Bibl. Warsz. 1911, IV); Helleniusz: Wspomnienia lat minionych II; Aug. Sokołowski: Ze stosunkow polsko-serbskich w pierwszej połowie XIX w. Świat słowiański 1914, VI.

[3]) Budzyński: Wspomnienia II, S. 267.

In Wirklichkeit kamen die Agenturen und Bureaus Czartoryskis am meisten der französischen und englischen Regierung zu statten, weil die Polen dank ihrer Kenntnis der slavischen Sprachen manch wichtige Nachricht oftmals früher erhielten. Vom praktischen Standpunkt war die Bedeutung dieser Bureaus im vorhinein in Frage gestellt; die Serben und Bulgaren konnten den Agenten des Hotel Lambert kein allzu großes Vertrauen entgegenbringen, da diese doch unter den orthodoxen Völkern den Katholizismus verbreiten wollten, ferner die Türkei unterstützten, von deren Herrschaft sie sich, sei es auch mit Hilfe Rußlands, freimachen wollten. Und was die polnische Sache anbelangt, so mußte man die Tatsache berücksichtigen, daß jede Diplomatie nur insofern von Bedeutung ist, als sie von einer Armee unterstützt wird; wenn also die diplomatische Arbeit des Fürsten nicht nur den Nachteil Rußlands, sondern auch den Vorteil Polens aus einem eventuellen Krieg im Osten verfolgen wollte, so hätte sie in der Türkei eine polnische Legion und im Vaterland einen Aufstand vorbereiten sollen. Nun hat sich aber die Emigration gegen alle polnische Legionen in fremden Diensten erklärt, und von der Verschwörerarbeit war Hotel Lambert sowohl im Vaterlande wie auf der Emigration gänzlich abgeschnitten.

VIII.

Die Zersplitterung der Emigration in verschiedene Parteien mußte selbstverständlich innere Zwistigkeiten, Polemik, Erbitterung hervorrufen, die sich um so mehr verschärften, als die Emigranten ‚von der Wirklichkeit losgerissen, ein schweres, von Elend und Polizeiverfolgung bedrücktes Dasein führten. Es war jedoch eine Kraft vorhanden, die gleichwie die Sonne alle gleichmäßig mit ihren Strahlen umfing, in höhere Regionen sich hinaufschwang, zu der hehren Standarte des Ideals. Diese Kraft verkörperte die polnische Dichtung.

Schon im Vaterlande, ein Jahrzehnt noch vor dem Ausbruch des Aufstandes, hatte polnische Romantik gegen den Rationalismus an das Gefühl appelliert, wodurch sie in nicht geringem Maße zur Revolutionierung der Geister beitrug (S. 88). Nach dem Ausbruch des Aufstandes prangte an dem Rathaus in Warschau der Schlußvers der „Ode an die Jugend“ von Mickiewicz:

Das Morgenrot der Sonne ist erglommen:
O Sonne der Erlösung — sei willkommen!

In der Emigration loderte hoch die heilige Flamme der Vaterlandsliebe auf, und fürwahr aus der Seele der Verbannten kamen die Dichterworte:

Wie die Gesundheit bist du, mein Vaterland,
Wer dich nie verloren, hat dich nie erkannt...

Der Haß gegen Rußland wurde zum Leitmotiv der ganzen Emigrantenliteratur. Der 76jährige Niemcewicz, der Gelegenheit hatte, die russischen Ränke in England zu beobachten, schreibt voll Wut und Entrüstung in seinem Tagebuch: „Das Moskauer Kabinett bezahlt käufliche Schreibgesellen, damit sie nur die Polen verunglimpfen und verleumden, sie als solche darstellen, die nicht würdig sind, eine Nation zu bilden; daß es daher für sie ein Glück wäre, sich mit dem ersten Slavenstamm, den Moskowitern, zu vereinigen, wie Schottland sich mit England vereinigte. Welche Unverschämtheit! Die Polen werden sich mit Böhmen, Mähren, Dalmatinern, Illyriern vereinigen, aber nicht mit Moskowitern, dem Bastardstamm, Mischlingen von Tataren, Baschkiren, Kalmüken, Samojeden; ach, nie und nimmer[1])!"

Diese elementaren, vom ganzen Emigrantentum genährten Gefühle, bei auserwählten Persönlichkeiten geklärt und vergeistigt, wandeln nach den Worten Mickiewicz' den Haß gegen Rußland in den Haß gegen dessen Fesseln. Von diesem tiefgrimmigen Haß zeugt das dem III. Teil der „Ahnen" des Mickiewicz entnommene Lied:

Kerker, Minenschacht, Sibirien,
Welch' auch Straf ich sollt erfahren:
Stets als Untertan, als treuer,
Arbeit' ich für unsern Zaren.

Schmied' ich Erz im Schacht der Mine,
Denk' ich mir: Nach vielen Jahren
Macht man aus dem grauen Eisen
Noch ein Richtbeil für den Zaren.

Schickt man mich, ein Land bevölkern,
Werd' ich Eidam des Tataren,
Ob vielleicht aus meinem Stamme
Sprießt ein Pahlen für den Zaren.

---

[1]) Pamiętniki. Dziennik pobytu zagranicą od. d. 21 lipca 1831 do 20 maja 1841, Bd. II. S. 342.

Komm ich in die Kolonien,
Bau' ich meinen Garten fein,
Grab' ich Beete um und pflanze
Jahr um Jahr nur Hanf und Lein.

Aus dem Hanf macht man ein Schnürchen,
Schnürchen kann noch Ehr' erfahren:
Kann noch silberdrahtumwunden
Einst ein Strick sein für den Zaren.

Unter dem Einfluß solcher Gefühle wurde die polnische Poesie zu einer Kampfpoesie, erschuf das hohe Ideal des Heldentums, lehrte träumen, aber auch lieben und kämpfen „für Millionen". Diese Poesie stieg von den steifen Kothurnen der klassischen Dichtung herab; Mickiewicz schreibt sein Epos „Pan Tadeusz" aus dem Leben des polnischen Adels vom J. 1812. „Dziady" schildern die jüngste Vergangenheit aus der Schreckenszeit Nowosilcows in Wilno; Słowacki sucht die Nation aufzupeitschen mit seinem Epos und Drama von der Barer Konföderation, d. i. von dem ersten Aufstand gegen Rußland. Phantastisch und romantisch, wie sie war, wurzelte diese Poesie tief im nationalen Empfinden, das sie zu revolutionieren verstand. Sie war es auch, die die „Ukrainische Schule" ins Leben rief, die Ukraine und das Kosakenleben verherrlichte, während die ukrainische Literatur selbst, die ersten Schritte wagend, ihrer noch nicht gedachte; Mickiewicz und andere Dichter besangen Litauen, wodurch das Bewußtsein des Gesamtgebietes der polnischen Länder und ihrer Zusammengehörigkeit gestärkt wurde. Diese Poesie bewirkte es, daß die Nation trotz ihrer Zerrissenheit und Zerstreuung von einem stärkeren Einheitsband zusammengehalten war, als zu Zeiten ihrer höchsten Macht; daß sie den Lebensstrom mächtiger in sich rauschen fühlte als damals, wo sie über unbesiegbare Armeen gebot. Diese Poesie hat schließlich das polnische Vaterland in einer Apotheose verherrlicht, es mit einem mystischen Glorienschein umgeben. Von diesem Geiste beseelt, sang Krasiński:

Du bist mir schon kein irdisch Land,
Nicht Stätt' nicht Sitte wohlbekannt,
Nicht Reichs Erstehen, noch sein Tod,
Nur Glaube bist, Gesetz, Gebot.

Die verbotenen Bändchen dieser Dichtungen, von russischen Gendarmen und österreichischen Zensoren streng verfolgt, wurden heimlich ins Vaterland geschmuggelt. Sie entzündeten die

Phantasie, ließen in reinen Herzen glühende Begeisterung aufsteigen. An das Gefühl, doch auch an das polnische Staatsinteresse appellierten die sich heimlich ins Vaterland einschleichenden Emissäre aller Emigrantenparteien. Aus Paris kam das Wort — auf Polens Boden, im Angesicht des Feindes mußte die Tat vollbracht werden.

IX.

Die nach Niederwerfung des Novemberaufstandes im Königreich Polen herrschenden Zustände verurteilten die polnische Gesellschaft entweder zur völligen geistigen Starre oder aber zu Verschwörungen[1]).

Nach dem Fall Warschaus (den 8. September 1831) und der Auswanderung der polnischen Armee (am 5. Oktober) begann das Rachewerk Nikolaus I.: Verhaftungen, Untersuchungen, Todesurteile in contumaciam, Verbannungen nach entlegenen Gouvernements und nach Sibirien, Beschlagnahme des Eigentums, Verschleppung von Tausenden polnischer und jüdischer Kinder, um sie zu russischen Soldaten zu erziehen, Zwangsübersiedelung vieler Zehntausende des litauischen und kleinrussischen Adels nach dem Kaukasus und den am Schwarzen Meer gelegenen Steppen. Der Zar verlieh dem Lande (am 14./26. Februar 1832) das „Organische Statut" statt der Konstitution, hob den Reichsrat, die Königskrönung, das polnische Heer, die Nationalregierung auf, versprach aber: Ständeversammlung, Wojewodschaftsräte, Bezirks- und Gemeindeversammlungen, Aufrechterhaltung der polnischen Sprache. Dieses Statut — dessen einziger Zweck war, dem Auslande Sand in die Augen zu streuen — ist nie ins Leben getreten; als Vorwand zu seiner Sistierung wurde die Verschwörung des Zaliwski von 1833 angegeben[2]); die Regierung selbst provozierte aber die Bevölkerung sowohl im Lande wie in der Emigration, um nur dem Ausland gegenüber einen Vorwand zu fortwährendem Anwenden von Repressalien

---

[1]) Skarbek: Dzieje Polski. Cz. III. Posen 1877; Giller, Historya powstania narodu polskiego w 1863, III; Studnicki: Sprawa polska 271—322; Schilder: Imp. Nikołaj Pierwyj. Ptbg. 1903; Schtscherbatow: General-Feldmarschall Paskewitsch (rus.). Ptbg. 1888—1899; Schiemann: l. c. III.

[2]) Schiemann: l. c. 197.

zu schaffen[1]). Systematisch wurde das Werk der „Unifikation" Litauens und Kleinrußlands, dieser angeblich „urrussischen Länder", aufgenommen. Es begann die Fälschung der Geschichte, das Vergiften der Jugend, die mit himmelschreienden historischen Lügen vollgepropft wurde[2]); Erziehung zu einer abgöttischen Verehrung des Zarismus mit Hilfe eigens für diesen Zweck präparierter Katechismen[3]); gleichzeitig wurde in Litauen die „Bekehrung" von 4 Millionen Uniten bei Anwendung verschiedenster Gewaltmaßregeln vollzogen.

In Warschau regierte Paskewitsch, den ein Russe folgendermaßen charakterisiert[4]): „Orientalische Eigenschaften der Umgangssphäre des Feldmarschalls, eine unerhörte Unterwürfigkeit und sklavische Demut seiner Untergebenen machten aus diesem Menschen einen sonderbaren im 19. Jahrhundert fast unwahrscheinlich und unmöglich anmutenden Satrapen." In Kiew ruhte die Macht in den Händen des ihm ebenbürtigen Bibikow; in Litauen war Gouverneur M. Murawiew, welcher sich schon damals den ihm im Jahre 1863 verliehenen Titel „Wieszatiel" (Henker) verdiente. Die Regierung schloß die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, die Universitäten in Warschau und Wilno, das Lyceum in Krzemieniec, das Kadettenkorps in Kalisch, verringerte die Zahl der Mittelschulen[5]), knebelte die Presse und Literatur. Von ungefähr 20 Zeitschriften wurden nach dem Aufstand nur drei geduldet; der größten Fürsorge Paskewitschs erfreute sich hingegen ein Ballett und ein der hochgeschürzten Muse gewidmetes Theater, welche absichtlich die Ausschweifung der goldenen Jugend steigern und die moralische Kraft der Nation nach und nach untergraben sollten; in Wolhynien und der Ukraine machte sich das wüsteste Treiben breit. An öffentliches politisches Leben war selbstverständlich nicht zu denken. Es wurde befohlen, eine Deputation treu

---

[1]) Tygodnik emigracyi polskiej II Paris 31; M. Sokolnicki „Revue des sciences politiques", Dezbr. 1912; Schiemann l. c. 257.

[2]) Karol Sienkiewicz: Prace polityczne i historyczne. S. 2—4

[3]) „Elementarz polski. Nauka czytania i pisania polskiego dla małych dzieci z różnem nabożeństwem i katechizmem katolickim" etc. Wilno 1843.

[4]) Berg: Zapiski o powstaniu polskiem I. 23; Schiemann: l. c. 189.

[5]) Wł. Studnicki: Polityka Rosyi względem szkolnictwą zaboru ros. Krakau 1906; Jan Kucharzewski: Epoka Paskiewiczowska. Losy-oświaty. Warschau-Krakau 1914.

ergebener Untertanen zu entsenden; in Warschau empfing 1835 Zar Nikolaus die stumme Deputation und richtete an sie die denkwürdigen Worte: „Ich bin nicht mehr polnischer König, ich bin hier als der Kaiser von Rußland. O, ich kenne Euch genau, Ihr seid und werdet immer dieselben bleiben. Dieses Vaterland, das Ihr Euch in den Kopf gesetzt, machte Euch unglücklich und wird Euch noch unglücklicher machen. Ihr weichet nur der materiellen Gewalt, so werde ich mich an diese halten. Für Euch und auf Eure Kosten ließ ich die Zitadelle aufbauen; jawohl, sie ist für Euch. Sobald es nötig wird, werde ich in 24 Stunden die Stadt in Flammen aufgehen lassen, und werde mich dann trösten. Dessen könnt Ihr sicher sein, daß ich sie nicht wieder aufbauen werde."

Jedes kulturelle und nationale Leben konnte sich nur unterirdisch entwickeln und Geistesnahrung nur aus Frankreich, aus der Emigration, schöpfen. Elemente, die auf nationales Leben nicht verzichten wollten, mußten wie in einer dauernden Verschwörungsatmosphäre leben. Von Zeit zu Zeit wurde ein Bändchen Gedichte aus Paris eingeschmuggelt oder ein Emissär heimlich bewirtet. Alle in der Emigration lebenden Parteien streuten hier ihre Saat aus — eine Saat, die blutige Früchte tragen sollte.

Die Karbonari, welche 1833 eine internationale Revolution (S. 102) organisierten, führten im Frühling desselben Jahres eine Expedition nach Galizien aus unter Führung von Józef Zaliwski[1]). Enthusiastische Parteigänger glaubten heilig an die Freiheitsbegeisterung des Volkes; Männer wie Artur Zawisza, Michał Wołłowicz und andere haben ihr Leben am Galgen gelassen. Ihr Schicksal vermochte nicht, einen der Anteilnehmer der Expedition, Szymon Konarski, Mitglied des „Jungen Polens", (S. 103), abzuschrecken. Er beschloß, eine Organisierungsarbeit aufzunehmen und begann 1836 seine Propaganda in Litauen und Kleinrußland; ihr idealistisches Programm[2]), ohne sozialen Radikalismus, fand zahlreiche Bekenner[3]); in diesem Geiste wurden auch die ersten Vereine von Polinnen ins Leben gerufen. Der in Wilno (am 29. Februar 1839) hingerichtete Konarski[4])

[1]) Józef Borkowski: Pamiętnik histor. o wyprawie partyzanckiej.
[2]) Przegląd narodowy 1908 Oktober.
[3]) St. Szpotański: Konarszczyzna.
[4]) Dr. W. Zahorski: Szymon Konarski. Życie i czyny. Wilno 1907.

wurde von einer Legende umwoben und lebte im Gedenken der künftigen Generationen als die ideale Gestalt eines Nationalmärtyrers fort. Ihn überlebte die von ihm angebahnte Bewegung, die auch eine Bauernreform anstrebte.

In den Bergwerken und Strafkolonien Sibiriens wimmelte es von polnischen Gefangenen. Doch auch hier blieben sie ihrem Glauben an die Völkerverbrüderung getreu und arbeiteten in diesem Geiste, wie auch für Abschaffung jeder Knechtschaft[1]). 1836 wurde in Sibirien eine Verschwörung entdeckt, deren Ziel es war, sich der Munitionsmagazine zu bemächtigen, alle Mitglieder mit Waffen zu versehen, die Nomadenstämme zu mobilisieren und zur Befreiung Asiens gegen Rußland Krieg zu führen. Auch im Kaukasus kam eine polnische Verschwörung an den Tag. Die Verschwörer, Priester Sierociński, Dr. Szokalski und zehn andere, bekamen je 6000 Knutenhiebe, unter denen die meisten das Leben ließen.

Während nun die einen in Mühe und Qual der Verkörperung ferner Ideale lebten, die Mehrheit ein inhaltloses Dasein von Tag zu Tag fristete, traten hier und da Persönlichkeiten hervor, die einen Ausgleich mit Rußland anstrebten. Und abermals sollte der Panslavismus zum Boden dieses Kompromisses werden. Unter Adel und Magnaten fanden sich manche, die sich dem herrschenden Regierungssystem anzupassen wußten, da sie in ihm die Garantie ihrer Besitzrechte und des Konservatismus sahen. Zum Mittelpunkt dieser Richtung wurde 1841 der in Petersburg erscheinende „Tygodnik Petersburski" (Wochenschrift). Hier veröffentlichte seine publizistischen Arbeiten der talentvolle Romanschreiber Graf Heinrich Rzewuski, Sohn eines Gegners der Verfassung vom 3. Mai (S. 23), der die liberal-demokratischen Tendenzen des Westens mit leidenschaftlichem Haß verfolgte und dem Aufgehen Polens im Slaventum das Wort redete[2]). Michał Grabowski, in den zwanziger Jahren mit ein Bahnbrecher der Romantik[3]), wurde ebenfalls zum Fürsprecher der von der Regierung inspirierten slavischen Idee; für deren Propaganda suchte er sogar in Kijów eine Zeitschrift „Słowianin"

---

[1]) Helleniusz: Wspomnienia II, 191; Giller: Podróż więźnia.

[2]) Jarosz Bejła (Beudon): Mięszaniny obyczajowe 1841.

[3]) Michał Rolle: Żywot polityczny Michała Grabowskigo, Lemberg 1900. Fr. Rawita-Gawroński: Rok 1863 na Rusi. Ukraina. Wołyń. Podole S. 34.

zu gründen. Diese Zeitschrift kam nicht zustande; Rzewuski wurde als Beamter des Paskewitsch von der polnischen Gesellschaft verstoßen, und die ganze Bewegung vermochte keine weiteren Kreise zu erfassen.

X.

Bessere Verhältnisse bahnten sich langsam in Galizien an. Nach dem Wiener Kongreß verfiel Österreich unter Leitung des Fürsten Metternich, des großen Zauberers, der eigentlich nur ein großer Eindämmerer war, in rechtlich-politische Lethargie. Der große Dreißigmillionenstaat konzentrierte alle seine Kräfte auf die Erhaltung der unhaltbar gewordenen italienischen Provinzen und des Titels zur Vorherrschaft in Deutschland, gleichzeitig den Russen auf dem Balkan freie Hand lassend und seine eigenen Völker um jede Idee der Zusammengehörigkeit bringend. Metternich kannte 1815 die große Tragweite der polnischen Frage, nur vermochte er nicht, sich dem Zaren entgegenzustellen; er kannte die sich im Königreich steigernde Oppositionsbewegung und wollte sie sich zunutze machen, verfuhr aber dabei zaghaft, unentschlossen, ohne über verschiedene Halbheiten herauszukommen. So bestimmte er — bei Annäherung des Krieges im Osten 1828 — zum Statthalter in Galizien den Fürsten Lobkowitz, der sich in polnischer Nationaltracht porträtierte, bewilligte dem Lande einige kulturelle Zugeständnisse, prüfte, ob sich nicht in Warschau ein günstiger Boden für Österreich vorfände[1]). Diese Intrigen ließen in den Jugendkreisen Lembergs große Hoffnungen aufkommen; 1829 wurde ein Verband „Związek młodzieży" (Jugendbund) gegründet, der mit Lobkowitz Beziehungen unterhielt; der Vorsitzende dieses Vereins, Jan Poniński, von dieser Politik endlich enttäuscht, machte seinem Leben gewaltsam ein Ende[2]). Ebenso doppelsinnig war das Verhalten Metternichs dem Aufstande 1830—1831 gegenüber, was die Polen mit Hoffnungen erfüllte, aber Österreich um die Möglichkeit einer Erlangung der polnischen Königskrone brachte[3]).

---

[1]) Prądzyński: Pamiętniki I, 193; Gen. Zamojski: I, 280; Dr. Bronisław Pawłowski: Austrya i Rosya w początkach panowania Mikołaja. I, Bibl. Warsz. 1910.

[2]) Zienkowicz: Wizerunki II, 103.

[3]) Barzykowski: Hist. powst. list. Posen 1883, II, 218—230; Mierosławski: Dyplomacya polska w r. 1830 i 1831; Askenazy: Zabiegi dyplom. polskie w r. 1831 (Bibl. Warsz. 1902, II). Sokolnicki: Skrzynecki; Gadon:

Für den polnischen politischen Gedanken war der österreichisch-russische Antagonismus so augenscheinlich, daß er nicht aufhörte, auch fürderhin Hoffnungen darauf zu setzen. In der Emigration wird dieser Gedanke zum Anhaltspunkt für Mochnacki (S. 100), ebenso für die revolutionäre „Północ" (Mitternacht) (S. 103) und für General Dembiński[1]). Nach Unterdrückung des Aufstandes wird denn auch den Emigrantensoldaten, überhaupt der polnischen Gesellschaft in Galizien, seitens der Regierung große Nachsicht zuteil. Doch die Zusammenkunft in Münchengrätz vom September 1833, die das Verhältnis zu Rußland festigte und Nikolaus zum Schiedsrichter der Geschicke von Zentraleuropa machte, zeitigte für die Polen Galiziens eine Politik der Reaktion und Unterdrückung.

In Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Wiener Kongresses, wie auch um die Gunst des Adels zu gewinnen, bewilligte die Regierung seit 1817 einen ständischen Landtag[2]). Die „Konstitution der Stände" von 1817 setzte „für unsere Königreiche Galizien und Lodomerien" vier Stände fest: Geistlichkeit, Magnaten, den Ritterstand und die königlichen Städte. Die „Städte" hatten im ganzen zwei Delegierte aus der einen „königlichen" Stadt Lemberg zu entsenden, und die beiden waren bloß zu einer Stimme berechtigt; falls sie nun nicht übereinstimmten, durfte auch diese eine Stimme nicht abgegeben werden. Die Hauptbeschäftigung des Landtages, abgesehen von Klagen über hohe Steuern, bestand in der Verleihung des galizischen Heimatrechtes, was mit dem in Wien eingeführten System der Fabrizierung galizischer Grafen Hand in Hand ging. Forderungen durfte der Landtag nicht stellen; dafür stumpfte man sein Gedanken- und Gefühlsleben ab, indem man ihn mit wohlklingenden Titeln und blendendem Zeremoniell einschläferte. Nur einzelnen Persönlichkeiten gelang es nach langjährigen Mühen, von der Regierung manche, zumeist ebenfalls auf dem Klassen-

---

Korespondencya A. Czartoryskiego z rodziną w r. 1830—1831; Zamojski: Moje przeprawy; Dr. Pawłowski: Kwartalnik Hist. 1909 u. 1911; Łuniński: Pośrednictwo Austryi w powstaniu listopadowem: Mémoires, documents et écrits divers laissés par le Prince de Metternich V; Sapieha: Wspomnienia 200—201; Askenazy: Nowe wczasy 272; A. Debidour: Histoire diplomatique de l'Europe. Paris 1891, I.

[1]) Czas, 1849 nr 35.

[2]) Bronisław Łoziński: Galicyjski sejm stanowy 1817—1845.

system gegründete ökonomische Institutionen zu erreichen. Im großen und ganzen wurde das Land nur germanisiert.

Und so mußte sich auch hier der polnische Gedanke notgedrungen im Verborgenen entwickeln, um das rohe Erz der „Galizianer" zu Polen umzuschmelzen. Emissäre der großen Emigration lösten hier einander ab wie Soldaten auf einem gefährlichen Posten; es gingen die einen, von ihrer Verwaltung oder von den Regierungen abberufen, welch letztere sie dann dem Tode oder langjährigen Qualen preisgab; ihre Stellen wurden unverzüglich von anderen sich dem Dienst der Idee weihenden Opfern ausgefüllt. Polnische Karbonari organisierten von hier aus die Expedition des Zaliwski, der sorgsam darüber wachte, daß die Bewegung sich nicht gegen Österreich oder Preußen wandte[1]); anfänglich sah die Regierung der ganzen Sache durch die Finger; nachher fing sie an, den Aufständischen unbarmherzig nachzuspüren, wobei sie sich auch der Bauern bediente[2]). Zahlreichste Anhänger gewinnt in Galizien das „Junge Polen" (S. 102); auf sein Geheiß organisiert das „Stowarzyszenie ludu polskiego" (Verein des polnischen Volkes) 1835 von Krakau aus ganz Galizien, weckt in allen Teilungsgebieten Gefühle der Solidarität, die in einer mächtigen Vereinigung alle Gebiete des damaligen Polens umspannen sollte[3]). Das Manifest der Organisation trägt die Inschrift:

Durch Polen	Freiheit
Für Polen	Gleichheit
Durch Europa	Brüderlichkeit
Für die Menschheit	Allherrschaft.

In diesen geheimen Organisationen wirkt mit geringen Ausnahmen die ganze Jugend, die sich nach Jahren im öffentlichen Leben, auf dem Gebiete der Wissenschaft oder Kunst hervortun sollte: Fr. Smolka, der spätere Präsident des österreichischen Reichsrats[4]), Floryan Ziemiałkowski, der spätere Minister, Albin Dunajewski, nachmals Kardinal usw. Die Gefängnisse in Lemberg, Spielberg, Kufstein füllten sich mit pol-

[1]) Karol Borkowski: Pamiętnik historyczny o wyprawie S. 30.
[2]) (Anonym): Cztery lata 1833, 1834, 1835 i 1836 w Galicyi austryackiej, Brüssel 1838; Borkowski: l. c., S. 37—38.
[3]) Józef Krajewski: Tajne związki 53.
[4]) Karol Widman: Fr. Smolka.

nischen Staatsgefangenen, doch die Agitationsarbeit, unter dem Landadel und dem Volke betrieben, kommt keineswegs zum Stillstand. Die freiheitlichen Ideen bewirkten, daß viele junge Deutsche, Söhne der Metternichschen Beamten, im Polenlager ein höheres Ideal fanden und zu glühenden polnischen Patrioten wurden (Widmann, Reitzenheim, Hefern usw.); viele junge Ruthenen fanden hier ebenfalls ein erwünschtes Asyl vor der aus Petersburg kommenden slavophilen, eigentlich russophilen[1]) Propaganda; Frauen entwanden sich der inhaltslosen Atmosphäre eines müßigen Lebens und traten in den Dienst der patriotischen Idee.

Die größte Regsamkeit entfaltete die Demokratische Gesellschaft (S. 104); der damalige Stand der Bauernfrage sowohl im russischen Anteil wie in Galizien diente als natürliche Unterlage für ihr Wirken.

Im Königreich, d. i. in dem einstmaligen Teil des Herzogtums Warschau, hatte zwar Napoleon die Leibeigenschaft aufgehoben; es bestand aber die soziale Frage, da der Bauer kein Land besaß. In Litauen hingegen und in Ruthenien machte sich noch die Leibeigenschaft in ihrer ursprünglichen Form breit; der Bauer war hier eine „Seele", die man kaufen, umtauschen, überhaupt nach Belieben über sie walten konnte, da der „Herr" weitgehendste Rechte besaß, die dank den herrschenden Mißbräuchen sich noch mehr ausdehnen ließen. Manche Schriftsteller der vierziger Jahre trachteten für den geknechteten Bauer Mitgefühl wachzurufen[2]); die ernst zu nehmende Presse versuchte, diese Frage einer Erörterung zu unterziehen, doch die Regierung des Kaisers Nikolaus ließ dies alles nicht aufkommen und führte selbst kleine Reformen ein[3]), um damit den Bauer für die Regierung zu gewinnen; in Litauen wurde jedes Wirken im Geiste der Volksaufklärung und Alkoholabstinenz verboten[4]). Nicht viel besser stand es um die Verhältnisse in Galizien. Nach der Einverleibung dieser Provinz hatte die Josephinische Gesetzgebung tatsächlich dem Bauer einigen Schutz angedeihen lassen,

---

[1]) Krajewski: Tajne związki S. 84—89.

[2]) J. I. Kraszewski in seinen damaligen Bauerngeschichten „Ostap Bondarczuk", „Ulana", „Latarnia Czarnoksięska".

[3]) Wl. Grabski: Hist. Towarzystwa rolniczego I. 137—144.

[4]) Benedykt Dybowski: Biblioteka Warszawska 1911.

um die Macht des Adels einzuschränken[1]); alsbald beginnt denn auch die Bureaukratie den Bauer gegen den Gutsbesitzer auszuspielen, der bekannten Losung folgend: divide et impera. Kritisch denkende Männer unter dem galizischen Landadel empfanden diesen Stand der Dinge gar peinlich. Der galizische Landtag beschloß 1843 mit 85 gegen 15 Stimmen: Seine k. k. Majestät untertänigst zu bitten, die Stände allergnädigst zu ermächtigen, in der nächsten Landtagssession eine Kommission aus ihrer Mitte zu bestimmen, die beauftragt würde, die gegenseitigen Verhältnisse zwischen der Grundherrschaft und den Grundholden dieses Landes zu prüfen, wofern es nötig, auf geeigneten Wegen hierüber vorsichtig Auskünfte zu sammeln, hinsichtlich dieser Verhältnisse jene Verbesserungen und Änderungen seinerzeit dem Landtage vorzuschlagen, die sich als zweckdienlich und dem Besten der Grundherrschaft und Grundholden, somit der allgemeinen Wohlfahrt zusagend empfehlen, damit die Stände auf dieser Grundlage ihre weiteren alleruntertänigsten Bitten an den Thron Seiner k. k. Majestät zu richten vermögen. Diese Bitte blieb unbeantwortet; auch der Landtag hat in dieser Richtung keineswegs genug Energie an den Tag gelegt[2]).

Seit Ende des 18. Jahrhunderts ist diese Angelegenheit den polnischen Demokraten sehr am Herzen gelegen, und die Pariser Demokratische Gesellschaft hat sich, ungeachtet ihrer vielen Mängel und utopistischen Anschauungen das unbestreitbare Verdienst erworben, daß sie immer wieder an das Gewissen appellierte und der Lösung der Bauernfrage im modernen Geiste, zum Vorteil der ungeheuren Mehrheit der Bevölkerung, zum Vorteil der polnischen Politik, das Wort redete.

Die Emissäre der Gesellschaft fanden denn auch williges Gehör im Königreich, noch mehr in Galizien. 1844 wurde im südlichen Teil des Königreichs eine politisch-kommunistische Verschwörung des Priesters Ściegienny entdeckt; der Organisator wurde nach Sibirien verbannt, seine Brüder und die beteiligten Bauern zu Knuten verurteilt. In Warschau beginnen nach einem Jahrzehnt geistiger Starre Zeitschriften zu erscheinen, welche die modernen Strömungen und die Philosophie Hegels

[1]) Wacław Tokarz: Galicya w początkach ery józefińskiej w świetle ankiety urzędowej z r. 1783.

[2]) Sapieha: Wspomnienia S. 337; Łoziński: Sejm stanowy S. 111, 122.

verkünden, gleichzeitig die Reaktion gegen die slavophile Richtung (S. 122) und Ideen zur Lösung der Bauernfrage[1]) verbreiten; der „Demokratische Katechismus" von Henryk Kamieński (S. 107) findet zahlreiche Bekenner. In Galizien entsteht eine weit ausgebreitete Verschwörung, die eine politische (die Unabhängigkeit Polens) und eine soziale Umwälzung (Aufhebung des Robots) anstrebt.

XI.

Verhältnismäßig günstig gestaltete sich die Lage der Polen im Großherzogtum Posen[2]), keineswegs aber die der polnischen Politik. Logischerweise mußte daher eine Richtung der organischen Arbeit und eine revolutionäre Richtung entstehen.

Die Grundlage der Verfassung des Großherzogtums, wie es die Polen kürzehalber nennen, bilden die Beschlüsse des Wiener Kongresses und das Manifest Friedrich Wilhelms III. vom 15. Mai 1815. „Es ist charakteristisch," bemerkt der deutsche Historiker[3]), „daß dieses Manifest sich an die Einwohner des Großherzogtums Posen wendet und nicht an die Polen; aber noch weit charakteristischer ist es, daß unter diesen Einwohnern keine andern verstanden wurden als die Polen. . ." „Auch Ihr", heißt es im königlichen Manifeste, „habt ein Vaterland und mit ihm einen Beweis meiner Achtung für Eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten. Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verleugnen zu müssen. Ihr werdet an der Konstitution teilnehmen, die ich meinen Untertanen zu gewähren beabsichtige." „Eure Sprache soll neben der deutschen

---

[1]) Über die Verhältnisse in der Republik Krakau. Wiktor Kopp: Wspomnienia. Bąkowski: Kronika krakowska 1796—1848. Mieroszowski: Dzieje Rzpltej krak.; Kalinka: Galicya i Kraków; Lisicki: A. Z. Helcel; Szarota: Die letzten Tage der Republik Krakau. Breslau 1911.

[2]) Dr. Józef Buzek: Historya polityki narodowościowej rządu pruskiego wobec Polaków, od traktatów wiedeńskich do ustaw wyjątkowych z r. 1908. Lemberg 1909. — Dr. K. Rakowski: Dzieje W. Księstwa poznańskiego w zarysie. Kraków 1904. — Anna Lipińska: Le Grand-Duché de Posen de 1815—1830. Paris 1911. — Heinrich Wuttke: Städtebuch des Landes Posen. Lpzg. 1877; H. Geffcken: Preußen, Deutschland und die Polen seit dem Untergange des polnischen Reiches. Berlin 1906. Hans Schmidt: Die polnische Revolution des Jahres 1848 im Großherzogtum Posen. Weimar 1912. — Bol. Limanowski: Historya ruchu rewolucyjnego w Polsce w r. 1846. Krakau 1913.

[3]) Hans Schmidt: l. c. S. 13.

in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden und jedem unter Euch soll nach Maßgabe seiner Fähigkeiten der Zutritt zu den öffentlichen Ämtern des Großherzogtums, sowie zu allen Ämtern, Ehren und Würden meines Reiches offenstehen."

Die Beschlüsse des Kongresses und dieses Manifest wurden zur Grundlage, auf der die Polen ihre Existenz unter dem preußischen Zepter aufzubauen gedachten. Am Berliner Hofe bekämpften einander zwei Richtungen: die liberale, repräsentiert von Stein, Hardenberg, Boyen, die durch Mäßigung und Berücksichtigung der polnisch-nationalen Individualität die Polen zu gewinnen suchte, und die der preußischen Bureaukratie, die keine polnischen Rechte anerkannte. Der König schwankte zwischen diesen beiden Strömungen. Zum Statthalter wurde Fürst Anton Radziwiłł ernannt, dessen Bestrebungen zur Lösung der polnischen Frage im Zusammenhang mit dem preußischen Herrscherhaus (S. 49) allbekannt waren; in den Militärdienst wurde der des Deutschen unkundige General Amilkar Kosiński aufgenommen, dem man die Aufstellung einer polnischen Armee in Aussicht stellte. Doch letzteres, ohne besondere Aufrichtigkeit unternommen[1]), kam binnen kurzem zum Scheitern[2]); der politische Kurs Polen gegenüber wurde schwankend, was seit dem Rücktritt des Oberpräsidenten, des liberal gesinnten Zerboni di Sposetti (1825) gar offen zutage trat; die Beamtenmißgriffe bewirkten immer größere Erbitterung unter der Einwohnerschaft[3]). Hie und da beginnt man an der Verschwörerbewegung teilzunehmen, die sich im Königreich Polen so stark entwickelt (S. 85)[4]). Der Landtag bringt dem König die von ihm „vergessenen" Versprechungen in Erinnerung. Der Aufstand 1830—1831 mußte begreiflicherweise die Gemüter beeinflussen; viele eilten in den Kampf; der revolutionäre Geist war aber im

---

[1]) M. Laubert: Die Anstellung des Generals v. Kosiński in der preußischen Armee 1817, Hist. Monatsbl. f. d. Prov. Posen: V S. 164.

[2]) Zbiór Korespondencyi jenerała Amilkara Kosińskiego z lat 1815—20, tyczący się formacyi siły zbrojnej narodowej w W. X. Pozn. oraz stosunku W. Xięstwa do monarchii pruskiej. Posen 1861.

[3]) Laubert: l. c. Studien zur Gesch. d. Pr. Posen in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. Posen 1918. S. 116—17.

[4]) Aus dem Herzogtum konnten zu den Geheimverbänden einige Zehnte Personen angehören. Askenazy: Łukasiński I. 84.

Großherzogtum kein starker[1]) und immer nur gegen Nikolaus I. gerichtet. Der diplomatische Ausschuß der Nationalregierung in Warschau bietet am 15. Juli 1831 dem preußischen Herrscherhaus die polnische Krone an.

Es folgt die zehnjährige Ära Flottwells, der in seiner Denkschrift mit voller Klarheit sein System zum Ausdruck bringt: „Während meiner Wirksamkeit vom Dezember 1830 bis zum Beginn des Jahres 1840 habe ich die der Verwaltung dieser Provinz gestellte Aufgabe dahin verstehen zu müssen geglaubt, daß ihre innige Verbindung mit dem preußischen Staate dadurch zu fördern und zu befestigen, daß die ihren polnischen Einwohnern eigentümlichen Richtungen, Gewohnheiten, Neigungen, die einer solchen Verbindung widerstreben, allmählich beseitigt, daß dagegen die Elemente des deutschen Lebens in seinen materiellen und geistigen Beziehungen immer mehr in ihr verbreitet werden, damit endlich die gänzliche Vereinigung beider Nationalitäten als der Schluß dieser Aufgabe durch das entschiedene Hervortreten deutscher Kultur erlangt werden möge." Dieses System konnte auch nicht zum Ziele führen[2]). Seine politische Folge war, daß ein Teil des Adels, von Natur aus konservativ, sich der von den Emissären der Emigration verbreiteten revolutionären und ultra-demokratischen Propaganda anzuschließen begann. Diese Bewegung erstarkt allmählich und wird bloß durch den Systemwechsel der Regierung, wie er mit der Thronbesteigung des romantischen polenfreundlichen Friedrich Wilhelm IV. sich vollzieht, einigermaßen kom-

---

[1]) „Es ist aber eine ungeheuerliche, in alle Darstellungen dieser Ereignisse übergegangene Übertreibung, wenn von 12000 Mann geredet wird, die aus Posen den Aufständischen zu Hilfe gekommen seien. Nach den im Archiv des Generalstabs sorgfältig geführten Verzeichnissen sind bis zur Erstürmung Warschaus im ganzen 473 Mann und 5 Offiziere desertiert. Wie viele nicht im Militärdienst stehende Edelleute über die Grenze gingen, läßt sich nicht sagen, es werden schwerlich mehr als 200 gewesen sein." (Prof. Schiemann: Das Großherzogtum Posen während der polnischen Revolution 1830—31. Der Türmer I. J. B. I.)

[2]) Dieses System wurde unaufhörlich von Russland geschürt, das sich immer wieder in die inneren Angelegenheiten Preußens einmischte, überall staatsgefährliche Umtriebe witterte; „aber ein Ministerkommissarius Braun nach Posen geschickt, konnte (1834) keine entdecken". v. Conrady: Leben und Wirken des Generals... v. Grolman III, 132—3. Vgl. besondere Stellen in Treitschkes Geschichte.

pliziert. Wie das System Flottwells alle Polen im Gefühl des Widerstandes vereinigte, so hat das System der Mäßigung eine Spaltung unter ihnen hervorgerufen. Es formten sich verschiedene Lager: ein aristokratisch-versöhnliches, dessen hervorragendster Repräsentant Graf Edward Raczyński war; ein nationales Zentrum der organischen Arbeit, von Dr. Karol Marcinkowski gegründet; ein radikales der Pariser Demokratischen Gesellschaft, und ein revolutionäres.

Graf Edward Raczyński, mit dem König durch romantische Anlagen geistesverwandt, Magnat, Gelehrter, Sammler, voll Opferwilligkeit für seine Nation, aber auch von Mißtrauen besonders der Demokratie gegenüber erfüllt, hatte durch seine kühne Rede während der Königsfeier in Königsberg das Auftreten des Monarchen gegen die antipolnischen Verordnungen bewirkt; in diesem Geiste beeinflußte er auch den Hof, während er in seinem eigenen Kreise für die Idee der Wiederherstellung Polens wirkte, unter Anlehnung an den preußischen Staat, in den er solch Vertrauen setzte, daß er die Stadt Posen zum Erben seiner wertvollen Sammlungen und der Bibliothek machte. Nach einer kurzen Periode öffentlicher Tätigkeit, tief erbittert, endigte er durch Selbstmord; seine Ideen sollten noch lange unter seinen zahlreichen Gesinnungsgenossen fortleben. Ihr Ausgangspunkt war ja ein polnischer; die Zukunft dachten sie sich im Bündnis mit der preußischen Dynastie und im rücksichtslosen Antagonismus gegen Rußland. Eine polnische Dame, die der besten Gesellschaft angehörte und einen sehr weiten Bekanntenkreis besaß, begeisterte Patriotin und scharfsichtige Beobachterin, notiert ihre in den drei Teilgebieten empfangenen Eindrücke und spricht sich über das Großherzogtum Posen folgendermaßen aus[1]): Viele Polen verlangen, „daß der König von Preußen König von Polen werde. Sie gehen von der — geschichtlich freilich nicht gerechtfertigten — Voraussetzung aus, daß das Preußen von 1846 seine westlichen Besitzungen nicht würde behaupten können; ferner wollen sie nicht vergessen, daß Preußen einst Vasallstaat Polens war. Die polnische Krone würde somit für den preußischen König kein zu geringes Gut sein, anderseits würden durch eine solche Kombination auch die Polen aus ihrer schwierigen Lage emporkommen."

[1]) Briefe einer polnischen Dame — Lpzg. 1846, Kap. XVII.

„Die polnischen Magnaten erinnerten sich, daß die Herzoge von Preußen Senatoren der Republik Polen waren; die polnische Nation würde sich da in altangestammter Freiheit recht eigentlich aus der Mitte ihrer Magnaten einen König wählen."

„Dieser Gedanke", schreibt die Verfasserin, „hat unter den Polen schon jetzt viele Anhänger, und ich bezweifle nicht im mindesten, daß dieselben sich vermehren werden." „Das eigentlich preußische Volk aber würde wahrscheinlich nach einigem Hin- und Herreden auch zufrieden sein. Es wird von einer freien Vereinigung des Germanismus mit dem Slavismus gesprochen und die Verschiedenheit der Religion wird gewiß kein Hindernis bilden." „Aber", bemerkt die Verfasserin, „dazu müßte ein anderer Friedrich der Große auferstehen[1])." Auch einer der Mitbegründer des polnischen Konservatismus, der Krakauer Rechtsgelehrte Antoni Zygmunt Helcel bezeugt, daß, nicht nur in der Provinz Posen, der größte Teil der gebildeten und gemäßigten polnischen Nationalmehrheit mit Vorliebe von einer durch Deutschland geförderten Wiederherstellung des polnischen Reiches träumte. Eine in Polen seit mehreren Jahren augenscheinlich immer mehr zunehmende Sympathie für das deutsche Volk, namentlich aber für Preußen, die auch bekanntlich während des Aufstandes (1846) selbst in Krakau ganz deutlich wahrgenommen wurde, war hauptsächlich auf diesem Ideengange gegründet[2]). War doch zu dieser Zeit der genialste polnische Stratege des 19. Jahrhunderts, General Prądzyński zur Überzeugung gelangt, daß die beste Lösung der Polenfrage eine Personalunion mit dem preußischen Herrscherhause wäre[3]).

---

[1]) Aus Berlin schreibt die Verfasserin: „Preußen.. ist eifrig bemüht, sein Stück Polen dem allgemein preußischen Leben einzuverleiben. Und es gelingt ihm in vielen Stücken. Es gibt, wie gesagt, viele Polen, die preußisch gesinnt sind. Wäre der König von Preußen nur in der Art König von Polen, wie es Alexander gewesen, die Mehrzahl der Polen würde zufrieden sein. Ungeachtet dessen, was von Seite Preußens gegen Polen geschehen ist, hat die preußische Regierung in Polen Sympathien für sich." Die Verfasserin selbst ist Gegnerin dieser Richtung.

[2]) Briefe eines polnischen Edelmannes an einen deutschen Publizisten über die jüngsten Ereignisse in Polen und die hauptsächlich bisher nur vom deutschen Standpunkte betrachtete polnische Frage. Hamburg 1846. (Zit. nach H. Lisicki. A. Z. Helcel II).

[3]) Pamiętniki gen. Prądzyńskiego I. 189.

Diesem Ideengange lag jedoch nichts Reales zugrunde. Ein großer Teil der Gesellschaft kümmerte sich nicht um weitgehende politische Pläne und widmete sich der organischen Arbeit. In diesem Lager arbeitete auch der unter allen Klassen der Gesellschaft die größte Achtung genießende Dr. Karol Marcinkowski; in der konservativ-adeligen Sphäre galt als erste Kapazität der gewesene Adjutant Napoleons I. und General von 1831, Dezydery Chłapowski. Dr. Marcinkowski[1]) ist eine der lichtesten polnischen Gestalten aus der Zeit nach 1831. „Willst du in einem Wort das angestrebte Ziel der Gesellschaft ihren einzelnen Gliedern gegenüber fassen, so sage, daß sie dieselben frei an Seele und Leib machen soll." Von dieser philosophischen Voraussetzung ausgehend, war er Gegner aller Umsturzbewegungen, und da er als gesuchter Arzt bei seinen großen organisatorischen Talenten überall Zutritt fand, stiftete er eine ganze Reihe Institutionen (Towarzystwo pomocy naukowej, die Gesellschaft der wissenschaftlichen Hilfe, den „Bazar" in Posen) zur Besserung der kulturellen und materiellen Lage seiner Landsleute. Nicht durch Revolution, vielmehr im Wege allmählicher Entwicklung wollte Marcinkowski das Bauernvolk heben, das sich in der Polensache gleichgültig oder gar abgeneigt verhielt, da es doch der Regierung und nicht dem Adel seinen Landbesitz verdankte[2]). General Chłapowski unterhielt auf seinem Edelhof junge Agronomen und lehrte sie gut zu wirtschaften; seine politischen Hoffnungen stützte er auf das Bündnis mit der konservativ-klerikalen Bewegung des damaligen Westens, worin ihn sehr wirksam sein Schwiegersohn Jan Koźmian (seit 1860 Geistlicher), Herausgeber der ausgezeichnet redigierten Monatsschrift „Przegląd Poznański" (Posener Rundschau), unterstützte. Hier hat der polnische Konservatismus seine klerikale Grundlage gewonnen[3]). Die Verjüngung des polnischen Katholizismus kam allerdings in der Emigration zustande[4]); dort folgte ihr aber auch seine baldige Spaltung. Mickiewicz faßte seinen Katholizismus im sozialen Sinne auf, gleich Lamennais; später wurde er und eine ganze Gruppe von Dichtern und anderen Emigranten

[1]) Zielewicz: Żywot i zasługi Karola Marcinkowkiego oraz Tow. pomocy naukowej. Posen 1893.
[2]) A. Guttry: Wspomnienia z r. 1846—48. S. 70.
[3]) Jan Koźmian: Pisma Poznań 1881.
[4]) Edmund Callier: Bogdan Jański.

von dem Mystizismus eines Towiański ergriffen und sie gerieten in offenen Konflikt mit der offiziellen Kirche. Bald entstand innerhalb der Teilnehmer am Aufstande ein speziell polnischer „Resurrektionsorden“[1]), der binnen kurzem zu einer polnischen Expositur der kirchlichen Behörden Roms wurde. Einer der Mitbegründer des neuen kämpfenden Ordens war der Priester Hieronim Kajsiewicz, Jugendfreund von Jan Koźmian[2]); die Posener konservative Gruppe unterhielt Beziehungen mit den Leitern des damaligen Katholizismus: Goerres, Graf Montalembert u. a.; sie anerkannte die Gesetze des sozialen Fortschrittes, doch „nur innerhalb des Katholizismus ist die Gleichheit möglich“. Überdies bezeugte diese Gruppe, ebenso wie die des „Ausgleiches“, der Regierung gegenüber vollste Loyalität, vermied im Landtag jedwede liberale Reform, demonstrative Petitionen in polnisch-nationalen Fragen usw. „Da aber“, berichtet A. Z. Helcel, „nach jenem großen Nationalkampfe, dem Europa mit Bewunderung, jedoch ohne wirkliche Teilnahme zusah, einerseits die auf die unglückliche Nation von seiten Rußlands gehäuften Bedrängnisse alles Maß zu übersteigen anfingen, anderseits aber der von Preußen aus den Einwohnern des Großherzogtums Posen geoffenbarte Vorsatz, dieselben insgesamt als Preußen, nicht aber als unter preußische Regierung gestellte Polen betrachten zu wollen, bis ins tiefste Mark des Nationalgefühls eingriff und eine für das künftige Los Polens hoffnungslose Zukunft von seiten Deutschlands in Aussicht zu stellen schien, ward dies für jugendliche, ungeduldig stürmende Gemüter genug, um sich verzweiflungsvoll den exzentrischesten Ideen zuzuwenden[3]).“ Dies schuf den Grund für den national-sozialen Radikalismus.

---

[1]) P. Smolikowski: Historya zgromadzenia Zmartwychwstania pańskiego 3 Bd. Krakau 1894—5.

[2]) Korespodencya między Janem Koźmianem a Hieronimem Kajsiewiczem. — część I. (25 listów od 23 sierpnia 1833 do 8 maja 1836 roku.) Z pomocą księdza Olejniczaka wydał Franciszek Chłapowski. — Posen 1913.

[3]) In dem obengenannten Brief an einen deutschen Publizisten (Schuselka) äußert sich Helcel eingehend über das Wesen des polnischen Patriotismus. — „Noch ist Polen nicht verloren“ — schreibt er — besitzt für die Polen das Gewicht elnes eilften Gebotes. Und weiter schreibt er an seinen deutschen Freund: „Das polnisch-patriotische Verlangen ist gleichmäßig stark, sowohl in jeder Provinz Altpolens, als in jedem Stande der auch nur halb gebildeten Gesellschaft. Ich sehe wohl ein, wie schwer es vielen Ihrer Landsleute zu begreifen sein

Die „Zentralisation" der Demokratischen Gesellschaft zog daraus Nutzen, indem sie durch ihre Emissäre energisch ihre Grundsätze verbreitete; diese erfuhren noch weitere Verbreitung einmal durch die aus Frankreich heimkehrenden Emigranten, durch den aus Warschau hierher geflohenen aristokratischen Radikalen, den genial-romantischen Agitator Edward Dembowski[1]) und seinen Anverwandten Henryk Kamieński. Das Werk des letzteren: „O sprawach żywotnych narodu polskiego" (Lebensfragen d. poln. Volkes) (S. 107) wird bald zu einem der

mag, daß die Polen die ihnen z. B. preußischerseits geöffnete Bahn zum materiellen und intellektuellen Wohlstande, die gerechte und humane Regierungsweise und sogar eine gewisse Schonung ihrer Nationalsprache und überhaupt allen realen ihnen gegönnten Fortschritt mißachten könnten, um immer nur ihren sogenannten polnischen Utopien nachzulaufen. Aber ich wundere mich der Verwunderung dieser deutschen Männer gar nicht: ich weiß, daß sie von ihrem Standpunkte aus, und ihrem Nationalcharakter nach, nie den Polen verstehen werden, bei dem es gerade nichts Wichtigeres gibt, als eben dieses sogenannte Hirngespinst der Vaterlandsliebe, und nichts leichter zu Verschmerzendes, als der eitle Tand der nur persönlichen Wohlfahrt. Sie werden nicht begreifen, daß es nicht gerade eine Knute und ein Sibirien sein muß, was die Polen zum Verlangen ihrer nationalen Unababhängigkeit treibt und was sie für Druck und Tyrannei betrachten." „Wohl wissen die Polen jede Art der Humanität der preußischen Regierung und ihre Trefflichkeit sowohl, als die Seelengröße Friedrich Wilhelm IV. zu würdigen; wohl dürsten sie auch nach allen segensreichen Folgen der Aufklärung, aber vor allen Zuständen der menschlichen Glückseligkeit muß doch den Polen zunächst der Zustand der Existenz vorschweben, und Existenz heißt ihnen nur das eigentliche An- und Für-sich-sein, die substantielle, also die national-unabhängige Existenz. Nicht gegen Preußen also, und ebensowenig gegen Rußland und Österreich will der auf die Herstellung Polens hinstrebende Pole ankämpfen, der Charakter seiner Bestrebungen ist eigentlich nur, für Polen alles aufzuopfern. Endlich, um Ihnen den polnischen Standpunkt des Patriotismus klarzumachen, kann ich mit ihm vielleicht nur die Hingebung der deutschen Protestanten für ihre Glaubensfreiheit vergleichen, wofür diese eben auch ihr Hab' und Gut, ihr Leben und jede Wohlfahrt gern aufopferten. Nun denn, für die Polen ist die Vaterlandsliebe zur Religion geworden."

So schreibt ein konservativer Krakauer Patrizier deutschen Namens, Jurist und Geschichtsforscher von Fach. Nun kann man ermessen, wie hoch die Flamme der Vaterlandsliebe bei den auf der Emigration lebenden Soldaten und Dichtern lodern mußte und zu welcher Begeisterung sie sich bei der damaligen und späteren Jugend gesteigert hat.

[1]) M. Stecka: Edward Dembowski. Przegląd Historyczny, Warschau 1911, Kap. I—II.

meist gelesenen Bücher. Dieser Bewegung schließen sich bald lokale Kräfte an, wie der Philosoph Karol Libelt und der Geschichtschreiber Jędrzej Moraczewski, der eine wichtige Zeitschrift: „Rok pod względem oświaty, przemysłu i wypadków światowych" herausgibt. Das geistige Leben Posens erreicht zu jener Zeit seine Glanzperiode, wie sie ihm weder früher noch später zuteil ward[1]); seine Führer suchten es auf die möglichst breitesten Volksmassen zu übertragen, ihnen alle Tendenzen der damaligen Demokratie einzuimpfen, in erster Reihe das Streben nach einem unabhängigen Polen. Weder die Demokratische Gesellschaft, noch ihre Posener Anhänger waren Gegner der Deutschen oder Preußens. Im Gegenteil. Unter den Demokraten und polnischen Reformatoren um die Neige des 18. Jahrhunderts bestand eine Strömung für die Aussöhnung mit Preußen (S. 41); sie ließ sich auch zu Zeiten des Herzogtums Warschau verspüren (S. 48—49). Die Pariser Emigration erklärte sich immer für die Vereinigung Deutschlands (S. 97); die Demokratische Gesellschaft hat noch am Jahrestag des Novemberaufstandes im Jahre 1845 eine „Adresse der Polen an Deutschland" entsandt[2]), in der sie an die „Männer des preußischen Volkes" appellierte und ihnen auseinandersetzte, daß die bisherige Politik Preußens nur für Rußland von Nutzen sei; die Adresse enthielt auch eine Bitte um bloße moralische Hilfe in dem nahenden und nur gegen Rußland gerichteten Kampf. „Welches auch das Ende unseres Kampfes sein mag," lesen wir in diesem offenen Schreiben der Polen vom Jahre 1845, „Feindseligkeiten von Eurer Seite gegen uns können Euch immer nur Fluch und Verderben bringen. Unterliegen wir, so seid Ihr die nächsten auf der Bahn des moskowitischen Eroberers. Für ihn sind die heiligsten Verträge keine Hindernisse, für ihn sind die Rechte der Völker ein sinnloses Wort, und Ihr könnt sicher sein, daß er über die rauchenden Ruinen Polens seine Horden zum Sturm auf Eure Unabhängigkeit führen wird. Wie, wenn Ihr Euch alsdann sagen müßtet: Das ist die Strafe für unser Betragen gegen Polen?" Der zur Organisierung des Aufstandes von der Zentralisation der Demokratischen Gesellschaft nach Posen entsandte Ludwik Miero-

[1]) Kaz. Jarochowski: Literatura poznańska w pierwszej połowie bież. stulecia.

[2]) Abgedruckt in den zitierten „Briefen einer polnischen Dame" S. 254—268.

sławski ist nicht nur von der Idee der internationalen Völkerverbrüderung durchdrungen, sondern auch — als Militarist — voll Bewunderung für Friedrich den Großen und Anerkennung für die guten Seiten der Deutschen, mit denen er trotz vieler Enttäuschungen das Zustandekommen eines engen Verhältnisses zu der polnischen Nation herbeiwünschte. Mit der Rücksichtslosigkeit und Genialität, welche ihm nach den Worten eines deutschen Gelehrten[1]) eigen gewesen, erklärte er in seiner berühmten Verteidigungsrede vor dem königlichen Kammergericht zu Berlin am 3. August 1847: „In politischer Beziehung fühlte die Zentralisation (der Demokratischen Gesellschaft) vom Jahre 1845 wie jede aus der Abstraktion zur Tat übergehende Gewalt sich berechtigt, den Buchstaben der früheren Statuten den augenblicklichen Bedürfnissen zu opfern. Indem sie sich also auf § 43 der „Organisation der Demokratischen Gesellschaft" stützte und die Unmöglichkeit erkannte, unter den gegebenen Umständen die Waffen gegen alle drei Machthaber zu erheben, verzichtete die Zentralisation auf den örtlichen Aufstand in Preußisch-Polen (zugunsten einer zukünftigen Bewegung) und beschloß, die freien Kräfte und Vorräte sämtlich ins Königreich Polen zu werfen.

„Gewiß — sagte sich die Zentralisation im Jahre 1845 — wäre es eine kindische Illusion von seiten der polnischen Revolutionäre gewesen, auf ein wirkliches Bündnis mit Preußen zu rechnen, mit dem Lande, das traditionell in alle der Republik angetanen Übel verflochten ist. Allein dieses Reich ist ein doppeltes, wie ein Januskopf, und wenn seine Vergangenheit streng und düster auf Polens Grabmal hinblickt, so muß seine Zukunft, als der unfreiwillige Abdruck einer germanischen Gesamtpolitik, ob früher oder später sich befreunden mit der Auferstehung einer Macht, die einzig imstande ist, das drohende Ungeheuer des Panslavismus aufzuhalten."

„Seitdem", führte Mierosławski aus, „Preußen der Vollzieher der Politik, der Wächter der Sicherheit und der Brennpunkt der Aufklärung für das ganze nördliche Deutschland geworden ist, haben sich seine Verhältnisse umgewandelt, so daß die (vom Panslavismus herbeigewünschte) Assimilation (der Polen mit den Russen) . . . für Preußen wohl oder übel zur un-

[1]) Hans Schmitt: l. c.

erträglichen Nachbarschaft geworden wäre. Hundertfach erträglicher wäre ihm die Nachbarschaft der polnischen Revolution, besonders wenn sich eine Kombination finden ließe, die Preußen die ihm durch die Teilungen zugefallenen polnischen Provinzen sicherstellte. Mag diese Kombination zum Ersatz für die den Preußen überlassenen Provinzen uns die nötigen Mittel zur Erstreitung unserer übrigen Länder bieten."

So dachte er — die Verkörperung des polnischen Revolutionismus —, und auf dem Boden eines Bündnisses mit Deutschland gegen Rußland stand sicherlich die Mehrheit der damaligen polnischen Demokraten. Angesichts der Unmöglichkeit, diese Ideen zu realisieren, mußte eine radikalere Bewegung einsetzen, die im Gegensatz zu der der Emigration sich als eine rein heimatliche betrachtete. „Diese Partei", so charakterisiert sie ein Zeitgenosse[1]), „zählte viele anarchistische Elemente, besaß zu wenig politische Bildung, hatte nicht eine einzige hervorragende Persönlichkeit aufzuweisen," da doch unmöglich der Buchhändler Stefański, der Müller Essman oder der Schlosser Lipiński als solche gelten konnten. Sie verwarf die langsame Propaganda der Demokratischen Gesellschaft, verwarf die organische Arbeit der Konservativen, indem sie hierin höchstens eine Art Ausnahme gegenüber dem Schicksal sah, das auf den andern Teilgebieten lastete; sie formulierte ihre Ideen folgendermaßen: „Wir müssen auf dem ganzen Gebiet Polens einen Aufstand hervorrufen, damit 1. Polen sich erinnere, daß seine zerrissenen Glieder demselben Organismus angehören; 2. damit die demokratischen Ideen von Gleichheit und Brüderlichkeit während des Aufstandes dem Leben der Gesamtnation eingeimpft würden; 3. damit es bewiesen wird, daß das alte adelige und anarchistische Polen vergangen ist und das auferstehende Polen auf demokratischeu Grundlagen sich aufbaut." Der Vertreter der Demokratischen Gesellschaft, T. Malinowski, hat nach einem anderthalbjährigen Aufenthalt im Herzogtum vorgezogen, aus der Zentralisation auszutreten (1844), als für einen baldigen Termin des Aufstandes zu stimmen. Die polnischen Gemüter hätten sich aber beruhigt, wenn eine der Teilungsmächte — die größte Hoffnung setzte man auf Preußen — die Lösung der polnischen

[1]) Wł. Kosiński: Sprawa polska w r. 1846 przed sąd opinii publicznej wytoczona. Posen 1850.

Frage in ihre Hände genommen hätte. Dafür waren aber keine Anzeichen vorhanden. Es siegten die Ungeduldigeren, die radikalst Gesinnten; ein Teil des Posener Adels, ohne revolutionären Geist[1]), doch voll Opferwilligkeit und Solidaritätsgefühl mit dem russischen Anteil, willigte in den Aufstand ein.

XII.

Der Aufstand von 1846 war erfolglos, er konnte auch nicht vom Erfolg gekrönt werden[2]). Die unter den Verschwörern verbreitete Meinung, als ob Polen ein knapp vor dem Ausbruch stehender Vulkan wäre, hat sich als bloße Täuschung erwiesen. Es rächte sich die Unreife der Bewegung, es rächte sich die jahrhundertelange Unbill gegen die Bauernschaft in einer durch das System Metternich schrecklich gesteigerten Art; einen Teil der österreichischen Bureaukratie hat die Geschichte von der Mitschuld an der Niedermetzelung des galizischen Adels durch die Bauern nicht reinzuwaschen vermocht[3]). Die Tatsache, daß ein Teil der konservativ-monarchischen Emigration auf die Nachricht vom Ausbruch des Aufstandes ihren Grundsätzen entsagte und Fürst Czartoryski auf seine fiktive Königswürde verzichtete und sich der Krakauer Nationalregierung unterstellte, konnte keineswegs die Aussichten der revolutionär-sozialen Bewegung bessern. Sie zeugte bloß von der großen Macht der

---

[1]) Über gänzlichen Mangel an Revolutionsgeist unter dem Posener Adel, sowohl vor dem Jahre 1846 wie nach 1848, klagen: Mierosławski, der Dichter Słowacki und eine Reihe von Zeitgenossen.

[2]) Alexander Gutry: Pamiętniki. Posen 1891; Fr. hr. Wiesiołowski: Pamiętnik z r. 1845—1846. Lemberg 1868; Dr. Stanisław Eliasz — Radzikowski: Powstanie chochołowskie. Lemberg 1904; Lisicki l. c. Stecka l. c. Giller: Hist. powst. 1863—64. Paris 1870—71 III; M. Berg: Pamiętniki o polskich spiskach i powstaniach 1831—1866 (Übers. aus dem Russ.). Krakau 1880; Der Polenproceß. Herausgegeben von Gustav Julius. Berlin 1847; Mierosławski: Powstanie poznańske; Sacher Masoch: Polnische Revolutionen. Prag 1863; M. v. Sala: Gesch. d. poln. Aufstandes v. 1846. Wien 1867; Bol. Limanowski: Hist. ruchu rewol. w Polsce w 1846. r. Krakau 1913.

[3]) Beweise dafür erbrachte das Buch von Bron. Łoziński: Galicya w r. 1846. Winowajcy (In dem Band „Szkice z historyi Galicyi w XIX w.: S. 333—397); vom altösterreichischen Standpunkte: M. v. Sala: l. c. — Vgl. ks. Stefan Dembiński: Galicya. R. 1846. Jasło 1896; Kaz Ostaszewski-Barański: Krwawy Rok. Złoczów.

nationalen Opferwilligkeit. Ein Denkmal der Bewegung von 1846, ein Denkmal, das viele Elemente des polnischen Idealismus neben den Doktrinen St. Simons, Fouriers und anderer Utopisten aufweist, bleibt das Manifest der Nationalen Regierung, am 22. Februar 1846 in Krakau veröffentlicht.

Nach Aufzählung der Ungerechtigkeiten, welche die Polen in den drei Teilgebieten zu erdulden haben, richtet sich das Manifest an alle Polen:

„Erkämpfen wir uns einen Boden der Freiheit, der Gemeinschaft, auf dem jeder nach Verdienst und Fähigkeit die Güter der Erde genießen kann und kein Privilegium unter irgendeiner Gestalt Platz finden wird, wo dann jeder Pole für sich und sein Weib und Kinder Sicherheit findet, wo derjenige, der von Geburt an Körper und Seele vernachlässigt ist, ohne Demütigung unfehlbare Hilfe bei der ganzen Gemeinschaft findet, dem die Erde, bisher durch die Eigentümer nur bedingungsweise besessen, unbedingtes Eigentum wird. Zinsen, Fronden und alle dergleichen Lasten hören auf, und für seine Aufopferung, für die Sache der Nation mit den Waffen in der Hand, wird jeder aus den Nationalgütern entschädigt.

„Polen! Wir kennen von nun an keine Unterschiede mehr, sind Brüder, Söhne einer Mutter, des Vaterlandes und eines Vaters, Gottes im Himmel. Diesen rufen wir zur Hilfe an, und er wird unsere Waffen segnen und uns Sieg verleihen. Damit er aber unseren Ruf erhöre, wollen wir uns weder mit Trunk beschmutzen, noch mit Raub beflecken, die uns Anvertrauten nicht mit Eigenmächtigkeit behandeln, noch die Unbewaffneten, Andersgläubigen und Fremden morden. Denn nicht mit den Völkern führen wir den Kampf, sondern mit unseren Unterdrückern."

XIII.

Auf den Trümmern des Jahres 1846 schien eine reaktionäre polnische Bewegung, die slavophile, erblühen zu wollen.

Der von Staszic und seinen politischen Freunden verkündete Panslavismus (S. 73) hatte im Jahre 1830—1831 eine völlige Niederlage erlitten; es blieb aber den Polen ein gewisses Gefühl slavischer Gemeinsamkeit, und von da aus bleibt ja nur ein Schritt zur slavischen Ideologie.

Unter allen slavischen Völkern entwickelte sich zu jener Zeit diese Ideologie[1]), als deren hervorragendster Schöpfer eigentlich Herder aufzufassen ist. In Rußland wurde ihr sofort der staatliche, eroberungssüchtige Charakter aufgeprägt. Getreuen Ausdruck hat ihr Puschkin verliehen, als er nach dem traurigen Ausgang des polnischen Aufstandes formulierte:

Wer wird aus dem ungleichen Kampf als Sieger hervorgehen,
Der prahlerische Lache oder der getreue Ruß?

Werden sich slavische Flüsse in das russische Meer ergießen,
Oder wird dies versiegen?

Nikolaus I., jeder geistigen Bewegung feindlich gesinnt, hat auch die slavophile Idee nicht anerkannt; dessen ungeachtet wurde der programmäßige Inhalt seiner Regierung: Alleinherrschaft, Orthodoxie, Haß gegen den Westen, zum Inhalt des russischen Slavophilismus, wie ihn Chomiakow, Aksakow, Pogodin formulierten. Diese schwärmerischen Doktrinäre verstanden übrigens ausgezeichnet, den Interessen der Regierung zu dienen. Pogodin bereiste 1835 verschiedene slavische Länder; 1839 war er auch in Galizien, wo er unter den Ruthenen eine antipolnische Agitation führte und auch die Polen zu ködern suchte[2]).

Unter den Polen hat sich eine polnisch-slavische Ideologie entfaltet von ganz eigentümlichem Charakter und Zielbewußtsein.

Einen besonderen Standpunkt behauptet hier der geniale Mathematiker-Philosoph Hoene-Wroński (1788—1853)[3]). Nach seinen Theorien soll sich die Bestimmung der Menschheit in drei Zeitperioden erfüllen: die erste umfaßt physische Zwecke, die zweite moralische, die dritte werde die beiden in absoluten

[1]) Pypin: Die geistigen Bewegungen in Rußland in der ersten Hälfte des XIX. Jahrh. Berlin 1894; T. G. Masaryk: Česká otaśka. Snahy a tužby národniho obrozeni. Prag 1895 (Czechisch); Maryan Zdziechowski: Mesyaniści i słowianofile; Karasek: Slavische Literaturgeschichte; Edmund Kolodziejczyk: Prądy słowianofilskie wsród wielkiej emigracyi. Krakau 1914.

[2]) Józef Krajewski: Tajne związki w Galicyi od r. 1863—1841.

[3]) S. Dickstein: Hoene-Wroński. Krakau 1896; Wł. M. Kozłowski: Hoene-Wroński jako filozof. Warschau 1907; M. Straszewski: Dzieje filozoficznej myśli polskiej w okresie porozbiorwym. Krakau 1912; Charfils: Un essai de religion scientifique. Introduction à Wroński philosophe et réformateur. Paris 1898.

Zielen vereinen; dann schwinden alle Antinomien, und es beginnt die Ära des Paraklet, des Messianismus. Dieses Absolute soll nicht auf Gefühlswegen, sondern durch Wissenschaft erreicht werden, denn jeder Fortschritt hänge von dem Fortschritt des menschlichen Wissens ab. In der neuen Ära, sobald auch die Religion zu einem System wissenschaftlich bewiesener Wahrheiten wird, werde auch die heutige politische und soziale Ordnung eine Umgestaltung erfahren.

Der Fortschritt soll sich darin äußern, daß der „Sehelianismus" in seinem geistigen Elemente, d. h. im Gewissen, unabhängig bleiben solle, zeitlich hingegen der politischen Gewalt untergeordnet werde. Daraus ergibt sich politische Freiheit, deren zeitlichen Zwecken die Form einer Föderation entspräche. In der Fortschrittsentwicklung löst Frankreich durch seine napoleonische Idee das höchste Problem: es identifiziert die göttlichen und menschlichen Rechte; Deutschland legt dem menschlichen Wissen unerschütterliche Grundlagen; Rußland und die slavischen Völker haben eine andere Bestimmung. Die Behauptung, als ob der russische Kaiser die Vernichtung der polnischen Nationalität anstrebe, sei eine Verleumdung; die Vernichtung der polnischen Nation ist absolut unmöglich. Alle Slaven würden sich gegen Rußland verbinden. Hingegen ist es die Bestimmung Rußlands, das Protektorat über eine Konföderation zu übernehmen, welche sechs slavische Nationen umfassen soll; jede dieser Nationen soll ihre politische Unabhängigkeit oder wenigstens ihre Nationalität aufrechterhalten, auch wenn sie unter Fremdherrschaft bleibt. Sobald Rußland diese seine Mission anerkennt, wird es verstehen lernen, daß es unmöglich sei, die Völker nach den Ukasen seiner Monarchen zu leiten und wird sich nach der „Gesamtvernunft" der Nationen richten; nur auf diese Weise könne es die Führerschaft zu großen Zielen übernehmen, die der Menschheit vom Messianismus gewiesen, durch eine bedingungslose Union verwirklicht werden. Somit steht Wroński im äußersten Gegensatz zu seiner Zeit; seiner Meinung nach werden keinerlei demokratische Bewegungen, ebensowenig irgendwelche politische Berechnungen die Wiederherstellung Polens bewirken. Die Polen sollen in Österreich und Preußen, wo sie die Freiheit des Denkens genießen, neue Wahrheiten pflegen, in Rußland sich der Regierung unterordnen, zusammen aber eine unbedingte geistige Union bilden.

Mit der Zeit wird Rußland zur Erkenntnis seiner Mission gelangen, sich an die Spitze dieser Union stellen und Polens Unabhängigkeit verbürgen.

Wroński steht in diesen seinen Ansichten gänzlich vereinzelt; er war sich auch dessen bewußt und hat einen Mickiewicz leidenschaftlich bekämpft, da letzterer auf Gefühlswegen zu seinen Wahrheiten gelangt war und die Verwirklichung praktischer Aufgaben durch den Demokratismus anstrebte. Der gesamten Emigration fremd, kaum einzelnen Persönlichkeiten bekannt, wird Wroński erst in unseren Tagen von Fachgelehrten studiert. Politisch hat er mit anderen Denkern der Emigration nur die Idee der Föderation gemein, die, von Polen geschaffen, in Rußland keinen Anklang finden konnte.

Die Idee des Slaventums als „Synthese" zweier Welten war übrigens zu jener Zeit ziemlich populär. Der bedeutendste polnische Hegelianer, August Cieszkowski[1]), hat auf dieser Grundlage sein System aufgebaut, demnach es die Mission der Slaven sei, zur Synthese der bisherigen Welten zu werden, zu Aposteln und Erlösern der materialisierten modernen Kultur. Realer versuchten die in der Emigration lebenden Parteien dieses Problem aufzufassen, indem sie dem russischen Slavismus den polnischen entgegenstellten.

„Werden sich wohl die slavischen Flüsse in das russische Meer ergießen?" fragte Puschkin, in Dichtersprache umsetzend, was bereits seit Jahrhunderten der russischen Expansion zugrunde lag. Die Polen begehrten zwar nicht, daß sich die slavischen Ströme in das polnische Meer ergießen, doch als die damals unter den Slaven am meisten vorgeschrittene Nation liehen sie gerne ihre physische und moralische Hilfe, um unter den Slaven den Weg zur Zivilisation des Westens und zu höheren Formen des sozialen Lebens anzubahnen.

In der Emigration entstehen Zeitschriften, die an die früheren wissenschaftlichen Werke über das Slaventum anknüpfen[2]) (S. 85); in erster Reihe wird aber die Politik berücksichtigt.

Die Demokratische Gesellschaft, deren Losung war: durch Polen für die Menschheit, bemerkt schon in ihrem Manifest (S. 106), daß Polen dem Slaventum mit der Zivilisation und der demo-

---

[1]) Ojcze-Nasz. 1848.
[2]) Kołodziejczyk: l. c.

kratischen Idee vorangehen solle. Teofil Wiśniowski vertritt die Idee der Vereinigung kleinerer slavischer Völker zu größeren Staaten, die auf der Grundlage der Freiheit und Gleichheit einen Freundschaftsbund schließen könnten; die Russen wären auch berechtigt, in diesem Bündnis einen Platz einzunehmen, wenn sie den zarischen Despotismus loszuwerden vermöchten. Lelewel schloß Rußland aus diesem Bunde aus[1]); diese Ausschließung Rußlands aus der großen Slavenfamilie wird nachher von Fr. Duchiński zu einem linguistisch-ethnographischen System entwickelt. Die geistige Vorherrschaft Polens über die Slavenvölker fördert auch einer der Theoretiker des utopischen Sozialismus (S. 109), Zeno Swiętosławski[2]).

Diese Ideen waren in jenem Demokratenkreise keine leere Phraseologie. Teofil Wiśniowski wirkte in ihrem Geiste unter der ruthenischen Bevölkerung, Józef Słowicki in Agram, Robert Chmielewski in Prag, Lesław Lukaszewicz in Posen, Roman Zmorski unter den Lausitzer Wenden. Wenn sie auf dem Standpunkt des historischen Polens beharrten, so geschah dies, weil es damals unter den anderen Völkerschaften der ehemaligen polnischen Republik noch keine separatistisch-politische, eigennationale (litauische usw.) Richtung gab, wie sie oft erst nach Dezennien, zuerst in Galizien entstanden.

Die Politik des Hotel Lambert war nicht immer slavophil, aus Prinzip doch immer antirussisch. In diesem Geiste wirkte die Diplomatie des Fürsten Czartoryski unter den Südslaven. Für den Verein „Der dritte Mai" ist die Idee eines slavischen Staates antipolnisch. Karol Sienkiewicz, Sekretär des Fürsten, sagt (1842) in der Vorrede zu seinem historischen Studium über das Slaventum[3]):

„Es gibt slavische Sprachen, Literaturen, es gibt auch manch slavisches Vaterland. Da aber diese Heimatländer seit Jahrhunderten einander nicht kennen oder Haß, Bedrückung und Verschiedenheit der Sprache unter ihnen herrscht, . . . so gibt es heute im Grunde genommen weder slavische Sprache, noch slavische Literatur, noch slavische Heimat. Wer sie sieht, oder ihr nachjagt, jagt dem nach, was für den Politiker ein unnützer Spuk ist, für den Polen aber Sünde und Apostasie."

[1]) Dzieje Litwy i Rusi. Posen 1843. S. 23.
[2]) Pamiętnik Tow. Dem. III. 190—208.
[3]) Pisma Karola Sienkiewicza. Prace historyczne i polityczne, 14-15.

„Der polnische Gedanke, bis jetzt lebendig und kräftig, sogar aus dem Unglück neue Kräfte schöpfend, hat seine polnische Erde zu befreien, seine polnische Geschichte zu rechtfertigen, seine polnische Nation zum Kampf zu führen. Den polnischen Gedanken unter den Schutz des slavischen Gedankens stellen, der in Wirklichkeit gar nicht existiert, hieße nach fremder Hilfe greifen, nach der elendesten, beklagenswertesten Diplomatie; es hieße die nationalen Begriffe von alten Abwegen auf neue treiben."

Der hervorragende Historiker Karol Hoffman, auch Anhänger des Hotel Lambert, sieht zwischen den Ost- und Westslaven einen Abgrund; nicht ein Allslaventum, sondern das Zusammenhalten der Westslaven ist sein Ideal[1]). Und der Philosoph Bronisław Trentowski stellt dem zarischen Panslavismus „die polnische Idee einer allslavischen Föderation entgegen; nach außen mächtig, von einer gemeinsamen Regierung zusammengehalten, sollte sie dennoch so viele einzelne Staaten enthalten, wie viele Völker sie umfaßt, und das ganz nach ihrem Belieben, ihren konstitutionell-monarchischen oder republikanischen Gesinnungen entsprechend". Es handelte sich also um eine dem heutigen deutschen Bundesstaat ähnliche Organisation. Der Philosoph verwahrt sich aber entschieden gegen Auflösung des Polentums im slavischen Meere. Mit Begeisterung begrüßt er das damalige nationale Erwachen der Tschechen, Kroaten usw., fügt aber hinzu: „Was hat denn das Slaventum gar so besonderes aufzuweisen? Erst jetzt beginnt es ja daran zu denken, woran wir seit Jahrhunderten arbeiten[2])." Der dem gesamten geistigen Polentum voranschreitende Mickiewicz bringt gleich in seinem ersten Vortrag von der europäischen Tribüne herab, was sein Lehrstuhl am Collège de France doch war, den Antagonismus zwischen Rußland und Polen zum Ausdruck: „Überall stößt der russische Adler mit dem polnischen zusammen, immer schallt das russische „Urra" in den polnischen Kriegsruf dazwischen, und wenn wir das Ohr anstrengen und lauschend in die ferne Zukunft hinaushorchen, so tönt uns von dort aus immer wieder das Echo desselben Ringens zweier Heerscharen entgegen."

---

[1]) O panslawizmie zachodnim 1868.

[2]) Przedburza polityczna 131.

Die Nation ist nämlich für Mickiewicz zuallererst eine geistige Individualität, und Polen war für ihn die „Verkörperung einer Rußland direkt entgegengesetzten Idee“[1]). Entschiedener Gegner des Panslavismus war Słowacki[2]); für Krasiński waren die Begriffe „Moskau“ und „Hölle“ identisch; Rußland galt als Symbol des „Allbösen“. Er glaubte hingegen an den polnischen Slavismus und prophezeite dem Polenland:

du erstehest auf's neue,
erstehest als Königin
der slavischen Gefilde.

In der Emigration tauchten gar selten Propagatoren des zarischen Panslavismus auf; sie wurden für nationale Apostaten erklärt, und es blieb ihnen nichts übrig, als sich gänzlich an die russische Gesellschaft zu klammern, wie Adam Gurowski[3]) und Swiatopołk-Mirski es auch getan haben, da in der polnischen kein Platz für sie blieb. Nicht das geringste Ergebnis hatten die im Königreich von Michał Grabowski, H. Rzewuski, W. A. Maciejowski angestellten panslavistischen Versuche (S. 122). Von größerer Bedeutung konnte die vom polnischen Messianismus geleitete Propaganda werden. Diese religiös-philosophische, von Andrzej Towiański 1841 in der Emigration ins Leben gerufene Bewegung glaubte in erster Reihe an das „Wort“, an das „verkörperte Wort“, legte daher das größte Gewicht auf den „inneren Ton“, auf geistige Vervollkommnung, woraus sich die Neigung zum Anknüpfen geistiger Bande auch mit Rußland ergab. Von dieser Gesinnung erfüllt, hatte eine Handvoll Emigranten an Nikolaus I. ein aus christlichem Gewissen hervorgegangenes Sühnschreiben gerichtet; die einzige Folge war, daß einige hervorragende Bekenner der neuen Idee sich sofort von ihr lossagten; dem politischen Panslavismus unter Rußlands Patronat hat sich keiner angeschlossen.

Die Ereignisse des Jahres 1846 (S. 139) riefen einen leidenschaftlichen Haß gegen das zentralistisch-deutsche Österreich hervor; der konservative Adel sah in den Anstiftern des galizischen Blutbades eine Revolution von oben, und in seiner Erbitterung

---

[1]) Wykłady: Lemberger Ausgabe 1900, III. 253.

[2]) Brief an J. Reitzenstein aus Posen 1848.

[3]) K. Ostaszewski-Barański: Panslawista polski Adam hr. Gurowski, Lemberg 1911.

suchte er sich an das Bollwerk der Reaktion gegen jedes Revolutionswerk anzulehnen, zumal es ein slavisches Bollwerk war: Rußland. Auch in bürgerlichen Kreisen, besonders in Krakau, verstand das im Jahre 1846 einrückende russische Heer durch mannigfache Köderungskünste die Sympathien der Bevölkerung zu gewinnen[1]).

Einen politischen Ausdruck verlieh diesen Gesinnungen der einstige Abgesandte der Nationalregierung von 1830—1831 nach London, ein stolzer, unerbittlicher Aristokrat, dessen Name sich später der polnischen Geschichte aufprägen sollte: Alexander Wielopolski.

Gegner des Radikalismus im Revolutionsjahre 1831, Legitimist aus Tradition und Überzeugung, die er sich auf Grund staatsrechtlich-politischer Theorien gebildet hatte, fühlte er sich mit der ganzen Kraft seines leidenschaftlichen Temperaments unter Rückwirkung des galizischen Adelspogroms von Österreich abgestoßen und nach Rußland hingezogen, wo eben Nikolaus I. das Prinzip der Legitimität rücksichtslos vertrat. Er veröffentlichte daher seinen „Brief eines polnischen Edelmannes“[2]), der nach vielen Jahren schwer in die Wagschale seines eigenen Schicksals, wie auch des seines Landes fallen sollte.

Dieser Brief, eine mit Wucht geschleuderte Anklage gegen den Germanismus, enthält geradezu banale Insinuationen betreffs der Demokratie. Der Magnat äußert sich hier mit Geringschätzung über den zur Revolution neigenden Kleinadel, über die Emigranten, die er, ohne Beweise zu erbringen, verbrecherischer Agitation zeiht; doch den Schwerpunkt seiner Argumentierung richtet er gegen den Staat, der 70 Jahre lang einen Abgrund zwischen dem Bauer und dem Gutsherrn gegraben hat, gegen ehrlose Beamten, die dieses System in ungeheuerlicher Weise auszunutzen verstanden.

---

[1]) Giller: Hist. IV. 74.

[2]) „Lettre d'un Gentilhomme polonais sur les massacres de Galicie adressée au prince Metternich.“ Paris 1846. Dieses Schreiben wird in dem Werke Henryk Lisicki's über den Markgrafen Wielopolski zitiert. B. IV. Außer Wielopolski hat auch Michał Kubrakiewicz, gewes. Mitglied der Demokratischen Gesellschaft, aus Haß gegen Österreich ein Schreiben veröffentlicht, das zur Eintracht mit Rußland auffordert: „Essai sur le Gouvernement Paternel et les Mystères d'Autriche“. Paris 1846. Deutsch erschien von dem als Apostaten berüchtigten Adam Gurowski: „Die letzten Ereignisse in den drei Teilen des alten Polen.“ München 1846.

Wielopolski zieht unerschrocken die allerletzten Schlußfolgerungen. Seines Erachtens führt diese nahe Vergangenheit einen Gesinnungswechsel der Polen gegenüber den Russen herbei, eine neue Zukunft sei im Heranrücken. „Statt des chaotischen, abenteuerlichen Vorgehens, das uns bisher charakterisierte, müssen wir durch einen kühnen Entschluß, der unsere Herzen vielleicht bluten läßt, eine gesunde, von den Ereignissen vorgezeichnete Handlungsweise antreten. Statt uns im Herumbetteln nach irgendeiner Stellung im Westen aufzureiben, können wir nach gründlicher Erwägung uns eine neue Zukunft in entgegengesetzter Richtung schaffen und uns den Weg in das Innerste dieses riesigen Reiches bahnen. Allein für uns zu kraftlos, um als politischer Körper Herren des eigenen Schicksals zu werden, einen Staat zu bilden, können wir mit Rußland im Verein, als derselben Rasse angehörend, ein neues Gebiet für uns finden". Hier beruft er sich auf das Beispiel der Griechen im Verhältnis zu den Römern, der baltischen Deutschen im Verhältnis zu den Russen. „Unser moralischer Beistand würde die Staatskräfte in unberechenbarer Weise steigern. Der Staat würde sich innerlich stärken, wenn er von dem Fieber geheilt würde, das durch unsern Widerstand an seinem Innern zehrt. Er würde sich um all die geistigen und moralischen Kräfte unserer Rasse bereichern, deren Rückwirkung nicht verfehlen würde, seine Geschicke zu beeinflussen. Wer weiß, ob die inneren Leiden der russischen Gesellschaft sich nicht dereinst durch die Vereinigung mit den polnischen Elementen beseitigen ließen, und dann könnte sich unser gemeinsames Slaventum in einen gemeinsamen Schoß ergießen, und jede dieser Nationalitäten könnte vielleicht besser und reicher werden als jetzt, da sie gesondert einherschreiten. Endlich würde der russische Staat durch uns einen Einfluß auf alle von unseren Brüdern bewohnten Länder gewinnen und damit auch weiteren Einfluß auf andere slavische Völker des Südens und Westens."

„Der polnische Adel wird es zweifellos vorziehen, mit den Russen an der Spitze der slavischen jungen, starken, zukunftsfrohen Zivilisation zu schreiten, als daß er sich gestoßen, beleidigt, verachtet, gehaßt, am Schwanz Eurer abgelebten, lärmenden, eingebildeten Zivilisation nachschleppen sollte."

Aus obigen Worten klingt tiefer Schmerz, doch auch gereizter Stolz, der haßerfüllt nach Vergeltung an dem Metternich-

schen System lechzt[1]). Bis ins Innerste erschüttert, läßt der Verfasser seiner Gefühlsaufregung die Zügel schießen und sagt, was vor ihm weder Staszic noch sonst ein slavophil gesinnter Politiker gesagt hätte: er spricht Worte der Ergebung an Rußland auf Gnade und Ungnade, Worte des Fluches an die gesamte Zivilisation des Westens. Und solch ein Programm konnte wohl nur ein Oligarch aufstellen, der bloß die Spitzen seiner und der andern Nation berücksichtigte. Nicht einen Augenblick verfällt er auf den Gedanken, seine eigene Klasse anzuklagen, in seiner eigenen Nation nach Kräften zu suchen, auf denen sich ihre Zukunft aufbauen ließe. Denn das würde ihn eben zur Anerkennung der Demokratie führen, die von ihm mit gleichem Haß verfolgt wird, wie die Metternich'sche Bureaukratie.

Dieses Auftreten von Wielopolski hat im ersten Augenblick nur in dem engen Gesellschaftskreise des Grafen einigen Eindruck hervorgerufen; auch hier meldete sich aber eine heftige Opposition zu Worte[2]); der berühmte Dichter Graf Zygmunt Krasiński schleuderte Worte der Verdammung gegen diese Richtung, ein anderer Vertreter der Aristokratie predigte Anlehnung eher an Preußen[3]); Fr. Morawski, Dichter und Kriegsminister vom Jahre 1831, gibt in seinem „Antwortschreiben"[4]) zu, der Verfasser bekunde wohl ein polnisches Herz und einen „platonischen" Kopf, doch, erklärt er weiter, „ein Bündnis mit Rußland zu schließen, heißt, sich von einem Verderben durch ein anderes retten wollen, heißt, eine Todesart gegen eine andere umtauschen."

Bald ist auch der Brief des Marquis der Vergessenheit anheimgefallen; in Rußland blieb er unbekannt, und der Zar eilte kurz nachher dem von Wielopolski so gehaßten Österreich zu Hilfe. Der politisch denkende Teil der polnischen Nation hat einen anderen Weg eingeschlagen: den Weg seiner tausendjährigen Entwicklung, den der geistigen Gemeinsamkeit mit den freiheitlichen Ideen und der Kultur des Westens, nicht den mit Rußland. So kam 1848 heran.

---

[1]) Lisicki: Al. Wieloposki, I. 76.
[2]) Lisicki: l. c. S. 77.
[3]) Eug. Breza: Russomanie dans le Grand-Duché de Posen, 1847.
[4]) Odpowiedz na list szlachcica polskiego do Księcia Metternicha. Paris 1846.

XIV.

Das Jahr 1848 lieferte den Beweis, wie tiefe Wurzeln der im Jahre 1831 zum Ausdruck gebrachte, von der Emigration weitergepflegte Gedanke von Freiheit und Völkerverbrüderung unter den Polen geschlagen hatte.

Überall eilten auf den Ruf der kämpfenden Demokratie die Polen in die Schranken, um den freiheitlichen Idealen zu dienen. In Deutschland, in Wien, in Ungarn, in Italien sind nicht ihre Worte verhallt, ist vielmehr ihr Blut geflossen.

Die Wirklichkeit hat den damaligen allgemein-freiheitlichen Idealen völlige Enttäuschung seitens der Regierungen gebracht, den Polen aber sowohl seitens der Regierungen wie auch der Völker selbst.

Der von den engen Formen der Parteien befreite polnische Geist äußerte sich damals am vollkommensten in den „Grundsätzen", die Mickiewicz für die polnische Legion in Italien, an deren Gründung er sich eben beteiligte, niederschrieb:

1. Der christliche Geist, im römisch-katholischen Glauben, in freien Taten offenbart.

2. Das Gotteswort im Evangelium durch das Gesetz der Völker, das heimatliche und soziale, verkündet.

3. Die Kirche, ein Hort des Wortes.

4. Das Vaterland, Betätigungsgebiet des Gotteswortes auf Erden.

5. Der polnische Geist Diener des Evangeliums, die polnische Erde mit ihrer Gesellschaft dessen Körper. Polen aufersteht in dem Körper, in welchem es gelitten und vor hundert Jahren ins Grab getragen wurde. Polen ersteht in einer freien, unabhängigen Person und reicht dem Slaventum die Hand[1]).

5. In Polen Freiheit jeglichem Glauben, jeglichem Kultus und jeglicher Kirchengemeinschaft.

7. Das freie Wort, frei geoffenbart, nach seinen Früchten vom Gesetz beurteilt.

8. Ein jeder in der Nation Bürger, ein jeder Bürger gleich vor dem Gesetz und vor dem Amt.

9. Ein jedes Amt wählbar, frei erteilt, frei angenommen.

---

[1]) Der polnische Slavismus gegen den russischen Panslavismus. S. 144, 145.

10. Israel, dem älteren Bruder, Ehre, Brüderlichkeit, Hilfe auf seinem Wege zum ewigen und irdischen Heil. Gleiches Recht in allem.

11. Der Lebensgefährtin, dem Weibe, Brüderlichkeit und Bürgerrecht, gleiches Recht in allem.

12. Jedem in Polen ansässigen Slaven Brüderlichkeit, Bürgerrecht, gleiches Recht in allem.

13. Jeder Familie ein häusliches Erbe unter Obhut der Gemeinde. Jeder Gemeinde ein Gesamterbe unter Obhut der Nation.

14. Jedes Eigentum anerkannt und unantastbar unter den Schutz der nationalen Behörde gestellt.

15. Politische und Familienhilfe, die dem Bruder Tschech und den tschechischen Stammesbrüdern, dem Bruder Ruß und den russischen Völkern von Polen gebührt. Christliche Hilfe jeder Nation als unserem Nächsten.

Im ersten Augenblick der freiheitlichen Begeisterung haben sich die Nationen enthusiastisch für Polen erklärt[1]) und den Krieg gegen Rußland verlangt, da sie nur in ihm die Bedrohung des Liberalismus und der Demokratie erkannten[2]). Die Wiederherstellung Polens, als Bollwerkes gegen Rußland, befürworteten auch die eingeschüchterten offiziellen Sphären Österreichs[3]), Preußens[4]) und Frankreichs[5]). Bald jedoch macht sich nicht nur an den legitimistischen Höfen, sondern auch unter den Völkern ein Grundsatz breit, der den Enthusiasmus der bisher verkündeten Völkerverbrüderung zu Eis erstarren läßt: der

[1]) Manifestationen in Paris am 15. März; Beschluß der Nationalversammlung vom 24. März; Ovationen zu Ehren der Mickiewiczlegion in Norditalien; begeisterter Empfang Mierosławskis und der Polen durch die Deutschen in Posen; Beschluß des Vorparlaments in Frankfurt vom 31. März und 4. April.

[2]) Nikolaus I. hat auch damals gegen den Liberalismus und gegen ... Preußen Anschläge vorbereitet. Schiemann: Russische Angriffe und Anschläge auf Deutschland. Süddeutsche Monatshefte. Februar 1915.

[3]) Die Erklärung des Erzherzogs Johann der polnischen Deputation gegenüber v. 2. April; amtliche „Wiener Zeitung" v. 6. April; die Zusammenkunft der konservativen österreichischen Stände in Wien am 20. April.

[4]) Szuman: Rocznik Towarzystwa przyjaciół nauk w Poznaniu XX, S. 319.

[5]) Rundschreiben Lamartines an die Botschafter.

Grundsatz des nationalen Egoismus. Dieser Grundsatz, Gegner der Interventionsidee, siegte bei der zur Macht gelangten französischen Bourgeoisie; binnen kurzem siegte er auch in Deutschland.

Die Polen wurden nunmehr zu einer Revision ihres auf dem Grundsatz des historischen Polens beharrenden Programms gezwungen[1]). Angesichts der deutschen Politik, welche die dem historischen Polen widersprechende Teilung des Großherzogtums Posen proklamierte, haben die in Frankfurt versammelten Polen ohne Unterschied der Provinzen, als einheitlicher Körper, die Anerkennung eines unabhängigen Polens gefordert mit der Bedingung, „daß Polen nach Wiedererlangung seiner Selbständigkeit bei der künftigen Grenzbestimmung alle diejenigen Grenzstriche an Deutschland abtreten wird, wo sich die Majorität der Bevölkerung durch eine freie und legale Abstimmung viritim dafür erklären wird[2])." Der deutsche Liberalismus und der junge Sozialismus haben noch für lange Zeit die Sympathien für Polen bewahren sollen; tatsächlich siegte aber in Deutschland die von Wilhelm Jordan am 24. Juli 1848 im Frankfurter Reichstag formulierte Losung: der „nationale Egoismus".

Auch von einer andern Seite, nämlich seitens der Ruthenen in Galizien, hat sich diese Losung den polnischen Aspirationen entgegengestellt. Von einem ethnographischen Stamm, zu welchem sie die Geschichte herabgedrückt hatte, erwachten die Ruthenen seit einer Reihe von Jahren allmählich zum Bewußtsein einer Nation[3]); die demokratische und nationale Bewegung der Polen hat nicht wenig dazu beigetragen. Wie bei allen am Anfang des 19. Jahrhunderts erwachenden slavischen Völkern trägt auch ihre Bewegung anfänglich den Charakter einer sprachlichen und kulturellen Wiedergeburt; das Jahr 1848 verleiht ihr eine politische Färbung. Die freiheitliche Bewegung unter den Polen zieht viele Persönlichkeiten an, welche kulturell Ruthenen

---

[1]) Hans Schmidt: l. c.; Dr. Walter Bleck: Die Posener Frage auf den National-Versammlungen in den Jahren 1848/49. Zeitschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen XXIX 1915.

[2]) Petition der polnischen Deputierten an das Frkf. Parlament vom 23. Mai 1848.

[3]) L. Wasilewski: Ukraina i sprawa ukrainska. Kap. V. — W. Feldman: Stronnictwa i programy w Galicyi. II. Kap. X. — Hruszewskij: Oczerk istorii ukrainskago naroda (Russ.).

bleiben, politisch aber auf dem Boden der polnischen Staatsidee stehen, als gente Rutheni, natione Poloni. Ihre Vertreter beteiligen sich an den polnischen Demonstrationen in Lemberg, an Deputationen nach Wien usw. Gegen sie organisiert sich ein Separatismus von einer sonderbaren inneren Zusammensetzung: halb großrussisch, halb altösterreichisch. Die ersten Funken dieses Separatismus auf einer russischen Grundlage hatte während seiner Reise Pogodin (S. 141) eifrig geschürt[1]); als sich die polnisch-revolutionäre Bewegung im Jahre 1848 steigerte, hat sich seiner als eines antirevolutionären Mittels der Statthalter Galiziens, Graf Stadion, zu bedienen gesucht. In Lemberg entsteht die „Hołowna Rada ruska" (Ruthenischer Hauptrat), der leidenschaftlich die Idee der Wiederherstellung Polens zu bekämpfen anfängt, die Teilung Galiziens in ein ostruthenisches und ein westmasurisches mit separatem Landtag und separaten Behörden verlangt. Die polnische öffentliche Meinung, welche nicht in den Vorzimmern der österreichischen Bureaukratie, sondern durch die in Gefängnissen und an Galgenpfählen ausgestandenen Marterqualen die Freiheit des Vaterlandes zu erkämpfen suchte, wurde bis in den tiefsten Grund empört und fing an, einen andern Weg nach der Lösung der polnischen Frage zu suchen, den Weg eines neuen, grundsätzlich berechtigten Egoismus.

XV.

Immer mehr verringerte sich die Zahl derer, auf welche die Polen ihre Hoffnungen zu bauen pflegten. Umsonst haben die polnischen Delegierten bei den Regierungen Frankreichs und Englands gegen die Beschlüsse des Frankfurter Parlaments Proteste eingereicht. Damals war es, „daß eins der Mitglieder des Posener Nationalkomitees (Jędrzej Moraczewski) in einer Sitzung den Antrag stellte, die Tschechen als das mit anderen Slaven am meisten Beziehungen unterhaltende Volk zur Einberufung von einer Art slavischen Parlaments aufzufordern, das dem Frankfurter eine Opposition entgegenstellen sollte"[2]). So wurden die Polen zu Stiftern der slavischen Zusammenkünfte, und dank ihrer damaligen geistigen Überlegenheit und der herr-

[1]) A. Barwiński: Z dziejów moskalofilstwa w Galicyi. Świat Słow. 1905 Novemberheft.

[2]) Jędrzej Moraczewski: Opis pierwszego Zjazdu słowiańskiego, S. 8.

schenden Stimmung wurden sie im ersten slavischen „Parlamente" tonangebend, trotzdem als Vorsitzender Palacky figurierte und auch die Südslaven erschienen waren, unter denen seit langem die panslavistische Propaganda blühte. Zwei Leitideen der Emigration haben den Beratungen und Beschlüssen des Kongresses in Prag ihren Stempel aufgedrückt; „sie haben den Sympathien zwischen Ost- und Westslaven eine Grenze gezogen. Sie haben Rußland sozusagen abgeschüttelt, da es sich auf das mongolische Element stützt, daher nichts als Eroberungen, Überfälle, Vernichtung fremder Nationalitäten, auch der slavischen, anstrebte; sie versöhnten hingegen herzlich die Polen mit den Tschechen als solche, die jede Nationalität anerkannten und Gerechtigkeit zwischen den Nationen ersehnten"[1]). Zwei Russen, welche an der Tagung teilnahmen, Michał Bakunin und der Pope der Altgläubigen Miłoradow, saßen in der polnischen Sektion; russische Sympathien taten sich überhaupt nicht kund. Die Ruthenen spalteten sich in zwei Parteien: die Altruthenen (größtenteils Domherren der Lemberger St. Georg-Kathedrale, daher „Świętojurcy" genannt) klagten über die Unterdrückung durch die Polen, forderten die Teilung Galiziens in ein polnisches und ruthenisches; dieser Gruppe traten gegen 20 Ruthenen aus Ostgalizien entgegen, welche die Einheit Polens und Rutheniens befürworteten. Schlimmer war es, daß eine andere Nation, unlängst zu neuem Leben auferwacht, nämlich die Tschechen, den nationalen Egoismus derart aufzufassen begann, daß ihr Repräsentant Anlehnung an Österreich gegen Polen suchte[2]) in Übereinstimmung mit der damaligen Politik eines beträchtlichen Teiles österreichischer Slaven, die nach Wien gravitierten. Der tschechische nationale Egoismus streckte damals die Hände nach dem polnischen Teil des österreichischen Schlesiens aus, obwohl der schlesische Repräsentant Paweł Stelmach während des Prager Kongresses im Namen der polnisch-österreichischen Schlesier feierlichst die Zugehörigkeit seiner Landsleute zum Polentum bekundete.

Das Leben erbrachte den Beweis, daß die Ideale der in der Emigration weilenden Demokratie, denen sich abermals Fürst Czartoryski angeschlossen hatte, angesichts der sich immer mehr

---

[1]) Moraczewski: l. c. 48.
[2]) Askenazy: Wczasy historyczne I, 405.

komplizierenden national-politischen und sozialen Interessen viel zu geradlinig waren. Der demokratische Gedanke neigte sich keineswegs zum Untergang, er mußte bloß nach neuen Formeln suchen. Den deutschen Forderungen stellte er in Frankfurt den Grundsatz des nationalen Selbstbestimmungsrechtes entgegen; die ruthenischen hat die polnische Sektion auf dem Prager Kongreß mit dem Beschluß beantwortet, daß Galizien eine einheitliche oberste Behörde besitzen solle, doch nicht mit einer einheitlichen Amtssprache: alle Behörden sollen in der Sprache antworten, in der die Gesuche eingereicht werden; die Amtssprache der Gemeinden wird von ihnen selbst bestimmt; als Sprache der Schulen gilt die Muttersprache der Mehrheit der Schüler; die Beratungen des Landtags werden in beiden Sprachen geführt. Ein berühmter Denker, Führer der Posener Demokratie, Karol Libelt, formulierte bald betreffs der Nationalitätenfrage ein neues Nationalprogramm: „Unser großes, mächtiges Polen, weithin von Meer zu Meer reichend, wie in der Periode der Sigismunde, wird nicht mehr als ein einheitlicher Staat mit einer Nationalregierung auferstehen, um wie ehemals über Litauen, Ruthenien und Preußen zu herrschen; es wird aber auferstehen als eine Föderation dieser verschiedenstämmigen Länder. Die ganze Zukunft des Slaventums kann nicht anders als nur föderativ sein."

Über die zentralistische Ideologie der Emigration siegte die harte Wirklichkeit des nationalen und sozialen Egoismus. Auf diese Wirklichkeit gestützt, versuchten die politischen Realisten in Galizien aus den Anfängen des konstitutionell-parlamentarischen Lebens 1848 für sich Nutzen zu ziehen. Eine Gruppe aristokratischer Politiker faßte in Krakau den Entschluß, sich an Österreich anzuschließen und es in einen Föderativstaat unter dem Namen einer österreichisch-slavischen Föderation umzugestalten; das Programm wurde von Alexander Wielopolski ausgearbeitet, dem sich nun die Ansicht bot, den deutschen Bund sprengen und das Slaventum konsolidieren zu können, und zwar unter der Losung: Konservative aller Slaven, vereinigt Euch![1]) Der Realismus der Demokratie findet hervorragende Vertreter in den Verschwörern der dreißiger Jahre, Fr. Smolka und Floryan Ziemiałkowski; der erste spielt eine große Rolle im

[1]) H. Lisicki: A. Z. Helcel I, 321.

Wiener Reichstag, wird Vizepräsident des Wiener und Präsident des Kremsierer Parlaments und versteht die Tradition der demokratischen Emigration mit scharfsinnigem Erfassen der Wirklichkeit zu vereinen. So verteidigte Smolka 1848 den Konstitutionalismus und die Idee der föderativen Umgestaltung Österreichs, entsprechend den Interessen der verschiedenen Nationalgruppen; sein Programm[2]) ging dahin, Österreich in eine Reihe von Staaten aufzulösen, die durch eine Realunion verbunden wären; einer dieser Staaten sollte Galizien sein, mit der Bestimmung, den Kristallisierungspunkt des zukünftigen Polens zu bilden.

Alle diese Programme und Bestrebungen, gleichviel, ob von verstockten Doktrinären oder von Realisten aufgestellt, wurden bald von der triumphierenden Reaktion erstickt, welche den statu quo ante wiederherzustellen suchte. Zur Hauptstütze dieser Reaktion in Österreich wurde Nikolaus I., dessen Einfluß auch in Preußen unbeschränkt blieb.

So ging eine Periode des polnischen Lebens zu Ende, die dem polnischen politischen Gedanken Tiefe und hohen Flug verschafft hat; die von ihr aufgestellten politischen Denkkategorien sollten noch lange Zeit den folgenden Generationen voranleuchten; die polnische Wirklichkeit hatte aber nichts gewonnen. Der Glaube, daß die Völker die polnische Frage lösen würden, hat sich als Täuschung erwiesen.

---

[1]) Widman: Fr. Smolka 414; St. Smolka: Dziennik Fr. Smolki 1848—1849 w listach do żony. Krakau 1913.

Fünftes Kapitel

Der Glaube an die Westmächte

I.

Die Jahre 1846, 1848 hatten bewiesen, daß der Glaube der Emigration an die Völker auf einer Täuschung beruhte. Die Periode hoher Anspannung seelischer Kräfte und unzähliger Opfer wurde mit einem Triumph der Reaktion beschlossen. Nikolaus I., der vor dem Aufmarsch gegen Ungarn Europa zugerufen hatte: „Demütigt Euch, Heiden!", wurde zum Schiedsrichter Europas. In Preußen beseitigte man die Andenken des Völkerfrühlings, in Österreich wurde die Verfassung aufgehoben. In der polnischen Gesellschaft verbreitete sich die Reaktion. Die Niedermetzelung des Adels in Westgalizien im Jahre 1846 hatte den besitzenden Klassen Furcht eingejagt; die ganze Bauernbewegung wurde der Demokratie zur Last gelegt. In Gedichten, Dramen und in der Publizistik schleuderte die Reaktion ihr Verdammungsurteil gegen alles, was von demokratischem und liberalem Geiste zeugte. Unlust zum politischen Leben, Flucht vor der Gegenwart und lähmende Apathie ergreifen immer weitere Kreise. Enttäuschung über die „Völkerverbrüderung", besonders über die Deutschen, äußert sich wie jede Reaktion in Polen durch das Aufleben „slavischer" Losungen.

In Posen ertönen Losungen „der organischen Arbeit"; schon im Mai 1848 wird eine „Polnische Liga" gegründet, die über die polnische Sprache in Schule, Kirche, Gericht, Administration, wie auch über die ökonomische Entwicklung usw. zu wachen hat; 1850 wird diese Liga von der Regierung aufgelöst. Im preußischen Abgeordnetenhause suchen die fortschrittlichen deutschen Abgeordneten die Reste des Demokratismus und Liberalismus zu retten, indem sie — bei den Beratungen

über eine neue Konstitution — die Polenrechte verteidigen, die dem Großherzogtum Posen bei dessen Vereinigung mit dem preußischen Reich zuerkannt waren. Angesichts der ablehnenden Haltung der preußischen Konservativen droht der Abg. Erazm Stablewski in seiner Rede vom 2. Okt. 1849, seine Landsleute würden gezwungen sein sich zu erinnern, daß sie nicht nur Polen, sondern auch Slaven seien; als solche hätten sie noch vor sich eine Zukunft, als Deutsche dagegen gar keine; die Polen leisteten auch keinen Eid auf die neue Konstitution, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob sie auf die Rechte und Privilegien von Land und Nationalität verzichteten und gutwillig sich der Kompetenz des zentralistischen Staates unterwürfen. — In Galizien wird bei den Krakauer Konservativen auf dem Hintergrund der Bachschen Reaktion die föderalistisch-slavische Orientierung aufrechterhalten. Für Kongreßpolen eröffnet sich infolge der Aufhebung der russischen Zollgrenze im Jahre 1851 die Möglichkeit einer ökonomischen Entwicklung; aber der politische Druck wird von der harten Hand eines Paskewitsch nicht gelockert. Die überaus karge ausländische Publizistik der Polen wimmelt von Vorwürfen gegen die Deutschen wegen der Haltung der Majorität im Frankfurter Parlament; ein Schriftsteller, der noch im Jahre 1848 im Polnischen Komitee in Posen die Juden[1]) repräsentierte, stürzt sich in die Arme des Slaventums, das er übrigens streng von Rußland unterscheidet; der Panslavismus flößt ihm keine Furcht ein; er rät zur Wiederherstellung des serbisch-bulgarischen Reiches, was dem Zarat den Weg nach Konstantinopel sperren würde. Waleryan Krasiński, Propagator des evangelischen Glaubens in Polen, kommt zur Überzeugung, daß ein großer Staat aus Polen und den österreichischen Slaven zu gründen wäre; sonst würden die Polen notwendigerweise sich an Rußland anzulehnen suchen[2]). Ein anderer Schriftsteller ergeht sich in Lobhymnen über das Slaventum, welches nach einer Revolution in Rußland und der Wiederherstellung Polens eine Verjüngung Europas herbeiführen werde[3]). Der Philosoph Bronisław Trentowski baut seine Theorie des „Gott-

[1]) J(ulian) K(laczko): Die deutschen Hegemonen. Offenes Schreiben an Herrn Georg Gervinus. Berlin 1849.

[2]) Slaventum und Deutschtum, vom Grafen Waleryan Krasiński. Aus dem Englischen von Adolf Lindau. Dresden-Lpzg. 1849.

[3]) Edmund Chojecki: Rewolucyoniści i stronnictwa wsteczne w r. 1848.

menschentums" auf einem Ringen auf Leben und Tod zwischen dem Germanismus und dem Slaventum, welch letzterem er den Sieg voraussagt[1]).

Gegen die slavische Propaganda wird nun mit der größten Hartnäckigkeit seitens den Epigonen der einstigen Demokratischen Gesellschaft der großen Emigration gekämpft. Die Niederlage im Jahre 1848 gab ihnen den letzten Stoß, nachdem sie schon zuvor durch die Ereignisse des Jahres 1846 niedergeschmettert waren. Die aus Frankreich verbannten Mitglieder der „Zentralisation" (S. 108) fanden Zuflucht in London, wo sie in Gemeinschaft mit anderen Anführern aus dem Jahre 1848, ebenfalls Verbannten, wie Kossuth, Klapka, Ruge, Mazzini, Ledru-Rollin, Viktor Hugo, ein Zentralkomitee der europäischen Demokratie gründeten. Mit der alten Heftigkeit bekämpfen die Demokraten die „slavische" Ideologie; „das Slaventum drängt uns in die Epoche des Barbarentums zurück, als sich die Menschheit nach den Rassen teilte und nicht der Gedanke, sondern das Blut das einzige Band zwischen Menschen bildete"[2]). Diese Emigration glaubte unerschüttert an die Rückkehr der Revolution. Übrigens fristete sie in London ein elendes, trauriges Dasein, gänzlich vom Vaterland abgeschnitten[3]).

II.

Bald folgten aber Ereignisse, die auf eine bessere Zukunft schließen ließen; diese winkte von einer ganz anderen Richtung, war sie doch weder vom Slaventum, noch von der Revolution zu erhoffen.

Die Wahl Ludwig Napoleons zum Präsidenten der französischen Republik ließ einen Teil der polnischen Emigration in freudiger Hoffnung erschauern. Sein Staatsstreich und die Proklamierung des Kaisertums elektrisierte geradezu die Gemüter und Phantasien in ganz Polen. Die Napoleonische Legende (S. 45) war hier tief eingeprägt; die auf den Trümmern des Jahres 1831 auferwachsene Generation kannte sie aus den Erzählungen der Veteranen, aus der Geschichte von Thiers, aus den Gesängen der Dichter; in der Emigration bekam sie einen mystischen Abglanz; Dichter, wie Mickiewicz, Słowacki, äußerten

[1]) Przedburza polityczna; Dr. Wl. Horodyski: Myśli i ideały polityczne Bron. Trentowskiego. „Sfinks" 1912. XI—XII.

[2]) Demokrata Polski. B. I, 1849.

[3]) Bol. Limanowski: St. Worcel; Szermierze wolności.

ihre Sehnsucht nach dem Helden; Mystiker, wie Towiański, die Sehnsucht nach dem Auserwählten Gottes. Kein Wunder daher, daß der Neffe des großen Kaisers, zum Präsidenten Frankreichs erwählt, bei vielen Polen helle Begeisterung entfachte. Wußten sie doch, daß er am Aufstand im Jahre 1831 hatte teilnehmen wollen; daß er während des Boulogner Abenteuers einen Polen in seiner Begleitung gehabt hatte; daß er von der Kammertribüne am 15. Mai 1848 direkt die Proklamierung eines Krieges Frankreichs zur Befreiung Polens gefordert hatte. „L'empereur" vereinigt daher vom ersten Auftreten an die alte Tradition der Heldenkämpfe, des Ruhmes, des auferstandenen Vaterlands, mit neuen Hoffnungen. Die Tuilerien füllen sich mit polnischer Aristokratie; der alte Fürst Adam Czartoryski tritt in enge Beziehungen zum kaiserlichen Hofe; Politiker und Nichtpolitiker schreiben zahlreiche Denkschriften für den Kaiser, in der Hoffnung, daß er eines Tages die polnische Frage aufrollen werde. Selbst in der Demokratie macht sich eine Spaltung der Ansichten fühlbar. Die letzten Mitglieder der „Zentralisation" in London, wie überhaupt das ganze Zentralkomitee der europäischen Demokratie, sehen in Napoleon III. den „Napoléon le Petit", wie er von Viktor Hugo getauft wurde, und bringen ihm ausgesprochenen Haß entgegen. In Paris dagegen entsteht eine kleine Organisation „Kółko", das ein Übergangsstadium von der alten Demokratie zu der jüngeren darstellt (Mierosławski, General Wysocki, Elżanowski, Zygmunt Miłkowski), und, weil es das Vaterland mehr liebt als die Doktrin, knüpft es mit der Umgebung des Kaisers Verbindungen an. Was Napoleon III. anbetrifft, so hat er sicherlich an die polnische Frage gedacht; noch mehr aber, und zwar seit dem ersten Tag seiner Regierung, dachte er an ein Bündnis mit Rußland[1]); so behandelte er denn die polnische Frage wie alles andere mit einer Unentschiedenheit, die in seinem auf äußere Wirkung bedachten Wesen bedingt war. Sowohl er, wie seine Umgebung entbehren gänzlich jener Charaktergröße, die als Triebkraft jeder großen Tat gilt. Die Nationalitätenidee entnahm er der vorangehenden romantischen Periode, ohne sie aber irgendwo folgerichtig durchgeführt zu haben; er fügte sich dem Terrorismus eines Orsini, während sich die Polen mit dem Einreichen von Denkschriften begnügen mußten.

[1]) Thouvenel: Nicolas Ier et Napoléon III, S. 36, 86.

III.

Der Krimkrieg bot sowohl ihnen wie dem Kaiser Gelegenheit, die polnische Frage aufzurollen.

Der Krieg wurde von Nikolaus I. heraufbeschworen. In seiner unersättlichen russischen Expansionsgier hat er schon „in dem Streite zwischen Österreich und Preußen die Rolle des Schiedsrichters gespielt", und „er gedachte sein Lebenswerk dadurch zu krönen, daß er die Türkei zu einem Schutzlande Rußlands herabdrückte und sich so der Herrschaft über Konstantinopel bemächtigte[1])". So ging plötzlich der heißeste, seit Jahren von der polnischen Emigration genährte Wunsch in Erfüllung. Ganz Europa fielen die Schuppen von den Augen: es erkannte die unaufhörliche Gefahr, mit welcher das eroberungssüchtige Zarat den Frieden und die Sicherheit der Staaten bedrohte. Es entstand eine antirussische Koalition, gleichzeitig stieg aber nicht nur der kulturelle, sondern auch der politische Begriff des „Westens".

Am meisten war am Krieg — wegen der asiatischen Besitzungen — England interessiert; es verstand auch die Rolle Polens. War doch die englische öffentliche Meinung seit langem von der polnischen Emigration aller Schattierungen genau informiert worden[2]). Bis an das Ende der vierziger Jahre hat sich Wojciech Chrzanowski als englischer General in Konstantinopel, Kleinasien, Persien aufgehalten und die englische Regierung durch Denkschriften über die wahren Absichten Rußlands unterrichtet[3]); er wurde nicht müde, zu wiederholen, daß das einzige Mittel, die russische Expansion aufzuhalten, ein Krieg wäre, der Rußland in seine natürlichen Grenzen zurückdrängen müßte. Die englische Regierung faßte einen Entschluß. Im Unterhaus erklärte Lord Clarendon am 17. Februar 1854: „Der Krieg gegen das Zartum wird nichts erwirken, wenn wir ihm die Klauen lassen; es wird auch künftighin kratzen können. Man muß es zwingen, mit Wucher die hundert

[1]) Friedjung: Der Krimkrieg und die österreichische Politik, S. 1.

[2]) (St. Koźmian): Anglia a Polska: Posen 1862; Niemcewicz: Pamiętniki; General Zamojski: Aufzeichnungen.

[3]) O dążeniach i polityce Moskwy oraz o potrzebie stanowczego powstrzymania jej robót i działań. Memoryały przedkładane rządowi angielskiemu przez jenerała Wojciecha Chrzanowskiego w okresie między 1834 a 1855 r. Podał i objaśnił Leon Chrzanowski. Krakau 1866.

Millionen und die Ströme vergossenen Blutes zu bezahlen, welche Europa im Kampfe mit ihm verlieren wird. Bezahlen soll es nicht mit Geld, sondern durch Rückgabe aller weggerafften Länder und eroberten Gebiete, die den Frieden der Nachbarstaaten gefährden." Am wenigsten zweckmäßig und entschlossen war die Politik der Regierung Napoleons III. Es war ihr nur um den „rein moralischen"[1]) Gewinn zu tun, faktisch um Erhöhung des kaiserlichen Prestige und Schwächung Österreichs, Preußens und Rußlands, die Napoleon I. zu Fall gebracht hatten; Rußland, als künftiger Bundesgenosse, sollte am allerwenigsten geschwächt werden. So sandte der Kaiser diplomatische Noten nach London, äußerte in diplomatischen Gesprächen, daß das Interesse . . . Deutschlands vielleicht die Wiederherstellung . . . des Warschauer Herzogtums erheische, fand aber angesichts des Widerstandes seitens Österreichs keine Kraft, um seinen Plan durchzuführen. Vergebens hatten ihn einige polnische Aristokraten, besonders aber Graf Z. Krasiński mit Denkschriften bestürmt. Als die Verteidigungskraft Rußlands nicht nachließ und die Besorgnisse Englands um die Zukunft bald ernster wurden, entschloß es sich, für den Plan einer Restitution Polens[2]) und Zurückdrängung Rußlands in dessen natürliche Grenzen. Für diesen von Wojciech Chrzanowski angeregten Plan vermochte der Prinz-Gemahl durch Vermittelung des preußischen Gesandten Bunsen, hinter dem in Berlin die „Wochenblattpartei" und selbst Prinz Wilhelm stand, bedeutende Chancen in Berlin zu gewinnen[3]). Zum ersten-

[1]) Lavisse et Rambaud: Histoire générale XI, 225.

[2]) Sybel: Die Begründung des Deutschen Reiches. III. Volksausg., 133 ff.

[3]) In seiner Denkschrift vom 1. März 1854 schreibt Bunsen: „Es handelt sich darum . . . was Friedrich der Große, Pitt, ja selbst Napoleon nicht hatten tun können, Rußlands Übermacht zu brechen." „Der Zweck des großen Kampfes muß sein, Rußland auf seine natürlichen Grenzen in Europa zurückzuweisen."

„Wie vordringend und eigennützig, wie systematisch fortschreitend, wie erdrückend und erniedrigend die Russische Übermacht war, zeigte sich schon zu Anfang des Jahrhunderts. Der Kaiser Alexander I., der begeisterte Freund des Preußischen Königshauses, entriß nach so vielen Beteuerungen und Zusagungen Preußen eine ganze Provinz. Derselbe Kaiser zwang 2 Jahre später Schweden nicht allein zur Abtretung Finlands, sondern auch einer Inselgruppe, welche Stockholm bedroht. Der Kaiser Nikolaus hat durch seine ausgesprochene

mal hat damals Otto v. Bismarck in das Schicksal Polens eingegriffen, indem er diesen Plan zerstörte[1]).

Die Haltung der Polen war in diesem Krieg ganz klar: sie stellten sich auf die Seite des Westens. Theoretisch haben dies alle Politiker anerkannt; sie entwickelten auch eine lebhafte Agitation, um die Weststaaten in ihrer Kriegsstimmung zu erhalten und ihnen die Lösung der polnischen Frage aufzudringen. In einer ganzen Reihe von Flugschriften[2]) wenden sie sich an Europa, damit es im Interesse des Gleichgewichts Polens Wiederherstellung bewirke. Die hochfliegendsten Pläne, in denen sich

---

Feindschaft gegen jeden Versuch, ein starkes Deutschland, also ein mächtiges Preußen zu gründen, und durch seine offene feindselige Stellung gegen Preußen und Deutschland in der Schleswig-Holsteinschen Frage noch zuletzt gezeigt, daß er sich als Diktator Deutschlands ansieht. Aber wer kann ohne schuldigen Leichtsinn das schwere Joch vergessen, unter welchem Rußland Österreich und Preußen von 1817 bis 1848 gehalten hat? Dafür liegen die Urkunden nicht in den Diplomatischen Archiven jener Periode, auch nicht allein in der Pentarchie. Sie sind aufs feindseligste und verderblichste ausgesprochen in der vom Grafen Nesselrode selbst ausgegebenen Denkschrift von 1834, welche das Protektorat über Deutschland beansprucht, und zwar weniger noch als Gewinngewicht gegen Frankreich: nein, als Sicherung der deutschen Fürstenhäuser gegen die deutschen Großmächte, ja, des Deutschen Volkes gegen seine Regierungen. Die Nachwelt wird die nicht für Staatsmänner halten, welche dergleichen ertrugen, noch weniger diejenigen, welche nach diesem allen im Kaiser von Rußland das rettende konservative Prinzip sahen. Aber ganz gewiß wird sie diejenigen Verräter schelten, welche jetzt noch eine solche Ansicht festhalten."

„Es muß daher einer so verderblichen Übermacht ein Ende gemacht werden, bei welcher kein sicherer Frieden möglich ist. Rußland hat in blinder Leidenschaft die Krise herbeigeführt, sie muß benutzt werden. (Aber in einer Weise, welche der Aufgabe würdig ist.)"

Hier werden besonders die politischen Folgen der russischen Übermacht Preußen gegenüber ins Auge gefaßt: Bunsen glaubte, daß Rußland nie einen Deutschen Bundesstaat zulassen würde, und daß im Orient das preußische Interesse mit dem russischen kollidiere.

[1]) Die Denkschrift Bunsens: „Deutsche Revue 1882, I; Bismarck: Gedanken und Erinnerungen I, 131; Rede im Deutschen Reichstag v. 6. II. 1888; Sybel: l. c. II, 181.

[2]) Joseph Reitzenheim: La Pologne parmi les Slaves, ses rapports avec la question d'Orient 1854; La Pologne et la Russie devant le nouveau Congrès 1856; Les conférences de 1856 et les nationalités 1856. — L. Rzyszczewski: Le journalisme actuel et la lettre de l'empereur 1854.

utopistische Schwärmerei mit genialer Beobachtung und Voraussicht paart, entwickelt Ludwik Mierosławski[1]).

Der Anführer der Erhebungen in den Jahren 1846—1848 lebte damals in Paris, wo er sich theoretischen Arbeiten widmete und mit dem Prinzen Napoleon Beziehungen unterhielt. Das Werk, an welchem er während des Krieges arbeitete, sollte erst nach dessen Beendigung veröffentlicht werden; nichtsdestoweniger bildet es ein Dokument der typischen Denkweise zur Zeit des Krimkrieges. In der Voraussetzung, daß ein Staat nur in seinen inneren Gegnern, in den einheimischen Elementen, einen tödlichen Feind habe, behauptet Mierosławski, daß ein solcher Feind der Türkei jene $10^1/_2$ Millionen Slaven und Griechen seien, welche der türkischen Einheit nicht angehören und ihre Lostrennung von dem ottomanischen Reich anstreben; sie sind durch keine teilweisen Reformen zu befriedigen und müssen sowohl im Frieden wie im Krieg ein gefügiges Werkzeug Rußlands bilden. Da es aber der Türkei in ihrer Glanzperiode nicht gelungen ist, diese Elemente zur Staatseinheit zu verschmelzen, so ist es jetzt ganz unmöglich, den russischen Andrang mittels der zugunsten der unbefriedigten Elemente eingeführten Reformen zu bekämpfen. Diese Reformen müßten ferner den mohammedanischen Bau aus den Fugen bringen. Es gibt denn auch keine andere Möglichkeit, sowohl die Türkei wie überhaupt Europa vor der russischen Überschwemmung zu schützen, als daß man die Türkei zu einer kompakten Masse der Islambekenner umforme und den Orientkrieg nach Polen verlege. Hier muß ein jeder Stoß von einer tödlichen Wirkung für Rußland werden. Rußland ohne Polen hört auf, eine Gefahr für Europa zu bilden aus folgenden Gründen: Durch die polnischen Länder grenzt Rußland an Deutschland und die Türkei; durch die polnischen Flüsse sind die Ostsee und das Schwarze Meer zu russischen Gewässern geworden; nur durch die Einverleibung Polens kann Rußland zu einem panslavistischen Reich werden; die polnischen Provinzen sind fünfmal dichter bevölkert als die moskowitischen und stellen dank den besseren Verkehrsmitteln, der Fruchtbarkeit des Bodens und der Soldatenzahl für Rußland einen unschätzbaren Wert dar. Am Anfang von 1854 dienten in der moskowitischen Armee 315000 Polen (aus pol-

[1]) De la Nationalité Polonaise dans l'Équilibre européen, Paris 1856, S. 531.

nischen Gebieten); für die Zukunft birgt die Zugehörigkeit Polens an Rußland noch eine größere Gefahr; sie würde sich steigern, wenn Polen und freisinnige Russen sich die Hände reichten. Ein mit dem russischen Panslavismus ausgesöhntes Polen wäre erst recht eine Gefahr für Europa. Doch verhält sich Mierosławski mißtrauisch zu dem freisinnigen Rußland, trotz seiner Achtung vor den Dekabristen. „Solange es keine russische Nation gibt, sondern nur ein Zarat, das sich an allen möglichen am Altar der illusorischen Brüderlichkeit dargebrachten Opfern des Leidens und der Verzweiflung mästet", wendet er sich mit Grausen von ihnen ab.

Nur Polen, das Rußland an Patriotismus, Literatur, Kultur überragt und zu der Orthodoxie in religiösem Gegensatz steht, bietet dem Westen ein vorteilhaftes Kampffeld gegen Rußland. Polen ist für den Westen unentbehrlich, der auch seinerseits Polens Hilfe bedarf; doch diese Hilfe wird sich wirkungslos erweisen, wenn sie die Wiederherstellung irgendeines illusorischen Polens anstrebt, eines auf Kastenherrschaft, Privilegien und Knechtschaft aufgebauten Polens, statt eines Landes, das sich auf Demokratie und Volksfreiheit stützen würde. Dieses demokratische Polen möchte sich selbstverständlich an den Westen anlehnen, an England und Frankreich. Sobald es jedoch dem Panslavismus als Beute preisgegeben wird, wird es in der Seele das heilige Feuer der Vestalin bewahren, doch — droht Mierosławski, wie es vorher Wal. Krasiński (S. 158) tat — dann erst recht für den Westen gefährlich werden. Vorerst „muß Polen in allen seinen Tiefen und auf der ganzen Oberfläche zu einer für die Freiheit kämpfenden Militärkolonie werden, ebenso wie die Kosaken und die Grenzer Österreichs Militärkolonien der Despotie bilden". Jede friedliche Demokratie erheischt eine blutige Geburt. Jeder nationale Krieg ist heilig und apostolisch, da er die Völker aus der Sklaverei des Körpers, der Quelle jeder Sklaverei, befreit und ihnen die Freiheit des Opfers, den Prüfstein jeder Freiheit, zurückgibt."

Das Buch Mierosławskis schließt mit Kapitel VI über die internationale Stellung Polens. Der Verfasser verstand hier nicht, seine unbändige Phantasie im Zaum zu halten: Polen soll das Slaventum vereinigen und zu einer Föderation umformen, den Deutschen feste Grenzen vorzeichnen, zu einer Ergänzung Frankreichs werden, indem es im Osten die zivilisatorische

Mission übernimmt, die dieses im Westen erfüllt. Die Mission, die Mierosławski seiner Heimat auferlegt, ist ein stolzer Traum, eine Schwärmerei, zu der sich jedoch kein kleinmütiger Geist aufzuschwingen vermocht hätte.

IV.

In ähnlichem Ideenkreis bewegt sich die Mehrheit denkender Politiker. Da sie aber von der Notwendigkeit Polens für den Westen überzeugt sind, bauen sie auch alle ihre Hoffnungen auf die Westmächte, ohne sich zu tatkräftigem Handeln aufzuraffen. Der Notwendigkeit einer Aktion war man sich aber sowohl in der Heimat, wie in der Emigration bewußt. Aus Galizien kam eine Deputation nach Paris, um der Emigration eine Kampfbereitschaft anzutragen[1]); es kam auch eine Deputation aus dem Königreich nach Paris, um die Aussöhnung der Aristokratie mit der Demokratie herbeizuführen[2]) und ein gemeinsames Komitee zu gründen. Es war ein in der Geschichte einzigartiger Moment, daß sich der ganze Westen gegen Rußland erhob; wäre Polen damals aufgestanden, so hätten vielleicht auch Österreich und Preußen sich zu einer Intervention entschlossen. Polen hat sich jedoch nicht erhoben. Zu groß war die Reaktion und die durch die Jahre 1846 und 1848 verursachte Schwächung.

Das Haupt des Hotel Lambert, Fürst Adam Czartoryski, zieht sich nach seiner allzu eifrigen Anteilnahme an der Bewegung in den Jahren 1846 und 1848 zurück und stellt somit sein ganzes Lebenswerk in Frage. Er befestigt die französische Regierung in der Meinung, daß es unmöglich sei, Rußland von Österreich und Preußen her anzugreifen, empfiehlt hingegen einen Angriff von der Krim aus, einen anderen am unteren Donaugebiet und in der polnischen Ukraine, am Schwarzen Meer, den dritten über die Ostsee durch eine Landung in Kurland oder entlang Samogitiens, um nachher auf Riga oder Wilno zu marschieren[3]). Die Polen sollten sich dabei passiv verhalten. Czartoryski forderte das Land durch seinen Aufruf vom 26. September 1854 zur Ruhe auf, zum Erwägen der ihm von den Staaten

---

[1]) Ziemiałkowski: Pamiętniki I, 22.

[2]) Przegląd rzeczy polskich 1859, Nr. V.

[3]) Memoirs of Prince Adam Cz.; edited by Adam Gielgud. London 1888, II, 351.

gemachten Anträge, eventuell zu einer bewaffneten Bewegung, aber nur gegen entsprechende Garantien; „es wird solche geben, wenn die Staaten oder nur einer von ihnen erklärt, daß ein unabhängiges und starkes Polen von Rechts wegen und zum Wohl Europas bestehen soll, wenn dieser Staat ein Nationalheer unter polnischen Führern organisiert" usw. Zur gleichen Zeit hat aber Graf Cavour für das auferstehende Italien keine Garantien verlangt; er verstand es aber zu erwirken, daß seine Heimat, wenn auch mit einer kleinen Streitmacht, an dem gemeinsamen Krieg teilnehmen durfte; er hielt dafür, daß er sich nur via facti das Recht verschaffen konnte, im Staatenkongreß mitzureden.

Bedeutend reeller wurde die Situation von der Demokratie aufgefaßt. Mierosławski, der an seinem großen Werk (S. 164) arbeitete, ließ dessen politischen Extrakt in einer Flugschrift erscheinen[1]). Er betont hier mit Nachdruck, daß Rußland nur auf dem polnischen Terrain einen entscheidenden Stoß befürchten könne; deshalb fordert er die Emigration auf, die Waffen zu ergreifen, um von der türkischen Grenze und von der Ostsee in Polen einzumarschieren. Alsdann würde sich auch Polen erheben und Rußland aus Europa verdrängt werden.

Es muß hinzugefügt werden, daß außer einem bedeutenden Vorrat polnischer Kräfte im Königreich Polen und Ruthenien, die von den Ereignissen des Jahres 1848 verschont geblieben waren, zu jener Zeit noch eine Quelle der nationalen Kraft vorhanden war, die sich bald polnischen Händen für immer entwinden sollte. Zur Zeit des Krimkrieges hat sich nämlich das Bauernvolk der Ukraine gegen das Zarat erhoben[2]). Diesen wichtigen Umstand wußte man nicht auszunutzen.

Schließlich hat sich die um das Pariser „Kółko" gruppierte demokratische Emigration (S. 160) zu einer politischen Tat aufgerafft. „Die Aufgabe der Demokratie bestand in der Organisierung polnischer Legionen in der Türkei, im Aufrollen polnischer Fahnen mit der Inschrift: ‚Für unsere und eure Freiheit!' um auf diese Weise die polnische Frage mit der europäischen praktisch zu verknüpfen; später sollte man den Brüdern die

[1]) Mémoire sur la question polonaise par le général L. Mierosławski, Londres 1855.

[2]) Z. Miłkowski: Udział Polaków etc. Beilage: „O powstaniu ludowem na Ukrainie 1855 r." von Zenon Fisz-Padalica.

Hand reichen, die den Unabhängigkeitskampf auf heimatlicher Erde erneuern möchten." Einige hundert Unterschriften, binnen sechs Wochen gesammelt, ermächtigten den General Józef Wysocki, mit der türkischen Regierung Verhandlungen anzuknüpfen; die Demokratie verfügte über Soldaten, rechnete überdies auf Kriegsgefangene und Deserteure aus der russischen Armee und hatte erfahrene, tüchtige Offiziere. Angesichts dieser Agitation hat sich auch das Hotel Lambert zu einer Aktion entschlossen, um nicht den Demokraten allein das Feld zu überlassen. In Konstantinopel erschien Wł. Zamojski, und dank seinen Beziehungen zu den Gesandtschaften erwirkte er für sich die Erlaubnis zur Organisierung polnischer Freiwilliger, obwohl er der türkischen Regierung keine tüchtigeren Generäle zur Verfügung stellen konnte. Unabhängig von dieser Tätigkeit wirkte Michał Czajkowski, indem er seine Kosakenbataillone vervollständigte (S. 115), um an ihrer Spitze von den Pruthufern nach Rußland einzudringen, eine Tätigkeit, an der auch der aus Paris gekommene Adam Mickiewicz teilnahm. Aber beide Lager bekämpften einander, weshalb sie nicht einmal die ihnen zur Verfügung stehenden Kräfte gehörig organisieren konnten. Mickiewicz, als Dichter und als Mensch der größte unter den Polen, der mit glühendem Eifer zum Kampf gegen Rußland aufforderte, erlag bald einer epidemischen Krankheit, die er sich im Soldatenlager geholt hatte.

Die Unaufrichtigkeit der Mächte, die Schwäche der polnischen Tat vermochten keine Früchte zu tragen; die Staaten, in welche die Polen blindes Vertrauen setzten, sahen sich aber nicht veranlaßt, auf die polnische Frage die gehörige Rücksicht zu nehmen, desto mehr hingegen auf Rußland, das sie als präsumptiven Verbündeten nicht allzu sehr zu schwächen wünschten[2]). Kaum war der Krieg zu Ende, als England und Frankreich ein Wettkriechen vor Rußland begannen; Polen sollte nun dazu dienen, um den Mitbewerber um Rußlands Gunst zu kompromittieren. Der alte Palmerston beschloß, die polnische Frage — falls Frankreich es wünsche — auf die Tagesordnung des Pariser Kongresses zu bringen, um „dem Parlamente, der Presse,

[1]) W(incenty) M(azurkiewicz): Demokracja polska i jej przeciwnicy. Paris, Juli 1856, S. 28.

[2]) Tatischtschew: Aleksander II, jego żizń i carstwowanie I, 203. (Russ.)

der öffentlichen Meinung, dem alten Czartoryski" eine Genugtuung zu geben (ein vom 25. März 1856 datierter Brief). Napoleon erkannte aber den englischen Griff, und da er die Freundschaft Rußlands nicht verscherzen wollte, so erteilte sein Vertreter, Graf Walewski, ein Halb-Pole, dem Londoner Kabinett keine Antwort. Erst nachdem die einleitenden Friedensvorschläge unterzeichnet waren, führte der englische Bevollmächtigte ein diesbezügliches Gespräch mit Napoleon herbei. Graf Orłow erklärte alsdann, daß Kaiser Alexander im gleichen Maß für das Glück und Wohlergehen der Polen, wie für das seiner anderen Untertanen sorge, daß er ihnen gegenüber die großmütigsten Absichten hege, daß aber die Würde Rußlands nicht erlaube, diese Angelegenheit auf dem Kongreß zu prüfen. Vertraulich hat er dabei neue Gesetze und allerlei Zugeständnisse angesagt, mit denen der Zar aus eigener Initiative seine polnischen Untertanen zu beschenken gedenke.

Graf Orłow konnte seinem Monarchen mitteilen: „ich hatte die vollständigste Genugtuung, daß in der Gegenwart der Vertreter der großen Mächte der Name Polen nicht erwähnt wurde."

Der Glaube an Europa erwies sich ebenfalls als trügerisch.

Sechstes Kapitel

„Polonia farà da se“ (1857—1863)

I.

Seit dem russischen Feldzug Napoleons I., der doch die Wiederherstellung Polens in Aussicht gestellt hatte, wurde den Polen keine so bittere Enttäuschung zuteil, als sie ihnen der „russische Frieden“ Napoleons III. bereitete[1]). Verzweiflung bemächtigte sich eines großen Teiles der Nation, und von ihr geleitet, suchten die einen nach einem Halt in der Religion, die andern wandten ihre Blicke gen Rußland.

Diesmal wird die Idee der Versöhnung mit Rußland von einem Menschen vertreten, dessen ganze Vergangenheit dagegen sprach: von dem Verfasser des „Demokratischen Katechismus“ (S. 107) Henryk Kamieński.

Der einstige rote Revolutionär hatte eine tiefe Wandlung durchgemacht. Von Paskewitsch zum Kerker verurteilt, 1847 nach Wiatka verschickt, hatte er dort drei Jahre zugebracht, das russische Volk kennen gelernt; nach der Rückkehr erlebte er anläßlich der Bauernbefreiung auf seinen Gütern einigermaßen eine Enttäuschung bei dem Bauernstand. Den Krimkrieg aus der nächsten Nähe beobachtend, faßte er Vertrauen zu Napoleon III. Seine politischen Ansichten hatten sich längst kristallisiert, und nun sollte er bis ins Innerste von der Tatsache erschüttert werden, daß der Westen die Wiederherstellung Polens preisgegeben hatte. Unter dem Druck dieser Tatsache trat er

---

[1]) So wird die Stimmung damaliger aristokratischer Kreise von dem lebendigen Zeugen, der jener Zeiten gedenkt, Grafen St. Tarnowski, charakterisiert. („Ks. Waleryan Kalinka“, S. 53.)

mit einem umfangreichen Buch hervor[1]), in dem er die Überzeugung vertrat, daß „Polen, durch die Ungerechtigkeit Europas gezwungen, sich mit Rußland vereinigen müsse. Es sei hinzugefügt, daß ein gewisser Punkt besteht, von dem aus die erwähnte Vereinigung zu einer unwiderruflichen und ewigen wird; sie kommt zustande, sowie Rußland die Hauptbedürfnisse Polens befriedigt und entsprechende Bürgschaft dafür gewährt“.

Der Verfasser, ein hervorragender Soziologe, stützt sich hier auf Autopsie (er kannte Rußland unmittelbar), wie auch auf Grund einer reichen zeitgenössischen Literatur, die dieses Land weitläufig behandelte. Es war die Zeit, wo einige liberale oder revolutionäre „Westler“ (Herzen, Bakunin u. a.) sich ins Ausland geflüchtet hatten und in der europäischen Publizistik einen starken Eindruck hervorriefen. Rußland, behauptet Kamieński, ist der Welt unbekannt, weil es schwer fällt, dieses Land zu beobachten, noch schwerer, es zu verstehen. Zwischen Rußland und Europa ist keine Analogie vorhanden. Ist doch der Genius Napoleons 1812 zu Fall gekommen, weil er Rußland nicht kannte! Nach seinem Sturz hat Europa — aus demselben Grunde — das Zarenreich immer mehr erstarken und seine Macht ausdehnen lassen, indem es ihm ganze Völker unterjochen half. Diese Unkenntnis will nun Kamieński zerstreuen. Er unterzieht daher einer eingehenden Analyse das bekannte Buch von Haxthausen[2]) über Rußland, erweist die ganze Unrealität der kommunistischen „slavischen Gemeinde“, welche die Slavophilen und russischen „Narodniki“ zur Grundlage ihrer Theorien machten; ebenso gewissenhaft analysiert er die Werke russischer Westler. Kamieński ist einer der ersten Denker, der auf die russischen Eroberungsinstinkte hinweist, die sogar in solchen Seelen schlummern, die scheinbar von jedem politischen Barbarentum frei sind. Die Charakteristik Rußlands (S. 209—288 des genannten Werkes) erscheint als eine der zutreffendsten, die je geschrieben wurden; das Barbarentum ist, nach Kamieńskis Ansicht, eine nationale Eigenschaft aller sozialen

---

[1]) X. Y. Z. (seither Pseudonym des ehemaligen Filaret Prawdoski): Rosya i Europa; Polska 1857. Dasselbe kurz zusammengefaßt: La Russie et l'Europe; la Pologne. Lettre à M. Léon Plée sur la question européenne. 1857.

[2]) Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen. 1847—1852.

Klassen Rußlands, die revolutionären inbegriffen; ihre freisinnige und revolutionäre Gesinnung ist nichts als Schein: eine künstliche Atmosphäre, eine andere Abart des reaktionären Barbarentums. Schrecklich könne die revolutionäre Macht des Volkes werden, doch auch nur durch das ihm innewohnende Barbarentum, nicht aber durch schöpferische Kraft. Und dieser Stand der Dinge wird seit Jahrhunderten von dem Eroberungsdrang unterstützt. Nicht einmal von materiellem Vorteil oder Ehrsucht getrieben. Die breiten Volksmassen entbehren dieses Anspornes, ebenso die Intelligenz (die damalige), die mit dem Zaren gleichsam den Pakt geschlossen hat: Tue mit uns, was du willst, quäle und martere uns, nur lasse uns groß werden und über andere herrschen. Das Barbarentum ist zu Willensakten unfähig, es kann sich bloß in mechanischer elementarer Weise ins Unendliche ausbreiten.

Darauf stellt Kamieński das Dilemma: Entweder wird dieses Barbarentum völlig vernichtet d. i. geistig umgewandelt, oder aber wird die ganze Welt von ihm unvermeidlich verwüstet und unterjocht werden. Rußland ist die überwältigende Naturkraft. In abschreckenden, wahrheitsgetreuen Farben schildert der Verfasser das Elend, die ungeheure jährliche Sterblichkeitsziffer der Bevölkerung; dennoch ist es nicht wahr, als ob Rußland ein tönerner Koloß wäre; „es ist aus Eisen, wenn es solche zarische Hiebe aushalten kann, und Angst ergreift einen, wenn man daran denkt, was es bei besserer Ausnutzung solch großen Opfermutes erreichen könnte". Rußland ist heute (in den fünfziger Jahren) ein Kind; in der Zukunft wird es ein Riese werden.

Wie soll man sich also gegen eine solche Macht wehren? Es ihr an Macht gleichtun? Unmöglich, „denn wenn sich auch ein bis aufs Haar genaues Gleichgewicht herstellen ließe, so bleibt Rußland doch der Staat, dessen innere Kraft schneller wächst und bald doch die Oberhand gewinnen muß". Seine Kräfte beschränken? Das gedankenlose Barbarentum wird alles durchhalten, alles überdauern. Rußland durch Abtrennen mancher Gebiete verkleinern? Das wird der Steigerung seiner Kräfte und ihrer aggressiven Richtung nicht vorbeugen. Also seinen Interessen entgegenkommen und dasselbe für sich selber beanspruchen? Oder Rußland völlig unterjochen? Mit physischer Kraft ist Rußland nicht beizukommen. Dies würde bloß die physischen Kräfte des Barbarentums ausbilden,

ohne sie geistig zu veredeln, und Europa würde wirklich vor die Perspektive gestellt, bald kosakisch zu werden. Selbst eine Revolution wird diesem Stand der Dinge nicht abhelfen; indem sie den Geist ins Leben ruft, wird sie die Nation vereinigen, nicht entzweien. Und in erster Reihe ist ja der Verfasser prinzipieller Gegner jeder Ungerechtigkeit, Gewaltsamkeit, Unbill, Zurücksetzung des Geistes zugunsten der materiellen Kraft.

Polen ist für ihn Vertreter des höheren Elementes, da es „ein gerechtes Dasein führte." Es hat niemals Eroberungskriege geführt, ist vor Sigismund III. nie gewaltsam in Moskau eingedrungen. „Der gerechten Sache zu Hilfe eilen, dies ist die uralte und wahre Natur Polens." Vom Standpunkt einer genauen Berechnung ist Polen für die gesamte Welt eine Notwendigkeit; wenn es sich in die Arme Rußlands stürzte, würde das für den Westen eine Niederlage bedeuten; diesen einen Grund erachtet der Verfasser als genügend, um die Welt ohne Rücksicht auf die Gefühlsseite zur Lösung der polnischen Frage zu bewegen. Und auch vom Standpunkt des Gefühls ließen sich viele Gründe erbringen, da die russische Bedrückung schrecklich ist — noch schlimmer die deutsche. Aus dieser höchst komplizierten Lage gibt es angeblich nur eine Rettung: das Zusammenhalten Polens mit Europa — und mit Rußland.

Für Europa bedeutet Polen einen Schutzdamm vor der Überschwemmung durch das Barbarentum; anderseits sollte sich Polen mit Rußland vereinigen und ihm jene geistigen Elemente beibringen, deren dieses entbehrt. Den Ausgangspunkt könne nur die Befriedigung der Hauptbedürfnisse Polens und genügende Bürgschaft russischerseits dafür bilden. Die Zaren können einen Teil ihrer Ehrsucht aufgeben, die polnische Nationalität und die Freiheit Polens anerkennen, denn die Aussöhnung mit Polen ist für sie der Schlüssel zum slavischen Zepter, was der Beherrschung der Welt gleichkommt. Polen hingegen würde seine Kräfte vor Untergang bewahren, wie auch seine Mission, die in der Zivilisierung, Veredelung und Befreiung der Völker besteht, erfüllen.

Wer wird nicht aus dem Werke von Kamieński die uns wohlbekannten Töne heraushören? Die Besorgnis kommt hier zu Worte, „Besorgnis des Geistes" einer hohen Kultur vor Naturelementen, jene Besorgnis, die einstmals den König Sigismund August (S. 11), General Sokolnicki (S. 43), Kołłątaj (S. 53) in

Anbetracht der aufsteigenden Macht des Barbarentums heimsuchte. Zum Schluß rät Kamieński, womit Waleryan Krasiński (S. 158) abzuschrecken suchte: er kehrt zur Idee des Fürsten Lubecki zurück (S. 87), ohne sie aber wie jener in bureaukratischem Sinne aufzufassen, zur Idee einer moralischen Beherrschung Rußlands um den Preis der staatlichen Vereinigung.

Das Buch von Kamieński war ein Prüfstein. Es wurde von der Emigrantenpresse, mit mehr oder weniger Anerkennung für den Patriotismus und die Gelehrsamkeit des Verfassers, einstimmig abgelehnt[1]). Mit Entrüstung wurde seitens dieser Presse auch die Nachricht aufgenommen, daß einige Bekenner des Towianismus (S. 146), von den Grundsätzen der Christenliebe ausgehend, im Jahre 1857 an den neuen Zaren eine Adresse gerichtet hatten. Die Emigration verlieh ihren Gefühlen auch einen demonstrativen Ausdruck, indem sie heftigen Protest erhob und die von Alexander II. gewährte Amnestie rundweg ausschlug. Die alte Garde mochte sterben, doch konnte sie sich nicht ergeben.

Übrigens ist die durch den Pariser Frieden verursachte Niedergeschlagenheit bald einer zuversichtlicheren Stimmung gewichen. Der Krimkrieg hatte nämlich zwei bedeutungsvolle Tatsachen ans Licht gefördert: die Möglichkeit einer Konsolidierung europäischer Weststaaten gegen Rußland und das Auftreten einer neuen, für die Polen so alten Kraft: der Idee der Nationalität. Immer weitere Kreise gewinnt diese Bewegung in Deutschland, Ungarn und Italien. Überall äußert sie sich in doppelter Form. Cavour und Garibaldi, Graf Szechenyi und Kossuth stehen einander gegenüber: das Prinzip der revolutionären und der organischen Arbeit, Gegensätze, die binnen kurzem in anderer Kraftanspannung auch in Polen hervortreten sollen.

---

[1]) X. Y. Z. hat noch 1859 einen Aufruf an die Emigration veröffentlicht, welche er zum gemeinsamen Wirken mahnte; 1860 begann er in Genf eine Zeitschrift „Prawda“ herauszugeben; er preist Napoleon III., rät aber nicht, die ganze Hoffnung auf ihn zu setzen, vielmehr Polens Sache durch tatkräftiges Wirken zu fördern, die politische Erziehung zu reformieren, zur Selbständigkeit heranzubilden, den allslavischen Gedanken, der vom Panslavismus oder Panrussismus zu unterscheiden sei, zu verbreiten, er erklärt sich gegen den Aufstand und strebt eine moralische Verjüngung Polens an. 1863 wird er zum Anhänger der Bewegung und macht sich an die Umarbeitung seines alten Werkes über den Volkskrieg.

Mit der Erstarkung des nationalen Gedankens in Europa mußte auch Rußland rechnen. Der Krimkrieg hatte den Bankerott der Nikolaitischen Ideologie vor der ganzen Welt erwiesen: nach dem Tode des Zaren wurde eine Neuorientierung im liberalen Sinne unvermeidlich. In Rußland entstand ein Ideenkampf; es ergoß sich eine Flut von Reformplänen, die in erster Reihe, was nur zu begreiflich war, sozialer Natur waren: war doch in Rußland ebenso wie in Litauen und Ruthenien die Leibeigenschaft noch immer nicht abgeschafft. Die Nationalitätenfrage stand daher erst in zweiter Reihe, fand aber hier und da begeisterte Anhänger; es ist für die Russen charakteristisch, daß sie für die radikalsten Ideen enthusiastisch eintreten, sofern diese aus dem Auslande kommen und zur Verwirklichung — im Ausland gelangen sollen. So begeisterten sich damals russische Offiziere für Garibaldi, priesen ihn laut in Warschau[1]), um damit ihrem Groll gegen Österreich für dessen Stellung während des Krimkrieges Ausdruck zu geben. Die radikalen Westler gruppierten sich bald in London um Herzen und dessen „Kołokol“ (die Glocke), um der Nationalitäten-, besonders der polnischen Frage eine tiefere Aufmerksamkeit zu widmen. Das offizielle Rußland hatte sich am Pariser Kongreß gegen die Behandlung der polnischen Frage verwahrt, unoffiziell aber erklärt, der Zar sei gewillt, aus eigenem Antrieb Erleichterungen und Rechte zu gewähren. Den Vertretern der polnischen Gesellschaft, die 1856 dem Zaren einen begeisterten Empfang in Warschau bereiteten, schleuderte dieser jedoch die historischen Worte zu: „Point de rêveries, messieurs! Point de rêveries!“ Als Napoleon III. bei der Zusammenkunft in Stuttgart (1857) den Zaren an Polen erinnerte, erregte er damit dessen heftigsten Unwillen.

Hier und da flackerte aber im Lande der politische Gedanke auf. Während des Aufenthaltes Alexanders II. in Warschau 1856 trug sich ein Teil des Adels mit der Absicht, um Verwirklichung mancher Punkte des Organischen Statuts (S. 119) zu petitionieren; nach den schroffen Worten des Zaren wurde diese Absicht aufgegeben. Zu dieser Zeit trat in Warschau Graf Alexander Wielopolski (Marquis Gonzaga Myszkowski, kurzweg „Margrabia“, „der Markgraf“ genannt) aus seiner ländlichen Ab-

[1]) Wrotnowski: Porozbiorowe aspiracye polityczne narodu polskiego. IV. Aufl., S. 211.

geschiedenheit heraus und schlug eine Petition vor, die sich gegen jede „Träumerei" verwahrte und nur um innerer Reformen ersuchte; damit mochte sich aber der Adel nicht begnügen, und Wielopolski blieb isoliert. In kleinen Kreisen, besonders in Litauen, wo das Polentum unter Nikolaus I. schwer gelitten hatte, kamen einige vereinzelte Huldigungen an den neuen Zaren zustande, die die Grenzen einfacher Loyalitätskundgebungen überschritten; an einen neuen, jungen Herrscher knüpft man ja immer wieder neue Hoffnungen. . . . Manche Zugeständnisse an das Land erwiesen sich als unvermeidlich; es wurde daher eine Amnestie erlassen, eine teilweise Herausgabe der Dichtungen von Mickiewicz gestattet, das Reiseverbot nach dem Ausland aufgehoben; außerdem wurde in Warschau eine medizinische Schule und ein landwirtschaftlicher Verein, in Wilno ein archäologischer Verein genehmigt. Politische Reformen im größeren Stile waren von der Regierung nicht in Aussicht gestellt, was die polnische Intelligenz um so schmerzlicher empfinden mußte, als in anderen Ländern die nationale Idee eben ihre Wiedergeburt feierte.

Der polnische Gedanke mußte sich abermals eine Stätte in Paris suchen, das zu dieser Zeit zu einer wahren Schmiede des europäischen politischen Lebens wurde. Napoleon III. hatte in seine politische Werkstatt die Nationalitätenidee aufgenommen, zur Aufrichtung Rumäniens geholfen, im stillen die italienische Aktion vorbereitet. In der polnischen Emigration gab sich eine äußerst rege Tätigkeit kund, wie vor 1846. Beide Richtungen, die das Problem der Vereinigung der Nation lösen wollten, hatten in der polnischen Kolonie ihre prädestinierten Vertreter: die aristokratisch-organische in Czartoryski, die demokratisch-revolutionäre in den Epigonen der Demokratischen Gesellschaft.

II.

Der greise Fürst, bald ein Neunziger, bewahrte seine ganze Geistesfrische; seine Salons wurden wiederum zum Mittelpunkt der polnischen Aristokratie, die, vom glänzenden Hofe Napoleons III. angezogen, ebenso wie im ganzen damaligen Europa, sich einem rauschenden Salonleben und Plänen einer Wiederherstellung Polens hingaben[1]). Der Fürst hielt wiederum alle Fäden einer ausge-

[1]) A. E. Koźmian: Listy 4 B. Lemberg 1894.

breiteten politischen Bewegung in der Hand, gründete abermals eine diplomatische Kanzlei[1]), gewährte seinen Schutz einer Zeitschrift, die alle vorausgegangenen an Wert weit übertreffen sollte: die Zeitschrift „Wiadomości polskie" (Poln. Nachrichten) (1857 bis 1861), der zwei Publizisten, Julian Klaczko und Waleryan Kalinka, Schöpfer der ein halbes Jahrhundert vorhaltenden Ideologie der polnischen Konservativen, ihre Bedeutung verliehen.

Zum politischen Tonangeber dieser Zeitschrift wurde Kalinka[2]). Im Jahre 1846 als Zwanzigjähriger ein roter Radikaler, Sekretär des Krakauer Diktators Tyssowski, später unter einem Pseudonym den Konservatismus der Stadt Krakau mit blutiger Satire peitschend[3]), war er schon 1855 Sekretär des Grafen Zamojski in Konstantinopel; zurzeit weilte er im Hotel Lambert, um später noch an der Diplomatie von 1863 teilzunehmen und sich schließlich ins Kloster zurückzuziehen, nachher in Galizien an die Spitze der Resurrektionisten zu treten und als Historiker einer der Begründer der Krakauer historischen Schule (S. 2) zu werden. Schon in seiner Pariser Periode hatte sich Kalinka, bei dem das jugendliche Temperament bereits im Verlöschen war, historische Anschauungsweisen errungen; er hatte viel zugelernt, die realen Grundlagen des Lebens erkannt[4]), das polnische Leben aller drei Teilgebiete gründlich studiert und dies in den „Wiadomości" kritisch zum Ausdruck zu bringen gewußt. Mit kraftvoller männlicher Stimme mahnt er seine Landsleute, sie möchten das „polnische Klagen über den Westen", über die ihnen von Napoleon I. und anderen verursachten Enttäuschungen aufgeben, dafür das meiste von sich selbst fordern: Opferwilligkeit, höchste Kraftanspannung, systematische Arbeit. Rußland grollt er, glaubt nicht, daß es je sein Verhältnis zu Polen ändern würde und trägt auch danach kein großes Verlangen, im Gegenteil, je schlimmer, desto besser! Dies solle aber keineswegs zu einer Aufstandsbewegung führen. „Mit jeder hingeschiedenen Generation gibt's immer weniger Sicherheit (in Polen), immer weniger Möglichkeit (zum Arbeiten fürs Vaterland) und immer mehr Hindernisse und Pflichten. Und es gibt kein Mittel, dieses verhängnisvolle Abwärtstreiben zu verhüten, bis eine Generation

[1]) St. Tarnowski: Waleryan Kalinka. Krakau 1887.
[2]) Wl. Smoleński: Waleryan Kalinka (Pisma hist. III); Tarnowski: l. c.
[3]) Pęcławski: Listy o Krakowie. Posen 1850.
[4]) Galicya i Kraków. II. Aufl. „Dzieła" B. X.

aufsteigt, die mit heiliger Resignation dieses Kreuz auf sich nimmt und männlich all die unserer Lage eigene Last und Leid erträgt, bis sie, im Blutschweiß der täglichen Arbeit gebadet, unter dem Druck täglicher Verleugnung, im Feuer der Buße sich für den entscheidenden Kampf stählt, der am Vorabend unserer Auferstehung mit unseren Feinden ausgefochten, ihr schon zum Glück und Lohn gereichen wird. Weder ein Mensch noch eine Nation vermögen den ihnen zugedachten Kelch zurückzuweisen. Voreiligkeit könnte hier nichts nutzen; kraftlose Ungeduld würde nur neue Hilflosigkeit schaffen, aufs neue das Joch verlängern, der künftigen Generation neue Leiden und Gefahren auferlegen." „Der Krieg gegen Moskau ist zwar das Ziel unserer Hoffnung, muß aber auch zur Krone unseres Strebens werden. Nicht Kriege allein wiegen in der Weltgeschichte, die im Frieden erkämpften Errungenschaften sind nicht weniger ehrenvoll: sie sind nicht weniger dauerhaft und entscheidend[1])."

Einen größeren Einfluß übte der zweite Hauptmitarbeiter dieser „Polnischen Nachrichten", Julian Klaczko[2]), aus. Dieser Sohn des Wilnoer Ghetto, im Knabenalter Verfasser hebräischer Gedichte, nachher Königsberger Doktor, vor 1848 Lieblingsschüler und Mitarbeiter von Gervinus, im Jahre 1848 Mitglied des polnischen Nationalkomitees in Posen — doch noch als Vertreter der Juden —, ist zu der hier in Betracht kommenden Zeit bereits ein eifriger überzeugter Katholik und Konservativer, erstklassiger Publizist, um bald darauf in der „Revue des deux Mondes" europäischen Ruf zu gewinnen[3]). Das Jahr 1848 brachte ihm schwere Enttäuschung von deutscher Seite, und er veröffentlichte damals ein offenes Schreiben (S. 158), das schon jenen Stil voll glänzender Antithesen, Paradoxen, neuer origineller Wortbildungen aufweist, womit er später den europäischen Leser blenden sollte. In Paris führt er das äußerst bescheidene Leben eines polnischen Publizisten, bewundert und eignet sich die französische Kultur an und lebt sich tief in die polnische ein. Diese Kultur sieht er in der Vereinigung der polnischen katholischen Ethik mit dem traditionellen, unaufhaltsamen Streben

[1]) Polityka rosyjska w Polsce. Wiadomości polskie 1857, Nr. 27.

[2]) Étude de diplomatie contemporaine. Paris 1865. Deux chanceliers 1876; Juliana Klaczki: Pisma polskie. Warschau 1912; Listy włoskie, Krak. 1908.

[3]) St. Tarnowski: Julian Klaczko. Krakau 199.

nach Unabhängigkeit. Mit seiner scharfen Feder setzt er polnischen Belletristen zu, die das polnische Nationalideal nicht hoch genug halten, ebenso aber Demokraten und Revolutionären vom Schlage eines Mierosławski. Grundsätzlich verwirft er jede Verschwörerarbeit; sein Ideal ist Cavour, nicht Mazzini; er preist die damalige deutsche Methode zur Erlangung der Unabhängigkeit, nicht die des Jahres 1848; Verschwörungen sind ihm „eine gefährliche Waffe, die losgeht, bevor sie gegen den Feind gerichtet wird, eine Granate, die in den Reihen der eigenen Truppen platzt[1])"; sie bedroht die allerteuersten Güter: Gerechtigkeit, Ordnung, Moral.

Aus dieser Schatzkammer der Ideen, wie sie Klaczko und Kalinka aufhäuften, sollte der polnische Konservatismus jahrzehntelang schöpfen; Ende der fünfziger Jahre geben sie beide der Politik des Hotel Lambert den Grundton an, den der greise Fürst anläßlich der Jahresfeiern zum 3. Mai öffentlich vertritt, indem er auf die vernachlässigten Gebiete der polnischen Kultur und Volksbildung, des Wirtschaftslebens, der Literatur hinweist und die Jugend zu Pflicht, Glauben und Moral anregt. Leider hat er weniger die Notwendigkeit der Lösung der Bauernfrage betont, obwohl die Bauern des Königreichs noch keinen Boden besaßen und die in Litauen und Ruthenien nach wie vor das schrecklichste Joch der Leibeigenschaft zu ertragen hatten. Im Gegensatz zu seinem Programm aus den Jahren 1832—1846 gab der Fürst das Insurrektionsmotiv völlig auf (S. 113), betonte hingegen das der organischen Arbeit und widmete sich desto eifriger der Diplomatie, wobei er sich hauptsächlich auf das Pariser Kabinett stützte. Und als Napoleon III. das Nationalitätenprinzip aufnimmt, Italien gegen Österreich zu Hilfe eilt, vergessen die „Wiadomości polskie" gleich nach der Schlacht bei Solferino die vorher gepredigte langsame organische Arbeit und schreiben[2]): „Die Sonne von Austerlitz geht heute über den Alpen auf; in dem weiteren Laufe, den die Vorsehung ihr angewiesen, wird sie mit ihren Strahlen auch die lechischen Gefilde berühren. Bevor sie dieselben erreicht, säen wir eifrig die Saat des künftigen Polens." Dem Hotel Lambert beginnt die Idee einer polnisch-österreichisch-französischen Koalition gegen Rußland vorzuschweben . . . .

[1]) Wiadomości polskie 1859 Oktbr.
[2]) Nr. v. 23. April 1859.

III.

„Wiadomości polskie" waren das Organ der „Weißen"; nun begannen sich auch die „Roten" zu organisieren.

Sie organisierten sich nach dem Muster aller Radikalen des damaligen Europa, deren Hauptzentren Paris und London waren. Mazzini und Garibaldi, Kossuth und Klapka, Marx und Engels, Herzen und Bakunin entfalten fieberhafte Tätigkeit, träumen von einem neuen Europa und arbeiten tatsächlich für den Triumph der Nationalitätsidee. Der alte „Demokrata polski" (S. 104) wird neu herausgegeben, fristet aber ein trauriges Dasein, kaum ein Abglanz seiner einstigen Bedeutung; dafür begründen die polnischen Nationalrevolutionäre in Paris 1857 den „Przegląd rzeczy polskich" (Revue polnischer Sachen), der am Vorabend des Aufstandes 1863 von der französischen Regierung aufgehoben wurde.

Die „Roten" verfügen nicht über eine so gediegene Feder wie die Kalinkas oder eine so blendende wie die Klaczkos im Lager der „Weißen"; es gibt aber auch unter ihnen hervorragende Kräfte: Zygmunt Miłkowski (T. T. Jeż), Soldat von 1848, der später auf dem Balkan eine rege Tätigkeit entwickelte, nach Jahren ein vielgelesener Romanschriftsteller wurde, der bis an sein Lebensende — er starb 1914, 92 Jahre alt — den Traditionen der Demokratischen Gesellschaft treu bleiben sollte; ferner General Wysocki und der Redakteur der Zeitschrift: Seweryn Elżanowski. Der hervorragendste in dieser Gruppe ist Ludwik Mierosławski.

Diese scharf ausgeprägte Individualität hat manchen entscheidenden Momenten der polnischen und nicht nur der polnischen Geschichte ihren Stempel aufgedrückt. Zu jener Zeit hatte Mierosławski trotz seiner verhältnismäßig jungen Jahre bereits (geb. 1814)[1]) wie nicht viele seiner Zeitgenossen ein inhaltreiches Leben hinter sich, das von literarischen Werken, historischen Taten, von Feinden und von kleinen aber schmerzlichen Intrigen ausgefüllt war. Unter den Bauern der Provinz Posen waren über ihn Wunderlegenden im Umlauf; der Adel haßte ihn wie eine Verkörperung des Teufels, die Jugend sah

[1]) Bol. Limanowski (in „Szermierze wolności"; Dr. H. Gierszyński: Generał Ludwik Mierosławski Krakau 1913 (Apotheose); M. Wierzbiński: L. M. Portret. Dziennik Poznański. Juli 1915 (Pamphlet).

in ihm den „Engel der Revolution“. Er selbst verzehrte sich im inneren Feuer, das nur hier und da zum Ausdruck kam, andere verbrannte, ihn selbst verglimmen ließ; er blendete andere, doch am meisten sich selbst, durch seine feurige Beredsamkeit, ohne für seinen Tatendrang ein entsprechendes Gebiet zu finden. Die „Geschichte des Novemberaufstandes“, französisch im Jugendalter[1]) geschrieben, später im Laufe langer Jahre polnisch umgearbeitet[2]), militärische Aufsätze, im „Demokrata Polski“ gedruckt, ließen in ihm einen unbedingten Anhänger der französischen Revolution erkennen, der allen antirevolutionären Regungen nachspürte, sowie einen militärischen Fachmann, dem die Feldzüge Friedrichs des Großen als Vorbild galten; er hielt sich auch immer an die Persönlichkeit dieses Herrschers, als er Polen den Vorwurf machte, daß es im Jahre 1831 kaum einige Monate dem Angriff Rußlands standzuhalten vermochte, während der preußische König jahrzehntelang gegen halb Europa wirksam kämpfte. Alle diese Schriften waren gesprochene Taten, Ausdruck einer übermäßigen, aber gefesselten Energie; der Verfasser hielt sich denn auch für einen Napoleon, dem niemals das Glück beschieden wurde, an der Spitze eines regulären Heeres zu stehen; als er aber nach ziemlich guten Jugendproben endlich zu einer Aktion im großen Stil berufen wurde, da war er nur noch ein Bündel zerrissener Nerven, ohne wirkliche Kraft, erschöpft für immer.

Die Psyche Mierosławskis hat nichts von den Charakterzügen eines Lelewel, Worcell und anderer „polnischer Heiligen“. Mütterlicherseits war er Franzose, und das kann vielleicht manche Seite seiner Individualität erklären. Im Gegensatz zu der Mehrheit der Emigranten von 1831 war er keine religiöse Natur, obwohl er sich öfters auf das Christentum zu berufen pflegte; seine Jugenddichtungen („Szuja“, „Żelazna Maryna“), die er übrigens in späteren Jahren verleugnete, mahnen an die wüsteste französische Schundromantik; französisch war auch seine Großmannssucht, sein echt gallischer Witz (vgl. seine bekannte Phrase: er ziehe eine Predigt in dem Molièretempel einer Opernkomödie in der Lorettokirche vor; sein Motto zu dem „Powstanie Poznańskie“: „gegen tödliche Heuchelei sei das einzige Mittel

[1]) Histoire de la révolution de Pologne, 1835.

[2]) Powstanie narodu polskiego, I—II 1845—46, III 1865, IV—V 1867—68, VI (Dyplomacya polska w 1830 i 1831) 1875, VII 1877, VIII 1887.

zynische Wahrheit;" oder der prächtige Schluß seiner Berliner Rede). Als Schriftsteller verfügt Mierosławski über einen originellen, konvulsiven, grellen Stil voll glühenden Pathos, seltener Metaphern, von invektivem Zischeln unterbrochen, jedenfalls einer der eigenartigsten polnischen Stilisten. Über seine militärischen Aufsätze sind die Meinungen sehr geteilt. Er muß wohl kein Dutzendtheoretiker gewesen sein, wenn ihn die französische Regierung mit Vorträgen in der Militärschule betraute; als Heerführer hat er zwei Siege aufzuweisen, und trotz seines späteren Mißgeschickes haben preußische Schriftsteller ein günstiges Urteil über ihn gefällt[1]).

Mierosławski als Redner muß in Momenten der Begeisterung hinreißend gewesen sein; die Gegner scheuten sich, mit ihm zu verhandeln, um nicht dem Zauber seiner Beredsamkeit zu unterliegen. Historisch bleibt denn auch seine vor den Richtern in Berlin am 3. August 1847 gehaltene Rede, in der er den preußischen Richtern eine Gegenanklage zuschleudert, daß nicht die angeklagten polnischen Demokraten, vielmehr die drei Teilungsmächte Kommunisten seien; mit der stolzen Herausforderung, daß die Zentralisation damals keine Absicht hatte, gegen Preußen zu revoltieren, obwohl sie sein Joch ebenso wie das der beiden andern Unterdrücker haßte; eine Rede, die eine glänzende, logische, auf Tatsachen aufgebaute Glorifizierung nicht der eigenen Persönlichkeit, sondern der Idee der kämpfenden polnischen Demokratie enthielt. Diese Rede wurde übrigens derart vorgetragen, daß auch die polnisch nicht verstehenden Zuhörer von ihr hingerissen wurden. Es gibt von ihm mehr solcher Reden, alle in der pathetischen, hyperbolischen Sprache der Zeit Viktor Hugos gehalten, alle von den Gegnern, z. B. Klaczko unbarmherzig in der Polemik zerpflückt, alle, wie die gesamte Tätigkeit Mierosławskis, die Revolution in Polen bezweckend. Und was ist die Revolution? „Die Revolution ist", sagte er 1845, als er nach Posen verreisen sollte, „das Aufberufen aller erstarrten nationalen Kräfte zur Realisierung des uns verpflichtenden staatlichen Ideals. Und da unser Ideal ein geographisch unteilbares, sozial gleichberechtigtes und politisch allmächtiges Polen ist, so wird nach unsern Begriffen Polen im Revolutionszustand bleiben, bis es zu den äußersten Landes-

[1]) Dr. Hans Schmidt: Die polnische Revolution i. J. 1848, S. 223.

grenzen von der Fremdherrschaft, bis in die letzten sozialen Tiefen von Privilegien und in seinem ganzen Mechanismus von Kraftlosigkeit befreit wird." Damit war also hauptsächlich eine politische Revolution gemeint; der Nachkomme des Konvents von 1793, war Mierosławski bis an sein Lebensende sozialistischen Ideen abgeneigt geblieben. In seinen öffentlichen Auftritten rügte er scharf die Selbstsucht des Adels, die dieser in Sachen des unter dem Joch des Frondienstes schmachtenden Bauern an den Tag legte; in seiner Zeitschrift „Baczność" (Achtung!), welche seit dem 1. Juni 1862 in Paris erschien, stellte er die Losung auf: „Polen durch soziale Revolution und den Aufstand"; gleichzeitig war zu lesen: „Die soziale Revolution soll und kann ohne Blutvergießen durchgeführt werden." Und seine Hauptidee formulierte er in einem umfangreicheren Werke (S. 164) folgendermaßen: „ein Revolutionismus in permanentia, ein Umwandeln ganz Polens in ein einziges militärisches Lager, wie z. B. Montenegro oder Mazedonien, in eine ständige Kriegsbereitschaft, um bei der ersten günstigen Gelegenheit sich an das Befreiungswerk machen zu können." Und die Ökonomie nationaler Kräfte? Und die rationelle Organisierung der Bewegung? An dieser Fähigkeit hat es Mierosławski stets gemangelt. Er war ein glühendes Schwert, das leuchtete und alle Schwierigkeiten mit seiner Schneide durchhauen wollte. Sein Licht warf aber weithin helle Strahlen, und die Roten, die sich um den „Przegląd rzeczy polskich" gruppierten, nahmen ihn gerne auf. So war dem im Hotel Lambert herrschenden Geiste die denkbar grellste Antithese erstanden.

IV.

Diese beiden Richtungen bahnten sich bald den Weg in den russischen Anteil, wo sie den realen Landesverhältnissen entsprechend eine Wandlung durchmachten. Der von Nikolaus I. und Paskewitsch geschmiedete Eisenreif war gesprungen (S. 175); ein Teil der Emigration kehrte zurück, ebenso die Verbannten aus Sibirien mit ihren durch jahrelange Sehnsucht und Fernperspektive idealistisch geschliffenen Gläsern und den der jungen Generation unbekannt gebliebenen revolutionären Ideen. Der ganze Lauf der Geschichte war ja danach angetan, die Gemüter zu revolutionisieren. Das Nationalitätenprinzip hatte 1859 auf den Feldern von Magenta und Solferino einen glänzenden Sieg

über Österreich davongetragen. Den Namen Napoleons III. umgab Glorie; Garibaldi wurde zum Abgott der fühlenden Jugend. Aus Haß gegen das „undankbare" Österreich pflegten die russischen Offiziere unter der ihnen fremden polnischen Bevölkerung dem Freudegefühl über den Sieg der italienischen Sache Ausdruck zu geben[1]). Das offizielle Rußland wollte die Nationalitätenidee für seine Zwecke ausnutzen, um seine Hegemonie über das Slaventum auszudehnen; im Mai 1860 nahm daher der Vizekanzler Gortschakow eine energische diplomatische Aktion wegen der unerträglichen Lage der Christen in Bosnien, Herzegowina und Bulgarien in Angriff.

Alsbald erwachte das Königreich. Die Versuche einer Aktion zugunsten des Ausgleichs und das Zustandebringen einer Zarenadresse im Jahre 1856 (S. 176) waren das Werk einer Handvoll Adeliger, Aristokraten und Adelsmarschälle. Die Mehrheit des Adels, der sich nach 1848 in Konservatismus und Passivität zurückgezogen hatte, vertrat gleichzeitig alte Traditionen, Erinnerungen an das historische Polen, verbunden mit Litauen und Ruthenien, bewahrte in treuem Gedächtnis Kościuszko und Napoleon, die Ereignisse von Bar und Grochow. Die Gefühle dieser Mehrheit kannten Rußland gegenüber keine Passivität; faktisch machte sich dagegen eine politische Passivität breit. In den Städten lebte eine zahlreiche Klasse polnischer Beamten, die von den alle höheren Posten einnehmenden Russen systematisch unterdrückt wurden; diese Klasse stand Rußland, wo doch eine andere Sprache und ein anderes Strafgesetz herrschte, vollkommen fremd gegenüber; neben ihr war eine zahlreiche Handwerkerklasse vorhanden und — besonders in Warschau — eine sich herausbildende Bürgerklasse, die vage Traditionen des Jahres 1794 hegte. Alle diese Gesellschaftsschichten, an den Folgen der Jahre 1846, 1848, 1855 tragend, jedoch schon erstarkt und politisch ausgehungert, von dem in ganz Europa wütenden Fieber angesteckt, nach der Tyrannei des Paskewitsch nach freierem Atmen lechzend, durch die ihnen von dem neuen Zaren zuteil gewordenen Enttäuschungen aufs neue gereizt, liehen williges Ohr den Gerüchten, Tendenzen, Liedern, die von den aus Sibirien Heimgekehrten, von alten und neuen Emigranten verbreitet, gleichwie frische Luft die im Gefängnis Schmach-

[1]) Wrotnowski: Porozbiorowe aspiracye polityczne narodu polskiego, S. 211.

tenden berauschten. Selbstverständlich griff die Exaltation am ehesten in die Kreise der Warschauer Jugend. Die Atmosphäre war am Ende der fünfziger Jahre etwaigen politischen Bewegungen, unbestimmbarem nationalen Streben und patriotischen Kundgebungen besonders hold.

Und abermals sollten, wie vor dem Novemberaufstande zwei Männer die Überzeugung der nationalen Mehrheit zum Ausdruck bringen. Als erster trat in die Öffentlichkeit Graf Andrzej Zamojski, Bruder des Generals Władysław Zamojski (S. 111); 1831 Gesandter der polnischen Nationalregierung an Metternich[1]), hatte er im Gegensatz zu dem „Steuermann“ des Hotel Lambert weder vom europäischen Krieg noch von der Hilfe des Auslands die Erlösung Polens erhofft. Um die Verbreitung fortschrittlicher Ackerbaumethoden sehr verdient, dem Äußern und Betragen nach ein Engländer, predigte er ruhige organische Arbeit, wonach in geeigneter Zeit „Polen gleichwie eine reife Frucht sich vom russischen Baum loslösen wird“; gleichzeitig war er, was kein Engländer zu sein vermöchte, die Verkörperung politischer Passivität. Das Ideal Zamojskis war, daß über das wiederhergestellte Polen „fürderhin russische Monarchen herrschen; er wünschte mit Rußland ungefähr ein solches Verhältnis zu erhalten, wie es zwischen Ungarn und den andern zur österreichischen Monarchie gehörenden Ländern besteht, war daher der Meinung, daß ein politisches Dasein des Landes, von Rußland abgesondert und nur durch eine dynastische Union mit ihm verbunden, unvergleichlich leichter ausführbar und für Polen bedeutend vorteilhafter wäre, als ein Dasein unter einer eigenen polnischen Dynastie . . . das den einzigen und Hauptzweck politischer Aspirationen der gesamten Nation bildet[2]).“ Zamojski hütete sich aber, dieses sein Ideal angesichts des Adels zu bekennen, um nicht seine Popularität dadurch einzubüßen, und er tat auch nichts zu dessen Verwirklichung. Seine innere Schwäche verbarg er unter der Theorie der Passivität. Angesichts der sich immer mehr zuspitzenden Ereignisse, wo es galt, entweder das Maximum von Konzessionen von der Regierung zu erzwingen oder aber, die allerletzten Konsequenzen in Betracht ziehend, eine nationale Offensive zu

[1]) Andrzej Zamojski: Moje przeprawy. Pamiętnik o czasach powstania listopadowego.

[2]) Wrotnowski: l. c. 218—220.

organisieren, wurde von Zamojski, dem Vertreter des gesamten Adels, immer noch die Taktik des Nichtintervenierens angewendet[1]). Noch 1863, als das Blut der Aufständischen Polens Erde ohne Hoffnung auf Sieg färbte, wandte sich die russische Regierung an den in der Verbannung in Paris lebenden Zamojski, er möchte, sogar um den Preis weiterer nachträglicher Reformen, nach Wielopolski die Zivilverwaltung des Königreichs übernehmen, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort[2]).

Um Zamojski bildete sich ein Zentrum der damaligen Gesellschaft; ihm trat entgegen, wie 1830 Lubecki dem Fürsten Czartoryski (S. 86), Alexander Wielopolski. Marquis Wielopolski[3]), eine starke Individualität, ein klardenkender Kopf, von unbeugsamem, konzentriertem Willen, war vom polnischen Durchschnittsadel so grundverschieden geartet, daß dies allein schon seine Unpopularität zur Genüge erklärt: er blieb denn auch der Gesamtpsyche seines Volkes fremd. Wie sein Äußeres, eine gebieterische Riesengestalt, ein Übermaß gewaltsam im Zaum gehaltener Kräfte bekundete, so brodelte auch sein inneres Wesen von leidenschaftlichen Gefühlen und Gedanken, nur von dem einen Gesetz, dem des Stolzes, in Disziplin gehalten. Eine schier dämonische Gefühlswucht entlädt sich in seinem wohlbekannten Brief eines polnischen Edelmannes an Fürst Metternich (S. 147), gleichzeitig aber ein kühner, isolierter, sich um niemanden kümmernder, mit der Rücksichtslosigkeit eines „Kleinkönigs" des alten Polens ausgesprochener Gedanke.

Schon in seinen Jugendjahren, nach der verfehlten Mission eines Abgesandten der revolutionären Regierung nach London 1831, hat er sich in dem revolutionären Reichstag der Mehrheit entgegengestellt, indem er kühn die konservativen Grundsätze vertrat; er war es auch, der hauptsächlich zum Fall des Antrages über Verleihung der Freiheitsrechte an Bauern und Juden beigetragen hat. Im Jahre 1846 stellte er sich durch

[1]) Wrotnowski l. c. S. 233: als er nach den am 27. 2. 1861 gefallenen Schüssen vom Statthalter aufgefordert „nach dem Schloß fuhr, wäre er froh gewesen, wenn man ihn in diesem Augenblick um keinen Rat befragt hätte". Z. L. S., l. c. II., 408.

[2]) Wrotnowski: l. c. 298, 301.

[3]) H. Lisicki: A. Wielopolski, 4 Bd. Ders.: Le Marquis Wielopolski, 2 Bd. (Apologie); St. Tarnowski: Kritik dieses Werkes. Przegląd Polski 1879; A. G(iller): A. Wielopolski 1878 (Contra); W. Spasowicz: Literacki i polityczny spadek po A. Wielopolskim (Pisma II).

seinen „Brief des polnischen Edelmannes" der öffentlichen Meinung entgegen, bewahrte dann eine herausfordernde Haltung in einer ganzen Reihe von Vermögensprozessen und hat es dazu gebracht, daß er im Jahre 1859 der unpopulärste Mensch unter dem polnischen Adel war. Ebenso isoliert war er in seinen geistigen Sympathien. Dieser leidenschaftliche Slavophile war Zögling und Verehrer der deutschen Philosophie und Rechtswissenschaft; den größten Anklang fanden bei ihm die preußischen Muster; es war ja auch eine tiefe Geistesverwandtschaft zwischen ihm und Bismarck vorhanden. Diese beiden dämonischen Naturen gelangten fast gleichzeitig zur Macht; auch Bismarck stand ja gleich zu Anfang mit der Vertretung seiner Nation auf dem Kriegsfuß; er durfte aber vom ersten Augenblick an auf seine eigene Gesellschaftsschicht zählen und wußte binnen kurzem die Nation zu überzeugen, daß er, was das allgemeine Nationalideal anbelangt, nicht nur mit ihr übereinstimme, sondern es auch sehr geschickt zu fördern wisse. Um dieses Ideals willen zögert er nicht, das allgemeine Stimmrecht ins Leben zu rufen, an die Revolutionäre einen Appell zu richten, mit Lassalle Konferenzen abzuhalten. Wielopolski hat sich nicht ein einziges Mal auch nur zu dem Gros seiner eigenen Klasse herabgelassen[1]); Bekenner einer positiven ruhigen Arbeit, hat er nicht wie Cavour das Vertrauen der Massen durch organische Assoziationsarbeit zu gewinnen gesucht, und als Chef der Zivilverwaltung warf er die herausfordernden Worte hin: es läßt sich manchmal etwas Gutes machen für Polen, nicht aber mit den Polen. Der Marquis schien psychisch gleichsam einer andern Rasse anzugehören; und da er in sehr komplizierten Verhältnissen zu wirken gezwungen war, so ließ er sich eine Unzahl Fehler, Taktlosigkeiten und Widersprüche zuschulden kommen; die Gesellschaft konnte sie ihm aber nicht verzeihen, weil sie eben in ihm einen ihr völlig Fremden sah.

Diese Eigenart Wielopolskis äußert sich in seiner ganzen Politik. Seit seiner Jugend entschiedener Konservativer, doch einer der aufgeklärtesten jener Zeit, seit 1831 gänzlich von der Diplomatie enttäuscht, seit dem Kennenlernen der deutschen

[1]) Einigemale hat er mit dem Revolutionär Majewski verhandelt und verlangt, daß er ihm die Namen der Mitglieder des Komitees der Roten ... verrate. (Z. L. Sulima — Józef Przyborowski: Historya dwóch lat. V, 6.)

Stärke voll Respekt für sie, aber auch voll Sorge vor ihr, bildete er sich ein Programm einer legalen, nationalen Arbeit innerhalb der drei verpflichtenden Staatsverfassungen, das er folgendermaßen formulierte: „Die Polen im Königreich sollen sich Rußland und dem Slaventum nähern, die galizischen mit den slavischen Stämmen Österreichs Beziehungen anknüpfen, überall in erster Reihe die Bedürfnisse der Gesellschaft berücksichtigen, sich nirgends mit der Demagogie oder dem Radikalismus einlassen, mit Mäßigung handeln und die Gelegenheit benutzen[1])." Den Posenern empfiehlt er im Jahre 1846, sich an Friedrich Wilhelm IV. zu halten, „die reaktionären Neigungen des Königs zu unterstützen und sich der Einführung sowohl des allgemeinen Wahlrechts, wie der Aufhebung der Ständeunterschiede zu widersetzen"[2]); in Galizien gehört er 1848 zu den Gründern der Zeitung „Czas", Organ der konservativ-aristokratischen Partei, welche die Umgestaltung der österreichischen Monarchie im föderalistischen Sinne anstrebte; im Jahre 1849 begab er sich zum slavischen Kongreß nach Prag, um sich vollends in der Überzeugung zu bestärken, daß sich durch die Demokratie nichts erreichen lasse; gleichzeitig befestigt er sich aber in der nach seinem Erachten höchst vitalen slavischen Idee. Im Jahre 1846 hegte er den Glauben, daß das, „was der preußische König in leeren Worten über das Verschmelzen Preußens in ein deutsches Ganze sagte, wir sicherlich durch eine Tat beweisen werden, indem wir mit dem Slaventum verschmelzen[3])". Seine im „Briefe eines polnischen Edelmannes" zum Ausdruck gebrachte, geistig an den Gedanken des Staszic (S. 73)[4]) anknüpfende Ideologie kristallisierte sich zum Verzicht auf die Unabhängigkeit Polens, worin ihm Staszic sicherlich nicht beigestimmt hätte; das vertiefte aber seine Isoliertheit in der polnischen Gesellschaft, weil das Verzichtleisten auf die polnische staatliche Selbständigkeit folgerichtig zur Verschmelzung mit Rußland führen mußte. Auf diesem Boden stand damals keine einzige polnische Partei. Als nun Wielopolski 1859 den Versuch machte, mit dem Hotel Lambert eine Verständigung anzubahnen, kam es gleich bei der ersten Unterredung zum Bruch, da Kalinka ihm vorhielt,

[1]) Lisicki: l. c. I, 78.
[2]) l. c. 172.
[3]) Lisicki: I, 86.
[4]) Bibl. Ordynacyi Myszkowskiej r. 1860. Przyp. III.

daß er seinen Sohn ins russische Heer eintreten ließ[1]). Der Marquis schritt jedoch unbeirrt seinen einsamen Weg weiter. Auch in Petersburg blieb er gänzlich unbekannt, und erst die revolutionäre Bewegung sollte ihn auf eine größere Schaubühne bringen. Die Warschauer Kundgebungen, die Aufregung der Gesellschaft infolge des Schießens der russischen Soldateska am 27. Februar 1860 auf die Warschauer Bevölkerung, jagten der Regierung Furcht ein. Damals hat ein höherer Beamter, Henoch, dem Fürsten Gortschakow den „Brief des polnischen Edelmannes“ zu lesen gegeben. Wielopolski wurde nach Petersburg gerufen. Durch seinen Verstand, seine Haltung und Wahrung der nationalen Würde machte er hier einen imponierenden Eindruck. Bei einem Empfang am Hofe, als der Hofmarschall nicht wußte, welchen Platz er ihm, der keinen Hofrang hatte, anweisen sollte, schloß er sich selbst den Vertretern fremder Mächte an. Sein damaliger Plan[2]) ging dahin, für das Königreich die Wiederherstellung der staatsrechtlichen Zustände aus der Zeit 1815—1830 zu erwirken; als diese Bestrebungen fehlschlugen, trachtete er, das Organische Statut von 1832 (S. 119) ins Leben zu rufen, was denn auch mit einigen Einschränkungen bewilligt wurde. Zum Minister („Direktor“) für Kultus und Volksaufklärung, nachher auch zum Justizminister ernannt, ließ er seine Landsleute seine harte Hand fühlen; im Herbst 1861 von dem neuen Militärchef in seiner Stellung erschüttert, wurde er nach Petersburg berufen, wo er, statt gestürzt zu werden, im Gegenteil höher stieg. Jetzt erwirkte er eine Reihe von Reformen, welche die Verfassung des Königreichs im nationalen Geiste tief umgestalten sollten. Am 1. Januar 1862 wurde das besondere Departement für polnische Angelegenheiten im Staatsrat und die Petersburger Kodifikationskommission für die Gesetze des Königreichs aufgehoben. Dies bedeutete eine Festigung der Autonomie. Am 6. Januar wurde Feliński als Warschauer Erzbischof von Rom bestätigt. Polen wurden zu den Ministerstellen im Königreich berufen. Im April wurde der Geistliche römisch-katholische Rat, ferner der Rat für öffentliche Erziehung errichtet. Im Mai fand die erste Sitzung des Warschauer Gemeinderates statt. Dies waren Triumphe des Systems

[1]) Lisicki: Le Marquis W. II, S. 114.
[2]) Tatischtschew: Alexander II S. 430.

Wielopolski. Am 8. Juni wurde diesen Triumphen die Krone aufgesetzt, als Großfürst Konstantin zum Statthalter, Wielopolski zum Chef der Zivilverwaltung und General Ramsey zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt wurden, womit die politisch-administrativen Angelegenheiten des Landes strikt von den militärischen abgegrenzt wurden. Alle höheren Posten wurden durch Polen besetzt, mit Ausnahme des Ministers des Innern, der für einen Russen vorbehalten blieb. Gleichzeitig bestätigte die Regierung die von Wielopolski ausgearbeiteten Gesetze, wodurch die seit 1832 das Land bedrohende Russifikation beseitigt wurde. Und so kam es, daß im ganzen Königreich nur acht Russen Beamtenstellen einnahmen. Von großer Wichtigkeit war die Festigung der Autonomie, was mit Hilfe der neueingeführten Gesetze allmählich vor sich ging, von der Wiederherstellung, Polonisierung und Erweiterung der Rechte des Staatsrates angefangen bis zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit der Warschauer Verkehrs- und Postverwaltung, die bisher der Petersburger Zentralverwaltung untergeordnet war. Nicht minder wichtig war die Organisierung des Schulwesens, Ernennung Krzywickis zum Minister des Unterrichts, Gründung einer großen Zahl von Volks- und Mittelschulen, endlich die Eröffnung einer Universität („Hauptschule") am 25. November 1862. Am 8. Juni wurde den Juden Gleichberechtigung zuteil; ein Jude wurde auch in den Staatsrat berufen.

Tatsächlich kamen diese Errungenschaften nur dem Königreich zugute. Außerhalb seiner Grenzen, für Litauen und Ruthenien, hat Wielopolski nicht zu wirken gesucht. Auf diesbezügliche Vorwürfe pflegte er zu antworten: Mag Litauen selber sich um seine Autonomie bemühen, womit er wiederum mit allen damaligen polnischen Programmen in Zwiespalt geriet.

V.

Gegen die äußerste Rechte, vertreten von Wielopolski, und gegen das sich um Zamojski gruppierende Zentrum wurde im Lande bald eine Linke organisiert.

Die Emigration besaß eigentlich gar keine rechtsstehende Gruppe. Die „Weißen" des Hotel Lambert waren unentschlossen, wie es die Politik des Fürsten Czartoryski immer gewesen war. Sie hatten kein Vertrauen zu Wielopolski, unter-

stützten ihn, aber unaufrichtig[1]), indem sie gleichzeitig in der polnischen Frage, die sie als eine internationale betrachteten[2]), an fremde Regierungen appellierten und auf die Hilfe Napoleons III. zählend, die öffentliche Meinung Frankreichs zu beeinflussen suchten[3]). Am 15. November 1861 verschied in seinem 93. Lebensjahre Fürst Adam Czartoryski, mit dem letzten Atemzug eines Idealisten, nicht eines praktischen Diplomaten, die in Warschau beginnende Periode der zweifellos revolutionären Kundgebungen begrüßend. So haben denn die „Weißen" keineswegs die Bewegung zu beeinflussen vermocht, und als es zum Aufstand kam, ließen sich diese Diplomaten ohne jedwede Garantie und Berechnung von einem einzigen Wort Napoleons („durez!") einfangen und stürzten sich in die Revolution.

Bald kommt es zu einer Konsolidierung der Linken. Das „Europäische revolutionäre Komitee" (S. 159) entfaltet zu dieser Zeit eine fieberhafte Tätigkeit: es ist die Zeit der Attentate Orsinis auf Napoleon III., Beckers auf Wilhelm I. (1861), die Zeit der kolossalen Popularität Garibaldis. Unter den polnischen Revolutionären gibt es manche, die in Verbindung mit „Jung-Rußland" des Tschernyschewskij und Dobrolubow standen; Mierosławski unterhält Beziehungen zu Garibaldi, mit dessen Hilfe er eine polnische Militärschule gründet; alle fremden Protektoren trachten Einfluß auf die polnischen Angelegenheiten zu gewinnen. „Przegląd rzeczy polskich" bricht das Verhältnis mit Mierosławski ab, dessen Nervosität sich ins Krankhafte steigert; seitdem hört diese Zeitschrift auf, zur unmittelbaren Tat aufzufordern, doch in den Aufsätzen Z. Miłkowskis stellt sie die Theorie (S. 183) einer Beständigkeit des Aufstandes auf und kündet die Notwendigkeit einer Heranbildung aufständischer Kaders. Übrigens weist er die Konzessionen Rußlands ab, da Konzessionen, vom Feinde bewilligt, den Sklaven an seine Kette gewöhnen, Marasmus und moralischen Tod mit sich bringen; ebenso abwehrend verhält er sich zu dem Glauben an die Hilfe des Auslandes, sei es seitens der Kabinette oder seitens der russischen Freunde. Die alten

[1]) Lisicki: l. c. I, 156.

[2]) „Poland". A letter to the right honourable Earl of Ellenborough by General Count L. Zamojski. London 61.

[3]) Mazade: La Russie sous l'empereur Alexandre IIe. Vilbort: Varsovie; Lettre à S. M. l'empereur Alexandre IIe: Une nation en deuil en 1861 par le G^te de Montalembert; P. Gratry: La Pologne (Extrait de la Paix); alles v. J. 1861.

Worte von Mickiewicz und Mochnacki in Erinnerung bringend (S. 101), zieht er die Schlußfolgerung: „Weder Regierungen noch Völker, weder reguläre Kriege noch fremde Revolutionen werden den politischen Wiederaufbau Polens bewirken: in Friedenszeiten will niemand an uns denken, während des Krieges oder einer Revolution kann man es nicht tun, oder man hat keine Zeit dazu. Frankreich wird immer zu weit sein, England zu egoistisch, die Türkei zu schwach, die Völker viel zu sehr von inneren Angelegenheiten in Anspruch genommen, und die deutsche und moskowitische Regierung sind trotz aller Reform unseren Interessen zu sehr entgegengesetzt, als daß wir in unserer Sklavenlage eine unmittelbare Hilfe erhoffen dürften. Dafür können aber alle diese Elemente, unsere Feinde mitinbegriffen, uns sogar unwillkürlich die Gelegenheit bieten, durch eigene Energie und Opfermut die uns im europäischen Staatenbund entrissene Stellung zu erkämpfen“[1]).

Polonia farà da se . . . .

Der unmittelbaren aufständischen Bewegung fernstehend, möchte die Linke aus dem „Przegląd“ eine Reihe innerer, die polnische Gesellschaft benachteiligender Fragen lösen und die Nation für die Bewegung organisieren.

Das Land drängt zum Radikalismus. Zum Radikalismus drängt die ganze Stimmung Europas, das den Sieg der Nationalitätsidee in Italien sieht und auch in Österreich im Jahre 1859 den inneren Umbau auf nationalen Prinzipien beobachtet.

Das Zentrum in der Heimat (S. 186) vereinigt den Adel mit dem konservativeren Bürgertum; in seiner Programmbroschüre[2]) verkündet es nationale Autonomie und stellt nur als Endziel, von einem bloßen Gefühlsstandpunkt aus, Unabhängigkeit innerhalb der historischen Grenzen auf. Es erklärt sich gegen den Aufstand, da dieser eine in Preußens Interesse liegende Intrige sein könne[3]). Andere heben hervor, daß das Volk zum Aufstand nicht vorbereitet[4]) sei; diesem im Lande

[1]) Przegląd rzeczy polskich 1858 Dezbr.

[2]) St. Kaz. Gromada (K. Ruprecht): Zadanie obecnej chwili. Paris 1862; Ders.: Kwestya socyalna wobec narodowej sprawy. Paris 1862. Vgl. Agaton Giller: K. Ruprecht. Lemberg 1875.

[3]) Tak lub nie, czyli Królestwo kongresowe wobec zapowiedzianych reform. Paris 1861. Vgl. Wrotnowski l. c. 339.

[4]) (Stef. Buszczyński): Cierpliwość czy rewolucya. Paris 1862; (I. J. Kraszewski): Sprawa polska w r. 1862. Paris 1862.

wirkenden Zentrum gesellt sich vorläufig die mahnende Stimme des Fürsten Wł. Czartoryski zu[1]).

In dieser Rolle politischen Gleichgewichtes vermochte sich aber das Zentrum nicht zu erhalten.

Angesichts der von Wielopolski erwirkten Reformen sah es sich vor die Frage gestellt, sie anzunehmen oder auszuschlagen. Das Land hat die Reformen nicht angenommen. Ins Leben trat die Schulreform; es kam auch die Gleichberechtigung der Juden zustande; andere Reformen hat das Land abgelehnt.

Der Kompromiß mit Rußland wurde verworfen. Der Führer des Zentrums, Andrzej Zamojski, schwankte[2]), ebenso der Adel[3]), den Ausschlag gaben die Roten. In Übereinstimmung mit der vom „Przegląd rzeczy polskich" vertretenen Meinung erklärt der Repräsentant sowohl der Pariser wie der Warschauer Linken, daß ein Kompromiß mit Rußland für Polen so schädlich wäre, daß er schlimmstenfalls in Blut ertränkt werden müßte. „Indem wir den Aufstand heraufbeschwören, zu dem wir Vorbereitungen treffen," sagte der junge Chef der Stadt Warschau, „erfüllen wir diese Pflicht in der Überzeugung, daß zur Niederdrückung unserer Bewegung Rußland nicht nur unser Land vernichten, sondern auch gezwungen sein wird, ein Meer polnischen Blutes zu vergießen; dieser Fluß wird aber für lange Jahre jedes Kompromiß mit den Bedrückern unseres Landes verhindern[4])."

Wielopolski blieb ganz vereinsamt. In der gesamten adeligen Gesellschaft fand er bei niemandem Unterstützung. Der revolutionäre Gedanke gegen Rußland siegte.

Der Ausbruch war nur noch eine Frage der Zeit. Er wurde vom Marquis beschleunigt; um das „Geschwür zu öffnen", verordnete er eine illegale Rekrutenaushebung, die eigentlich eine Proskription der unbändigen Jugend bedeutete. Die Illegalität von oben wurde durch Illegalität von unten beantwortet.

---

[1]) Mowa na obchodzie 29 listopada 1862.

[2]) Im J. 1861 sandte er nach Paris seinen Bevollmächtigten und bot den Revolutionären eine Million Rub. jährlich für Stipendien, sie mögen nur den Gedanken an einen Aufstand aufgeben. Es wurde abgelehnt. (Wrotnowski: l. c., S. 241.)

[3]) Wrotnowski: l. c. 296.

[4]) Wrotnowski: l. c. S. 291. Z. L. Sulima (Przyborowski): Historya dwóch lat. V, 4.

VI.

Angesichts der heraufziehenden Revolution mußten ihre Vorkämpfer an die Lösung der nationalen Hauptprobleme politischer und sozialer Natur schreiten.

Das wichtigste im russischen Anteil, das fühlten alle, war die Lösung der Bauernfrage. Sie war ja noch durch das Vermächtnis Kościuszkos der Lösung empfohlen, leider von der Generation 1815—1831 verkannt; die Demokratische Gesellschaft stellte sie an die Spitze ihrer Aufgaben (S. 104); schwankend verhielt sich ihr gegenüber die konservative Emigration (S. 114, 179). In Galizien erhielt die Bauernschaft von der Regierung die Gleichberechtigung, aber der Adel des Königreichs behandelte diese Angelegenheit von seinem Klassenstandpunkt aus; der litauische legte viel liberalere Gesinnung an den Tag[1]). Selbst Andrzej Zamojski handelte in der Bauernfrage seiner sozialen Stellung gemäß. In der Agrarpolitik spielte die Regierung den Bauer gegen den Gutsherrn aus; als daher eine Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfes der Bauernreform eingesetzt wurde, begann sich die Bauernschaft um die offiziellen Bezirksvorsteher zu scharen. Ein Teil des Adels erklärte sich für die Landzuteilung, andere für freie Zinszahlung; dafür stimmte auch Zamojski, und diese Meinung siegte. Wielopolski behandelte die Bauernfrage vom Klassenstandpunkt; er bewies hier so wenig politischen Scharfsinn, daß er diesen wichtigen Trumpf in den Händen der Petersburger Regierung beließ. Die Demokratie predigte hingegen unermüdlich ihr liberales Programm. Mierosławski stieß gegen den Adel Drohungen aus; „Przegląd rzeczy polskich" machte ihm Krämergeist zum Vorwurf; Kraszewski beschwor[2]), Geheimschriften suchten zu überzeugen, daß eine jede große politische Bewegung mit der sozialen Hand in Hand geht, im Westen mit der Arbeiter-, in Polen mit der Bauernbewegung; wenn eine Nation frei werden will, müsse sie mit der Befreiung der unterdrückten Volksschichten beginnen[3]). Eine der ersten Taten des „Zentralkomitees", das den Aufstand vorbereitete, war, daß es sich an das Bauernvolk

---

[1]) Grabski: Historya Towarzystwa rolniczego I—II; Z Pamiętników generała St. Chomińskiego (Sonderabdruck vom „Kwartalnik litewski").

[2]) (Anonym): Sprawa polska w r. 1861. Paris.

[3]) „Ruch" nr. 7.

wandte, um ihm die Wohltat eines freien Polens begreiflich zu machen; viele junge Idealisten gingen „in das Volk“, um es durch ihre Agitation aufzurütteln; manche Gutsherren gründeten Schulen, lehrten Vaterlandsliebe. Endlich proklamierte die Nationalregierung in ihrem Insurrektionsmanifest vom 22. Januar 1863 volle Gleichberechtigung und Landzuteilung an die Bauern, bevor die russische Regierung dasselbe getan hatte.

Die Erfahrung der Insurrektionsbewegung lehrte, daß in Litauen, woher die erste Initiative der Aufhebung des Frondienstes kam, ebenso in Samogitien, wo aufrichtige Volksmänner tätig waren, der Bauer bereitwillig in die Reihen der Aufständischen trat; im Königreich verhielt er sich freundlich zu der Bewegung in jenen Landgütern, wo der Frondienst bereits abgeschafft war[1]). Die Ansichten der Demokratie beruhten daher auf richtiger Grundlage.

VII.

Die zweitwichtigste politisch-soziale Angelegenheit war die Judenfrage[2]).

Das unter dem Einfluß französischer Ideen stehende Herzogtum Warschau widmete sich eifrig dieser Reform (S. 53). Kongreßpolen, wo sich die Rückwirkung Rußlands verspüren

---

[1]) Kaz. Gregorowicz: Pogląd krytyczny etc. II, 129.

[2]) Hilary Nußbaum: Historya żydów Bd. V. — Scheinhaus: Geschichte der russ. und poln. Juden. Berlin 1900. — W. Tokarz: Z dziejów sprawy żyd. za Ks. Warsz. „Kwartalnik historyczny“ 1902. — E. Łuniński: Berek Joselowicz i jego syn. Warszawa 1909. — Kraushar: Syn Berka Joselwicza. — Dawid Kandel: Żydzi w r. 1812 (Bibl. Warszawska 1910, Heft IV). Friedländer: Über die Verbesserung der Israeliten im Königreiche Polen. Berlin 1819. — (Winc. Krasiński): Aperçu sur les Juifs de Pologne, Paris 1818. — (Walerjan Łukasiński): Uwagi pewnego oficera nad uznaną potrzeba urządzenia żydów w naszym kraju i nad niektóremi pisemkami w tym przedmiocie teraz z druku wyszłemi. 1818. — Askenazy: Łukasiński I (str. 40—43). — (A. Nossig): Udział żydów w powstaniach polskich. Lemberg, Ojczyzna, 1883. — Mstisławskaja: Jewreji w polskom dwiżenji 1830—1 (Jew. Starina 1910). — Wł. Gadon: O reformie Izraelitów polskich. Ders.: Zbiór ustaw i obrzędów, wymagających najrychlejszej reformy Izraelitów, osiadłych w prowincjach do Polski należących. Paris 1835. — Ostrowski: Pomysły o potrzebie reformy towarzyskiej w ogólności, a mianowicie co do Iz raelitów w Polsce. Paris 1834. — Z. Hollaenderski: Les Israélites en Pologne Paris 1846. — Dr. Majer Bałaban: Jewreji w Galicji w 1848 g. Jewreskaja Starina 1911. — Lubliner: De la condition politique et civile des

ließ, hat nichts in dieser Richtung getan. Die Insurrektionsregierung 1830 hat sich der Juden nicht angenommen. Von der Emigration wurde diese Angelegenheit endlich prinzipiell behandelt; „Północ", Organ des „Jungen Polens", formulierte zum erstenmal die Notwendigkeit, den Typus eines „Polen mosaischer Konfession" heranzubilden (S. 103); die Demokratische Gesellschaft verkündete prinzipielle bürgerliche Gleichheit im freien Polen, ohne Unterschied des Glaubens (S. 106); dasselbe versprachen „Israel, dem älteren Bruder" die „Grundsätze" von Mickiewicz (S. 151). Das Jahr 1848 fand die Krakauer Juden, die sich in der Krakauer Republik mancher Rechtsfreiheiten erfreuten, im polnischen Lager; in Lemberg gründeten sie 1848 die „Gesellschaft der Israeliten", um „die Erziehung der jungen Generation zu beeinflussen, sie anzuregen, ihr die Gelegenheit zum öffentlichen Schulbesuch zu verschaffen und zur Pflege der polnischen Sprache als ihrer nationalen anzuspornen[1]).

Am traurigsten gestaltete sich die Lage der Juden im Königreich Polen. Nikolaus I. verfolgte sie mit ingrimmigem Haß; er ließ sie massenweise auffangen, Knaben ins innere Rußland verschicken. Speziellen Beschränkungen unterworfen, ohne Bildungsmöglichkeit, steckten sie im schrecklichsten Obskurantismus.

Juifs dans le Royaume de Pologne. Examen critique d'un rapport, adressé en 1858 à l'empereur Alexandre II par le département de l'intérieur et des cultes du Roy. de Pologne. Brüssel 1860. — Jan Czyński: Question des Juifs Polonais. Paris 1835. Ders.: Israël en Pologne (Archives Israélites 1861). — Lubliner: Jan Czyński, obmówca ś. p. Lelewela, w prawdziwym świetle wystawiony. Brüssel 1862. — Czyński: Odpowiedź p. Lublinerowi (Przegląd rz. pols., Nr. 27, 1862). — T. Zubrzycki: Żydzi w szeregach powstańczych 1863. Lemberg, „Jedność" 1909, Nr. 5. — Bertold Merwin: Żydzi w powstaniu 1863 r. Lemberg 1913. — Chołodecki: Żydzi, uczestnicy organizacji w 1863—64 r. „Nasz kraj", 1906 Nr. 4. — Emancypacja Żydów w Król. Polskim. Leipzig 1861. — Les Israélites devant la loi, ou la situation politique et sociale des Israélites d'autrefois et d'aujourdhui en Europe et particulièrement en Pologne et en Russie. Turin 1861. — Jewreji w Warszawie w posledniem polskom dwiżenji („Wiestnik zapadn. Rossji" 1888, Nr. 6—12). — Mayer Münz: Lelewel, Kaempfer für Recht und Wahrheit, u. die Judenfeinde. Lemberg, 1860. — Dr. Majer Bałaban: Rabin Meisels. „Gazeta Wieczorna", Lemberg, Juni 1913. — Kwartalnik, poświęcony badaniu przeszłości żydów w Polsce. Warszawa, 1912/13. — Z. L. Sulima: Hist. dwóch lat. I, 233—260. K. Bartoszewicz: wojna żydowska w r. 1859. Warschau 1912.

[1]) Heltman: Demokracya polska, S 300.

Trotzdem haben sich viele jüdische Familien, besonders in großen Städten, spontan polnische Kultur angeeignet.

In dieser Angelegenheit wurde 1858 eine öffentliche Diskussion eröffnet; „Przegląd rzeczy polskich" greift die Juden im Juli 1858 wegen unfreundlichen Verhaltens zu der polnischen Nation an; Kalinka macht ihnen scharfe Vorwürfe in „Wiadomości polskie" (Nr. XI, 1859), indem er ihnen den Mangel an aktivem Patriotismus vorhält; in Warschau führt der Journalist Lesznowski in der „Gazeta Warszawska" eine Preßfehde gegen die jüdische Intelligenz, die er der Rassensolidarität und Mangels an Patriotismus zeiht. Gleichzeitig beschloß die österreichische Regierung 1858 all die Beschränkungen, die auf den konservativen galizischen Juden lasteten, aufzuheben; die galizische Presse sprach sich gegen diese aus Wien kommenden Beschlüsse aus; ein Demokrat, Henryk Schmitt, erklärte sich in seiner speziell in dieser Angelegenheit geschriebenen Broschüre gegen die sofortige Gleichberechtigung jüdischer Massen[1]) und behauptete, daß die dunkeln fanatischen Volksschichten vorerst zur Pflichterfüllung erzogen werden müssen, stimmte hingegen für Gleichberechtigung der jüdischen Intelligenz.

In Warschau hat die Zensur jede diesbezügliche Diskussion unterdrückt; desto gründlicher wurde sie von der Emigration durchgeführt.

In dem Londoner „Demokrata Polski" polemisiert der Repräsentant der Demokratischen Gesellschaft, Żabicki (Juli 1858), mit der Stellungnahme des „Przegląd rzeczy polskich". Ozeasz Ludwik Lubliner, Soldat vom Jahre 1831, nachher Rechtsanwalt in Brüssel, auf einige früher veröffentlichte französische Arbeiten, in denen er die polnische Sache vor Europa verteidigte, und auf die Freundschaft mit Joachim Lelewel gestützt, gibt jetzt (Brüssel 1858) eine Verteidigungsschrift heraus: „Obrona żydów, zamieszkałych w krajach polskich, od niesłusznych zarzutów." Er bringt in Erinnerung, daß die gelehrtesten polnischen Geschichtschreiber die Meinung vertraten, die Juden seien so, wie sie die polnische Geschichte herausgebildet hat. Was ist nun jetzt mit der auf polnischer Erde so dicht angesiedelten jüdischen Bevölkerung zu tun? Sie verjagen, im

[1]) Henryk Schmitt: Rzut oka na nowy projekt bezwarunkowego równouprawnienia żydów, oraz odpowiedź na zarzuty, z którymi dzisiejsi ich obrońcy przeciw narodowi polskiemu występują. Lemberg 1859.

19. Jahrhundert das tun, was man einst den Dissidenten getan, oder aber diese Massen politisch der polnischen Nation eingliedern?

In der Diskussion ergriff nachher das Wort der bereits am Rande des Grabes stehende Joachim Lelewel[1]) und sprach Worte voll Weisheit, Worte eines Mannes, der viel gesehen, viel erlebt hat, nachsichtig zu urteilen weiß und tief in die Zukunft schaut. Er sucht zu beschwichtigen: das Land bedürfe der Konzentrierung, nicht gegenseitiger Erbitterung. An der Hand geschichtlicher Tatsachen sucht er zu beweisen, daß die Juden keineswegs als Schmarotzer im Polenlande gelebt haben; um ihre bürgerliche Gleichstellung hat sich ganze Jahrhunderte lang niemand gekümmert; übrigens war Polen und ist noch immer eine auf dem Klassensystem aufgebaute Gesellschaft. Eine Massentaufe würde nicht viel ändern. Die Juden sollen sich durch Taten als polnische Bürger erweisen, wie im Jahre 1794, als sie auf den Verschanzungen Warschaus kämpften; sie sollen sich die polnische Sprache aneignen.

Die rasch folgenden Ereignisse im Königreich Polen nährten edle Gefühlsregungen und lehrten politisch denken. „Dziennik Poznański" (13. März 1860) schreibt: „Den besten Beweis einer politischen Unvernunft liefert ein derartiges Behandeln komplizierter Fragen, das keine Lösung anstrebt, im Gegenteil eine Befestigung und Verschlimmerung der Schwierigkeiten bewirkt. Die wahrscheinlichste Lösung wäre eine allmähliche Verschmelzung des jüdischen Stammes mit der polnischen Nation, desto schlimmerer Beweis einer politischen Unvernunft, wenn man sogar diejenigen, die eine materielle und moralische Verschmelzung zu einer nationalen Einheit anstreben, zurückstößt." „Wiadomości polskie" erinnern, daß Polen durch den Opfergeist christlicher Liebe bereits viele Nationen für sich gewonnen und assimiliert hat. Der demokratisch-revolutionäre „Przegląd rzeczy polskich" (Nr. I, 1860) mahnt die polnische Gesellschaft zur Eintracht mit den Juden. „Jude, Katholik oder Protestant, wenn er nur ständig das polnische Land bewohnt, ist dadurch schon ein Pole; er kann schlecht sein, eine für die Gesellschaft schädliche Stellung einnehmen, immerhin ist er aber ein Pole;

---

[1]) Sprawa żydowska w r. 1859 w liście do Ludwika Merzbach rozważana. Posen 1860.

trachten wir also, ihn den Vorurteilen und dem Obskurantismus zu entreißen und reichen ihm in jedem Fall die hilfreiche Hand."

Ihrerseits treten die Juden des Königreichs bald tätig hervor. Im Jahre 1860 beschließen einige in Warschau, eine Gesellschaft zu gründen, deren Aufgabe es wäre, die Glaubensgenossen ökonomisch und sozial der polnischen Nation einzuverleiben, damit außer des Glaubensunterschiedes kein anderer zwischen dieser Klasse und der gesamten Bevölkerung bestehe. Doch der von Andrzej Zamojski geführte Adel verhielt sich dieser Bewegung gegenüber kühlablehnend[1]), verfolgte den zu jener Zeit populärsten Belletristen I. J. Kraszewski, als dieser die Redaktion der „Gazeta Polska" übernahm, eines von Leopold Kronenberg, einem wahren polnischen Patrioten jüdischer Herkunft, herausgegebenen Organs. Dafür schien der unter der Demokratie herrschende Geist des Patriotismus wahre Wunder zu wirken. In Galizien hat die Demokratie rasch den liberalen Standpunkt eingenommen; im konstitutionellen Ausschuß des Wiener Parlaments hat im Jahre 1861 Fr. Smolka als Vorsitzender zugunsten der Gleichberechtigung aller Konfessionen entschieden. In Polen nahmen die Dinge einen ungemein exaltierten Charakter an. In der Glut der Opferfreudigkeit, die in demselben Jahre die Städte ergriff, schienen alle Konfessionsunterschiede zu zerschmelzen. Bei der Begräbnisfeier der fünf von der russischen Soldateska erschossenen Opfer in Warschau schritten Rabbiner in dem Leichenzug; als am 6. März die städtische Delegation feierlich sich ins Rathaus begab, um ihr Amt zu übernehmen, sah man den orthodoxen Rabbiner Meisels Arm in Arm mit dem Priester Wyszyński schreiten. Am 17. März 1861 beschloß die katholische Kaufmannschaft Warschaus, die seit 1817 bestehenden zwei kaufmännischen Sonderlisten, die christliche und jüdische, in eine zusammenzufassen; zwei Tage später proklamierten Industrielle, Fabrikanten und Handwerker die Gleichberechtigung der Juden in Zünften und Versammlungen. Diese Verbrüderung fand einen symbolischen Ausdruck, als am 8. April traurigen Angedenkens der Jude Landy das dem verwundeten Priester aus den Händen geglittene Kreuz aufhob und es so lange hochhielt, bis er selber von einem Säbelhieb zu Boden gestreckt wurde.

---

[1]) „Przegląd rzeczy polskich" 1860, Julinummer.

Moralisch kam die Gleichberechtigung aus der Initiative der Demokratie zustande; rechtliche Sanktion wurde ihr von Wielopolski zuteil. In Petersburg erkannte er die dort bestehende Tendenz, in Übereinstimmung mit dem Grundsatz: divide et impera, die Deutschen und Juden als separate Nationalitäten[1]) konstituieren zu lassen; desto energischer beharrte er daher auf seinem Plan, sie „in einem dritten Stand mit unserer Bevölkerung zu verschmelzen". Ihre uneigennützige und zahlreiche Teilnahme an dem Aufstand[2]) verlieh dieser Verschmelzung den Kitt des Blutes.

VIII.

Die Frage des Verhältnisses zu den ehemaligen Polengebieten (Litauen, Ruthenien) mußte sich selbstverständlich als eine von höchster politischer Bedeutung aufdrängen.

Das Lostrennen Litauens[3]) und Rutheniens vom Königreich trug die ersten Zwietrachtskeime in das Verhältnis der polnischen Nation zu Alexander I. hinein (S. 76). In der Emigration hielt sich die Diplomatie des Fürsten Czartoryski an die vom Wiener Kongreß festgesetzten Grenzen, die Demokratische Gesellschaft hingegen bekannte sich in ihrem Verhalten anderen Nationalitäten gegenüber zu zentralistischen Tendenzen. Diese Tendenzen wurden durch das Jahr 1848 gegenüber den Deutschen und Ruthenen einer scharfen Revision unterzogen (S. 155); unter der Einwirkung der damaligen Ereignisse hat Libelt im Jahre 1850 auf dem Gebiet der Theorie das Ideal eines föderativen Polens geschaffen. Dem Königreich blieben all diese Ideenkämpfe unbekannt; es führte ein apolitisches Gefühlsleben in den Traditionen eines Polens von Meer zu Meer, und dieses Ideal war es, das die Gesamtheit so entschieden von Wielopolski trennte, der auf dem rechtsstaatlichen, von dem Kongreß 1815 geschaffenen Boden stand.

Indessen vollzogen sich in den ehemaligen Gebieten Polens unter der russischen Herrschaft innere Umwandlungen, die die einstige Bedeutung Polens ganz untergruben. Am wenigsten

---

[1]) Koźmian: Rzecz o roku 1863, II, 261.

[2]) Pogląd krytyczny na wypadki z r. 1861, 1862 i 1863. Lemberg 1880.

[3]) Auch hier ist Litauen ein weiter, historisch-politischer, kein völkischer Begriff.

ließ sich das in Litauen verspüren. Dort hat im Gegenteil die polnische Kultur seit Anfang des 19. Jahrhunderts dank dem Kurator Adam Czartoryski und der regen Tätigkeit der Wilnoer Universität bedeutende Fortschritte gemacht. Die Propaganda des Szymon Konarski (S. 103) und anderer nationaler Apostel entfachte immer wieder die polnischen Gefühle. Mit der Thronbesteigung Alexanders II. traten in Wilno die sich aus dem dortigen Adel rekrutierenden versöhnlichen Elemente hervor. Die Kulturbewegung in Polen war aber so stark und die Schwächung des Zarenreiches so bedeutend, daß dieses trotz seiner Ansprüche auf Litauen als auf ein „urrussisches Land" im Jahre 1858 die polnische Sprache als Schulgegenstand in den Gouvernements Kowno, Grodno und Wilno einführte. Hinsichtlich der weißrussischen Provinzen wurde eine abschlägige Antwort erteilt, was zu einem Widerstand führte. Der zu nationalem Selbstbewußtsein erwachte Adel begann im Mai 1861 Kirchenandachten und Manifestationen in Wilno abzuhalten; bald erstreckte sich die Begeisterung auf beide Länder; man veranstaltete am Jahrestag der Union von Lublin und besonders der von Horodło (1414) eine imposante Feierlichkeit. Diese von allen genährten Gefühle, von den Traditionen des historischen Polens getragen, fanden ihren Ausdruck in der Manifestationsadresse des im September in Warschau versammelten Adels an Zamojski: „Als Polen werden wir erst dann die Regierung mit Vertrauen unterstützen können, wenn diese Regierung unser, wenn sie polnisch sein wird und wenn ein Grundgesetz und freie Institutionen alle die unserem Vaterland gehörenden Provinzen vereinen werden. Unsere Liebe vermögen wir nicht zu teilen. Unserem Vaterland stellen wir die Grenzen auf, die ihm Gott zugewiesen und historische Tradition übertragen hat."

Dies war der wichtigste Schritt, den der damalige Adel getan und der zwischen Polen und Rußland einen bodenlosen Abgrund grub. Galten doch Litauen und Ruthenien schon zu Zeiten Alexanders I. als das noli me tangere; das Außerachtlassen dieser Provinzen bedeutete die Hauptstärke Wielopolskis an der Newa und seine Schwäche im Verhältnis zur Nation: bereits nach der an Zamojski entsandten Adresse hat ein Teil des Adels dem Marquis seine Unterstützung angeboten, wenn er sich nur verpflichtete, bei der Regierung Schritte behufs Angliederung Litauens und Rutheniens an das

Königreich einzuleiten[1]), worauf er selbstverständlich nicht eingehen konnte[2]).

Das Verhältnis zu Litauen und Ruthenien wurde aber bald durch Schwierigkeiten getrübt, von der Bevölkerung jener Provinzen geschaffen. Litauen und besonders Ruthenien waren nicht mehr das, was sie zu Zeiten der vergangenen Aufstände gewesen waren. Das Volk in Litauen war erst im Anfangsstadium seiner Sonderkultur; politische Aspirationen waren ihm noch fremd; das von Ogiński im Jahre 1811 (S. 66) geweckte Bewußtsein des politischen Separatismus hatte sich nur unter einem Teil des Adels hier und da erhalten. Konstanty Kalinowski, Mitglied des litauischen roten Komitees, radikaler Volksmann, später der „Diktator Litauens", hat nach den Worten des Geschichtschreibers „Polen geliebt, er pflegte auch zu sagen, daß die Union eine historische Notwendigkeit sei und bleiben werde; gleichzeitig wachte er aber eifersüchtig über Aufrechterhaltung der vollen Gleichheit und Selbständigkeit Litauens[3])" und forderte für dieses Land volle Autonomie. In ungleich entschiedenerer Form traten die separatistischen Strömungen in Ruthenien hervor. Das unter den galizischen Ruthenen noch vor 1848 erwachte nationale Bewußtsein, das im Jahre 1848 eine aggressive Form annahm (S. 153), tritt in den vierziger Jahren in der Ukraine als eine konfuse Ideologie auf, von der Gesellschaft des heiligen Cyrill und Method auf dem Gedanken slavischer Gegenseitigkeit und slavischer Föderation aufgebaut. In brutalster Weise von der Nikolaitischen Regierung unterdrückt, erwachte es um 1860, um sich in einem festen Programm auszusprechen. In Petersburg hatte diese Richtung im Jahre 1861 ihr eigenes Organ: „Osnowa", in Kiew einen Studentenkreis, dessen hervorragendster Vertreter Włodzimierz Antonowicz nachher als Historiker sehr bekannt wurde. Diese Gruppe betrachtet sich eine Zeitlang in politischer Beziehung als Polen, welche die ruthenischen Ge-

---

[1]) Giller: A. Wielopolski, S. 102.

[2]) Für Wiederherstellung einer einheitlichen Verwaltung in Polen und Berücksichtigung der Rechte der Einwohnerschaft erklärte sich der Adel aus Podolien in seiner Zarenadresse (Giller: Hist. II, 396); im März 1863 haben auch die Marschälle des litauischen Adels in Petersburg eine Denkschrift eingereicht, die die Angliederung Litauens an das Königreich forderte.

[3]) Giller: Hist. I, 175—181.

biete repräsentieren; ihr Radikalismus äußert sich hauptsächlich auf sozialer Grundlage durch Stellungnahme gegen den immer noch den Frondienst aufrechterhaltenden Adel; sie erklärt sich aber für den revolutionären Kampf gegen Rußland; das Sichhineinleben in die Geschichte der Kosakenkämpfe und das Solidaritätsgefühl mit dem Volk reißen sie allmählich von dem polnischen Stamm los, und gegen Ende 1860 kommt es zu einer endgültigen Scheidung. Antonowicz hat sie nachher in der Richtung einer autonomen ruthenischen Bewegung (später ukrainische Bewegung genannt) hingerissen, welche ihre eigenen nationalen Ziele verfolgt, die den polnischen zuwiderlaufen[1]).

Dem politischen ruthenischen Separatismus wurde dort, wo eine Diskussionsfreiheit bestand, also in der Emigration, eine Abfertigung zuteil. Im „Przegląd rzeczy polskich“ erklärte sich Zygmunt Miłkowski, Fortsetzer der zentralistischen Politik der Demokratischen Gesellschaft, ganz entschieden gegen die nationalen Sonderbestrebungen Rutheniens[2]). „Wiadomości polskie“ (1860, II) unterscheiden das ukrainische Land links und rechts des Dnieprs, und als Schlußfolgerung wird die ruthenische Nationalität jenseits des Dnieprflusses anerkannt; die Ukraine diesseits des Dniepr, mit dem Polenschwert erkämpft und verteidigt, wird als polnische Provinz betrachtet. Auch in Galizien, das eben der Autonomieperiode zusteuert, nimmt die Demokratie dem ruthenischen politischen Separatismus gegenüber eine unversöhnliche Haltung ein[3]). Zwar wurde in Polen die kulturelle Wiedergeburt Rutheniens[4]) sympathisch begrüßt, doch in der Politik ließ die Stärke der Lemberger Russophilen, zu denen u. a. die höhere Geistlichkeit gehörte, die Befürchtung ihrer Solidarität mit Rußland aufkommen und erfüllte mit Mißtrauen gegen die ganze Bewegung.

---

[1]) Wydawnictwo materyałów do historyi powstania 1863 r. Bd. IV. Wspomnienia z czasów młodości. — Rawita-Gawroński: R. 1863 na Rusi II. — Giller: Historya powstania I, 141—168.

[2]) Die Nrn. 19—25, 1859; Ders.: Sprawa ruska w stosunku do sprawy polskiej. Aufl. II. Lemberg 1902. Ein entschiedener Gegner der Ruthenen war auch der Zentralist Mierosławski.

[3]) H. Schmitt: Kilka słów bezstronnych w sprawie ruskiej. Lemberg 1860.

[4]) Die Polen waren die ersten, welche über den Taras Szewczenko Studien schrieben und um 1860 einige ausgezeichnete Übersetzung seiner Dichtungen veröffentlichten. (L. Sowiński, L. Syrokomla, R. Battaglia.)

Das Leben verlangte aber gewaltsam nach einer Revision der einseitig zentralistischen Idee. Diese Sonderbestrebungen hatten ihre Vertreter nicht nur in Litauen und in den bereits erstarkten ruthenischen Kreisen, sondern auch unter den liberal und revolutionär gesinnten Russen.

Die beinahe hundertjährige Angehörigkeit der polnischen Ostgebiete zu Rußland hatte das ihrige getan. Schon die Dekabristen betrachteten sich als ausschließliche Herren der eroberten Provinzen (S. 83); ihre Nachkommen behandeln die Interessen dieser Provinzen im Zusammenhang mit dem Gesamtkomplex der russischen Staatsangelegenheiten und des Slaventums.

Herzen und die Gruppe des „Kołokoł" hegen von Anfang an für das Polenland Gefühle der Sympathie, durchwirkt mit Reue[1]). Das Ideal Herzens lautet: „ein freiwilliges Bündnis Polens und Rußlands als Anbeginn einer freiwilligen Vereinigung aller Slaven in einer vereinigten und verbündeten Republik." Im Jahre 1854 veröffentlichte er einen Aufruf an russische Soldaten: „Ihr sollt Euch gegen Polen keiner Waffe bedienen!" Und sein Freund Bakunin forderte noch 1847 gelegentlich der Jahresfeier zum Andenken des Novemberaufstandes: „die Vereinigung der polnischen und russischen Revolution" und schloß mit der Hymne an die slavische Freiheit: „Noch ist Polen nicht verloren"; je mehr er aber in seiner Entwicklung nach links abschwenkte, desto leidenschaftlicher verwarf er Vergangenheit, Eigentum, die bestehende Kultur, somit auch die Unabhängigkeitsbestrebungen der Polen. Im „Kołokoł" (15. Febr. 1862) rät er den Polen, auf Litauen und Weißruthenien zu verzichten; „kehrt Eurer vergangenen Geschichte den Rücken, verkündet ein bäuerliches Polen." „Die Ukraine", sieht Bakunin voraus, „wird in Verbindung mit dem galizischen Ruthenien und Kleinrußland weder ein Polen noch ein Rußland sein, vielmehr ein unabhängiges Glied des slavischen Bundes[2])". Die auf praktischem Boden stehenden polenfreundlichen russischen Revolutionäre erklärten hingegen ganz offen: wegen Litauen und Ruthenien „werden wir uns noch wie Hunde um einen Knochen beißen[3])".

---

[1]) Brief im Demokrata Polski vom 3. VI. 1853.

[2]) M. Bakunins sozialistischer Briefwechsel. Herausgegeben von Th. Schiemann, Stuttgart 1895; Bakunin i polskoje dielo (russ.).

[3]) Wspomnienia Pantelejewa. Kwart. hist. 1907, S. 715—16. — K. Gregorowicz: Przegląd krytyczny I, 35—37.

Angesichts dieser Tendenzen hat „Demokrata Polski" vor seinem Eingehen nochmals vor der slavischen Idee gewarnt (1859): „der Name eines Slaven gereicht uns keineswegs zur Ehre." „Przegląd rzeczy polskich" (Dezember 1859) willigt prinzipiell in eine demokratisch-föderative Staatsverfassung der Nationen ein, doch die Notwendigkeit eines föderativen Bundes aller Slaven ist ihm keineswegs ersichtlich. Auf dem Standpunkte „Polonia farà da se" beharrend, wird „Przegląd" durch die unaufhörliche Bevormundung sogar seitens edler Russen aus der Fassung gebracht und sagt, daß es am edelsten wäre, wenn Rußland auf uns überhaupt verzichten möchte.

In der praktischen Politik aber war es angesichts der großen moralischen Rolle Iskanders (Pseudonym Herzens) und seines Einflusses auf die herannahende, nicht nur polnische, sondern, wie man glaubte, auch russische Revolution erforderlich, in der Frage des Slaventums und der polnischen Staatsverfassung eine realpolitische Haltung einzunehmen. In der Heimat begann eine Versöhnungsaktion. An die Spitze der Versöhnungsgruppe trat Laurysiewicz, Uniatenpfarrer aus dem Lubliner Gouvernement. Nach einer Verständigung mit seinen Landsleuten in Kiew und, was wichtiger, mit manchen von jenseits des Dniepr, begab er sich mit einer auserwählten Deputation nach Warschau und Lublin. Man kam überein, eine polnisch-litauisch-ruthenische (ukrainische) Union zu schließen, das ruthenische Wappen: den Erzengel Michael neben den polnischen weißen Adler und den litauischen geharnischten Ritter zu stellen, „damit den Fehler der Vergangenheit gutmachend". Als Folge dieser Beratungen wurde, gleichsam als Symbol der mit Ruthenien geschlossenen Union, eine feierliche Zusammenkunft nach Horodło, wo im Jahre 1414 die erste polnisch-litauische Union zustande kam, einberufen; unter freiem Himmel, in einer hochdramatischen Stimmung, angesichts der aufgestellten russischen Kanonen, gelobten jetzt viele Zehntausende in dem Akte von Horodło (vom 10. Okt. 1861): „Wir erneuern die Union, welche Polen und Litauen verbindet, und die Union Polens und Litauens mit Ruthenien schließen wir auf Grundlage der vollen Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Glaubenbekenntnisse[1])."

Dieser Akt sollte bald nachher vor den fortschrittlichen Elementen Rußlands und ganz Europas ratifiziert werden. Zyg-

[1]) Maryan Dubiecki: Z przeszłości. Kijów 1910.

munt Padlewski und A. Giller veröffentlichen am 20. September 1862 im Londoner „Kołokoł" einen Brief, in welchem sie im Namen des die nationale Regierung repräsentierenden Zentralkomitees jede „slavische" Konzeption, gleichzeitig aber auch das bisherige zentralistische System der Demokratischen Gesellschaft verwerfen: sie erklären sich hingegen für den gemeinsamen Kampf Polens, Rutheniens und Litauens gegen Rußland, für die historischen Grenzen Polens, frei von der Hegemonie irgendwelcher Nation; nach der Befreiung sollte eine Volksabstimmung stattfinden, in der Voraussetzung, daß die befreiten Länder, um ihre Macht aufrechterhalten zu können, sich für einen föderativen Bundesstaat Polens, Litauens und Rutheniens erklären würden.

IX.

Einer der ersten Akte der späteren Nationalregierung wird die Proklamation vom 7. Februar 1863, die entschieden erklärt, daß die nationale Erhebung nur wider Rußland gerichtet ist. Als Ideal wurde Polen in seinem historischen Umfang hingestellt; in der Praxis aber rechnete man nur mit der Wirklichkeit. Bei den wechselnden Mitgliedern der Nationalregierung kam es hier und da vor, daß irgendein Mitglied es für geraten hielt, die aufständische Bewegung auf ein anderes Terrain, z. B. auf das preußische, hinüberzuspielen. Solches beantragte am 27. Januar 1864 das Staatssekretariat der Nationalregierung, ein Antrag, von einem Augenblick der Verzweiflung eingegeben, als es schon darum ging, „daß Europa eine Intervention zu unseren Gunsten aufgenötigt würde"; das „tolle Wagnis" wurde jedoch von der nationalen Posener Organisation abgelehnt[1]). Im Gegenteil: die Nationalregierung war beim Ausbruch des Aufstandes der optimistischen Meinung, daß sie auf Preußen, das Deutschland vereinigen wollte, rechnen dürfe; umso überraschender und deprimierender wirkte nachher die Haltung Bismarcks[2]). Im Verhältnis zu Österreich wird revolutionären Tendenzen um so nachdrücklicher der Boden entzogen; vom nationalen Egoismus geleitet, um Österreich in eine peinliche Situation zu versetzen und dieselbe

---

[1]) Dr. J. Łukaszewski: Zabór pruski w czasie powstania styczniowego 1863—1864. Jassy-Dresden 1870, S. 229.

[2]) W. Tokarz: Kraków przed powstaniem styczniowem. I. Kr. 1914.

zum eigenen Vorteil auszunutzen, möchte sowohl Mazzini[1]) wie Kossuth den Aufstand auf das österreichische Terrain übertragen, wogegen sich aber die nationale Regierung verwahrt, da sie auf Österreich große Hoffnungen setzt. Haben doch manche Patrioten während des Aufstandes einem Habsburger wiederholt die polnische Krone angeboten[2]).

Die polnische Diplomatie fand jedoch der Aufstand unvorbereitet, während die großen Massen ebenso wie ehemals an Frankreich glaubten. Die Napoleonische Legende erhielt sich in den Seelen ungeachtet all der schweren Enttäuschungen von 1856 (S. 170). Selbst bei den Radikalsten, die widerholten: „Polonia farà da se“, schlummerte in der tiefsten Seele die Hoffnung, daß die Erhebung gelingen müsse, da sie das Eingreifen Napoleons III. bewirken werde[3]); diese Hoffnung hegten die Polen an der Newa[4]), desto mehr nun jener Teil der Rechten, der zum Hotel Lambert und durch dessen Vermittelung zu dem französischen Hof Beziehungen unterhielt[5]); ohne vorbereitet zu sein, ohne eigentlich den Aufstand zu wünschen, lebten Fürst Władyslaw Czartoryski und seine Umgebung in der Hoffnung auf französische Hilfe. Dies sollte nachher in der überaus traurigen Diplomatie des Aufstandes von 1863 zum Ausdruck gelangen[6]).

---

[1]) Giller: Karol Ruprecht, S. 101—102.

[2]) Jul. Klaczko: Études de diplomatie contemporaine; St. Koźmian: Das Jahr 1863. Wien 1896; Tytus Filipowicz: Confidential Correspondence of the British Gouvernement respecting the insurrection in Poland 1863. Paris-Krakau 1914; Wydawnictwo materyałów do hist. powst. 1863 r.

[3]) Die Überzeugung des Generals Wysocki: Wrotnowski l. c. 292. — Unmöglich ist es, daß Europa uns zugrunde gehen läßt! antwortete Padlewski auf den ihm gemachten Vorwurf, daß er den Aufstand unter Verhältnissen beginne, die keineswegs den Anforderungen entsprechen, die er selbst in seinen Vorträgen in der polnischen Militärschule in Cuneo gestellt hatte. (Ze wspomnień Rogińskiego, Bibl. Warsz. 1907 II, 422.). Der Glaube Mierosławskis: Limanowski, Hist. powst. 150; Die alte Emigration: Wernicki: L. Chodźko, 297.

[4]) Wrotnowski: l. c. 292, 340, 345; Wł. Mickiewicz: l. c. 38; Daniłowski: l. c. 54.

[5]) Tarnowski: Klaczko I, 318; Dębicki: Portrety I, 324.

[6]) St. Koźmian: Rzecz o r. 1863, B. 3; Jerzy Moszyński: Obrachunek z Rzeczą p. St. Koźmiana; H. Lisicki (Rezension des Koźmianschen Werkes) Kwart. hist. 1895 I; Kaz. Bartoszewicz: R. 1863, Krakau 1895; Tokarz: Kraków przed powstaniem styczniowem. I. Krak. 1914.

Dieser Mangel an diplomatischer Vorbereitung sollte sich schwer an den Geschicken der Nation rächen. Dem bereits ausgebrochenen Aufstand gegenüber verhält sich Napoleon III. unwillig; Bismarck schließt die Konvention mit Rußland; erst dann wirft Napoleon den Polen das leichtsinnige „durez!" hin, um später desto leichtsinniger seine Hände in Unschuld zu waschen; Österreich verharrt in seiner Halbheit, ohne sich zu irgendeiner Tat aufzuraffen[1]). Und all dies ist als Folge derselben Verhältnisse zu betrachten, denen man auch die ungenügende innere Vorbereitung der Nation zuschreiben muß; man gab wohl die Initiative zur Lösung der Bauernfrage, ohne sie aber durchzuführen; man nahm die ruthenische Frage auf, um sie ebenfalls ungelöst zu lassen, was im Laufe der Ereignisse vom Jahre 1863 schlimme Früchte tragen sollte. Der demokratische Teil der Gesellschaft war es, welcher dachte, wirkte, die Nation zu historischen Aufgaben vorbereitete, wogegen die herrschende und repräsentative Klasse, der Adel, nur einem passiven Patriotismus huldigte; wohl war er zu Opfern an Gut und Blut bereit, wollte aber erst das Zeichen Napoleons III. abwarten. Auch darf nicht außer acht gelassen werden, daß die aktive allgemein-nationale Politik nur von der Demokratie des Königreichs geführt wurde; die beiden anderen Teilgebiete Polens bekundeten keinen revolutionären Geist und vermochten nur mit Mühe den Kreis ihrer Provinz-Politik zu überschreiten.

X.

Die Provinz Posen ermangelte des revolutionären Geistes schon in den Jahren 1846—1848 (S. 139); die Reaktion nach 1848 hatte die Gesellschaft vollends in lähmender Apathie eingeschläfert. Zur Zeit des Krimkrieges war hier die Abstumpfung jeglichen politischen Lebens so bedeutend, daß im Jahre 1855 im ganzen fünf polnische Abgeordnete in den preußischen Landtag gewählt wurden, während es deren vorher immer 11—15 gab. Der Adel ließ den heimatlichen Boden an Deutsche fallen (in den Jahren 1855—56 verlor er eine Grundfläche von 150000 Joch); manche adelige Familie ging ins deutsche Lager über. Nach dem Krimkrieg ließ der Druck des Regierungssystems einigermaßen nach, was manchen Polizeiorganen so ungelegen kam,

[1]) Filipowicz: l. c.

daß sie angesichts der Unmöglichkeit, unter den Posener Polen irgendeine revolutionäre Bewegung aufzuspüren, eine solche selbst zu provozieren versuchten; dies veranlaßte den Abgeordneten Niegolewski zu den bekannten Interpellationen vom Jahre 1858, wobei der Polizeidirektor der Stadt Posen, Bärensprung, sehr schlecht abschnitt. Im allgemeinen waren die Polen der damals stark agitierenden deutschen nationalen Idee freundlich gesinnt; als Hauptfeind ihrer eigenen Nationalität galt ihnen Rußland. Die deutschen Einheitsbestrebungen anerkennend, stimmen die Polen im Jahre 1859 im Abgeordnetenhause für die Militärvorlage; sie glaubten, daß der Einheit Deutschlands ein Krieg mit Rußland vorausgehen müsse, und diesen Glauben hegten auch deutsche Demokraten, ferner in seiner bekannten Broschüre auch Ferdinand Lassalle.

Dagegen werden im antirevolutionären Geiste die Polen durch die klerikalen Tendenzen gestimmt, die in der einst so liberalen Provinz immer größeren Einfluß gewannen (S. 133). Unmittelbar vor dem Aufstande wurde von Pater Jan Kożmian (S. 134) eine leidenschaftliche Agitation für die weltliche Macht des Papstes entfacht; während Warschau in die Periode der Manifestationen tritt, eifert der Klerus gegen die nationale Bewegung, indem er in dem „Tygodnik katolicki“ das berühmte „Offene Schreiben“ des Resurrektionistenpaters Hieronim Kajsiewicz[1]) veröffentlicht, der die nationale Begeisterung der Warschauer Bevölkerung der Verachtung preiszugeben versucht. Der Klerus war ja auch ein Gegner Rußlands, doch aus Haß gegen jegliches revolutionär-nationale Prinzip, das ja in Italien zur Beseitigung der weltlichen Macht des Papstes führte, bekämpfte er leidenschaftlich auch die polnischen revolutionär-nationalen Bestrebungen.

Den Standpunkt des nationalen Rechtes vertrat die Linke der Gesellschaft, die auch in der Polenfraktion des preußischen Landtages Repräsentanten hatte, wie Wł. Niegolewski und Wł. Bentkowski, und sich um den im Jahre 1858 gegründeten „Dziennik Poznański“ gruppierte. Dieser Teil hielt zu der Fahne der Unabhängigkeit Polens[2]), was naturgemäß eine

[1]) List otwarty O. Hieronima Kajsiewicza do braci księży grzesznie spiskujących i do braci szlachty niemądrze umiarkowanych.

[2]) Rede des Abg. Niegolewski im preuß. Abgeordnetenhause vom 22. April 1861.

revolutionäre Tätigkeit und den Kampf gegen Rußland voraussetzte. Daher kommt es, daß „Dziennik Poznański", der erst gegen Mierosławski aufgetreten war und die Notwendigkeit der Geduld betont hatte, gegen den Marquis Wielopolski einen heftigen Kampf führte, als gegen einen Mann, der „geneigt ist, sich aufrichtig und freiwillig Moskau zu ergeben" (III, 112) und schließlich sich ganz entschieden auf die Seite des Aufstandes stellte, selbst nach dem Amnestieerlaß Alexanders II.

Die aktiven Persönlichkeiten dieses Lagers sollten sich nachher an dem Aufstand betätigen; im allgemeinen war aber dieser Anteil ein ganz geringer[1]), seitens des Adels geringer als im Jahre 1831, seitens des Volkes geringer als im Jahre 1848. Der Haß wider Rußland war äußerst lebendig, um so mehr, als der deutsche Liberalismus in Preußen noch vielen Traditionen aus der Freiheitsperiode treu blieb; das preußische Abgeordnetenhaus hat denn auch in den berühmten Debatten vom Februar 1863 mit einer überwiegenden Stimmenmehrheit die Bismarcksche Konvention mit Rußland verdammt. Die Psyche der Posener Polen strebte jedoch konsequent der antirevolutionären Richtung zu.

XI.

Gleichzeitig hatte Galizien die Übergangsperiode von der zentralistisch-germanisierenden zur autonomisch-polonisierenden durchzumachen. Die im Jahre 1859 erfolgten Niederlagen Österreichs bewirkten die Berufung Gołuchowskis ans Staatsruder, brachten das Oktoberdiplom mit föderalistischen Tendenzen und die ersten Landtage, die im Jahre 1861 einberufen wurden.

Unter den galizischen Polen machen sich drei Strömungen bemerkbar: die für einen Ausgleich mit Österreich, die revolutionäre Unabhängigkeits-, die diplomatische Unabhängigkeits-Strömung.

Tonangebend in der ersten waren die „Krakauer Herren", die schon im Jahre 1848 zu einem Ausgleich mit der Dynastie (S. 155) auf Grundlage der Föderalisierung Österreichs bereit

[1]) Łukaszewski: l. c.

waren; ihr Anführer, Graf Adam Potocki, ein feuriger polnischer Patriot, wurde seit Verlassen des österreichischen Gefängnisses (S. 217) zum Gegner der Emigranten- und revolutionären Politik. Weiter ging in ihren Forderungen die aristokratisch-gemäßigte Gruppe in Lemberg, die sich am Anfang des Jahres 1861 um das Tagblatt „Głos" scharte und die Idee eines Anschlusses Galiziens an Österreich auf Grundlage einer administrativen Autonomie, doch ohne den „Servilismus" des Krakauer „Czas" und ohne den Revolutionismus der Emigranten förderte, und für das Königreich Polen Konzessionen, doch keinen Aufstand herbeisehnte. Fr. Smolka, einst Staatsgefangener (S. 125), im Jahre 1848 Präsident des Kremsierer Reichstages, der zu jener Zeit abermals in die Öffentlichkeit heraustrat, überragte diese Bewegung mit seinen begeisterten demokratischen und liberalen Ideen. Er setzte die Freiheits- und Völkerverbrüderungsgedanken im Verhältnis zu den Ungarn (seine berühmte Rede vom 28. August 1861), Böhmen, Juden fort; er glaubte an die Unabhängigkeit Polens, aber in den gegebenen Verhältnissen widersetzte er sich ganz energisch einer Erhebung.

Die revolutionäre Unabhängigkeits-Bewegung umfaßte eine Gruppe alter Verschwörer und den akademischen Jugendkreis in Lemberg und Krakau[1]). Während das Land die ersten Wahlen in den Landtag vorbereitete, unterhielt diese Jugend Beziehungen zu den Warschauer aktiven politischen Kreisen; sobald dort die Periode der Kundgebungen und der nationalen Trauer beginnt, findet sie ihren Widerhall in Galizien; schließlich wird ein „Oberster galizischer Rat" gebildet, der den Aufstand unterstützen soll, jedoch mit der Verwahrung, daß dieser nicht nach Galizien hinübergespielt werde, damit dieses Land seine volle Selbständigkeit bewahre.

Die diplomatische Unabhängigkeits-Bewegung hatte ihre Anhänger unter jenen Krakauer Politikern, die mit dem Hotel Lambert in Verbindung standen, und dort, wie Stan. Tarnowski, Stan. Koźmian u. a. (S. 177) ihr diplomatisches Vorbereitungsstadium durchmachten. Ihre Politik, die die Grenzen Galiziens

[1]) Wydawnictwo materyałów do historyi powstania. III. Krótki zarys czynności organiz. w Galicyi zachod. Ułożył pułkownik Struś; Wacław Tokarz: Kraków w początkach powstania styczniowego. I. Krakau 1914.

überschritt und die Freiheit Polens im Sinne der französisch-österreichischen Orientierung anstrebte, vertrat das einzige Tageblatt Westgaliziens „Czas", das die Pariser Korrespondenzen A. E. Koźmians druckte, die öffentliche Meinung im Geiste des Fürsten Czartoryski beeinflußte, sich dem Programm von Wielopolski feindlich entgegensetzte, was nicht ohne Beeinflussung von Wien aus geschah, wo der Verfasser des „Brief eines polnischen Edelmannes" selbstverständlich recht scheel angesehen wurde. Adam Potocki, Gegner von Czartoryski, hatte mit Napoleon III. eine Konferenz gehabt und verhielt sich ganz skeptisch sowohl zu ihm, wie zu der ganzen aufständischen Bewegung[1]); die junge Expositur des Hotels Lambert hingegen blickte unverwandt nach Napoleon gleichwie nach einer Gottheit hin.

XII.

All dies zusammen ergab einen geradezu ungeheuerlichen Wirrwarr ungünstiger Ursachen und Verhältnisse.

Wenn schon das „Italia farà da se" leere Prahlerei war, da ohne Hilfe Napoleons III. und ohne die wohlwollende Haltung Preußens und Englands Italien seine Unabhängigkeit nicht erlangt hätte, so war die Lage Polens unvergleichlich schwieriger. Trotzdem war einige Hoffnung auf günstigen Ausgang der Erhebung vorhanden; Rußland fühlte sich 1863 in manchen Momenten so schwach, daß es auf Polen zu verzichten schien und nur noch an die Erhaltung Litauens dachte[2]); noch im Oktober 1863 hatte die russische Regierung dem Grafen Andrzej Zamojski den Posten eines Chefs der Zivilverwaltung, selbst um den Preis weiterer Konzessionen für Polen, angetragen[3]). Die Februarkonvention Bismarcks, die Charakterschwäche Napoleons III., die Unentschiedenheit Österreichs[4]) brachten Polen um jene Hilfe, die seinerzeit Griechenland, Rumänien, Italien, später Bulgarien zuteil geworden war. Und die Polen selbst, im Königreich Polen seit 30 Jahren jeder Möglichkeit politischen

---

[1]) Tarnowski: Nekrolog des Adam Potocki. Przegląd Polski 1872 Novbr.

[2]) M. M. Murawiew: Zapiski. Russkaja Starina 1882. XXXVI, 403.

[3]) Wrotnowski: l. c. 298, 301.

[4]) Filipowicz: l. c.

Lebens beraubt, konnten angesichts des passiven Patriotismus des Adels, der erst in ihren ersten Keimen befindlichen Assimilation der Juden, der Unreife des Bauern, vor allem ganz ohne jene Mittel, die der Erhebung vom Jahre 1831 zur Verfügung standen, d. i. ohne Armee und Finanzen, wahrlich nichts anderes tun, als nur kämpfen und leiden, um den künftigen Generationen ihr politisches Vermächtnis zu hinterlassen.

Von dieser Periode blieb übrig das Ideal eines polnischen Staatswesens, das im Prinzip die Unabhängigkeit in den vormaligen historischen Grenzen anstrebt, faktisch ohne Kampfabsichten gegen den preußischen Staat, zum Kompromiß mit Österreich bereit, in erster Reihe Rußland als Feind des Vaterlandes betrachtet. In allen drei Anteilen lebt dieses Ideal des polnischen Staatswesens; Wielopolski, der das Kompromiß mit Rußland und slavische Ideale verkündete und auf Litauen verzichtete, hat keine einzige größere politische Gruppe, auf die er sich stützen konnte; eine überwiegende Mehrheit des Königreichs verwirft die groß angelegte nationale und politische Autonomie, da nicht die Autonomie, sondern ein eigenes Staatswesen in Vereinigung mit den alten Ostmarken ihr als politisches Ziel erscheint. Das Ideal der Nation wird zu dieser Zeit nicht von den „historischen“ aristokratischen Geschlechtern, die sich damals wenig am politischen Leben beteiligten, sondern von dem Kleinadel und dem Bürgertum formuliert. Die beiden letztern Klassen, demokratisch, manchmal radikal gesinnt, übernehmen die geistige Führung der Nation, predigen die moderne soziale Reform (Bauernfrage), die von der Nationalregierung in deren ersten Aufruf proklamiert wird, schaffen die ideellen Grundlagen für einen polnischen Staat, der im Gegensatz zu den zentralistischen Tendenzen der früheren, in der Emigration wirkenden Demokratie (S. 155) eine Föderation mit Litauen und Ruthenien anstrebt; auch zogen sie das jüdische Volk zur politischen Bürgerpflicht auf Grund der völligen Gleichberechtigung heran. Schon die Tatsache des Aufstandes gibt der polnischen Frage ihre internationale Bedeutung zurück, während Rußland systematisch bemüht ist, sie zu seiner rein inneren Frage herabzusetzen. Und schließlich hat der verzweifelte, wenn auch verlorene Kampf eine Gefühlsannäherung der Polen aller Gebiete bewirkt.

Das Jahr 1863 brachte Polen schreckliche Niederlagen ein[1]); Litauen wurde einer rücksichtslosen Russifizierung unterworfen, das Königreich Polen büßte die kläglichen Überreste des politischen Lebens und binnen kurzem auch alle nationalen Rechte ein. Gerettet wurde nur das Banner der polnischen Staatsidee. Die Bewegung der vergangenen Periode hinterließ aber viele ideale Elemente, aus denen, nachdem sich die Gemüter aus der ersten Niedergeschlagenheit erholt hatten, spätere Generationen schöpfen konnten.

[1]) Im Zeitraume 1863—65 fielen gegen 30 000 Polen in den Kämpfen; es wurden 396 Todesurteile vollstreckt, 3399 Personen zur Zwangarbeit verdammt, 6959 in die Arrestanten-Kompagnien, 18 673 nach dem inneren Sibirien verbannt. Unter den zur Katorga Verurteilten waren 1699 Adelige, 98 Geistliche, 676 Bürgerliche, 705 Bauern, 212 Soldaten. Verbannt nach Sibirien wurden 4252 Adelige, 226 Geistliche, 1148 Bürgerliche, 849 Bauern, 249 Soldaten, 385 Fremde. Diese offizielle russische Liste ist nicht vollständig.

Siebentes Kapitel

Die polnisch-österreichische Orientierung

Im Sommer des Jahres 1863, als es um Polens Sache schon schlimm bestellt war und die ganze Unzulänglichkeit der europäischen Diplomatie zutage trat, begann General Wł. Zamojski mit dem ihm eigenen Gemisch von Ritterlichkeit, Begeisterung und Phantastik eine polnisch-österreichische Orientierung zu entwickeln. Wozu, fragte er den ersten Staatssekretär Englands, dessen Unaufrichtigkeit in der polnischen Frage er wohl durchschaute, wozu auf der Jagd nach Schimpf oder Lüge beharren? Denn Schimpf wird es sein, wenn Rußland eure Vorschläge verwirft, und Lüge, wenn es tut, als ob es sie akzeptiert, aber wie bisher stets, seinen Verpflichtungen doch nicht nachkommt. Zamojski hatte eine andere Konzeption: er wünschte, die Staaten möchten erklären, daß Rußland der ihm von dem Wiener Kongreß 1815 eingeräumten Rechte an Polen verlustig gegangen sei; dann würden die Polen einem der österreichischen Erzherzöge den polnischen Thron anbieten, Österreich müßte sich hingegen dem Gesamtwillen Europas fügen, auf Galizien verzichten und seinem Erzherzog 100000 Mann zur Verfügung stellen, damit er sich Warschaus und Wilnos bemächtigen könne.

„Nachttraum eines Verbannten" nannte Klaczko[1]) diese Idee des Generals, die von der österreichischen Diplomatie mit Staunen und Entrüstung aufgenommen wurde. Die Geschichte — soll der österreichische Gesandte am englischen Hofe, Graf Apponyi, den Witz der Wiener Kanzlei travestierend, gesagt haben — kennt Fälle, wo man einen Krieg führt, um eine Provinz zu erobern, aber keinen Fall, daß ein Staat den Krieg erklärt hätte, um absichtlich eine Provinz zu verlieren.

[1]) Étude diplomatique. Polnische Ausgabe 112/13.

Und doch war die von dem Neffen Adam Czartoryskis aufgestellte Idee auch vom österreichischen Standpunkt weder phantastisch noch neu zu nennen. Das Streben nach dem Wiederaufbau Polens mit Hilfe Österreichs hatte schon damals eine lange, für Polen leidensvolle, aber auch für Österreich nachteilige Geschichte aufzuweisen, war es doch eine logische Folge der geographischen Lage Polens.

I.

Wir haben die einzelnen Etappen dieser Konzeption (S. 27, 123) im Gedächtnis, die von dem natürlichen Antagonismus zwischen Österreich und Rußland ausgehend, die Verbindung der polnischen Frage mit der österreichischen anstrebte und stets scheiterte, weniger infolge des Mangels an Verständnis, als wegen der Unentschiedenheit und Halbheit der Wiener Regierung. Die österreichische Monarchie erachtete damals als ihre Hauptaufgabe, die Vorherrschaft der Monarchie in Deutschland und Italien aufrechtzuerhalten; der polnischen Frage widmete sie keine besondere Aufmerksamkeit; zwar war ihr die polnische Opposition gegen Rußland sehr erwünscht, doch nach der Niederwerfung der Aufstände, sowohl 1794 wie 1831, denen gegenüber sie eine wohlwollende Neutralität bewahrt hatte, schloß sie sich enger an Rußland an. Das machte sich dem Polentum schmerzlich fühlbar, aber ein Mochnacki weigerte sich nicht, ein polnisch-österreichisches Programm aufzustellen (S. 100). Die Art, wie im Jahre 1846 die Revolutionskeime in Galizien erstickt wurden (S. 139), rief den haßerfüllten Brief Wielopolskis gegen Österreich hervor (S. 147) und schien für alle Zeiten jedes Bündnis zwischen der Habsburger-Monarchie und den Polen auszuschließen. Die Erbitterung der letzteren steigerte sich um so mehr, als nach dem Adelsgemetzel das Metternichsche System nicht nur keinerlei Reformen aufbrachte, die geeignet wären, die geschlagenen Wunden zu heilen und die Polen mit Österreich auszusöhnen, sondern immer entschiedener auf der Vernichtung des Polentums beharrte. In seiner nach jenem Adelsgemetzel geschriebenen Denkschrift forderte Metternich: die Teilung Galiziens in Ost- und Westgalizien, verstärkte Germanisierung durch Ankauf adeliger Landgüter für Deutsche, durch Hebung des deutschen Bürgertums,

Einführung eines entsprechenden Erziehungssystems usw., durch Ausschaltung einiger westlicher galizischer Bezirke und Angliederung derselben an Schlesien, schließlich durch Einsetzung einer gemeinsamen Regierung für Schlesien und Westgalizien mit dem Hauptsitz in Teschen[1]).

Das Jahr 1848 rief aber neue Hoffnungen und neue Orientierungen ins Leben. Im ersten Freiheitsrausch glaubte der demokratische Teil der Gesellschaft an den Sieg der Unabhängigkeit Polens, dem ja auch die höchsten Wiener Sphären ihre Huldigung darbrachten (S. 151). Die konservativen Realisten unter Führung Paweł Popiels, Helcels und des Grafen Adam Potocki waren gut österreichisch gesinnt[2]), wünschten aber den Staat von dem Deutschen Reich loszureißen, ihn im föderativen und slavischen Geiste umzuformen; um diese Idee zu fördern, gründeten sie im Jahre 1848 das Tageblatt „Czas" („Die Zeit"). Die demokratischen Realisten unter Führung Fr. Smolkas, der aus einem Revolutionär zum Evolutionisten geworden war, wünschten, daß Österreich die Krone des vereinigten Deutschlands annehme, auf Italien verzichte und mit den übrigen Ländergruppen sich durch eine dynastische Union verbinde, wodurch Galizien zum Grundstein des künftigen Polens werden könnte (S. 156). Diese beiden Punkte wurden leidenschaftlich von der revolutionären Demokratie bekämpft; Österreich enttäuschte aber sowohl die Demokraten wie die Aristokraten. Der Kremsierer Reichstag wurde aufgelöst, die Konstitution aufgehoben, die Reaktion legte sich schwer über das ganze Reich; ein Teil der Demokraten mußte auswandern, andere wurden zwangsweise in das Heer eingereiht, der Patriot Goslar starb am Galgen, selbst Adam Potocki konnte dem Gefängnis nicht entrinnen. Trotzdem erhält sich unter dem konservativen Krakauer Adel die österreichische Idee als Grundlage eines Kompromisses mit der polnischen, und während der schlimmsten Reaktion propagiert Paweł Popiel, einer der Redakteure des „Czas", Gesinnungsgenosse des reichen Landadels, die Annäherung des Landes an den Monarchen[3]); in diesem Sinn richtet denn auch der Krakauer Adel im Jahre 1851 nach Wien eine Versöhnungsadresse.

[1]) Metternich: Memoires VII, 212—215.
[2]) Ludw. Dębicki: Portrety I, 319.
[3]) Dębicki: Z historyi XIX w. 158—59.

II.

Der Krimkrieg unterbricht die graue Zeitperiode der Reaktion und stellt die Monarchie abermals vor die polnische Frage, die mit der andern Achse der österreichischen auswärtigen Politik verbunden ist: mit der Orientfrage[1]).

Um diese Achse dreht sich die Politik der Monarchie seit Jahrhunderten und stößt, ebenso wie in der polnischen Frage, stets auf den Antagonismus Rußlands. Der Unterschied äußert sich aber darin, daß Rußland seit seinem Auftreten auf dem Balkan eine zielbewußte Politik einschlug, indem es den Slaven seinen „Schutz" gewährte, der Türkei, ähnlich wie Polen, oftmals Garantien gab, um sich schließlich der Halbinsel Krim zu bemächtigen, den Kaukasus und die Donaumündung an sich zu reißen, seit 1770 als Schutzmacht der Fürstentümer Moldau und Walachei zu gelten; Österreich hingegen hatte bis nun seit 1718 außer der im Jahre 1775 erworbenen Bukowina nichts an der Türkei gewonnen, und seine ganze Politik auf dem Balkan blieb schwankend und ohne eigentliche Richtschnur.

Der Krimkrieg bietet endlich der Habsburger-Monarchie (S. 161) Gelegenheit zum entschiedenen Handeln auf dem Balkan oder in Polen. Zwei Wege standen offen: sie konnte sich den westlichen Mächten zum Schutze der Türkei anschließen und sich eine Entschädigung in Polen oder auf dem Balkan vorbehalten, oder aber mit Rußland gehen, um den Preis eines Teiles der ehemaligen Gebiete der polnischen Republik oder der erhofften Eroberungen an der Türkei. Dankbarkeitspflichten gegen Rußland, auf die sich Nikolaus I. berief, waren gänzlich belanglos, da er doch nicht aus sentimentalen Gründen, vielmehr um sein eigenes Ansehen unter den Slaven zu heben und die Idee der Legitimität vor der für Rußland bedrohlichsten Revolution zu schützen, im Jahre 1849 Österreich zu Hilfe geeilt war. Das Zusammenwirken mit Rußland wäre wohl von der schlimmsten Politik eingegeben gewesen, weil es den Konflikt mit dem Zarentum keineswegs beseitigt, sondern nur noch vertieft hätte; immerhin war dabei ein wenn auch nur momentaner Vorteil zu

[1]) Adolf Beer: Die orientalische Politik Österreichs seit 1774; Hans Uebersberger: Rußlands Orientpolitik in den letzten zwei Jahrhunderten; I. Th. v. Sosnosky: Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns seit 1886, Bd. II. — H. Friedjung: Der Krimkrieg und die österreichische Politik I.

erlangen. Nikolaus war sich dessen bewußt und auf manche Opfer vorbereitet, als er am 30. September (12. Nov.) 1854 dem Fürsten M. Gortschakow schrieb: „Ich glaube nicht, daß die Österreicher bloß Zuschauer der nahenden Ereignisse bleiben: die sich ihnen bietende Gelegenheit ist gar zu günstig. Schade, man wird ihnen ohne Schlacht ganz Podolien räumen müssen[1])!" Österreich hat diese Gelegenheit nicht ausgenutzt. Es blieb ja die Möglichkeit eines gemeinsamen Wirkens mit den Westmächten. In Wien erklärte sich dafür eine starke Militärpartei mit Erzherzog Albrecht an der Spitze; General Heß fürchtete die Eroberung Polens, weil dies eine Erstarkung Frankreichs bewirken und dessen Ansprüche auf eine Entschädigung am Rhein nach sich ziehen würde. Trotzdem war die Idee der Wiederherstellung Polens und Zurückdrängung Rußlands in seine ethnographische Grenze sehr lebendig; sowohl England wie einflußreiche Berliner Kreise trugen sich mit ihr herum (S. 162). Am Wiener Hofe befreundete man sich mit dem Gedanken, einen der Erzherzöge den polnischen Thron besteigen zu lassen[2]), und dieser Gedanke war um so lockender, als Reschid Pascha, der weise Minister der hohen Pforte und Fortsetzer der polenfreundlichen Politik (S. 115), der österreichischen Monarchie für die Abtretung Galiziens, als Grundlage zum Wiederaufbau Polens, die an der Donau gelegenen Fürstentümer anbot[3]). Niemand erfaßte aber gründlicher die Bedeutung eines Polenstaates für Österreich, als der preußische Bundestagsgesandte in Frankfurt, Otto v. Bismarck-Schönhausen. „Die Herstellung Polens", schrieb er, „bietet an und für sich dem österreichischen Systeme Vorteile:

1. Preußen wird geschwächt und in Schach gehalten.
2. Die Gefahr des Panslavismus hört auf, wenn zwei mächtige Slavenstaaten verschiedener Religion und Nationalität bestehen.
3. Europa erhält einen wichtigen Staat rein katholischer Konfession mehr.
4. Polen, unter Österreichs Hilfe hergestellt, wird vorderhand Österreichs sicherer Verbündeter.
5. Die Herstellung Polens bietet Österreich vielleicht die einzig dauernde Garantie gegen wirksame Vergeltung von seiten

[1]) Jomini: Étude diplomatique sur la guerre de Crimée I, 384.
[2]) Bismarck: Gedanken und Erinnerungen I, S. 119, 125.
[3]) Roczniki polskie 1858: „Reszyd pasza."

Rußlands, sobald die italienischen Angelegenheiten Streit zwischen Österreich und Frankreich herbeiführen oder ersteres sonstwie in Verlegenheit kommt[1])."

Das alles war aber für Bismarck in seiner damaligen Verfassung ein Grund, um die Herstellung Polens zu vereiteln (S. 163), und Österreich hat sich zu einer geschichtlichen Tat nicht aufgerafft. Der starre Konservatismus hielt es nämlich im Banne des Primats in Deutschland und der italienischen Besitztümer gefangen, ohne ihm für andere Angelegenheiten die nötige Aufmerksamkeit zu lassen; schließlich ging es der so krampfhaft verteidigten Güter verlustig, erbitterte Rußland durch seine schwankende Haltung und kam um die wohl erreichbaren polnischen Vorteile.

III.

Nachdem sich nun Österreich um eine Idee und eine Armee verspätet hatte, versucht es Umkehr zu machen. Das Jahr 1859 erbrachte den Beweis, welch genialen Zug Graf Cavour auf dem politischen Schachbrett gemacht hatte, da er sich während des Krimkrieges den Westmächten anschloß. Im Herbst des Jahres 1860, erzählt St. Kozmian[2]), kam Fürst Wł. Czartoryski aus Galizien zurück. Der damals in Baden bei Wien weilende Staatsminister Graf Gołuchowski lud ihn dorthin, indem er behauptete, daß er ihn in Wien nicht empfangen könnte. Der Fürst begab sich zu Graf Gołuchowski, der ihm erklärte: „Kaiser Franz Joseph ist für die Polen günstig gestimmt; es gibt Elemente, welche die Angelegenheit ordnen möchten, vielleicht auf Grundlage einer österreichischen Sekundogenitur; vorerst müßte man aber mit Venedig ein Ende machen, indem man Österreich als Ersatz Bosnien und die Herzegowina anbietet. Ohne diese Länder ist Dalmatien für uns ein unsicherer Besitz, und nur eine Straße an der See. Sollte Kaiser Napoleon einwilligen, so mag er behufs endgültiger Verständigung einen vertrauten Adjutanten zu den Manövern hersenden, der bevollmächtigt wäre, darüber zu verhandeln; die Angelegenheit darf nicht in die Hände der Minister gelangen und soll ausschließlich zwischen dem Kaiser und mir abgemacht werden." Nach Paris zurückgekehrt, berichtete

[1]) Anhang zu den „Gedanken und Erinnerungen" II, 195 ff.
[2]) Rzecz o r. 1863, II, 78.

Czartoryski Napoleon III. über obiges Gespräch. Napoleon hörte unwillig zu und sagte: „Ach, Ihr rechnet immer auf dieses Österreich. Ihr werdet sehen, daß es Euch alle täuschen wird."

Zu spät hat Österreich den Entschluß gefaßt; zu spät für sich selbst wie auch für Polen. Das Czartoryski-Organ „Wiadomości Polskie" nimmt die polnisch-österreichische Idee vorsichtig auf (S. 179), aber Napoleon arbeitete schon an einer Allianz mit Rußland, und Österreich sah sich zum Rückzug in der ganzen bisher betriebenen Politik gezwungen. Graf Agenor Gołuchowski wurde zum ersten polnischen Minister in Österreich und repräsentierte im Kronrat die österreichische Loyalität und die polnische Staatsraison. Um die österreichischen Völker fester an die Monarchie zu knüpfen, und ihnen, damit also auch seinen eigenen Landsleuten, eine Möglichkeit der Entwicklung zu bieten, führt er das Diplom vom 20. Oktober 1860 ein, das den Staat auf den Weg der Länderautonomie einlenken läßt, legt die Grundlagen zur Verständigung Österreichs mit Ungarn[1]); gleichzeitig ist er bestrebt, wie oben angedeutet, die polnische Frage zu lösen. In Wien fehlte es aber an einer klaren Auffassung der Dinge. Man wollte auf leichte Weise in den Besitz der Adriaprovinzen gelangen, sich Polen hinzuschenken lassen, ohne auf die Vorherrschaft in Deutschland zu verzichten; nach Napoleons Absage griff man zu einem andern Extrem: die Zusammenkunft des österreichischen Kaisers mit Alexander II. und dem preußischen Regenten in Warschau (Oktober 1860) bezweckte die Auferstehung der heiligen Allianz, ist aber ebenfalls fruchtlos geblieben. Ihr einziges Ergebnis war die Beeinflussung des österreichischen Monarchen, worauf Gołuchowski seine Stellung zugunsten Schmerlings aufgeben mußte, der sich genötigt sah, in Österreich eine Konstitution einzuführen.

Die Einführung der Autonomie und Konstitution in Galizien, der unverzüglich nationaler Aufschwung folgte, traf nun mit dem außerordentlichen Auflodern des nationalen Geistes in Warschau zusammen, mit der Periode lebhafter Manifestationen, Hoffnungen, Verschwörungen. Diese Kundgebungen Warschaus bewirkten, daß die polnische Frage, zu jener Zeit allgemein als eine internationale behandelt, für Europa aktuell wurde. Sowohl Österreich wie Rußland mußten die Polen

[1]) Franciszek Xawery d'Abancourt: Era konstytucyjna austro-węgierskiej monarchii od 1848—1881 r. Krakau 1881.

mit in ihre Rechnungen einbeziehen. Die Einführung der Autonomie in Österreich im Oktober 1860 hat zweifelsohne die Mission Al. Wielopolskis in Petersburg am Anfang des Jahres 1861 beträchtlich erleichtert, deren Ergebnis die Ukase vom März 1861 waren, die dem polnischen Königreich den Staatsrat, die Gemeinde- und Städteautonomie wiedergaben (S. 139). In dem polnischen Bewußtsein bildete sich die Idee einer Art Rivalisation zweier Staaten. Die Wahl wurde von Galizien getroffen. Alle Parteien nehmen Rußland gegenüber eine feindliche Haltung ein. Die Konservativen folgen den Einflüsterungen Napoleons III. und setzen ihren Glauben auf Frankreich; andere erhoffen die Lösung der polnischen Frage durch Österreich; das aristokratisch-legitimistische Tagblatt „Czas" beginnt gegen Wielopolski, einen seiner Begründer (S. 217), eine leidenschaftliche, unerbittliche Preßfehde (S. 212), die in ihrem Kampfeifer soweit geht, daß sie sich nicht scheut, Attentate auf Wielopolski zu rechtfertigen und ihn selber derart zu verleumden, daß er gegen die Redakteure eine Klage wegen Ehrenbeleidigung einreichen mußte. Österreich versteht jedoch nicht, die so günstigen Konjunkturen auszunutzen, selbst dann nicht, als Napoleon III. ihm eine offensiv-defensive Allianz anbietet. Ihre Grundsätze lauteten[1]): einheitliche diplomatische Aktion in allen Punkten, keinerlei militärische Aktion ohne beiderseitiges Einverständnis, die Angelegenheiten seien nach gemeinsamer Einwilligung zu ordnen, ein Bundesgenosse darf nicht ohne den andern Frieden schließen, darf nicht eigenmächtig irgendwelche territoriale Änderungen vornehmen.

Die Selbsttäuschung bezüglich der Führerrolle in Deutschland, der Widerwille, die Lagunenstadt an Italien zurückzugeben, was Napoleon III., wohl aber gegen Entschädigung, forderte, schließlich die geheime Furcht vor einem wahrscheinlichen Krieg mit Preußen lassen Österreich die wie im Traum bescherte Gelegenheit verpassen, da es mit Frankreich, der Türkei, Schweden, ev. mit Italien (nach Rückgabe Venedigs gegen Entschädigung) einen Bund hätte schließen können; es begnügt sich damit, daß es Rußland, Frankreich und England eine Forderung übersendet, die in sechs Punkten die zu bewilligenden Konzessionen für

[1]) Tytus Filipowicz: Confidential Correspondence of the British Gouvernement respecting the insurrection in Poland 1863. Paris-Krakau 1914. (Annex zur Depesche Nr. 24.)

Polen zusammenfaßt[1]); um diesen Preis sollte das Land fürderhin Rußland überlassen bleiben.

Viel tiefer blickten die polnischen Politiker, welche den Kampf zwischen der österreichischen und russischen Orientierung als Fortsetzung jenes Prozesses auffaßten, der seit Jahrhunderten um die Herrschaft über das Zentrum Europas vor sich ging. „Polen will keinen Panslavismus!" rief im Wiener Reichstag der Polenführer Grocholski[2]), obwohl ein leichtes Hinneigen nach der Seite des slavischen Rußlands die Wagschale Polens beträchtlich gehoben hätte. „Polen will keinen Panslavismus! Ich benutze diese Gelegenheit, um angesichts Europas feierlichst zu erklären, daß der Tag, an welchem Polen gezwungen wäre, den Willen zum weiteren Fortbestand als Polen aufzugeben, an welchem es auf die Wiedererlangung seiner politischen Selbständigkeit verzichten müßte, der Tag wäre, an dem der Panslavismus geboren und gepanzert vor die Welt treten würde. Mag Europa erwägen, ob ihm dieser Gast erwünscht wäre." Somit warnte Grocholski Europa und Österreich vor der Annäherung an Rußland, vor dem Preisgeben Polens. Auch die Nationalregierung (S. 207), ferner angesehene polnisch-galizische Aristokraten (Graf Adam Potocki, Fürst Leon Sapieha u. a.) suchten eine Verständigung mit Wien herbeizuführen. Alles vergebens. Nachdem die österreichisch-französischen Verhandlungen gescheitert waren, änderte Wien seine Stellung dem Aufstande gegenüber. Bald wurde über Galizien der Ausnahmezustand verhängt. Die Gefängnisse wurden überfüllt und über 8000 Strafverfahren eingeleitet.

Die polnische Frage wurde aus der Reihe der internationalen Fragen gestrichen, um der österreichisch-preußischen Platz zu machen, die bei Sadowa ihre Lösung finden sollte, und bald nachher der preußisch-französischen, in welcher Sedan die Entscheidung herbeiführte.

IV.

In den polnischen Gebieten feierte mittlerweile russische Rachsucht wahre Orgien[3]). In Litauen wütete seit dem 26. Mai 1863 Murawjew; im Königreich wurde am 12. September Wielo-

[1]) Bismarck: Gedanken und Erinnerungen, Volks-Ausg. I, 340.

[2]) Sitzung vom 25. Juni 1863.

[3]) (St. Krzemiński): Dwadzieścia pięć lat Rosyi w Polsce, Lemberg 1892; Studnicki: Sprawa polska, Kap. X, Okolski: Wykład prawa administr. I.

polski entlassen; am 31. Oktober 1863 ließ Alexander II. an den Großfürsten Konstantin ein aus Livadia datiertes Reskript ergehen, das die Einführung der autonomen Institutionen ansagte, sobald die Ordnung hergestellt wird. Die „Ordnung" wurde zwar rasch hergestellt, doch das vorige System der Zugeständnisse wich nun einem unerbittlichen System der Extermination.

Die Dynastie folgte um so radikaler der Stimme der traditionellen russischen Politik, als sie nun von ihrem eigenen Volke in dieser Richtung getrieben wurde. Der russische Nationalismus, dessen erste Keime wir unter Alexander I. beobachtet haben (S. 70), wich in den ersten Regierungsjahren Alexanders II. liberalisierenden Ideen (S. 175), um nach dem Aufstand in Polen die russische Gesellschaft von den lose angeflogenen freiheitlichen Regungen zu säubern und seine eigene Herrschaft in den breitesten Kreisen der Intelligenz und der Volksmassen zu befestigen[1]). Murawjew ist ein Musterbeispiel eines politischen Sadismus, aber gleichzeitig ein seiner Mittel und Ziele wohl bewußter, konsequenter, russisch-nationalistischer Patriot. Zum publizistischen Träger seiner Tendenzen wird Katkow, der sich von einem Liberalen nach englischem Muster zu einem wütenden Nationalisten umwandelt und mit mächtiger Stimme zur Ausrottung des Polentums auffordert. Die liberalisierende Demokratie von der Art eines Milutin und Czerkasski schafft „Ordnung" im Königreich, befreit den Bauer, der schon durch das Manifest vom 20. Januar 1863 von der polnischen Nationalregierung befreit war, und sät Zwist zwischen ihm und dem Gutsherrn[2]). Die polnische Gesellschaft, durch den jähen Sturz von der Höhe der schönsten Hoffnungen in tiefste Verzweiflung völlig gelähmt, um Zehntausende der flammendsten Herzen beraubt, ist im ersten Augenblick der Betäubung unfähig, irgendeinen leitenden Gedanken zu fassen. Im Königreich darf sich selbstverständlich keine freie Stimme erheben. Zuerst beginnen die Klerikalen gegen den Aufstand aufzutreten[3]), indem sie

[1]) Pypin: Kwestya polska w literaturze rosyjskiej. Warschau 1880; M. M. Katkow: 1863 god. Petersburg 1887.

[2]) A. Leroy-Beaulieu: Un homme d'état russe (N. Miloutine). Petersbourg 1884.

[3]) W. Wielogłowski: Ognisko (Zeitschr. 1864); L. Dębicki: Polska w chwili pogromu 1864; Paweł Popiel: Kilka słów z powodu odezwy X. Adama Sapiehy 1865; (Anonymus): Nasza polityka w obec Rosyi jaką być powinna. Lpzg. 1865.

nationale Resignation und Ergebenheit ins Schicksal predigen. Die aus dem Königreich in die Schweiz oder nach Paris fliehenden Emigranten, weder so zahlreich noch so hervorragend wie nach dem Jahre 1831, lassen sich jedoch nicht so leicht entmutigen. Das Fieber hochgespannter Hoffnungen, das sie in der Heimat durchglühte, erhält sich auch in der Emigration. Die „Roten", öfters durch die Einflüsterungen russischer Provokateure irregeleitet[1]), verfechten die nationale Konspiration[2]), während die demokratischen „Unabhängigkeitsmänner" die Ideen des Zentralkomitees fortsetzen[3]) und weiterhin an den Zusammenhang der polnischen Frage mit der Freiheit von ganz Europa glauben. Diese beiden Gruppen bekämpfen die Resignationsidee Popiels, verteidigen das Recht der Nation, zu konspirieren[4]), frischen all die Argumente pro und contra auf, die sie in den Zeitschriften „Wiadomości polskie" und „Przegląd rzeczy polskich" aufstöbern (S. 178, 180), beharren beim revolutionären, unversöhnlichen Patriotismus, der infolge der Ereignisse der Jahre 1863/64 auch dem österreichischen Staat feindlich gesinnt wird. Hier und da tauchen auch einzelne Persönlichkeiten auf, die an die Ausbildung polnischer Soldaten denken[5]). Niemand jedoch tritt für die „Kontinuität des Aufstandes" ein, wohl aber predigen alle die Kontinuität des Unabhängigkeitsgedankens. Manche Roten knüpfen mit den Überlebenden der europäischen revolutionären Bewegung des vorigen Jahrzehntes an (S. 159), wie auch mit den noch unreifen Organisationen des jungen Sozialismus[6]); unter den Demokraten verbreiten die jüngern[7]) die Idee eines geheimen polnischen Staates ohne revolutionären Charakter, mit Organisierung der ökonomischen und kulturellen Arbeit; zu diesem

---

[1]) Wł. Daniłowski: Notatki do pamiętników, S. 382 ff.

[2]) Zeitschrift: „Wytrwałość". Brüssel 1864—65.

[3]) Zeitschrift: „Ojczyzna". Lpzg.-Bendlikon 1864—65.

[4]) (H. Schmitt): Uwagi wywołane przez broszurę pod napisem „Kilka słów z powodu odezwy X. Adama Sapiehy". Bendlikon 1865.

[5]) Czas 1884, Nr. 114; Wytrwałość Nr. 6.

[6]) Gen. Bosak-Hauke i L. Bolewski: Ognisko republikanckie, organ „Komitetu republikańskiego Europy" 1867; J. Tokarzewicz: Gmina. Ztschft. Genf 1866—67.

[7]) Dr. X. Julian Łukaszewicz: Rząd i organizacya narodowa w Polsce. Bendlikon 1864.

Zwecke sollte jeder, der es tun kann, in die Heimat zurückkehren; sobald die Nation an Volksbildung und materiellem Wohlstand zunimmt, wird jedermann zum Kampf für die Freiheit fähig werden.

Übrigens waren diese beiden Flügel der Emigration von 1863 verschwindend gering an Zahl und von dem Königreich abgeschnitten. Ihre überaus unbedeutende Tätigkeit erscheint nur in den polizeilichen Berichten als eine bedrohliche. Mit Herannahen des Krieges Österreichs gegen Preußen und Italien 1866 vereinigt sich die Emigration, wählt eine provisorische Kommission, um unter deren Leitung eine polnische Legion gegen Österreich zu improvisieren; Verhandlungen führte damals die italienische Regierung mit Jarosław Dąbrowski und General Hauke-Bosak; zu einer Tat hat sich diese Emigration nicht aufraffen können. Einzelne ihrer Mitglieder finden wir 1871 in der revolutionären Bewegung des Pariser Proletariats wieder.

Während die geringe radikale Emigration nach dem Jahre 1864 sich immer mehr dem Heimatsland entfremdet, verzichtet vorläufig das alte aristokratisch-diplomatische Lager auf Beeinflussung heimatlicher Angelegenheiten. Sein damaliger Repräsentant, Fürst Wł. Czartoryski, spricht in seiner Rede vom 3. Mai 1865 mit bitterer Enttäuschung von der vermeintlichen Hilfe fremder Regierungen, ebenso von etwaigen Hoffnungen, die auf der Idee der Völkerverbrüderung oder Revolution aufgebaut wurden; seinen Landsleuten aus dem Königreich empfiehlt er Glaube und Arbeit, Verzicht auf jede Verschwörerei, eifrige Pflege jener sozialen Zentren, die Rußland unmöglich zerstören könne: nämlich der Kirche und der ländlichen Gemeinde.

Der Sohn von Adam Czartoryski zieht die Standarte ein, die über 30 Jahre lang vom Hotel Lambert geweht hatte. Doch nicht für lange. Schon gegen 1860 hatte er Verbindungen mit der österreichischen Regierung angeknüpft (S. 221); im Jahre 1863 hat sein Vertreter, General Zamojski, Versuche gemacht, Österreich für Polen zu gewinnen (S. 215); für diese Richtung waren die Wiener Verhältnisse nicht reif. Als aber im Jahre 1866 die radikale Emigration sich gegen Österreich erklärt, nimmt Fürst Wł. Czartoryski für die Habsburger-Monarchie Partei.

V.

Der preußische Anteil konnte die Leitung der Sache Polens nicht übernehmen.

An der Spitze der Regierung stand Bismarck, der durch die im Februar 1863 geschlossene Konvention mit Rußland und durch die Art, wie er sie im preußischen Abgeordnetenhaus verteidigte, nur zu deutlich und öffentlich seiner Gesinnung in der polnischen Frage Ausdruck verliehen hatte. Bismarck hätte damals nichts dagegen gehabt, wenn sich bei entsprechender Gelegenheit und unter stichhaltigem Vorwand ein Stück des Königreichs bis zur Weichsel und Narew dem preußischen Reich angliedern ließe; offen mochte er zwar in keine Händel geraten mit Rußland, war aber bestrebt, seitens der Vertreter der polnischen Nation einen Vorschlag zu bekommen, der ihm ev. den Einmarsch nach dem Königreich ermöglicht hätte[1]). Obzwar die Polen nicht wußten, welche Rolle Bismarck während des Krimkrieges (S. 219) in ihrer Angelegenheit gespielt hatte, verhielten sie sich ihm gegenüber ablehnend, und er, von dem Konflikt mit der Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses in Anspruch genommen, ließ vorläufig diese Angelegenheit ruhen. Es war aber ersichtlich, daß dem Polentum unter der preußischen Regierung schwere Zeiten bevorstanden. Bismarck bereitete das Werk der Einigung Deutschlands unter Preußens Führung vor, und obwohl die Polen stets Anhänger der Einigung Deutschlands gewesen (S. 97, 209), so flößte ihnen doch das Übergewicht Preußens eine gewisse Angst ein. Daher hat sich der ganze preußische Anteil, wo nach dem Jahre 1863 das patriotische Gefühl bedeutend erstarkt war, sowohl gegen den Kompromiß mit Rußland wie auch mit der preußischen Regierung erklärt. Das einflußreichste Tagblatt „Dziennik Poznański" spiegelt die Ansichten der Unabhängigkeitsmänner von 1863, der Antiklerikalen wieder, bekämpft entschieden alle Aussöhnungsversuche mit Rußland, mahnt zur ökonomischen und kulturellen Arbeit; während ein Teil der demokratischen Emigration im Jahre 1866 eine Legion gegen Österreich zu organisieren versuchte (S. 226), tadelt „Dziennik Poznański" scharf diese Verirrung, „in der Überzeugung, daß Österreich, einerseits vom russischen Panslavismus, anderseits vom preußischen Pangermanismus bedroht, natürlicherweise

[1]) Askenazy: Wczasy II, „Aleks. Kłobukowski".

früher oder später seinen polnischen Untertanen größere Freiheit gewähren müsse[1])." Im Kampf um die Vereinigung Deutschlands siegte Preußen, und für die polnische Bevölkerung rückten immer schlimmere Zeiten heran.

Einen Umschwung in der Politik dieser Provinz versucht der Posener Erzbischof Graf M. Halka-Ledochowski herbeizuführen. Einen Ausgleich mit Staat und Regierung anstrebend, beginnt dieser kirchliche Würdenträger die polnische Bewegung zu dämpfen, indem er der Geistlichkeit jeden Anteil an den Wahlen verbietet, für loyale Kandidaten zu stimmen befiehlt, nationale Gesänge in der Kirche untersagt, kirchliche Publikationen auch in deutscher Sprache erscheinen läßt, zugunsten des Deutschen einen Wechsel der Vortragssprache in den geistlichen Seminaren herbeiführt usw. Infolge dieser Politik des Erzbischofs Ledochowski, der vor allen Dingen bestrebt war, Bismarck für den gegen die Einheit Italiens kämpfenden Papst zu gewinnen, ist die Zahl polnischer Abgeordneten im preußischen Abgeordnetenhause im Jahre 1867 von 20 auf 12 gesunken.

Der preußische Anteil Polens trat in das Stadium einer defensiven Politik, die mit wechselndem Geschick geführt wurde.

VI.

Weder das Königreich Polen noch das Großherzogtum Posen hatten also die Möglichkeit, eine polnische Politik im allgemein-nationalen Sinn zu führen; die Emigration war schwach und ohne Einfluß. Bald eröffneten sich jedoch neue Perspektiven. Sie werden durch das Leben in Österreich geschaffen. Im Juli 1865 fiel die liberal-konstitutionelle, zugleich aber polizeilich-zentralistische Regierung Schmerlings; an die Spitze des Kabinetts wurde Graf Richard Belcredi gestellt, was die föderalistischen Ideen des Oktoberdiploms Gołuchowskis vom Jahre 1860 (S. 221) auferstehen ließ. In die polnisch-galizische Politik trat nun ein neuer Geist. Man erkannte, wie eine eigentümliche Logik der Geschichte die Leitung der nationalen Geschicke nach den Teilungen wechselweise je einem der drei Anteile anvertraut; nach dem Herzogtum Warschau fiel Kongreßpolen die Führerrolle zu; in den vierziger Jahren hatte sie das Großherzogtum Posen übernommen, und nach dem unheil-

[1]) Książka jubileuszowa „Dziennika Poznańskiego", S. 30—31.

vollen Versuch im Königreich kam nun endlich die Reihe an Galizien.

Der Regierungswechsel in Wien trat zu einer Zeit ein, als Galizien sich in einem Zustand tiefer Depression befand; Demokraten, wie Ziemiałkowski in Lemberg, Aristokraten, wie Tarnowski in Krakau, saßen im Gefängnis; auf anderen lasteten schwer die frischen Ereignisse. Nichtsdestoweniger ruft das kaiserliche Manifest vom 20. September 1865, das zum föderalistischen Programm zurückkehrt, rege Bewegung hervor. Sofort steigert sich in der polnischen Gesellschaft die Ausgleichstendenz im Verhältnis zu Österreich und eine starke Reaktion gegen jede revolutionäre Richtung. Die konservativen Führer von 1848, Popiel und Helcel, fordern Erweiterung der Autonomie und Polonisierung Galiziens, heben hervor, wie notwendig es für Österreich sei, die Polen für sich zu gewinnen, betonen die Möglichkeit einer solchen Politik, angesichts der feindlichen Stellung, die die Polen dem Panslavismus gegenüber einnehmen[1]). Diese älteren Konservativen, durch die traurige Erfahrung der letzten Jahre belehrt, verzichten auf die große Politik; Popiel erklärt sich gegen die Träumereien von den Antagonismen zweier großer Staaten, von der Führerrolle des westlichen Slaventums, von der Ausgestaltung Galiziens zu einem „Schwerpunkt des Archimedes"[2]). Dieser Resignation des alten Konservativen stellen sich Männer der jüngeren Generation entgegen, die ihrer Geburt und Bildung nach ebenfalls der adelig-aristokratischen Welt angehören, doch in den Gesinnungen des Hotel Lambert erzogen wurden, welches seit einigen Jahren einer Verständigung mit Österreich das Wort sprach. Und während Popiel die Bewegung von 1863 rücksichtslos verdammte, ruft einer dieser Jungen, Józef Szujski: „Höret nicht auf solche falsche Propheten, wie Herr Paweł Popiel! Wir haben kein Recht, Ostrazismus zu üben, weil es „keinen unglückseligen Aufstand gegeben hätte . . ., wenn er nicht von einem neuen Targowicamann hervorgerufen wäre"; wir brauchen Arbeit und Liebe, fern von den Kastentendenzen Popiels[3]). Zu der Zeit, als in Krakau dieser Kampf um Grundsätze entbrennt, macht sich schon hinter den Kulissen eine rasch erstarkende realpolitische

[1]) Lisicki: A. Z. Helcel II.
[2]) List do ks. Jerzego Czartoryskiego 1865.
[3]) Hasło. Lemberg, 9. Nov. 1865. (Pisma ser. III, Bd. I, 230—2

Richtung des Ausgleiches mit Österreich bemerkbar. Zu ihrem Führer wird der in den letzten Jahren zu einem Staatsmann größeren Stils herangereifte Agenor Gołuchowski[1]). Während der langen Jahre seiner bisherigen Laufbahn im Staatsdienste vermochte er den Beweis zu erbringen, daß er ein tüchtiger Beamter österreichischen Schlages war, der die Interessen des Großgrundbesitzes zu schützen verstand; seine antirussischen Tendenzen manifestierte er durch den Kampf mit den Ruthenen. Im Jahre 1859 mit dem Ministerposten betraut (S. 221), wurde er zum eifrigen Förderer des Föderalismus; von oben inspiriert, sucht er Verhandlungen mit Frankreich anzuknüpfen, die Polen zum Vorteil gereicht hätten (S. 220); da es aber nicht seine eigene Idee war, nicht seine Lebensaufgabe bedeutete, so ließ er sie bald fallen und verblieb auf seinem Ministerposten auch dann, als der österreichische Kaiser sich nach Warschau begab, um die heilige Allianz (S. 22) gegen Frankreich, folglich also auch gegen Polen aufleben zu lassen. Scharfsinnig, gewandt, als opportunistisches Talent hervorragend, verstand Gołuchowski die Intentionen der adeligen Mehrheit des Landes, besonders die seiner podolischen Nachbarn, richtig herauszufühlen; im Jahre 1863 widersetzte er sich nicht der nationalen Bewegung, an welcher sein Bruder Arthur eifrigen Anteil nahm, und da er in Wien für einen absolut „zuverlässigen" Österreicher galt, beschloß er, mit der herannahenden neuen Ära seine Dienste für Dynastie und Staat mit einer politischen Tätigkeit für das Polentum zu verbinden. Diese seine Tätigkeit faßte er im engeren Rahmen als Polonisierung Galiziens auf, im breiteren als Bestreben, die Habsburger-Krone um die polnischen Gebiete des russischen Anteiles zu bereichern. Einen Anhänger von großem Einfluß gewinnt er in der Person von Floryan Ziemiałkowski, ehemaligen Revolutionär unter der Flagge des „Lud polski" (S. 125), wofür er zum Tode verurteilt wurde; begnadigt, hatte sich Ziemiałkowski an den Bewegungen von 1848 und 1863 beteiligt, was er mit einer Gefängnisstrafe zu büßen hatte. Anpassungsfähig, von Träumereien geheilt, begann Ziemiałkowski, den Demokratismus seiner Jugend mit den Interessen des Adels in Einklang zu bringen und seine liberale Gesinnung zu

[1]) Bron. Łoziński: Agenor hr. Gołuchowski. Lemberg 1901; K. Ostaszewski-Barański: Wacław Mich. Zaleski. Lemberg 1913. Vgl.: W. Feldman: Stronnictwa i programy polityczne w Galicyi 1846—1906, B. I.

mäßigen; nachdem er aber die politische Lage Polens auf internationalem Hintergrunde einer gründlichen Erwägung unterzogen, gesellte er sich Gołuchowski und wurde zum Befürworter seiner Ideen sowohl in der polnischen Gesellschaft wie auch vor den deutschen Politikern.

Diesen Wechsel begünstigte die auswärtige Situation Österreichs. Das krampfhafte Beharren auf den Resten Italiens und der Vorherrschaft in Deutschland, wie es 1863 zutage getreten war, erreichte seine Krisis. Im Frühling 1866 wird der Krieg Österreichs auf beiden Fronten unabwendbar.

Der seinem Ausbruch vorangehende Moment bietet den polnischen Lagern Gelegenheit, ihre Gefühle kundzugeben. Die radikal-demokratische Emigration denkt an gemeinsames Wirken mit Italien gegen Österreich; das Organ der Krakauer Konservativen, Czas, erklärt sich für die Idee des ultraloyalen („Schwarzgelben") Grafen Starzeński, wonach die Polen eine Freiwilligenlegion zu Österreichs Hilfe bilden sollten[1]). Die Krakauer Freunde des Hotel Lambert, das ja auch für Österreich eintrat: St. Koźmian, St. Tarnowski, Ludwik Wodzicki und der Schulkollege Tarnowskis Józef Szujski, betrachten diesen Augenblick für geeignet, um die letzte Phase der Politik des Hotel Lambert großzügig in Galizien auszugestalten, und gründen im Frühling 1866 in Krakau eine diesem Zweck dienende Zeitschrift „Przegląd Polski". Wegen eines Programmaufsatzes wenden sie sich an den Befürworter des Ausgleiches mit Österreich, Ziemiałkowski, dessen irredentistische Vergangenheit allgemein bekannt ist. Und er läßt sich auch in einem Leitartikel am Vorabend der Schlacht von Königgrätz folgendermaßen vernehmen: „Durch den Besitz Galiziens hält Österreich in seiner Hand den Schlüssel zur Lösung der wichtigsten europäischen Fragen und gleichzeitig den stärksten Hebel zum Sturze seines gefährlichsten Feindes. Wenn Österreich als katholischer Staat in Übereinstimmung mit seinen Traditionen die Standarte des Katholizismus ergreifen möchte zur Herstellung und Anerkennung dieser Religion dort, wo sie von Moskau mit Schwert und Feuer verdrängt wird; wenn es als ein aus verschiedenen Völkern zusammengesetzter Staat, seinem Wesen angemessen, Achtung und Pflege einer Nationalität an-

[1]) Czas v. 15. Mai 1866; Ludw. Dębicki: Portrety I, 382.

gedeihen ließe, die im benachbarten Rußland so grausam verfolgt und ausgerottet wird; wenn es endlich, den Anforderungen der Zeit entsprechend, eine liberale Verfassung einführen würde, welche die polnische Nation nicht aufgehört hat herbeizusehnen, und deren Überreste Moskau in seinem Anteil mit solch rücksichtslosem Barbarentum vernichtet, dann könnte Österreich, auf diese Art zum Repräsentanten der Ideen, Bestrebungen und Wünsche der polnischen Nation geworden, alle Kräfte dieser Nation um seine Standarte scharen und ohne das Schwert zu ziehen (!), bloß durch die Macht der polnischen Idee, sämtliche unter dem russischen Joch stöhnenden Gebiete erobern!"

Die alte Idee des Waleryan Dzieduszycki vom 18. Jahrhundert (S. 28) und Mochnacki (S. 100) feiert ihre Auferstehung.

Gleichzeitig mit diesem Anerbieten Ziemiałkowskis traf die Niederlage Österreichs ein. Nach dem Prager Frieden vom 23. August 1866, der für die Dynastie den Verlust Venedigs und das Heraustreten aus dem Deutschen Bunde bedeutete, sah sie sich zur Eintracht mit nichtdeutschen Völkern genötigt. Dies schafft die Grundlage für immer realer werdende polnische Hoffnungen. Agenor Gołuchowski bekleidet schon die Statthalterstelle in Galizien und gewinnt große Popularität, indem er das Land von der deutsch-tschechischen Bureaukratie (Typus „Precliczek") säubert. In gemeinsamem Wirken mit Ziemiałkowski erreicht er leicht eine Verständigung mit den Krakauer Konservativen, die seit langem zu einem Ausgleich mit dem Staat geneigt waren.

Noch ein sehr wichtiger Grund zum Kompromiß war vorhanden. Die russische Gefahr machte sich nicht nur außerhalb der Reichsgrenze, sondern auch direkt in Galizien bemerkbar. Die Niederlage Österreichs ermutigte dessen Feinde in Rußland, was einen plötzlich erstarkten Schutz der Panslavisten zugunsten der „galizischen Russen" herbeiführte[1]). Ein Teil der Ruthenen in Lemberg beginnt in russischer Sprache ein Tagblatt („Słowo") herauszugeben, welches ungeschminkt den Anschluß an Rußland propagiert, einige bedienen sich im Lemberger Landtag der russischen Sprache; es schien, als ob die ganze ruthenische Intelligenz im Russenlager stehe. In Moskau wird ein panslavistischer Kongreß vorbereitet, an dem auch die Tschechenführer teilnehmen werden (S. 240).

[1]) Mosk. Wied. 1866, Nr. 67.

Von verschiedenen Voraussetzungen ausgehend, entsagt die polnische Mehrheit des Landtags in feierlicher Weise dem revolutionären Patriotismus wie auch den Erinnerungen an die Eroberungssucht Österreichs und an das Jahr 1846. Gołuchowski, Ziemiałkowski und Grocholski, Führer des podolischen Adels, und Adam Potocki, Führer des westgalizischen, bringen im galizischen Landtage eine Adresse von historischer Bedeutung an die Krone ein. Dieser Akt vom 10. Dezember 1866 betont das föderalistische Prinzip, äußert volle Zuversicht in die Gewogenheit der Krone und schließt mit der Erklärung: „Aus unserer eigenen und tiefen Überzeugung schöpfen wir, Kaiserlicher Herr, den herzerhebenden Glauben, daß Österreich, den Bestimmungen der göttlichen Vorsehung folgend und von der geschichtlichen Notwendigkeit geleitet, in seiner inneren Verfassung den höchsten Ausdruck der Wahrung der Freiheit, nach außen hin aber den Schild der Zivilisation des Westens, der Nationalitätenrechte, der Menschlichkeit und Gerechtigkeit bilden werde." — „Eine solche Mission war jahrhundertelang unser Anteil gewesen. Ohne daher zu fürchten, daß wir unserem nationalen Gedanken untreu werden, im Glauben an die Sendung Österreichs und in Hoffnung auf die radikalen Änderungen, die Dein kaiserliches Wort als unabänderlichen Beschluß bezeichnete, erklären wir aus der Tiefe unserer Herzen, daß wir bei Dir, Kaiserlicher Herr, stehen und stehen wollen."

Helles Licht warf auf die Intentionen der polnischen Mehrheit die damalige Adreßdebatte. Der Abgeordnete Rodakowski hob ausdrücklich hervor, daß Österreichs Mission in dem Vordringen nach Osten bestehe. Dort müsse das Problem gelöst werden, ob Europa frei oder kosakisch werden solle. Dort wird eine Nation solchen Verfolgungen ausgesetzt, daß diese die Grenzen eines einzelnen Landes überschreiten und zu einer Angelegenheit der gesamten Menschheit werden. Dort muß der Kampf der Zivilisation mit Barbarei ausgefochten werden. Österreich grenzt an das Moskowitertum, Österreich ist größtenteils von slavischen Stämmen bevölkert, die das Moskowitertum im Namen des gleichen Ursprunges an sich zu reißen sucht; in Österreich lebt schließlich und entwickelt sich das polnische Element, dieser stets unterdrückte, doch niemals bezwungene Feind Moskaus. (Das stenographische Protokoll verzeichnet „Bravorufe".) Es ist also die Aufgabe Österreichs, diesen Kampf

aufzunehmen (Bravorufe und Händeklatschen) und die nötigen Vorbereitungen zu treffen (Bravorufe). Bisher blieb Österreich in diesem Kampfe stets auf halbem Wege stehen: heute winkt vielleicht zum letztenmal die Gelegenheit zu diesem Kampfe, der für Österreich die Bedingung des zukünftigen Daseins bedeutet; heute diese Situation verkennen, heißt sich dem Todesurteil beugen. So sprach Rodakowski, und Graf Stan. Tarnowski schrieb im Przegląd Polski (Januarheft 1867), daß Rodakowski „im galizischen Landtage . . . das äußerte, was allen Geistern innewohnt, da es die Essenz unserer Gesinnungen und Bestrebungen, den eigentlichen Inhalt des Gesamtlebens bildet, das wir alle seit langem führen!"

So wurde denn drei Jahre nach dem Aufstand gegen Rußland, zur Zeit, als die Posener Polen gegen die Einverleibung ihrer Provinz in den Norddeutschen Bund protestierten (11. September 1866), von der polnischen Mehrheit Galiziens der Ausgleich mit Österreich im Namen der antirussischen Polenidee zustande gebracht.

VII.

Dieser Ausgleich rief eine Entrüstung des Häufleins unversöhnlicher Irredentisten in der Emigration und in der Heimat hervor; sie haben sein Wesen eben nicht gewürdigt. Auf die Vorstellungen, daß er doch gegen Rußland geschlossen ward, antworteten sie: einerlei, ob wir vom moskowitischen Despotismus oder vom zentralistisch-deutschen Bureaukratismus verschlungen werden[1]). Angesichts solcher, übrigens nur seltenen Stimmen beginnen die bisher in zwei Lager gespaltenen Krakauer Konservativen (S. 229) sich einander auf der von den Lemberger Politikern, Gołuchowski und Ziemiałkowski geschaffenen Grundlage zu nähern, wobei sie den Kompromiß mit Österreich zu einem nationalen Dogma erheben. Szujski veröffentlicht am Anfang des Jahres 1867 eine Flugschrift, in welcher er eine Historiosophie entwickelt, sie für lange Jahre zur Ideologie des ganzen konservativen Lagers werden sollte[2]). „Wenn Polen als Staat zugrunde ging, so geschah es aus eigener Schuld; wenn es aufersteht, so wird dies durch seinen eigenen Verstand, Geist und Arbeit geschehen.

[1]) Niepodległość, Nr. 21, Jahrgang 1867.

[2]) Kilka prawd z dziejów naszych ku rozważaniu w chwili obecnej. Krakau 1867.

Vor seinem Untergang hinterließ Polen dank dem vierjährigen Reichstag zweierlei, was der ehemaligen Republik fremd war: die Politik der Interessen und eine Regierung. Das fremde Joch erlaubte nicht, Vorteil daraus zu ziehen, und die folgenden Generationen spalteten sich in zwei Gruppen, die der Jungen und die der Alten; erstere hält sich an die Idee der Regierung (die ‚Klassiker' zu Zeiten Kongreßpolens); dieser Idee opfert sie die Landzuteilung für die Bauern; die andere vereinigt Unabhängigkeit mit Konspiration und sozialer Revolution (Landzuteilung)." Jetzt, wo die Landzuteilung an den Bauer vollbracht ist, was Szujski als Verdienst der Demokratie bezeichnet, „findet das Begräbnis des Liberum conspiro statt, dieses Geistes, der den alten Sünder Liberum veto durch Blut und Tränen von Millionen abgelöst hat." „Heute, nach der vollbrachten Landzuteilung, ist es dahin gekommen, daß die Konspiration absolut unrecht, die normale Arbeit absolut recht hat." „Wie das Liberum veto nach der Konstitution vom 3. Mai nur eine Targowica war, ebenso wäre es, und in der schrecklichsten Form, das Liberum conspiro nach der Landzuteilung", weil es Rußland die Ausrottung des Polentums erleichtern würde.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt ist die Theorie Szujskis schon auf den ersten Blick verfehlt; waren doch alle polnischen Aufstände des 19. Jahrhunderts politischer Natur, wobei dem sozialen Moment bloß eine Hilfsrolle zufiel. Der Gruppe des „Przegląd Polski" war es jedoch um ein sehr reales Ziel zu tun. Sie selbst war ja in den antikonspiratorischen Ideen eines Kalinka und Klaczko aus den „Wiadomości polskie" erzogen (S. 179) und ist dennoch im Jahre 1863 der Konspiration erlegen! Nun schreibt sie gegen das Liberum conspiro, denkt an den polnischen „ewigen Revolutionär". Er ist um so schädlicher, als man sich eben mit Österreich verbunden hat, von dem die Zukunft Polens abhängt. Man müsse daher die Beziehungen zu diesem Staate und zur Dynastie auf den Boden absoluter Legalität und Loyalität stellen. Hier winkt uns eine Zukunft. „Vor fünf Jahrhunderten", erörtert Szujski, „waren die Deutschen unsere Feinde, heute ist es nur Moskau. Ich sage und wiederhole: Moskau, weil nur Moskau eine unvollbrachte Mission vor sich hat, und zu deren Erfüllung steht ihm Österreich im Wege. Preußen kann sich auf die Seite Rußlands stellen, doch einmal

als deutscher Staat konsolidiert, wird es kein Interesse haben, uns zu töten, da jeder westliche Staat es weiß, daß man an der Ertötung einer Nation seine eigenen Kräfte vergeudet und einbüßt. Wer sich heute der von den Polen in Österreich eingeschlagenen Richtung widersetzt, der Richtung einer organischen Arbeit, und an andere Zukunft denkt, der stellt sich unmittelbar auf die Seite Moskaus, auch wenn er es nicht wollte."

Auf diese Weise wurde eine vorbehaltlose österreichisch-polnische Allianz mit einer antirussischen Spitze formuliert. Ein anderer Redakteur des „Przegląd Polski", St. Koźmian, hat schon vorher die Notwendigkeit dieser Verbindung hervorgehoben, weil er einen nahen Krieg mit Rußland voraussah, außerdem die „tiefe Überzeugung hegte, daß die wahre Größe Österreichs erst von diesem Augenblick an beginnen würde, wenn dieser Staat die polnischen Länder durch eine Föderation an sich bände oder einen unabhängigen Staat neben der Habsburgischen Monarchie als unbezwingbare Schutzwehr gegen Rußland errichtete[1])." Ähnlich äußerte sich St. Tarnowski[2]).

Angesichts dieser österreichischen Orientierung beharrt die Demokratie auf der Idee einer unabhängigen polnischen Politik. Die Unversöhnlichen verteidigen prinzipiell den revolutionären Geist der polnischen Gesellschaft gegenüber allen Teilungsmächten; die demokratische Mehrheit Galiziens erklärt sich mit der Anlehnung an Österreich, doch nicht mit der Bedingungslosigkeit einverstanden.

Die bedingungslose Adresse von 1866 konnte auch nicht lange ihre Bedeutung behalten. Die Monarchie revidierte eben ihr Verhältnis zu Ungarn, und in Galizien entstand eine anscheinend ganz paradoxale Konfiguration der Parteien. Selbst die Anhänger der rücksichtslosen österreichischen Orientierung zerfielen in zwei Gruppen. Die eine, unter Gołuchowski und Ziemiałkowski, erklärte sich für die Wiener Regierung, die den Dualismus einführte; die Krakauer hingegen wollte die Gelegenheit benutzen, um die dualistische Staatsform der Monarchie zu einer föderalistischen umzugestalten. In diesem ihrem Streben kam sie, zwar von anderen Beweggründen geleitet und andere Ziele verfolgend, mit der demokratisch-irredentistischen Strömung überein.

[1]) Przegląd Polski, 1866, S. 593.

[2]) Siedm projektów konstytucyi w Austryi. „Przegląd Polski". März-April 1867.

Ihrem Programm von 1848 getreu (S. 155), kehren die älteren Krakauer Konservativen unter Popiel zu der Idee der Umgestaltung des Staates im Geiste des Föderalismus zurück[1]); auf demselben Boden steht auch die Gruppe des „Przegląd Polski"[2]); sie widersetzen sich daher dem Zentralismus mit der deutschen Hegemonie, ebenso aber dem Dualismus; dabei lassen sie sich hauptsächlich von den konservativen Interessen leiten; in der Praxis vermögen sie jedoch nicht den Gedanken auszuführen und müssen binnen kurzem vor der Wiener Regierung kapitulieren[3]). Anders wird die Idee einer Föderalisierung der Monarchie und ihre Verwirklichung von dem hervorragendsten Vertreter der Demokratie, Fr. Smolka, aufgefaßt. Dieser weitblickende Staatsmann wußte seinen Wirklichkeitssinn mit den in ferne Zukunft vorauseilenden Gedanken zu vereinigen. Schon im Jahre 1848 entwickelte er die Idee einer Umgestaltung der Habsburger Monarchie auf Grundlage einer Sonderstellung der historisch-nationalen Individualitäten; Galizien sollte zum Kristallisierungspunkte des künftigen Polens werden[4]). Zu Beginn der autonomischen Ära hat er, obwohl Gegner des Aufstandes, weil dieser schlecht vorbereitet war, den Aufständischen dennoch Hilfe geleistet; seit dem Eintritt in das Wiener Parlament wurde er da zum Verteidiger der bedrückten Nationen, verfocht die Sache der Ungarn, nachher der Böhmen, die Gleichberechtigung der Juden, deren er sich auch im Landtag annahm, überall dem Liberalismus dienend. Im Gegensatze zu den föderalistischen Slaven unterstützte er den Ausgleich Österreichs mit Ungarn, da er ihn als Einleitung zum Ausgleich des Staates im föderalistischen Geiste mit anderen der Monarchie angehörenden Völkern betrachtete; Gegner der Krakauer Aristokraten, schließt er sich ihnen in der gemeinsamen föderalistischen Aktion mit den Böhmen an, tritt aber zu ihnen in Gegensatz, sowie er die Demokratie organisiert; mit dem größten Eifer sucht er die öffentliche Meinung, auch die deutsche, zur Provozierung eines Krieges Österreich-Ungarns gegen Rußland

---

[1]) Popiel: Austrya, monarchia federalna; Considérations sur l'organisation politique de l'Autriche, adressées au cte Belcredi, 1867. (Abgedruckt in der Sammlung „Pisma" Bd. I, S. 86—139.)

[2]) St. Tarnowski: Siedm projektów konstytucyi w Austryi. Przegl. Pol. März 1867.

[3]) Feldman: Stronnictwa i programy I.

[4]) Widman: Fr. Smolka, S. 415.

zu stimmen. An liberale Deutsche, die er durch die Brille des Völkerfrühlings von 1848 ansieht, richtet er „Politische Briefe über Rußland“[1]), aus denen die Leitmotive der polnischen Emigrantenliteratur zugleich mit den Grundsätzen des zeitgenössischen Liberalismus und den nüchternen, weitgreifenden Betrachtungen des Realpolitikers heraustönen. Im Sinne des Testaments Peters des Großen (S. 43), dessen Unechtheit damals übrigens noch nicht bekannt war, weist Smolka ganz richtig auf die politische Natur Rußlands, auf dessen unersättliche Eroberungssucht hin, die es eben (1868) den Krieg im Osten und gegen Österreich vorbereiten ließ. Der Haß Rußlands gegen Österreich steigert sich und wird mit jedem Tag größer; dem österreichischen Staate drängt sich die Notwendigkeit auf, einer Koalition zwischen Rußland und Preußen vorzubeugen. Zwar ist auch Preußen feindlich gegen Österreich gesinnt, dieser Antagonismus ist aber nicht unüberbrückbar; der Antagonismus Rußlands wird immerwährend durch die Tatsache geschürt, daß Österreich ihm den Weg nach Konstantinopel verlegt, was sich nie ändern läßt. Den Gegensatz zu Preußen bewirken nur die eventuellen Hindernisse, die Österreich der Vereinigung Deutschlands entgegenstellt, die man aber trotz der Politik des damaligen Kanzlers, Grafen Beust („Ministers der Vergeltung“), nicht stellen sollte. Denn worauf rechnet eigentlich die Monarchie? Auf Bismarcks Tod oder den preußisch-französischen Krieg? Aus diesem Kriege — prophezeit Smolka im Gegensatz zu der gesamten polnischen öffentlichen Meinung, die damals blindlings an Napoleon III. glaubte — wird Preußen stark und glanzvoll, Frankreich (hier irrte Smolka) ohne Verluste hervorgehen. Angesichts der ständigen Gefahr seitens Rußlands bestehe daher eine österreichische Frage, und diese sei organisch mit der polnischen verbunden. Nur Polen allein könne für Europa und besonders für Österreich eine Schutzwehr gegen das Zarentum bilden. Diese Schutzwehr sollte möglichst schnell errichtet werden. Innerhalb des Staates aber müsse der Geist der Freiheit und Völkerzufriedenheit eine solche Schutzwehr bilden; sie werde

[1]) (Anon.): Politische Briefe über Rußland und Polen, oder wenn man will: Die polnische Frage. Von einem Polen. Lemberg 1868/69. (Von der damaligen k. k. Staatsanwaltschaft konfisziert.) Dasselbe französisch: Autriche et Russie, par F. Smolka, deputé à la diète de Galicie. Avec une préface de M. Henri Martin. Paris 1869.

Österreich das geben, was es seit langem entbehrte: eine Staatsidee; selbst dem Heere werde sie eine Kraft verleihen, die für eine moderne Armee unentbehrlich sei: den Enthusiasmus. Seine Ausführungen schließt Smolka mit einem energischen Mahnruf an Österreich, die Rüstungen gegen Rußland zu beginnen.

Smolka war kein Literat; seine Ideen suchte er in praktische Politik zu kleiden. Zu diesem Zwecke bedurfte er eines mit dem freiheitlichen, antirussischen Ungarlande ausgesöhnten, von Grund aus umgestalteten Österreichs. In der Landtagssession von 1868 stellt er daher den Antrag: In Erwägung dessen, daß das österreichische Staatsgefüge aus vier großen Ländergruppen besteht, die außerdem ganz markante historisch-politische Individualitäten darstellen, nämlich: a) Länder, die der heiligen Stephanskrone angehören, b) die deutschen Erbländer, c) Länder der heiligen Wenzelskrone, d) das Königreich Galizien und Lodomerien mit dem Großherzogtum Krakau und der Bukowina, solle jede der genannten Gruppen eine Autonomie in des Wortes weitester Bedeutung erhalten, miteinander sollten aber diese Gruppen in einem Föderationsbündnis verbleiben, d. i. in einem Bündnis, das sich in einer gemeinsamen Vertretung äußern würde, einzig und allein zur Beratung jener Angelegenheiten, die allen Gruppen gemeinsam und zur Festigung der staatlichen Macht und Einheit notwendig wären. Im voraus ließe es sich aber nicht bestimmen, welches Verhältnis die zu derselben Gruppe gehörenden Länder als das für sie entsprechendste zu wählen haben würden.

Während sowohl die konservative, wie die demokratische Richtung aus verschiedenen Gründen der Wiener Regierung gegenüber eine prinzipielle Politik vertreten und die Föderalisation Österreichs anstreben, geht die opportunistische Richtung bis in ihre letzten Konsequenzen in der rein utilitarischen Politik Ziemiałkowskis und Gołuchowskis. Der letztere, Begründer des Föderalismus, läßt diesen Grundsatz fallen (S. 221); sowohl er wie Ziemiałkowski verzichten auf die Notwendigkeit eines weiteren Umbaues der Monarchie, erhoffen vom zentralistischen Parlament und noch mehr von den Ministern im Wege der Zugeständnisse für parlamentarische Dienste, am meisten jedoch von dem Kaiser selbst zum Lohn für ihre Loyalität und Hilfe eine möglichst große Erweiterung der Landesautonomie in polnischem Geiste, wie auch Einfluß auf die allgemeine Reichs-

und auswärtige Politik. Und die slavische Idee? Zur selben Zeit als Österreich sich konsolidiert, beginnt Rußland aufs Neue sein altes, schon im XVII. Jahrhunderte (S. 13) beobachtetes antiösterreichisches Spiel: es entfaltet eine starke panslavistische Bewegung. Unzufrieden mit den schwachen Fortschritten der Föderalisationsidee in Österreich, lassen sich die Czechen zum Werkzeug herabwürdigen und nehmen 1867 an der „slavischen Pilgerfahrt" nach Moskau teil. Ihr Führer Rieger möchte sich vorher mit den Polen verständigen und unternimmt deswegen eine Reise nach Paris; obgleich kalt aufgenommen[1]), läßt er sich nicht abschrecken, macht die Reise via Częstochowa-Warschau mit, wird aber in Moskau — als er für die Polen ein gutes Wort zu sprechen wagt — niedergedonnert. Der glänzendste Publizist des Hotels Lambert, Julian Klaczko, widmet dem Moskauer Slavenkongresse eine seiner berühmtesten Schriften; in der vornehmsten französischen Revue[2]) läßt er alle Künste seiner Beredsamkeit, Witz und Pathos, Erudition und Appelle an das Kulturgefühl spielen, um den Panslavismus zu diskreditieren. Und in Galizien? „Wir sind Polen," entgegnet Ziemiałkowski[3]), „vom Slaventum haben wir uns losgetrennt, als wir aus ihm hervorgingen. Das polnische Volk versteht das Wort ‚Slave' nicht mehr. Sowohl der Geschichte wie der Welt sind wir nur unter dem Namen ‚Polen' bekannt. Lieben wir diesen Namen mit der ganzen Ausschließlichkeit eifersüchtiger Liebe und lassen wir nicht einen Augenblick lang dieses unser Polentum aus unseren Gedanken und Herzen fahren, um Illusionen nachzujagen." Manche Demokraten und St. Tarnowski möchten höchstens mit den Westslaven in Verbindung bleiben.

Die opportunistische Richtung Ziemiałkowski-Gołuchowski und die prinzipielle Smolkas gerieten aneinander in den Debatten des galizischen Landtags vom Jahre 1867 und 1868. Es handelte sich um Annahme oder Verwerfung der österr. Dezember-Verfassung; die Anträge Smolkas (S. 239) riefen die berühmte „Resolution"[4]) hervor, die auf Grund des Beschlusses vom 24. Sept.

---

[1]) Wł. Mickiewicz: Emigracya polska, S. 58.

[2]) Le congrès de Moscou. Lettre à M. M. Palacky et Rieger. Rev. des deux Mondes u. separat. Paris 1867.

[3]) „List otwarty do Józefa Szujskiego" 1867.

[4]) Vgl. W. Feldman: „Stronnictwa i programy w Galicyi". I., S. 66 bis 82.

1868 forderte: eine Erweiterung der nationalen Autonomie in der Richtung, daß der Landtag Galiziens über die Wahlen in den Reichsrat, namentlich über die Art ihrer Durchführung entscheidet, ferner Anteilnahme der Delegation dieses Landtags an der Tätigkeit des Reichsrats nur in den gemeinsamen Angelegenheiten des Königreichs Galizien und der anderen Kronländer; der Kompetenz des Landtags sei hingegen jener Teil der Angelegenheiten überlassen, über den auf Grund der Dezember-Verfassung der Reichstag zu entscheiden habe; der galizische Statthalter solle vor dem galizischen Landtag verantwortlich sein usw. Im Laufe dieser Debatten sprach Gołuchowski, der damals k. u. k. Statthalter war, wie ein echter polnischer Irredentist. Von der Abgeordnetenbank aus bekämpfte er den Föderalismus als eine viel zu österreichische Idee, und „uns, als Polen, wäre es doch schwer, zu sagen, daß wir gar keine Zusammengehörigkeit und nichts Gemeinsames mit unseren Brüdern (im preußischen und russischen Anteil) haben können, und daß wir, die in Galizien Ansässigen, für immer und ausschließlich als ein Teil Österreichs betrachtet sein wollen. Dies hieße gleichsam auf jeden Zuwachs verzichten und eigenhändig sich die Zukunft verbauen, die zwar sicherlich nicht so nahe ist, von der man aber nicht sagen kann, daß sie unmöglich wäre." Diese irredentistischen Worte sollten jedoch nur einer Opportunitätspolitik dienen: Ziemiałkowski und Gołuchowski war es darum zu tun, daß der Landtag der Wiener Regierung keine Schwierigkeiten bereite und auf Grund der Dezember-Verfassung in den Reichsrat seine Delegation entsende.

In der Praxis siegte der Opportunismus. Den Bemühungen Ziemiałkowskis und Gołuchowskis gelang es in der Tat, eine Reihe wichtiger Zugeständnisse für das Polentum in Galizien zu erringen. Nach Beseitigung der deutschen und der böhmischen Beamtenschaft überließ das zentralistische Wiener Kabinett sowohl offenkundig wie heimlich dem Lande das Volksschulwesen und bewirkte im Januar 1868 trotz der Proteste der Ruthenen die Sanktion des Gesetzes für den Schulrat; außerdem polonisierte es beide Landesuniversitäten, führte durch die Ministerialverordnung vom Februar 1868 die polnische Sprache als Amtssprache in Gericht und Verwaltung ein. Dies bedeutete viel im Vergleich zu den früheren Zuständen oder zu der Lage der Polen im Königreich und in Preußen, war aber weit davon

entfernt, was Smolka in seinem Programm und sogar das spätere Programm der Resolution gefordert hatten und hätten erreichen können.

VIII.

Ein charakteristisches Merkmal polnischer Politik in Galizien zu dieser Zeit ist der gegenseitige Kampf der Parteien um die innere Neuordnung, dagegen ein einheitliches Vorgehen in der auswärtigen, das mit allen Kräften gegen Rußland drängte. Für die Verwirklichung der Idee eines Waffenganges zwischen Österreich und Rußland arbeiteten die damaligen polnischen Politiker in Wien und Budapest.

Die innere Politik Österreichs wie auch die äußere beider Teile der Monarchie wurde seit dem 30. Oktober 1866 von Baron Beust gelenkt, der in Europa als der Vorbereiter des „Vergeltungswerkes für Sadowa" galt. Seine Tätigkeit wurde vorläufig in der inneren Politik der Monarchie durch das Zustandebringen ihrer dualistischen Verfassung kenntlich. Der Dualismus bewirkte die Gleichstellung Budapests mit Wien, und bald begann die ungarische Hauptstadt besonders auf die auswärtige Politik der Monarchie einen entscheidenden Einfluß auszuüben.

Die politischen Verhältnisse der Monarchie waren aber äußerst verwickelt; zwischen Österreich und Frankreich waren Verhandlungen über ein Bündnis im Gange[1]); Rußland hatte seine allslavischen Ansprüche erhoben (S. 232), wobei es hauptsächlich unter den Böhmen agitierte[2]).

In diesen komplizierten Verhältnissen konnte der Fremdländer Beust unmöglich so gut Bescheid wissen wie der glühende ungarische Patriot Andrassy, über den im Jahre 1848 das Todesurteil gesprochen worden war. Der Henkersrolle eingedenk, die Rußland zu jener Zeit seinem Vaterlande gegenüber gespielt hatte, kannte er ganz genau dessen panslavistische Umtriebe, die Mittel und Wege, die der rollende Rubel wählte. Noch als ungarischer Ministerpräsident hatte Andrassy eine Aktion gegen Rußland geführt[3]); er unterstützte Ziemiałkowski,

---

[1]) Beust: „Aus Drei-Viertel-Jahrhunderten". Sybel: Hist. Zeitschr., Bd. 75, S. 41 ff.

[2]) Z za Kulis panslawizmu w r. 1867. „Świat słowiański". 1922, August.

[3]) Wertheimer: Graf Julius Andrassy. Stuttgart 1910—1913.

als es galt, die Stellung der Polen in Galizien zu stärken, weil dies die antirussische Richtung förderte[1]). Sowohl Rußland wie Bismarck hegten Befürchtungen, daß Beust Polen wiederherstellen und einen österreichischen Erzherzog auf dessen Thron erheben würde; Beust entschuldigte sich auch vor ihnen wegen der den Polen[2]) gewährten Konzessionen, tatsächlich führte er aber eine für Polen ungünstige Politik. Die Polen versuchten ihn für die irredentistische Idee eines Krieges mit Rußland zu gewinnen; Gołuchowski sagte ihm zu wiederholten Malen: Vous n'en viendrez pas à bout, si vous ne leur montrez pas le poing. Wohl verstand der Kanzler, was dies bedeutete, tat aber, als ob er es nicht verstände. Andrassy hingegen lieh dieser Idee williges Gehör. In diesem Geiste beeinflußte ihn auch Fürst Wł. Czartoryski, nun ein warmer Anhänger (S. 226) des polnisch-österreichischen Bundes[3]) und als solcher öfters in ungarischer Tracht in Budapest auftretend[4]). In Budapest wurde denn auch im Sommer 1868 der Plan zur Reise des österreichischen Kaiserpaares nach Galizien gefaßt. Sie sollte gleichzeitig mit dem angesagten Besuch Alexanders II. in Warschau (dem ersten nach 1863) stattfinden und zu einer höchst bedeutungsvollen politischen Kundgebung werden. Davon zeugte schon der außerordentliche äußere Pomp; den Kaiser sollten nicht nur österreichische, sondern auch ungarische Minister begleiten; hinter dieser symbolischen Andeutung lag aber eine Idee verborgen, welche Julian Klaczko in einem Aufsatz über „die drei Kronen" (die kaiserliche, die ungarische und die polnische) auf dem Haupte des Habsburgers[5]) in der „Revue des deux mondes" entwickelte. Im letzten Augenblick überlegte sich aber die Diplomatie des Grafen Beust, was dieser von Polen und Ungarn inszenierte Reiseplan symbolisieren sollte, und man machte ihn zunichte. Einige Tage später soll Alexander II. dem ihn in Warschau im Namen des Kaisers Franz Joseph begrüßenden Fürsten Thurn und Taxis gesagt haben: „Es freut mich, daß der Kaiser die Reise nach Galizien aufgab. Eine Inspektionsreise in Galizien kann man wohl

[1]) Ziemiałkowski: Pamiętniki I., S. 39, 70.
[2]) In dem Rotbuch für das Jahr 1870.
[3]) Die Rede Wł. Czartoryskis in London v. 3. Mai 1868.
[4]) Beust: „Aus Drei-Viertel-Jahrhunderten" II. Kap. XIX.
[5]) Dębicki: „Z historyi XIX wieku", S. 287.

verstehen, aber eine politische Kundgebung würde ich nicht dulden[1])."

So verflüchtigte sich der Traum vom bevorstehenden Krieg gegen Rußland.

Doch die einmal wachgerufenen Hoffnungen hörten nicht auf, die Gemüter zu entflammen, und spannten die nationalen Kräfte zu weiterer Tätigkeit an. Smolka fordert Österreich in seinen „Briefen" (S. 238) zu energischen Vorbereitungen auf; Wł. Czartoryski erklärt sich immer entschiedener für die österreichische Orientierung und gegen den Föderalismus[2]), was von einer Verständigung mit den Ungarn zeugt, die stets Gegner dieser Verfassungsreform waren. Als Ergebnis dieser Pläne kommt im Jahre 1869 die Ernennung Julian Klaczkos, des tüchtigsten Kopfes aus dem Hotel Lambert, zum Hofrat im österr.-ungar. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zustande, was zweifellos in der Hoffnung geschah, daß es Klaczko gelingen würde, den Reichskanzler Grafen Beust im Sinne einer österreichisch-französischen Koalition zu beeinflußen.

Denn ungeachtet der schrecklichen Enttäuschungen des Jahres 1863 war noch immer wie einstmals der Glaube an Frankreich lebendig (S. 207); in den Herzen erhielt sich der napoleonische Mythus und der Glaube an die vor einem Jahrzehnt gegen Österreich erprobte Unbezwingbarkeit der französischen Waffen. Der französisch-preußische Krieg schwebte in der Luft. — „Wenn der Sieg bei Jena", folgerten manche polnische Politiker, „das Königreich Polen (eigentlich den Keim des Staates: das Herzogtum Warschau) ins Leben rufen konnte, warum sollte eine neue Niederlage der Deutschen nicht den Stein vom Grabe unseres Vaterlandes wälzen können[3])?"

Das Jahr 1870 brachte einen neuen Krieg. „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Nachricht vom Ausbruch des Krieges in ganz Polen mit allgemeiner Freude aufgenommen wird", schrieb das Krakauer Tageblatt „Kraj". Rußland galt für den Bundesgenossen Preußens; Österreich, das, wie man hoffte, dem siegreichen Frankreich helfen würde, würde gegen Deutschland, mindestens aber gegen Rußland kämpfen. Der Krieg gegen

[1]) Kolmer: Parlament und Verfassung, I., S. 352. — Koźmian: Pisma, S. 621—624. Beust: I., II. Teil, S. 215.

[2]) Die Rede Wł: Czartoryskis v. 3. Mai 1870.

[3]) Wł. Mickiewicz: Emigracya polska, S. 74.

Deutschland lag auch im Plan der hohen und allerhöchsten Persönlichkeiten Österreichs; selbst der Kaiser beabsichtigte „zugunsten Napoleons zu mobilisieren“[1]).

Es folgten Tage, Wochen, Monate eines fieberhaften Lebens. In dem Maße, wie sich die deutschen Siege mehrten, begannen die polnischen Konservativen, Österreich zu bestürmen. (Stets) „wünschten wir“, schreibt der „Przegląd Polski“[2]), „den inneren Bund Galiziens mit Österreich aufrechtzuerhalten, weil wir nicht aufhörten, auf die Möglichkeit eines Kampfes zwischen Österreich und Rußland zu zählen. . . .“

In der Emigration brodelte es förmlich. Hier und da tauchte der Gedanke auf, eine polnische Legion zur Unterstützung Frankreichs zu bilden[3]). Die feige Regierung der nationalen Verteidigung, die sich in der Hoffnung auf die Hilfe Rußlands wiegte, widersetzte sich dieser Idee; nur einige hundert Polen wurden daher den kämpfenden französischen Reihen zugeteilt.

Während dieser widerstreitenden Stimmungen wurde der Landtag in Lemberg einberufen; aus dem Schoße seiner Majorität ging die Adresse an den Thron hervor. „In dem Augenblick einer so schweren Krisis“, hieß es da, „sind wir zu Opfern bereit, wenn Eure Majestät erfolgreich zu einer solchen Umgestaltung Europas beitragen wollen, die den Nationen, die Opfer der Übermacht sind, Gerechtigkeit widerfahren läßt und die brutale Gewalt endlich unter die Herrschaft des Gesetzes bringt. . . .“

Am Vorabend der Katastrophe von Sedan fand im Landtag eine hochbedeutsame Debatte statt: der letzte Lichtstrahl der napoleonischen Legende in Polen. Smolka willigte ausnahmsweise in die Entsendung einer Delegation in das zentralistische Parlament ein, um Österreich „eine starke Machtstellung“ zu ermöglichen, und sprach seinen Glauben an den Sieg der französischen Waffen aus. Den eigentlichen Charakter verlieh der ganzen Debatte Julian Klaczko. Der ehemalige Redakteur der „Wiadomości polskie“ (S. 178), Repräsentant der Politik des Hotels Lambert, nun Hofrat beim Wiener Ministerium des Aus-

[1]) Wertheimer l. c. I. 508.
[2]) Augustheft 1870.
[3]) Wł. Mickiewicz: Emigracya polska 1860—1890, S. 74; Bron. Wołowski: Z pamiętnika tułacza. Legion polski we Francyi w roku 1870. Lemberg 1873.

wärtigen, nahm in jenem Augenblick keine Rücksicht auf seine offizielle Stellung oder auf den Opportunismus. Die Adresse war ihm zu unbedeutend, zu wenig individuell; als erfahrener Politiker wußte er wohl, daß ein Appell an den Thron im Namen der „Ordnung in Europa" und der „Gerechtigkeit" keine Überzeugungskraft besitze. Er verlangte einen entschiedeneren Ton. Gleichzeitig erwachte in ihm das Herz des Hotels Lambert. Er gab daher eine glühende Apotheose Frankreichs, gleichzeitig den Traum seiner Jugend wie die Träume der Mehrheit der Nation verabschiedend. Er beweinte Frankreich, von dem einst geschrieben ward: Gesta Dei per Francos; er feierte den universalen Geist Frankreichs, das Polen, nachdem es in der Achtung der Welt gesunken, auf die Gefilde seines Ruhmes führte, ihm abermals zum ritterlichen Ruhme verhalf (S. 45). Doch nicht bloß eine Elegie hat Klaczko vorgetragen; in jenem historischen Moment wiederholte er nochmals die Bejahung des polnisch-österreichischen Bündnisses. Er brachte den Ausgleich vom Jahre 1866 in Erinnerung; den Bund mit der Monarchie betrachtete er als einen immer festeren und aufrichtigeren; denn „wenn der Umstand, daß Österreich aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt ist, vielleicht seine jetzige Kraftlosigkeit bewirkt, so verbürgt er gleichzeitig große zukünftige Kraft und gereicht der Monarchie zur Ehre; ihre Bestimmung ist es, die Schwachen gegen jene Kreuzrittertheorie zu schützen, die alles bedrückt und bedrängt und nur die brutale Macht bestehen läßt."

Diese Rede blieb ohne Widerhall, ebenso eine andere, die er in den gemeinsamen Delegationen in Budapest am Vorabend der Einnahme von Paris durch die Deutschen hielt, worin er zu beweisen suchte, daß das siegreiche Preußen auf Österreich schwer lasten und Frankreich in die Arme Rußlands treiben würde.

Dieses Auftreten Klaczkos, ein gesteigerter Ausdruck der Politik des „Czas" und des Hotels Lambert, ist ein Abbild der Verwirrung, die in der ganzen österreichischen Politik herrschte. Hatten doch die maßgebendsten Kreise ein Eingreifen gegen Deutschland gewünscht, während Graf Andrassy, der ungarische Ministerpräsident, fortwährend mit einem Krieg gegen Rußland[1])

[1]) Wertheimer l. c. I., S. 508 ff.

rechnete. Letzterer hatte damals gewiß die besten Aussichten; es verstrich aber der historische Moment ohne irgendwelchen Vorteil für Österreich[1]).

IX.

Frankreichs Niederlage wirkte niederdrückend auf die Polen. Die ältere Generation vergaß in jenem Augenblick alle einst erfahrenen Enttäuschungen und war sich nur dessen bewußt, daß Polen fortan ganz vereinsamt in Europa bleiben würde[2]); sie ahnte im voraus, daß Frankreich gezwungen sein würde, Rußland die Hand zu reichen. — „Es gibt kein Europa mehr", lautet der Refrain der letzten Rede Klaczkos. Der Geistliche Kalinka veröffentlicht eine Broschüre, die von tiefster seelischer Be-

[1]) Den Glauben an Frankreich bewahrte eine Handvoll aktiver Polen, die in den Reihen französischer Truppen kämpften, nachdem die Pariser Regierung die Bildung einer polnischen Legion verboten hatte. (In der Schlacht bei Orleans sind über 100 Polen gefallen.) In die Pariser Kommune ließen sich die Polen von der internationalen Brüderlichkeit hineinreißen; die „Roten" v. 1863, wie Jarosław Dąbrowski, General Wróblewski und andere kämpften daher als deren Verteidiger, in dem festen Glauben — nach den Worten von Dąbrowski — daß Thiers ein Feind Polens sei, was übrigens mit der Wahrheit übereinstimmte, und daß die Republik Polen von Nutzen sein werde. (Wł. Mickiewicz, I. Teil. — Wołowski, l. c. — Vom letzteren, übrigens keinem allzu verläßlichen Schriftsteller, erschien noch: Polacy w rewolucyi francuskiej. Lemberg 1871. — Vgl. ferner: B. Limanowski: Walery Wróblewski in „Szermierze wolności", S. 244—276); Mémoire sur la participation d'un certain nombre des Polonais à la guerre civile de la Commune, présenté à l'assemblée nationale par le Comité de l'Emigration polonaise, Paris 1871; „Sprawy żywotne" von Iks Bogomnos (Sąsiedzki) Berlin (eigentlich Paris) 1880.

[2]) Die politischen polnisch-französischen Beziehungen sind mit dem Jahr 1870 als abgeschlossen zu betrachten. In seinem Haß die polnische Emigration mit der Kommune identifizierend, von dem den Polen stets unfreundlich gesinnten Thiers geleitet, außerdem um russische Sympathien werbend, wollte das republikanisch-bürgerliche Frankreich von Polen nichts wissen. Gleichzeitig wandte sich das Haupt des Hotels Lambert, der seit einigen Jahren der österreichischen Orientierung zusteuernde und mit den Ungarn eine Verständigung aufrechterhaltende Fürst Wł. Czartoryski, nach dem Jahr 1870 von dem offiziellen Frankreich ab, um sich den klerikalen und antirepublikanischen Elementen zuzugesellen. Diese Elemente, die im Jahre 1876 beinahe an das Ruder Frankreichs gelangt waren, haben sich Polen in unwürdiger Weise erinnert: der Ministerpräsident Fürst de Broglie betraute nämlich den polnischen Emigranten Kosiłowski mit der „Sammlung von Informationen" für das Auswärtige Amt — durch

drängnis zeugt[1]). Sie sahen das Facit der neuen Lage voraus: die Polenfrage verschwand aus dem Komplex der internationalen Politik.

Es folgt eine Zeit des Zögerns und einer verzweiflungsvollen Suche nach Wegen, die in die Zukunft führen könnten. Der Glaube an Österreich war erschüttert. Während des Krieges haben einige preußische Schriftsteller den Polen gegenüber eine freundliche Gesinnung bekundet[2]), jetzt streckten sich ihnen panslavistische Hände entgegen[3]). Doch bald gewinnt die polnische Idee ihr Gleichgewicht wieder. Ihre beiden Flügel, der konservative und der demokratische, gelangen zur Überzeugung, daß der Platz der Polen an Österreichs Seite bleibe[4]); der letztere verleiht dieser seiner Erkenntnis scharfen Ausdruck, indem er die Notwendigkeit einer größeren Selbständigkeit der polnischen Politik hervorhebt.

Vermittlung polnischer Emigranten (Dębicki: Z pięćdziesięcioletnich roczników Czasu, S. 313—314). Er wollte die in ganz Europa zerstreute polnische Emigration zu französischen Regierungszwecken mißbrauchen; in diese Angelegenheit wurde auch der verdienstvolle polnische Belletrist J. I. Kraszewski verwickelt, und der klerikalen französischen Regierung haben die Polen den traurigen Prozeß und die Verurteilung ihres Schriftstellers durch das deutsche Gericht (1884) zu verdanken. Dasselbe Kabinett beteiligte sich im J. 1877 an der großen Aktion des internationalen Klerikalismus, um einen Aufstand gegen Rußland hervorzurufen, und trug zur Gründung einer polnischen nationalen Regierung bei, worüber unten die Rede sein wird. Diese Aktion war aber nur eine vorübergehende. Durch das Zustandekommen des Dreibundes dazu genötigt, nähern sich die folgenden Regierungen immer mehr dem Zarat; das mit Rußland geschlossene Bündnis der französischen Republik, das Aufgeben der eigenen polnischen Politik und die Stellungnahme der Polen an der Seite des Dreibundes, haben schließlich Polens Sache gänzlich um die französischen Sympathien gebracht. Eine Änderung ist erst 1912—14 eingetreten.

[1]) Przegrana Francyi i przyszłość Europy. Krakau 1871.

[2]) W. N.: Die Zukunft Polens. Breslau 1870. Albert Schumann: Die Zukunft Deutschlands. Leipzig 1870. Verwandte Ideen in den damaligen Schriften Roschers, Robert Becks usw. Eines Anonyms „Russisch-Polen und die österreichischen Interessen", Breslau 1870 rät zu einer Wiederherstellung Polens (ohne den preußischen Anteil) unter einem sächsischen Prinzen.

[3]) Birżewyja Wiedomosti („Kraj" 1870, Nr. 211); die Schriften des Generals Fadiejew.

[4]) „Czas" 1870, Nr. 230; „Kraj", Krakau 1870, Oktober.

In dem Zeitraume 1866—1872 kristallisieren sich überhaupt alle Richtungen jenes Gedankens, der fast ein halbes Jahrhundert lang in Galizien herrschen und von da aus die übrigen polnischen Provinzen beeinflussen sollte.

Die polnische Demokratie knüpfte an die Ideologie ihrer Vorgänger Kołłątaj und Staszic (ohne dessen Panslavismus) und der Demokratischen Gesellschaft (S. 104) an, um sie weiter auszuspinnen. Als Axiom gelten ihr die Worte von Karol Libelt: „Der politische Tod allein ist an und für sich noch kein geschichtlicher. Jener bedeutet eine Lähmung, die nicht immer tödlich ist; er ist ein durch Opium bewirkter Schlaf der Nation, von dem sie nicht mehr erwachen oder auch erwachen kann; ein geschichtlicher Tod hingegen ist eine Auflösung der Lebenskräfte selbst, ist Alterstod, und von diesem gibt es kein Auferstehen mehr." Wie eine Nation mit einer Staatsform aus einer solchen Zwangslethargie zu erwecken oder eigentlich, wie sie in dieser Lethargie gegen Verwesung zu schützen sei, das ist eben die Frage, die an der Schwelle alles Erwägens und Wirkens der Demokratie steht. Diesem Zwecke dienen Politik, Moral, Wissenschaft, in erster Reihe die Geschichtslehre. Die demokratische Historiosophie (vgl. Kap. I, S. 12) führt nun zu folgendem Ergebnis: Der Fall Polens erfolgte durch die vom Adel durchgeführte Zerstörung der ursprünglichen Staatsverfassung Polens, die sich auf allgemeine Freiheit und Volksherrschaft stützte; so wurde die Adelsanarchie geschaffen, die Nation und Staat zugrunde richtete; „dem polnischen Adel ging der Begriff der Regierung und der Macht in Polen verloren" (Mierosławski). Daher die Notwendigkeit sozial-volkstümlicher und politisch-freiheitlicher Reformen[1]), die von der Republik vor ihrer Teilung angebahnt wurden. Daraus folgt eine nationale Ethik. Der Nation tut vorerst eine geistige Verjüngung not. Die Demokratie findet diese Verjüngungsquelle in der großen romantischen Poesie, in ihrem Polenmythus, wie ihn die idealisierenden Dichter ge-

[1]) Über die Hauptströmungen der polnischen Geschichtschreibung: Bobrzyński: Dzieje Polski, Aufl. II, Bd. I, S. 41—63. (Über die durch dieses Werk hervorgerufene Literatur weiter unten); Wł. Smoleński: Szkoły historyczne w Polsce; Waliszewski: Historyografia polska, Kwartalnik historyczny 1888; Sobieski: Pesymizm i optymizm w historyografii polskiej („Studya historyczne"); Prof. N. Kariejew: Upadek Polski w literaturze historycznej. Aus dem Russischen übersetzt. Krakau 1891.

schaffen hatten (S. 118). Publizisten dieses Lagers verherrlichen den wunderwirkenden Enthusiasmus. Diese Romantik führt zum Kulte der polnischen Aufstände, als zu dem Prinzip, das dem Krämergeiste des Utilitarismus hohnspricht, dem Sichabfinden mit der Sklaverei und der Erniedrigung vor den Götzen des Augenblickes vorbeugt, auf seine Fahne aber den vor keiner Übermacht weichenden Kampf um das Ideal schreibt[1]). Dieser Kampf soll die Polen mit Stolz erfüllen, ebenso wie die große Revolution die Franzosen mit Stolz erfüllte; der Sieg seiner Grundsätze wird auch das Ziel späterer Generationen, selbst wenn diese der revolutionären Taktik ihrer Väter entsagen sollten[2]).

Dies war eine durch und durch idealistische Ethik, der als höchstes Ziel die Wiederherstellung Polens vorschwebte; sie stimmte mit dem Manifest der Demokratischen Gesellschaft (S. 106) „durch das Volk für Polen, durch Polen für die Menschheit" überein. Die ältere Generation der Irredentisten wiederholt diese Losungen ganz mechanisch, als ob sie aus den Ereignissen der Jahre 1848 und 1863 nichts gelernt hätte[3]); die realistischer veranlagten Jüngeren schöpfen aus den Lehren der modernen, besonders der deutschen Staatsökonomie und aus den Schriften Józef Supińskis[4]), der auf Industrie, Handel und Kredit wahre Hymnen sang und mit Begeisterung eine moderne polnische Gesellschaft zu organisieren versuchte; sie schließen sich an die gleichzeitig den Ton angebenden Prinzipien und Methoden der Naturwissenschaften des Westens an, verknüpfen sie aber stets mit einer antimaterialistischen Ethik. In der Praxis unterscheidet sich diese jüngere Demokratie ganz beträchtlich von der älteren, besonders von den Emigranten, die vom Ausland

---

[1]) Wieniec pamiątkowy półwiekowej rocznicy powstania listopadowego zebrany pod red. Agatona Gillera. Raperswyl. Verlag des Nationalen Museums 1881.

[2]) Ludwik Wolski. Polemika z Józ. Szujskim w sprawach narodowych. Vgl. die Schriften von Stefan Buszczyński: Znaczenie dziejów Polski i walk o niepodległość 1882, Rachunek polskiego sumienia 1883. Marzenia o pojednaniu się Polski z Rosją 1872.

[3]) Prawdzic z Kossarzewa (A. Młocki): Krótki rys walki zasad w Europie. Aufl. II., Leipzig 1870; Karol Widman: Narodowość a rewolucya. Eine politische Studie. Lemberg 1864.

[4]) Szkoła polska gospodarstwa społecznego 1862—1865. — Kilka szczegółów treści społecznej, rozebranych w listach poufnych. Lemberg 1867.

aus zu Galizien und der Posener Gruppe des „Dziennik Poznański" Beziehungen unterhielten, die Fahne Polens hochhielten, im Jahre 1869 als an der Jahrhundertfeier des Aufstandes gegen Rußland (der Konföderierten von Bar) in Rapperswil ein Denkmal errichteten und daselbst ein Polnisches Museum gründeten, wo Andenken der Kämpfe und der Knechtung Polens wie auch des Wirkens zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit gesammelt werden sollten. Diese alte Emigration protestierte stets gegen alle Teilungen; prinzipiell beharrt sie auf dem Polen von 1772, hat aber in Wirklichkeit keine reale Kraft zur Verfügung; das Museum in Rapperswil sammelt nur nationale Andenken und wird erst nachher zum Mittelpunkt einer ernsten Arbeit werden.

Die jüngere Generation, die sich hauptsächlich in Lemberg sammelte, widmete sich realer Tätigkeit im modernen Geiste. Mit gutem Beispiel schritt ihr der bejahrte, stets das geistige Gleichgewicht wahrende Smolka voran. Nachdem sie den Grundsatz der organischen Arbeit aufgenommen, organisierte sie den Bürgerstand, gründete Handwerkervereine, sog. „Sterne" (Gwiazdy), verwirklichte das Programm von Schultze-Delitzsch. Zur Auffrischung der Geister veranstaltet man öfters patriotische Kundgebungen, zieht die Volksmassen zum nationalen Leben heran, was eine Politisierwut, eine Menge von Versammlungen und Beratungen mit dem unerläßlichen Gefolge von Parteikämpfen, Preßfehden, persönlichen Reibungen nach sich zieht.

Von anderen Voraussetzungen geht das konservative Lager aus, und es gelangt auch zu anderen Resultaten.

Wie den Demokraten die „Demokratische Gesellschaft" zum Vorbild diente, so halten sich die Konservativen an die Politik und Tradition des „Hotel Lambert" (S. 110, 178), mochte sie auch im Laufe der Zeit durch die Enttäuschungen und in deren Gefolge durch Pessimismus verbittert scheinen. Dieser Pessimismus dringt auch in die Historiosophie ein; der gewesene Redakteur der Pariser „Wiadomości Polskie" (S. 177), nun Priester, Walery Kalinka, gelangt (vgl. Kap. I, S. 2) zur Überzeugung: „Die Polen haben selbst ihren Fall verschuldet, und die Leiden, die uns damals oder später heimsuchten, sind eine der Nation mit Recht auferlegte Buße". Pessimisten sind bekanntlich keine allzu guten Erzieher. Józef Szujski, der in seinen Jugendjahren Enthusiast und Optimist war, läßt sich in seinen späteren Werken ebenfalls vom Pessimismus leiten; auch in der Geschichte der

Literatur und Kritik wird von dem Krakauer Professor Grafen St. Tarnowski der „Polenmythus" (S. 118), der allzu hoch fliegende Romantismus, die Philosophie eines Mickiewicz und Słowacki preisgegeben und zu Fall gebracht. Es entsteht eine besondere historische Krakauer Schule, auf der Grundlage des pessimistischen Kritizismus und der Theorie der „Buße" Kalinkas aufgebaut. Aber nicht um Theorien handelte es sich in den beiden Lagern, sondern um das Leben selbst. Der Unglaube der Krakauer Gruppe an die Demokratie, die für aktive Politik eintrat, das Volk organisierte, ihre Gefühle kundgab, war ein von dem Hotel Lambert ererbter und entsprach der politischen, auf die Hilfe der „Mächte", besonders Frankreichs, nachher Österreichs rechnenden Diplomatie. Daher die Neigung, die „Massen" im Zaume zu halten, den Geist des Liberum conspiro zu ersticken, wie auch die innere Propaganda zu lähmen, die ja Ordnung und organische Arbeit anstrebte; die „Anarchie" des polnischen Geistes sollte durch die Idee einer starken Regierung gebändigt werden. Übereinstimmend mit dieser Theorie wird die „Krakauer Schule" immer antidemokratischer; in der berühmten „Teka Stańczyka" (1869) setzt sie die Maske des Hofnarren auf, der einst seinem polnischen König, Sigismund dem Alten, bittere Wahrheiten zu sagen pflegte, und geißelt die Nation wegen ihrer Politisierwut und Ochlokratie, gleichzeitig aber die Konspirationen und Aufstände und manche dem Gefühlsleben der Mehrheit teure nationale Heiligtümer. In diesen herausfordernden Kämpfen nehmen die Mitarbeiter des „Przegląd Polski" allmählich eine immer reaktionärere Haltung ein; den ihnen beigefügten Zunamen „Stańczycy" (nach der „Teka Stańczyka"), den Namen des bitter-kritischen Hofnarren, betrachten sie als einen ehrenvollen. Bald vereinigen sie sich auch mit den alten Konservativen, unter denen Paweł Popiel die hervorragendste Persönlichkeit ist (S. 229), und es bildet sich eine mächtige, das Ruder der Landesregierung ergreifende „Stańczyken-Partei". Ihre Religiosität wird von den Ideen de Maistres, Bonalds, des Grafen Montalembert getragen; im Gegensatz zu den Demokraten entfernen sie sich von der modernen Wissenschaft des Westens, und in ihrer ökonomisch-sozialen Tätigkeit stellen sie sich im Laufe der Zeit auf den Boden der Interessen des Großgrundbesitzes[1]).

[1]) Feldman: Stronnictwa i programy. I. Kap.

X.

Die polnisch-österreichische Orientierung, bloß durch den Grad ihrer Betonung unterschieden, verbindet die beiden Parteien in der auswärtigen Politik. Nach dem Jahre 1870 tritt für die Polen eine schlimme Wendung ein; Europa wird vom Fürsten Bismarck regiert. Schon in seinem in der Magdeburger Ztg. vom 20. April 1848 veröffentlichten Aufsatz hatte Bismarck die Theorie entwickelt, daß ein unabhängiges Polen Deutschlands unerbittlicher Feind sein müßte, obwohl eine solche Notwendigkeit keineswegs begründet war, und in Übereinstimmung mit dieser Theorie regelte er seine polnische Politik sowohl während des Krimkrieges (S. 220) wie im Jahre 1863 (S. 212), noch mehr aber zu der Zeit, als er auf dem Gipfel der Macht stand, nachdem er alle liberalen und demokratischen, bis unlängst noch polenfreundlichen Parteien überwunden hatte. Die Berliner Drei-Kaiser-Zusammenkunft (1872) ergab die Drei-Kaiser-Verständigung, und jede Annäherung der Teilungsmächte hatte immer eine Verschlimmerung der Lage der Polen zur Folge. So wird z. B. die Erweiterung der Autonomie in Galizien ebenso von Deutschland wie von Rußland scheel angesehen[1]); die galizische Resolution wird daher in Wien im Jahre 1872 zu Fall gebracht, und die zentralistische Regierung beschränkt nach und nach die Landtagsrechte; bald tritt der eiserne Kanzler in den Kulturkampf ein, in dem er die Möglichkeit sieht, die Kraft der Polen zu brechen[2]); fast gleichzeitig beginnt im Königreich Polen eine Ära von Repressalien gegen die Kirche usw. Unter diesen Verhältnissen konnte natürlich von einer tätigen Politik Österreichs gegen Rußland auf dem Hintergrund der Polenfrage keine Rede sein. Graf Andrassy, seit 1871 Leiter der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns, soll Bismarck gefragt haben: ob er gegebenenfalls etwas gegen die Erweiterung der österreichischen Grenzen durch die Einnahme Warschaus hätte, worauf Bismarck entgegnet haben soll: „Sehr viel!“[3]), was selbstverständlich jede weitere Erörterung ausschloß. Den polnischen Plänen schien damals keine Zukunft zu dämmern.

---

[1]) Wertheimer: l. c. II., 33.

[2]) Gedanken und Erinnerungen. Volks-Ausg. II., 154.

[3]) St. Koźmian: O działaniach i dziełach Bismarcka. S. 287.

Die Drei-Kaiser-Verständigung schloß aber vielzuviele dynamische Gegensätze in sich, und so wurde sie schließlich durch den Expansionsdrang Rußlands gesprengt; 1876 stand Rußland schon bereit, Österreich den Krieg zu erklären[1]), doch kam statt Österreich diesmal die Türkei an die Reihe.

Der russisch-türkische Krieg mußte natürlicherweise alle polnischen Gefühle und Hoffnungen wachrufen. Seit Jahren hatte sich jedoch im Seelenleben der Polen eine Wandlung vollzogen. Als Benedykt Rahoza, ein Enthusiast der revolutionären Unabhängigkeitsidee, die er bald mit dem Leben büßen mußte, im Jahre 1874 in Galizien zu agitieren versuchte, fand er dort keinen entsprechenden Boden; im Januar 1875 begann er in Zürich die Zeitschrift „Wici" herauszugeben, welche — wie einst zu Zeiten der polnischen Republik — angesichts des heranziehenden Gewitters die Bürger „zur Verteidigung des Vaterlandes" aufrufen sollte. Nach einigen Nummern war die Zeitschrift eingegangen. Die öffentliche Meinung war aber allmählich aufgerüttelt worden, und bald entspann sich auf den polnischen Gebieten ein leidenschaftlicher Kampf um die politische Orientierung. Angesichts des herannahenden russisch-türkischen Krieges spaltete sich die Nation in zwei Lager; das eine suchte Anlehnung an Rußland, das damals geräuschvoll die Fahne des Slaventums entfaltete; das andere knüpfte seine Hoffnungen an Österreich, dem es sich auch zur Seite stellte.

Die erste Orientierung überwiegt im Königreich. Seit dem unglücklichen Ausgang des Aufstandes 1863 ist der dortige Adel einzig und allein um die Besserung seiner ökonomischen Lage besorgt, ebenso lechzt das sich schnell aufraffende industrielle Bürgertum in erster Reihe nach der Erhaltung des Friedens. Die „organische" Arbeit schiebt jede politische Ideologie in weite Ferne hinaus, und da es unmöglich ist, auf die Dauer in geistiger Leere zu verharren, so wird infolge des Unwillens gegen das den Kulturkampf führende und das Polentum bedrohende Preußen, wie auch dank der durch die russische Presse geübten Suggestion und dem Mitgefühl mit den von den Türken bedrückten Slaven ein Teil der polnischen Presse für die slavophile Idee gewonnen. Der alte, unter furchtbaren Qualen in Dresden verlöschende Wielopolski seufzt: „Hätte ich jetzt die Kraft,

---

[1]) Bismarck: Gedanken und Erinnerungen. Bd. II. Kap. XXIX.

jetzt ließe sich etwas machen[1])." Sein Verehrer veröffentlicht ein Schreiben[2]), in dem er ausführt, daß die slavische Idee, im herannahenden Kriege durch Rußland auf den Schild gehoben, auch in Polen das Bewußtsein wecken müsse, daß es keineswegs auf Europa zu zählen habe, daß es besser sei, im Slaventum zu ertrinken, als der Germanisierung zur Beute zu fallen! Österreich soll man die Treue bewahren, doch nicht die ganze Zukunft daran binden: dem österreichischen Staate selbst sei dieser Gedanke fremd . . .

Die Mehrheit der polnischen Gesellschaft appelliert aber an Österreich. Fr. Smolka[3]) bringt die erste Serie seiner acht Jahre vorher geschriebenen (S. 238) „Listy polityczne" (Politische Briefe) in Erinnerung, zählt alle Fehler auf, deren sich Österreich nach innen wie nach außen schuldig gemacht hat; sein Ideal ist die Verbindung der österreichischen Idee mit dem polnischen Slavismus (S. 144—145). Die Türkei sei nicht mehr zu retten; anstatt jedoch Rußland zu ihrem Erben zu machen, solle man die slavischen Länder nicht annektieren, sondern durch einen Staatenbund an Österreich angliedern, somit die österreichische Monarchie zu einem wahren, nach außen freien östlichen Staat werden lassen, was selbstverständlich ohne Krieg mit Rußland unerreichbar sei; sonst müsse Österreich desselben Schicksals gewärtig sein wie Polen.

Die Vorsicht, welche Smolka eigen ist, charakterisiert auch seinen Schüler T. Romanowicz. Nach dessen Meinung[4]) wird sich die orientalische Frage nicht am Bosporus, sondern an der Weichsel und am Dniepr entscheiden, und ihre einzig mögliche Lösung ist die Wiederherstellung Polens. Dies ist das vitalste Interesse Europas, in erster Reihe des von Moskau in seiner Existenz bedrohten Österreichs. „Wenn Österreich dieses Interesse begreifen lernt, wenn es im nächsten Kampf mit Moskau die polnische Frage aufrollt und genügende Bürgschaft leistet, daß es diese ernstlich ergreifen und nicht auf halbem Wege um-

---

[1]) Lisicki: Aleks. Wielopolski. I., 447.

[2]) (H. Lisicki): „Słowo o stanowisku Polaków w obec sprawy wschodniej". Wien 1876.

[3]) (Anonym): Nachwort zu der neuen Ausgabe einer im J. 1868 in Lemberg bei Karl Wild erschienenen Schrift „Politische Briefe über Rußland und Polen". Posen 1877.

[4]) Sprawa polska i sprawa wschodnia. Lemberg 1876.

kehren wird, dann ist die polnische Nation als ein Ganzes verpflichtet, alle ihre Kräfte auf die Wagschale der Ereignisse zugunsten Österreichs zu werfen." Romanowicz forderte indessen von Österreich entsprechende Garantien. Österreich verriet aber keine Kampflust, desto weniger war es zu irgendwelchen Garantien geneigt. So mußten denn in der polnischen Gesellschaft spontane Kräfte auftreten, Versuche einer selbständigen polnischen Politik.

Die dazu geeigneten Elemente waren keineswegs zahlreich; die Organisierung der polnischen Kräfte und einer planmäßigen Tätigkeit mußte sich selbstverständlich innerhalb des österreichischen Anteils vollziehen; hier entsteht auch ein geheimer Verschwörungsherd, der die Erlangung der Unabhängigkeit mit oder ohne Österreichs Hilfe anstrebt. Eine von Anfang an schwache Verschwörung, ohne festeren Rückhalt in der Nation selbst: im Frühling 1876 bildet sich die improvisierte Konföderation der polnischen Nation[1]).

Begründet von einigen ganz unbekannten Männern, die nicht den geringsten Einfluß auf die Gesellschaft besaßen, nahm sie in ihr Programm die Bildung einer militärischen und bürgerlichen Organisation in Galizien auf, ferner die Errichtung einer polnischen Legion unter polnischer Fahne in der Türkei; polnische Kriegsgefangene aus der russischen Armee sollten zur Stärkung dieser Legion beitragen, die im Fall der Besetzung ehemaliger polnischer Gebiete durch die Türkei daselbst einen Aufstand ins Leben rufen sollte. Die Gründer dieser Konföderation hegten den Glauben, daß die Volksmassen eben bereit wären, zu den Waffen zu eilen; ihr Ideal war ein um das Chersoner Gouvernement erweitertes, daher bis an das Schwarze Meer reichendes Polen, das samt Galizien (nach beliebiger Entschädigung Österreichs auf Kosten der Türkei oder Rußlands) unter österreichischer Sekundogenitur bestehen sollte.

Charakteristisch ist der letzte Punkt als Zeugnis dafür, wie tiefe Wurzeln der Gedanke einer Verbindung mit Österreich selbst in den Köpfen von Phantasten geschlagen hatte. Die Ver-

[1]) Ruch narodowy w r. 1876. Konfederacya narodu polskiego 1876. Von einem gewesenen Konföderaten (Wacław Wołodzko; Pseudonyme: Koszczyc, Sahi-Bey). Chicago 1899; A. Chołoniewski: Niedoszłe powstanie polskie w r. 1877 (Świat, 1906); Fr. Rawita-Gawroński: Konfederacya narodu polskiego w r. 1876. Lemberg 1909.

schwörung wurde jedoch sogar von den radikalsten Irredentisten, Mitgliedern der Regierung vom Jahre 1863, beträchtlich eingeschränkt. Die ganze Konföderation wäre im Sande verlaufen, wenn ihr nicht eine englische Intrige, mit dem internationalen Ultramontanismus gepaart, zu Hilfe gekommen wäre.

England, das im Jahre 1863 so schmählich die polnische Sache hatte fallen lassen, ohne selbst auf den herausfordernden Ton zu reagieren, den Rußland seinen Anträgen gegenüber angeschlagen hatte, fühlte sich nun durch die russischen Fortschritte im Osten tief beunruhigt und hätte gern im Rücken der russischen Armeen eine polnische Diversion hervorgerufen; die Regierung Beaconsfields sparte daher weder mit Emissären noch mit Geld, Waffen und schönen Versprechungen für Polen, ohne jegliche Absicht, sich für Polen zu schlagen. Obwohl sie diese egoistische Politik wohl kannten, schlossen sich ihr dennoch die hervorragendsten Repräsentanten des englischen Katholizismus unter Führung des Kardinals Manning wie auch Vertrauensmänner des französischen Monarchismus und Klerikalismus an. Es war die Zeit — Sommer des Jahres 1877 —, als der Ultramontanismus in Europa sich in Siegesträumen wiegte: in Deutschland sah man ein, daß Bismarck im „Kulturkampf" die Partie verlor; in Frankreich stand das klerikale Kabinett des Herzogs de Broglie am Staatsruder und bekämpfte aufs hartnäckigste die Gegner der weltlichen Macht des Papstes; Frankreich bestand die gefährlichste Krisis, die es seit der Kommune durchzumachen hatte. Die Ecclesia militans hatte ihre Vertreter in der höchsten englischen Aristokratie, ja selbst in der königlichen Familie. Diese Elemente wollten auch Polen für ihre Experimente ausbeuten.

Selbstverständlich war es ihnen um die Sache des Katholizismus zu tun, um Gründung eines katholischen Staates zwischen Rußland und Deutschland, der mit dem katholischen Österreich verbunden sein sollte. Diese Kombination hätte Polen zum Vorteil gereichen können, wäre sie von Österreich und England entsprechend unterstützt worden. Die Organisatoren mochten aber dieses Einverständnis nicht abwarten und bezweckten die Revolutionisierung Polens und die Bildung einer nationalen Regierung. Behilflich war ihnen dabei Pius IX., der übrigens schon seit dem letzten Aufstande Polen aufrichtig gewogen war. Er erklärte sich daher bereit, demonstrativ eine

polnische Pilgerschaft zu empfangen, und dank den Bemühungen des Kardinals Manning richtete er an diese am 6. Juni 1877 Worte, als ob sie in den Kampf ziehende Soldaten wären. „Ich erteile Euch den Segen für Eure Seelen, auf Leben und Tod. Ich sage Euch, bewahret Hoffnung, Ausdauer, Mut und betet, und Eure Bedrücker werden zu Fall gebracht und das polnische Königreich hergestellt werden."

Auf diese Weise entstand eine in ihrer Art einzige Koalition. Im Sommer des Jahres 1877 findet in Wien eine Zusammenkunft der Freunde Polens statt, an der sich hervorragende Vertreter des englischen Katholizismus, wie Kardinal Manning, Lord Stuart Rolling, Lord Demling, ferner Vertrauensmänner des Grafen Chambord, der Repräsentant der klerikalen französischen Regierung und spätere Präsident der Republik Grévy, verschiedene Italiener und Ungarn, Agenten der englischen Regierung und der türkische Exminister Midhat Pascha beteiligen. Nach einer Verständigung mit ihnen wählen die polnischen Vertreter aller drei Anteile eine Nationalregierung unter Führung des Fürsten Adam Sapieha, eine Regierung, welche die wenig in Betracht kommende Konföderation beiseiteschieben und im Einverständnis mit der katholischen Welt die Intervention Österreichs herbeiführen will, um mit dessen Hilfe eine bewaffnete polnische Bewegung gegen Rußland ins Leben zu rufen.

Die österreichischen Machthaber, d. i. der Hof und Andrassy, zogen es vor, den Schwerpunkt ihrer Politik statt nach Polen nach dem Balkan zu verlegen, obgleich ein Krieg mit Rußland damals große Vorteile bot. Mittlerweile behielten sie ebenso wie die „Freunde Polens" (eigentlich des Katholizismus) den polnischen Trumpf in Gestalt der Nationalregierung (Sapieha, Guttry, Orzechowski und ihre Vertreter: Graf Artur Gołuchowski, Giller, Henryk Janko, spätere Änderungen sind nicht näher bekannt) in ihrer Hand.

Die ganze Verschwörung war nicht allzu tiefer Natur; im Königreich zählte sie kaum einige Dutzend Mitglieder[1]); die Nationalregierung selbst war ein Werkzeug, das Sapieha handhabte, um es zu keinem Aufstand kommen zu lassen. Garantien seitens der Mächte gab es nicht, und in der Nation war auch kein wahrer revolutionärer Geist vorhanden; umsonst bemühten

[1]) Die russischen Behörden machten 30 Personen ausfindig (Procesy polityczne w Królestwie polskiem, Krakau 1907, S. 4).

sich die Gründer der Konföderation, ihn zu entfachen. Die Idee einer polnischen Legion in der Türkei wurde nur von der Lemberger „Gazeta Narodowa" und einer Handvoll roter Publizisten gefördert[1]). Die Leitung der Stańczykenpartei wie auch eine ganze Reihe von Bürgern aus allen drei Anteilen, erklärten sich dagegen, was von der geringen Popularität dieser Idee zeugt[2]). Selbst unter den begeistertsten Mitgliedern der Konföderation fand die Legion wenig Anklang; nur einzelne Männer, die in der Heimat lebten, strebten deren Verwirklichung an. Sie wurde denn auch verwirklicht, jedoch in einer überaus bescheidenen Form. Die europäische Abteilung, 60 Infanteristen und 40 Kavalleristen ohne Pferde, und die asiatische, 45 Infanteristen zählend, kämpften mit wahrem Heldenmut unter Major Jagmin; sie sind fast alle gefallen. Auch B. Rahoza (S. 254) blieb tot auf dem Kampffeld und drückte so durch seinen unerschrockenen Mut und sein rühmliches Ende der Lauterkeit seines Strebens den Stempel auf. Der Fall von Plewna, der Siegesmarsch Rußlands gegen Konstantinopel, setzten den revolutionären Ideen ein Ende, keineswegs aber der Tätigkeit der Patrioten, die unterirdisch als wechselnde, näher nicht bekannte Nationale Komitees oder öffentlich auf dem Schauplatz des Reichsrates wirkten.

Schwer fiel es, den Gedanken einer Beeinflussung der österreichischen Regierung aufzugeben, in dem Sinne nämlich, daß sie angesichts der russischen Fortschritte endlich der Politik der Passivität ein Ende mache. Der reellen Macht entbehrend, glauben die Demokraten hoffen zu dürfen, daß das, was sowohl den heimischen wie auch den fremden Diplomaten mißlungen, von Erfolg gekrönt sein würde, sobald die vox populi, vox dei das Wort ergreift. Daher all die Bemühungen, um die Angelegenheit im Land- und Reichstag aufzurollen. Im galizischen Landtag wäre auch eine antirussische Resolution zustande gekommen, die Regierung schloß aber die Session, obwohl der Wortlaut der geplanten Entschließung aufs innigste die polnischen Angelegenheiten mit den österreichischen verknüpfte.

Während dieser ganzen Krisis sind es hauptsächlich die Demokraten, welche im In- und Auslande die polnische Politik

[1]) Edm. Callier: „Kilka słów o legionach polskich". Posen 1877.

[2]) (Anonym): „Do broni". Lemberg 1877; S. W.: „Niepoprawni", Posen, S. 77; Nie-Emigrant: „Co robić?" Rzecz o kwestyi: neutralność, czy udział w wojnie wschodniej. Thorn, S. 77.

führen[1]). Die Stańczyken, die schon zu jener Zeit eine hervorragende Rolle in Galizien spielen, nehmen eine diplomatisierende Haltung ein; einer ihrer Führer, Graf Ludw. Wodzicki, hatte mit der Wiener Regierung konferiert; sonst scheuten sie sich, die Polenfrage aufzurollen, da sie „niemanden vor den Kopf stoßen möchten", wie es Tarnowski ausdrückte[2]). Die demokratische Agitation bewirkt, daß der Polenklub in Wien das Wort ergreifen muß. In einer großen Rede vom 12. Dez. 1877 führte der Obmann des Polenklubs, Kasimir Grocholski, seit jeher Gegner des Panslavismus (S. 223), aus, daß die Annexion irgendeiner türkischen Provinz durch Österreich das europäische Gleichgewicht nicht im mindesten fördern werde. Die österreichische Monarchie müsse in anderer Weise solche Zustände herbeiführen, die Rußland ein für allemal ungefährlich für Österreich machen würden. Der Panslavismus mit all seinen humanitären Phrasen sei eine Verlogenheit. — Als nachher ein europäischer Kongreß einberufen wurde, um den russisch-türkischen Frieden von S. Stefano einer Revision zu unterziehen, erneuerten die Polen ihre Mahnungsworte an Österreich. Am 22. Februar 1878 interpellierte der Polenklub, ob der Berliner Kongreß die Mittel ergreifen wird, die unumgänglich notwendig sind, um die österreichische Ostgrenze zu sichern, ferner inwiefern die Rechte und die Interessen der polnischen Nation im Kongreß erörtert werden. Nicht auf dem Balkan sollte für die Machtstellung Österreich-Ungarns getrachtet werden, führte Grocholski am 23. November 1878 im Abgeordnetenhause aus, sondern an der Weichsel, in den polnischen Gebieten, vom Zarat die westlichen Gouvernements genannt. Und der nachherige Finanzminister Dunajewski hielt in der gemeinsamen Delegation am 4. Juli 1878 eine geradezu zum Krieg gegen Rußland aufrufende Rede. — Wer im entsprechenden Moment nicht alles auf eine Karte setzt, ermahnte Dunajewski, der wird auch nicht gewinnen, und wer im Leben der Völker großes Spiel und große Unternehmungen vorhabe, der müsse den Völkern große Aufgaben und große Ziele vor Augen stellen. Ein Dauerfrieden sei, der Meinung des Polenklubs gemäß, auch in Zukunft nicht möglich, solange eine Gewißheit und eine Garantie nicht vorhanden wäre, daß die

[1]) (A. Młocki): La question d'Orient comme conséquence inévitable du partage de la Pologne. Bruxelles 1877.

[2]) Pisma polit. II. 249.

orthodox-panslavistischen Bestrebungen, die für die Gesamtmonarchie und sogar auch für das europäische Gleichgewicht so gefährlich sind, der ganzen nordöstlichen Grenze entlang nicht gebrochen und in Schranken gehalten werden.

Diese Worte waren bloß eine Demonstration. Eben sollte der Berliner Kongreß einberufen werden, und noch am Vorabend des Zusammentritts boten Frankreich und England, über den russischen Frieden in San Stefano entrüstet, der österreichischen Monarchie die Hand, um sich mit Rußland gründlich auseinanderzusetzen. Graf Andrassy zog aber einen leichteren Triumph vor. Und Polen? Vor einer verhältnismäßig nicht langen Zeit, nämlich erst vor 20 Jahren (S. 169), hatte der Kongreß in Paris seine Beratungen abgehalten. Wie sehr hatte sich seither die Welt verändert! Das „Konzert" wird nunmehr nicht von einem Franzosen, der Halbpole ist, dirigiert, sondern von Bismarck. Und die polnische Frage, die, damals noch lebendig, halboffiziell vom Kongreß berührt worden war? Jetzt hält es schwer, sie dem Kongreß aufzudrängen, da sie von keinem einzigen Staat unterstützt wird. Trotzdem gibt sich in sämtlichen polnischen Lagern eine außerordentliche Bewegung kund. Der „Dziennik Poznański" fordert, die Polenklubs in Wien und Berlin sollten sich zu Fürsprechern der Sache Polens vor dem Kongreß machen. Dieser Gedanke erwies sich als undurchführbar. Auf unoffiziellem Wege werden aber dem Kongreß vier Denkschriften in der polnischen Frage überreicht. Die eine, in ihren Forderungen die weitestgehende, von den Überlebenden der einstigen Konföderation der polnischen Nation[1]) redigiert, fordert ein unabhängiges Polen, aus allen Teilungsgebieten hergestellt. Die zweite Denkschrift, das Werk der polnischen Emigration, wurde vom Grafen Wł. Plater überreicht[2]). Sie zählt die lange Reihe der Ungerechtigkeiten auf, die Polen von Rußland zu erdulden hatte, und stellt ihnen die große Fürsorge entgegen, die die Staaten zugunsten der Südslaven entfalteten. „Damit diese Fürsorge erfolgreich sei", heißt es zum Schluß, „und Europa von einer nur allzu gerechtfertigten Angst um

[1]) Memorandum sur la Pologne au Congrès de Berlin présenté aux plénipotentiaires des puissances en juillet 1878. Rome-Verlag Arreto & Co. Diese Denkschrift ist bloß aus Zeitungsnotizen bekannt.

[2]) Gedruckt in der „Gazeta Narodowa" 1878, Nr. 175.

seine Zukunft befreit werde, kann man nicht gleichgültig bleiben gegenüber dem Schicksal einer großen slavischen Nation, die viele Jahrhunderte lang der zivilisierten Welt durch Schutz vor barbarischen Überfällen ausgezeichnete Dienste leistete. Diese Notwendigkeit ist um so unerläßlicher, als es unmöglich ist, endgültig die Orientfrage zu lösen, ohne Polen herzustellen, das die Schutzmauer Europas vor russischen Überfällen bilden und das Gleichgewicht unter den Staaten herstellen würde."

Zwei Denkschriften wurden aus Galizien zugeschickt.

Die eine davon war nach langem Schwanken und Raten von den Krakauer Konservativen formuliert; Hauptverfasser war Paweł Popiel[1]). „Ohne auf die unverjährten Rechte zu verzichten, welche den Nationen durch das göttliche Recht verbürgt sind, und all die feierlichen Versprechungen und Bürgschaften ins Gedächtnis rufend, welche durch das Recht der Nationen geschrieben und durch die Konstitutionen und organischen Statute formuliert wurden, wie im Jahre 1815 und 1832", will das Exposé von der Analyse der Rechtsfrage absehen und nur den tatsächlichen Stand der Nation darlegen. Es wird also darauf hingewiesen, daß die polnische Gesellschaft, besonders das Volk, ein wichtiges Element der sozialen Ordnung bilde, was in solch einer stürmischen Epoche keineswegs wertlos sein könne. Die leitenden Klassen lieferten Beweise großer Voraussicht, politischer Vernunft und Aufopferung, das Volk zeige Achtung vor dem Gesetz, den Institutionen und der Regierung. „Auf diesem Hintergrund tritt desto greller die Behandlung der Polen durch die russische Regierung zutage. Sollte man auch den Standpunkt vertreten, daß die Eroberung den Anbeginn der geltenden Rechte bilde, so habe doch die russische Regierung dieses Recht mißbraucht". Es folgt die Aufzählung dieser Mißbräuche, und da die Polen mit Ausnahme Galiziens (der preußische Anteil wird nicht erwähnt) einer fortwährenden Vergewaltigung nicht nur der nationalen, sondern auch der menschlichen Rechte preisgegeben seien, so müsse diese Tatsache, zumal wenn man den Wert der Polen beachte, als eine Gefahr für die Regierungen und die Gesellschaft, Rußland mit eingerechnet, bezeichnet werden. Mit anderen Worten: die gegen Rußland gerichtete Schneide der Kritik ist in ein Papier gewickelt, auf

[1]) Tarnowski: Studya polityczne. B. I. S. 275; ebenda (S. 344—357) „Exposé", nachgedruckt.

welchem die Konservativen zur Zeit nihilistischer Attentate und Ausnahmegesetze eine Empfehlung zu ihren eigenen Gunsten schreiben, indem sie sich selbst als eine staatserhaltende Partei bezeichnen. Dieses anonyme Elaborat wurde im Bureau des Kongresses vom Fürsten Wł. Czartoryski eingereicht.

Gegen 30000 Unterschriften trug die von den letzten Repräsentanten der damals in Lemberg weilenden „Nationalregierung" ins Werk gesetzte Denkschrift der Demokratie. „Die Orientfrage", wird darin ausgeführt, „und die Gefahr, mit der sie eine friedliche, zivilisatorische Entwicklung bedroht, ist infolge der Teilung Polens entstanden. Die dadurch bewirkte Erstarkung Rußlands erschütterte das Gleichgewicht Europas in weit größerem Maße als irgendeine der politischen Wandlungen, die vorher oder nachher stattgefunden haben. Die erschütterte Grundlage des allgemeinen Rechtsbewußtseins hat alle um ihr eigenes Dasein in Unruhe versetzt. Die unmittelbare Berührung Rußlands mit Mittel- und Südost-Europa wurde für die Nachbarn bedrohlich, besonders aber für die Donaureiche Österreich und die Türkei. Die slavische Herkunft eines großen Teiles der Bevölkerung des ottomanischen Reiches und ihre religiöse Gemeinschaft mit Rußland bot dem Zarat einen erwünschten Vorwand zur Vorbereitung neuer Eroberungspläne. Auf jede erdenkliche Art sucht denn auch Rußland den Südosten zu beherrschen, um, sobald dieses Ziel erreicht ist, seine ganze Wucht gegen das andere Reich zu kehren, dessen Bevölkerung ebenfalls zum großen Teil slavisch ist, gegen Österreich. Die Orientfrage, heute schon eine türkische, wird alsdann zu einer österreichischen werden und das Zentrum Europas erreichen. Diese Gefahr kann nur dadurch entschieden beseitigt werden, daß Rußland wieder in seine natürlichen Grenzen zurückgedrängt und durch Polen von Europa getrennt wird[1])."

Auf diese Denkschriften hat nur Graf Plater eine Antwort erhalten, und zwar vom Lord Beaconsfield; er äußert „sein Mitgefühl mit dieser so interessanten und verständigen Akte und bedauert, daß der Kongreß sich mit der Polenfrage nicht beschäftigen wolle und könne." Nur so viel hatte der Chef einer Regierung zu sagen, welche erst unlängst einen polnischen Aufstand hatte entfachen wollen.

---

[1]) Veröffentlicht im „Dziennik Poznański", Nr. 144, J. 1878.

Und Österreich, mit dessen Wissen erst sich vor einem Jahr in seiner Hauptstadt eine polnische Nationalregierung aus den Repräsentanten aller drei Teilungsgebiete organisiert hatte? Andrassy kehrte als Triumphator von dem Kongreß heim. „Majestät," soll er in Wien berichtet haben, „die Tore des Orients stehen offen." Der XXV. Artikel des Kongreßprotokolls ermächtigte Österreich-Ungarn zur Okkupierung Bosniens und der Herzegowina, zur Errichtung von Garnisonen und Erhaltung der Wege im Sandschak Novi Bazar mit der überaus wichtigen Bemerkung, daß das Reich „bis über Mitrowitza" vordringen dürfe. Wien schwelgte in Freude, obwohl ein tieferblickender Politiker diese Freude unmöglich teilen konnte. Es war bestimmt vorauszusehen, daß die Besetzung Bosniens und der Herzegowina nicht das Ende, vielmehr erst den Anfang neuer Verwicklungen bedeutete, den Haß Rußlands steigerte und durch Schaffung eines serbischen Staates im Süden, ohne Polen im Norden, die Situation nicht nur Polens sondern auch Österreich-Ungarns verschlimmern mußte.

Diese Tatsache erkannten die polnischen demokratischen Abgeordneten und besonders der Reichsratsabgeordnete Otto Hausner. Dieser deutsche, geistig vollkommen mit Polen verschmolzene Patrizier, dessen Familie seit zwei Generationen in Brody eine Bank leitete, versuchte sowohl als guter Europäer wie als guter Pole sein Vaterland vor der russischen Gefahr zu schützen, die in der Politik Andrassys verborgen lag. Um volle Redefreiheit zu erlangen, trat er aus dem Polenklub aus und hielt im Wiener Abgeordnetenhaus am 5. November 1878 eine berühmte Rede, in der er im Namen der Gerechtigkeit, Moral und Vernunft gegen die Okkupationskredite protestierte; im Namen der polnischen Überlieferungen und der vitalsten österreichischen Interessen protestierte er gegen Gewalttätigkeit an der Türkei; er protestierte gegen die Tendenzen Bismarcks und gegen die Okkupation, wodurch Konstantinopel zum Ziel russischer Bestrebungen werden mußte. Sollte, sagte Hausner am Ende seiner großen Rede, die Mehrheit des Abgeordnetenhauses meine Befürchtungen als übertrieben und unbegründet halten, so muß ich sagen, daß der Verlust der Unabhängigkeit und der Jahrhunderte des Elends bei uns Polen einen ungeheuer reizbaren und feinen Instinkt für die herannahende politische Gefahr erzeugt haben. Wie ein Indianer das Herannahen eines wilden Tieres,

das Heranschleichen eines tödlichen Feindes hört, wo ein Europäer nichts spürt, so fühlen wir aus hundert kleinen, kaum wahrzunehmenden Symptomen das Herannahen des moskowitischen Vorstosses. Und der Genosse Hausners, Ludwig Wolski, warnte in der Sitzung vom 4. Novbr: eine historische Notwendigkeit stößt das Moskowitertum auf Österreich, sofern wir es nicht zurückdrängen, als auf seine natürliche Beute; wenn es mit der Türkei fertig ist, wird sich das Moskowitertum an Österreich heranmachen; der entschlossene Kampf zwischen diesen beiden Staaten sei unvermeidlich wie der Tod, er sei nur eine Frage der Zeit! Das ist eine Sache, die jeder Denker, ja bei uns jeder einfache Mann weiß.

Einige dreißig Jahre später hat die Geschichte die Richtigkeit der Voraussetzungen dieser polnischen Abgeordneten bestätigt.

Auch die konservativen Politiker mußten die Triftigkeit dieser Gründe anerkennen, „höhere Rücksichten" bewirkten jedoch, daß sie die strengsten Maßnahmen einleiteten, als der Lemberger Gemeinderat nach stürmischen Kundgebungen zu Ehren Hausners und Genossen den Brodyer Abgeordneten zum Ehrenbürger der Landeshauptstadt ernannte. Die Konservativen befürchteten eine Spaltung der polnischen Vertretung, einen Bürgerkrieg; sie waren sich aber des Ernstes der Lage wohl bewußt.

Der Krakauer „Czas" schrieb[1]): „Graf Andrassy kam zur Macht als Repräsentant eines Kampfes auf Leben und Tod gegen den Panslavismus und Rußland mit Hilfe der Polenfrage und im Bündnis mit Deutschland und dem Fürsten Bismarck. Dieser seiner Leitidee mußte er untreu werden, und er tat es ohne Bedenken und sehr leichten Herzens. Statt zu kämpfen, mußte er sich zu einem Kompromiß mit dem Panslavismus und mit Rußland bequemen, was die Polenfrage absolut ausschließt." Trotzdem stimmten die Konservativen für die Okkupation, für den Militärkredit, für die Liquidierung aller polnischen Hoffnungen.

„Wir sind vom Pferd gestürzt," schrieb Tarnowski[2]), „nach dem Berliner Kongreß können wir uns diese Tatsache nicht

---

[1]) „Czas" vom 1. Oktober 1879.

[2]) „Studya polityczne", B. 1.

mehr verhehlen oder uns sophistisch einzureden suchen, daß dieser Fall klein und unbedeutend sei. Groß ist er und sehr schwer. Seit langem schon und besonders seitdem Rußland mit ausgespannten Segeln sich von den panslavistischen Strömungen tragen ließ, rechneten wir fest und allgemein auf einen Krieg zwischen Österreich und Rußland als auf das einzige und unerläßliche Mittel zur Beseitigung dieser Lage, in der sich die polnischen Länder unter russischer Herrschaft befinden." „Unter allen polnischen politischen Ideen, die nach der Teilung auftauchten, war diese die nüchternste und am meisten logische, denn weder das französische Interesse zu Zeiten Napoleons, noch das russische zu Zeiten Alexanders war so innig mit dem polnischen verknüpft, so sehr von ihm abhängig, wie es das österreichische war und ist. Der Erfolg ist ebenso ausgeblieben, wie zu Zeiten Napoleons und Kongreßpolens. Österreich scheint weder die ihm von Rußland drohende Gefahr zu verstehen, noch die Tatsache, daß Polen allein es vor dieser Gefahr schützen könnte."

XI.

Während sich der Schriftsteller in solchen Klagen erging, traten die opportunistischen Politiker Galiziens mit der Hofburg in Verhandlungen, um für die wirksame Unterstützung der auswärtigen Politik ihre Kompensation zu empfangen. Und richtig, den Konservativen des Polenklubs wurde, nachdem sie der Regierung alle Schwierigkeiten erspart und die polnische Sache liquidiert hatten, die unbeschränkte Macht im Lande und ein Löwenanteil an der Staatsregierung gesichert. Der deutschen Linken im Reichsrat, die sich mit Hausner gegen die Okkupationspolitik erklärte, wurde jeder Einfluß auf die Regierung entzogen. An das Staatsruder wurde Graf Eduard Taaffe berufen, der ein Kabinett mit einer feudal-klerikal-slavischen Mehrheit bildete; die Polen sollten darin die Hauptrolle spielen. Bei den Reichsratswahlen, die unmittelbar nach der Okkupationsaffäre stattfanden, erlangten die Konservativen von den 63 galizischen Mandaten 57 für ihre Partei. Bald darauf, im Juni 1880, wurde ihr Vertrauensmann Dr. Julian Dunajewski zum österreichischen Finanzminister ernannt, und binnen kurzem sind denn aus der Krakauer Partei Würdenträger hervorgegangen, wie der gali-

zische Statthalter (Graf Alfred Potocki), der Landesmarschall (Mitbegründer des „Przegląd Polski", Graf Ludwig Wodzicki) usw. Im Namen der leitenden konservativen Politiker veröffentlichte der „Czas" nach dem „Sturz vom Pferde" ein neues, von St. Koźmian verfaßtes Programm[1]). Da nämlich Österreich die Sache Polens hatte fallen lassen, mußten die polnischen Politiker selbstverständlich ihre bisherige Orientierung einer Revision unterziehen. Das neue Programm rühmt daher, daß „die polnische Nation sich als ein Element der Planmäßigkeit, der Ordnung und des europäischen Friedens bewährt hat"; „die Ereignisse haben den Beweis erbracht, daß der allgemeine Stand und die Lage der polnischen Nation, ohne ihren . . . europäischen Charakter einzubüßen, zu einer inneren Angelegenheit (der drei Mächte) geworden ist, daß deren Schicksal zwischen ihr allein und den mit ihr in unmittelbarer Berührung stehenden Faktoren und Verhältnissen entschieden werden muß, daß ihr Dasein und ihre Zukunft keineswegs von äußeren, vielmehr von inneren Einflüssen abhängig sind und erst infolge innerer Umgestaltungen nach außen zu wirken vermögen. Es ist gleichfalls klar geworden, daß unsere Nation in ihrer jetzigen Lage keine entschiedene Änderung der geographischen Grenzen der polnischen Gebiete herbeizuführen vermag, daß ferner die Berührung dieser Verhältnisse, in welcher Form auch immer, eine derart schwierige und gefahrvolle Sache, vielleicht auch für uns, darstellt, daß selbst die am meisten Interessierten davor zurückschrecken." „Woraus sich für die nächste Zukunft die einfache Folgerung ergibt, daß wir als ersten Punkt unseres Programms fortan die Sache unseres nationalen Daseins und unserer Selbständigkeit aufstellen müssen, ohne Rücksicht auf die geographischen Grenzen und die Teilungsgebiete. Dies erleichtert beträchtlich unsere Aufgabe und könnte eins der hauptsächlichsten und realsten Hindernisse unserer nationalen Entwicklung beseitigen. Denn sobald das polnische Programm die nationale Selbständigkeit außerhalb der Grenzenfrage aufstellt, wird es dadurch seine Sache über die uns verhaßte Politik erheben, und das nationale Dasein und die Selbständigkeit dieses oder jenes Teiles Polens werden sich nicht mehr als bedrohlich oder feindselig für irgendwelche Macht oder Gesellschaft darstellen; im Gegenteil, sie

[1]) „Czas", 27. VII. 1878.

werden das sein, was sie sein sollen: Bürgschaft der Ordnung, des Wohlergehens und gesicherter gegenseitiger Beziehungen."

Hier folgen Anweisungen betreffs der Notwendigkeit eines gemeinsamen Ideals, einer streng legalen Tätigkeit, der Niederlegung eines Bekenntnisses zur Glaubenseinheit an den Stufen des Apostolischen Stuhles. Das bezeichnendste Merkmal des neuen Programms bildet der unter dem Druck der Gesamtlage Europas eingetretene Verzicht auf die Betonung des internationalen Charakters der polnischen Frage und der polnischen Staatlichkeit, so daß die Polenfrage fortan von jeder der drei Teilungsmächte als eine innere behandelt werden sollte. Ferner wird empfohlen, innerhalb der drei Reiche die strikt von der Loyalität vorgezeichneten Grenzen einzuhalten.

Ein Programm der dreifachen Loyalität.

Achtes Kapitel

Die Politik der dreifachen Loyalität

I.

Das Programm der dreifachen Loyalität, das die Partei des „Czas" nach den durch den Orientkrieg gebrachten Enttäuschungen formulierte, war bloß eine Sanktion einer gewissermaßen schon seit langem bestehenden Tendenz. Es genügt, an die Konzeption Alexander Wielopolskis (S. 188) zu erinnern; sie trennte ihn ja entschieden von dem revolutionären Lager oder dem Czartoryskis, die die Teilungen Polens und die Angliederung an die drei Reiche nicht anerkannten. Jahrzehntelang war aber für diese Loyalitätspolitik besonders im russischen Anteil kein entsprechender Boden vorhanden; sie wurde erst durch den unglücklichen Ausgang des Januaraufstandes gefördert[1]). Im ersten Augenblick entstand eine bloß instinktive Reaktion gegen den Aufstand. Die Linke, in der Emigration lebend, hatte gegen die sich stets steigernde Hoffnungslosigkeit gekämpft (S. 225). Unter dem Adel des Königreichs, der nun die Folgen seiner wankelmütigen Politik sowohl anläßlich der Landzuteilung an die Bauern wie auch im Verhältnis zur Regierung zu tragen hatte, ließ sich bald der Ruf Paweł Popiels vernehmen: Sauve qui peut! (S. 229). Unmittelbar nach Popiel predigte ein Anonymus „sich ins Schicksal zu fügen", und zu derselben Ansicht bekannten sich andere Repräsentanten des konservativen Lagers. Diese Stimmen bedeuteten aber kein politisches Programm irgendwelcher sozialen Gruppe. Die Aufmerksamkeit der Gesellschaft war von den großen europäischen Ereignissen in Anspruch genommen (1866, 1870),

[1]) K. Stefański (Dąbrowski): Utopie ugodowe ostatniego czterdziestolecia. „Krytyka" 1910. II.

später von den inneren Umwälzungen in Österreich-Ungarn, von den Kämpfen in Galizien, denen die Aussicht des befreiten polnischen Königreichs und dessen Angliederung an die Habsburger Monarchie vorschwebte. Die zarische Regierung fühlte diese Stimmung heraus und beobachtete mit stets wachsender Unruhe das gute Verhältnis Galiziens zu der Dynastie und die den Polen gewährten Zugeständnisse (S. 243). Alle Hoffnungen tieferdenkender Politiker stützten sich nunmehr auf Österreich.

Die Passivität der Donaumonarchie im Jahre 1870 brachte ihnen eine traurige Enttäuschung. Der Sieg Preußens jagte Besorgnisse ein. Die galizische Presse unternahm eine Revision der bisherigen politischen Programme (S. 248); unter den Emigranten vom Jahre 1863 und auch den älteren beginnen Anhänger eines Ausgleiches mit Rußland aufzutauchen. Das Jahr 1872, als hundertster Gedenktag der ersten Teilung Polens, gibt Anlaß zu wehmütigen Erwägungen und Betrachtungen. Das Gebiet der auswärtigen Politik schien gänzlich verschlossen; die Demokratie propagiert daher eine geistige Verjüngung, Volksbildung, Heranbildung von Millionen neuer Bürger, und zu derselben Zeit erscheint gleichwie zum bitteren Hohn eine Broschüre Kaz. Krzywickis, des gew. Unterrichtsministers aus der Regierungsperiode Wielopolskis (1862—1863), die den Rat enthält, die Polen Posens und Galiziens möchten sich möglichst günstig unter ihren Regierungen einzurichten suchen; der russische Anteil habe einen andern Weg vor sich: die Verbindung mit Rußland, dadurch mit dem gesamten Slaventum, und was sich daraus ergebe: die Erfüllung einer hohen zivilisatorischen Mission. Dieses Schicksal müsse mit allen sich daraus ergebenden Folgen akzeptiert werden; man müsse sich daher auf eine gemeinsame slavische Sprache gefaßt machen, d. i. auf die russische, ferner auf das Eingehen der eigenen, polnischen. Diese Union mit Rußland müsse eine bedingungslose sein. „Mit Blut und Eisen werden wir alsdann an der Seite Rußlands die Zukunft des Slaventums erkämpfen gegen den Germanismus, ja auch gegen die Sozialisten[1])."

Diese Broschüre Krzywickis rief eine endlose Reihe von Protesten aus allen Lagern hervor; ein positives Programm —

[1]) Polska i Rosya w r. 1872, przez b. członka Rady Stanu. Dresden 1872.

außer dem des momentan erschütterten Glaubens an Österreich — fehlte aber. Und noch weniger war eine Grundlage zu einer Ausgleichspolitik mit Rußland vorhanden.

Unter den Russen vollzieht sich nach dem Jahre 1870 eine Umwandlung der alten slavophilen Bewegung in einen selbstbewußten politischen Imperialismus. Dieser richtet sich aber vernichtend gegen den Westen, in erster Reihe gegen Polen[1]). Katkow wütet in seinen Zeitungsartikeln (S. 224); die Historiosophie eines Samarin unterscheidet in Polen Nationalität, Staatsidee und Polonismus; dabei bekämpft sie rücksichtslos die Staatsidee, erklärt sich für Erhaltung der Nationalität, zugleich aber für schonungslose Ausrottung des „Polonismus", d. i. der lateinischen Kultur; dies werde eine Verjüngung der Nation im slavischen Geiste bewirken. N. J. Danilewskij propagiert einen großen allslavischen Bund, der umfassen soll: das russische Kaiserreich mit dem angrenzenden Galizien und dem vorkarpathischen Ruthenien, das böhmisch-mährisch-slovakische Königreich, das serbisch-kroatisch-slovenische Königreich, ferner die Königreiche Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Ungarn und den Bezirk von Konstantinopel. Polen wird Nationalität zuerkannt, die aber unter ständigem russischen Einfluß von allerlei lateinischen angeflogenen Elementen gesäubert werden müsse; dieses von Rußland geläuterte Polen solle fürderhin zum freundlich gesinnten Gefährten und Mitarbeiter der russischen Nation werden. Zu diesem Ziel müsse man aber über den Leichnam Österreichs, der Türkei und der Balkanstaaten hinwegschreiten. General Fadiejew prägt das geflügelte Wort, daß der Weg von Petersburg nach Konstantinopel über Wien führe. Andere Theoretiker suchen diese Ideen zu verwirklichen, indem sie den Namen „Königreich Polen" zugunsten der neugeprägten Benennung „Das Weichselland" beseitigen.

Seitens der Petersburger Regierung werden diese Tendenzen allmählich praktisch angewendet. Alexander II. läßt sein aus Livadia an seinen Bruder gerichtetes Schreiben (S. 224) der Vergessenheit anheimfallen und führt mit äußerster Rücksichtslosigkeit die Unifizierung Polens mit Rußland durch. Manche seltene Ausnahmen unter der russischen Aristokratie, wie Fürst Wiaziemskij,

[1]) (St. Krzemiński): Dwadzieścia pięć lat Rosyi w Polsce. Lemberg 1892; A. Suligowski: O reformie sądowej; Spasowicz: Język w sądownictwie.

suchen den Zaren von der Russifizierungsidee abzubringen; der Zar aber, als Feind der Demokratie den Einflüssen von unten, daher auch der slavophilen Agitation abgeneigt, bleibt in der polnischen Sache unerschüttert. Es beginnt die „Reinmachung" der polnischen Kultur von den lateinischen Einflüssen, wobei jede nationale Sonderart ausgerottet wird. Seit 1869 wird der gesamte Schulunterricht in russischer Sprache geführt; am letzten Tage des Juni 1869 wird die Warschauer Hauptschule geschlossen und an ihrer Stelle eine russische Universität gegründet. Es folgt nun eine ganze Reihe administrativer „Gleichmachungen". Während der Zeitperiode 1873—1875 vollzieht sich eine völlige Russifizierung des Gerichtswesens im Königreich. In Litauen herrscht das System der Extermination. Ein Ukas vom 10. Dez. 1865 verbietet den Polen den Bodenankauf; im Jahre 1868 wird dort durch Zirkulare der Gebrauch der polnischen Sprache an öffentlichen Orten untersagt; darauf folgt das Verbot polnischer Druckschriften jeder Art. Da es die Regierung auf die nationalpolitische Sonderart der Grenzgebiete abgesehen hat, so erachtet sie als das wirksamste Mittel die „Bekehrung" der Unierten zum orthodoxen Glauben. Millionen Unierte waren schon zu Zeiten des Zaren Nikolaus „bekehrt" worden[1]); seit 1873 wird diese Bekehrung in einer barbarischen und grausamen Weise vollzogen, die an die wüstesten religiösen Verfolgungen aller Zeiten gemahnt[2]).

Unter solchen Verhältnissen war an irgendein politisches Leben im Königreich nicht zu denken; es reiften aber Elemente heran, die früher oder später ihre eigene, von der Ideologie der

---

[1]) Ks. Wł. Chotkowski: Dzieje zniweczenia św. Unii na Białorusi i Litwie. Krakau 1898.

[2]) „Zamachy na dyecezyę chełmską" (Wiadomości polskie 1858); ks. Emil Bańkowski: Ruś chełmska od czasu rozbioru Polski, Lemberg 87; (Ks. Bojarski): Czasy Nerona w XIX w. pod rządem moskiewskim. Lemberg 78; Tarnowski: Prześladowanie Unii na Podlasiu (Studya polit. II); (A. Młocki): O prześladowaniu Kościoła rzymsko i grecko-katolickiego przez schizmę. Lemberg 70; (Leonard Rettel): Les Missionnaires Moscovites chez les Ruthènes Unis. Paris 76; Documents officiels publiés par le gouvernement anglais au sujet du traitement barbare des Uniates en Pologne. Zürich 77. (Dasselbe polnisch: Jak z unitami obchodzą się w Rosyi. Krakau 77). Z domu niewoli, Heft IV. Paris 1870; Listy unitów wygnanych do orenburskiej gub. Posen 1890; Prof. Filewicz im „Istoriczeskij Wiestnik" Mai 1881.

früheren Epoche beträchtlich verschiedene Anschauung schaffen mußten. Sie entstand auf dem Hintergrunde wechselnder ökonomischer und politischer Verhältnisse.

II.

Trotz der feindlichen Politik der Zentralregierung war es dem Königreich Polen vergönnt, sich ökonomisch zu entwickeln. Dies bewirkten sowohl die örtlichen Verhältnisse, wie auch die Bedürfnisse des Gesamtreiches. Daraus ergab sich z. B. die Notwendigkeit, in einem Lande, das das Zartum mit dem Westen verband, neue Verkehrslinien zu schaffen, ferner die Aufhebung der früheren Zollgrenze zwischen Polen und dem Zarenreich, wodurch dem Lande die fernen russischen und asiatischen Märkte zugänglich gemacht wurden; die geographische Lage des Königreichs wies ihm die Rolle eines Transitmarktes zu. Die bereits vor dem Jahre 1863 (durch Lubecki, Steinkeller, Łubieński) angebahnte Entwicklung von Handel und Industrie schritt energisch vorwärts. Der Gesamtwert der industriellen Produktion im Jahre 1870 betrug in tausenden 63943 Rb.; im Jahre 1882 steigerte er sich auf 170000 Rb.[1]); diese Ziffern geben bloß teilweise das Bild des polnischen ökonomischen Lebens, da viele Polen sich in Rußland auf industriellem Gebiete betätigen. Auf diese Weise entsteht in Polen allmählich ein modernes Bürgertum; die heranwachsende Jugend kennt weder die nationale Vergangenheit, noch die Literatur der Emigration, noch die Exaltation der Jahre 1860—1863; sie billigt daher ohne Bedenken die Losung des Kampfes mit der „Romantik", des nüchternen Rationalismus, der modernen ökonomischen und kulturellen Arbeit. Führer dieser Jugend wird Alexander Świętochowski, ein glänzender Polemiker und konsequenter Repräsentant des tiers état. Schon als reifer Mann und angesehener Schriftsteller gründet er im Jahre 1880 das Wochenblatt „Prawda" und entwickelt Grundsätze, die zu der bisherigen polnischen Ideologie in direktem Widerspruch stehen[2]). Die zivilisatorischen Errungenschaften der Gegenwart stellt er über die politischen; statt des alten Ideals „von Meer zu Meer" empfiehlt er seinen Landsleuten die Eroberung der industriellen

[1]) St. Koszutski: Rozwój ekon. Królestwa Polskiego, S. 72.

[2]) „Wskazania polityczne". Ognisko, Księga zbiorowa ku czci T. J. Jeża. Warschau 1882.

Märkte und Handelsplätze des Ostens. In praktischer Anwendung mußte dieses Programm den Ausgleich mit der russischen Regierung fördern. Świętochowski scheute denn auch nicht vor den Folgen seiner Ideologie zurück; im Jahre 1881 unterstützte er die Ausgleichstendenzen Zygmunt Wielopolskis und verfaßte selbst ein entsprechendes Programm[1]).

Diese Ideologie kommt am meisten der sich eben bildenden Klasse der Industriellen und der Plutokratie zustatten. Dazu gehören Persönlichkeiten aus der jüdischen Hautefinance wie aus der Aristokratie (Ludwik Krasiński, Feliks Czacki usw.), deren „vorurteilsfreie" Lebensauffassung und Interessen einwandfreie Beziehungen zu der Regierung erheischen. Das Organ dieser Sphäre „Gazeta Polska" propagiert daher den Kompromiß mit Rußland. Aus dieser Sphäre kommt auch die Stimme eines Alexander Michałowicz (Pseudonym)[2]), der die Annäherung an den in Rußland entstehenden industriellen und Handelsstand empfiehlt; ihre „guten Verhältnisse zu Polen beruhen auf einer so festen Grundlage, wie es das Geldinteresse ist".

Anders entwickelt sich die Ideologie eines großen Teiles des Landadels und der Aristokratie des Königreichs Polen. Vor dem Jahre 1863 zählte Al. Wielopolski eine Handvoll Anhänger, doch der Abgott dies Adels war Andrzej Zamojski (S. 185). Die Bauernreform Milutins hat für lange Zeit zwischen dieser Klasse und der Regierung einen tiefen Abgrund gegraben. In den Augen des Adels repräsentierte die russische Regierung nicht nur den sich rächenden politischen Sieger, sondern auch den „Sozialismus"; so hielt er sich denn fern und überließ das Dorf der Obhut der „Bauernkommissäre". Mittlerweile suchte er seine erschütterte wirtschaftliche Lage zu bessern und führte Reformen ein nach dem Muster des großen Kapitalismus, der sich auch im Bereich der Landwirtschaft fühlbar machte[3]), die Besitzer großer Latifundien der städtischen Plutokratie näherte und so einen vor dem Jahre 1863 unbekannten Typus eines aristokratischen Finanziers und Großindustriellen schuf. Die großen Familien aus dieser Sphäre verschwägern sich öfters mit der jüdischen Plutokratie, die ökonomischen Interessen beider Klassen haben nunmehr viele Berührungspunkte. Nach und

[1]) „Prawda" 1880. Nr. 5.
[2]) Kwestya polska wobec zmiany w polityce rosyjskiej. Krakau 1875.
[3]) Koszutski l. c. 335.

nach findet ein Teil des Adels auch am öffentlichen Leben Gefallen; sieht er doch, welch große politische Rolle die adeligen und aristokratischen Kreise im Großherzogtum Posen und besonders in Galizien zu spielen haben. In Preußen-Deutschland wütete der Kulturkampf, der eine scharfe antipolnische Spitze hatte. Im Königreich gruppierte sich daher ein Teil der Aristokratie um den Sohn des Marquis A. Wielopolski und bildet die Rechte der Ausgleichspartei, während die Majorität, das Zentrum, zu den alten Freunden und Mitarbeitern Zamojskis hält; ihr Führer wird Ludwik Górski.

III.

Graf Zygmunt Wielopolski entbehrte des großen staatsmännischen Talents seines Vaters, besaß aber viele seiner Mängel, z. B. eine besondere Vorliebe dafür, die polnische Gesellschaft herauszufordern, so im Jahre 1879, als er ironisch von der durch die Nationalregierung durchgeführten Landzuteilung an die Bauern sprach[1]) oder mit der Idee der Proskription prahlte, die unmittelbar den Aufstand im Jahre 1863 hervorgerufen hatte (S. 193). Er hatte aber auch Mut, harte Worte an die Adresse der nationalistischen Russen zu richten, ja selbst zu erklären, daß „die Ereignisse des Jahres 1863 bloß den Polen zur Last zu legen eine Ungerechtigkeit wäre, die der historischen Wahrheit widerspreche"; er betonte auch, daß die gegenwärtige Lage der Polen einer „Sklaverei" gleiche. Doch in seinem Streben „nach Vereinigung zweier Nationen auf dem Wege der Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit" hat er keine politische Schöpferkraft an den Tag gelegt. Während des Orientkrieges im Jahre 1877 hat sich der alte Marquis auf seinem Krankenbett, fast am Vorabend des Verscheidens, nach Betätigung gesehnt und immerfort wiederholt: „Wenn ich gesund wäre, wenn ich die nötige Kraft hätte, jetzt ließe sich etwas tun[2])!" Der Sohn verstand den geschichtlichen Augenblick nicht auszunutzen, um eine polnische Situation zu schaffen. Statt dessen brachte er, wahrscheinlich mit Einverständnis des Vaters, vor dem Kriegsausbruch eine Adresse mit 800 und etlichen Unterschriften polnischer Bürger zustande[3]). In dieser Adresse hieß es:

[1]) List otwarty: Do JW. hr. Stanisława Tarnowskiego. Krakau 1879.
[2]) Lisicki: A. W. I. 447.
[3]) „Czas" v. 14. Dez. 1877.

„Auch wir Polen schließen uns aufrichtig den Gefühlen der Anhänglichkeit an den Thron an, deren Ausdruck zu Eurer Kaiserlichen Majestät aus allen Teilen des Reiches dringt." Im Fall eines Krieges „werden wir zu allen Opfern bereit sein, die Du, Kaiserlicher Herr, von Deinen Völkern für richtig zu fordern erachtest, um das Schicksal unserer südlichen Brüder zu bessern".

Der Appell an den Zaren und die slavische Melodie bilden die zwei Hauptmotive der Politik Zygmunt Wielopolskis; bald sollte er ein drittes finden. An der Neige der siebziger Jahre erreichte nämlich der Nihilismus den Gipfel seiner Macht. Am Anfang des Jahres 1880, nach dem Attentat im Winterpalast, berief Alexander II., terrorisiert und nervös zerrüttet wie er war, den liberalisierenden Grafen Loris-Melikow, der die „Diktatur des Herzens" predigte und von konstitutionellen Plänen sprach. In dem Augenblick nun, als man sich die Frage vorlegte: wer siegt, Loris-Melikow oder Pobiedonoszew, die Konstitution oder die Alleinherrschaft? — in diesem Augenblick verfaßte Zygmunt Wielopolski eine Denkschrift (die das Datum des 6. März 1881 trägt)[1]), in der er wie ein typischer Reaktionär gegen Presse und Jugend, gegen die verdächtige Stimmung der Hauptstadt und den Liberalismus der Behörden auftritt. Das Übel der Revolution müsse schnell und energisch geheilt werden, um auf die Phantasie einen Eindruck zu machen; gleichzeitig müsse das Reformwerk aufgenommen werden, zu allererst die Dezentralisierung. Die Alleinherrschaft solle unerschüttert fortdauern, unter ihrem Schutz die Rechtsverfassung, Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte für alle Untertanen des Kaisers, Glaubensfreiheit, Achtung der Nationalität. Die unbeschränkte Macht des Alleinherrschers müsse aufrechterhalten werden, bis alle Nationalitäten des Staates sich solidarisch fühlten und befähigt wären, in einem gemeinsamen Reichsrat für die Entwicklung des ganzen Reiches zu wirken. Die Dezentralisierung allein könne das Reich vor dem Übertragen der schrecklichen Krankheitskeime von einer Provinz auf die andere bewahren.

Die Politik Zygmunt Wielopolskis rechnete daher, ebenso wie die seines Vaters, in erster Reihe mit dem Zaren, mit dessen

[1]) Konstitutcja grafa Loris-Mielikowa. (Rus. Herausgeber: The Fond of the Russian Free Press). London 1893, S. 25—27.

Angst vor der Revolution und mit slavischen Sympathien. Die einzigen Postulate dieser Politik waren: Dezentralisierung auf nationaler Basis und Gleichberechtigung mit den Russen. Zu wiederholten Malen trat Zygmunt Wielopolski als Repräsentant dieser Idee in die Öffentlichkeit und trachtete durch einen tüchtigen Publizisten, H. Lisicki, der polnischen Gesamtheit die Apologie seines Vaters aufzudrängen, zugleich aber die Verdammung der ganzen antirussischen Politik früherer Generationen[1]). In Wirklichkeit erfreute er sich aber keines allzu großen Ansehens, weder in der polnischen noch in der russischen Gesellschaft; die eine wie die andere sah in ihm nur, was sein Vater niemals gewesen, einen Hofwürdenträger. Und eigentlich repräsentierte er ja auch die Ausgleichspolitik mit dem Hofe.

Die Widerstandskraft des anderen Teiles des Landadels, der Anhänger und Epigonen Zamojskis, ist größer, aber passiv. Im großen und ganzen ist ja dieser Adel unter Leitung Ludwik Górskis konservativ gesinnt. Mit Unwillen verfolgt er auch den steigenden Einfluß der Warschauer Plutokratie, deren „fremde Elemente", Liberalismus und Gottlosigkeit, ihn abstoßen. Er stellt daher um das Jahr 1876 ein anscheinend allgemein-nationales Programm auf; in erster Reihe möchte er die Religion und Überlieferung in Schutz nehmen, ferner „die Aufmerksamkeit auf das Bauernvolk und den Mittelstand lenken, um ihnen systematisch und konsequent eine regelrechte Entwicklung zu erleichtern". „Mit jedem Tag wächst die Überzeugung, daß wir unser Schicksal einzig und allein dann verbessern könnten, wenn es uns gelänge, der Regierung den festen Glauben beizubringen, daß, indem wir für das Land wirken, nationale Kräfte ausbilden und schaffen möchten, wir keineswegs ihre Bestrebungen und Ziele zu kreuzen beabsichtigen." Diese Gruppe wird von der Hoffnung geleitet, daß angesichts des drohenden Konfliktes mit Deutschland[2]) die Regierung sich auf die Gesellschaft zu stützen suchen werde; später bieten sie und das Gesamtlager der Konservativen der Regierung ihre Hilfe gegen den Nihilismus an[3]). Das sind aber allgemein-konservative Ge-

[1]) Henryk Lisicki: Alexander Wielopolski. Krakau. 4 B. 1878—1879. Ders.: Le Marquis Wielopolski. Sa vie et son temps. 2 B. Wien 1880.

[2]) „Czas" 1878. Nr. 263, 274.

[3]) „Czas" 1877, Nr. 277: „Głos do obywateli Królestwa polskiego"; Anonym: Trzy myśli Polski i Rosji. Krak. 1879.

sichtspunkte; das eigentliche nationale Programm dieser Schüler Zamojskis findet seinen Ausdruck in einem in mehreren Auflagen erschienenen Buche des Vertreters dieser Gruppe A. Wrotnowski[1]): kühle Loyalität Rußland gegenüber, soziale Arbeit im patriarchalischen Geiste nach dem Muster des aufgeklärten Konservatismus des Westens. Das ist für den Alltag bestimmt. Es besteht aber die Polenfrage im internationalen Sinne des Wortes, und eines schönen Tages wird sie im Kriege zwischen Rußland und Deutschland auftauchen. Alsdann sollen die polnischen parlamentarischen Vertretungen aus Wien und Berlin erwägen, welche kriegführende Partei dem Polentum eine bessere Zukunft gewährleistet und dann auf die Wagschale 200000 Freiwillige werfen. So träumt der konservative Adel, der mit den Stańczyken in Verbindung bleibt; Krakauer Professoren besuchen öfters Warschau, halten dort öffentliche Vorträge, beeinflussen in geschlossenen Kreisen die Gemüter. Die Erschütterung der österreichischen Orientierung während des Krieges zwingt aber zur Revision des Programms, zur Anlehnung an Rußland.

Es war noch ein anderer Faktor, der die konservativen Sphären im Geiste der Ausgleichspolitik beeinflußte: der Klerikalismus. Die niedere Geistlichkeit ging in den Jahren 1862 und 1863 Hand in Hand mit der Nation. Pius IX. erkannte sehr genau die russische Gefahr, welche die Kirche bedrohte, und war Anhänger des Kampfes gegen Rußland (S. 257); zu seiner Zeit stand denn auch die russische Regierung mit dem polnischen Episkopat auf dem Kriegsfuß. Sein Nachfolger, Leo XIII., ein utilitaristischer Diplomat, hat in der Haltung Roms eine Änderung herbeigeführt. Das Jahr 1883 brachte das Konkordat, hierarchische Ordnung; eine Enzyklika vom 19. Juni 1894 empfiehlt den polnischen Bischöfen dauernde Achtung und Treue für die Herrscher als die Stellvertreter Gottes. Der polnische Klerikalismus zieht daraus weitere Konsequenzen, besonders in den zahlreichen Schriften des Grafen Jerzy Moszyński, der sich von dem Unwillen gegen polnische Aufstände so weit treiben läßt, daß er das Streben nach Unabhängigkeit als eine polnische „Erbsünde" betrachtet; und als der Konservatismus der Stańczyken die kirchlichen Dogmen akzeptiert, aber manch-

[1]) Stanislaw Z. (A. Wrotnowski): Porozbiorowe aspiracye narodu polskiego. I. Aufl. Lemberg 1882. III. Aufl. 1898.

mal von der Lostrennung von Rußland zu träumen wagt, schreibt Moszyński: „Für mich ist es eine ganz unzweifelhafte Tatsache, daß das positive moralische Recht, d. i. das den Menschen von Gott geoffenbarte, kein Urteil darüber zuläßt, ob die Staatsmacht legal oder illegal, mit dem Willen Gottes vereinbar oder unvereinbar sei." „Begraben wir ein für allemal die in der Diplomatie so genannte polnische Frage, um polnisches Leben aufzuerwecken[1])." Dieses Leben soll in einem rein christlichen Geiste organisiert werden. Als politisches Ideal schwebt aber diesem treuesten Schüler Wielopolskis ein österreichisch-allslavisch (russisch) -französisches Bündnis vor, um der germanischen Expansion Einhalt zu tun.

Auf diese Weise gelangen die heterogensten Elemente auf einen ziemlich gleichen politischen Standpunkt: es entsteht allmählich eine Reaktion gegen die aufständische, romantische, unversöhnliche Vergangenheit. In der Praxis wird sich selbstverständlich die Meinung einer jeden dieser Gruppen verschieden äußern müssen. Die besitzlosen Klassen erwachen eben zum politischen Leben und werden eine revolutionäre Haltung einnehmen; die besitzenden hingegen begraben nach 1879 ihren Glauben an Österreich[2]) — so weit sie ihn besaßen — und gruppieren sich um das in Krakau formulierte Programm der dreifachen Loyalität (S. 267). Im März 1880, am fünfundzwanzigsten Jahrestage der Regierung Alexanders II., wird in Warschau eine Adresse von ausgesprochen politischem Charakter zustande gebracht: „Die große Feierlichkeit des heutigen Tages und der feste Entschluß, dem Allerhöchsten Herrscherhause Treue zu bewahren, ermutigen uns zu den Stufen des Thrones Eurer Kaiserlichen Majestät die Bitte zu erheben, daß Eure Majestät die Vergangenheit huldvoll zu vergessen geruhen und durch großmütiges Wiedererstatten des Vertrauens uns die Möglichkeit geben, unsere Kräfte der friedlichen nationalen Entwicklung zum Wohle Deines Königreichs Polen, zu Deinem Ruhm und zum Gesamtnutzen des Reiches zu widmen."

---

[1]) Kilka słów z powodu „Porozbiorowych aspiracyj". S. 88.

[2]) Kaz. Krzywicki: l. c. „Przegląd Tygodniowy", Nr. 35, 52. J. 1877; Anonim: Prusacy i ich plany względem Rosyi, Polski i całej Słowiańszczyzny. Kilka słów rzuconych w roku 25 letniej rocznicy koronacyi N. go Aleksandra II cesarza Rosyi i króla polskiego dla rozwagi tronowi Rosyi i uczciwej inteligencyi rosyjskiej. Paris 1880.

Es waren noch keine vollen achtzehn Jahre verflossen seit der Adresse, die der Adel in Warschau an Zamojski gerichtet hatte, und worin es hieß (S. 201): „. . . als Polen werden wir nur dann die Regierung vertrauensvoll unterstützen können, wenn diese Regierung unser, polnisch, sein wird, und wenn alle Provinzen, aus denen unser Vaterland besteht, durch ein Staatsgrundgesetz und freie Institutionen vereinigt werden." Jetzt war die Widerstandskraft des Adels gebrochen.

Bei der Majorität der Konservativen sowohl in Galizien wie in Polen siegt die neue Losung der Stańczyken-Schule; der bisherige „Gefühlspatriotismus" wird von dem ‚politischen" verdrängt. Der Zweck dieser Schule ist, „einen solchen Stand der Dinge herbeizuführen, daß jede der Teilungsmächte es für ihre Interessen als wünschenswert erachtet, den Polen in den Grenzen der Staatsverfassung und des herrschenden Systems ein nationales Dasein zu verbürgen"[1]), also Hintansetzen der polnischen Staatsidee, Rettung der Existenz als Nation.

IV.

Von Russophilie ist in Kongreßpolen noch keine Rede, es wird aber eine Politik des „Ausgleiches" mit dem Zarenreich versucht; zu ihrem Brennpunkt wird die im Jahre 1882 in Petersburg gegründete Wochenschrift „Kraj".

Das war von General Albedinskij verwaltet, der persönlich keine Verfolgungspläne hegte. Überhaupt hat der antipolnische Kurs der russischen Regierung um die Neige der siebziger und am Anfang der achtziger Jahre nachgelassen, was durch den Orientkrieg, nachher durch die liberalisierenden, von der Notwendigkeit der Bekämpfung des Nihilismus eingegebenen Tendenzen bewirkt wurde. Eine Gruppe von Ausgleichspolitikern beschloß nun, diesen Stand der Dinge auszunutzen und, da in Petersburg die Präventivzensur nicht eingeführt war, in der Hauptstadt des Zarats eine Konzession für eine polnische Zeitschrift zu erhalten.

Als hervorragendste Gestalt dieser Petersburger Gruppe ist zweifellos der berühmte Jurist, Verteidiger der Wjera Sasulitsch, Włodzimierz Spasowicz zu nennen[2]).

---

[1]) Koźmian: Rzecz o roku 1863, III, 372.

[2]) Pisma Włodz. Spasowicza I—IX, Petersburg-Warschau 1892 bis 1908. Über dieselben: Szymon Askenazy, Wczasy historyczne I. (contra); W. L. Jaworski u. St. Estreicher: Włodz. Spasowicz, Krak. 1899 (pro).

Was an Spasowicz am meisten auffällt, ist die Zwiespältigkeit zwischen Natur und Intelligenz: er ist unaufhörlich bestrebt, sie zu einer Harmonie zu bringen und symbolisiert so durch seine eigene Persönlichkeit gewissermaßen einen typischen psychologischen Prozeß. Sohn einer Mischehe, in die Kirchenregister als Orthodoxer eingetragen, erhielt er in Weißruthenien eine russische Schulbildung, während ihm im Elternhause eine echt polnische zuteil wurde. In seinen Jünglingsjahren stand er unter dem Einfluß der polnischen romantischen Poesie; erst die Ereignisse des Jahres 1846 lenkten seinen Gedanken in die Richtung des theoretischen Realismus. Ohne revolutionäres Temperament, Dialektiker in der Literatur und Rechtskunde, war Spasowicz in seiner Jugend von russischen Denkern beeinflußt, besonders vom Liberalen Kawelin, der ihm vor dem Aufstande 1863 auseinandersetzte: ihr braucht nicht die Gründung eines eigenen polnischen Reiches anzustreben, dessen physisches Dasein infolge der ungemein verwickelten ethnographischen Verhältnisse unmoralisch ist; besser ist es, sich mit Rußland auf Grundlage einer bürgerlichen Gleichberechtigung und des Liberalismus unter der gemeinsamen Decke des russischen Reiches auszusöhnen[1]). Diese Ideen, wie auch der Einfluß des edlen Kreises damaliger russischer „Westler" sind keineswegs spurlos an ihm vorübergegangen; mit den hervorragendsten von ihnen unterhielt er ständige Beziehungen, gehörte zu den Stützen ihres Organs „Wiestnik Jewropy" und des Petersburger Rechtsgelehrtenstandes; das Gefühl zog ihn jedoch nach Polen, das er als die Heimat von Seelen kannte, die in eine, wie es schien, hoffnungslose Trauer versunken waren.

Wie jede starke Persönlichkeit benötigte er tiefer seelischer Eindrücke, und sein durch die Prosa des Lebens erschöpfter Geist suchte Labung bei den großen polnischen Romantikern[2]); gleichzeitig verdammte er alles, was sich aus dieser Romantik für Polen als für eine Nation, die ein volles, freies, daher politisches Leben führen will, ergibt. Ein Liberaler nach dem Muster der aufgeklärtesten Russen jener Zeit, hatte er mit ihnen die typische Schwäche der russischen Intelligenz gemein, die sich nach dem Jahre 1863 von der Reaktion terrorisieren ließ, die

[1]) Pisma VII, 287—290.
[2]) W. Feldman: Współczesna krytyka literacka w Polsce 24—80.

Fähigkeit zum Handeln verlor, sich vom Staate entfernte, die staatliche Tätigkeit ignorierte, um Trost in ethischen und humanitären Betrachtungen zu suchen, denen die Wirklichkeit Hohn sprach, und die sie zu Ende der siebziger Jahre auf eine Weile durch Bombenwürfe unterbrach. Für den national-politischen Willen hatte Spasowicz wenig Verständnis. Im Jahre 1872 sagte er in einer anonymen Schrift[1]): „Ich gestehe einmal, daß die Wiederherstellung Polens weder morgen noch in zehn Jahren eintreten wird, weshalb man sich in Geduld auf eine legale, bescheidene, stille, organische Tätigkeit beschränken muß, wodurch man gänzlich auf die Idee einer nationalen Selbständigkeit verzichtet als auf etwas, das zum nationalen Dasein gar nicht so notwendig ist." Er fügt noch hinzu, daß der Ausgleich nur dann zustande kommen könne, wenn man wenigstens für das XIX. Jahrhundert, d. i. für unsere Lebenszeit, die politischen Ränke aufgebe. Er predigt daher konsequent Kulturarbeit, Humanität, Altruismus, Gerechtigkeit. Da aber dies alles die Politik nicht ersetzt, so schreibt er vorsichtig und weise über Wielopolski[2]), wobei er wie bei einem gerichtlichen Verfahren alle pro und contra anführt, unternimmt Reisen nach Bulgarien, nach Böhmen, kreist in erster Reihe zwischen Petersburg, Warschau und Krakau, um zu zwei Nationen über ihre Dichter und Denker zu sprechen, sie zur Verehrung dieser geistigen Führer anzuregen und dadurch eine geistige Annäherung herbeizuführen. Dies riet er übrigens auch im Verhältnis zu den Deutschen und verfaßte selbst tiefsinnige Studien über Schiller und Goethe. Posen, schrieb er, könne gegen den Germanismus einen Verteidigungskrieg führen, ohne sich dabei zum Panslavismus zu flüchten[3]). Er war daher ein konsequenter Vertreter der dreifachen Loyalität, und als höchstes Ideal seiner Humanität und Aussöhnung mit den drei Staaten erscheint ihm eine Föderation in der Art der schweizerischen; er meint sogar, daß die Föderation der europäischen Mächte nach dem Muster der Vereinigten Staaten nur eine Frage der Zeit sei. Einstweilen

---

[1]) Polityka samobójstwa (gegen Kaz. Krzywicki). Nachdruck: „Pisma" IX.

[2]) Russisch: im „Wiestnik Jewropy" 1880—1881; Separat: Petersburg 1882; polnisch: „Pisma" III. Literacki i polityczny spadek po A. Wielopolskim. „Pisma" II. 256 ff.

[3]) Pisma IX. 27.

solle man aber mitten in die russische Gesellschaft gehen und von Volk zu Volk eine Annäherung suchen. Folgerichtig trachtet Spasowicz auf seine Landsleute und gleichzeitig auf die Russen zu wirken. Er schöpfte aus dem Born der nationalen Romantik, stärkte die polnischen Herzen, sei es mit Hilfe der liberalen Philosophie, sei es mit Hilfe des Christentums, und wo es der Augenblick erforderte, verstand er es sogar, an manchen Gedenktagen die lyrischen Saiten anzuschlagen; eine seiner Reden im Freundeskreise (1885) schloß er mit dem Ruf: „Noch ist Polen nicht verloren!“[1]) Russen gegenüber pflegte er aber zu versichern, daß die Sache (die polnische nämlich) endgültig verloren sei und in den Archiven ruhe, da sie aus der Reihe der internationalen Fragen gestrichen sei; jetzt sei sie nur eine Frage der inneren Politik, ein slavischer Familienzwist, wie ihn Puschkin bezeichnet hat. Auf diese Weise half aber Spasowicz der polnischen Nation, die polnische Frage aus der internationalen Interessensphäre zu streichen; um die zwei Elemente, das polnische und russische, zu vereinen, schwächte er — wie er es selbst fühlte — das polnische, indem er ihm nur die Resignation empfahl. Trotz seiner mit vielen Nationen mitfühlenden Seele verkannte er doch im letzten Grunde ihre Geschichte, nämlich deren wichtigstes Geheimnis: die Kunst, Macht zu schaffen; ein Realist, war er in der praktischen Politik die Verneinung des Realismus, weil er die wahre Natur des russischen Reiches mißverstand und den Polen bedingungslose Unterordnung diesem Staat gegenüber empfahl.

V.

Der Ausgleichsbewegung hat Spasowicz seinen weitbekannten Namen und die Grundideen gegeben; taktischer Führer dieser Gruppe war Erazm Piltz.

Als Publizist wenig fruchtbar, dafür sehr regsam und zielbewußt als Organisator, von Hause aus Liberaler (evangelischer Konfession), gemäßigt durch den vieljährigen Verkehr mit dem konservativen und katholischen Adel, Positivist und Anhänger des Warschauer Programms der „organischen“ Arbeit (Redakteur der „Nowiny“ im Jahre 1879) mit vielem Sinn für Kleinarbeit und Alltagsfragen, nährte Piltz von Jugend auf den un-

[1]) L. c. IX. 204. T. Korzon: Wspomnienie pośmiertne.

erschütterlichen Glauben an die russische Macht, die Überzeugung, daß es außerhalb Rußlands keine Zukunft für die Polen gebe, daß alle Proben zur Erlangung einer Selbständigkeit nur nationale Katastrophen herbeiführen und daß nur Loyalität und Legalität die polnische Nation zu retten vermögen. Jeder Phantasie bar, ohne die selbst in der Politik ein großer Realist nichts zu schaffen vermag, behandelt er das öffentliche Leben wie ein Advokat im kleinen Stil, während Spasowicz diese Advokatur im großen Stil führte. Für deren Angelegenheiten eröffnet er in Petersburg eine Kanzlei: die Wochenschrift „Kraj". Zur Zeit, als die polnische Presse in Warschau völlig vernichtet war, verstand er es, diesem Wochenblatte großes Ansehen zu verschaffen; zur Zeit einer unerhörten politischen Knebelung der polnischen Gesellschaft gründete er keine Partei, wohl aber ein großes polnisches Lager.

Das Programm des „Kraj" erstrebte die Erhaltung und Zusammenfügung der nationalen und kulturellen Existenz der Polen. Jahrelang war auch dieses Wochenblatt das einzige „allpolnische" Organ unter der russischen Regierung, das mittels Korrespondenzen und Informationen die in allen Weltenden verstreuten Polen verband. Es benutzte seine relative Redefreiheit, um von Zeit zu Zeit vorsichtig mit der russischen Presse zu polemisieren, und die Lektüre, die es brachte, war oftmals von einem freieren Geist beseelt als die fortschrittliche Warschauer Presse, mit der die Zensur aufs rücksichtsloseste verfuhr. Seine soziale Stütze fand „Kraj" hauptsächlich in dem reichen Landadel und der Plutokratie, da er in erster Reihe die Interessen des adelig-plutokratischen Kapitalismus förderte, der eben seine Entwicklungsphase durchmachte und einiger Bewegungsfreiheit bedurfte. Von entscheidendem Einfluß auf diese Interessen ist die hohe Petersburger Bureaukratie; Piltz sucht daher in erster Reihe die Gunst der Staatsdignitäre zu erwerben, während der liberale Doktrinär Spasowicz von einer Verständigung mit der russischen Gesellschaft träumte.

Auf diese Weise entstand ein Lager, in dem sich rasch alle Ausgleichselemente zusammenfanden. In den Spalten des „Kraj" richtete seine Mahnworte an die Nation Zygmunt Wielopolski. Als Mitarbeiter zeichneten die Vertreter des konservativen Adels, die sich vorher in der später eingestellten „Niwa" hatten vernehmen lassen. Goldene Ketten verbanden manche stolze Ari-

stokratenfamilie mit Leuten, deren Namen auf berg oder stein endeten; ein patriotischer Bankier, H. Wawelberg, fand sich in demselben Lager mit dem humanitären Pionier der Idee des Weltfriedens Jan Bloch und dem erzklerikalen Grafen Jerzy Moszyński. Die Krakauer Stańczyken waren anfangs über die Tätigkeit Spasowicz' unwillig; bald aber fand zwischen dem „Słowo", dem Organ des Adels in Warschau, dem Krakauer „Czas", dem damals adelig-konservativen „Kuryer Poznański" und dem petersburger Wochenblatt eine Annäherung statt: das Lager der dreifachen Loyalität kam zu gegenseitigem Verständnis und zu einer Verständigung.

VI.

In der Tätigkeit der Anhänger einer Versöhnung mit Rußland lassen sich sichtbar drei Phasen verfolgen; die erste ist mit der Regierung Alexanders III. verknüpft; die zweite umfaßt die ersten Regierungsjahre Nikolaus' II., die dritte den Zeitraum, in dem die polnische Gesellschaft den Glauben an diesen Zaren eingebüßt und sich in die revolutionäre Bewegung gestürzt hat, die — übrigens nur für kurze Zeit — diese ganze Gruppe von der Oberfläche verschwinden ließ.

Mit der Unterdrückung des Nihilismus durch Alexander III. verschwand der einzige Faktor, der die schrankenlose Willkür und die Russifizierungsgelüste der russischen Bureaukratie im Zaume hielt (S. 280); nun kam für sie eine goldene Ära heran. Über die polnische Gesellschaft brach die Zeit der schlimmsten Verfolgung herein, während welcher General Hurko und seine Frau Maria Andrejewna vom Warschauer Schloß, Apuchtin als „Kurator" des Schulwesens, Jankulio als Oberzensor und Brok als Gendarmeriechef ihren despotischen Launen die Zügel schießen ließen[1]). In Rußland feierte die Reaktion ihren vollsten Triumph, immer wieder von dem zu bedeutendem Ansehen in den Regierungskreisen gelangten Katkow angefacht. Der Nationalismus verschlang endlich alle bisherigen slavophilen Richtungen und vereinigte sie zu der Losung: Rußland für

[1]) Vgl. (St. Krzemiński): Dwadzieścia pięć lat Rosyi w Polsce 177—192. Vgl. das faktische Material im Buche: „Zarys stosunków polsko-rosyjskich" v. Graf Leliwa (a. d. russ. übers.) Krakau 1895; Na dziś. Serya nowa. Heft I. Car Aleksander I; 1893 (Wydawnictwo Związku zagranicznych socyalistów polskich); X. Y. Z.: Towarzystwo warszawskie, listy do przyjaciółki I—II.

die Russen, zu der Devise: Alleinherrschaft, Volkstum, Orthodoxie. Bald macht sich bei einem großen Teil der russischen Beamtenschaft der wütendste Russifizierungstrieb geltend; manche spielen die Rolle der Russifikatoren nicht nur um ihres Interesses willen, sondern auch aus Überzeugung; der Beamte „diejatel" (Vorkämpfer) wird zur allerschlimmsten Plage aller nichtrussischen Menschen.

Unter diesen Verhältnissen konnte der „Kraj" natürlich keine große Politik führen; selbst die Ideen Wielopolskis schienen ein unerreichbares Ideal zu sein[1]). Er beschränkte sich daher auf Ermutigung zur Arbeit in ethischer, geistiger und ökonomischer Richtung. Von der „großen Politik", die infolge der Balkanwirren in den achtziger Jahren an der Tagesordnung war, wollte „Kraj" absolut nichts hören und verdammte rücksichtslos die Schwärmereien der „Emigranten". Weiter als diese Zeitschrift ging nur noch das im Jahre 1885 in Warschau gegründete Tagblatt „Chwila", das nicht nur den Ausgleich mit Rußland, sondern auch eine slavophile Politik an Rußlands Seite vertrat; nach einigen Monaten ging diese Zeitung ein. „Kraj" seinerseits empfahl bedingungslose Loyalität, ohne zu warten, ob die Regierung auch nur die minimalsten Zugeständnisse im Bereich des Schulwesens und der Selbstverwaltung bewillige. Statt der erhofften Zugeständnisse wurde hartnäckig das Russifizierungswerk betrieben, dem sogar die Polnische Bank, sogar die bürgerlichen Institutionen („Towarzystwo kredytowe ziemskie" Landes-Kreditges.) zum Opfer fielne. „Die Bekehrung" der Unierten zum orthodoxen Glauben wurde in der unerbittlichsten Weise betrieben. Im Jahre 1893—94 veranstaltete der Gouverneur von Kowno, Klingenberg, bei Ausübung des Bekehrungswerkes unter der Bevölkerung in Kroże eine bestialische Orgie; nach der von russischen Beamten geführten Untersuchung wurden 16 Männer von Kosaken ausgepeitscht, 12 Frauen und Mädchen vergewaltigt, zwei, die sich zu flüchten suchten, ertranken; vier starben an den Folgen der Vergewaltigung und körperlichen Mißhandlung; auch drei Männer sind gestorben[2]).

Die Loyalisten folgerten aus alldem nur die Notwendigkeit einer Besänftigung der Regierung durch eine noch weitergehende

[1]) „Kraj" 1883, Nr. 19.

[2]) „Sprawa krożańska" Krakau 1894; Kroże. Sprawozdanie naocznego świadka o przebiegu procesu. Krakau 1895.

Loyalität. Nach dem Tode Alexanders III. (im November 1894) unternehmen sie abermalige Versuche einer Annäherung an den neuen Zaren. Augenscheinlich nicht ohne Erfolg. Hurko und Apuchtin werden von Nikolaus II. aus Warschau abberufen; die neuen Generalgouverneure Graf Schuwalow, nach ihm Fürst Imeretinskij, waren weltgewandte Diplomaten mit vielem Takt. Warschau erhält die Erlaubnis Adam Mickiewicz ein Denkmal zu setzen; die „Ausgleichsmänner" fangen an, sich in Schwärmereien von einer großen politischen Aussöhnungsaktion zu ergehen. Sie gelangen zur Ansicht, daß man in der Politik nicht einmal zu dem Programm Wielopolskis zurückkehren könne und stellen ihr eigenes auf, das da verlangt: Anerkennung (russischerseits) der nationalen, etnographischen und kulturellen Sonderstellung der Polen, ihre Gleichberechtigung mit allen russischen Staatsuntertanen, Verleihung derjenigen Institutionen, die den inneren Gouvernements gewährt werden. Von den Polen hingegen fordert dies Programm Loyalität gegenüber dem Herrscher und der Regierung, aufrichtige Anerkennung der Staatseinheit und gewissenhafte Erfüllung der vom Staat geheischten Pflichten[1]).

Zwar bestand schon in der polnischen Gesellschaft ein starker Widerspruch gegen diese politische Verzichtleistung im Verhältnis zum Zarat[2]). Seit 1886 existierte eine geheime „Polnische Liga" und seit 1892 die P. P. S. (Polnische Sozialistische Partei) — beide huldigten der Unabhängigkeitsidee. Die allgemeine Lage des Polentums war aber trostlos, in Preußen hat sich 1894 die Politik gegen die Polen gekehrt, in Warschau setzte nun ein Teil der Gesellschaft ihre Hoffnungen auf den jungen Zaren. Der Besuch Nikolaus' II. in Warschau (am 1. Sept. 1897) gestaltete sich zu einer „nationalen" Feier; die ultraloyale Ansprache Zygmunt Wielopolskis beantwortete der Zar mit den Worten: „Ich glaube an eure Aufrichtigkeit." Nun hoffte man, wie man vor einigen Jahren in Preußen gehofft hatte, daß in der Geschichte Polens eine neue Ära beginnen werde.

Diese neue Ära ist nicht eingetreten. Die poln. Sozialisten veröffentlichten in London eine geheime Denkschrift des Ge-

---

[1]) Piotr Warta (Erazm Piltz): Z chwili obecnej. Petersburg 1897.
[2]) Siehe das folgende Kapitel.

neralgouverneurs Imeretinskij an den Zaren[1]), welche die Denkenden belehrte, daß die russische Politik konsequent und unerbittlich gegen das Polentum gerichtet ist. In seinem Bericht für die Zentralregierung hatte sich Imeretinskij für eine absolute Unifikation Polens mit Rußland erklärt; die Gleichberechtigung der polnischen Bevölkerung mit andern Staatsuntertanen und Gewährung der Institutionen, wie sie andere russische Provinzen besaßen, rückte er in weite Ferne hinaus; vorläufig beantragte er aber die Festigung der Orthodoxie, Verbreitung der russischen Kultur usw.

Die Ausgleichspolitik hat somit moralisch bankrott gemacht, hingegen gewann die sie bekämpfende patriotische Opposition festen Boden. Übrigens steigert sich zu dieser Zeit im ganzen russischen Reiche die oppositionelle Gärung. Auch in Polen beginnen sich um die Wende des Jahrhunderts die revolutionären Parteien stürmischer zu regen. Die alten Ausgleichspolitiker suchen sich noch zu verteidigen; sie tragen der Regierung bescheidene Reformen an[2]), demaskieren eifrig die entstehenden „radikalen Parteien“[3]), ja sie selbst beginnen eine illegale Zeitschrift herauszugeben, um ihre Legalität zu verbreiten[4]). Ihr Einfluß auf einen Teil der polnischen Intelligenz erwies sich als so demoralisierend, daß im Jahre 1904 anläßlich der Enthüllung eines Denkmals zur Verherrlichung der größten Feindin Polens, Katharina II., in Wilno nach verschiedenen Verhandlungen 60 Repräsentanten des polnischen Adels an der Festlichkeit teilnahmen. Gegen diese Politiker regte sich indes in allen Schichten der polnischen Gesellschaft ein heftiger Widerstand, der, ohne feste Organisation, entweder zum Sozialismus seine Zuflucht nahm, oder sich mit den revolutionären Elementen Rußlands verband. Faktisch war es eher eine neura-

---

[1]) Tajne dokumenty rządu rosyjskiego w sprawach polskich (Memoryał ks. Imeretinskiego. Protokoły Komitetu ministrów. Nota kancelaryi Komitetu ministrów). London II. Aufl. 1899.

[2]) Potrzeby społeczne w Królestwie Polskiem. Gesamtwerk unter der Redaktion Wł. Spasowicz' und E. Piltz: 1902. (Polnisch und russisch.)

[3]) Scriptor (E. Piltz): Materyały polityczne. I. Nasza młodzież. II. Nasze stronnictwa skrajne. Krakau 1903.

[4]) Listy polskie. Zeszyt próbny pisma, poświęconego sprawom politycznym polskim wogóle i sprawom Królestwa w szczególności. Juni 1904. Krakau.

asthenische oder doktrinäre Opposition, aus dem Leiden und der großen nationalen Sehnsucht geboren. Und sobald in Rußland im Jahre 1904—05 die Revolution ausbricht, erhebt sich auch in Polen ein Teil der gefesselten Nation, um ihre Ketten abzuschütteln; doch diese Bewegung trägt unverkennbare Spuren der Neurasthenie und Anomalie der vorherigen Periode, die im Verhältnis zum Zarat unter dem Zeichen des Ultra-„Loyalismus" stand.

VII.

Viel schwieriger war die Stellung, welche die Politik der dreifachen Loyalität in den polnischen Provinzen Preußens einzunehmen hatte, obwohl sie auch hier zum Ausdruck gelangte.

Auf Polen lastet das dämonische Genie Bismarcks. Seine harte Hand, welche die moderne Geschichte und das Deutsche Reich geformt, hinterließ auch auf dem Schicksal der Polen nicht minder gewaltige Spuren wie jene von Friedrich dem Großen und Katharina II. Im Verhältnis Bismarcks zu den Polen fällt in erster Reihe der große Zug auf, den er in der Behandlung der Polenfrage entfaltete. Er unterschied nämlich ganz scharf die polnische Sache im internationalen Sinne von derselben als einer inneren des preußischen Staates. Doch in beiden Fällen galten ihm die Polen als ein gefährliches Element. Schon als junger Bundestagsgesandter war er überzeugt, „daß ein unabhängiges Polen nur dann aufhören könnte, Preußens Feind zu sein, wenn wir zu seiner Ausstattung Länder hergeben, ohne die wir wiederum nicht existieren können, wie die untere Weichsel, ganz Posen und was in Schlesien polnisch spricht[1])". Darum verhinderte er auch mit aller Kraft die von der „Wochenschrift"-Gruppe während des Krimkrieges geplante Intervention Preußens zugunsten Polens (S. 219). Seine intimsten Gefühle und Ideen hat er vielleicht in dem bekannten Briefe an seine Schwester ausgedrückt[2]). Dementsprechend handelte er auch während des polnischen Aufstandes im Jahre 1863, dementsprechend hat er auch nachher die innere preußische Polenpolitik geleitet. Als Staatsmann glaubte er dazu nicht nur von seiner Weltanschauung, sondern auch vom Standpunkte der praktischen Politik gezwungen

[1]) Bericht vom 23. Februar 1854.

[2]) Am 26. März 1861. (H. Kohl: Bismarckbriefe 1836—1872. 6. Aufl. Leipzig 1897. S. 210 ff.)

zu sein. Hatte doch die Teilung Polens eine Interessengemeinschaft — „heilige Kommunion" nannte sie Friedrich II. — zwischen den Teilungsmächten geschaffen, und niemand war ihr in der Neuzeit so getreu wie Bismarck; Rußland scheute nicht davor, in manchen Zeitpunkten eine Versöhnungspolitik Polen gegenüber zu führen, ebenso Österreich, was Bismarck übrigens gerechtfertigt fand[1]); nur Preußen sollte eine Begünstigung des Polentums nicht zulassen, da dies nicht nur die Grenzen des Staates bedrohen, sondern auch das Verhältnis zu Rußland trüben würde. Besonders letztere Rücksicht hat ihn stets in seiner auswärtigen Politik beeinflußt. Noch nach seiner Entlassung pflegte er zu wiederholen: „Caprivi hat unser Verhältnis zu Rußland gerade an der Stelle vergiftet, wo Rußland am allerempfindlichsten ist: in der Polenfrage[2])". Er hörte nicht auf, zu bedauern, daß sein Nachfolger „das Vertrauen, das früher unsere Regierung in Rußland genoß, geschwächt und unseren Einfluß ebenfalls herabgemindert hat[3])." Diese Einsicht ist aber bei Bismarck oftmals einer tieferen gewichen. Niemand wußte es besser zu motivieren, warum die Herstellung Polens unter den Auspizien Österreichs für das österreichische System von allergrößtem Vorteil sein könnte[4]); auf dem Grund seiner Seele lebte aber stets die Angst vor einem Kriege mit Rußland. Mit der ganzen Kraft seines Genies suchte er den Antagonismus zwischen Deutschland und Rußland zu beseitigen, nichtsdestoweniger haben ihm die sich daraus ergebenden Komplikationen „schlaflose Nächte" verursacht. In solchen Fällen hatte er aber stets im Arsenal seiner Hilfsmittel . . . die polnische Frage in Bereitschaft. „Eine Schwächung Rußlands", schrieb er am Beginn seiner diplomatischen Laufbahn, „ließe sich nur durch die volle Herstellung Polens, und auch dadurch nicht sicher herbeiführen[5])." Und gegen das Ende seiner Laufbahn erklärte er abermals, wo Rußland seiner Ansicht nach verwundbar sei. „Polen ist ein schwacher Punkt Rußlands, und Österreich ist in Polen beliebt. Wenn man den Polen nur ein wenig helfen würde, sich zu erheben, könnten sie ihr Joch abschütteln und

[1]) Gedanken und Erinnerungen II. 235 ff.
[2]) Poschinger: Neue Tischgespräche II. 380 ff.
[3]) Interview der „N. Freien Presse" vom 23. Juni 1892.
[4]) Schreiben des Bundestagsgesandten vom 25. Juli 1854.
[5]) Bericht vom 16. Juni 1854.

unter einem österreichischen Erzherzoge einen selbständigen Staat bilden[1])."

Zwischen den Zeitpunkten dieser Aussprüche liegen Jahrzehnte praktischer Politik, die mit allen gewaltigen Mitteln eines großen Staates zur Schwächung des Polentums führen sollten. Eines der Hauptmittel, deren sich Bismarck bediente, war auch die Idee einer Spaltung der polnischen Nation, zu welchem Zweck er gerne den Bauer gegen den Edelmann und den Geistlichen auszuspielen suchte. Der Geistlichkeit mißtrauend, pflegte er dagegen das schlichte Landvolk als ein zuverlässiges, leicht regierbares Element darzustellen, das den großpolnischen Ideen unzugänglich wäre[2]). Aus diesem Grunde wollte er gegen die Bauernschaft weder auf politischem, noch auf agrarischem Gebiet vorgehen und nur die historischen Träger der polnischen Idee mit der Wucht seiner Maßregeln treffen[3]). Der Verlauf der inneren wie der auswärtigen Politik hat jedoch bewiesen, daß weder die Grundlagen, noch die Mittel dieser Politik richtig und zweckmäßig waren.

Der Sieg Preußens vom Jahre 1866 hat die Polen zur Einnahme einer schwachen, kaum zu verteidigenden Position verurteilt. Ihre hervorragenden Vertreter huldigten den Idealen der Emigration, denen der Abgeordnete Niegolewski beredten Ausdruck verlieh, als er am 22. April 1861 im Abgeordnetenhause erklärte: „Glauben Sie nicht, daß wir unsere Hoffnungen auf die Wiederherstellung Polens aufgeben werden; sie versteht sich von selbst, sie ist unser Evangelium." In der Praxis aber zogen sich die Polen auf die Traktate und das Manifest vom Jahre 1815 zurück. Bei Begründung des Norddeutschen Bundes legte der Abgeordnete Kantak Protest ein (18. März 1867) „gegen die Kompetenz des Reichstages, durch einseitigen Beschluß internationale Verträge umzustoßen und die ehemals polnischen Landesteile Preußens in den Norddeutschen Bund einzuverleiben"; auch gegen die Einverleibung in das Deutsche Reich wurde im Namen der polnischen Fraktion des neuen Reichs-

[1]) Memoiren Crispis 223.

[2]) Rede v. 18. März 1867, v. 1. April 1871, 28. Jänner 1886, 16. September 1894.

[3]) Entgegengesetzte Meinungen über die Stellung Bismarcks zum Polenproblem entwickelt Prof. Hans Delbrück in seinem Buche „Bismarcks Erbe", Berlin 1915. S. 146—156.

tages (am 1. April 1871) Protest erhoben. Parallel mit diesem ablehnenden Standpunkt lief aber bei einem Teil der Polen eine Strömung nach Aussöhnung mit der neuen Ordnung. Vor allem war es der Erzbischof von Posen, Graf Mieczysław Ledóchowski, der in erster Reihe die Gunst Bismarcks für die Interessen des Papsttums zu gewinnen suchte und deshalb eine Politik einschlug, deren Spitze schroff gegen die nationalpolnischen Bestrebungen gerichtet war (S. 228). Während des Krieges 1870 haben sich die polnischen Soldaten mehrmals ausgezeichnet, und wenn auch ein Teil der polnischen Jugend in Posen gegen die Illumination nach dem Sedansiege demonstrierte, so gab es doch in verschiedenen Landesteilen zahlreiche Loyalitätskundgebungen[1]). Unter den Verfechtern der polnischen Nationalidee, erzählt ein Zeitgenosse[2]), machte sich ein tiefer Pessimismus bemerkbar; „gerade die besten scharfsinnigsten Polen geben beinahe die polnische Sache in Posen auf. Mit Ehren enden, das war zumeist das Höchste, wozu sich damals der polnische Zukunftsträumer aufschwingen konnte".

Derselbe Verfasser berichtet: „Mitten in die allgemeine Depression der Gemüter in den oberen Ständen, mitten in den stumpfen Schlaf der polnisch sprechenden Bauern schlug wie ein Blitz der Kulturkampf ein. Der Bauer erwachte."

Der Kulturkampf bildete im politischen Arsenal Bismarcks ebenfalls ein Kampfmittel gegen das Polentum[3]); sein Ergebnis war aber eine ungeheure Stärkung der polnisch-nationalen Bewegung. Der in den vierziger Jahren entstandene (S. 133) polnische Klerikalismus gewann nun eine unvergleichlich festere Basis. Bereits im Jahre 1873 ist Maximilian Jackowski in Posen zur Gründung von Bauernorganisationen geschritten; es gab deren elf; im Jahre 1877 war ihre Zahl auf 105 gestiegen; im Jahre 1880 gab es schon 120 Vereine[4]). Die ökonomische und religiöse Agitation ging Hand in Hand mit der politischen; die Geistlichkeit und der Adel verbanden sich fester mit dem Volk, schufen eine Volkspresse usw. Als Hauptfeind der Nation wurde indes immer Rußland betrachtet; an der Wiener Versammlung,

---

[1]) Grenzboten 1871, Bd. I. 156.
[2]) Spectator: Die polnische Metamorphose. Krakau 1912. S. 13.
[3]) Gedanken und Erinnerungen II. 154.
[4]) L. Bernhard: Das polnische Gemeinwesen im preußischen Staat. II. Aufl. S. 95.

die im Jahre 1877 eine Nationale Regierung ins Leben rief, um den Kampf gegen Rußland vorzubereiten (S. 258), haben auch der Geistliche Stablewski und der Abgeordnete Dr. Niegolewski teilgenommen; trotz seines feurigen Temperaments erklärte sich doch der letztere gegen den von England befürworteten Aufstand[1]).

Die Enttäuschung der damaligen polnischen Hoffnungen, der nationale Pessimismus, der immer weiter um sich griff und das Programm der dreifachen Loyalität formulierte (S. 267), machten sich auch in Posen fühlbar. Gegen dieses Programm erklärten sich die Patrioten alten Schlages: Niegolewski, Kantak, Czarliński; die jüngere Generation hingegen verhielt sich unwillig gegen deren oppositionelle Politik und verlangte eine realistische, „organische", die gemeinsam mit den Deutschen, zuerst mit dem Zentrum, später, sobald es die Verhältnisse zuließen, mit der Regierung einhergehen sollte. Von der sich also vollziehenden Wandlung zeugte die Tatsache, daß im Jahre 1884 bei den Wahlen in Posen Niegolewski durchfiel und statt seiner Stefan Cegielski gewählt wurde.

Es muß betont werden, daß diese prinzipielle Wendung gegen die irredentistische Politik am Anfang der achtziger Jahre eingetreten war, damit man mit desto größerem Befremden die Exterminationspolitik Bismarcks aufnehme, die er im Jahre 1885 gegen die Polen inaugurierte. Es folgten schnell nacheinander die Ausweisungen von 30000 Polen (1885) und das Ansiedlungsgesetz (1886); letzteres wurde von seinem Urheber ausdrücklich nicht als Maßregel zur Förderung des Deutschtums, sondern als „Maßregel zur Germanisierung der Provinz Posen" bezeichnet[2]).

Der Eindruck bei den Polen war ein gewaltiger und nachhaltiger; hatte doch in der politischen Diskussion der Philosoph Eduard v. Hartmann das unglückselige Wort „ausrotten" gegen die Polen geprägt[3]). Bis ins Innerste wurde die nationale Seele verletzt und aufgewühlt.

---

[1]) Motty: Przechadzki po Poznaniu.

[2]) Denkschrift des Regierungspräsidenten von Bromberg, Herrn v. Tiedemann: Bernhardt l. c. 117.

[3]) „Gegenwart" 1885, Nr. 1, 2, 6. Vgl. die Flugschriften: Ausrotten? Aus Anlaß der in der „Gegenwart" veröffentlichten Aufsätze von Ed. v. Hartmann. Zürich 1885, Verlagsmagazin J. Schabelitz; Offenes Sendschreiben an den Fürsten v. Bismarck, von einem Polen (Zygm. Kaczkowski). Zürich, daselbst.

Nun beginnt unter den Polen eine Umwertung der bisherigen politischen Werte. In Posen geben sich plötzlich „slavische Sympathien" kund (1885: Feier der slavischen Apostel Cyrill und Methodius). Es entsteht eine Opposition gegen den Adel, der den nationalen Besitzstand nicht zu verteidigen wußte; eine Volksbewegung leistet dem nationalen Radikalismus Vorschub, und gleichwie zur Entgegnung auf die „Exterminierungsparole" wird er zum Träger der polnischen Nationalidee in Landesteilen, die bisher national indifferent oder der Germanisierung preisgegeben waren: in Westpreußen und Oberschlesien. Gleichzeitig steigert sich die wirtschaftliche Defensive.

VIII.

In den Polen lebte aber das Bewußtsein, daß sie sich keineswegs auf diese ihnen aufgezwungene Politik beschränken dürften. Der Kampf stärkte zwar ihre nationale Widerstandsfähigkeit, begann sogar den dritten Stand auszubilden, an welchem es Polen bisher gemangelt hatte, gewann selbst zahlreiche Anhänger in Schlesien, wo eine nationale unabhängige Bewegung unter den bisher als „Wasserpolacken" bezeichneten Bauern und Arbeitern altpolnischen Ursprunges sich lebhaft zu entwickeln begann; andererseits aber spannte er die Gesamtkräfte zur Arbeit für die materielle Wohlfahrt und die primitivsten Bedürfnisse der nationalen Kultur an, ohne die Möglichkeit einer schöpferischen politischen Tätigkeit zu geben. Die auf dem ökonomischen Gebiet wirkenden Männer bedurften ihrer nicht. Maksymilian Jackowski, Leiter der ökonomischen Tätigkeit, polemisierte scharf gegen die polnische Irredenta[1]), verdammte den Aufstand vom Jahre 1863, wie überhaupt jede aufständische Bewegung, in der Überzeugung, daß zum Wohl des Vaterlandes nur „eine stetige und friedliche Entwicklung der häuslichen und bürgerlichen Tugenden, eifrige Aufrechterhaltung des väterlichen Glaubens, der Sprache und Sitten, Hebung der ökonomischen Lage und Erhaltung des Bodens" führe. Als eine Individualität höheren Maßstabes darf unter den polnischen Politikern Józef Kościelski bezeichnet werden. Ein talentvoller Dilettant auf mehreren Kulturgebieten, von großem Temperament, verstand er außerhalb der ökonomischen Tätigkeit auch den europäischen

[1]) Matkobójstwo czy samobójstwo. Posen 1903.

Horizont zu beobachten, nicht nur auf Posen, sondern auch auf Warschau sein Augenmerk zu richten. Als nach der Thronbesteigung Wilhelms II. die Charakterzüge des jungen Monarchen eine Abweichung von der Bismarckschen Politik zu verraten begannen und dem eisernen Kanzler Graf Caprivi folgte, beschloß Kościelski, eine Milderung der antipolnischen Gesetze zu erwirken. Neben der kirchlichen Richtung machte sich daher in der Politik des Posener Adels eine Ausgleichs- und höfische Richtung geltend. In der Reichstagsitzung vom 25. Juni 1891 gab seitens der polnischen Fraktion der Abgeordnete v. Komierowski eine Loyalitätserklärung dahin ab, daß die Polen in keiner Weise eine Schädigung des Reiches wünschten, sondern bereit seien, ihre Pflicht zu tun und für Thron und Altar einzustehen. Die polnischen Abgeordneten wurden bald nicht nur Stützen des Thrones, sondern im Reichstag „das Zünglein an der Wage"; bei den Abstimmungen neigten sie die Wagschale zugunsten der Regierung, sowohl in ökonomisch-sozialen wie in Militärangelegenheiten: Abg. Kościelski, Referent der Flottenvorlage, erhielt von seinen politischen Gegnern den Zunamen „Admiralski" (Quasi-Admiral). Auf dem Grunde dieser Opportunität barg sich eine weitere politische Idee. Als der Redner des Polenklubs, Abgeordneter Komierowski, im Jahre 1893 für die Militärkredite eintrat, motivierte er diesen Schritt mit der Notwendigkeit einer Vorbereitung gegen Rußland; auch der Abgeordnete P. Floryan Stablewski bezeichnete Rußland in seiner in Thorn am 27. September 1891 gehaltenen Rede als den Hauptfeind des Katholizismus und der Polen. Gewisse Sphären der Posener Konservativen wurden derart von der Ausgleichsidee durchdrungen, daß der „Kuryer Poznański", der die kirchliche und die Ausgleichsrichtung vereinigte, noch im Januar 1895 schreiben konnte: „Wir feiern heute mit dem ganzen Reiche den Geburtstag Kaiser Wilhelms II. Nicht uns geziemt es, über seine Handlungen, Taten, Absichten, seinen Willen und seine Gefühle zu urteilen. Darüber urteilt die Geschichte. Und so wie wir in ihm den durch Gottes Willen über uns gestellten Repräsentanten der höchsten weltlichen Macht verehren, sind wir ebenso verpflichtet, aus freiem, durch nichts getrübtem Willen an die Stufen seines Thrones die aufrichtigsten Wünsche loyaler Untertanen darzubringen, die ohne Falschheit und Verstellung, wie von Gottes Gedanken geleitet, zum Gesalbten Gottes Vertrauen

haben müssen." Der Abgeordnete P. Stablewski legte folgende Erklärung ab: „Wir fühlen uns als preußische Untertanen, wir haben den bestehenden staatsrechtlichen Zustand vorbehaltlos anerkannt. Was etwa in 200 oder 300 Jahren sein wird, das wissen wir nicht, und niemand kann uns wehren, diese ferne Zukunft nach unserem Gefallen auszumalen. An der freudigen und vollen Erfüllung unserer staatsbürgerlichen Pflichten wird dieses Zukunftstraumbild uns nicht hindern." Sowohl Kościelski wie auch die Abgeordneten Stablewski und Jażdżewski perhorreszierten energisch die polnische Propaganda in Oberschlesien[1]).

Diese Ausgleichsrichtung konnte von keiner langen Dauer sein. Die dazu erforderliche Basis konnte nur der Gedanke einer gemeinsamen Haltung der Polen und der Deutschen gegenüber Rußland entstehen lassen; das politische Verhältnis Deutschlands zu Rußland schien jedoch das allerbeste zu sein. Zwar hatte Caprivi die „Rückversicherung" nicht erneuert, um so weniger dachte er aber an einen Krieg mit Rußland. Sobald jedoch die polnische Gesellschaft einsah, daß sie seitens der Regierung weder in der großen Politik (gegen Rußland), noch in der inneren bedeutendere Erfolge zu erwarten hatte, wandte sie sich gegen Kościelski. Dieser hielt sodann auf der Lemberger Ausstellung am 17. September 1894 eine Rede, in der er erklärte, daß „gewisse Striche auf der Oberfläche einer Nation gezogen und in verschiedenen Farben übermalt, keineswegs eine Nation zu vernichten oder zu teilen vermögen, da sie doch nur einen Organismus darstellt, ein Herz und einen Gedanken besitzt". Umsonst suchte sich der Redner hernach in einem Brief an die „Neue Freie Presse" zu entschuldigen, daß er nur an die ethnische Solidarität, nicht aber an politische Ziele gedacht habe. Am 28. September desselben Jahres empfing Bismarck in Varzin eine Abordnung von Alldeutschen und ermutigte sie zur Gründung „einer Gesellschaft zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken". Die Atmosphäre widerhallte abermals vom Kampfgetöse. Am 26. Oktober legte Caprivi sein Amt nieder.

Zum „Ausgleich" fehlte es an den notwendigen Voraussetzungen, die eigentlich auf dem Gebiete der auswärtigen Politik lagen. Seitens der preußischen Gesetzgebung kam nun die

---

[1]) Rede des Abg. Jażdżewski im preuß. Abgeordnetenhause vom 4. März 1891; Interview mit Erzbischof Stablewski im Septbr. 1894.

Ansiedlungsnovelle vom 10. August 1904 zustande, die die Polen als eine große nationale Gefahr bezeichnet, ferner Maßregeln der Verwaltung, wie Bereitung von Schwierigkeiten im Postverkehr bei polnischen Adressen, hauptsächlich aber auf dem Schulgebiet (die Vorgänge in Wreschen, November 1901); Rufe nach einem antipolnischen Enteignungsgesetz werden immer lauter. Da somit ein Rassenkampf erklärt wurde, so begannen sich auch manche polnische Politiker auf den Rassenstandpunkt zurückzuziehen. Die „slavische Idee" beginnt in Posen Popularität zu gewinnen. Diese Pfade werden von denjenigen betreten, die erst unlängst ohne Erfolg für die Militärkredite zum Krieg gegen Rußland Stimmung gemacht hatten. Der erbitterte Kościelski wird schreiben, daß die Polen „das Bedürfnis irgendeiner Stütze empfinden und glauben, daß sie dieselbe in einem Rassenbündnis mit dem Osten finden werden[1])".

Trotzdem hat die Psychologie der Posener Polen eine gründliche Umwandlung erfahren, nicht nur im Vergleich zu den Typen aus den Jahren 1846 und 1848, sondern auch zu einem Niegolewski und Kantak. Die Polen haben nun entschieden mit der Tradition der Verschwörungen und Aufstände gebrochen; die ungeheure Mehrheit bekennt sich zu den Ideen Jackowskis (S. 294). Die Politik der Proteste im Namen der internationalen Verträge wird jetzt zur bloßen Form; den Inhalt bedeutet aber eiserne Arbeit und moderne ökonomische Organisierung. Das Leben hat selbst die feurigsten Patrioten zur Loyalität gegenüber der preußischen Staatsverfassung und den herrschenden Gesetzen erzogen; im Rahmen dieser Gesetze trachten sie, nach Möglichkeit Schutz für ihre sprachlichen, religiösen und sozialen Interessen zu finden. Die irredentistische Politik in des Wortes romantischer Bedeutung verwirft Posen gründlicher als irgendeine Provinz der ehemaligen Republik[2]).

---

[1]) The National Review, Juli 1904.

[2]) Im Jahre 1905 gründeten die Polen des Großherzogtums Posen einen Verein „Straż" zum Schutz der nationalen Interessen. Anläßlich des Gründungsfestes sprach (am 18. VI.) in Posen u. a. Wł. Seyda über „Unsere rechtlich-politische Lage". „Die Tatsache — führte er aus — daß wir Polen sind und immer bleiben werden, verhindert uns keineswegs, in staatsrechtlicher Beziehung auf dem Boden der Konstitution zu stehen. Von unsern Gegnern wird uns zwar nachgesagt, daß wir die Losreißung der polnischen Gebiete vom preußischen Staate beabsichtigen. Ob es wahr ist? Die Verneinung ist

IX.

In Galizien, wo das Programm der dreifachen Loyalität formuliert worden war (S. 267), ist man bald zur gründlichen Liquidierung der vorigen Epoche geschritten. Die alten Konservativen wie Popiel, jüngere wie Szujski, welche die polnische Frage in ihrer ganzen Ausdehnung aufgerollt hatten, starben dahin; ihre Nachfolger paßten sich schnell den neuen Verhältnissen an. Die Staatspolitik Österreich-Ungarns begünstigte ihre Stellung. Der österreichische Imperialismus wurde vom Norden nach dem Süden verschoben; dies beseitigte jedoch keineswegs den russischen Antagonismus. Im Gegenteil, am Tage nach dem Berliner Kongreß nahm die Wiener Regierung eiligst die Verstärkung einer neuen galizischen Festung (Przemyśl) auf und machte sich an den Bau einer, bald darauf einer zweiten strategischen Bahnlinie nach Ungarn. Als aber am 7. November 1879 das österreichisch-deutsche Bündnis zustande kam, welchem im Jahre 1882 auch Italien beigetreten ist, da fühlte sich Österreich beruhigt. Auf den polnischen Trumpf schien es nunmehr nicht zu zählen. Einmal nur wurde die polnische Frage aus den Archiven hervorgezogen, und zwar im Jahre 1888, als infolge der Balkanereignisse das Verhältnis zu Rußland abermals ein sehr gespanntes wurde. Mit Hilfe der Behörden hat nun der alte Verschwörer Wacław Koszczyc (S. 256), Mitbegründer der „Konföderation der polnischen Nation" vom Jahre 1877, den „Bund der polnischen Nation" organisiert, um die Parallelität polnischer Interessen und polnischen Wirkens mit den österreichischen zu verkünden; er hat aber für seinen Geheimbund nur wenige Anhänger gefunden.

Die polnische öffentliche Meinung mußte aus den früheren Erfahrungen entsprechende Folgerungen ziehen, und da sie nun auf dem europäischen Gebiet für sich keine Betätigungsmög-

---

eigentlich überflüssig. Denn von allem anderen abgesehen, könnte ja eine derartige Lostrennung nur mit Gewalt bewerkstelligt werden, mit bewaffneter Streitmacht, weil ja kein Staat, am wenigsten aber der preußische, freiwillig abtreten würde, was er einmal in Besitz genommen. Und nun stelle ich euch die Frage, ob jemand unter uns so wahnsinnig ist, unsere Landsleute dem Feuer tausender Kanonen und Millionen preußischer Bajonette auszusetzen. Ist unter uns jemand, der seine Stammesbrüder ins sichere Verderben und zur Vernichtung führen möchte? Deshalb sage ich auch, daß diejenigen, die uns solche Absichten zuschreiben, selbst nicht daran glauben."

lichkeit mehr sah, so hörte sie auf, in Kategorien der auswärtigen Politik zu denken. Dasselbe läßt sich übrigens von der öffentlichen Meinung des ganzen österreichischen Staates behaupten[1]). Rußland war seiner Expansionspolitik treu geblieben, indem es das junge bulgarische Reich zu beherrschen suchte, durch Anstiftung einer Militärrevolution Alexander Battenberg des Thrones enthob, um nachher seinen Nachfolger, den Fürsten Ferdinand Koburg, zu terrorisieren, stets dessen eingedenk, daß der Weg nach Konstantinopel über Wien führe. Und während der fünf Jahre 1883—1888 schien der Krieg mit Rußland nur an einem Haar zu hängen! Rußland war militärisch viel schwächer als Österreich und in diplomatischer Beziehung so vereinsamt, daß im Jahre 1888 Alexander III. den Montenegriner Fürsten Nikolaus seinen einzigen Freund nannte. Trotzdem wurde in Österreich auf der ganzen Linie Friedenspolitik betrieben und von den Polen vorbehaltlos unterstützt.

Das Verhältnis der Polen zum österreichischen Staate war ebenfalls ein anderes geworden. In den Jahren 1866—76 hatte es zur Grundlage einen gemeinsamen Kampf gegen Rußland (S. 233 bis 263) und Schaffung eines Polenreiches im Bündnis mit der Habsburger Dynastie; jetzt akzentuieren die polnischen Politiker ihre Anhänglichkeit an die Monarchie und Kaiser Franz Josef aus Dankbarkeit für die Möglichkeit der Erhaltung ihrer Nationalität oder, wie dies Graf Wojciech Dzieduszycki poetisch ausgedrückt hat, dafür, daß „der gehetzte Hirsch in Österreich Schutz gefunden hat[2])". Ein anderes Mal sprach Dzieduszycki im Namen des Polenklubs den Wunsch aus, daß die ganze Welt sehen möchte, mit welchem Verständnis und welcher Dankbarkeit die Polen das ihnen gewährte Vertrauen beantworteten, und wie die polnische Politik von den phantastischen Verschwörungen und Umsturzplänen gegen die ganze Welt geheilt sei[3]). Der Irredentismus und die Idee gemeinsamer Aufgaben verschwand allmählich. Als noch der Thronfolger Rudolf am Leben war, lebte er in Freundschaft mit einigen polnischen Magnaten, besonders mit dem Grafen Arthur Potocki, und pflegte in vertraulichen Gesprächen auf die polnischen Pläne und öster-

[1]) K. Srokowski: Upadek imperyalizmu austryackiego. Krakau 1913.
[2]) Parlamentsrede vom 20. Oktbr. 1885.
[3]) Rede in den gemeinsamen Delegationen vom März 1902.

reichische Gegenseitigkeit anzuspielen; mit dessen tragischem Tode verstummen auch diese politischen Gespräche[1]). Der polnische Adel verwandelt sich zu guten Österreichern.

Hier und da versuchte die in den Traditionen eines Smolka, Darowski, Hausner erzogene Demokratie die Vitalität der Polenfrage und die Energie der polnischen Gesellschaft und der Staatsregierung anzufachen[2]). Diesen Anregungen wurde aber immer wieder ein Dämpfer aufgesetzt; allzu große Kraft konnte die Demokratie überhaupt nicht entfalten, da sie sich selbst in einer schwierigen Situation befand. Jeder Einfluß auf die Wiener Regierung und die Verwaltung Galiziens war in den Händen der konservativ-adeligen Elemente, die während der Okkupationskrisis vom Jahre 1878 gegen die deutsche Linke und polnische Demokratie für die Okkupation Bosniens und der Herzegowina stimmten (S. 265).

Wenn der Abschnitt des politischen Lebens Galiziens in den Jahren 1866—1874 eine Periode der staatsrechtlich-politischen Kämpfe zu nennen ist, so muß die folgende dreißigjährige Zeitperiode als die der Oligarchie bezeichnet werden; 30 Jahre dauerte sie, wenn man sie mit dem Erlangen der Einflüsse in Wien anfangen läßt, d. i. seit der Statthalterschaft Alfred Potockis und bis zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts für das Wiener Abgeordnetenhaus im Jahre 1905 rechnet; wenn aber die politischen Landesverhältnisse berücksichtigt werden, so muß diese Periode fast um ein ganzes Jahrzehnt verlängert werden, nämlich bis zur Einführung der auf das allgemeine Stimmrecht gestützten Wahlordination für den Landtag im Jahre 1914. Mit Hilfe des zentralen Wahlkomitees, dem alle Organe der Staatsbehörden und zumeist auch die der autonomen zu Gebot standen, konstruierten die Machthaber eine gefügige Abgeordnetenmehrheit, legten ihr die eiserne Disziplin der Solidarität des Wiener Polenklubs auf und herrschten ohne eigentliche Opposition. Nach der Sezession von Hausner und Genossen (S. 264), welche bald in den Polenklub zurückkehrten, versuchten die Demokraten nicht mehr, die Solidarität zu sprengen. Gegner der konservativen Aristokratie, die sie waren, arbeiteten sie un-

[1]) W. Dzieduszycki: Listy ze wsi. I.

[2]) Rede des Abg. Romanowicz im galiz. Landtage vom 16. Okt. 1888; Offenes Schreiben des Abg. Szczepanowski vom 8. März 1891; Demonstrationen des Reichstagsabg. Dr. Lewakowski.

willkürlich zu ihren Gunsten, nachdem sie die Solidarität des gemeinsamen Klubs anerkannt hatten.

Der begabteste und zumindest der stärkste Staatsmann des Wiener Kabinetts in den Jahren 1880 bis 1891 war Dr. Julian Dunajewski, Vertrauensmann der Krakauer Konservativen; erhebliche Dienste leistete er der österreichischen Finanzverwaltung, indem er das Gleichgewicht im Budget herstellte; er war es auch, der dem „Ministerium Dunajewski, genannt Taaffe" den eigentlichen Charakter aufprägte. Seine Politik entbehrte der großen Konstruktionen der vorigen Periode, die einen logischen starken Ausbau der Monarchie anstrebten; seine Losung, wie auch die des Wiener Polenklubs hieß nun: „Autonomie", Kampf gegen die deutschen Zentralisten und die deutsche Staatssprache[1]). Dieser aus den vorigen Programmen gerettete Grundsatz beruhte auf Achtung der „historischen Individualität der Länder"; doch weder dieser Grundsatz noch die Ära Dunajewski haben eine Erweiterung der Autonomie gebracht.

Die Autonomielosung hatte zur Voraussetzung die Anlehnung an die slavischen und konservativen Elemente. Die polnischen Politiker erklärten sich daher gegen die Verhandlungen mit den Deutschen betreffs der Sonderstellung Galiziens (241), weil dann die Böhmen eine Beute der Deutschen werden müßten. Indes erklärte schon Dunajewski, das Ministerium Taaffe habe den Beweis erbracht, daß man in Österreich ohne die Deutschen, wenn auch nicht gegen die Deutschen regieren könne. Die Politik des Polenklubs, eigentlich opportunistisch und von Fall zu Fall geregelt, ging auch öfters Hand in Hand mit den Deutschen. Nach dem Zurücktreten Taaffes bildeten die Polen mit den Deutschen (November 1893) ein Koalitionsministerium, dessen Spitze scharf gegen die Tschechen gerichtet war (Ausnahmezustand in Prag!). Dann folgte das Kabinett Badeni (August 1895). Kasimir Graf Badeni war für Galizien die Verkörperung der adeligen Oligarchenherrschaft. Ein Mann der „starken Hand", von begabten und fachmännisch geschulten polnischen Ministern unter-

[1]) Stanislaus Ritter v. Madeyski: Die deutsche Staatssprache oder Österreich ein deutscher Staat. Wien 1884; Mowy Juliana Dunajewskiego (Reden Dunajewskis, herausgegeben und erläutert von W. L. Jaworski) I—II; Rede des Fürsten Georg Czartoryskf während der Verhandlungen über die Einführung der deutschen Amtssprache, gehalten im Abgeordnetenhause im März 1886.

stützt (Biliński Finanzminister, Rittner Minister für Galizien), stand er am Ruder der inneren Staatspolitik, während die auswärtige (schon seit Juni desselben Jahres) vom Grafen Agenor Gołuchowski geleitet wurde. Es war eben die Zeit des größten polnischen Einflusses in Österreich. Sowohl Badeni wie Gołuchowski erbrachten den Beweis, daß sie sich als Polen am Staatsruder beengt fühlten und daher vermieden, der Politik irgendwie einen polnischen Charakter aufzuprägen, wie auch in der inneren oder auswärtigen Politik polnische Interessen aufs Tapet zu bringen. Badeni suchte opportunisch-österreichische Politik zu machen, besonders aber den deutsch-tschechischen Knoten zu lösen. In sein Kabinett hatte er außer drei Polen keinen einzigen Slaven berufen; in seiner Programmrede (am 22. X. 1896) huldigte er der „vieljährigen, allen anderen Völkern Österreichs voranleuchtenden Kultur" der Deutschen, weshalb er von den Jung-Tschechen angegriffen wurde. Die Sprachenverordnungen, die er am 5. April 1897 für Böhmen und Mähren erließ, bestimmten (§ 1), daß alle Behörden und Gerichte verpflichtet seien, sich den Parteien gegenüber der Sprache zu bedienen, in welcher sich diese an die Behörden wendeten; ferner sollten die Behörden (§ 7) bei der inneren Erledigung und Entscheidung der Angelegenheiten ausschließlich die Sprache der Partei gebrauchen. In Verbindung damit erschien eine Verordnung, die von den Beamten forderte, daß sie sich bis 1. Juni 1901 mit der Kenntnis beider Sprachen ausweisen sollten. Das Streben Badenis umfaßte daher keinen Umbau des Staates, wie ihn die früheren Anträge Smolkas (S. 239) oder das Kabinett Hohenwart 1872 beabsichtigte; es rief jedoch einen leidenschaftlichen Kampf seitens der Deutschen hervor, der um so leidenschaftlicher war, als Badenis Geist des demokratischen Zuges entbehrte (Verordnung, nicht Gesetz!) und sich einer künstlich aufgenötigten Reichsratshausordnung bediente. Trotz aufrichtiger Versicherungen, daß er kein Gegner der Deutschen sei, wurde Badeni gestürzt (28. November 1898).

Ähnliche Zustände machten sich in der auswärtigen Polenpolitik geltend. Die vorangegangene Periode stellte das Prinzip der Treue für Österreich auf, um einen Staat und eine Dynastie im Kampfe gegen Rußland zu besitzen; nun werden die Polen im österreichischen Reichsrat zu einer staatserhaltenden Partei, aber in dem Sinne, daß sie mit ihren Stimmen stets alle Forderungen des Militärbudgets und jede Politik des jeweiligen

Ministers des Äußern unterstützen, ohne separatistische Tendenzen zu verfolgen. Im Mai 1895 übernahm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten Graf Agenor Gołuchowski. Während sein Vater, der seit seiner Jugend ein treuer Diener des Kaisers gewesen war, in den letzten Jahren an eine aktivpolnische, somit antirussische Politik gedacht hatte, die selbstverständlich mit der österreichischen Hand in Hand gehen sollte (S. 230), kennt der Sohn nur eine Politik: die der Passivität und der weitgehendsten dreifachen Loyalität. Die gleichzeitige Politik Rußlands war aber von keiner Passivität gekennzeichnet. Sie schloß ein Bündnis mit Frankreich, und nach Beseitigung des ihr unbequemen Stambułow in Bulgarien bewerkstelligte sie im Juli 1903 in Belgrad die Ermordung der österreichfreundlichen Dynastie Obrenowitsch und machte sich endlich an die Vorbereitung der großen Expansion in Asien, wozu sie sich vorerst den Frieden in Europa sichern mußte. Trotz dieser Ereignisse verharrt die österreichische, noch von Kalnoky inaugurierte, im engsten Einvernehmen mit Deutschlands Kanzler Bülow geführte Politik in ihrer Passivität; ja schon einige Monate nach der Ermordung des serbischen Königspaares akzeptiert sie die Zusammenkunft des Kaisers Franz Josef und des Zaren in Mürzsteg, wo die österreichische Politik die Rolle eines Gendarmen in Mazedonien annahm, damit Rußland unterdessen sich ungestört mit Japan auseinandersetzen konnte. Gleichzeitig ist Graf Gołuchowski in Algeciras ein „glänzender Sekundant" der Politik des Deutschen Reiches (Depesche Kaiser Wilhelms vom 13. April 1906). Der Leitgedanke seiner Politik würde daher ein Drei-Kaiser-Bündnis gewesen sein.

Die polnische parlamentarische Repräsentation befolgt auch diese Politik als Konsequenz des Dreiausgleichs. Die Ausgleichsrichtung des „Kraj" (S. 280) findet immer Unterstützung bei den Krakauer Stańczyken; die Aufnahme, welche Warschau dem Zaren im Jahre 1897 bereitete, erfreut sich ihres Beifalls (S. 287)[1]); die polnisch-österreichische Orientierung entbehrt jetzt gänzlich ihrer vorherigen antirussischen Spitze[2]). Gleichzeitig fördert sie den Ausgleichsversuch Kościelskis in Berlin (S. 295). Als nach dem denkwürdigen Prozeß wegen der Schulkinder in Wreschen einer der Abgeordneten im Wiener Polenklub den

[1]) Przegląd Polski 1897. III.
[2]) Józef Popowski: Polityka polsko-austryacka 1899.

Antrag stellte, daß der Klub für das Militärbudget stimme, doch auch eine größere Unabhängigkeit der Staatspolitik von den preußischen Einflüssen verlange, erklärte der Obmann, daß er das Mandat in die gemeinsamen Delegationen niederlegen werde, falls diese Direktive angenommen würde. Das Gefühlsleben hörte nicht auf, Rußland als den Feind, hingegen mit Österreich und Deutschland Kulturgemeinschaft zu empfinden, an Österreich speziell als an den Beschützer des Polentums zu hängen. Die internationale Wirklichkeit schien aber so aussichtslos, daß die konservativen Elemente keinen politischen Ausweg fanden. Auf diesen Grundton sind die Betrachtungen gestimmt, die Graf St. Tarnowski zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der einst so hoffnungsfreudigen Stanczyken Schule (S. 235 ff.) anstellte[1]).

X.

Die zweite Grundlage dieser Politik bildet das Klasseninteresse der polnischen Oligarchie, d. i. der Aristokraten und des adeligen Großgrundbesitzes. In einem Agrarlande wie Galizien beträgt im Jahre 1902 der Großgrundbesitz 37% der Gesamtfläche des Landes; $8\frac{1}{2}$% des ganzen Landes gehören 21 Magnaten; das besitzlose bäuerliche Proletariat zählt über 1200000 Menschen; unter 1008541 selbständigen Landwirtschaften besitzen 200000 weniger als ein Hektar Boden; über 760000 Landwirtschaften verfügen kaum über 10 ha. Diesem Stande der Dinge gesellte sich manches Wahlmanöver, wodurch der Großgrundbesitz sowohl im Lemberger Landtage wie im Wiener Polenklub über die Stimmenmehrheit verfügte; jede Organisationsprobe anderer Elemente, sei es der bürgerlichen, sei es der Bauern oder Arbeiter, bezeichneten die Konservativen als eine „zersetzende", „antinationale"[2]).

Unter diesen Umständen trat nach und nach eine Stagnation der konservativen Idee ein, welche in den ersten Jahren der konstitutionellen Ära (S. 252) viel Energie aufwies und weite Horizonte umspannte. Gegen das Ende der siebziger Jahre ersteht in dem konservativen Lager nur ein mächtiges Talent: Michał Bobrzyński. In seinem „Umriß der Geschichte Polens"[3])

[1]) Z doświadczeń i rozmyślań. Krakau 1891.

[2]) St. Tarnowski: Próby rozstroju. Krakau 1899; Ders.: Skutki rozstroju 1899.

[3]) Dzieje Polski w zarysie. Krakau 1879.

tritt eine hervorragende Persönlichkeit, ein kühler, rücksichtsloser Logiker der Machtpolitik hervor. Bobrzyński reifte nach 1870 zur Zeit der triumphierenden preußischen Macht heran, kristallisierte sich erst 1877 während des Verfalls des polnischen Staatsgedankens infolge des Mangels an polnischer Kraft. Wie alle großen polnischen Historiker forscht er nach der Quelle polnischer Kraft und sieht sie im Aufrollen des polnischen Staatsgedankens durch eine starke Regierung, die sich auf eine streng disziplinierte Nation stützt. Durch diese Auffassung unterscheidet er sich durchweg nicht nur von der historischen Schule Lelewels (S. 2), sondern auch von der bisherigen Krakauer Schule (S. 251). Maßgebend ist für ihn einzig und allein die Staatsraison. In seiner Kritik der polnischen Vergangenheit ist er daher ganz amoralisch[1]); er verwirft die bei Kalinka und Szujski herrschende Weltanschauung Bossuets[2]), ebenso alle bisher durch das Gefühlsprisma betrachteten Bündnisse und Kombinationen und wäre bereit, im Namen der alle Mittel heiligenden politischen Zweckmäßigkeit jedes Hindernis zu beseitigen, sowohl die Herrenprivilegien, wie die innere Selbständigkeit der Gesellschaft. Die eigentlich von Dichtern, nicht von Historikern aufgestellte Behauptung, als ob wir unschuldig der fremden Übermacht erlegen wären, wird von ihm als offenkundige Unwahrheit verworfen: „Wir hatten keine Regierung, und dies ist die einzige Ursache unseres Falles[3])." Eine starke Regierung ist seiner Meinung nach die einzige Schöpferin der Macht, das einzige Bollwerk des Staatsinteresses, nämlich eine polizeilich-zentralistische Regierungsform, wie sie der Verfasser bei einigen fremden Staaten preist und bewundert. Das Ideal Bobrzyńskis bilden absolutistische Charaktere, Persönlichkeiten von eisernem

[1]) „Die Geschichte ist nicht berufen, über das Gewissen der Gesellschaften und einzelner Individuen zu richten, vielmehr über die Ereignisse und die in kausaler Verbindung stehenden Geschehnisse". (Bobrzyński: „W imię prawdy dziejowej".)

[2]) Er preist die Bedeutung der Reformation, der Kalviner und Arianer für die Volksaufklärung und das belebende Element, die sie mit sich brachten; ist kein Gegner der während der Regierung Zygmunt Augusts von dem Adel propagierte Idee einer Nationalkirche; verurteilt ganz entschieden die Jesuiten, zollt seine Bewunderung dem Kardinal Richelieu dafür, daß er in Frankreich die Kirche beschützte, in Deutschland dagegen dem Protestantismus an die Hand ging, lobt die griechische Kirche dafür, daß sie den Staatsinteressen diene.

[3]) Dzieje Polski. I. Aufl. S. 447.

Willen, die alles den Forderungen der Staatsraison anzupassen verstehen; die Gesellschaft hingegen sei verpflichtet, ihre Arbeit, ihre politischen Ansichten solidarisch diesen Führern unterzuordnen. Von Ausbildung eines Gesamtwillens im demokratischen Sinne des Wortes ist in diesem System keine Rede.

In seinem denkwürdigen Werk zeigte sich Bobrzyński als ein schroffer, schonungsloser, logischer Staatsmann, der über die Schablonengefühle hinwegschreitet. Die alten Konservativen erschracken vor diesem zermalmenden Rationalismus und dem sichtbaren Einfluß „neupreußischer Systeme" auf die Historiosophie Bobrzyńskis[1]); trotzdem behielten sie ihn in ihrem Lager, denn, schroff und schonungslos in seiner Logik, weitschauender und kühner als die Alten, diente er in der Praxis dennoch den Interessen des Konservatismus. Als aktiver Politiker stand Bobrzyński jahrelang an der Spitze des galizischen Schulwesens; neben den aristokratischen Machthabern des Konservatismus gab es für ihn kein weiteres Betätigungsgebiet.

Die polnische Demokratie konnte in der polnischen Politik Galiziens keine Führerrolle spielen. Wohl haben ihre Vertreter, ganz hervorragende Talente, von der Begeisterung der Massen getragen, während der Krisen in den Jahren 1848, 1866—68, 1877—79 eine historische Rolle gespielt. Diese Zeiten gehörten aber bereits der Vergangenheit an; in einem Lande, das keinen Handel und keine Großindustrie besaß, mußte es folgerichtig zu einer Adelsherrschaft kommen. Die alten Führer der Demokratie verließen die Schranken. Fr. Smolka fühlte gegen das Ende der siebziger Jahre, daß seine Zeit vorüber war; er beschränkte sich seither auf die Rolle eines Repräsentanten des nationalfreiheitlichen Gedankens, dessen Fahne er von der Tribüne des österreichischen Reichsratspräsidiums hochhielt, und wahrte die Würde seiner Nation. Ziemiałkowski beschloß seine Tätigkeit als österreichischer Baron und Mitglied (für Galizien) einiger Ministerkabinette, ohne jedoch irgendwo den Stempel seiner Individualität aufzudrücken. Die jüngeren Demokraten, durch

[1]) Kalinka: O książce prof. M. Bobrzyńskiego: Dzieje Polski w zarysie. Krakau 1879; Szujski: Kilka uwag o Dziejach Polski M. Bobrzyńskiego. „Niwa" 1879, Vom demokratischen Standpunkte: H. Schmitt: Rozbiór dzieła Bobrzyńskiego. Krakau 1882; August Sokołowski: O nowych poglądach na historyę polską. Krakau 1888; mehrere Arbeiten von Stefan Buszczyński.

die rücksichtslose Herrschaft der Konservativen terrorisiert, eine unbedeutende Schar in den Repräsentativkörperschaften, waren zu der Rolle einer Opposition verurteilt. Sie arbeiteten an der Hebung der Volksbildung, des Handels und der Industrie, wiederholten in ihren Organen die alten antirussischen Losungsworte. Zum politischen Schaffen wurden sie nicht zugelassen, trotzdem sie solche hervorragende Talente aufzuweisen hatten wie Otto Hausner, Tadeusz Romanowicz, Tadeusz Rutowski. Gleichzeitig waren sie als Städter von den Bauernmassen und als Bürgerliche von der langsam entstehenden Arbeiterklasse abgeschnitten.

Gegen das Ende der achziger Jahre hatte Stan. Szczepanowski[1]) versucht, die Demokratie zu neuem Leben anzuspornen. Diese außergewöhnliche Persönlichkeit vereinigte die Traditionen der großen polnischen Emigration, ihre romantischen und religiösen Neigungen, mit der ökonomisch-politischen Bildung des modernen Englands, wo er jahrelang gelebt hatte. In Galizien wurde er zum Bahnbrecher der großen Petroleumindustrie, und wie es oft das Schicksal der Vorläufer ist, bahnte er vielen anderen den Weg zu mehrfachem Millionenreichtum, während er selbst im Elend seine Laufbahn beschloß. Als Politiker mit einer suggestiven Rednergabe ausgestattet, wurde er bald eine der ersten Persönlichkeiten des galizischen Landtags und der glänzendste Budgetreferent des Wiener Parlaments. Seine wahre Individualität äußerte sich in den begeisterten Reden, die die Rückkehr zu den großen Idealen der Romantik, des Heldentums, des Unabhängigkeitsgeistes predigten. In der Politik war er auf Kompromisse mit der einflußreichsten Klasse angewiesen, die sich eben im Zustand offenkundiger Dekadenz befand und diese Ideale nicht anerkannte. Durch sein Werk „Nędza Galicyi" (Das Elend Galiziens, 1885) erschütterte er die polnische Gesellschaft, riß sie aus dem Dämmerzustand der konservativen Herrschaft, zeigte den Abgrund, an dessen Rande das Land gestanden. Ein an englischen Mustern herausgebildeter Individualist, spornte er zur intensiven Arbeit an, predigte Industrialisierung des Landes, private Initiative, wie auch den polnischen Enthusiasmus und Aufopferungsfähigkeit, in der rich-

[1]) „Pisma" I—III. Lemberg; Marya Zawiszyna: St. Szczepanowski. Szkic. Lemberg 1907.

tigen Erkenntnis, daß der Pole am willigsten dem Appell im Namen eines nationalen Ideals folgt. Szczepanowski trug im hohen Maße zur Entflammung nationaler Gefühle bei; er verstand immer, das Ganze der nationalen Probleme zu erfassen, warnte seine Nation vor Rußland, das ihm stets als Verkörperung des Materialismus und der Barbarei gegolten hat; doch die jeglichen großen politischen Schaffens entbehrende Zeit ließ ihn nach und nach seinen hohen Flug einstellen, und ohne in seiner eigenen Gesellschaft eine erwünschte Stütze zu finden, fiel er zuletzt, immer wieder die Mahnung wiederholend: Staatsschatz und Schule! moderne Arbeit und Volksbildung![1])

XI.

Neue Dinge werden indes, um mit Mickiewicz zu sprechen, nur durch neue Menschen vollbracht; in des Wortes weitester Bedeutung, in Anlehnung an neue Gesellschaftsklassen. Die Interessen der Adelsherrschaft in Galizien und der Bourgeoisie und Aristokratie in Kongreßpolen erheischten eine Politik der dreifachen Loyalität, die gleichzeitig von der allgemeinen Lage Mitteleuropas bedingt war. Allmählich entwickelten sich aber in Polen andere soziale Kräfte, die mit den Regierungen, mit der russischen am allerwenigsten, irgend etwas gemein hatten. Der Freiheitsgeist, der in der Regel die sich emanzipierenden Klassen zu kennzeichnen pflegt, mußte sich natürlich gegen die politische Knechtschaft kehren. So macht sich denn schon seit der Mitte der achtziger Jahre eine allmähliche Opposition gegen die konservative und die Ausgleichspolitik geltend; diese Opposition besteht sowohl in Warschau wie in Lemberg, sowohl unter den außerhalb des Klasseninteresses stehenden Ideologen, wie unter den Vertretern der nicht historischen Klassen, welche den Weg zu ihren Idealen suchten, daher zuallererst das Bestehende negieren mußten.

In Galizien, wo sich diese Bewegung konstitutioneller Freiheiten zu erfreuen hatte, nahm sie rasch die Form von Parlamentskämpfen an und stellte konkrete politische Forderungen auf. Schon am Ende der achtziger Jahre sehen wir Anzeichen

[1]) Eine ausführliche Begründung und Entwicklung der im letzten Kapitel enthaltenen Ansichten ist im Buch des Verfassers enthalten: „Stronnictwa i programy polityczne w Galicyi 1846—1906", 2 Bände. Krakau 1907—08.

neuer Bestrebungen; um die Mitte der neunziger Jahre ist hier die Arbeiter- und Bauernbewegung schon so stark, daß sie an den Kämpfen der österreichischen Völker um die Wahlreform einen regen Anteil nimmt und die von dem damaligen österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Badeni repräsentierte Adelsherrschaft heftig befehdet. In Kongreßpolen müssen diese ausgesprochen politischen Kämpfe einen mehr doktrinären, gleichzeitig aber einen heimlich revolutionären Charakter annehmen. Auch hier verschwindet aber gegen die Neige des 19. Jahrhunderts der Zustand der „Harmonie", des Friedens und der geistigen Dürre.

Die Wirklichkeit hat indes bewiesen, daß dort, wo das System eines Vernichtungskampfes gegen das Polentum bereits zur staatlichen Überlieferung gehörte, den Polen keine Loyalität, keine Aussöhnungsbestrebung half. Andererseits konnte der Verzicht auf die polnische Staatsidee, in erster Reihe durch das deutsch-russische Freundschaftssystem verursacht, überhaupt bei der Majorität der polnischen Nation keine tiefen Wurzel fassen. Hat ja schon Fürst Józef Poniatowski gesagt, daß die Tragödie der Polen darin besteht, daß ein jeder von ihnen zwei Herzen und zwei Gewissen in sich trage. Die dreifache Loyalität verlangte indessen, daß sie deren drei haben. Das war auf die Dauer unmöglich. Von Nutzen war diese Politik nur für Rußland, da dieses als Besitzer von 80% der ehemaligen polnischen Republik am meisten daran interessiert war, die polnische Unabhängigkeitsidee verschwinden zu lassen. Deutschland, das den Zarismus so getreulich unterstützte, Österreich, das stets ein Einvernehmen mit dem Zarismus suchte, haben eigentlich das Polentum in die Arme Rußlands getrieben; eine Auflehnung gegen Rußland hätten sie gewiß nicht geduldet. Der nationale Instinkt der Polen hat sich auf andere Weise helfen müssen. Da die europäische Lage, die zum Aufgeben des alten polnischen Ideals soviel beigetragen hatte, nicht zu ändern war, mußte sich die Protestbewegung des polnischen Volkes gegen die Politik der dreifachen Loyalität nicht auf einer internationalpolitischen, sondern mehr auf einer internen sozialen Grundlage aufbauen. In ihren weiteren Konsequenzen wird sie die traditionelle, entschieden politische Färbung wieder annehmen.

Neuntes Kapitel

Aufleben der Unabhängigkeitsbestrebungen im Zusammenhange mit modernen sozialen Ideen

I.

Die Politik der dreifachen Loyalität war durch die politische Lage Europas bedingt, welche die polnische Frage von der Tagesordnung der internationalen Fragen gestrichen hatte; gleichzeitig war sie aber auch ein Ausdruck der Erschlaffung und Erschöpfung jener Klassen, die bisher die polnische Politik gelenkt hatten. Die polnische Aristokratie, die in Litauen[1]) und Ruthenien zahlreiche Landgüter besaß, beobachtete in den antirussischen Bewegungen nach den Teilungen überhaupt eine passive Haltung. Sie nahm keinen Anteil an der ersten Legionenaktion; ihre Abwesenheit, von einzelnen Persönlichkeiten abgesehen, bemerkte Napoleon I. im Herzogtum Warschau. Manche Aristokraten beteiligten sich zwar an dem Aufstande 1831, nachdem er von dem Reichstag als ein nationaler anerkannt worden war, beobachteten jedoch nachher mit Ausnahme des Hotel Lambert große Zurückhaltung. Träger der revolutionären Bewegungen war der Adel als der einzige Repräsentant der historischen Tradition und der Intelligenz; seit 1860 wurde der Bürgerstand zum Leiter der revolutionären Tätigkeit; der Adel, nicht die Aristokratie, bringt 1863 auf Anregung Napoleons III. Gut und Blut dar, zieht sich aber

---

[1]) Litauen ist auch hier kein ethnographischer Begriff, sondern bezeichnet das Gebiet des ehemaligen mit Polen unierten Großfürstentums dieses Namens.

bald zurück, nachdem er durch die Landzuteilung an die Bauern in seinen vitalsten Klasseninteressen getroffen war. In Galizien war der Anteil der Aristokratie an der irredentistischen Tätigkeit immer ein minimaler gewesen. Die nationale Bewegung war von dem Adel getragen, aber in den vierziger Jahren erscheint auf der öffentlichen Schaubühne der polnische Bürgerstand, um die Fahne der Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. In den siebziger Jahren reißt die Aristokratie, wie oben berichtet, die Landesverwaltung an sich, um 1879 die Unabhängigkeitsbewegung gänzlich zu liquidieren. Die vorbehaltlose Aussöhnung mit Österreich-Ungarn erhält den Adel am Ruder, der denn auch aus dieser seiner Lage Vorteil zu ziehen weiß. Im Königreich war an dem Ausgleichswerk sowohl der Adel, wie die sich eben bildende industrielle und Handelsbourgeoisie interessiert; ihren Interessen diente die Ideologie des Swiętochowski, wie diejenige des „Kraj" (S. 284).

Diesem sozialen Prozeß entspricht die nach dem Jahre 1863 sich schnell vollziehende Umgestaltung in der ökonomischen Struktur des Landes[1]). Besonders in Kongreßpolen schreitet die Industrialisierung in raschen Schritten vorwärts. Schon gegen das Ende der Republik, zur Zeit der Konstitution vom 3. Mai, hatte die polnische Gesellschaft mit den alten Vorurteilen gebrochen, die es dem Adel verwehrten, sich mit „Maß und Wage" abzugeben; der Adel gab die Initiative zum Errichten von Fabriken, und diese Bewegung wurde äußerst geschickt vom Für-

---

[1]) Dr. Józef Buzek: Historya polityki narodowościowej rządu pruskiego wobec Polaków, od traktatów wiedeńskich do ustaw wyjątkowych z r. 1908. Lemberg 1909. Ders.: Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX. Krakau 1915; Dr. Fr. Bujak: Galicya. I—II, Lemberg 1908—10; Ludwig Bernhard: Die Polenfrage, II. Aufl., Lpzg. 1910; J. Janżuł: Zarys historyi przemysłu polskiego. (Übers. a. d. Russ.). Moskau 1887. — Rosa Luxemburg: Die industrielle Entwicklung Polens. Lpzg. 1898; Prof. K. J. Wobtyj: Oczerki po istorii polskoj fabrycznoj promyszlennosti. Kijow 1909; Ludwik Janowicz: Zarys rozwoju przemysłu w Krolestwie polskiem. Warschau 1907; St. Koszutski: Rozwój ekonomiczny Krolestwa Polskiego w ostatniem trzydziestoleciu (1870—1900) Warschau 1904; Dr. J. B. Marchlewski: Stosunki ekonomiczno społeczne w ziemiach polskich zaboru pruskiego, Lemberg 1903; H. Radziszewski: Zarys rozwoju przemysłu w Krolestwie Polskiem, Warschau 1900; Dr. Kurt Schweikert: Die Baumwollindustrie Russisch-Polens; Frida Bilschowsky: Die Textilindustrie des Lodzer Rayons. Ihr Werden und ihre Bedeu-

sten Lubecki, dem glänzenden Finanzminister Kongreßpolens, gefördert. Im Jahre 1822 gründete er in Warschau eine polnische Bank, die sehr bedeutende Summen in der Industrie investierte; man begünstigte auch die Einwanderung von deutschen und französischen Fachleuten. Die Aufhebung der Zollgrenze zwischen Polen und Rußland (1851) hat der polnischen Industrie, besonders der Textilindustrie, neue Absatzgebiete eröffnet; infolge der Einführung der Zollzahlungen in Gold (1877) errichteten mehrere ausländische Kapitalisten ihre Unternehmungen im Lande selbst. Die Statistik von Kongreßpolen weist auf:

Im Jahre	Unternehmungen	Arbeiter	Wert der Produktion in 1000 Rb.
1877	8 349	90 767	103 404
1883	9 518	144 786	208 483
1895	12 987	205 827	278 600
1903/04	13 209	252 126	420 424
1905	10 479	276 747	413 858
1910	10 953	400 922	860 148

Diese industrielle Bewegung mußte eine neue soziale Klasse, das Arbeiterproletariat, herausbilden und gleichzeitig eine neue Ideologie entstehen lassen, die sich, wie in allen andern Gesellschaften, gegen den Kapitalismus wendet und neue historische Aufgaben auf sich nimmt.

---

tung. Lpzg. 1912; Emil Caspari: Przemysł górniczy na Górnym Śląsku; Przemysł hutniczy w Królestwie polskiem 1903 (Ekonomista Polski Warschau 1908, IV); Ders. Współzawodnictwo węgla górnośląskiego na terenie Królestwa. Rozmieszczenie geograficzne górnośląskiego przemysłu (Ekonomista Polski Warschau 1912, IV); Georg Cleinow: Die Zukunft Polens I., Lpzg. 1908; Dr. Zofia Daszyńska-Golińska: Spółki rolnicze i handlowe II. Aufl., Krakau 1909; Dies.: Własność rolna w Galicyi. Warschau 1900; Dies.: Rozwój i samodzielność gospodarcza ziem polskich. Warschau 1914; Dies.: Die wirtschaftliche Entwickelung Polens („Der Panther" VIII., 1915); Z. Doliwa (Dłuski): Szkice historyczno-społeczne, Zürich; J. Grabiec: Współczesna Polska w cyfrach i faktach, Krakau 1911; St. Szczepanowski: Nedza Galicyi. Lemberg 1885; Dr. Alexandre Woycicki: La classe ouvrière dans la grande industrie du royaume de Pologne. Louvain-Paris 1909; Wł. Zukowski: Bilans handlowy gubernij Krolestwa Polskiego. Warschau 1901—04. M. Jarosz: Sląsk cieszyński. Kraków 1910; Henryk Tennenbaum: Znaczenie przemysłu wsłóknistego w bilansie handlowym Królestwa Polskiego. Warschau 1913.

II.

Der in Polen gegen das Ende der siebziger Jahre entstehende polnische Sozialismus[1]) hat vom ersten Augenblick an ein Doppelantlitz, ein nationalpatriotisches und ein anationales.

Das erste Keimen des polnischen Sozialismus haben wir schon in der Emigration beobachtet (S. 109). In seiner damaligen Form entsprach er den Begriffen, die sich vor der Verbreitung des „wissenschaftlichen" Sozialismus, der Theorie des geschichtlichen Materialismus und Klassenkampfes geltend machten; er verkörperte das religiös-solidaristische Ideal der Wiedergeburt der Menschheit. Für Mickiewicz war der Sozialismus „ein Aufschwung des Geistes gen ein besseres Dasein, nicht ein individuelles, sondern ein gemeinschaftliches und solidarisches". Unter den tätigen Männern des Jahres 1863 unterschieden wir eine Rechte, die ausschließlich patriotische Ziele verfolgte, und eine radikale Linke, die auch eine soziale Umwälzung erstrebte (S. 109) und deren Vertreter wir im Jahre 1870 in der Pariser Kommune begegneten (S. 247); Jarosław Dąbrowski, der sich an die Spitze der Truppen der Kommune stellte, war fest überzeugt, daß er damit auch der polnischen Sache diene. Diese ganze Bewegung war aber von der Heimat losgetrennt; die Tätigkeit des Pater Ściegienny aus den vierziger Jahren ist spurlos vorübergegangen, und die seit 1870 erscheinenden Werke von Bol. Limanowski trugen einen mehr theoretischen Charakter.

Erst die Industrialisierung des Königreichs und der Einfluß der revolutionären Bewegung in Rußland erzeugten eine sozia-

---

[1]) Res (Dr. Feliks Perl): Dzieje ruchu socyalistycznego w zaborze rosyjskim. Bd. I. Krakau 1910; M. Mazowiecki (L. Kulczycki): Historya polskiego ruchu socyalistycznego w zaborze rosyjskim. Krakau 1903; Żegota (Ign. Daszyński): Krótka historya rozwoju partyi socyalistycznej w Galicyi. Lemberg 1894. W. Feldman: Socyalizm (Stronnictwa i programy polityczne w Galicyi II) 1907; Dr. W. Jodko: Geschichte der sozialistischen Bewegung in Polen (im „Handbuch des Sozialismus"), Zürich 1895; Informator (L. Wasilewski): Stronnictwa polityczne w Królestwie Polskiem. Krakau 1905; Z pola walki: Zbiór materyałów tyczących się polskiego ruchu socyalistycznego. London 1904; Veto (Wł. Studnicki): Dwadzieścia lat walki proletaryatu polskiego. Lemberg 1899; Ders. (Veto): Polska partya socyalistyczna w ostatnich pięciu latach. London 1900; (A. Malinowski): Materyały do historyi P. P. S. i ruchu rewolucyjnego w zaborze rosyjskim od r. 1893 do r. 1904. I—II. Krakau.

listische, auf eigenem Boden erwachsene Bewegung, die sich auch der Massen bemächtigen sollte.

In der Geschichte des polnischen Sozialismus lassen sich drei Entwicklungsstadien feststellen:

A. 1877—1892; unter den verschiedensten Formen und Krisen, die er durchzumachen hatte, trägt er meistens einen sozial-revolutionären und politisch-internationalen Charakter.

B. 1892—1905; die internationale Unterströmung bleibt bestehen, die Parteigruppierungen und taktischen Mittel erfahren manche Änderung, doch die Oberhand gewinnt ganz entschieden der patriotische Sozialismus, zu dessen Exponenten die Polnische Sozialistische Partei (P. P. S.) wird.

C. Im Laufe des revolutionären Kampfes (1905—1907) erleidet der Sozialismus eine Niederlage; er wird mit seiner Rechten die vorderste, hauptsächlich zur revolutionär-patriotischen Richtung hinneigende Flanke im politischen Kampf, während seine Linke mit ihren schwächeren Kräften auf dem Grund des ausschließlichen Klassenkampfes verbleibt.

Der im Königreich entstehende Sozialismus kannte nicht die Überlieferungen der großen Emigration; er knüpfte nicht an die polnischen Bewegungen an, suchte sie vielmehr zu verleugnen. Dies wurde durch russische Beeinflussung und durch die Reaktion gegen die Ausgleichspolitik der offiziellen polnischen Gesellschaft bewirkt. Seine Verkünder waren Polen, die auf den russischen Universitäten studierten und sich von der damaligen Macht der nihilistischen Bewegung blenden ließen, während gleichzeitig ihre eigene Gesellschaft keinerlei Kampf gegen den Zarismus zwecks Abschütteln der Sklavenketten und Erreichen eines besseren Gesamtdaseins führte. Der Pole Ignacy Hryniewiecki, einer der Verschwörer, die Alexander II. ums Leben brachten, gehörte zwar verschiedenen polnischen Vereinen an, doch als Student des Petersburger Technologischen Instituts verkehrte er meist mit Russen. „Sobald ihr in die Wälder geht" (als Aufständische), pflegte er seinen Landsleuten zu sagen, „werde ich mit euch gehen; doch jetzt, da ihr nichts tut, will ich in Rußland für die Sache der politischen Freiheit wirken." Gleich Hryniewiecki waren die meisten der Intelligenten, die den damaligen polnischen Sozialismus organisierten, Hörer der russischen Universitäten; die russifizierte, das wissenschaftliche Niveau tief herabdrückende Universität Warschau konnte ihnen gar wenig geben, und ihre

Seelen, niedergedrückt durch die in den letzten Regierungsjahren Alexanders II. triumphierende Reaktion, sowie durch den Nationalismus, der den Orientkrieg heraufbeschworen hatte, lechzten nach mächtigen erlösenden Taten und schöpften diese Labung aus den Schriften der radikalen russischen Denker, während sich im Königreich der Ausgleich mit dem Zarat breitmachte. Das Übrige vollbrachte der Doktrinarismus. Die in der Schweiz erscheinende Zeitschrift „Równość" (Die Gleichheit) ließ sich 1879, II. Heft, folgendermaßen vernehmen: „In den patriotischen Vereinen blieben nur einzelne Individuen von dem Glauben beseelt, daß sie noch die Fahne der Freiheit des Vaterlandes aufrollen, sich noch zum letztenmal in den Kampf gegen den Feind stürzen, und alsdann das ihnen teure Vaterland wiedergewinnen würden! Ehren wir alle bewunderungswürdigen Gefühle dieser Menschen, die ihrem Vaterland alles zum Opfer gebracht und noch heute bereit sind, es zu tun. Doch wir, die polnischen Sozialisten, haben mit ihnen nichts gemein! Patriotismus und Sozialismus sind eben zwei Ideen, die sich absolut nicht vereinigen lassen." Also schrieb Kaz. Dłuski. Der Aufruf der polnischen Sozialistengemeinde (aus Petersburg) anläßlich des 50jährigen Jahrestages des 29. November 1830 erklärte u. a.: „Indem wir den Helden vom 29. November die ihnen gebührende Ehre bezeugen, erklären wir gleichzeitig, daß wir nicht in ihre Fußstapfen treten, uns nicht von ihren Grundsätzen werden leiten lassen. . . . Auch für uns ist die nationale Freiheit, die Gleichheit der politischen Rechte erwünscht; dabei wollen wir uns jedoch nicht aufhalten, denn schlimmer als das Fremdenjoch, als das Joch der Regierung, lastet auf unserem Volke die soziale Sklaverei, das ökonomische Joch." So dachten polnische Sozialisten zu der Zeit, als die Schöpfer des deutschen Sozialismus, Karl Marx und Fr. Engels, ihren Jugendidealen getreu, auf ihre internationale Standarte das Losungswort der Unabhängigkeit Polens schrieben. Und als am 50. Jahrestage des Novemberaufstandes, der am 29. November 1880 in Genf feierlich begangen wurde. die Zuschrift der gew. Mitglieder des Hauptrates der Internationale, Marx, Engels, Lafargue u. a., verlesen wurde, die der polnischen Demokratie für deren revolutionären Kampf volle Anerkennung zollte und mit dem Ausruf schloß: „Vive la Pologne!", ließ Kaz. Dłuski, der Redner der polnisch-sozialistischen Gruppe „Równość", seiner Ansprache den Ruf

folgen: „Fort mit dem Patriotismus und der Reaktion! Es lebe die Internationale und die soziale Revolution!“ In diesem Geiste ließen sich auch seine Genossen St. Mendelson und Ludwik Waryński vernehmen[1]). Der hervorragendste Führer dieser Gruppe, L. Waryński, sagte: „Fremd sind uns heutzutage die Ideale slavischer Föderationen, von denen Bakunin geträumt; gleichgültig sind uns diese oder jene Grenzen des polnischen Staates, die Aufgabe unserer Patrioten. Unser Vaterland ist die ganze Welt. Wir sind nicht die Verschwörer aus den dreißiger Jahren, die sich gegenseitig suchten, um ihre Zahl zu vergrößern. Wir sind nicht die Kämpfer von 1863, von demselben Haß gegen den Zarat getragen, die auf den Schlachtfeldern des nationalen Kampfes starben. Wir stellen weder einander feindlich gesinnte Staaten, noch feindlich gesinnte Nationalitäten dar. Wir sind Landsleute, Mitglieder derselben großen Nationalität, die unglücklicher ist als Polen: der Nation der Proletarier. Die Fahne dieser Nation ist unsere Fahne, ihre Interessen sind die unsrigen, ihr Sieg wird zu dem unseren werden. Und wenn der Augenblick unseres Aufstandes kommt, wird uns nicht mehr der Ruf: Es lebe Polen! oder: Pereat Moskau! begrüßen, sondern ein gemeinsamer Ruf für alle Proletarier der ganzen Welt: Es lebe die soziale Revolution!“

Das erste Programm dieser Sozialisten[2]) kennt nur das eine Ziel, eine soziale Revolution, und als das einzige Ideal winkt ihm die Föderation der Gemeinden des arbeitenden Volkes.

Auf diese politischen Irrwege gerieten die jungen Kämpfer, die sich von der damaligen Ideologie Świętochowskis (S. 273) und der Warschauer Ausgleichspolitiker abgestoßen fühlten. Die ersten sozialistischen Geheimbünde organisiert schon im Jahre 1876 der fanatische Agitator und Volkstribun Ludwik Waryński; 1877 stellt er sich der Patriotengruppe entgegen, die mit der aufständischen Organisation in Galizien (S. 258) in Verbindung steht; bald wird er „illegal“ (flüchtig). 1879 gründet er in Genf mit St. Mendelson u. a. die Zeitschrift „Równość“, und 1880 sitzt er mit Mendelson und anderen jungen Gesinnungsgenossen auf der Anklagebank im ersten sozialistischen Prozeß in Krakau. Einen Massencharakter nahm die Be-

[1]) Derselbe Dr. Kaz. Dłuski nimmt jetzt eifrigen Anteil an dem Kampf um die Unabhängigkeit des Vaterlandes.

[2]) Równość. Genf, Oktober 1879.

wegung erst nach dem Jahre 1882 an, nachdem das „Arbeiterkomitee" in Warschau die erste sozialistisch-revolutionäre Partei, „Das Proletariat", gebildet hatte. Auch diese Partei stellt in ihrem Programm die Forderung „möglichst großer Freiheiten" auf, kündigt der jeweiligen Regierung ohne Rücksicht auf deren Nationalität den Kampf an, der bis zum Erlangen dieser Freiheiten währen soll, doch nur aus dem Grunde, weil der Mangel von Freiheit „religiös-nationalistische Gehässigkeiten und Fanatismus" entstehen läßt. Das „Zentralkomitee" des Proletariats blieb in enger Fühlung mit der russischen „Narodnaja Wola", deren politischer Leitung es sich fügte; gegen Verräter wurde auch hier der Terror angewandt. Die ausländische Organisation des Proletariats entfaltete eine überaus rege Herausgebertätigkeit; neben einer Reihe von Originalbroschüren veröffentlichte sie in Übersetzungen viele Schriften von Marx, Lassalle, Liebknecht usw., verfügte über ein Agitationsorgan, den „Przedświt" (Vordämmerung), und über ein wissenschaftliches: „Walka Klas" (Klassenkampf) (1884—1887). Die in den Jahren 1883/84 erfolgte Verhaftung von ungefähr 200 Mitgliedern, die Gesetzwidrigkeiten seitens der russischen „Administrativbehörden", das unter dem Druck des Generalgouverneurs Hurko gefällte Urteil, auf dessen Grund gegen Ende 1885 vier Anführer gehängt, einige zu den Marterqualen der Katorga verurteilt wurden (Waryński starb in Schlüsselburg), vernichteten diese erste sozial-revolutionäre Organisation[1]).

Bald erschienen aber ihre Nachfolger[2]). Aus den „Selbstbildungsvereinen" gingen neue Anhänger des „Proletariats" hervor: Ludwik Kulczycki, Wł. Gizbert Studnicki, Kasyusz, die zu Anfang 1888 eine gewisse Anzahl von Arbeitern um sich gruppierten. Auch sie wiesen angesichts der sich zu regen beginnenden patriotischen Bewegung auf deren schwache Grundlage hin, glaubten hingegen an eine Revolution in Rußland und strebten ihr zu, obwohl die nihilistische Bewegung bereits in den letzten Zügen lag. „Der polnische Arbeiterbund" in Warschau betonte in erster Reihe den evolutionistischen Ökonomismus. Die im Ausland lebenden Mitglieder des ersten „Proletariats", unter denen sich St. Mendelson durch sein publizi-

[1]) Miecz. Mańkowski: U stóp szubienicy. Krakau 1905; W. Spasowicz: Siem sudiebnych rietschej. Berlin 1900.

[2]) A. Humnicki: Wspomnienia z lat 1882—1892. Krak. 1906.

stisches Talent und agitatorische Regsamkeit hervortat, unterstützten gewissermaßen die neuen einheimischen Kräfte und bestärkten sie in der kosmopolitischen Stimmung, die der im Erstehen begriffenen patriotischen Bewegung feindlich gesinnt war. An die Spitze aller dieser Organisationen stellte sich gegen Ende 1888 die „Zentralisation" (St. Mendelson, Alexander Dębski, Marya Jankowska-Mendelson). Es überwog der antipatriotische Charakter; selbst der 100. Jahrestag der in ganz Polen feierlichst begangenen Konstitution vom 3. Mai rief eine Broschüre Mendelsons hervor, die sich der nationalen „Maskerade" feindlich entgegenstellte.

Aber nicht lange konnte der Sozialismus in dieser kosmopolitischen Haltung verharren.

Eine patriotische Unterströmung war ja in ihm seit dem ersten Augenblick vorhanden (S. 314). Einen eifrigen Förderer, dem jedoch wegen seines beschaulich-idealistischen Gemüts die Führerrolle nicht zugefallen ist, fand sie in Bolesław Limanowski.

Limanowski bildet das Bindeglied zwischen dem polnischen Sozialismus der großen Emigration (S. 109) und dem des 20. Jahrhunderts[1]). Als Jüngling (geb. 1835 in der Nähe von Dünaburg) studierte er 1860 in Paris, wo er zu den Epigonen der „Demokratischen Gesellschaft" und zu Mierosławski in Beziehungen trat; er war Mitarbeiter ihres Organs „Przegląd rzeczy polskich" (S. 180) und studierte mit besonderer Hingabe die Geschichte der sozialen Ideen. Der demokratische Patriotismus, der die Föderation mit dem litauischen und ruthenischen Volke anstrebte, führte ihn in die Reihen jener, die die Bewegung des Jahres 1863 vorbereiteten; sein soziales Wissen vertiefte sich durch das Leben in der russischen Verbannung; die Ideen des Lassalleschen „Arbeiterprogramms" verschmolzen in seinem Innern mit den Traditionen der Demokratischen Gesellschaft, und bis auf den heutigen Tag ist er ihnen treu geblieben (nach langjähriger Verbannung lebt er in Krakau).

Schon im Jahre 1871 hielt er in Lemberg Vorträge „Über die Arbeit"; seitdem veröffentlichte er eine ganze Reihe von

---

[1]) Socyalizm - demokracya - patryotyzm. Wydawnictwo w celu uczczenia czterdziestoletniego jubileuszu pisarskiego (1860—1900) Bolesława Limanowskiego. Krakau 1902.

Schriften historischen oder soziologischen Inhalts[1]), in denen er den nationalen Sozialismus vertritt.

Gleich seinen Vorgängern in der Emigration vermochte Limanowski niemals die soziale Befreiung der Arbeiterklasse in Polen von der politischen Befreiung des Vaterlandes zu trennen; dieses Befreiungswerk erschien ihm aber stets auf dem Hintergrunde internationaler Solidarität, die einer jeden Nation die Aufrechterhaltung ihrer eigenen Individualität verbürgen sollte. Im Gegensatz zu der Ideologie des „Proletariats" (S. 315) pflegte er zu wiederholen: „Die Meinung, als ob eine soziale Revolution ohne vorherige Erlangung politischer Freiheiten ausführbar sei, gehört zu jenen metaphysischen Phantasien, die leider der redlichen Arbeit auf revolutionärem Boden Schaden zufügen. Dies ist eine Art Spiritismus und Homöopathie." „Außerdem ist eine völlige Abgrenzung politischer und sozialer Umwälzungen nur in der Theorie möglich." „Nachdem man einmal die große Bedeutung der politischen Freiheiten für eine wirksame Tätigkeit behufs sozialer Umwälzung erkannt hat, wäre es Unvernunft, das Problem der nationalen Unabhängigkeit zu leugnen." „Bei uns ist die Frage des unabhängigen Daseins die allerwichtigste, und wer sie leugnet, hört gleichzeitig auf, in positivem Sinne politisch tätig zu sein[2])." „Der Patriotismus ist das wichtigste Band, das die Gesellschaft zusammenhält. Dieses Gefühl vernichten, heißt die Selbständigkeit des nationalen

---

[1]) O kwestyi robotniczej. Lemberg 1871; Losy narodowości polskiej na Śląsku. Lemberg 1874; Sociologia Augusta Comta, Lemberg 1875; Komuniści Morus i Kampanella, Lemberg 1876; Socyalizm jako konieczny objaw dziejowego rozwoju, Lemberg 1878; Patryotyzm a socyalizm, Genf 1881; F. Lassalle i jego polemiczno-agitacyjne pisma, Genf 1882; Rewolucya polityczna a społeczna, Genf 1883; Historya powstania narodu polskiego w r. 1863, Lemberg 1882; Historya ruchu społecznego w XVIII i XIX w. 2 B. Lemberg 1888—1890; „Galicya", Warschau 1892; Stuletnia walka narodu polskiego o niepodległość, Krakau 1894, Lemberg 1906; Historya Litwy, Paris-Chicago 1895; Historya demokracyi polskiej w epoce porozbiorowej, Zürich 1901; Rozwój przekonań demokratycznych w narodzie polskim; Krakau 1905; St. Worcel, Krakau 1911; Szermierze wolności, Krakau 1912. Das bedeutendste Werk Limanowskis „Die Soziologie", an dem er mit dem Fleiße eines Benediktinermönchs seit 1864 arbeitet und dem das sonderbarste Schicksal beschieden war, konnte außer einzelnen in den Zeitschriften gedruckten Abschnitten bisher nicht veröffentlicht werden.

[2]) Polityczna a społeczna rewolucya 1883.

Organismus ertöten und dazu beitragen, daß er von den ihn umgebenden Organismen verschlungen wird. Die Lossagung vom Patriotismus predigen, heißt zum Selbstmord anregen." „Dieser Patriotismus läßt sich indes mit der Idee der Internationalität vereinbaren." „Indem wir die Volksstandarte emporheben, ist es uns nicht nur um unser eigenes Volk, sondern auch um andere europäische Völker zu tun. In den letzten Jahren bekam man öfters zu hören, daß wir nach 1848 auch seitens der Völker selbst nur Enttäuschungen erfuhren. Eigentlich verhält es sich aber so: nicht die Völker haben uns getäuscht, vielmehr leben wir selber in einer Selbsttäuschung. Wir suchen nämlich nach dem Volke dort, wo es nicht vorhanden ist; wir suchen nach ihm in den bevorrechteten Klassen. Echte Volksparteien in Europa sind nur die sozialistischen Parteien[1])." Indem nun Limanowski die Völkerrolle so idealistisch auffaßt, hegt er gleichzeitig den Glauben, daß „die Epoche der Entnationalisierungen in der europäischen Welt geschlossen ist"; er selbst ist Gegner „der Eroberungen, der Herrschaft oder Hegemonie der einen Nationalität über die andere." Was Polen und dessen Grenzen anbelangt, so sollen, wie er meint, die Nationen selbst darüber entscheiden, weil sie ihre Staatszugehörigkeit durch eine allgemeine Abstimmung festlegen sollen; seine persönlichen Sympathien sind für eine Union, d. i. eine polnisch-litauisch-ruthenische Föderation[2]).

In seinen Werken tritt Limanowski in erster Reihe als populärer Geschichtsschreiber und als gläubiger Mensch hervor. Sein Idealismus beeinflußte einen Teil der intelligenten Jugend, und diese bildete in den Jahren 1880—1884 in Warschau eine Gruppe „Lud polski" (p. Volk), die sich der Richtung des „Proletariats" scharf entgegenstellte; der erste Grundsatz dieser Gruppe war die Forderung der Unabhängigkeit Polens. Sie übte indessen keinen großen Einfluß auf die vom russischen Revolutionismus und dem deutschen Marxismus durchdrungene Jugend. Ziemlich gering blieb auch der Einfluß der zu Ende 1888 in Paris geschaffenen „Gmina narodowo-socyalistyczna" (National-sozialistische Gemeinde); ihre bedeutendste Tat ist die Herausgabe der „Pobudka" (Weckruf), einer Zeitschrift mit

---

[1]) Socyalizm jako konieczny objaw dziejowego rozwoju 1878.
[2]) Res.: Dzieje ruchu socyalistycznego. 409—410.

einem stark akzentuierten national-sozialistisch-revolutionären Charakter. Dieser Einfluß ging aber nicht über die studentischen und literarischen Kreise hinaus.

Weit entfernt von patriotischer Gesinnung blieb auch der damals in Galizien entstehende Arbeitersozialismus. Hier entwickelte sich die von der Konkurrenz der weiter vorgeschrittenen west-österreichischen Provinzen niedergehaltene Industrie in einem langsameren Tempo als im Königreich; der Sozialismus fand Anhänger unter den Setzern und der akademischen Jugend in Lemberg, die weniger dem idealistischen Limanowski, als eher Emissären aus Rußland und des „Proletariats" folgten. Die Ideologie Waryńskis war für den Anfang entscheidend; sie gab dem galizischen Sozialismus das kosmopolitische und konspiratorische Gepräge. Ihm huldigte die seit 1879 von dem Setzer J. Daniluk in Lemberg herausgegebene Zeitschrift „Praca" (die Arbeit) und eine stets wachsende Anzahl junger Leute, die im Jahre 1879 in Lemberg, im Jahre 1880 in Krakau auf der Anklagebank zu figurieren hatten. Die Emissäre aus dem Königreich sollten bald örtlichen Kräften weichen; unter ihnen tat sich der jung verstorbene Feliks Daszyński, ein bissiger Bekämpfer des patriotischen Lagers hervor[1]); dauernder schrieb sich sein Bruder Ignacy auf den Blättern der polnischen Politik ein.

Eine starke Individualität, ein durch seine Rednergabe und Wucht seiner Leidenschaft hinreißender Volkstribun, ein Organisator und, insofern er sein Temperament zu meistern weiß, ein geschickter Taktiker der Partei, begann Ignacy Daszyński seine Tätigkeit ebenfalls als vorbehaltloser Bekenner der antipatriotischen Richtung und des Klassenkampfes. Als konsequenter Marxist sah er in dem wenig industriellen Galizien kein Betätigungsfeld für sich und wollte sich der Agitation in Amerika widmen; er blieb jedoch in Galizien, nachdem er den Entschluß gefaßt hatte, hier eine sozialistische Partei nach europäischem Muster zu organisieren. Nach unzähligen Prozessen und vielfachen Schwierigkeiten, nach Bekämpfung einer Verschwörungstaktik in den eigenen Reihen, die wohl unter russischer Herrschaft, doch nicht in einem konstitutionellen Staate am Platze war, wurde die sozialistische Bewegung in Galizien hauptsächlich dank der

[1]) Pod pręgierz. Genf 1889; Trzy rozprawy. Genf 1891.

Energie Daszyńskis zu einer offenen Massenbewegung, die sich mit der Tätigkeit der gegen das Ende der achtziger Jahre sich in ganz Österreich belebenden Sozialdemokratie verband. Der Kampf gegen den passiven Patriotismus des Bürgerstandes und gegen die Autokratie der Adelsherrschaft war überaus hartnäckig; er löste aber die tiefsten Gefühle aus, die im letzten Grunde doch polnisch waren, und ergab die Notwendigkeit, die nationale öffentliche Meinung zu berücksichtigen, um so mehr, als der Sozialismus in Galizien in Ermangelung eines zahlreicheren Arbeiterstandes keine starke Grundlage besaß und sich auf die Intelligenz und alle unzufriedenen Elemente stützen mußte. Die erste Konzession wurde gemacht, als in den Jahren 1890 und 1891 die Arbeiter trotz aller Mahnungen den ersten Mai feierten, jedoch im Jahre 1891 auch an der zum 100. Gedenktag der Konstitution vom 3. Mai veranstalteten, daher einer ausschließlich „nationalen" Feier teilnahmen, gegen die noch gleichzeitig Mendelson (S. 318) geschrieben hatte.

Auch in der Provinz Posen begann sich um 1880 die sozialistische Bewegung zu organisieren. Der durchaus agrarische Charakter des Landes, sein Klerikalismus und national bedrängte Lage bereiteten aber der Bewegung unüberwindliche Hindernisse. Fast ausschließlich Emissäre aus Kongreßpolen waren es, die jahrelang in Posen geheime Zirkel von Handwerkern leiteten und in die preußischen Gefängnisse wanderten, um an Rußland ausgeliefert zu werden. Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes wurde in Berlin mit Hilfe der deutschen Partei eine polnische „Arbeiterzeitung" („Gazeta Robotnicza") gegründet; ihre ersten Leiter waren auch Ausländer (Ign. Daszyński, St. Grabski), bis endlich ein aus Großpolen stammender Dichter (St. Przybyszewski) sich der Zeitung annahm, um sie in die Hände eines einheimischen Arbeiters, Fr. Morawski, zu übergeben. In der ganzen Provinz sind bei den Wahlen 1893 auf polnisch-sozialistische Kandidaten 6295 Stimmen gefallen; in demselben Jahre wurde auch eine P. P. S. in Berlin gegründet, die mit der Partei in Galizien und in London in enger Verbindung stand.

Praktische Betätigung zieht ja überhaupt von den Höhen des abstrakten Doktrinarismus herunter. Bei den polnischen Sozialisten führte die auf dem internationalen Hintergrunde gepredigte Anationalität sehr bald zu nationalen Organisationen; bei internationalen Zusammenkünften pflegten sich nämlich die

polnischen Delegierten aller Teilungsgebiete naturgemäß einander anzuschließen und eine besondere Sektion zu bilden. Auf der Brüsseler Zusammenkunft von 1891 legten sie schon eine gemeinsame Deklaration und einen Bericht über die Bewegung in allen drei Anteilen nieder. Auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie im Jahre 1892 gab Daszyński die Erklärung ab, daß „angesichts der besonderen Lage unseres Landes (Galiziens), dessen politische Grenzen den realen und sprachlichen nicht entsprechen, ferner mit Rücksicht auf unsere Stammesbrüder, die außerhalb des (öster.) Staates leben und Hilfe von uns erwarten, die polnischen Sozialisten aus Galizien sich nicht so fest an die österreichische Organisation anschließen können, wie es andere Nationalitäten tun können und sollen."

Auch bei den sozialistischen Führern im Königreich vollzog sich allmählich ein Gesinnungswechsel[1]). Die auf die russische revolutionäre Bewegung gesetzten Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch; nach und nach verblaßte die Perspektive, daß eine Umwälzung im ganzen Zarenreiche herbeigeführt werden könnte. Dagegen steigerte sich das Vertrauen auf die eigenen Kräfte. Die ökonomische Evolution des Königreichs schritt immer weiter in der industriellen Richtung fort, und mit ihr wuchs die Zahl und das Selbstbewußtsein des polnischen Proletariats (wiederholte Streiks in Warschau 1891—92, ein blutiger Streik in Lodz 1892). Die Führer gelangten zur Erkenntnis, welch großes Hindernis bei der Entwicklung des Proletariats das politische Joch bilde. Zur Steigerung der patriotischen Gefühle trug auch in hohem Grade die antipolnische Politik Bismarcks bei. Haben sich doch die ersten Sozialisten faktisch als Polen gefühlt (S. 314). Ein Teil der Warschauer Arbeiter hatte die ziemlich frischen Traditionen des Jahres 1863 geerbt. Im Jahre 1892 begann Mendelson im „Przedświt" die Idee einer Verschmelzung aller sozialistischen Kräfte zu entwickeln; St. Grabski[2]) sucht soziologisch zu beweisen, daß nur die Unabhängigkeit Polens den Bedürfnissen des polnischen Proletariats entspreche und daher zu seinem politischen Programm werden müsse. Im November 1892 fand in Paris eine Zusammenkunft polnischer Sozialisten aus dem

[1]) (A. Wroński-Jodko): Kwestya niepodległości w programach socjalistów polskich. Krytyka 1901.

[2]) Zborowicz (Pseud.): Przyzynek do programu socyalnych demokratów polskich. Berlin 1892.

russischen Anteil statt und zeitigte die Entstehung der Polnischen sozialistischen Partei. In das neue Programm („Für heute") wurde die Forderung einer „unabhängigen demokratischen Republik"[1]) aufgenommen.

Für den Sozialismus bildete die Unabhängigkeit das „Minimalsystem"; das maximale war der kollektivistische Zukunftsstaat. Zu der Zeit, als dieses Programm formuliert wurde, bestand indes schon seit einigen Jahren eine starke Organisation, für welche die Unabhängigkeit Polens das Hauptziel bedeutete, während die Arbeit um das Wohl des Volkes ein Mittel zum Zweck werden sollte.

III.

Die Unabhängigkeitsbestrebungen wurden in Polen durch die nach 1863 erfolgte Reaktion auf kurze Zeit zum Stillstand gebracht. Sie hatten aber eine Zufluchtsstätte in Galizien gefunden, lebten in der Ideologie der dortigen Politiker und äußerten sich in aktiver Form während des Orientkrieges (S. 255 ff.). Einen wenn auch schwachen Widerhall weckten sie auch in Warschau. Adam Szymański (der später in der Verbannung in Sibirien seine künstlerisch bedeutenden belletristischen „Szkice" verfaßte) organisierte 1877 in Warschau im Einverständnis mit der sog. Nationalregierung (S. 258) einen patriotischen Verein, der die Vorbereitung der Nation zu einem Waffenkampf bezweckte[2]). Den Klasseninteressen fernstehend, geriet Szymański in einen Konflikt mit Waryński, der eben seine Erstlingsschritte tat (S. 316). Die Verfolgungen durch die Gensdarmerie erstickten bald jede diesbezügliche Tätigkeit; die Ausgleichsbewegung (mit der russ. Regierung) machte rasche Fortschritte, und der dagegen protestierende Sozialismus nahm damals einen kosmopolitischen Charakter an. Der Warschauer „Positivismus", dessen eigentlichen Herd die von Swiętochowski redigierte „Prawda" bildete, und der Petersburger „Kraj" drückten durch ihre Ausgleichstendenzen den revolutionären Geist nieder (S. 284 ff.).

[1]) „Szkic programu polskiej partyi socyalistycznej". „Przedświt" 1893, Nr. 5. Die theoretische Begründung stammt von Mendelson.

[2]) Gegen die Tätigkeit Szymańskis verfaßten die Konservativen eine demaskierende Flugschrift: Na jaw. Posen 1878. Aktensammlung: Procesy polityczne w Królestwie Polskiem. Materyały do historyi ruchu rewolucyjnego w Królestwie Polskiem. Materały z okresu 1878—1885. Heft I. Krakau 1904.

Die Regierung Alexanders III. und Hurkos versetzte dem Polentum Hieb auf Hieb. Sie vermochte aber einen Teil der polnischen Jugend wachzurütteln; einen noch stärkeren Eindruck rief der seit 1885 eingeschlagene antipolnische Kurs der preußischen Politik hervor (S. 293). Das Schmerzgefühl steigerte außerdem die Reaktion gegen den Adel, der nicht verstanden hatte, das Polentum zu verteidigen, vielmehr in der Provinz Posen massenhaft den polnischen Boden an die eben ins Leben gerufene Ansiedlungskommission zu verkaufen begann. Ernstdenkende Patrioten sahen nicht nur die polnische Staatsidee, sondern direkt die Existenz als besonderer Stamm bedroht. Damals trennte sich eine Gruppe Schriftsteller und der Jugend von dem um Swiętochowski gesammelten Lager ab und gründete im Jahre 1886 das Wochenblatt „Głos" (Die Stimme).

Zu derselben Zeit gelangte eine Gruppe der in Warschau, Lemberg und in der Emigration lebenden Veteranen des Jahres 1863 zur Überzeugung, daß die Reaktivierung der polnischen Unabhängigkeitsbewegung ein historisches Gebot wäre. Zum Träger ihrer Bestrebungen wurde Zygmunt Miłkowski, der auch in der Broschüre „Über die aktive Verteidigung und über den Nationalschatz"[1]) obige Gefühle zum Ausdruck brachte.

Der Verfasser, Soldat im Jahre 1848, einer der Führer von 1863, berühmter Romanschriftsteller unter dem Pseudonym T. T. Jeż, gehörte seinerzeit zu der Zentralisation der Demokratischen Gesellschaft (S. 104 ff.), und bis zum letzten Augenblick seines dem Vaterlande gewidmeten Lebens (er starb im 92. Lebensjahre im Herbst 1914 in Lausanne) ist er ihren Grundsätzen treu geblieben. In seiner Broschüre geißelt er die Verzichtleistung auf die Unabhängigkeitsbestrebungen; sie schütze keineswegs die polnische Nation vor Verfolgungen, da trotz des Ausgleichsgedankens auf der ganzen Linie diese Verfolgungen sich stets verschärften. Das passive Verhalten könne nicht helfen; die Polen sollten daher abermals die aktive Verteidigung aufnehmen. Sie sollten sich ihren Verfolgern entgegenstellen, Gewalttätigkeit mit Gewalttätigkeit beantworten und sich in erster Linie zu einer historischen Rolle vorbereiten. Im Jahre 1859 hatte Miłkowski die Idee „nationaler Kadres", einer permanenten

[1]) Rzecz o obronie czynnej i o skarbie narodowym. Napisał Z(ygmunt) F(ortunat) M(iłkowski). Paris 1887. Die II. erweiterte Aufl. Krakau 1912.

Aufstandsbewegung (S. 191) vertreten; nun rät er, man möge Europa die von ihm vergessene polnische Frage (sog. „polnische Intrige") aufzwingen, keinen Aufstand hervorrufen, ihn aber stets im Auge behalten, ferner nach dem Muster Irlands einen nationalen Schatz gründen, der aus einer freiwilligen nationalen Besteuerung zu speisen wäre[1]).

Diese Broschüre von Jeż rief bei den konservativen und den Ausgleichspolitikern die höchste Entrüstung hervor; vertrat sie doch das „liberum conspiro", gegen das sich die Aktion der Stańczyken vom ersten Augenblicke an gerichtet hatte (S. 235). Den Worten der „Männer der Bewegung" (Agitation) folgte die Tat. Im August 1887 (? 1886) wurde Miłkowski auf das Schloß Hilfikon (in der Schweiz) geladen, wo er bei dem Gastgeber, Ludwik Michalski, den polnischen Emigranten Maximilian Hertl, Ministerialbeamten in Paris, und den Kustos der Ossoliński-bibliothek in Lemberg, Dr. Alexander Hirszberg[2]), traf, die im Namen der Lemberger Demokraten, besonders des Direktors der Lemberger Sparkasse, eines Insurgenten von 1863, Fr. Zima, und der Warschauer Patrioten zur Organisierung einer Demokratischen Gesellschaft mit einer Zentralisation an der Spitze aufforderten. Das Ergebnis jener Beratungen wurde die „Liga Polska", später: Liga narodowa (National-Liga). Nachfolgend die Hauptbestimmungen der Statuten dieser Organisation[3]):

§ 1. Die Liga stellt sich zur Aufgabe die Vorbereitung und Sammlung aller nationalen Kräfte zwecks Wiedererlangung der Unabhängigkeit Polens innerhalb der vor den Teilungen bestehenden Grenzen auf der Grundlage einer Föderation und mit Berücksichtigung der nationalen Unterschiede, ohne auch jene Teile der Republik aus dem Auge zu verlieren, die sich schon früher von ihr losgelöst haben. § 2. Die Liga nimmt die im Manifest der gew. polnischen Demokratischen Gesellschaft zum Ausdruck gebrachten Grundsätze auf, die sie in einer nationalen und sozialen Richtung entwickeln, vervollständigen und verwirklichen wird. § 11. Der Grundsatz, an dem die Zentralisation

[1]) Z. Miłkowski: Skarb Narodowy polski. Nieco o Lidze Narodowej. Lemberg 1905; Dr. H. Gieszyński: Emigracya i Skarb narodowy.

[2]) Obige Einzelheiten sind dem an den Verfasser gerichteten Brief Z. Miłkowskis (Lausanne d. 18. Febr. 1914) entnommen.

[3]) Mazowiecki (Kulczycki): Historya ruchu socyalistycznego 110—118.

festhalten und den sie den Gemütern einprägen wird, ist der, daß die polnische Nation in ihren eigenen Angelegenheiten auf keine fremde Hilfe rechnen wird, bevor sie durch Ausbildung ihrer Kräfte und einen Beweis von deren Vorhandensein sich politisches Vertrauen erworben haben wird. Der politische Kredit erfordert wie jeder andere eine Evidenz. Die Zentralisation wird daher jenen trügerischen Traum bekämpfen, als ob mit der Zeit Europa aus eigenem Antrieb die polnische Frage auf die Tagesordnung setzen werde; hingegen wird sie die Überzeugung einimpfen, daß wir selbst danach trachten müssen, so viel Kräfte in uns auszubilden und uns ein solches Ansehen zu verschaffen, daß die europäischen Staaten gezwungen sind, mit uns zu rechnen. Der Glaube an eigene Kräfte und eine entsprechende Vorbereitung derselben wird uns erlauben, uns den Umständen anzupassen und aus ihnen Nutzen zu ziehen. § 12. Von der Meinung geleitet, daß der Sieg gerechter Grundsätze in ganz Europa den Moment der Wiedererlangung unserer Unabhängigkeit beschleunigen werde, wird sich die Zentralisation bestreben, zu allen in dieser Richtung arbeitenden ausländischen Vereinen und Parteien in Beziehungen zu treten. § 15. Die Zentralisation soll alle Mittel zu einem aktiven nationalen Auftreten im geeigneten Moment überlegen, vorbereiten und danach trachten, die eine nationale Bewegung ermöglichenden Ereignisse nicht bloß vorauszusehen, sondern auch solche Ereignisse und Vorfälle hervorzurufen, die uns die Verteidigung der nationalen Rechte erleichtern könnten. § 19. Eine der wichtigsten Sorgen der Zentralisation wird darin bestehen, daß Polen für den Fall eines Krieges zwischen den Teilungsmächten eine Stimme gesichert und seine Haltung im vornhinein bestimmt werde. Zu diesem Zweck wird die Zentralisation ein Projekt und Pläne einer administrativen Organisation vorbereiten, deren Kadres unter der Leitung von Provinzialkomitees beizeiten bestehen und funktionieren sollen.

Von zwei Seiten wurde also im Jahre 1886 eine Unabhängigkeitsaktion aufgenommen, von den Jungen in Warschau und von den Alten aus Lemberg und aus der Emigration. Die ersteren ließen sich hauptsächlich von sozialen Ideen leiten, und als Organ diente ihnen das Warschauer Wochenblatt „Głos“. Die Alten richteten hingegen ihr Augenmerk auf die internationale Situation, wußten sie doch, was auch im Jahre 1888 geschah,

daß die österreichische Regierung angesichts der Orientverwicklungen abermals die polnische Frage in Erwägung ziehen würde (S. 298); ihr Organ „Wolne Słowo polskie" (Freies poln. Wort) wurde in Paris von Miłkowski, dem ersten Präsidenten der Liga, herausgegeben.

Eine ganze Kette von Gliedern vermittelte die Verbindung dieser beiden Flügel. Bald klärte sich aber die internationale Lage; die polnische Frage kam nicht auf die Tagesordnung, bei dem der Jugend eigenen Expansionsdrang trug somit die Richtung der Jungen den Sieg davon. Die beiden Linien waren in der „Liga Polska" vereinigt, die die eingeweihten Elemente umfaßte, während die breiteren Massen ein nationaldemokratisches Lager, die nachher sog. nationaldemokratische Partei (N.D.) bildeten.

Die Tätigkeit dieser letzteren Partei weist fünf bestimmte Phasen auf:

1. eine revolutionäre;
2. eine nationalistische;
3. eine opportunistische;
4. eine versöhnlich-neoslavische;
5. eine Integritär-autonomische.

In der ersten Phase kam der Volkston von der Jugend aus Warschau, während der revolutionäre ihnen und den „Alten" gemeinsam war, obgleich er von den beiden Gruppen verschieden aufgefaßt wurde.

Die führenden Persönlichkeiten im „Głos" waren Józef Potocki, Dichter und Soziolog, der unter dem Pseudonym Maryan Bohusz schrieb, und Jan Popławski, der in die Verschwörung Szymańskis von 1877 (S. 324) verwickelt gewesen war. Der erstere unterhielt in seiner Jugend engere Beziehungen zu dem Sozialismus, der zweite zu dem russischen „Narodnitschestwo". Beide standen im ausgesprochenen Gegensatz zu der adeligen Vergangenheit der polnischen Nation. Im „Głos" entwickelte Zygm. Heryng, Begründer der Energetik in der Nationalökonomie, rein sozialistische Ideen vom marxistischen Standpunkte; das gleiche tat Ludwik Krzywicki; die Redaktion verteidigte die Arbeiter und bekämpfte die Kapitalisten. Popławski hatte seinerseits schon früher ausgeführt, daß „unsere Tradition schon deshalb, weil sie ausschließlich eine adelige ist und eine andere

nicht sein kann, da die historische Vergangenheit Polens eine adelige war, dem Volke fremd, oft unangenehm, manchmal geradezu widerwärtig sein muß[1])." Der „Głos" verfocht die „Unterordnung der Interessen einzelner Klassen unter die Volksinteressen, die Berufung der Volksmassen nicht zu solchen Formen des nationalen Lebens, wie sie von der in ganz Europa bereits aussterbenden und mit dem Geist der modernen Geschichte unvereinbaren ständischen Zivilisation geschaffen war, sondern zu solchen, die sie auf dem Wege einer natürlichen Entwicklung der Keime ihrer eigenen Kultur, auf dem Wege der zum Selbstbewußtsein erwachten eigenen Bestrebungen und der Ausbildung eigener Ideale erreichen können". Also eine Unterordnung aller Gesellschaftsklassen unter das polnische Volk, sowohl in ökonomischer wie in kultureller Hinsicht. Das polnische Volk war aber zu jener Zeit weit von der ihm zugedachten Rolle entfernt; die Tätigkeit der Liga hat daher nach ihren eigenen später geäußerten Worten[2]) „einen politisch-erzieherischen Charakter angenommen. Ihre ursprüngliche Aufgabe bestand in der politischen Aufklärung und Organisierung der intelligenten Klassen zu nationaler Arbeit und im Erwecken patriotischen Bewußtseins unter dem Volke". Es war nicht ihre „ursprüngliche" Aufgabe, doch die einzig mögliche praktische Arbeit im Lande, an der übrigens Leute teilnahmen, die in ihren Gesinnungen der Liga ganz fernstanden. Mit der Politik im eigentlichen Sinne beschäftigte sich in Warschau nur eine Handvoll der Intelligenz. Von Anfang an herrschte unter ihnen eine gewisse Abneigung gegen Österreich, indem sie dieses Reich als zu schwach erachteten, als daß sie ihm hätten die Vereinigung der Polen zutrauen können. Einer der Führer, Aleks. W., suchte zu erweisen, daß es besser wäre, wenn man nur mit einem Eroberer zu tun hätte; man solle sich daher mit Rußland vereinigen; 20 Millionen Polen würden später einmal schon revoltieren[3]). Die russische Zensur war mit den antiösterreichischen Aufsätzen im „Głos" höchst zufrieden[4]). Erst allmählich, nach einer engeren Fühlungnahme mit der Emigration, nahm die Warschauer Gruppe einen entschiedenen Charakter an, indem sie einen demonstra-

[1]) „Prawda", 1886, Nr. 43.

[2]) Dziesięciolecie „Przeglądu Wszechpolskiego". Krak. 1905. S. 55.

[3])—[4]) Nach mündlichen Mitteilungen Z. Heryngs, Mitgliedes der ersten Redaktion des „Głos".

tiven Kampf gegen die herrschenden Ausgleichstendenzen und die russische Regierung begann. Das Jahr 1891 brachte Kundgebungen zu Ehren des 100. Gedenktages der Konstitution vom 3. Mai. Der Aufruf der Liga Narodowa schloß mit folgenden Worten: „Polen! Bevor die Stunde des Sieges für unsere Sache schlägt, schließen wir unsere Reihen zusammen, machen wir Verschwörungen, organisieren wir uns so, daß in dem entscheidenden Augenblick Millionen das Schwert ergreifen und die Throne der Zaren wie die Hallen der Volksbedrücker unter dem aus der Millionenbrust dringenden Rufe erzittern: Tod den Tyrannen! Es lebe die Freiheit, die Gleichheit, die Unabhängigkeit!" Die Warschauer Presse gab damals einen legalen, beschwichtigenden Aufruf heraus, wofür sie Schmähungen und handgreifliche Verweise erntete. Der obige Aufruf atmet noch den romantischen Geist der alten Emigration, ebenso der gegen das Ende 1891 in der Schweiz unter der Leitung des gewesenen Sozialisten Zygm. Balicki gegründete „Związek młodzieży polskiej" (Verein der polnischen Jugend). Dieser Verein übte starken Einfluß auf die Jugend aus, veranstaltete Zusammenkünfte der polnischen Studentenverbände aller ausländischen Universitäten, bildete Agitatoren aus; der Zweck des Vereins bestand in dem Streben nach Unabhängigkeit durch eine aktive Erkämpfung nationaler Rechte, durch Vorbereitung und Sammlung aller Kräfte. In Kongreßpolen begann eine Agitation, ein leidenschaftliches Wachrufen patriotischer Gefühle[1]), Straßendemonstrationen (am Jahrestag des Kiliński-Aufstandes, 17. April 1894). Schnell füllten sich die russischen Gefängnisse. Der „Związek wychodźtwa polskiego" verwaltete auch den „Nationalschatz", der von dem Bund der polnischen Nation in Amerika (Związek narodu polskiego w Ameryce) unterstützt wurde; die Verwaltung lag in den Händen einiger alten Emigranten und einiger „Jungen", die im Nationalmuseum zu Rapperswil (S. 251) ihre Sitzungen abhielten. Im Januar 1902 betrug der Schatz 222385 Frs. Die Einstellung des „Głos" durch die russischen Behörden und die Einkerkerung der Hauptredakteure (Mitte 1894) brachte diese Periode zum Abschluß.

[1]) Das Jahr 1892, als Datum der zweiten Teilung Polens, wurde von der „Liga Narodowa" als Jahr nationaler Trauer bezeichnet. In ein Haus in Warschau, in welchem trotzdem ein Ball abgehalten wurde, brachten Studenten einen Sarg in den Tanzsaal.

IV.

Zur Zeit als der Sozialismus das städtische Proletariat und die National-Demokratie die Intelligenz beeinflußte, begann man auch, den polnischen Bauer politisch zu organisieren.

In der Provinz Posen wurde in dieser Richtung das meiste seit der Periode des Kulturkampfes vollbracht (S. 292). In Galizien, wo die polnische Regierung und die konstitutionelle Verfassung die Möglichkeit offenen Handelns boten, wurde eine selbständige Entwicklung der Bauernbewegung lange Zeit durch die Oligarchie aufgehalten. In den siebziger Jahren ist aus der bäuerlichen, über 74 Mandate verfügenden Kurie kein einziger Bauer in den Landtag gewählt worden. Es herrschte denn auch ein starker, wenn auch latenter Antagonismus zwischen dem Adel und der Bauerschaft. Als erster Bauernorganisator trat ein Geistlicher (gew. Jesuitenpater) Stan. Stojałowski, hervor; ein sehr begabter Agitator, Schöpfer der christlich-sozialen Bewegung in Galizien, ist er im Laufe der Zeit auf Irrwege geraten. Im Jahre 1885 begann er politische kleine Zeitschriften für das Bauernvolk zu redigieren, „Wieniec" (Kranz) und „Pszczółka" (Biene), 1887 für die Gründung bäuerlicher Wahlkomitees zu wirken. Die rein nationale Idee trug in die Bauernbewegung Boleslaw Wysłouch hinein. Anhänger der national-sozialistischen Richtung (S. 320), war er aus dem Königreich nach Galizien übergesiedelt und gründete in Lemberg im Jahre 1886 eine Monatsschrift „Przegląd społeczny" (Soziale Rundschau), worin die radikal gesinnten patriotischen und sozialistischen Elemente sich frei aussprechen durften. Wysłouch selber stand ziemlich nahe der zu jener Zeit entstehenden „Liga Narodowa" (S. 326), wie auch dem Warschauer „Głos" (S. 327); erst in seiner Betätigung auf galizischem Boden hat er seine eigene Formel gefunden. „Unser Programm", schrieb er, „muß ein Volksprogramm sein, erstens, weil es die soziale Ethik erfordert, die das Wohl der Gesamtheit, die Interessen der Volksmassen als Ziel der sozialen Arbeit betrachtet, zweitens, weil nur dadurch die polnische Frage zu einer Angelegenheit von Millionen Menschen werden wird, mit der über kurz oder lang die Staaten und Nachbarvölker werden rechnen müssen, weil schließlich drittens wir darin eben eine ideelle Harmonisierung nationaler Ideale mit dem allgemein demokratischen allmenschlichen Ideal erblicken."

Im Jahre 1889 entstand eine spezielle Wochenschrift für das Bauernvolk „Przyjaciel ludu" (Volksfreund); Frau Marya Wysłouch verstand es hier wie auch in eigens zu diesem Zweck geschriebenen Broschüren, dank ihren herzlich-beredten Worten, den Weg zum Bauer zu finden, sein Vertrauen zu gewinnen. Einer nach dem andern traten nun Repräsentanten der grauen Bauernmasse hervor, um eine politische und kulturelle Rolle zu spielen. Ein Bauer aus dem an Kongreßpolen grenzenden Bezirk Mielec, Jakób Bojko, brachte in seinen Schriften die Volksseele zum Ausdruck, die kaum der Fesseln des Frondienstes los geworden, einer historischen Rolle zustrebt[1]). Ein anderer Bauernsohn, Jan Stapiński, wurde zum agitatorischen Wecker des Bauerntums. Zu Anfang der neunziger Jahre bestand in Galizien schon eine starke Bauernbewegung, deren Leiter den romantischen Glauben hegten, der polnische Bauer werde das Werk der Befreiung und Emporhebung der Nation vollbringen, dem der Adel nicht gewachsen war.

Im Königreich gab es keine Bedingungen für eine öffentliche politische Agitation. Die von der russischen Regierung im Jahre 1864 durchgeführte Bauernreform schürte tendenziös den Antagonismus zwischen Herrenhof und Bauernhütte[2]). Die Volksschule, sofern sie überhaupt existierte, trug nur zur Unterdrückung der nationalen Gefühle bei. Im Jahre 1882 wurde in Warschau von Konrad Prószyński eine Volksschrift „Gazeta Swiąteczna" (Feiertagszeitung) gegründet. Die polnische Intelligenz, nicht bloß die Anhänger der „Liga Narodowa", beginnen um die Mitte der achtziger Jahre, geheime Lesezirkel für die Bauern zu organisieren und populäre Vorträge zu halten. Die national-demokratische Partei sollte schon im Jahre 1897 die Publikation der Zeitschrift „Polak" in Galizien aufnehmen, die speziell der Agitation unter den Bauern des Königreichs zu dienen hatte.

V.

Gegen die Mitte der neunziger Jahre entfaltet die Versöhnungspartei im Königreich die lebhafteste Tätigkeit, die während des Besuchs Nikolaus' II. in Warschau 1897 ihren Kulminationspunkt erreichte (S. 287). Auch in Österreich und

[1]) Jakób Bojko: Dwie dusze.
[2]) Cleinow: Die Zukunft Polens I. 191.

Preußen feierte die Tendenz des Ausgleichs mit den Regierungen ihre höchsten Triumphe; gleichzeitig gab es aber schon, im Gegensatz zu den Verhältnissen vor zehn Jahren, Minoritäten, die diese dreifache Loyalität aufs leidenschaftlichste bekämpften.

Die Polnische Sozialistische Partei (P. P. S.), die im Jahre 1892 den Standpunkt einer unabhängigen polnischen Republik einnahm (S.324), schreitet konsequent in dieser einmal erwählten Richtung weiter. St. Mendelson, der Begründer und hervorragendste Kopf der P. P. S., der sich mit seiner Frau, Marie Jankowska, einer idealistisch gesinnten Aristokratin[1]), dauernd in die Geschichte dieser Partei eingeschrieben hat, deren Reihen verlassen. Die Leitung des „Ausländischen Verbandes polnischer Sozialisten" (Związek zagraniczny socyalistów polskich) übernehmen neue Menschen, die mit dem alten „Proletariat" wenig Gemeinsames besitzen und von ihren adeligen Vorfahren die Überlieferungen und Gefühle der polnischen Aufstände geerbt haben (W. Jodko, Józef Piłsudski); ferner solche, die zum patriotischen Programm auf dem Wege soziologischer Erwägungen (Kazimierz Kelles-Krauz) gelangten und eines elementaren Hasses gegen den Bedrücker, dem sie ein politisch und sozial freies Polen entgegenstellen (B. A. Jędrzejowski, Feliks Perl, Leon Wasilewski, Wł. Studnicki). In London führen sie unter Not und Entbehrungen aller Art eine rührige politische Tätigkeit, entsenden ihre Delegierten zu internationalen Kongressen, redigieren Zeitschriften („Przedświt", eine politische Monatsschrift, „Swiatło" (Licht), eine Zeitschrift für Arbeiterbildung, von Jędrzejowski geleitet), veröffentlichen zahlreiche Broschüren, schmuggeln sie trotz vieler Gefahr in die Heimat, wo sie von den örtlichen Organisationen verbreitet werden. Letztere geben seit 1894 die Geheimschrift „Robotnik" (Der Arbeiter) heraus, die einige Jahre lang unter den schwierigsten Verhältnissen, wie sie eben mit einer unterirdischen Tätigkeit gepaart sind, von einem Sohne Litauens Józef Piłsudski[2]) aufrecht erhalten wurde, der zugleich Redakteur und Hauptmitarbeiter war, Setzer- und Kolporteurarbeit besorgte, wobei er am intensivsten von St. Wojciechowski, dem nachherigen Organisator der Kooperatisten-

[1]) M. Mendelsonowa: O Zofii Kowalewskiej. Krak. 1903.

[2]) Walka rewolucyjna w zaborze rosyjskim. Napisał Józef Piłsudski. I. T. Bibuła. Krakau 1903.

bewegung unterstützt wurde. Außerdem wird eine ganze Reihe von fachmännischen, lokalen und gelegentlichen Schriften veröffentlicht.

Der revolutionäre Patriotismus wird bald zum Grundton der Polnischen Sozialistischen Partei; je mehr ihr dieser Charakter von anderen sozialistischen Gruppen vorgehalten wird, desto mehr ist sie bemüht, diesen Sozialismus mit dem Grundsatz des Klassenkampfes und dem Glauben an den Kollektivismus in Einklang zu bringen. Der hervorragendste Theoretiker der Partei ist Kazimierz Krauz, ein geschulter Soziologe, welcher das Gesetz der Retrospektion formulierte[1]), dabei nebst Doktrinarismus eine humanistische Bildung besaß und in den verschiedensten Zeitschriften in einigen Sprachen hunderte von Aufsätzen veröffentlichte, die eine harmonisch abgeschlossene Weltanschauung, den ökonomischen Monismus, zum Ausdruck bringen sollten[2]). In seinen publizistischen Schriften (unter dem Pseud. M. Luśnia[3]) oder K. Radosławski) steht er in entschiedenem Gegensatz sowohl zu dem Patriotismus der National-Demokraten, die den Klassenkampf nicht anerkennen, wie auch zu dem Sozialismus der Frau Rosa Luxemburg, die den Patriotismus nicht anerkennt. In einer Mischung von Doktrinarismus und Sinn für Realpolitik führt er aus, daß über das gesamte soziale Leben von der Art der Produktion bestimmt wird; zu Beginn der Entwicklung ist die ganze Tätigkeit der Gesellschaft, die des Geistes und des Willens, auf die Befriedigung der ersten materiellen Bedürfnisse gerichtet; komplizierte geistige Bedürfnisse treten erst dann auf, wenn es die materielle Lage der Gesellschaft erlaubt; ihr Charakter selbst ist von der Art dieser Befriedigung abhängig; die Befriedigung der sekundären Bedürfnisse muß daher diejenige der elementaren fördern. Die soziale Form bleibt also zu dem sozialen Inhalt in demselben Verhältnis, wie das Mittel zum Ziel. Als Ziel gilt für Krauz die kollektivistische Gesell-

---

[1]) Socyologiczne prawo retrospekcyi. Warschau 1898.

[2]) Auswahl: Materyalizm ekonomiczny. Studya i szkice. Ze wstępem L. Krzywickiego. Krakau 1908; Wybór pism politycznch (Krakau 1907); Portrety socyologów (Warschau 1906); eine wichtige Studie über die Kunst im letzten Band des Poradnik dla samouków; über die Judenfrage: Krytyka 1904.

[3]) Niepodległość Polski w programie socyalistycznym 1899; Jak się narody rządzą. Krakau 1904.

schaftsorganisation, aber Grundbedingung für deren Verwirklichung muß die Anerkennung des Nationalitätenprinzips werden. „Die einzige Form, in der die gesellschaftliche Leitung der Produktion verwirklicht werden kann", ist sprachliche Gemeinsamkeit. Und dies um so mehr, „als das ganze System der Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel und ihrer Verwaltung durch die Allgemeinheit sich stützt auf das Prinzip der Majorität ebenso wie die Demokratie im allgemeinen, von der das System nur die konsequenteste Anwendung auch für die öffentliche Wirtschaft ist. Eine logische Entwicklung dieser Idee führt zur Überzeugung, daß die ökonomische Evolution, die nationale Freiheit, den Kampf gegen deren Unterdrücker, die Unabhängigkeit Polens erfordert".

Die praktischen Männer, welche sich von unmittelbaren politischen Interessen und vom Gefühl leiten ließen, behandelten die Frage der Unabhängigkeit Polens weniger doktrinär, doch mit einer desto ungeduldigeren Leidenschaft, je schwerer die Regierung Alexanders III. auf dem Lande lastete. In den polnischen Seelen wurden wach die bloß schlummernden Gefühle der Empörung, die Überlieferungen der Aufstände. Der heldenhafte Kampf der Buren schürte ganz besonders diese Stimmungen. Im Jahre 1901 begann der gewesene Redakteur der Berliner „Gazeta Robotnicza", St. Grabski (S. 323) (unter dem Pseud. Mazur), im „Przedświt" eine Reihe von Artikeln unter dem Titel „W ważnej sprawie" („In einer wichtigen Angelegenheit"). Diese „wichtige Angelegenheit" war das Hervorrufen eines Aufstandes gegen Rußland. Der Ausschuß der P. P. S. sollte, nach der damaligen Meinung Grabskis, zu einer Nationalregierung werden, eine Volksrevolution organisieren, die zumindest eine halbe Million Soldaten liefern kann und muß, während Rußland außerstande ist, mehr als 300000 in Polen zu versammeln; diese Volksarmee wird die russischen Truppen nicht nur zur Konzentrierung in den Festungen zwingen können, sondern auch die Aufstandsbewegung nach Litauen, ja selbst nach Ruthenien hinüberspielen. Woher aber Gewehre und Kanonen schaffen? Mit leichtem Herzen beantwortet Grabski diese Frage, indem er sich auf die von den Sozialisten praktizierte Einschmuggelung ihrer Publikationen beruft: „Die Broschüren werden von verhältnismäßig kleinen, über einige tausend Rubel verfügenden Organisationen herübergeschmuggelt, während die Revolution

von einer revolutionären Nationalregierung vorbereitet werden wird." Geld wird sich schon finden. „Für einige Tausend werden Broschüren herbeigeschafft, für Millionenzehnte wird es nicht schwerer sein, Waffen, Munition und Kanonen herbeizuschaffen."

So wurde ein großes Problem in der naivsten Form aufgeworfen. In der Diskussion ging die Meinung eines „Infanterieoffiziers"[1]) dahin, daß man im russischen Heer Verschwörungen anzetteln und eine Revolution herbeiführen solle; über diese zu jener Zeit reale Meinung siegte in den Parteikreisen die von Krauz ausgesprochene utopistische Ansicht[2]), man müsse bis zum Ausbruch einer „republikanischen Revolution" in Österreich und Deutschland warten; dann würden diese Staaten die Polen nicht behindern, Munition in den russischen Anteil einzuführen.

Die weitab von Rußland lebenden, in ihre Doktrinen eingesponnenen Emigranten merkten nicht, daß eine Revolution in Rußland herannahte, daher eine Wehrmacht sowohl unter dem eigenen Volke, wie auch unter den in der russischen Armee dienenden Offizieren vorzubereiten sei: eine Diskussion über Organisierung eines bewaffneten Kampfes wider den Zarat ist im Sande verlaufen.

Es wurden hingegen Programmideen formuliert betreffs aller politischen Fragen Polens.

In der slavischen Frage beschloß der Parteitag der P. P. S. von 1893, daß „die P. P. S. mit allen Kräften die panslavistischen Tendenzen bekämpfe, sowohl in ihrer konservativen Formulierung, wie auch in der Form des demokratischen Pseudoföderalismus, der für Rußland die Hegemonie im Slaventum vorbehält". In der Frage des Verhältnisses zu Litauen ging der VI. Parteitag von 1902 von der Voraussetzung aus, daß die Polen einen Bestandteil Litauens bilden, und daß die Befreiung von dem Joche des Zarats sowohl im Interesse des polnischen wie des litauischen Volkes liege; man solle daher die sozialistischen Kräfte beider Länder vereinigen, um die Einflüsse des Proletariats in Polen und Litauen auf den Verlauf des Kampfes und die Gestaltung der Verhältnisse nach dem Sieg zu stärken. Grundsätzlich solle aber die P. P. S. weder theoretisch noch praktisch die Polonisierung anderer Nationen in ihr Programm aufnehmen; unge-

[1]) Przedświt 1902, S. 243—251.
[2]) Przedświt 1902, S. 90.

achtet der Forderung „einer völligen Autonomie der mit Polen auf Grund einer freiwilligen Föderation vereinigten Nationalitäten, entscheidet sie keineswegs über die künftige Staatsform Litauens; diese Frage kann nur von der verschiedenstämmigen Bevölkerung Litauens, nach deren Erlösung vom zarischen Joch, gelöst werden".

Dieselbe Tagung hat in der Judenfrage die Resolution gefaßt, von der Erörterung des Problems, ob Juden eine besondere Nation bilden, als eines, das vorläufig keine praktische Bedeutung hat, überhaupt abzusehen; seien doch die jüdischen Proletarier, die in Polen und Litauen arbeiten und kämpfen, eng mit den Schicksalen dieser Länder verbunden; ihre Interessen erforderten daher eine feste Solidarität des jüdischen Proletariats mit der gesamten Arbeitermasse. Die P. P. S. bekämpft entschieden den Antisemitismus, anderseits verdammt sie den jüdischen Nationalismus, der im Namen seines Separatismus sich den russischen Juden anschließt und dem polnischen Unabhängigkeitskampf gegenüber eine feindliche Haltung einnimmt. „Derartige Programme entsprechen nicht den Interessen jüdischer Arbeiter, nicht nur in ihrem Charakter als Arbeiter, sondern auch als Juden. Eine demokratische Republik gewährleistet ihnen nämlich bedeutend mehr Rechte und Freiheiten, als eine monarchische Konstitution. Außerdem dürfen die Juden in Polen und in Litauen, wo sie gegen 15% der Gesamtbevölkerung bilden, auf größeren Einfluß hoffen als in Rußland, wo sie nur einen unansehnlichen Bruchteil der Bevölkerung darstellen." Übereinstimmend mit diesem ihrem Programm bekämpfte die P. P. S. den starken jüdischen „Bund" (eigentlich: Alljüdischer Arbeiterbund in Litauen, Polen und Rußland[1])); für jüdische Proletarier, die die polnische Sprache noch nicht beherrschten, redigierte sie in den Jahren 1902—03 eine Zeitschrift im Jargon: Proletarysche Welt.

Im Verhältnis zu der russischen Staatsidee beobachtete die P. P. S. eine aktiv-revolutionäre Haltung; gegenüber den revo-

[1]) Historya żydowskiego ruchu robotniczego na Litwie, w Polsce i Rosyi. Wydawnictwo ogólno-żydowskiego zjazdu robotniczego na Litwie, w Polsce i Rosyi. London 1902. (Im Jargon und polnisch); E. Schneezon: Der allgemeine jüdische Arbeiterbund in Rußland, Polen und Litauen. (Zeitschr. für Demographie und Statistik des Judentums 1905.)

lutionären russischen Parteien verhielt sie sich defensiv. Der vierte Parteitag beschloß, von den sozialistischen russischen Parteien zu fordern, sie möchten die polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen der P. P. S. und das Recht einer diesbezüglichen Propaganda anerkennen, ohne Einverständnis mit der P. P. S. in keine Beziehungen zu irgendwelcher Partei in Polen und Litauen, außer der litauischen, treten, den nicht russischen Gruppen das Selbstbestimmungsrecht im Verhältnis zu dem russischen Staat zugestehen. Wł. Studnicki, ehemaliger „Proletarier" (S. 317), der in der sibirischen Verbannung zu einem heißen Patrioten wurde, erklärte schon im Jahre 1899 in den Spalten des „Przedświt", daß die revolutionäre Bewegung in Rußland für Polen keine Bedeutung habe und die polnischen Studenten sich daran nicht beteiligen sollten; die Redaktion selbst ging in dieser Richtung nicht so weit. Überhaupt glaubte die P. P. S. nicht an das Bestehen solcher Kräfte in Rußland, welche die Konstitution erkämpfen könnten, und mit dieser Rückständigkeit Rußlands begründete sie ihre eigene separatistische Politik[1]).

Ihren sozialistischen Charakter bekundete die P. P. S. durch eine lebhafte Tätigkeit auf dem Gebiet des Klassenkampfes. Sie organisierte Arbeiter- und Streikbewegungen; Verrätern und Spionen gegenüber übte sie hier und da Terrorismus, obwohl sie sich prinzipiell für denselben nicht erklärte. Am meisten wirkte sie aber durch ihre lebensvolle politische Tätigkeit. Hartnäckig bekämpfte sie die Ausgleichspolitiker; als in Warschau zur Zeit des Zarenbesuches 1897 die Versöhnungspolitik sich in maßlosen Formen erging und kein Protest aufkommen durfte, verstand es die P. P. S., revolutionäre Proklamationen zu verbreiten, ebenso im nächsten Jahre, als im Wege der höchsten Gnade die Errichtung eines Mickiewiczdenkmals in Warschau bewilligt wurde, doch ohne Ansprachen bei der Enthüllungsfeier; sie versetzte der Versöhnungspolitik einen schmerzlichen Stoß dadurch, daß sie den in Abschrift bereits bekannten amtlichen Bericht Imeretinskis veröffentlichte (S. 288). So übte denn die P. P. S. eine bedeutende Anziehungskraft aus auf die an den ausländischen Universitäten studierende polnische Jugend und auf die intelligenteren Arbeiter, nicht nur im Königreich. Die

[1]) Przedświt 1894, Nr. 11.

sozialistische Partei Galiziens entäußerte sich vollständig ihres kosmopolitischen Charakters. Sie war die erste, die das Bestehen eines polnischen Sozialismus auf der Schaubühne eines Parlaments dokumentierte; aus der fünften von Badeni eingeführten Wahlkurie gingen im Jahre 1897 zwei Sozialisten hervor. Der in Krakau gewählte Ignacy Daszyński betonte rücksichtslos seine Klassenstellung, indem er leidenschaftlich den polnischen Ministerpräsidenten Badeni und die Mißbräuche des Adels bekämpfte; er wurde jedoch nicht müde, den Arbeitermassen auch den Glauben an die Notwendigkeit eines unabhängigen Polens beizubringen. Auf dem Kongreß der Polnischen sozialdemokratischen Partei Galiziens und Schlesiens 1904 konnte denn auch mit einer Mehrheit von 52 Stimmen gegen 26 ein Bündnis mit der P. P. S. des Königreichs geschlossen werden. Im Jahre 1893 entstand eine selbständige polnische sozialistische Organisation in Preußen, die sich geistig mit der P. P. S. solidarisierte, ohne aufzuhören, einen Bestandteil der deutschen Partei zu bilden und zu deren Kongressen ihren Delegierten zu entsenden. Seitdem treten die Delegierten der drei Anteile auf den internationalen Kongressen, wie auch gegenüber der Leitung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands solidarisch auf. Um die Mitte der neunziger Jahre ist die P. P. S. die einzige und an der Neige des Jahrhunderts die stärkste sozialistische Partei in Polen.

Aber nur kurze Zeit ist sie auch die einzige gewesen. Ihr prinzipiell patriotischer Charakter mußte manche Elemente abstoßen, die nicht immer dieses Gefühls entbehren, in Doktrinarismus aber verbohrt sind und die dynamischen Lebenskräfte nicht kennen. Schon auf dem Züricher Kongreß 1893 trat neben den polnischen Delegierten der P. P. S. eine durch Rosa Luxemburg und Julian Karski vertretene Minorität auf, die eine neue Zeitschrift „Sprawa robotnicza“ (Die Arbeiterfrage) repräsentierte. Diese Minorität gründete eine neue Gruppe, „Die polnische Sozialdemokratie“; die Redaktion der „Sprawa robotnicza“ leitete R. Kruszyńska (Luxemburg)[1]). Der prin-

[1]) M. Mazowiecki (Kulczycki): Historya ruchu socyalistycznego; (Anon.): Ruch robotniczy w Królestwie Polskiem w okresie trzech lat ostatnich, Abdruck aus dem Przegląd Socyaldemokratyczny 1893: Kwestya Polska a ruch socyalistyczny. Zbiór artykułów o kwestyi polskiej z przedmową R. Luxemburg. Krakau 1905. — Res: Kwestya polska w oświetleniu Socyaldemokracyi. Warschau 1907.

zipielle Standpunkt der neuen Gruppe wurde gleich bei der ersten Tagung in Warschau 1894 klar formuliert. Er lautet: „Der erste Parteitag der Sozialdemokratie des Königreichs Polen erachtet den Kampf gegen die nationale Bedrückung, wie gegen jede Bedrückungsform als einen unerläßlichen und innerhalb ihres gesamten politischen Programms möglichen; gleichzeitig betrachtet er das Programm der Wiederherstellung Polens als eine in unseren Verhältnissen völlige Verzichtleistung auf einen wirksamen politischen Kampf und als ein Hinausschieben der Ziele des Proletariats, sowohl der endgültigen wie der nächsten." Dagegen erklärte sich der Parteitag für die Vereinigung der Bestrebungen des polnischen und des russischen Proletariats zum Sturz des Zarats und zur Erkämpfung einer demokratischen Konstitution, die der Arbeiterklasse den größten Einfluß auf die Staatsangelegenheiten verbürgen sollte.

Diese Gruppe vermochte aber nicht zahlreichere Arbeitermassen in Polen heranzuziehen; einige Jahre lang gab sie denn auch kein Lebenszeichen; nur Dr. Rosa Luxemburg griff scharf in der sozialistischen auswärtigen Presse den „Sozialpatriotismus" der P. P. S. an, indem sie ihm nicht Marx entgegenstellte — dieser erklärte sich doch für die Unabhängigkeit Polens —, sondern den Marxismus, wie er eben von ihren orthodoxesten Parteifreunden in Deutschland ausgelegt wird[1]); sie versuchte auch ihre Richtung in einer besonderen ökonomischen Studie zu begründen[2]). Im Jahre 1900 kommt es zu einer Neuorganisierung dieser Bewegung, die als „Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens" (S. D. K. P. i L.) ihr altes Programm aufnimmt, nämlich „Organisierung des Kampfes des polnischen und litauischen Proletariats gegen den Kapitalismus und den Zarismus auf dem Boden der internationalen sozialdemokratischen Losungen". Als nächstes Ziel erklärt sie die Erkämpfung der Konstitution auf der Grundlage einer Völkerautonomie, als weiteres Idealziel die Föderation freier politischer Gruppen. In ihren wissenschaftlichen Erörterungen führt Rosa Luxemburg aus, daß durch die geschichtliche Notwendigkeit, d. i. die ökonomische Evolutionstendenz, das auf den russischen Absatzmarkt angewiesene Polen zu einem organischen Bündnis mit Rußland gezwungen sei. Aber gegen diese Behauptung erbrachte das

[1]) Neue Zeit, Stuttgart, 1895/1896 B. II.
[2]) Die industrielle Entwicklung Polens. Lpzg. 1898.

Leben den Beweis, daß Polen in ökonomischer Hinsicht keineswegs auf Rußland angewiesen ist, und daß die „Evolutionstendenz" der russischen Industrie der polnischen geradezu feindlich entgegentritt. In ihren politischen Schriften verficht die begabte Schriftstellerin den Standpunkt, daß die polnische Frage für Europa abgetan sei; „selbst die überspannteste Phantasie eines Café-Politikers kann sich heute nicht vorstellen, daß aus einem Kriege zwischen dem deutschen Bundesstaat und Rußland die Unabhängigkeit Polens hervorgehen könnte". Ein bewaffneter Aufstand ist dort möglich, wo es dafür geeignete Kräfte gibt, z. B. als eine in der Zukunft unvermeidliche Form des endgültigen Kampfes des Proletariats um die politische Macht; in Polen gibt es aber keine ökonomischen Kräfte, um einen solchen Aufstand hervorzubringen. Die „sozialpatriotische" Propaganda zwecks Verquickung der polnischen Arbeiterbewegung mit den Überlieferungen der Aufstände (S. 335) bezeichnet die Verfasserin im Jahre 1902 als den letzten derartigen Versuch.

Es gab noch eine Gruppe, die sich der P. P. S. entgegenstellte, und diese bildete ein neues, „drittes Proletariat" (1900)[1]). Sein hervorragendster Vertreter war Ludwik Kulczycki, Verfasser einer ganzen Reihe soziologischer Werke und Historiker der russischen revolutionären Bewegung. „Das Proletariat", lautet ein offizieller Bericht, „stand der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens in mancher Hinsicht näher als der P. P. S.; diese beiden Parteien erkannten die Notwendigkeit einer Solidarität der polnischen und der russischen Bewegung an und erstrebten die Erlangung einer Konstitution; das Proletariat stand dagegen auf autonomisch-föderativem Boden, die S. D. K. P. i L., deren Stellung betreffs der Autonomie eine sehr unklare war, auf zentralistischem; auch die Frage des Terrorismus wurde von diesen beiden Organisationen auf ganz verschiedene Weise gelöst."

Eine Massenbewegung vermochte die „Sozialdemokratie" unter den polnischen Arbeitern nicht zu organisieren; desto-weniger das „Proletariat".

---

[1]) Mazowiecki l. c.; Sprawozdanie z działalności polskiej partyi socyalistycznej „Proletaryat". Od połowy 1900 do początku 1908 r. (Datum und Ort der Veröffentlichung nicht angegeben.) — W sprawie powstania i innych zagadnień programowo-taktycznych. Wydawnictwo. Pol. Part. Soc. „Proletaryat" 1901.

In dem Jahrzehnt 1895—1905 steht der polnische Sozialismus unter dem entscheidenden Einfluß der P. P. S. Diese gibt auch der polnisch-sozialdemokratischen Partei in Preußen die Richtung. Letztere Partei hat sich aus bescheidenen Anfängen lebhafter entwickelt, seit sie sich an Oberschlesien mit seinem so zahlreichen Bergarbeiterproletariat anlehnt. Im Jahre 1898 erhielt daselbst der polnische sozialdemokratische Kandidat 25000 Stimmen. Aber in diesem selben Jahre 1898 brachen Differenzen zwischen den polnischen und deutschen Genossen aus: Die polnischen verlangten für die überwiegend polnischen Wahlkreise Aufstellung von Kandidaten, welche der deutschen und polnischen Sprache mächtig sein sollten. Gestützt auf die Tatsache, daß die „Gazeta robotnicza" eine Subvention aus der deutschen Parteikasse erhielt, suchte der deutsche Parteivorstand auf die polnischen Organisationen einen ausschlaggebenden Einfluß zu gewinnen. Die polnische Partei dagegen verteidigte scharf nicht nur die politischen Interessen ihres Volkes, sondern auch den Standpunkt, daß auch rein polnische Gewerkschaften mit einer polnischen Literatur und polnischen Vorträgen entstehen müßten, sollten sie unter den Polen Anhang finden[1]). Im Jahre 1901 unterbreitete Dr. Winter dem schlesischen Parteitage einen Antrag, die polnische sozialistische Partei sei als selbständige Parteiorganisation nicht anzuerkennen; eine offiziöse Notiz des „Vorwärts"[2]) teilte diesen Standpunkt und so kam es, daß im Sommer 1902 in Schlesien selbständige polnische und deutsche Reichstagskandidaturen aufgestellt wurden. Die P. P. S. unterstützte eifrig von Krakau aus ihre schlesischen Genossen, die das Parteiblatt von Berlin nach Kattowitz verlegten; Dr. Rosa Luxemburg und ihre Genossen schürten die Feindseligkeiten; der sozialdemokratische Parteitag in München (September 1903) stand trotz Bebels Beschwichtigungsrede unter dem Einflusse der Frau Dr. Luxemburg, die der P. P. S. „Sozialpatriotismus" zum Vorwurf machte, während die P. P. S. ihren Gegner des „Sozialhakatismus" beschuldigte. Die Einigungs-

---

[1]) Bericht der polnischen Delegation an den Internationalen sozialistichen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London 1896; Bulletin officiel du Parti socialiste Polonais. Nr. 18, Octobre 1897, London.

[2]) Vorwärts, Nr. 98, 27. IV. 1901.

versuche scheiterten[1]). Und so kam es zu einem Bruch zwischen den Vertretern der stärksten sozialdemokratischen Partei Polens und der deutschen Partei; das Nationalgefühl der Polen steigerte sich auch unter den Proletariern.

Abseits von den Parteikämpfen, übte auf einen Teil der polnischen Intelligenz in Warschau einen starken Einfluß im sozialistischen Sinne Ludwik Krzywicki aus. Als Anhänger des orthodoxen Marxismus verbreitete er seine Ideen in hervorragenden ökonomischen und ethnographischen Studien, wie auch in der „Prawda"[2]), wobei er sich sowohl von der Unabhängigkeitsbewegung, wie von der sozialdemokratischen Agitation fernhielt. Im großen ganzen haben aber die Reibungen zwischen den einzelnen Parteien zu einer Verwirrung der Meinungen beigetragen, die auch später im historischen Moment sehr „differenziert", aber zur schöpferischen Arbeit wenig fähig sein werden.

VI.

Die nationaldemokratische Partei, welche als erste die Unabhängigkeitsbewegung belebt hatte, begrüßte die Evolution des polnischen Sozialismus in der patriotischen Richtung anfangs sympathisch; anderseits gehörten manche Sozialisten zu der „Liga Narodowa", in welcher sie ein positives antirussisches Element erblickten. „Die nationaldemokratische Partei wollte in ihrer praktischen Tätigkeit die Landbevölkerung berücksichtigen und die politische und sozialökonomische Tätigkeit unter den Arbeiterklassen den Sozialisten überlassen", erzählt das offizielle Organ der Nationaldemokratie[3]). Bald gingen aber die Wege der beiden Parteien auseinander, um einem unerbittlichen Kampfe Platz zu machen. Die Mitglieder der P. P. S. blieben dem revolutionären Patriotismus, aber auch dem Sozialismus treu, obwohl sie zur Revolution nicht vorbereitet waren; die Partei der N. D. hingegen trat in eine neue Phase ihrer Tätigkeit.

---

[1]) Offener Brief der polnischen sozialistischen Partei (PPS.) Deutschlands an die Deutsche Sozialdemokratie. (Die gescheiterten Einigungsverhandlungen zwischen dem Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie und der Polnisch-sozialistischen Partei in Deutschland.) Berlin-Britz, 1903.

[2]) Przed i po 1. października. Warschau 1891; Kwestya rolna; Stowarzyszenia spożywcze; Ludy; Antropologia etc.

[3]) Przegląd Wszechpolski 1900, IV, 197; 1901, S. 473.

Nach und nach verflüchtigte sich das Revolutionäre ihres Patriotismus, und auf den ersten Plan trat das ausschließlich Völkische hervor, das sich stufenweise zu dem modernen Nationalismus umgestaltete.

Diese Umgestaltung haben sowohl der individuelle Charakter der leitenden Persönlichkeiten, wie auch der Zeitcharakter hervorgerufen.

Im Jahre 1894 wurde der Warschauer „Głos" (S. 327) von den russischen Behörden verboten, die Redakteure verhaftet. In Elend und Krankheit beschloß Potocki-Bohusz sein Leben, bis zum letzten Augenblick die Ausgleichstendenzen mit Rußland bekämpfend; der andere Redakteur, Jan Popławski, ist nach Verlassen des Gefängnisses nach Lemberg übergesiedelt, wo sich im Auftrag der „Liga Narodowa" bereits Roman Dmowski aufhielt und eben ein Parteiorgan, den späteren „Przegląd Wszechpolski" („Allpolnische Rundschau") (1895) herauszugeben begann. Popławski wurde zum fleißigsten redaktionellen Mitarbeiter, Dmowski zum praktischen Politiker der ganzen Richtung, Zygmunt Balicki zu deren Philosophen.

Jan Popławski[1]), der in seiner Jugend die Atmosphäre des „Narodnitschestwo" eingeatmet und später unter dem Einfluß der Ideologie der alten „Demokratischen Gesellschaft" gestanden hatte, ist bis an sein Lebensende ein Volksdemokrat geblieben, mit einer gewissen Neigung zu romantischem Radikalismus, wobei er auch dem Einfluß seiner jüngeren Freunde zugänglich blieb. Außer seiner Mitarbeiterschaft am „Przegląd Wszechpolski" gründete er 1896, ebenfalls im Auftrag der „Liga Narodowa", eine Monatsschrift „Polak" für die Bauernschaft des russischen Anteils[2]). In dieser Zeitschrift traten seine antirussischen und Unabhängigkeitstendenzen am stärksten hervor. Zwar hielt er noch hier und da den in seiner Jugend eingenommenen Klassenstandpunkt aufrecht — unter diesem Gesichtspunkt analysierte er z. B. die galizische Politik[3]) —, bekannte sich jedoch vorbehaltlos zu der Unabhängigkeitsidee; die politische Tätigkeit der Partei beruhte seiner Meinung nach „auf Einimpfung der Überzeugung, daß die geknechteten Nationen nur durch Blut und Eisen ihre Unabhängigkeit gewinnen oder wiedererlangen

[1]) Auswahl seiner Schriften: Pisma polityczne I—II. Krakau 1910.
[2]) Pisma I. S. 31.
[3]) Polityka autonomiczna w Austryi.

können[1])". Gegner der deutschen Hegemonie in Österreich, war er Feind der slavischen Idee, insofern diese für Rußland vorteilhaft wäre; „die Erörterungen", schrieb er, „über die slavische Idee, über die auf Stammbrüderlichkeit beruhende Gegenseitigkeit, über die historische Mission der slavischen Völker sind wahrhaftig nur eine Irreleitung der öffentlichen Meinung, eine Verführung derselben auf gefährliche politische Umwege. Es gibt und kann keine slavische Idee geben. Besonders aber gibt es für Polen keine Aussöhnung mit Rußland; in Rußland gibt es keinen Raum für föderative oder autonomische Bedingungen". Er trat auch öfters gewissen Stimmen entgegen, die sich dahin vernehmen ließen, daß sich die Polen in ihrer schwierigen Lage zwischen Rußland und Preußen an Rußland als das weniger gefährliche anlehnen sollten; die Wirklichkeit, pflegte er da auszuführen, bezeugt, daß die Polen in Preußen an Kraft zunehmen und die bestehende Konstitution die Nationalität zu verteidigen erlaubt[2]).

Sein empfängliches Gemüt machte ihn selbst verschiedenen Einflüssen zugänglich, aber noch im Jahre 1903 war er der Meinung, daß die Interessen Polens mit denjenigen der Habsburger Monarchie zusammenlaufen und ein gemeinsames Ziel — den gegenseitigen Beistand im Kampfe mit Rußland — haben. Der stärkste Einfluß auf die Politik der Partei ging jedoch von Roman Dmowski aus. Sohn des Warschauer Kleinbürgertums, in der russischen Schule erzogen, eine Zeitlang Hörer der naturwissenschaftlichen Fakultät, blieb er während seiner ganzen Laufbahn vor allem der Willensmensch, der die rücksichtslosesten Mittel und Wege wählt. Im Dienste der Sache seiner Partei bezeugt er eine außerordentliche agitatorische Gewandtheit. Als Universitätshörer nimmt er an der Organisierung der patriotischen antirussischen Kundgebungen (S. 330) teil und wird von der russischen Behörde nach Kurland verschickt; von Lemberg aus, wo er den „Przegląd Wszechpolski" gründet, macht er eine agitatorische Reise nach den polnischen Kolonien in Amerika und öftere politische Ausflüge nach London und Paris; nachdem er sich zum wirklichen Leiter der „Liga Narodowa" emporgeschwungen hat, begibt er sich mit dem Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges schleunigst nach Japan, um bei den dor-

[1]) Pisma I, 97.
[2]) Pisma II, 123 fl.

tigen Politikern in der polnischen Frage zu intervenieren; nachher versucht er eine Intervention beim russischen Ministerpräsidenten Witte, und neben diesem allem entfaltet er eine rege publizistische Tätigkeit, ruft heimliche, nachher öffentliche Organisationen ins Leben, anfänglich unter den Bauern, später auf weiterer Grundlage.

In seiner Jugendbroschüre[1]) erachtete er, obwohl selbst kein Sozialist, die Richtung der P. P. S. als eine positive, „die besten Nationalkräfte ausbildende"; der russischen Regierung gegenüber riet er zu einer absolut revolutionären Politik. „Das Ziel", schrieb er über seine Politik, „sind politische Errungenschaften, die der Regierung abgenötigten Konzessionen; die Mittel eine unaufhörliche, chronische Revolution." Auch glaubte Dmowski zu jener Zeit, daß „der Dreibund kommen wird, uns zu befreien." Einige Jahre später wurde er zu einem entschiedenen „Realpolitiker". Zu einer Richtschnur für die ganze Partei wurde sein zuerst in einer Reihe von Artikeln im „Przegląd Wszechpolski" (unter dem Pseud. R. Skrzycki) veröffentlichtes Buch „Gedanken eines modernen Polen[2])".

Von ausschlaggebendem Einfluß auf die Psychologie dieses Buches wie auch der ganzen Partei war der Verfall der Romantik in Westeuropa und der Sieg der Machtpolitik. Nach der Niederlage von 1863 begannen auch die Stańczyken den „Realismus" zu predigen, doch dieser verwandelte sich bald in eine Resignation, die nur auf Gottes Erbarmen baute; die Demokratie widersetzte sich dieser Passivität, und aus den Ideen, welche dem Programm der „Liga Narodowa" voranleuchteten (S. 326), klingt noch manches Echo des Jahres 1848 herüber. Nun war aber die gesamte europäische Wirklichkeit bitterster Hohn auf diese Ideale. Ganz besonders zu denken gab den Polen die geistige Umwälzung, die sich im Laufe der letzten Jahre in Deutschland vollzogen hatte: der Sieg der Bismarckschen Ideologie über die Losungen des Jahres 1848, der stets zunehmende Einfluß des „Ostmarkenvereins" von der einen, der „alldeutschen" Richtung von der andern Seite. Bei Tagespolitikern ergab dies nun leicht den Wunsch, den polnischen „Romantismus" durch den „Realismus" zu ersetzen und nach

[1]) (Anonym): Nasz program 1893.

[2]) Myśli nowoczesnego Polaka. Lemberg 1903. II. Aufl. 1904. III. Aufl. 1907.

dem Beispiel Preußens neben der alldeutschen Strömung eine allpolnische, neben der preußischen Machtpolitik eine gleichstrebende polnische Richtung zu schaffen.

In dem Programmwerke Dmowskis läßt sich ganz deutlich der Einfluß dieser importierten Systeme nachweisen. Gleich im ersten Kapitel wird ausgeführt, daß der polnische Gedanke sich auf „Irrwegen" befindet. Warum? „Die Geschichte beweist immer deutlicher, daß z. B. die energische, rücksichtslose Politik Preußens . . . dem Lande eine wirkliche Macht verliehen hat und trotz allem die Quelle der Verjüngung Deutschlands geworden ist; daß vor hundert Jahren, zur Zeit des Verfalles des bürgerlichen Geistes in Deutschland . . . Preußen allein, eben dieses auf Unrecht gegen uns aufgebaute Preußen, Beweise eines gewissen Patriotismus, eines Verständnisses für deutsche Interessen, selbst eines ziemlichen Bewußtseins nationaler Würde offenbart hat; daß nachher dieses Preußen durch eine verständige und konsequente Politik die zerstreuten Teilchen der deutschen Nation um sich geschart . . . und nach und nach sich in der zivilisierten Welt an die Spitze herangeschoben hat. Dieses Zeugnis der Geschichte, daß jede Beute, ohne Rücksicht darauf, wie sie erjagt ist, zur Grundlage des Wohlseins einer Nation und ihres Fortschrittes werden kann (nicht die Rücksicht auf das Wohl einer Nation, nur der rein menschliche Widerwille vor gewissen Mitteln hält uns ab, uns ihrer in dem Nationalkampf zu bedienen), daß es also bei den unter den Nationen herrschenden Beziehungen weder Recht noch Unrecht, nur Stärke und Schwäche gibt" — dies ist die einzige Lehre, die Dmowski aus der Geschichte zieht, nicht aus der polnischen, da diese etwas Entgegengesetztes lehrt. Ferner wird ihm aus dem historischen Überblick ersichtlich, daß die von den einzelnen Völkern bewohnten Gebiete einen steten Wechsel erfahren, daß nationale Territorien nirgends feste Grenzen besitzen, vielmehr von der Spannkraft einer Nation und ihrer Expansionsfähigkeit abhängen. Denn die Welt wird vom Gesetz des Kampfes regiert, das Leben gehört den Starken und Tatkräftigen. Die Polen sind bisher eine passive Nation, und dies ist ihr größter Fehler. Unter dem Druck, z. B. der Deutschen, eignen sie sich in Posen die Charakterzüge des modernen Realismus an; sonst bekunden sie eine Vorliebe für das Martyrium und für Opfer, appellieren an allgemeinmenschliche Ideale, wie Moral und Gerechtigkeit, anstatt den

Gegner kennen zu lernen und ihm Kraft und Widerstand entgegenzusetzen. „Ein Deutscher, der einsieht, daß im Interesse des preußischen Reiches die Provinz Posen für die deutsche Kultur erobert werden soll, sich dort niederläßt und seine ganze Energie zur Stärkung des Deutschtums in unserem Lande verwendet, wird mir nur Achtung einflößen, trotzdem ich in ihm einen gefährlichen Feind erkenne und in erster Reihe danach trachten werde, sein Streben zu bekämpfen." Fort also mit den veralteten Begriffen von Moral, Liberalismus, Humanität. Die Konzentrierung und Mobilmachung der Kräfte, deren Expansion im Verhältnis zu fremden Völkern, z. B. den Ruthenen oder den Juden, dies ist die notwendigste Schule zur Ausbildung unseres Charakters und unserer Politik. Daraus ergibt sich ein „moderner" Begriff des Patriotismus im Gegensatz zum romantischen. „Das Objekt dieses Patriotismus oder strikter gesagt, Nationalismus, ist nicht eine gewisse Anzahl von Freiheiten, die man früher ‚Vaterland' benannte, sondern die Nation selbst als lebender sozialer Organismus, der seine eigene auf Grundlage der Rasse und Geschichte entwickelte geistige Sonderart, seine Kultur, seine Bedürfnisse und Interessen hat. Er beruht auf der Liebe zu dieser nationalen Individualität, zu Sprache, Kultur, Tradition, auf dem Verständnis für die Bedürfnisse der Nation als eines Ganzen, auf der Verschmelzung mit deren Interessen." „Dieser Patriotismus verpflichtet nicht nur zu einer bestimmten Stellungnahme gegenüber den Teilungsmächten, gegenüber den Unterdrückern der Nation, er legt auch die Pflicht auf, das nationale Wohl vor Nachteil zu schützen gegenüber allen, die darauf Anschläge schmieden. Ein solcher Patriotismus behauptet eine oppositionelle Stellung zu den ruthenischen und litauischen Anmassungen, stellt sich den zersetzenden jüdischen Bestrebungen entgegen, verhält sich feindlich gegen diejenigen Richtungen, welche den Klassen-, Kasten- und Religionsinteressen den Vorrang vor den nationalen einräumen; gleichzeitig muß er sich in der schöpferischen Tätigkeit äußern, die den Wert der Nation auf allen Gebieten erhöht, zuvörderst in der Tätigkeit, welche neue nationale Kräfte dadurch zu gewinnen sucht, daß sie in die Sphäre des nationalen Lebens jene Klassen hineinzieht, die bisher keinen Anteil daran genommen haben."

„Die Gedanken eines modernen Polen", von den Gegnern aller Lager aufs leidenschaftlichste bekämpft, wurden zum Evan-

gelium der rasch emporwachsenden Nationaldemokratie; zum andern Evangelium, in einer philosophischen Tonart gehalten, ward das Buch über den „Nationalen Egoismus" von Zygmunt Balicki[1]). Der Verfasser gehörte einst zu den ersten polnischen Sozialisten; von den Behörden in Warschau und in Lemberg verfolgt, ließ er sich in der Schweiz nieder, wo er noch als Sozialist einer der ersten Anhänger der „Liga Narodowa" wurde; im Jahre 1894 wandte er sich vom Sozialismus ab, stellte sich an die Spitze des Polnischen Jugendbundes („Związek młodzieży polskiej") (S. 330) und begann soziologische und philosophische Schriften zu veröffentlichen. Besteht eine besondere nationale Ethik? lautet die Frage, die sich jeder Anhänger der individualistischen oder allgemein-menschlichen Moral stellt. Balicki bekämpft sowohl den Individualismus, wie auch den weltbürgerlichen Altruismus. Er predigt hingegen eine Ethik, die auf dem nationalen Egoismus beruht, indem er letztern als den mächtigsten Ansporn und das weiteste Gebiet eines selbstbewußten Altruismus betrachtet. Daraus ergibt sich für das praktische Leben ein absolut anderes Verhältnis zu den Litauern, Ruthenen und Juden, als das bisherige war. Der selbstbewußte Egoismus versteht aber die Individualitäten der Nationen zu würdigen, verdammt daher seinen zügellosen Individualismus im Verhältnis zu anderen Nationen.

Alle diese Leitideen lauten anders als das Manifest der Demokratischen Gesellschaft (S. 106), deren Fortsetzung die „Liga Narodowa" anfänglich zu werden gedachte (S. 326). Neben diesen Gedankengängen begegnet man wohl auch anderen, an die erste Phase des Verfassers gemahnenden oder auch von anderen Begründern der neuen Richtung ausgehenden. So lassen sich denn auch in dem Hauptorgan der Partei „Przegląd Wszechpolski" verschiedenartige, oftmals den Mangel eines einheitlichen Programms zur Schau tragende Meinungen verfolgen. Ihrem Ursprunge nach eine revolutionäre Partei, wiederholt die N.D. hier und da die alten revolutionären Losungen. Als die Sozialisten die Möglichkeit eines Aufstandes erörterten (S. 335), da war auch in dem „Przegląd Wszechpolski" zu lesen, daß „sich aus dem programmäßigen Postulat der Unabhängigkeit folge-

---

[1]) Zygmunt Balicki: Egoizm narodowy wobec etyki. Lemberg 1892. Aufl. II, 1903.

richtig das Postulat des bewaffneten Kampfes, des Aufstandes ergibt" (1901, V, 262), daß „die allgemein verbreiteten Meinungen, als ob bei dem heutigen Militarismus ein Volksaufstand unmöglich wäre, nicht nur durch frische und beredte Tatsachen (der Burenkampf?) Lügen gestraft werden, sondern auch durch diesbezügliche Aussprüche von Fachleuten" (1901, V). Die Volkszeitung „Polak" ließ sich öfters über eine aufständische Bewegung vernehmen; der „Przegląd Wszechpolski" schrieb, daß „wir jetzt, am Vorabend großer Umwälzungen und Kriege, einer Armee bedürfen", trug sich mit der Idee neuer Legionen, in der Hoffnung, diese unter dem Schutze Englands organisieren zu können usw. Das Programm für den russischen Anteil vom Jahre 1896 behauptet: „Für eine Nation, die das lebhafte Bewußtsein der Einheit und Sonderart ihrer Interessen besitzt, ist die einzige Form eines politischen Daseins, die sie absolut vor einer Entnationalisierung hüten und ihr eine selbständige politische Entwicklung sichern könnte, die staatliche Unabhängigkeit"; bloße Autonomie wird in diesem Programm abgelehnt. Das für das Königreich im Oktober 1903[1]) festgestellte Programm erklärt: „Das politische Hauptziel, das sich aus der Lage unserer Nation ergibt, ist die Erlangung einer Unabhängigkeit und Gründung eines selbständigen polnischen Staates; in jedem der Teilungsgebiete wird als das hauptsächlichste Mittel der Tätigkeit der Kampf gegen die Eroberungsmacht hingestellt." Im Juli 1901 schreibt „Przegląd Wszechpolski" von einem zu schaffenden polnischen Staate von der Ostsee bis zu den Karpathen; im Dezember desselben Jahres phantasiert er sogar vom Schwarzen Meere. In Wirklichkeit läuft aber die Tätigkeit der eigentlichen Leiter der Partei in ihrer zweiten Phase keineswegs auf die Realisierung dieser Ideen hinaus, sondern konzentriert sich auf das engere Gebiet der inneren Politik: will man doch die Nation im Geiste des Nationalismus umformen.

Die dazu erforderlichen Keime waren ja schon in dem völkischen Charakter des Warschauer „Głos" (S. 329) enthalten, wenn sie dort auch durch die Elemente des Sozialismus und der Überlieferungen der Emigrantendemokratie gemäßigt erschienen. Daher die humanitären Losungen, daher z. B. der Aufruf der

---

[1]) Program stronnictwa demokratyczno-narodowego w zaborze rosyjskim. Krakau 1903. Verlag des „Przegląd Wszechpolski".

„Liga Narodowa" von 1894 „an die ukrainische Nation", der im Namen der freien Zukunft Polens und der Ukraine zur brüderlichen Eintracht ermahnt. Jetzt macht sich wie in jedem Nationalismus der Grundsatz des Kampfes gegen andere Nationen geltend, ein ewiger Krieg, „ohne Möglichkeit einer Aussöhnung, ein Kampf auf Tod und Leben[1])". Eine Anschauung, die jeden Nationalisten kennzeichnet, die keineswegs originell zu nennen ist; wir haben sie bereits in einer schärferen Form kennen gelernt (S. 289); in der Situation der Polen zumal ist sie weder politisch angemessen, noch ethisch[2]). Doch die Ethik wurde ja in der letzten Zeit (S. 349) einer Umgestaltung unterzogen. Früher pflegte man den verschiedenen sozialen Klassen der polnischen Nation, der adeligen Kultur und Vergangenheit das Volk entgegenzustellen (S. 329); dem Volke sollten alle Interessen „untergeordnet" werden, während nun der Grundsatz der absoluten Rassensolidarität und Ausschließung aller fremden Elemente zur Geltung kommt. Als fremd werden in erster Reihe die Juden betrachtet, da sie ja immer ein „zersetzendes Element" bilden, und Dmowski rät sogar zur Schaffung eines „gewissermaßen fachmäßigen Apparats des Antisemitismus[3])".

Die Gelegenheit zur praktischen Anwendung dieser Politik bot sich alsbald in Galizien, als im Jahre 1902 die Anhänger des „Przegląd Wszechpolski" das große Lemberger Tageblatt „Słowo Polskie" in Beschlag nahmen. Binnen kurzem gruppierten sich um dieses Organ neue bürgerliche Elemente, die sich gegen die alte Demokratie wandten (Prof. St. Głąbinski u. a.), wie auch die regsameren Kreise des ostgalizischen Adels (Włodz. Kozłowski, der damalige Statthalter Graf Piniński), welche sich

---

[1]) „Przegląd Wszechpolski" 1902, II.

[2]) Der Verfasser der Broschüre: „Nasi nacyonaliści" (Unsere Nationalisten) gegen die Nationaldemokratie gerichtet (diese Broschüre schrieb ein gew. Mitglied der Nationalliga, London 1904), führt den Beweis (S. 27—32), daß der Ideengang der poln. Nationaldemokratie in die Fußstapfen des deutschen Ostmarkenvereines tritt, was früher schon der Verfasser der Broschüre: Nasi hakatyści, Paris 1900 (Unsere Hakatisten), zu begründen suchte. Dieser Quelle entstammen solche polnisch-nationalistische Schlagworte, wie: nationales Interesse, der nationale Besitzstand, der jüdische destruktive Charakter, Expansion nach dem Osten.

[3]) Przegląd Wszechpolski, 1902, S. 587.

von der aufsteigenden chauvinistischen Bewegung der ukrainischen Nationaldemokratie bedroht fühlten. Zu Anfang des Jahres 1904 entstand in Lemberg eine öffentlich organisierte galizische Nationaldemokratische Partei, welche durch eine starke, zentralisierte öffentliche, doch von der geheimen „Liga Narodowa" geleitete Organisation unterstützt, sich schnell zu einer Macht entfaltete. Ein Kampf entbrannte mit all den Kampfmitteln, deren sich der Nationalismus aller Völker bedient; gegen „fremde Elemente" wurden Ausrottungslosungen laut, sogar die Polen selbst in Vollblut- und Halbpolen eingeteilt; man begann nationale Expansion zu predigen und sich im Namen der Einheit und des gemeinsamen Rasseninstinktes dem Traditionalismus anzuschließen unter leidenschaftlicher Bekämpfung der „Umsturzparteien". In diesen inneren Kämpfen ging nach und nach die eigentliche Idee verloren, um derentwillen die „Liga Narodowa" entstanden war: die polnische Staatsidee. Zuerst verabschiedete man daher die bis vor kurzem lebhafte Hoffnung auf einen neuen Aufstand (S. 350); „in Polen", schreiben 1908 die Leiter des „Przegląd Wszechpolski", „ist die Periode der bewaffneten Unabhängigkeitskämpfe zu Ende, und ihr weiteres Bestehen ist sowohl infolge des Charakterwechsels der Gesellschaft selbst, wie auch angesichts der militärischen Entwicklung der modernen Großmächte zu einer Unmöglichkeit geworden[1])." Und dergleichen Erklärungen gibt es immer mehr. Auf welche Art will nun eine Partei, die sich noch stets eine Unabhängigkeitspartei nennt, ihr nationales Hauptziel erreichen? Eine Zeitlang schien es, als ob ihr diese Möglichkeit auf der Bühne der internationalen Konflikte winkte. Als die Sozialisten in den Reihen des Proletariats nach Verbündeten suchten, ließ sich das Organ der „Liga Narodowa" folgendermaßen vernehmen: „Unsere Verbündeten hoffen wir eher in den natürlichen Gegnern Rußlands und Deutschlands, auf dem Wege der Großmachtentwicklung zu erblicken," also in England, das damals noch kein Bundesgenosse Rußlands war. Bald jedoch, schon im Jahre 1903, äußert das Programm der Partei die Meinung, daß „der heutige Stand und die Lage unserer Nation keine Bedingungen einer bewaffneten oder diplomatischen Aktion zugunsten der Unabhängig-

[1]) Ogólny rzut oka na sprawę polską w chwili obecnej (Odbitka z kwartalnika Przeglądu Wszechpolskiego).

keit, ja nicht einmal eine unmittelbare Vorbereitung zu einer derartigen Aktion darbietet. Angesichts dessen nimmt die nationaldemokratische Partei die bestehenden Verhältnisse und die staatsrechtliche Verfassung zum Ausgangspunkte ihrer Tätigkeit, und als Ziel setzt sie sich in jedem der drei Teilgebiete die Erringung einer Stellung, die dem polnischen Element eine möglichst weite nationale Selbständigkeit . . . eine möglichst hohe Entfaltung der nationalen Kräfte und einen allseitigen Fortschritt sichert . . . und es damit dem in der Zukunft zu erlangenden unabhängigen Dasein näherbringt". Die Nationaldemokratie wird somit zu einer Partei, welche die Politik der inneren Unabhängigkeit der Nation von den Einflüssen der Teilungsmächte vertritt; es ist die Politik Andrzej Zamojskis von 1862, der da wähnte, daß „das unabhängige Dasein" wie eine reife Frucht vom Baume zu fallen habe (S. 185).

Nicht alle Mitarbeiter des „Przegląd Wszechpolski" haben sich so radikal von den Grundideen der „Liga Narodowa" abgewandt; letzteren ist Tadeusz Grużewski (Pseud. G. Topór) treu geblieben. Unverwandt den Hauptfeind Polens im Auge behaltend, beobachtete Grużewski den politischen Horizont darauf, ob sich ein herannahender Wechsel ankünde. In seinen anfänglich im „Przegląd Wszechpolski" veröffentlichten Arbeiten analysierte er so trefflich wie selten ein Schriftsteller die Psychologie Rußlands[1]); unter der Maske der Moderne zerrt er das „Uneuropäische Rußlands" hervor und weist den gänzlichen Mangel an konstruktiven Elementen nach, auf denen sich eventuell eine russische Konstitution aufbauen ließe; Rußland könne sich zu negativer, doch nicht zu positiver Kraft aufschwingen. Aus diesem Grunde verteidigt Grużewski seine Nation gegen eine geistige Russifizierung. Die Zukunft sollte die Ansichten Grużewskis bestätigen, auch betreffs seiner Geringschätzung der russischen Militärmacht (vor dem Japanerkrieg!), die zwar wirksam die Expansion des Reiches förderte, doch nur, wo ihr keine Hindernisse im europäischen Stile entgegenstellt werden. Dank der gründlichen Kenntnis der russischen Zustände und einer scharfen Urteilskraft ist dieses Buch Grużewskis neben dem alten von Kamieński (S. 171) das beste polnische Werk über das za-

[1]) G. Topór: Państwowość rosyjska. Lemberg 1904.

ristische Rußland. In einem andern Buche[1]) setzt der Verfasser auseinander, daß aus der Tatsache, daß die polnische Nation ehemals bessere äußere Bedingungen zur Bekämpfung der Feinde hatte (eigenes Heer), keineswegs zu folgern sei, als ob der weitere Kampf schwieriger wäre: in der letzten Instanz ist die innere Kraft einer Nation ausschlaggebend, die aus den gegebenen Bedingungen den erwünschten Vorteil zu ziehen vermag, und nicht die Bedingungen an und für sich. Dies eröffnet der polnischen Demokratie eine riesige Aufgabe, nämlich die Einführung der bisher schlummernden Volkskräfte in die Öffentlichkeit, um sie zur Grundlage der nationalen Zukunft zu machen. Diese Massen soll man nicht durch Versprechungen oder durch die Losung eines Klassenkampfes heranziehen, sondern durch allseitiges Wachrufen und Entfalten der ihnen eigenen konstruktiven Kräfte und des Staatsinstinktes. Man müsse auch in der Nation jene moralischen Fähigkeiten großziehen, die nicht minder im Kriege zu entscheiden haben. Vorläufig sieht zwar der Verfasser keine Vorbedingungen zu einem nationalen Aufstand, es geht ihm aber um eine Schulung des Willens, der nationalen Energie zum täglichen nationalsozialen Kampf. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erklärt sich der Verfasser gegen die revolutionären Losungen; in dem Kampfe um die Konstitution rät er, die Hauptrolle Rußland zu überlassen, während die Polen in erster Reihe nationale Forderungen verfechten sollen, denen stets und überall die Hauptidee vorzuleuchten habe: die polnische Staatsidee.

Grużewski blieb Theoretiker, während der eigentliche Diktator der Partei schon damals Roman Dmowski war. Unter seiner Führung kam es zu einem energischen, in der Wahl der Mittel rücksichtslosen Kampfe gegen die Versöhnungspartei des „Kraj" (S. 286) in Kongreßpolen; die Nationaldemokratie predigte den Widerstand gegen die russische Regierung aus rein opportunistischen Gründen, um ihr Konzessionen abzuzwingen. In Galizien bekämpfte sie leidenschaftlich die Juden, Ruthenen und Demokraten und trat in nähere Beziehungen zu der adeligen ostgalizischen, sog. podolischen Gruppe. Zum konkreten hauptsächlichen Punkte ihres Programms erhob sie hier die von Wł. Studnicki aufgebrachte Idee: die Sonderstellung Galiziens im öster-

[1]) Odbudowanie Polski. Trzy rozprawy polityczne. Napisał G. Topór. Lemberg 1904.

reichischen Staatskörper[1]). Eigentlich war es ein Zurückkehren zu dem Antrag Smolkas (S. 241), doch ohne dessen großzügige Konzeption einer föderativen Umgestaltung Österreichs und ohne Berücksichtigung der neuen nationalen (die ruthenische Frage) und sozialen (Bauern- und Arbeiterfrage) Zustände. Die Abschweifung der Nationaldemokratie von ihrem prinzipiellen Ausgangspunkt wurde von ihren Gegnern in krassen Polemiken gerügt[2]). Die Nationaldemokratie verfügte schon über eine ganze Reihe von Zeitschriften[3]), den Gegnern mangelte es auch nicht an Lust zur Polemik, und so zeichneten sich die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts durch eine außergewöhnliche Belebung der politischen Streitfragen aus. Der von der P. P. S. repräsentierte Sozialismus erstrebte die Unabhängigkeit Polens durch das Proletariat; theoretisch stellte sich die N. D. dasselbe Ziel, wobei sie sich hauptsächlich auf das Volk stützte, aber ohne den Standpunkt des Klassenkampfes; diese beiden Parteien bekämpften einander, trotzdem sie zusammen mit der alten liberalen Demokratie eine gemeinsame Front gegen die „dreifache Loyalität" bildeten; die Anhänger dieser letzten politischen Richtung verteidigten aber energisch ihre Stellung, und zwar in den Spalten der konservativen Organe in Galizien („Czas"), in Posen („Dziennik Poznanski"), in Warschau („Słowo") und in Petersburg (der liberalisierende „Kraj").

[1]) Wł. Studnicki: Wyodrębnienie Galicyi, Lemberg 1902.

[2]) Von dem Standpunkt der liberalen Demokratie: T. Romanowicz in der Krakauer „Nowa Reforma" und T. Rutowski in dem Lemberger „Nowe Słowo". Von dem fortschrittlich-nationalen Standpunkt W. Feldman: Rzecz o narodowej demokracyi. Abdruck aus der „Krytyka", Krakau 1902. Vom Standpunkt der P. P. S.: Nasi nacyonaliści. Napisał b. Czł. L(igi) N(arodowej) (Leon Wasilewski), London 1904. Vom Standpunkt der Warschau-Petersburger Ausgleichspolitiker: Scriptor (Erazm Piltz): Nasze stronnictwa skrajne. Krakau 1903. Vom katholischen Standpunkt: W. Lutosławski: O wychowaniu narodowem.

[3]) Im J. 1903: a) In Galizien: „Przegląd Wszechpolski," Monatsschrift; „Słowo Polskie," Tagblatt; „Ojczyzna," Wochenschrift für die Bauernschaft Galiziens; „Polak," Wochenschrift für die Bauernschaft des Königreichs; „Teka," Monatsschrift für die akademische Jugend. b) Im preußischen Anteil: Goniec Wielkopolski" in Posen; „Górnoślązak" seit 1902 in Beuthen; „Dziennik Berliński" und „Narodowiec" in Berlin (die letzteren waren damals in anderen Händen, da sich ein Redaktionswechsel vollzog). c) In der Emigration: „Goniec Polski," eine Halbmonatsschrift in Paris; „Zgoda," eine Wochenschrift in Chicago; „Dziennik Narodowy," Tageblatt in Chicago.

VII.

Inmitten dieser Zwistigkeiten wurden alle von dem Russisch-japanischen Kriege überrascht. Vorausgesehen haben ihn nur wenige, wie Wł. Studnicki, der sich aus der sibirischen Verbannung die Kenntnis des weiten Ostens geholt hatte[1]); die große Masse fand der Krieg unvorbereitet. Klar war es jedoch, daß dieser Krieg, durch revolutionäre Attentate auf die verhaßten Stützen der Reaktion inauguriert, im russischen Reiche unbedingt gewisse innere Reformen nach sich ziehen mußte.

Die Parteien standen nun vor einer Feuerprobe. Konsequent zeigten sich die Ausgleichspolitiker[2]): in Warschau gaben sie ihre Gefühle der Loyalität kund, indem sie für das Heer eine katholische sanitäre Abteilung mit polnischen Ärzten bildeten. Der galizische „Przegląd Polski" schrieb (1904, I, 606), daß „er nicht vermag . . . Rußland in diesem Kriege Böses zu wünschen"; und die Ausgleichspartei im Königreich, von der Voraussetzung ausgehend, daß vorläufig keine territorialen Änderungen zu erhoffen wären, beschloß in ihrem Programm vom März 1904, gemeinschaftlich mit der russischen Gesellschaft eine zivile, religiöse und politische Gleichberechtigung der Polen und Katholiken mit den Russen anzustreben, ferner für das Königreich um jene autonomen Institutionen zu kämpfen, die im Kaiserreich bereits eingeführt waren[3]). Die „Liga Narodowa" veröffentlichte im Februar 1904 einen Aufruf, in dem sie ihre Freude über die russischen Niederlagen äußerte; da sie aber ebenfalls keine Änderungen der europäischen Landkarte erwartete, so warnte sie sowohl vor loyalen wie vor revolutionären Manifestationen. Die Sozialisten aller Schattierungen begannen hingegen eine fieberhafte Tätigkeit zur Schwächung des Zarats, brachten sporadisch feindliche Demonstrationen zustande, doch ohne bestimmten Plan.

Inzwischen überstürzten sich die Ereignisse mit unheimlicher Geschwindigkeit. Am 28. Juli 1904 fiel von der Hand eines Revolutionärs der verhaßte Minister der Reaktion, Plehwe; im August erlitt Rußland die Niederlagen bei Port-Artur und Laojan;

---

[1]) Die Aufsätze in „Kuryer Lwowski" 1897, in „Przedswit" 1898, schlieslich im „Słowo Polskie".

[2]) Swojak (E. Piltz): W. obec wojny. Głos z Warszawy. Krakau 1904.

[3]) Listy polskie. Krakau 1904.

der neue Minister des Innern, Fürst Swiatopołk-Mirskij drückt der „Gesellschaft" sein „Vertrauen" aus. Die bureaukratische Maschine befindet sich in einem Zustande der Auflösung; Rußland fühlt, daß nun die Revolte zu Worte kommen könnte. Aus dem Königreich beginnen die Ausgleichspolitiker als die ersten der Regierung Denkschriften vorzulegen, in denen sie die Zurücksetzung des Landes beklagen, ohne jedoch konkrete Vorschläge zu machen[1]); andere beschweren sich über die Bureaukratie[2]). Gegen Ende 1904 reichten die gemäßigten Kreise eine Bittschrift ein, die vorsichtig auf die Konstitution Alexanders I. und auf das Organische Statut hinweist, sich aber schließlich mit dem Gesuch um die sprachliche, die städtische und ländliche Autonomie bescheidet[3]). In russischen Intelligenzkreisen schlug schon hoch die Woge der konstitutionellen Bewegung. Als Organ diente ihr das in Stuttgart von Peter Struve herausgegebene Wochenblatt „Oswoboždienije" (Befreiung). Im Herbst 1904 fand in Paris eine Tagung der oppositionellen Lager aller Länder und Nationen des russischen Gefängnisses statt.

Trotz ihres grundsätzlichen Widerstrebens gegen ein Zusammenwirken mit den Russen erschienen Vertreter der N. D. sowohl wie der P. P. S. Die führende Rolle spielten hier die russischen Fortschrittler, welche sich zu einer konstitutionell-demokratischen Partei zusammenschließen sollten („Kadetenpartei"). Ihre Überzeugung von der Abneigung der Polen gegen Rußland, von dem polnischen Separatismus war dermaßen stark, daß sie die Polen fragten, ob sie gewillt wären, an einem gemeinsamen Parlament teilzunehmen[4]). Die Koordination wurde beschlossen. Das Ziel ihrer gemeinsamen Bestrebungen war der Umsturz des in Rußland herrschenden Systems.

Je mehr sich die Niederlagen auf dem Kriegsschauplatze häuften, um so kopfloser gebärdete sich die Petersburger Re-

---

[1]) Memoryał złożony ks. Swiatopołk-Mirskiemu . . . . . przez 23 mieszkanców Królestwa Polskiego. Krakau, Verlag des „Przegląd wszechp". 1905.

[2]) List otwarty Polaka do ministra rosyjskiego. Lemberg 1904; Uwagi z powodu „Listu Polaka . . ." Lemberg 1905.

[3]) Memoryał o położeniu Polaków pod panowaniem rosyjskiem, złożony przez hr. Wł. Tyszkiewicza ministrowi Swiatopołk-Mirskiemu. Krakau 1904.

[4]) Aus Berichten von Teilnehmern an dieser Konferenz. Anm. d. Verf.

gierung und machte unaufrichtige, von Fall zu Fall weitergehende Zugeständnisse. Die so lange geknebelte und gefesselte russische Gesellschaft antwortete mit elementaren Ausbrüchen. Von der unterdrückten politischen Raserei wurden bald auch wirtschaftlich-soziale Elemente erfaßt, und zwar in gleichem Maße aus den Kreisen der ausgesogenen, politisch unaufgeklärten Arbeitermassen, wie aus denen echt russischer Doktrinäre, die mit einem Schlage ihre Maximalprogramme verwirklicht sehen wollten; schließlich sei auch die nicht zu unterschätzende Mitbeteiligung der „agents provocateurs" der Polizei erwähnt. Am 22. Januar 1905 fand in Petersburg die blutige Prozession unter Gapons Führung statt; am 17. Februar wurde der Großfürst Sergius durch einen Bombenanschlag getötet; Unruhen und Aufruhr brechen im ganzen Reiche aus; vom 2. bis 15. März die Niederlage der Russen bei Mukden; am 27. Mai die Niederlage bei Tsuschima; am 7. Juni sendet der Kongreß der Semstwos eine Deputation an den Zaren mit der Forderung einer Verfassung; am 19. August erschien das Manifest über die Bułyginsche Beiratsduma; am 20. Oktober beginnt der Eisenbahnerstreik, der sich zum Generalstreik auswächst; am 30. Oktober erscheint Wittes Verfassungsmanifest; am 31. Oktober beginnen in ganz Rußland die Pogrome gegen die Juden und gegen die Intelligenz.

Es zeigte sich, wie sehr das Leben der letzten Jahrzehnte den politischen Orientierungssinn mancher Polen verwirrt hatte, zugleich aber auch, wie unerhört schwer eine polnische Politik ist. Wł. Studnicki hatte in seiner Broschüre „Rußland in Ostasien"[1]) die Losung ausgesprochen, Galizien sollte seiner Stimme „Wir wollen Krieg mit Rußland" Geltung verschaffen. Es wird der Gedanke angeregt zu einer Vereinigung der N. D. und der P. P. S. als der polnischen Unabhängigkeitsparteien, und zwar zwecks gemeinsamen Wirkens für eine polnische Staatsidee. Indessen begannen diese beiden Parteien einander blutig zu befehden.

Als die Mobilisation auch auf Kongreßpolen ausgedehnt worden war, hatte es auch unter den polnischen Arbeitern und Bauern zu gären begonnen. Am 13. November 1904 hatte die P. P. S. die erste Demonstration in Warschau veranstaltet, es war auf Polizei und Kosaken geschossen worden. Die „Liga

[1]) Rosya w Azyi wschodniej. Lemberg 1904.

Narodowa" hatte diese Demonstration scharf verurteilt, diesem verdammenden Urteil hatte sich die Mehrheit der polnischen Presse angeschlossen.

Der „blutige Petersburger Sonntag" (22. Januar 1905) rief in ganz Europa einen Orkan der Entrüstung hervor, den stärksten Eindruck machte er in Polen. In Warschau war die P. P. S. dermaßen stark, daß sie zur revolutionären Färbung der Stadt zwang. Einige Mitglieder der P. P. S. brachten es fertig, die Stadt zu terrorisieren; dem Beispiel Petersburgs folgend, wurde der Generalstreik proklamiert; Arbeiter aller Kategorien legten die Arbeit nieder, die Intelligenz aber und die Bürgerschaft, ja sogar eine Anzahl von Fabrikanten nahmen für die Streikbewegung eine sympathisierende Haltung an und gaben so unbewußt ihrem Haßempfinden gegen „russische Ordnung[1])" und ihrer Sympathie für die „Petersburger Revolution" Ausdruck. Die Sozialisten zeigten sich der Aufgabe, das Volk zu leiten und zu lenken, nicht gewachsen. Die einzelnen ließen es in ihren Konkurrenzkämpfen um die Gunst der Arbeiterschaft sehr bald dazu kommen, daß sich der politische Streik mit den wirtschaftlichen Streikbewegungen zu sehr ungünstigen Komplikationen verquickte und die polnische Bewegung sehr bald von der russischen abhängig wurde.

Für eine Koordinierung mit der russischen Bewegung waren vom ersten Augenblicke an die S. D. K. P. i L. (S. 339) und das „Proletaryat". Die P. P. S. stand seit 13 Jahren auf dem Standpunkt der Gründung eines selbständigen polnischen Staates, der Absonderung der polnischen Politik von der allgemeinen russischen, hatte sie doch noch vor kurzem einen eventuellen Aufstand gegen Rußland ernst erwogen (S. 335). Jedoch „die Freiheit und Unabhängigkeit Polens mit waffenloser Hand zu fördern," so folgerte einer der bedeutendsten Theoretiker[2]), „wäre ein Absurdum, zu den Waffen zu greifen, wäre wiederum Wahnsinn." Hierzu kam, daß die alten Führer des „Ausländischen Verbandes

---

[1]) Strejk polityczny w Królestwie Polskiem (Veröffentlichungen der P. P. S.) Krakau 1905; Stefan Justyn Bonarowicz: Historya czterech miesięcy. Strejk w Królestwie Polskiem. Krakau 1906. — K. Stefański: Współczesne stronnictwa polityczne w Królestwie Polskiem, „Krytyka" 1911, I—IV.

[2]) K. Stefański: Nadziś Zadanie polityki socialistycznej w zaborze rosyjskim. Krakau 1904.

der polnischen Sozialisten" (S. 333), nur an Konspirationstätigkeit gewöhnt, die jüngere Generation nicht kannten, die im Lande in russischen Schulen, oft in nichtpolnischer Umgebung aufgewachsen war und jetzt ganz unter dem Eindruck der russischen Revolution stand. Und so kam es, daß auf dem VIII. Kongreß der P. P. S. im März 1905 die „Alten" (Jodko, B. A. Jędrzejowski, Wasilewski u. a.) sich von den „Jungen" („Die Linke") überrumpeln ließen und die letzteren die Leitung der Parteipresse und der ganzen Partei überhaupt selbst in die Hand nahmen. Nach zehnjährigem Festhalten am Irredentismus veröffentlicht der „Robotnik" (Nr. 62) eine Resolution, welche eine „Koordinierung der revolutionären Bewegung des ganzen Proletariates in allen Teilen des russischen Reiches" anstrebt, und zwar mit dem Endziel des Umsturzes des zaristischen Absolutismus und der Selbständigmachung Polens durch eine konstituierende Volksvertretung, welche der Petersburger Konstituante völlig entspricht und im Einvernehmen mit dieser. Diese Resolution bedeutete eigentlich eine Liquidierung des Irredentismus des alten P. P. S. Die andere Unabhängigkeitspartei, die N.D., hielt sich noch weniger an ihr ursprüngliches Programm und ging sehr bald in ihr drittes, das „opportunistische Stadium" über. Sie hatte allerdings diesen Weg schon in der vorhergegangenen Zeit eingeschlagen (S. 352); das ganze Jahr 1904 hindurch gibt sich der „Przegląd Wszechpolski" die erdenklichste Mühe, alle Spuren einer kompromittierenden revolutionären Vergangenheit auszutilgen. Nach der ersten Amnestie siedelten die Führer der „Liga Narodowa" nach Warschau über und begannen mit Hilfe ihrer nicht gerade zahlreichen, aber starken, ja vielleicht einzigen strammen Organisationen, den wohlhabenderen Adel, die Bourgeoisie und einen Teil der Hocharistokratie zu beherrschen. Dies fiel ihnen um so leichter, als die bisherigen Führer der „Ausgleichspartei" aus Angst vor der Revolution Polen verlassen hatten. Die Vertreter der „Liga Narodowa" sagten sich von jenen Verpflichtungen los, die sie unlängst auf der Pariser Konferenz auf sich genommen (S. 357). Dmowski glaubte nicht an Rußland, auch nicht an Rußlands slavische Politik[1]), doch noch weniger glaubte die N. D. an Österreich. „Was Österreich anbetrifft", schrieb er an

[1]) Przegląd Wszechpolski 1905, S. 607.

derselben Stelle, „oder vielmehr die Möglichkeit, daß Österreich jemals eine positive Rolle in der auswärtigen Politik spielen könnte, so gibt sich wohl, scheint es, niemand irgendwelchen Illusionen hin." Das galizische Organ der Partei, das „Słowo Polskie" (1905, Nr. 3) erklärte geradezu: „Die Mehrheit des polnischen Volkes ist gegenwärtig von dem Bewußtsein, von der Erkenntnis durchdrungen, daß sie einen irgend möglichen modus vivendi im russischen Reiche erstreben müsse. Vor einigen Jahren war diese Erkenntnis in uns noch nicht gereift, und zwar einfach deswegen, weil man an irgendeinen Systemwechsel der russischen Politik gegen uns nicht glaubte, dann aber auch, weil die Freiheit, die wir in Galizien genießen, unseren Erwägungen eine andere Richtung gab. Jetzt aber ist die Enttäuschung in bezug auf Österreich tief und allgemein; wir glauben nicht, daß Österreich jemals zu irgendeiner energischen Anstrengung, welche der Monarchie die Zukunft einer führenden Großmacht sichern und uns Garantien für eine bessere Zukunft bieten würde, fähig sein könnte." Und diese Tatsachen: die Vereinigung mit der wohlhabenderen Bourgeoisie und dem Adel Kongreßpolens und der Mangel an Vertrauen zu Österreichs Macht beeinflußten die Politik der N. D. entscheidend. Als im Januar 1905 die Streikbewegung ausgebrochen war, hatte die N.D. in verschiedenen Ortschaften gleichfalls wirtschaftliche Streiks angeregt[1]); als sich jedoch diese Bewegung allzusehr ausbreitete, besonders aber, als sie auf das flache Land übergriff und den Gutsadel zu beunruhigen anfing, wurde die N. D. eine fanatische Gegnerin jeglicher Streikbewegungen und die Hauptstütze der antirevolutionären Bewegung. Dmowski wandte sich an Witte und bot sich an, die Revolution in Kongreßpolen zu unterdrücken für den Preis der Gewährung einer Autonomie. Doch müsse diese Autonomie sofort gewährt werden, wenn auch ohne Verfassung.

VIII.

Es gab in Kongreßpolen noch einen Teil des Mittelstandes und die nicht sehr zahlreiche Berufsintelligenz, Kreise, aus denen sich für gewöhnlich der polnische Fortschritt rekrutierte. Der Führer dieser Kreise, Alexander Swiętochowski, ein apolitischer Individualist, langjähriger Vertreter der liberalen Bürgerschaft

[1]) Bonarowicz l. c., 61, 62.

und daher einer Verständigung mit Rußland geneigt (S. 273), war in den letzten Jahren teilweise unter dem Einfluß der sozialistischen Mitarbeiter der von ihm redigierten „Prawda". Einige sozialistische Führer versuchten die fortschrittlicheren bürgerlichen Elemente der N.D. abspenstig zu machen durch Gründung einer liberal-bürgerlichen Partei, wie sie in jedem modernen Volkskörper bestehen. Diese Schicht interessierten, wie übrigens alle, die Beziehungen zu Rußland; mehr wie jede andere Schicht des polnischen Volkes glaubte sie an den russischen Liberalismus.

Seit Ausbruch des japanischen Krieges hatte sich der russische Liberalismus lebhaft für die polnische Frage zu interessieren angefangen; namentlich die Petersburger Zeitung „Ruś" widmete ihr zahlreiche lange Artikel, die im Geiste einer polnisch-russischen Annäherung gehalten waren[1]). Auf Anregung russischer liberaler Politiker begannen im April 1905 polnisch-russische Konferenzen in Moskau. Die Seele dieser Konferenzen war ein polnischer Patriot, der als Moskauer Advokat zu den russischen Liberalen in freundschaftlichen Beziehungen stand: der spätere glänzende Redner der ersten Duma, Alexander Lednicki[2]). An diesen Beratungen beteiligten sich Vertreter der verschiedensten Parteien, auch der N.D., doch waren ihrem politischen Charakter gemäß natürlicherweise die polnischen Liberalen am ehesten geneigt, mit den russischen Liberalen zu verhandeln. Von ihnen ging auch schließlich ein Programm aus, welches die Anerkennung Kongreßpolens als selbständige rechtlich-politische Organisation forderte, einer Organisation, die auf Autonomie mit eigener Volksvertretung und auf dem Recht der Beteiligung an der allgemeinen Verfassung Rußlands begründet sein sollte. Dieses Programm hatte Swiętochowski formuliert, da er es aber nicht unterzeichnen wollte, so veröffentlichte es in der russischen Zeitung „Nasze dni" (Unsere Tage) der sozialistische Anhänger der Unabhängigkeitsidee W. Sieroszewski. Bei den Beratungen bekämpften die fortschrittlichen Vertreter Rußlands, besonders heftig aber Alexander Guczkow, das Projekt

---

[1]) Polskij wopros w Gazetie Ruś. Bd. I, 20. III. 1904—18. II. 1905. (Russ.) — Offenes Schreiben des russischen Politikers Pantielejeff an Prof. Zdziechowski. Świat słow. Krakau 1905, I.

[2]) Polsko-rosyjski zjazd w Moskwie. Wydawnictwo Redakcyi Przedświtu, Krakau 1905; Bericht vom 2. Kongreß in der „Krytyka", 1906.

einer gesetzgebenden polnischen Volksvertretung; trotz der Stimmen Rodiczews, Mandelstams u. a., die sich für dieses Projekt aussprachen, einigte sich der erste Kongreß in rohen Umrissen nur über die Notwendigkeit der Schaffung einer Autonomie für Kongreßpolen unter Wahrung der Staatseinheit und mit Beteiligung der Polen an der russischen Volksvertretung.

Dies Autonomieprogramm wurde in Polen zur gemeinsamen Grundlage für alle Parteien, sogar für diejenigen, welche noch vor kurzer Zeit die vollkommene Selbständigkeit verfochten hatten. Statt dessen brachen aber leidenschaftliche innere Kämpfe aus, welche Parteiprogramme, Maximalbestrebungen und den Wetteifer um die Seele des Arbeiters und des Bauern zum Gegenstand hatten. Das ganze Elend der russischen Sklaverei, welches ganze Generationen von den eigenen politischen Überlieferungen losgerissen, dem organischen Denken entfremdet, von einer realen politischen Tätigkeit abgewendet und sie durch eine nicht zu unterschätzende Beimischung russischer Desorganisation vergiftet hatte, wurde jetzt offenbar. Doch sogar im Augenblick der Lockerung äußerlicher gesellschaftlicher Bande lebte die Seele des Volkes und gab ihren Willen kund. Der politische Gedanke hatte es zwar nicht vermocht, sich zur Selbstbetätigung aufzuraffen, aber das polnische Empfinden kam überall zum Durchbruch. Kaum war die erste Kunde von der russischen Freiheitsbewegung nach Polen gedrungen, als die Schüler der mittleren und höheren Lehranstalten Kongreßpolens auch schon empörten Protest erhoben gegen die entwürdigenden russifizierenden Schulen und polnische Schulen forderten. Es brach der in der Geschichte der Kultur einzig dastehende Streik der Schuljugend gegen die fremde, demoralisierende Schule aus[1]). Dem Beispiel der streikenden Jugend folgten die Eltern. Am 19. Februar 1905 fand eine Protestversammlung statt, eine gewaltige Kundgebung der Eltern gegen die russische Schule. Durch den Schulstreik erkämpfte sich die Jugend die polnische Schule, wenn auch nur die private. Ferner erschien auf der

[1]) Stefan Justyn Bonarowicz: Historya czterech miesięcy. Strejk szkolny, Krakau 1906; R. Dmowski: Szkoła i społeczenstwo: Z powodu t. zw. strejku szkolnego w Królestwie, Krakau 1905; Krajowa inteligencya wobec sprawy szkolnej. Krucyata dziecięca z roku 1905; Iza Moszczeńska: Nasza szkoła w królestwie Polskiem 1905; S(empołowska Stef.): Sprawa szkolna w Król. „Krytyka" 1905.

historischen Schaubühne der polnische Bauer; „die Wohltaten des Zaren-Befreiers", der dem polnischen Bauern Land zum freien Eigentum gab, nachdem die polnische Nationalregierung den Bauern bereits freien Landbesitz gewährt, die langjährige Agitationstätigkeit der Bauernkommissäre usw. hatten doch nicht vermocht, den polnischen Bauer seiner polnischen Eigenart, seines polnischen Empfindens zu berauben. Die Einflüsse der patriotischen Organisationen (S. 332), des Volksbildungsvereins und des „Polak" brachten reiche Früchte: im März 1904 beschließen gegen tausend Bauerngemeinden, die polnische Sprache als Amtssprache einzuführen. Auf dem Bauernkongreß, der am 17. Dezember 1905 in Warschau unter Dmowskis Leitung bei einer Beteiligung von anderthalbtausend Bauern stattfand, kommen die Bauern überein, die Autonomie für Polen zu fordern. Schließlich verschafft sich das Polentum Geltung durch eigenmächtige Einführung der polnischen Sprache in den Betrieben der Warschau-Wiener Bahn seitens der Beamtenschaft. Die gewaltigen Demonstrationsumzüge in Warschau am 2. und 5. November 1905 gaben dem elementaren, unvergänglichen, patriotischen Empfinden des ganzen Polentums imponierenden Ausdruck.

Und als bereits geschienen hatte, daß nur das Empfinden national geblieben, der Zusammenhang des historischen Gedankens jedoch zerrissen sei, lodert dennoch aus dem Chaos der Ereignisse dieser Gedanke empor unter schmerzhaften Konvulsionen und in einer Gestalt, bei der man zunächst nur schwer erkennen konnte, was das Leben wohl aus ihm machen würde. Die P. P. S. besaß, von dem Geiste des Unabhängigkeitssehnens beseelt, eine gewisse Anzahl Mitglieder, die sich mit dem der Partei aufgezwungenen Opportunismus nicht abzufinden vermochten (S. 360). Die von der „Linken" terrorisierten „Älteren" gewannen ihre Fassung wieder und beschlossen, das Banner der Unabhängigkeit gegen die „Linke" zu verteidigen, welche die Identifizierung der polnischen Bewegung mit der russischen forderte. Die „Rechte" begann eine eifrige Propaganda für eine selbständige polnische Politik, nicht in dem Sinne jedoch, wie sie von der N. D. verstanden wurde (S. 361), sondern indem sie von neuem das Banner einer demokratischen polnischen Republik entfaltete[1]). Gegen

[1]) L. Wasilewski (Płochocki): Stos. do part. ros. „Krytyka" 1905; Ders.: P. P. S. Na manowcach, 1906. Res: Koordynacya czy utożsamienie. Krak. 1906; A. Judym: W sprawie haseł programowych i taktyki. Krak. 1906.

diese Bestrebungen der „Rechten" trat die „Linke"[1]) auf, indem sie die Losung der Unabhängigkeit von ihrem Parteiprogramm strich; leidenschaftlich wurde diese Losung ferner natürlicherweise von der in ihrem Bestreben, sich Rußland ganz anzugliedern, konsequenten Sozialdemokratie von Polen und Litauen bekämpft[2]); das nicht sehr starke, von Kulczycki geführte „Proletaryat" (S. 341) war, trotzdem es die Notwendigkeit der staatlichen Unabhängigkeit zugab, dennoch der Ansicht, die polnische Unabhängigkeit könne in Anbetracht sachlicher Schwierigkeiten gegenwärtig nicht auf das Programm des polnischen Proletariats gesetzt werden[3]). Der Unabhängigkeitsidee treu blieb Wł. Studnicki, welcher trotz der Revolutionswirrnis sich bemühte, in Warschau eine besondere Partei zu schaffen, die von dem Gedanken einer polnischen Staatlichkeit geleitet sein sollte[4]).

Nicht nur in Worten trat die Rückwirkung in Erscheinung. Die Hauptursache der Schwäche der alten Führer der P. P. S. war die, daß sie für einen tätigen Kampf mit der Zarenregierung durchaus nicht vorbereitet waren. Das polnische Volk war seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Furcht vor bewaffnetem Auftreten erzogen worden. Die Diskussion des „Przedświt" im Jahre 1901 über die Organisation einer bewaffneten Macht (S. 336) verlief im Sande. Die Anfänge der Revolutionsbewegung und Anarchie in Rußland zeigten klar, wie notwendig die Schaffung von polnischen Kampforganisationen war. Die sozialistischen Parteien und die N. D. fingen an, „Kampfgilden" zu organisieren. Die P. P. S. begann die ihrige an tätliches Auftreten zu gewöhnen; sie war es auch, die als erste Partei eine bewaffnete Demonstration veranstaltete. Unter den Terroristen, welche in Warschau Attentate auf die verhaßten Vertreter der russischen Regierung verübten, befanden sich Leute, die von

---

[1]) M. Kowieński: Nasza taktyka i hasła programowe 1905; H. Walecki: Przyczynki do program u P. P. S.

[2]) Program federacyi, czyli P. P. S. w błędnem kole. Wydanie „Czerwonego sztandaru", Warschau 1906; Róża Luxemburg: Czego chcemy? Komentarz do programu S. D. K. P. i L. Warschau 1906. — Gegen letztere: Res, Kwestya polska w oswietleniu socyaldemokracji polskiej, Krakau 1907.

[3]) Program pol. par. soc. Proletaryat (na podstawie uchwał centralnego Zjazdu.) Warschau 1906.

[4]) Program partyi państwowości polskiej. Nachgedruckt: Wskazowki polityczne iredentysty polskiego, Lemberg 1903.

einer glühenden Vaterlandsliebe beseelt waren, Leute aus allen Gesellschaftskreisen, wie der Arbeiter Stefan Okrzeja und der Ingenieur Mirecki, die am Galgen starben mit dem Ausruf: „Es lebe Polen!“, oder wie eine Krachelska-Dobrodzicka und Frl. Owczarek, welche ein Attentat auf den Warschauer Generalgouverneur Skałłon verübten. Nach der Spaltung der P. P. S. übernahm die Rechte die Leitung der „Kampfgilde[1])“. Die Zügel der Organisation erfaßte nun mit eiserner Hand Josef Piłsudzki; er strebte danach, Kadres zu schaffen, die, wenn auch nicht stark an Zahl, so doch durch ihren inneren Zusammenhalt, durch ihre Kampferprobtheit und durch ihren unerschütterlichen Willen stark sein sollten. Es begann die Formierung einer bewaffneten polnischen Macht, man fing an, sich der russischen Militärgewalt zu widersetzen, nicht nur russische Militärposten, sondern ganze Abteilungen und Eisenbahnzüge anzugreifen. Es entbrannte in so manchen Seelen die alte polnische Kampfbegeisterung, andere wiederum fingen notgedrungen an, sich mit strategischen und militärisch-organisatorischen Fragen zu beschäftigen. Alles dies geschah in ganz kleinem Maßstabe, da die polnische Allgemeinheit der Sache feindlich gegenüberstand. Es war nämlich die Überzeugung vorherrschend, die Frage eines selbständigen polnischen Staates sei eine Utopie.

IX.

Das Aufleben der Unabhängigkeitsbestrebungen im Zusammenhange mit modernen sozialen Ideen, welches dieser ganzen Epoche voranleuchtete, erwies sich insofern als etwas Reales, daß es den polnischen Arbeiter und Bauer aus dem Schlafe aufgerüttelt und auf die Schaubühne der Geschichte hinausgeführt hatte; jetzt standen diese „nicht historischen“ Klassen da als Faktoren, mit denen man von nun an rechnen mußte. Doch waren sie schlecht geführt, ihre Schar war zu wenig zahlreich, um den Schwerpunkt der polnischen Politik zu bilden. Anderseits aber war es überhaupt ungemein schwer, polnische Politik zu betreiben, eine Politik, welche doch in ihrer letzten Instanz von drei Teilungsmächten abhängig war. Die eine dieser Mächte

[1]) Szkic rozwoju historycznego organizacyi bojowej P. P. S. (Przedświt 1914, Nr. 4, 5.); Wsprawie organizacyi bojowej P. P. S. 1906.

war allerdings durch einen verlorenen Feldzug geschwächt, in ihrem Innern desorganisiert, ihre Bureaukratie und ihre Dynastie waren terrorisiert, doch die Nachbarn, die mit ihr durch die seit den Teilungen Polens bestehende Interessengemeinschaft verbunden waren, zeigten sich durchaus nicht gewillt, die polnische Frage akut werden zu lassen. Im Gegenteil, der preußische Staat behandelte seine Polen mit der größten Rücksichtslosigkeit; wurde doch eben im Jahre 1904 das Gesetz betreffend die Gründung neuer Ansiedlungen in der Provinz Posen beschlossen, das die Polen als einen harten Schlag empfanden. Und auf dem Gebiete der großen Politik? „Deutschland", sagt der Geschichtschreiber, „ist die einzige Macht gewesen, die in den für Rußland und das russische Herrscherhaus so überaus schweren Jahren 1904—1906 mit Rat und Tat dem russischen Nachbarn hilfreich zur Seite gestanden hat[1])." Viele glühende Anhänger der Unabhängigkeitsidee hielt von der Aufstandsbewegung gegen Rußland die Befürchtung ab, es könnten die Preußen in Kongreßpolen einmarschieren, die preußische Diktatur und eine neue Teilung Polens würden die Folge sein. Im November 1905, als die sozialistischen Parteien die russische revolutionäre Bewegung energisch unterstützen wollten, ließ in Warschau der Redakteur der nationalistischen „Gazeta Polska", Jan Gadomski, in der ganzen Stadt Extrablätter mit der Kunde: „Die Preußen kommen!" verbreiten. Wahnsinnige Bestürzung bemächtigte sich der Warschauer Bevölkerung. Die Furcht vor Preußen trieb eine ansehnliche Zahl von Vertretern der Intelligenz aus dem Lager der Revolutionäre in die Arme der Nationaldemokratie, die endgültig zu einer Partei mit ausgesprochen antirevolutionärer Tendenz wurde.

Im Augenblick der allgemeinen Verwirrung appellierten die von der Unabhängigkeitsidee beseelten Elemente (in der Feldmanschen „Krytyka"[2]) an Österreich. Wären damals österreichische Truppen in Polen einmarschiert, sie hätten das Land be-

---

[1]) Schiemann: Russische Angriffe und Anschläge auf Deutschland. Süddeutsche Monatshefte, Februar 1915. „Nachträglich", sagt Professor Schiemann — „könnte man zur Überzeugung gelangen, daß es dem deutschen Interesse förderlicher gewesen wäre, wenn wir die Verlegenheiten Rußlands ausgenutzt hätten, um alte Schuldenrechnungen zu tilgen".

[2]) F.: Et tu Austria? „Krytyka" 1906. X.

setzen können, ohne einen Schuß abgegeben zu haben, ja, sie wären von der Bevölkerung enthusiastisch empfangen worden. Österreich-Ungarns Minister des Äußern, Graf Gołuchowski, lebte mit Deutschland in engster Freundschaft, aber auch mit Rußland im Einverständnis und war beschäftigt mit der Regelung des Finanzwesens in Mazedonien (S. 303). Es hatte sich also noch einmal auf das offenkundigste gezeigt, daß die polnische Frage vor allen Dingen eine internationale Frage ist, den Polen aber nicht nur innere Kraft, sondern auch eine entsprechende Konstellation der europäischen Mächte nottut.

Zehntes Kapitel

Anlehnung an Rußland und „Polonia Irredenta"

I.

Während der Saturnalien der von Stołypin geführten Reaktion beschloß die revolutionäre Bewegung ihr Dasein. Die Revolution hatte blutig gearbeitet, doch unendlich blutiger rächte sich die Bureaukratie, nachdem sie sich von dem überstandenen Schrecken erholt. Über tausend Todesurteile unterschrieb der Warschauer Generalgouverneur Skałłon; Łódz hatte mehrere Jahre hindurch einen ständigen Galgen; Kontributionen waren auf der Tagesordnung; Sibirien bevölkerte sich mit neuen Scharen Verbannter. Zehntausende von Mitgliedern zählende Arbeitergewerkschaften verschwanden vollkommen von der Bildfläche. Der Terror der Regierung hatte gesiegt. Gleichzeitig breitete sich der Terror der besitzenden Klassen aus. Die Reaktion des Adels und der Bürgerschaft wandte sich voll Haß gegen den Sozialismus, welchem diese Klassen im Jahre 1905 vorübergehend die führende Rolle überlassen hatten (S. 359). Auf den Wogen der allgemeinen Desorganisation tauchte die Partei der N. D. auf als Partei der „Ordnung" und nahm die Leitung des Volkes in ihre Hand.

Andere Parteien schufen schwache Organisationen ohne nennenswerte Machtmittel. Die früheren Anhänger der „Versöhnung" (die „Ugodowcy"), welche sich jetzt vorwiegend aus den Kreisen der Aristokratie und des reichen Grundbesitzes zusammensetzten, hatten im Jahre 1905 eine „Partei der Realpolitik" gegründet und begannen jetzt, nachdem sie die Revolutionszeit in stiller Zurückgezogenheit überdauert, ihr Programm zu manifestieren[1]); unter ihren Publizisten gewann der den

[1]) Rysy charakterystyczne programu „Stronnictwa polityki realnej. Skreślił Ludwik Straszewicz. Warschau 1907.

Russen gegenüber freimütige Schriftsteller L. Straszewicz bald die führende Rolle. Mit einem Verlegenheitsprogramm, das in erster Linie gemäßigten Fortschritt, dann Autonomie, Schutz der Kirche, der Familie und humanitäre Bestrebungen enthielt, vermochten sie natürlich niemanden mit fortzureißen. Was die „große Politik" anbetraf, so zogen es die Führer vor, sich in dieser gefährlichen Zeit Reserve aufzuerlegen. Die Partei der Realpolitik hat sich auch an den Wahlen zur ersten und zweiten Duma nicht beteiligt. Die liberale Bürgerschaft schloß sich zu einem „Demokratisch-fortschrittlichen Verband" (Związek postępowo-demokratyczny") zusammen und hielt an der Idee fest, aus Polen eine rechtlich-politische staatliche Sonderorganisation mit dem Autonomieprogramm für Polen und eigenem Parlament zu schaffen; ferner blieb sie theoretisch bei ihrem radikalen Agrarprogramm einer Verteilung des Bodens unter die größte Zahl der Arbeitenden[1]). Dieser Verband jedoch, quantitativ schwach, bei den Wahlen gezwungen, sich an die unaufgeklärte jüdische Masse anzulehnen, schließlich unter der Diktatur des lebensfremden, apolitischen Swiętochowski fortwährenden Schwankungen unterworfen, konnte keine größere Rolle spielen, obschon er sich vorübergehend mit der radikalen „Linken" zusammengeschlossen hatte, indem er bei der zweiten Dumawahl den Kandidaten derselben, den in Arbeiterkreisen populären Ludwik Krzywicki unterstützte. Die Nationaldemokratie besaß seit langer Zeit eine überaus rührige, gewandte Organisation; sie zog alle jene Elemente an sich heran, welche den Radikalismus fürchteten, sie verstand mit nationalen Schlagworten zu fanatisieren, obschon sie in der Tat nur opportunistische Politik betrieb. So gelang es ihr denn auch, in die erste, wie in die zweite Duma aus Polen fast ausschließlich ihre Kandidaten einzuführen. In der zweiten und dritten Duma war Roman Dmowski der Vorsitzende des Petersburger Polenklubs, welcher nach dem Muster des Wiener und Berliner „Koło Polskie" geschaffen war.

Die Führer der ehemals revolutionär-unabhängigen „Liga Narodowa" unterschrieben jetzt eine Deklaration für die Zugehörigkeit zur russischen Staatlichkeit, dafür verhießen sie

[1]) Związek postępowo-demokratyczny. Zasady, program. Warszawa 13. XI. 905. Związek postępowo-demokratyczny jako stronnictwo polityczne. Szkic. Skreślił Ludwik Kulczycki, Warschau 1907.

jedoch ihren Wählern „reale Eroberungen auf dem Gebiete der rechtlichen und wirtschaftlichen Gesetzgebung“, die Verurteilung von Protesten und grundsätzlichen Deklarationen[1]). In der zweiten Duma stellte (10./23. April 1907) die polnische Fraktion den Antrag, in Polen die Autonomie einzuführen. Dieser Antrag war nicht so weitumfassend wie der Vorschlag der P. P. S., welche eine Konstituante in Warschau forderte und auch nicht so weitgehend wie der Antrag des polnischen fortschrittlichen Verbandes. Der Polenklub der Petersburger Duma beantragte: Das Territorium des Königreichs Polen umfaßt die im Jahre 1815 dem russischen Staate einverleibten Gebiete und ist unzertrennlich verbunden mit dem russischen Kaiserreich. Das Land erhält für seine inneren Angelegenheiten eine besondere gesetzgebende Volksvertretung, ein eigenes Schatzamt und Budget, eigene Gerichtsbarkeit, einen Statthalter und einen besonderen Minister-Staatssekretär im russischen Ministerrat. Von der Kompetenz der Volksvertretung sind ausgeschlossen: Angelegenheiten des regierenden Herrscherhauses und des Hofes, der äußeren Politik, des Heeres und der Flotte, des Münz-, Zoll-, Post- und des internationalen Verkehrswesens, schließlich Angelegenheiten der Auflehnung gegen die allerhöchste Staatsgewalt. Die Wahlen zur Volksvertretung sollen auf der Grundlage des allgemeinen, direkten, gleichen, geheimen Stimmrechts erfolgen. Der Statthalter darf nicht zugleich auch Oberbefehlshaber des Heeres sein. Der Minister-Staatssekretär muß Pole und Bürger des Königreichs Polen sein.

Unabhängig von diesem Antrag forderte die polnische Fraktion noch die Einführung der polnischen Unterrichtssprache in den Schulen aller Stufen des Königreichs Polen. Indem er solche Forderungen stellte, stimmte der Polenklub auch für das Budget und das Militärgesetz des russischen Staates, und bei dem besonderen Stimmverhältnis der russischen Fraktionen der Duma bildeten die Polen das Zünglein an der Wage und entschieden bei der Abstimmung zugunsten der Stołypinschen Agrarreform. In der ersten Duma schloß sich der Polenklub enger den

[1]) St. Kozicki: Polityka polska w Dumie. „Gazeta Warsz. 1912, Nr. 17—20; Fr. Nowodworski: Projekty ustaw I Izby państw. ros. 1907; Ders.: Koło polskie w I Izbie państwow. ros. 1907; Wł. Studnicki: Aufsätze im „Votum Separatum“. (Nachgedr. in „Wskazania polit. Irredentysty polskiego“. Krak. 913.)

Kadetten als der stärksten Partei an, in der zweiten veranlaßte Dmowski eine Annäherung an die Oktobristen, in der Erwartung, diese würden den Polen behilflich sein, die Autonomie durchzusetzen. Er wurde dabei von dem Gedanken geleitet, den Polen dieselbe Bedeutung zu sichern, welche der Polenklub im Wiener Abgeordnetenhaus hatte.

Diese Bestrebungen hatten jedoch gerade den entgegengesetzten Erfolg. In Wien bilden die Polen eine zahlenmäßig so bedeutende Macht, daß sie über die Mehrheit entscheiden. In Petersburg aber war ihr zufällig einmal entscheidender Einfluß sehr bald erledigt. Durch den Staatsstreich vom 16. Juni 1906 hatte Nikolaus II. auf Stołypins Antrag die Zahl der Mandate des Königreichs Polen von 37 auf 14 reduziert, von denen zwei für die Vertreter der „russischen Minderheit" bestimmt wurden; gleichzeitig machte man die Wahl eines Polen aus Litauen und Weißrußland fast unmöglich.

Entschwunden waren alle Illusionen nicht nur bezüglich der russischen Regierung, sondern auch bezüglich des russischen Volkes. Gegen die Revolution hatte Stołypin eben im russischen Nationalismus eine Zuflucht finden können, und dieser seit annähernd 100 Jahren stetig anwachsende Nationalismus (S. 70) war zu einer Synthese der Mehrheit des russischen Volkes geworden, verhielt sich feindselig gegen sämtliche „Fremdstämmigen" und begann Polen statt mit einer Autonomie mit immer wieder neuen Ausnahmegesetzen zu bedenken. Der Sachwalter dieses Nationalismus, die Regierung, begann nicht nur die politische, sondern auch die kulturelle Selbständigkeit Polens zu unterdrücken, alle Versuche des Volkes, sich zu organisieren, zu ersticken. Am 4. September 1906 hob die Regierung den Turnverein „Sokół" auf, welcher im Laufe von fünf Monaten eine Mitgliederzahl von 16000 Köpfen erreicht hatte; am 14. Dezember 1907 löste sie den Schulverein „Macierz szkolna" auf, welcher 116341 Mitglieder zählte, dessen Schulen 63000 Kinder besuchten und dessen „Krippenanstalten" 24000 Kinder anvertraut waren.[1]) Nicht alle jene bescheidenen Fortschritte, welche der freiheitliche Zeitraum gebracht hatte, vermochte die Regierung zunichte zu machen; das Polentum genoß jetzt eine größere sprachliche und

[1]) A. Osuchowski: Memoryał w sprawie polskiej Macierzy szk. Warschau 1907.

religiöse Freiheit in Litauen und Weißrußland, wo wiederum polnische Zeitungen und Bücher zu erscheinen anfingen, welche von 1863 bis 1905 verboten waren; man nahm sich mit warmer Hingebung der Pflege polnischer Schulen an, welche, obschon privat und von der Regierung verfolgt, zu einer Zufluchtstätte des nationalen Geistes wurden. Doch es wurde bald bekannt, daß die Russen neue Anschläge auf Polen vorbereiteten: russische Popen unter Führung des wolhynischen Bischofs Eulogius fingen an, eine leidenschaftliche Agitationstätigkeit zu entwickeln für eine Ausschaltung des Gouvernements Chełm aus dem Gebiet des Königreichs Polen.

II.

Zur selben Zeit, als in der öffentlichen Meinung Polens eine Krisis: für oder gegen Rußland? bevorstand, tat die preußische Regierung einen Schritt, der der ganzen Front dieser öffentlichen Meinung mit einem Ruck eine andere Wendung gab.

Schon die Thronrede, mit der im Januar 1907 die Session des preußischen Abgeordnetenhauses eröffnet wurde, kündigte ein Enteignungsgesetz an; gegen das Ende desselben Jahres wurde auch der „Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums in den Provinzen Ostpreußen und Posen“ dem Abgeordnetenhause vorgelegt.

Zwischen den Anhängern des Gesetzentwurfs, der vom Reichskanzler Fürsten Bülow mit einer großen Rede am 26. November eingeleitet wurde, und dessen Gegnern, in erster Reihe den Polen aller Schattierungen, entbrannte ein Kampf, wie ihn die parlamentarischen Jahrbücher Preußens mit Bezug auf die Nationalitätenfrage vorher nicht gekannt haben. Abg. Jażdżewski erklärte (Sitzung vom 29. Nov. 1907): „Wir wollen, das erkläre ich nicht im Namen meiner Fraktion, sondern glaube ich im Namen der Gesamtheit meiner Volksgenossen im Lande, wir wollen das Recht der deutschen Nationalität, der Deutschen in unseren Heimatsprovinzen, in keiner Weise berühren; wir wollen ihnen überall freie Bahn lassen für ihre materielle und nationale Entwicklung, und wenn uns vorgeworfen wird, daß wir diese ihre Entwicklung unterbinden und schwächen wollen, daß wir keinen Frieden wollen, so bestreite ich das auf das entschiedenste. Aber wir wollen auch in Ihrem Staatsgebilde als ein edles Volk leben, wirken und sterben.“ Polnische Redner behaupteten voller

Verzweiflung, daß die preußische Gesetzgebung systematisch zur Verdrängung der Polen von ihrem Grund und Boden, zur Proletarisierung führt, um die hier seit uralten Zeiten wurzelnde und ehrlich arbeitende Bevölkerung zu Heloten im Dienste der deutschen Arbeitgeber und Beamten herabzudrücken. Die Rechtsseite des Enteignungsgesetzes hat selbst der konservative Führer v. Heydebrand mit den Worten gekennzeichnet, „daß die Vorlage sich hart in der Grenze des Rechtes bewegt; es sei der konservativen Partei schwer gewesen, diese Vorlage mit ihren Grundsätzen in Einklang zu bringen, aber es gebe Verhältnisse, in denen die Gesetze schweigen". Auch im Herrenhause hat eine beträchtliche Minderheit gegen die Regierungsvorlage gestimmt, u. a. Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, Feldmarschall Graf Häseler, Graf Mirbach, Fürst Hatzfeld Herzog zu Trachenberg. Die Vorlage wurde trotzdem durchgesetzt. Am 15. und 16. Januar 1908 befaßte sich der Reichstag mit der Polenpolitik des Fürsten Bülow. Abg. Seyda beschwerte sich bitter: „Durch die Ansiedlungspolitik, insbesondere durch die Novelle von 1904 hat man es den Polen unmöglich gemacht, sich feste Wohnung zu bauen. In einzelnen Fällen haben polnische Besitzer in Erdhöhlen und Zigeunerwagen Wohnung nehmen müssen, weil sie nicht auf ihrem Grund und Boden eine Wohnung errichten durften. Sie glauben gar nicht, welche Beunruhigung in den polnischen Landteilen über diese Vorlage entstanden ist. . . ."

Der Reichstag hat die Polenpolitik des Fürsten Bülow abgelehnt, und doch hatte derselbe Reichstag unlängst einen „Sprachenparagraph" im Rahmen des Reichsvereinsgesetzes bewilligt, der für öffentliche Versammlungen die deutsche Sprache festsetzte, Ausnahmen nur für internationale Kongresse, Reichstags- und Landtagswahlversammlungen zuließ, und, auf 20 Jahre, für die Versammlungen jener Landesteile, wo die fremdsprachige Bevölkerung 60% der Gesamtbevölkerung übersteigt. Damit wurde eine überwiegende Majorität der Polen in ihrer Heimat politisch mundtot gemacht.

Diese Maßnahmen wirkten niederschmetternd. Da das Enteignungs- und Sprachengesetz als Exterminationsmittel gegen das ganze Polentum aufgefaßt wurden, rüstete sich ganz Polen zur Abwehr. Selbst der ruhigsten, gemäßigsten Politiker bemächtigte sich dumpfe Verzweiflung; sie sahen in Preußen den

Ostmarkenverein vorherrschend und konnten nur, wie es der Posener konservative Schriftsteller Franz v. Morawski tat, den wurzelfesten Widerstand des polnischen Volkes der schrankenlosen Expansion der Alldeutschen entgegenstellen, in deren Wirken die Konservativen eine innere (Vorarbeiten für den Sozialismus) und äußere Gefahr für Deutschland selbst erblickten[1]). Im Namen aller Kulturideale richtet Henryk Sienkiewicz ein Protestschreiben[2]) an Deutschlands Kaiser. Politiker der Tat zögerten nicht länger; bald gab sich ihr Wirken auf dem Gebiete der äußeren und der inneren Politik kund.

Im österreichischen Abgeordnetenhause fand eine große Manifestation statt, als der Obmann des Polenklubs, Abg. Głąbiński, die preußische Polenpolitik als Fortsetzung des von den Preußen gegen das Polentum geführten Vernichtungskampfes auffassend, dieselbe zur Erörterung brachte. „Wir sind überzeugt,“ führte er aus, „daß solche nie dagewesene Maßnahmen, die zur Ausrottung eines Volkes führen müßten, dessen Schuld lediglich darin besteht, daß es auf seine nationalen Rechte, seine Sprache, seinen Grund und Boden nicht verzichten kann und darf, ihren Zweck verfehlen müssen und zur Erschütterung des lebendigen Organismus auch des deutschen Volkes und seines Bündnisses mit Österreich beitragen werden.“

Dies war die internationale Folge der preußischen Maßnahmen; ein Teil der Polen stellte sich seitdem unwillig dem Bündnisse Österreich-Ungarns mit dem Deutschen Reiche entgegen; anderseits verstand die russische Politik diesen Sachverhalt auszunutzen. Russische Zeitungen schlugen Alarm wegen des Enteignungsgesetzes; sie wurden nicht müde zu wiederholen, daß die zarische Regierung, sogar nach den Aufständen, gegen die in ihrer Heimat verbliebenen Polen solche Exterminierungsmittel nicht anwandte; aus der polnischen Angelegenheit machten sie eine slavische. Es war bezeichnend, daß an der im österreichischen Abgeordnetenhause stattgefundenen Kundgebung sich alle slavischen Abgeordneten, mit Ausnahme der Ukrainer, beteiligten. So wurde der Boden für eine demnächst folgende slavische Verbrüderung vorbereitet; in Rußland arbeitete man bereits dem „Neoslavismus“ vor.

[1]) Fr. Morawski: Der kommende Tag; Ders.: Z walki dwóch duchów. Krakau 1909.

[2]) Dwie łąki. Krak. 1908.

Gleichzeitig hat eine allpolnische Agentur eine internationale Umfrage über das Verhältnis der preußischen Politik zur Polenfrage veranstaltet; es regnete von Antworten seitens hervorragender Politiker und Schriftsteller, besonders aus Frankreich; der stattliche in Paris erschienene Band[1]) trug wesentlich zur Depopularisierung des Deutschtums im Auslande und zur moralischen Stärkung der gegen Deutschland gerichteten Elemente der späteren Entente bei.

Im inneren Leben der Polen aller Anteile griff eine starke Reaktion gegen alles Deutsche Platz. Um der drohenden Proletarisierung zu entgehen, wurde das Losungswort ausgegeben: Swój do swego! (Jeder zu dem seinigen!) „Kauft nur bei Polen!" Es entstand eine Boykottbewegung, die sich gegen alles Deutsche richtete, auch gegen die Deutschen in Österreich, besonders auf dem ökonomischen Gebiete. Von speziellen Organisationen geleitet, machte sich diese Bewegung im gewerblichen Leben stark bemerkbar; auch fehlte es nicht an Versuchen, direkte Handelsbeziehungen zwischen Polen und Frankreich, mehr noch zwischen Polen und England, anzuknüpfen; es wurde 1910 eine kaufmännische Fachreise nach London veranstaltet usw. Freilich vermochte dies alles auf die Dauer die ökonomisch stark verknüpften Bande zwischen Polen und Deutschland nicht zu zerreissen, von Dauer blieb jedoch der politische Rückschlag: die Kluft zwischen dem Polentum und dem Deutschtum vertiefte sich unermeßlich.

III.

Der damalige Polenkurs der preußischen Regierung war um so seltsamer, als die politische Lage Europas unruhig geworden war und in der Perspektive ernsthafte internationale Verwicklungen ankündigte.

Ein Vierteljahrhundert europäischen Friedens hatte seine Früchte in Gestalt von Machterweiterung einiger Staaten gezeitigt. Am meisten hatte es Deutschland verstanden, diese Zeit auszunutzen durch eine imposante, angestrengte friedliche Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiete, welche Arbeit naturgemäß für ihre Produkte in Europa und außerhalb Europas ein Absatzgebiet suchen mußte. Dieser friedliche Imperialismus stieß auf den

[1]) Prusse et Pologne Enquête de Henryk Sienkiewicz. Ag. Pol. de Presse. Par. 1909.

imperialismus Frankreichs und Englands. Letztere Staaten vermochten sich nicht mit der Tatsache abzufinden, daß Deutschland auf der Arena der Weltpolitik erschienen war; als Deutschland im Jahre 1904 Rußland, dem französischen Verbündeten (S. 367), den Rücken stärkte, schloß Frankreich mit England die „entente cordiale“ zwecks einer gemeinsamen Aufteilung Afrikas, bei welcher auch Italien berücksichtigt werden sollte. Nachdem sich Rußland von seinen asiatischen Sorgen befreit, bezeigte es Deutschland seine besondere Dankbarkeit, indem es auf die Seite Frankreichs und Englands trat. Die Konferenz von Algeciras (Januar 1906) zeigte, daß Deutschland nur auf Österreich-Ungarn zählen durfte. Die Ereignisse entwickelten sich mit tragischer Notwendigkeit. Deutschland konnte auf seine wirtschaftliche Entwicklung nicht verzichten und hatte Kleinasien zum Feld seiner friedlichen Expansion ausersehen: es kam die Losung: Hamburg—Bagdad; England wiederum wollte seine Monopolstellung im Welthandel nicht aufgeben. Es folgte eine Reihe von Gefälligkeiten und Verträgen zwischen England und Rußland, welche in der Zusammenkunft Eduards VII. mit Nikolaus II. in Reval (9. Juni 1908) ihren krönenden Abschluß fanden, was wiederum zur Folge hatte, daß auch Rußland in die „entente cordiale“ hineingezogen wurde. Tieferblickende Politiker hätten sich schon damals über die Tatsache klar sein müssen, daß Rußland zu den Ententemächten hinüberneigte, wobei man mit der Tatsache rechnen müsse, daß zwischen Deutschland und Rußland über zwölf Millionen Polen leben, die eine gewisse Rolle spielen könnten.

Klar war sich darüber Rußland. Offiziell rechnete es mit Polen nicht; statt dessen fing jenes inoffizielle Rußland an, die Polen in seine Intrigen hineinzuziehen, welches seit Jahrzehnten durch die panslavistische Agitation den Boden für die russische Idee vorbereitet hatte. Naturgemäß richtete sich diese Agitation gegen Deutschland[1]). Unter dem Schein slavischer Interessen hatten ja die Russen schon so manches Mal versucht, die Polen in ihre Intrigen hineinzuverwickeln; die polnisch-russischen Konferenzen, welche in Moskau in den Jahren 1904 bis 1905 (S. 362) stattfanden, waren von der „Ruś“[2]) mit einem

[1]) W. Feldman: Deutschland, Polen und die russische Gefahr. Berlin 1915. S. 42.

[2]) 10. IV. 1904.

Artikel „Christos wozkres“ (Christus ist erstanden), inauguriert, welcher an die Polen im Namen der slavischen Gemeinsamkeit appellierte, deren eigentlicher Feind Deutschland sei. Nachdem Rußland sein Spiel in Asien verloren hatte, warf es jetzt den Panmongolismus beiseite, begann sich für eine neue Politik in Europa vorzubereiten, und seine inoffiziellen Ideologen zogen wieder den Panslavismus hervor. Das Losungswort war aktuell, denn es brachen auf dem Balkan gerade neue Wirren aus, welche der unersättliche Imperialismus Englands und Rußlands hervorgerufen hatte. Die Zusammenkunft ihrer Monarchen in Reval (S. 377) war ein untrügliches Zeichen der dem türkischen Reiche drohenden Gefahr; dieses hatte denn auch mit Hilfe energischer, europäisch denkender Patrioten, der Jungtürken, eine im konstitutionellen Geiste gehaltene Staatsreform durchgeführt. Hieraus entstand nun die Frage der staatsrechtlichen Stellung Bosniens und der Herzegowina, und zwar, ob diese Länder im türkischen Parlament durch Abgeordnete vertreten sein sollten. Österreich verneinte diese Frage, indem es diese okkupierten Provinzen seinem Staatsgebiet einverleibte. Serbien, welches in diesem Akt ein der serbischen Nation zugefügtes Unrecht sah, empörte sich dagegen; in dem balkanischen „Gewitterkessel“ begann es zu sieden. Die russischen Politiker und ihre Freunde entfalteten nun offen ihr Banner. Die Lockrufe der slavischen Politik beschloß Roman Dmowski für das bedrängte Polentum zu verwerten. In der ersten Hälfte des Jahres 1908 gab er das Buch „Deutschland, Rußland und die Polenfrage“ heraus[1]).

Er entwirft darin vor den Augen des Lesers ein Bild der Gefahr, welche Polen und Europa infolge der deutschen Expansion drohe. Österreich habe, nach der historisch ungerechtfertigten Meinung Dmowskis, seit 1866 „wahrscheinlich ein für allemal aufgehört, eine Macht ersten Ranges zu sein, und seit 1879 sei seine äußere Politik immer abhängiger von der preußischen geworden. Rußland gegenüber betreibe Deutschland eine Politik der friedlichen Eroberung, und es versuche, Rußland in seine Einflußsphäre hineinzuziehen; auch möchten die alldeutschen Enthusiasten es am liebsten mit den Grenzen ihres von Berlin bis zum Persischen Meerbusen und Teheran sich aus-

[1]) Niemcy, Rosya i kwestya polska. Lemberg 1908. Französische Ausgabe: R. Dmowski, La question polonaise. Préface d'Anatole Leroy-Beaulieu de l'Institut, Paris, Librairie Armand Collin 1909.

dehnenden Imperiums umschließen und so zugleich auch England in Ägypten und Indien bedrohen. Österreich sei für Deutschland nur eine deutsche Brücke, welche Berlin mit Konstantinopel verbinde. In seinem Streben, Rußland auf friedlichem Wege zu erobern, stütze Deutschland die russische Reaktion. „Vertreter der russischen Regierung haben oftmals geäußert, Zugeständnisse für Polen seien aus Rücksicht auf Rußlands Verhältnis zu Deutschland unmöglich.“ Auch in Österreich bemühe sich Deutschland, den Polen zu schaden, indem es sogar die antipolnische Bewegung unter den Ruthenen unterstütze. Bei sich zu Hause, in Preußen aber, kündige Deutschland den Polen rücksichtslose Ausrottung an.

Darin bestehe „die deutsche Gefahr“ für die ganze Welt, selbstredend auch für die Polen und natürlich auch für Rußland; Rußland fühle dies nicht, es verstehe auch nicht die Tragweite der polnischen Frage für die künftigen Geschicke des Reiches. Indessen hänge von Rußlands Verhältnis zur polnischen Frage in großem Maße Rußlands eigenste Zukunft ab. Diese Frage aber sehe heute völlig anders aus, als vor dem letzten Aufstande. „Der Zusammenbruch des Aufstandes 1863—1864 war . . . der Abschluß der bewaffneten Kämpfe um Polens Unabhängigkeit. Die Polen haben verstanden, daß der Wiederaufbau eines eigenen Staates in der nun einmal bestehenden internationalen Lage ein unerreichbares Ziel darstellt, daß alle in dieser Richtung unternommenen Bemühungen nur eine nutzlose Vergeudung der eigenen Kräfte sein würden.“ Die polnische Politik habe in jedem der drei Teile die Zugehörigkeit zu dem betreffenden Staate als Tatsache und Grundlage ihres Wirkens anerkannt. „Da nun das polnische Volk seine Bestrebungen zugunsten des Wiederaufbaus eines eigenen Staates aufgegeben hat, liegt es in seinem Interesse, die Bedingungen für ein normales Zusammenleben mit der übrigen Bevölkerung des Staates und für ein normales Verhältnis zur Regierung festzulegen.“ Dies sei doch dann möglich, wenn der Staat die nationalen Rechte der Polen anerkenne. Dazu sei es nur in Österreich gekommen. „Wir können dem Staate das Recht nicht zuerkennen, unser Gewissen zu kontrollieren.“ „Der Pole darf die Idee einer nationalen Vereinigung und einer unabhängigen nationalen Existenz pflegen, wie es jedem Bürger dieser oder jener Monarchie gestattet ist, in seiner Überzeugung Republikaner zu sein. Die Kompetenz

des Staates beginne dort, wo nicht von Ideen, sondern von realen Bestrebungen die Rede ist."

Da aber die preußische Staatsidee — nach Dmowski — das Polentum in eine Kampflage versetzt, so eröffnet sich für dasselbe eine neue historische Rolle. Dmowski erblickt in Polen den Hauptschutzdamm gegen das siegreiche Vordringen der deutschen Expansion. „Diese heutige Rolle unserer Nation muß bewirken, daß die polnische Frage in naher Zukunft zu einer der wichtigeren europäischen Fragen wird." Polen kehre zu der geschichtlichen Rolle zurück, welche das Reich der Piasten gespielt habe, es schützt Europa nicht mehr gegen den Osten, der sei nicht gefährlich, sondern gegen den westlichen Nachbar. Für diese Rolle müsse es sich sammeln. Darum hätten Litauen und Weißrußland für Polen nicht mehr dieselbe Bedeutung wie früher; es sei dies kein polnisches Gebiet, die Polen seien hier in der Minderheit[1]), und sie brauchten nicht mehr ein Bollwerk gegen den Osten zu sein. Die Polen hätten hier nur kulturelle und wirtschaftliche Interessen; ihr Bollwerk liege an der Weichsel. Hier habe Rußland die polnische Kultur durch Willkür und Gewalt mit Hilfe entarteter Staatsorgane gehemmt und vernichtet. Die Polen hätten hier zwei Wege: nachzugeben und auf diese Weise den Grund für die nahenden preußischen Eroberer vorzubereiten oder zu kämpfen. Dmowski wählt den zweiten Weg.

Dieses Dmowskische Buch bedeutet ein kategorisches Sich-Lossagen von den wichtigsten politischen Dogmen Polens im 19. Jahrhundert und selbst der nationaldemokratischen Partei. Es wirft die Idee der polnischen Staatlichkeit beiseite und beläßt diese höchstens nur in den Sphären der Träume, an ihre Stelle setzt es das Zusammenhalten und die Existenzverteidigung der Nation als ethnographische Einheit; konsequent verzichtet es also nicht nur auf weißrussische, sondern auch auf litauische Gebiete, um welche die Aufstände der Jahre 1830 (S. 89) und 1863 (S. 201) ausgebrochen waren. Es kehrt die Front des polnischen Volkes gegen Deutschland, ohne dabei zu beachten, daß es dieselbe somit auch gegen Österreich kehrt, an welches übrigens die N.D. schon lange nicht mehr glaubt (S. 361). Es stempelt statt dessen das Volk zur Vorhut Rußlands. Dem-

[1]) Dies trifft für ausgedehnte Gebiete, wie in den Gouvernements Wilno und Grodno nicht zu.

selben Rußland wirft es mit der größten Drastik seine Barbareien vor, doch es verschweigt, wieviel nationalpolitische Schäden Rußland Polen zugefügt hat; da es aber hauptsächlich der Bureaukratie die Schuld an allem zuschreibt, so läßt es immerhin ein Pförtchen für eine Verständigung mit der russischen Dynastie offen.

Letzterer Punkt ist besonders wichtig. Wenn man nämlich berücksichtigt, daß der Verfasser dieses Buches damals Vorsitzender des Polenklubs in Petersburg, somit also verantwortlicher Leiter der polnischen Politik in dem größten polnischen Landesteil war, so ist auch in Dmowskis Buch das Wichtigste das, was er darin ausdrücklich nicht ausgesprochen hat: das Suchen nach einer Grundlage für eine Verständigung mit dem russischen Reiche. Erinnern wir uns: Die Politik Dmowskis hatte in der zweiten Duma Fiasko gemacht (S. 372); die Sitzungen der dritten Duma begannen unter sehr fatalen Auspizien; der opportunistische Politiker mußte um jeden Preis eine Grundlage finden, auf der er die Sympathien der russischen Nation erringen konnte. So beschloß er denn, sich diese Sympathien zu verschaffen durch rücksichtslose Unterstützung der russischen Staatlichkeit und der russischen auswärtigen Politik, sowie durch den Verzicht auf Litauen und Weißrußland, was schon seit jeher eine „conditio sine qua non“ der russischen Politik bildet. Schließlich machten es ihm auch die Verhältnisse möglich, seinen letzten Trumpf auszuspielen, der sich ja übrigens nach all dem bisher Gesagten geradezu aufdrängte: die slavische Losung.

Trotz aller Versuche und Bewegungen hatte sich diese Losung bis dahin das Bürgerrecht in Polen nicht verschaffen können. Die Emigration verwarf sie (S. 141, 159), Wielopolski war an ihr gescheitert (S. 193); während des Russisch-Türkischen Krieges fand sie nur schwachen Widerhall und blieb erfolglos (S. 255); die Anhänger der Versöhnungspolitik wagten es nicht, sie zum Inhalt ihres Programms zu machen (S. 282). In Krakau war im Jahre 1901 ein „slavischer Klub“ gegründet worden, welcher einen Zusammenschluß der polnischen Slavophilen auf Grund der kulturellen Gemeinsamkeit verfolgte; er pries in schönen Reden bedeutende slavische Persönlichkeiten, er gab eine Monatsschrift „Swiat Słowiański“ (Slavische Welt) heraus, doch irgendeine politische Rolle hatte er nie gespielt. Der Leiter des Klubs

war Prof. Maryan Zdziechowski, ein Träumer und katholischer Mystiker, welcher Rußland von den Ideen Aksakows und Katkows zu den Ideen Tschitscherins und Wladimir Sołowiews zu bekehren suchte[1]). Die „Slavische Welt" bemühte sich unter der Redaktion des Dr. F. Koneczny im Jahre 1905 eine politische Tätigkeit zu entwickeln, was ihr jedoch nicht gelang. Sie wurde hauptsächlich als Informationsquelle betrachtet und behandelt. Weder der Klub noch die „Slavische Welt" traten jemals aus dem Rahmen ihres unansehnlichen Theoretikerkreises heraus. In Rußland aber begann schon gegen Ende des Jahres 1907 nach dem erst vor kurzer Zeit abgeflauten Panmongolismus die Propaganda für den Panslavismus, wie es ja immer war, so oft das Zarat in Europa aggressiv aufzutreten anfängt. Der Klub der Sozialpolitiker in Petersburg und die slavische Gesellschaft begannen die später so oft genannten „slavischen Banketts" zu veranstalten. Die Tschechen beeilten sich, im Prager „Tschechischen Nationalrat" ein Komitee für slavische Fragen zu schaffen. Im Mai 1908 erschienen der tschechische Politiker Kramarz, der galizisch-ruthenische Russophile Hlibowiecki und der Slovene Hribar in Petersburg, um über slavische Fragen zu verhandeln. . . , ihnen gesellte sich Dmowski. „Die slavische Frage", so erklärte er am 28. Mai, „ist unser ohne Bedingungen, ohne Vorbehalt." Die praktische Konsequenz aus diesem neuen Kurs zog das Mitglied des russ. Staatsrates, Graf Olizar, indem er in der slavischen Kommission erklärte: „Die Polen wünschen aufrichtig Rußlands Größe und Macht, denn die polnische Nation kann sich in ihrer Existenz nur an ein mächtiges russisches Reich anlehnen. Ein selbständiges Polen wäre bei der gegenwärtigen politischen Konjunktur vor allem sich selbst gefährlich. Diesem Vorurteil von einem polnischen Streben nach Unabhängigkeit muß man endlich ein Ende machen[2])." Nach der Beseitigung der Idee der polnischen Staatlichkeit kam die Verständigung unter den Arrangeuren sehr leicht zustande. An Stelle des alten, verschrumpften und kompromittierenden „Panslavismus" wurde die Losung „Neoslavismus" gesetzt.

Der slavische Kongreß tagte in Prag vom 12. bis 18. Juli 1908. Schon im Jahre 1848 hatte hier eine slavischer Kongreß

---

[1]) M. Zdziechowski: Die Grundprobleme Rußlands. Leipzig 1907.

[2]) „Kraj", Nr. 16/29. V. 1908.

stattgefunden, doch unter wie anderen Bedingungen! Damals waren die Polen die Tonangebenden gewesen, hatten eine Rußland entschieden feindliche Stellung vertreten; die beiden einzigen damals anwesenden Russen hatten in dem Liede „Noch ist Polen nicht verloren“ den Hymnus der Befreiung der slavischen Völker begrüßt. Später hatten die Polen nie mehr an politischen Konferenzen dieser Art teilgenommen. Jetzt waren die russischen Delegierten die Ausschlaggebenden, unter ihnen Graf Wladimir Bobrinskij; um jedoch die neue Ära zu manifestieren, ergingen sie sich den Polen gegenüber in unaufhörlichen Zärtlichkeitsbeteuerungen. Aus Polen waren erschienen: die Vertreter der N. D., der Realisten, der „Fortschrittlichen Vereinigung“, sowie Abgeordnete des litauischen und weißrussischen Landes; aus Galizien war die damals auf dem Höhepunkt ihrer Kraft stehende nationaldemokratische Partei (ihr Vorsitzender, Dr. Głąbiński, war damals Vorsitzender des Polenklubs und nahm selbst an der Konferenz nicht teil), ferner die konservative, die demokratische und die Volkspartei (ohne Abgeordnete) vertreten. Aus dem Posenschen waren nur Vertreter der Presse zugegen. Vor der Konferenz betonte Graf W. Dzieduszycki, während derselben ein anderer polnischer Repräsentant, die Loyalität der Polen gegenüber Österreich; Dmowski gab eine Deklaration zugunsten der russischen Staatlichkeit ab, worauf die Anwesenden auf Antrag der Russen folgende Resolution annahmen: „Die slavische Konferenz erkennt die Lebensfähigkeit und Fruchtbarkeit der Idee einer allgemeinen slavischen Vereinigung an, auch hält sie es für diesen Zweck für unumgänglich notwendig, daß Unstimmigkeiten und Mißverständnisse unter den slavischen Völkern beseitigt werden, was einzig und allein erreicht werden kann durch allgemeine Anerkennung und Anwendung der Grundsätze der Gleichberechtigung und der freien Entwicklung jedes Volkes, durch Anerkennung seiner kulturellen und nationalen Besonderheit.“ Die Konferenz wurde von den Sozialisten scharf angegriffen; ihr galizisches Parteiorgan, der „Naprzód“ (Vorwärts), wies nach, es sei eine für das Zarat getane Arbeit. Die radikale „Krytyka“[1]) griff den Tschechen Kramarz heftig an wegen seiner Äußerung, „der Glaube an die Bildung eines polnischen sog. Pufferstaates

[1]) F. Sprawa polska a sprawa słowiańska. September 1908.

zwischen dem Osten und dem Westen habe jede Grundlage eingebüßt"; sie betonte es ausdrücklich: „Die polnische Frage ist eine polnische und nicht eine slavische Frage, und wir müssen uns mit aller Kraft von allen möglichen Tribünen dagegen verwahren, daß die polnische Frage im slavischen Meer ertränkt werde," und sie propagierte „einen Zusammenschluß der durch Rußland bedrohten Völker gegen Rußland". In einer Reihe sehr origineller Schriften[1]) kritisierte Professor Jan Baudouin de Courtenay, ein Propagator der reinen Menschlichkeitsidee, die slavische Bewegung, wie überhaupt jede sich auf den Rassenstandpunkt und den Nationalismus stützende Bewegung. Übrigens überdauerte die slavische Idee eine halbjährige Probezeit nicht. Die österreichischen „Neoslavisten" stimmten der österreichischen Annexion von Bosnien und der Herzegowina bei; die Serben waren empört und erbittert; da Rußland sah, daß es Österreich durch die neoslavische Demonstration nicht einschüchtern würde, begann es einerseits mit Hilfe der Agitatoren des Grafen Bobrinskij nicht den Neoslavismus, sondern die alte Russophilie zu organisieren, anderseits aber aus der Theorie „von dem Zurückweichen Polens in seine ethnographischen Grenzen" günstige Schlüsse für sich zu ziehen. Es beschloß, das Gouvernement Chełm, in welchem die durch Anwendung von Gewaltmaßregeln zur Orthodoxie „bekehrten" Uniten seit Bekanntmachung des „Toleranzukases" massenweise zum Katholizismus zurückzukehren anfingen, vom Königreich Polen loszutrennen und Rußland einzuverleiben; diese Lostrennung war weder durch die ethnographische, noch durch die konfessionelle Statistik gerechtfertigt[2]), sie gehörte jedoch zum Plan einer echtrussischen, d. i. imperialistischen Politik. In dem ausgeschalteten Gouvernement konnte man nämlich dem Polentum gegenüber Ausnahmegesetze in Anwendung bringen, die Polen und Ruthenen vollkommen russifizieren und auf diese Weise auch das ethnographische Rußland weiter nach Westen vordrängen.

---

[1]) O zjeździe slawistów i o panslawizmie „platonicznym". Krak.

[2]) In der „Chelmfrage" vergleiche die Literatur des Gegenstandes, Seite 272; ferner L. Płochocki: Chełmszczyzna i sprawa jej oderwania, Krakau 1912; Ludomir Dymsza: Sprawa chełmska, Krakau 1911; Stefan Dziewulski: Statystyka projektu rądowego o wyodrębnienie Chełmszczyzny. Warsch. 1910; Bańkowski: Ruśchełmska. Warsch.

Der in der ersten Hälfte des Jahres 1909 der Duma von Stołypin vorgelegte Plan der Ausschaltung des Gouvernements Chełm versetzte dem Neoslavismus einen harten Schlag. Im Sommer 1909 fand in Petersburg die zweite slavische Konferenz statt, an welcher von polnischer Seite nur Dmowski allein teilnahm. Infolge der neoslavistischen Aktion fiel in Kongreßpolen ein Teil der Intelligenz („Die Fronde“: Grużewski, Makowiecki, Zawadzki A. u. a.) von der N. D. ab; bald mußte Dmowski unter dem Einfluß der entrüsteten öffentlichen Meinung nicht nur den Vorsitz im Duma-Klub, sondern auch sein Abgeordnetenmandat niederlegen. Die slavische Idee, obschon ihrem Bankerott nahe, hörte dennoch nicht auf, einer der Trümpfe in dem großen diplomatischen Spiel zu sein, welches in einem immer fieberhafteren Tempo sich in Europa zu entrollen begann. Seit der Annexion von Bosnien war es offenbar geworden, daß zwischen Österreich und Rußland ein immer bedrohlicher werdender Antagonismus bestand; parallel zu diesem Antagonismus vertiefte sich mehr und mehr auch der englisch-deutsche. Obschon die N. D. auf dem polnisch-russischen Boden Niederlagen erlitt, hörte sie dennoch nicht auf, ihren politischen Gedanken weiterzuspinnen und zwar auf einer internationalen Basis und auf den in der letzten Programmschrift Dmowskis gezogenen Richtlinien (S. 379).

IV.

Gleichzeitig wuchs das gegnerische Lager an Kraft. Während die Tendenz der Dmowski-Schrift und der Politik der N. D. des Königreichs Polen die Richtung eines Verzichtes auf die polnische Staatlichkeit einschlug, um auf diese Weise einen „modus vivendi“ mit Rußland zu erreichen und zusammen mit diesem und England-Frankreich zu kämpfen, organisierte sich in Polen immer geschlossener eine Bewegung, die eine Fortsetzung der über 100 Jahre währenden Aspirationen für eine Unabhängigkeit Polens mit einer gegen Rußland gerichteten Front bildete. Dieses Banner hatte die „Rechte“ der P. P. S., nachdem sie es im Jahre 1905 vorübergehend aus den Händen gelassen, nach der Spaltung (S. 364, 366) und trotz der erlittenen bedeutenden Schwächung erhoben und nicht wieder losgelassen. Sie kämpfte in den Parteitagungen leidenschaftlich mit der „Linken“ und entwickelte von Krakau aus eine lebhafte publizisti-

sche Tätigkeit. Sie unterwirft ihr Programm einer theoretischen und taktischen Revision, vor allem aber motiviert sie ihre Stellungnahme in der Unabhängigkeitsfrage. In einem hervorragenden Werk[1]) analysiert Dr. Wł. Gumplowicz die Stellungnahme Marx' und Engels zu der polnischen Frage, vor allem aber findet er im Wesen des Sozialismus selbst natürlicherweise den Demokratismus, dessen Voraussetzung ein „Volksstaat" sei; für eine unentbehrliche Voraussetzung der Demokratie hält er also die Erkämpfung der Unabhängigkeit für das in drei Teile zerrissene Polen in den ethnographischen Grenzen. Ähnlich wie der Ungar, der Norweger, der Italiener, der Bulgare habe auch der Pole das Recht, um die Unabhängigkeit seines Vaterlandes zu kämpfen, und dies schließe den Internationalismus durchaus nicht aus. Dieser letztere bezeichne die Negation des Chauvinismus, also mit anderen Worten die Anerkennung des Anrechts der anderen Nationen auf eine eigene Existenz. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit der Respektierung der nationalen Minderheiten in Polen, wie die Forderung analoger Rechte für die polnischen Minderheiten in anderen Staaten, und zwar in der Form nationaler Kulturkurien. Dieses Recht erkennt der Autor auch den Juden zu. Auf diese Weise setzt sich der Autor mit dem Nationalismus, dann aber wieder auch mit dem „Ökonomismus" der Dr. Rosa Luxemburg auseinander.

Dem „Revisionismus" gehören auch die Arbeiten von Tytus Filipowicz, eines der philosophisch gebildetsten sozialistischen Schriftsteller, an. Es streitet in ihm in jenem Zeitraum[2]) noch der nationale Sozialismus mit den Resten einer Sympathie für die russische Revolution; er stellt die Unabhängigkeitsidee hin als ein unteilbares Postulat für die Ziele jeglicher polnischer Politik, und die Verwirklichung dieser Ideale hängt seiner Ansicht nach von den inneren Geschicken Rußlands ab.

Im allgemeinen wächst jedoch die Unabhängigkeitsbewegung, nach einer vorübergehenden Schwächung, über die sozialistische Partei hinaus. Sie hat einen weiten Boden für sich vor allem in dem Gefühlsleben der weiten Kreise der Intelligenz. Diese Gefühlsfähigkeit wurde in den letzten Jahren von der großen neuen polnischen Kunst kultiviert, neu insofern, als sie, was die Form anbetrifft, die Höhen der zeitgenössischen europäischen

[1]) Kwestya polską a socyalizm. Krakau 1908.
[2]) Marzenia polityczne. Krakau 1909.

Moderne erreicht hat, insofern wiederum alt, als sie in ihren Idealen anknüpft an den Geist der Dichtungen von Mickiewicz und Słowacki, der Malerei Grottgers und Matejkos, welche nicht nur Künstler, sondern auch geistige Führer ihrer Nation gewesen sind. Die neuromantische Schriftstellergeneration brachte Meister hervor, welche die Seelen ihrer Zeitgenossen erschüttern mußten. Im Namen Polens sprechend, geißelte St. Wyspiański in einer großen Reihe von Dichtungen und Tragödien die Unfähigkeit der Polen zur Tat, erweckte zu neuem Leben den Heldengeist der Nation, verleiht glühenden Ausdruck seiner Sehnsucht zum Kampf gegen die Unterdrücker, will sein Volk zu einem „Staat“ auferstehen lassen[1]). Stefan Żeromski malte in seinen Novellen und Romanen Bilder des „polnischen Elends“, welches 100 Jahre Russenwirtschaft in Polen verursacht, zugleich aber beseelte er den Mut durch prächtige Schilderungen polnischen Heldentums aus den Zeiten Napoleons[2]). Große Maler wie Jacek Malczewski und derselbe St. Wyspiański machten das leidende und kämpfende Vaterland zum Gegenstand ihrer Kunst. Die Phantasie der jüngeren Generation ward angefüllt mit Bildern, welche den vorhergegangenen unbekannt gewesen, Bildern des Heldentums, des Kampfes für die Erlösung des Vaterlandes; in ihren Seelen erwachte das Freiheitsideal und weitete sie. Aus der polnischen Geschichtschreibung verschwand allmählich der Pessimismus, welchen die Autoren der Krakauer Schule eingeschleppt hatten (S. 2). Während die eigenen Forscher nach dem Beispiel T. Korzons (S. 3) die polnische Schaffenskraft zu innerem Leben beleuchteten, leitete der Geschichtsprofessor an der Lemberger Universität, Szymon Askenazy, verständnisvoll eine ganze Phalanx von Schülern den Forschungen der neuzeitlichen Geschichte zu, indem er selbst mit einer Reihe von Arbeiten von außerordentlicher Tragweite der Forschung voranging. Diese Forschungen, welche einerseits die Wandlungen der polnischen Staatsraison, anderseits die polnischen Kämpfe, besonders in der napoleonischen Zeit, zum Gegenstand haben, bereicherten die polnische Geschichtschreibung durch eine ganze Reihe von Werken, deren Verfasser (A. Skałkowski, M. Sokolnicki, M. Ku-

[1]) Im Drama „Wyzwolenie“ (Erlösung).

[2]) W. Feldman: Współczesna literatura polska. V. Aufl. Krakau-Warschau 1907; Ders.: Die polnische Literatur der Gegenwart. Berlin, Karl Curtius 1916.

kiel, R. Rudnicki, E. Kipa, A. Dzwonkowski u. a.) nicht zu wissenschaftlichen Fachleuten werden, sondern von der polnischen Diplomatie und Militärgeschichte auch zu wichtigen Lebenssynthesen gelangen. Andere erforschen den polnischen politischen Gedanken aus der Zeit der Teilungen und der großen Emigration (Professor Wacław Tokarz, A. Konopczyński, M. Janik, St. Szpotański, A. Sliwiński, J. Kucharzewski), indem sie mit einer mehr kritischen Methode die popularisatorische Tätigkeit des Bolesław Limanowski fortsetzen, — und dies auch für das Leben. Sie alle wählen zum Mittelpunkt ihrer Forschungen letzten Endes das Problem eines polnischen Staates, die zu diesem führenden Mittel und Wege, schließlich die Vernichterrolle, welche Rußland diesem polnischen Staat gegenüber spielt.

Vor allem aber wächst das Gefühl und das Bedürfnis einer polnischen Unabhängigkeit im Leben. In Galizien haben einige Jahrzehnte der Autonomie schließlich das ihrige getan. Generationen von Bauern, welche die Volksschule besucht hatten, haben jetzt Zutritt zu einer zweiten Schule: zum öffentlichen Leben, dank der Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Österreich im Jahre 1907, bei den Wahlen zum Wiener Abgeordnetenhaus. Es entfaltet sich im Lande eine Agitationstätigkeit für die demokratische Reform der Wahlordnung für den Landtag. Die breiten Bürgermassen beschäftigen sich mit den bürgerlichen Rechten und Pflichten. Die allgemeine Politisierlust zieht oft verschiedene unerwünschte Folgen nach sich; unbedingt fördernde Elemente bringen die Vereine in das Leben hinein, welche unter den städtischen und ländlichen Massen die nationale Aufklärung energisch verbreiten. Es entwickelt sich in den untersten Schichten neben negativen Typen der häufig vorkommende Typ des Bauern- und Arbeiteridealisten, der, mit patriotischer Lektüre großgezogen, die Lage des Arbeiters und Bauers tief empfindet, während unter der russischen Regierung das Volk jener elementaren politischen Rechte beraubt ist, die in Galizien jedermann genießt. Die Unabhängigkeitsidee erobert in erster Reihe die Herzen der Universitätsjugend. Sie überwacht eifrig den konsequenten Boykott der russischen Universität in Warschau (S. 363), und da sie in Krakau und Lemberg, sowie an den schweizerischen und belgischen Hochschulen ihren Studien obliegt, begeistert sie sich flammend für die dort herrschenden Ideale der bürgerlichen und nationalen

Freiheit. In Kongreßpolen aber mußten alle Elemente, welche auf der einen Seite die Aussöhnungstätigkeit Dmowskis, auf der anderen die russische Gefahr gesehen hatten, zu der Überzeugung gelangen, daß nur die schleunigste Verwirklichung des Unabhängigkeitsideals Leib und Seele der Nation von der größten Gefahr erretten könnten[1]).

Der politische Schriftsteller, welcher in dieser Zeit zum eifrigsten Widersacher Dmowskis wird und dadurch auf die jüngeren Gemüter einen Einfluß ausübt, ist Wł. Gizbert-Studnicki. Eine selbständige Individualität von bedeutender geistiger Expansionsfähigkeit (er hat für die polnische Idee in Sibirien und London, Petersburg und in Budapest, in Washington und Bukarest gearbeitet), unfähig, sein Temperament zu beherrschen und daher unfähig, organisatorisch zu wirken, kraft seiner politischen Bildung und seines geistigen Scharfblickes die wichtigsten nahenden politischen Ereignisse voraussehend, macht Studnicki in einer unendlichen Reihe kleinerer Artikel und großer Werke, öffentlicher Vorträge und vertraulicher Denkschriften, Propaganda für ein von Rußland unabhängiges Polen. Durch den Internationalismus hindurch (S. 317) gelangte er zum Sozialismus der P. P. S. (S. 333), machte im nationalistischen Lager Halt, wo er eine Möglichkeit der Verwirklichung seines Ideals zu finden hoffte und wo an ihm so manches Merkmal dieses Lagers haften blieb, leitete mit Hilfe der galizischen Volkspartei eine rührige Propaganda für die Sonderstellung Galiziens als für den ersten Schritt zur Verwirklichung dieses Ideals, versuchte einen Teil der Unabhängigkeitspartei in Warschau in den Jahren 1905—1906 (S. 358) zu organisieren. Da er damals kein Betätigungsgebiet vor sich sah, schrieb er wissenschaftliche Arbeiten, welche die administrative und gesetzgebende Politik des Zarates in ihrem wahren Lichte zeigten[2]). Nach dem „Frontwechsel“ der N. D. in der Richtung einer russischen Staatlichkeit (S. 370) beginnt Studnicki in Warschau, dann in Petersburg Zeitschriften herauszugeben, welche diese Politik leidenschaftlich bekämpften („Naród a państwo“, „Sprawa polska“, „Myśl polityczna“, 1907, „Votum

[1]) Prądy ugodowe w Królestwie. Rzeczpospolita Nr. 115, 1914; Drogosław: Rosya w Polsce. Lemberg 1914.

[2]) Historya ustroju Rosyi 1905; Polityka Rosyi w szkolnictwie zaboru rosyjskiego od Katarzyny II do naszych czasów 1906, Konstytucya rosyjska 1906.

Separatum" 1908), schließlich läßt er sich, den nahenden Krieg Rußlands mit Österreich voraussehend, dauernd in Galizien nieder, um auf die öffentliche Meinung der Polen und auch der andern Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie einzuwirken. Ein realistischer Geist, der ein Philosophieren über das Thema „Polen" nicht duldet, geht Studnicki von historischen und wirtschaftlichen Tatsachen aus, um nicht zur Theorie, sondern zur machtpolitischen Praxis zu gelangen. „Nation und Staat", so behauptet er[1]), „stehen miteinander in einem engen, funktionell verbundenen Zusammenhange. Die Nation ist das Produkt eines viele Jahrhunderte langen Staatslebens; nur durch den Staat gestaltet sich das ethnographische Material, Stämme und Völker, zu einer Nation um. Eine seit mehreren Jahrhunderten ihrer staatlichen Existenz beraubte Nation wird wieder zum ethnographischen Material, wird zum Fraße von Staatsnationen."

Dieses Geschick, so befürchtet Studnicki, stehe seiner eigenen Nation bevor. Seit der Teilung Polens sieht er den Prozeß einer Anpassung der Polen an die Knechtschaft, unterbrochen durch die Aufstände, die jedoch seltener sind als die sich bietenden Gelegenheiten. Diese Bemühungen waren nicht ohne Erfolg geblieben, sie zerstörten den Prozeß der Anpassung an die Knechtschaft, trotzdem sehe man in jedem der drei Teile Polens immer mehr Merkmale, die eine fremde Staatlichkeit eingekerbt habe. Der schädlichste sei der russische, schon deswegen allein, weil er 80% des früheren polnischen Territoriums umfaßt und weil das Königreich Polen im Gegensatz zum preußischen Polen kein gemischtes Land ist, denn es umfaßt gegen 80% polnische Bevölkerung. Trügerisch seien die Illusionen, es könnte das Königreich Polen jemals mit Hilfe Rußlands eine selbständige staatliche Existenz erlangen. Die Existenz des polnischen Staates sei durch Rußland zugrunde gegangen, Polen sei ein Hindernis für den russischen Imperialismus in Europa, und ein Polen, welches sich durch Rußland nicht verdauen lasse, schwäche den Drang dieses Reiches nach dem Westen und zwinge es, in Asien Eroberungsgebiet zu suchen. „Drum muß Kongreßpolen der Anfang zu unserem politischen Wiederaufbau sein." Im Jahre 1905 glaubte noch Studnicki[2])

[1]) Program Partyi Państwowości polskiej. Warschau 1905.

[2]) Program państwowości polskiej. (Nachdruck in „Wskazania irredentysty polskiego", S. 35.)

an die Loslösung Kongreßpolens, welches dann mit dem konstitutionellen Rußland durch die Bande einer Föderation verbunden sein würde. In seiner weiteren Entwicklung wirft er diese zweite Möglichkeit entschieden und rücksichtslos beiseite, daher auch sein mehrjähriger heftiger Kampf mit dem Petersburger Polenklub. „Die Nation gestaltet sich aus Stämmen durch eine gemeinsame Geschichte. Was bedeutet das? Durch Taten!“ Daher bekämpfte er leidenschaftlich die Teilnahme der Polen an der russischen Duma, besonders seit dem Staatsstreich Stołypins vom 3./16. Juni 1907 (S. 372). Seit aber die Lage Europas einen Krieg zu verkünden begann, nahm er eine Stellung ein, welche der „slavischen“ Politik gerade entgegengesetzt war. Der Propaganda für einen politischen Zusammenschluß mit der sich konsolidierenden „Entente“ setzte er die Propaganda für folgende Ideen entgegen: a) Wir können weder auf erträgliche Entwicklungsbedingungen, noch auf die Autonomie bei einer gemeinsamen Existenz mit Rußland zählen. b) Für einen selbständigen Aufstand sind wir zu schwach, doch ein während eines Krieges Rußlands mit Österreich-Ungarn ins Werk gesetzter Aufstand kann uns die Erlösung bringen. c) Die Angliederung eines Teiles oder des ganzen Russisch-Polen an Österreich würde uns zusammen mit Galizien eine gleichwertige Stellung mit den Ungarn Österreich gegenüber sichern und würde uns die Unabhängigkeit geben[1]). Je mehr sich die Situation verschärft, um so eifriger predigt Studnicki eine tätige antirussische Politik. Eine Übersicht über die polnischen Aufstandsbewegungen seit den Teilungen[2]) schließt er im Jahre 1910 mit einem Aufruf, in welchem er erklärt, daß das 20. Jahrhundert nicht den Frieden sondern den Krieg bringe, daß man also die Nation für eine bewaffnete Teilnahme an den Ereignissen vorbereiten müsse. Gleichzeitig entwickelt er den Gedanken, daß nicht die Deutschen Österreichs die Grundlage für die Expansion der österreichisch-ungarischen Monarchie bilden könnten, auch nicht die Südslaven, denn diese würden infolge ihrer nationalen Unfertigkeit nach Rußland hinüberneigen; die politische Expansion Österreich-Ungarns müßte sich auf die Polen stützen; die Ungarn müßten verstehen, daß das „galizische Kissen“ sie nicht hin-

[1]) Sprawa polska w dobie ołecnej. Referat na kongresie polskim w Washingtonie w maju 1909.

[2]) Sprawa polska. Posen 1910.

reichend vor den Fängen des Nordbären schütze, sondern indem man aus Galizien und aus einem großen Teil Russisch-Polens einen Staat schaffe, der mit Österreich und Ungarn zu einem Drei-Staat verbunden ist." In diesem Geiste schreibt er Denkschriften für die österreichischen[1]) und ungarischen Politiker; seine Landsleute aber treibt er unermüdlich zur Ausrottung der Krankheitskeime der Russophilie und zur Organisierung einer solchen polnischen Macht an, daß sie die österreichisch-ungarische Regierung zu einem Kriege mit Rußland zwingen und zugleich in diesem Kriege eine entsprechende Rolle spielen könnte.

Im Grundprinzip haben wir eine Rückkehr zu den Gedanken der polnischen Politiker in Galizien aus den Jahren 1866—1870, die die Zukunft Polens auf die Expansion Österreich-Ungarns gegen Rußland stützten (S. 232). Studnicki ist nicht der einzige, der diesen Standpunkt vertritt. Zur Zeit der ersten Balkanwirren propagieren mehrere Publizisten fast gleichzeitig diese Idee[2]), indem sie scharf die „slavische" Politik angreifen; wir werden noch mehreren begegnen.

Fern von diesen Autoren steht ein Theoretiker aus Kiew, der ein Durcheinander kühner Konzeptionen und unentschlossener Folgen, einer kleinbürgerlichen Ökonomie und moderner internationaler Perspektiven darstellt: Eugeniusz Starczewski[3]). Der Verfasser unterscheidet in der Geschichte Polens drei Abschnitte: das monarchische Polen bis Ende des 14. Jahrhunderts, in welchem die verantwortlichen Hauptfaktoren für die geschichtlichen Ereignisse die Könige sind; ihnen schreibt der Verfasser die Schuld der Einwanderung der Juden, des Herbeirufens der Kreuzritter und des Verzichtleistens auf Schlesien für Rotrußland zu; ferner das adelige Polen bis 1794: dasselbe, das, der Entartung bereits anheimgefallen, zum Verfall des politischen Lebens schließlich führte; das neuzeitige, als nun das gesamte Volk auftritt, das Leid und die aufständischen Kon-

---

[1]) Die österreichisch-ungarische Frage (gedruckt als Manuskript, Krakau 1913.)

[2]) Polonus Viator: Kwestja polska wobec zbliżającego się konfliktu Austrji z Rosyą, Krakau 1909; L. Bylski: Rzut oka na kwestję polską w dobie obecnej. Krakau 1910.

[3]) Sprawa polska. Krakau 1912; „Die polnische Frage in Europa". Aus dem Polnischen übersetzt von Dr. Józef Flach. Mit einem Vorwort von Baron Karl Puttkamer. Berlin 1913.

vulsionen durchmachend, in der Zange der entnationalisierenden Politik sich langsam zum künftigen Wohl durcharbeitet. Eine krasse Einseitigkeit ist die Behauptung, daß Polen eines natürlichen Todes starb, da der absterbende Organismus nicht mehr leben konnte; die Ursachen des Niederganges waren ausschließlich äußerer Natur. Die Lösung der polnischen Frage kann nur die Vereinigung in eine Staatlichkeit, getrennt oder in Gemeinschaft mit einem anderen Volke bilden.

Der Verfasser schreibt somit ein Programm der inneren organischen Arbeit vor, ist Gegner jeglicher Verschwörungen und Aufstände, hegt dagegen den Glauben an die internationalen Konjunkturen. Rußland betrachtet er äußerst pessimistisch und sieht in der Zukunft eine Reihe Reibungen voraus, bei denen am schlimmsten die kontinentalen mit England verbundenen Staaten daran sein werden: Frankreich und Rußland; Rußland wird alsdann das polnische Gebiet zugunsten der habsburgischen Monarchie verlieren, das letztere aber wird im Verein mit Galizien einen Komplex, gleichwertig der Stellung zu Ungarn, bilden.

Österreich wird sich mit Deutschland enger verbünden, dem auf diese Weise die führende Rolle einer mitteleuropäischen Großmacht zufallen wird mit einer territorialen Expansion, die sich über die Balkanhalbinsel, Kleinasien bis Mesopotamien erstrecken wird. Österreichs Rolle ist dabei noch nicht beendet; es bereitet eine Gemeinschaft zahlreicher Völker Mitteleuropas unter der deutschen Vorherrschaft vor.

Bei alldem verbleibt der Verfasser Anhänger der Loyalität den Regierungen gegenüber, auch der russischen.

V.

Andere, oben erwähnte Verfasser, nachdem sie das Programm der Unabhängigkeit Polens mit Frontstellung gegen Rußland aufgestellt, ziehen daraus die endgültige Folgerung: Waffenanteil der Polen an dem kommenden Kriege. Diese letzte Bestrebung hat sich bereits während der revolutionären Bewegung im Königreich Polen 1906/07 geltend gemacht, griff doch damals Józef Piłsudski aus dem chaotischen Wirrwar der Taten und Theorien den leitenden Gedanken heraus, den der Organisierung einer polnischen Wehrmacht, welche imstande wäre, es mit russischen Heeresgruppen aufzunehmen (S. 366). Diesen Gedanken durchsetzte er unter erheblichen Schwierigkeiten und Mangel an

Verständnis sogar seitens seiner nächsten Freunde[1]). Der Gedanke trug in sich Ansätze großer Lebensfähigkeit; denn auch in Galizien unter der von patriotischer Begeisterung ergriffenen Jugend erwacht zu jener Zeit spontan das Bedürfnis der Schaffung einer Militärorganisation zwecks Vorbereitung eines Waffenaufstandes gegen Rußland[2]). Im Jahre 1907 entstehen in Lemberg und Krakau derartige Verbände, infolge juridischer Schwierigkeiten Geheimverbände, und üben ihre Mitglieder in der Kriegskunst. Ansätze dazu waren schon seit einiger Zeit vorhanden, als die patriotische Jugend (Wł. Sikorski, St. Downarowicz u. a.) nach Unterdrückung der russischen Revolution auf eigene Hand zur Organisierung ihrer Kollegen auf den Hochschulen im militärischen Geiste schritten. Nun übernimmt die Leitung dieser Verbände der aus Kongreßpolen nach Krakau übersiedelte Józef Piłsudski, der sich mit Józef Sosnkowski als dem Hauptinstruktor vereinte; unter den ersten Organisatoren finden sich Namen, die in der Folge in der Geschichte Polens berühmt werden. Alsbald beginnen mehrere Zeitschriften die Idee eines gegen Rußland gerichteten polnischen Militarismus offen zu propagieren. Die jüngeren Anhänger der Irredenta fassen lebhaftes Interesse an der militärischen Wissenschaft; Piłsudski wird deren Erneuerer und eifriger Propagator behufs Anwendung derselben auf den bevorstehenden Kampf mit Rußland[3]). Die Gedanken und Wünsche einer ganzen Reihe von Einzelpersonen und Organisationen faßt der Verfasser eines Buches zusammen[4]), in dem bewiesen wird, daß das „einzig Wichtige für Polen die Angelegenheit einer polnischen Armee sei, dies allein wichtig für Polen sein könne, dies allein wichtig bleiben möge". „Für die polnische Armee ist heute Galizien und Österreich der einzige Ausgangs- und Stützpunkt." Das Ziel jedoch? — Da setzt im Anschluß an den deutsch-englischen und

---

[1]) Wacław Sieroszewski: Józef Piłsudski. Petrikau 1915.

[2]) L. Wasilewski: Die Genesis der Legionen. „Polen" Wien, Nr. 23, 1915; Dr. Marjan Kukiel: Polskie organizacye wojskowe przed wojną. „Wiadomości polskie". Petrikau, Nr. 57—58, 1915.

[3]) Z. Mieczysławski (Pseudonym Piłsudskis): Zadania praktyczne rewolucyi w zaborze rosyjskim. Warschau-Krakau 1910. (Von der österr. Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und durch eine Interpellation im Wiener Abgeordnetenhause immun gemacht.)

[4]) Sprawa armii polskiej. Napisał K. M — cki. Krakau 1910.

österreichisch-russischen Antagonismus eine Reihe von Kriegskrisen ein, „also müssen wir uns sagen, daß über kurz oder lang, wo sich alle Probleme Osteuropas auf lange hin entscheiden werden, das polnische Volk die Vereinigung zerrissener Teile seines Vaterlandes und die vollständige politische Freiheit, sei es in Gestalt einer Unabhängigkeit oder einer Union, welche unseren Bedürfnissen und unserem politischen Charakter entspräche, erkämpfen müsse“. In dem Maße, als die politischen Beziehungen sich zuspitzen, um so energischer schließen sich polnische militärische Organisationen zusammen.

1910 entsteht in Galizien ein legalisierter Schützenverband (Związek strzelecki), dessen Seele Piłsudski ist; 1911 entstehen Schützenscharen (Drużyny strzeleckie); diese Organisationen verzweigen sich in allen größeren galizischen Städten, in Kreisen der polnischen Jugend an den ausländischen Hochschulen, in Rußland, in polnischen Kolonien in Amerika und gleichzeitig in Warschau, unter der Leitung des am Styr im Herbst 1915 gefallenen Dr. Tadeusz Żuliński, eines Enkels des durch die Russen gehängten Mitgliedes der Nationalregierung vom Jahre 1863. Wł. Sikorski bearbeitet militärische Reglements, Józef Piłsudski gründet mit Dr. Marjan Kukiel die militärische Zeitschrift „Strzelec“ (Der Schütze), Kukiel erneuert das Losungswort, welches dem „großen Landtag“ aus der Zeit der antirussischen polnisch-preußischen Alliance voranleuchtete (S. 22): „Einen Reichsschatz und ein Heer[1]).“ Die polnische Irredenta war im Vormarsch. Unverzüglich änderte auch ein Teil der Turnvereine „Sokół“ in Galizien seinen Charakter insofern, als der harmlose Sport den militärischen Übungen wich. Diese militaristische Arbeit zersplitterte sich. Doch bei allen inneren Differenzen vereinte sie die entschlossene Opposition gegen die Ideen Dmowskis: die Losung der polnischen Staatlichkeit, antirussische Front, Bewaffnung des Volkes.

Zersplittert war bis nun die antirussische Arbeit infolge alter Fehden und Parteizerwürfnisse. Allein Rußland selbst sorgte für die Konsolidierung der Polen. Der offizielle „Neoslavismus“ unterbrach in keiner Weise den antipolnischen Kurs, weder der Petersburger Regierung, noch der Reichsduma. Mitte 1912 wurde

[1]) Porucznik Strzelców (Pseudonym): Skarb i wojsko. Krakau 1913. (Von der k. k. Staatsanwaltschaft beschlagnahmt, durch eine Interpellation im österr. Abgeordnetenhause immunisiert.)

das neugeschaffene, aus mehreren anderen Gouvernements ausgeschnittene Gouvernement Chelm, welches doch nur 31—32% orthodoxe Bewohner zählte, dem russischen Reiche einverleibt, um noch energischer russifiziert zu werden. Auf Grund eines Dumabeschlusses verstaatlichte ferner die Regierung die Warschau-Wiener Eisenahn und verjagte einige Tausend polnischer Beamter und Bediensteter. Die Erbitterung gegen Rußland nahm zu. Andererseits versprach die internationale Lage tiefe Umwälzungen. Am 29. September 1911 erklärte Italien der Türkei den Krieg. In der Überzeugung, daß dieser Krieg in der Folge einen Balkankrieg entfachen wird und daß ein Orientkrieg in dieser oder jener Form die polnische Frage auf die Tagesordnung der europäischen Angelegenheiten wieder bringen wird, veranstaltete W. Feldman mit dem Abgeordneten des österreichischen Reichsrats Włodz. Tetmajer einige vertrauliche Versammlung aller bis jetzt getrennt wirkenden Vertreter der Unabhängigkeitsparteien zwecks Vereinheitlichung und Koordinierung der polnischen Unabhängigkeitsbewegung.

Aus solchen Beratungen ging 1912 die „Provisorische Kommission der konföderierten Unabhängigkeitsparteien" hervor. In ihrem ersten Aufrufe präzisiert sie ihren Standpunkt: „Sämtliche in der Provisorischen Kommission vereinigten Organisationen betrachten für den Fall, daß der zu erwartende Krieg beginnen sollte, einen Waffengang gegen den eroberungssüchtigen russischen Zarat als den nächsten einzig möglichen Zweck einer bewaffneten Organisation des polnischen Volkes. Die Befreiung des Königreichs Polen aus russischer Herrschaft, das ist unsere Aufgabe während des Krieges der Mächte gegen Rußland. Solange Österreich-Ungarn im Interesse seiner Staatlichkeit gegen Rußland kämpfen wird, ist es unser natürlicher Verbündeter. Sein Sieg wird unseren Zielen günstig sein, es wird in unserem Interesse liegen, gleichwie das vollständige Niederringen Rußlands im herannahenden Kriege in unserem Interesse liegt."

Zu der Provisorischen Kommission gehörten aus Galizien: die polnische sozialdemokratische Partei, der polnische fortschrittliche und der polnische Volksbund: beide Parteien hatten im österreichischen Abgeordnetenhause 30 Vertreter; aus dem Königreich: die polnische sozialistische Partei (P. P. S.), der nationale Arbeiterbund, die Unabhängigkeitsorganisation der Intelligenz und der Bauernbund. Zu diesen gesellt sich das Komitee

der nationalen Verteidigung in den Vereinigten Staaten[1]). Dank dem Einflusse des großen Patrioten, Vizepräsidenten der Stadt Lemberg Dr. T. Rutowski, war die Haltung der polnischen demokratischen Partei in Galizien dieser Bewegung gegenüber stets wohlwollend.

Die Kommission organisierte militärische Verbände, einen Kriegsfond und versuchte eine diplomatische Tätigkeit zu entfalten; sie richtete nämlich an die Botschafterkonferenz in London (im Sommer 1912) eine übrigens sehr unglückliche Denkschrift[2]), welche alle den Polen in letzter Zeit durch die Russen zugefügten Unrechte aufzählte und verkündete, daß „die Polen aus Rußland jede Gelegenheit ergreifen werden, um die Erlösung zu erstreben, und daß ihre Landsleute aus den übrigen Provinzen, ihr Leid mitanschauend, ihnen würden nachfühlen und helfen müssen“.

Die „Kommission“ bestand aus Elementen, die auch in sozialer Hinsicht radikalen Ideen huldigten; die Idee, zu der sie sich bekannten, umfaßte ungleich breitere Schichten des polnischen Volkes.

Im Herbst 1912, als Österreich wieder vor einem Kriegsgespenst stand, entschloß sich ein Teil des Zentrums und des konservativen Adels, vornehmlich aus Ostgalizien, der früher in nahen Beziehungen zu der Nationaldemokratie stand, und warf in seinem Organ durch Vermittelung Professors St. Stroński die Losung auf: Si vis vitam, para bellum. „Ein 20 Millionen zählendes Volk“, rief der Autor, „im Zentrum Europas, muß, wenn es leben will, wenigstens dessen sicher sein, daß sich seine Söhne nicht auf eigenem Boden im Dienste fremder Mächte gegenseitig töten werden, auf diesen Krieg vorbereitet sein.“ Das Organ dieser Richtung „Rzeczpospolita“, das systematisch die Versöhnungsströmungen im Königreich bekämpfte, begann nun Verständigung mit den „extremen Gruppen“ der Provisorischen Kommission zu suchen, um die polnische Bereitschaft zu koordinieren.

---

[1]) Über die Polen in Amerika: Ks. W. Kruszka, Hist. Polski w Ameryce. 10 B. 1905.

[2]) Denkschrift der föderierten polnischen Unabhängigkeitsparteien an die Botschafterkonferenz in London. Krakau. Verlag der Kommission der polnischen Unabhängigkeitsparteien. (Ohne Datum. Polnisch und Deutsch.)

„Rzeczpospolita“[1]) vertrat somit die polnische Unabhängigkeitsbewegung im Namen der dem galizischen mehr konservativen Zentrum geneigten Gruppen. Die Linke äußerte sich größtenteils in der Krakauer „Krytyka“; in jedem Leitartikel der „Krytyka“ besprach W. Feldman die laufenden Angelegenheiten vom Gesichtspunkt der polnischen Irredenta, Studnicki bearbeitete die Beziehungen zu Rußland, L. Wasilewski führte eine ständige Chronik der Unabhängigkeitsbewegung, Dr. M. Kukiel (M. Leliwa) referierte regelmäßig über die polnische militärische Bewegung; neben dem neunzigjährigen Jeż-Miłkowski (S. 325) und dem einige siebzig Jahre zählenden B. Limanowski (S. 319) organisierten in der „Krytyka“ die jüngeren und die jüngsten Publizisten den polnischen politischen Gedanken im Sinne einer selbständigen aktiven, antirussischen, irredentistischen Staatspolitik. Sogar in Warschau wurde die Herausgabe eines legalen irredentistischen Blattes versucht, entsprechende Zeitschriften erschienen sporadisch auch in Lemberg. Es bildete sich auf diese Weise eine der von Dmowski geführten nationaldemokratischen in jedem Sinne entgegengesetzte Bewegung: nicht eine Partei, sondern ein Lager der Vorkämpfer für die Unabhängigkeit Polens.

VI.

Der Konflikt zwischen Österreich und Rußland verschärfte sich indessen erheblich; das albanische, rumänische und bulgarische Problem waren Mahnrufe, die immer mehr die Wachsamkeit auf sich lenkten[2]). Ein noch deutlicheres Signal bildete für den Kenner der Verhältnisse die Zunahme der russischen Agitation in Österreich; unter der ruthenischen Bevölkerung Galiziens treten Symptome auf (1912—13)[3]), die sogar die nachsichtige österreichische Regierung zu Massenverhaftungen zwingen; ähnlich unter den Ruthenen in Nordungarn. Graf Bobrinskij, einer der Rädelsführer der Prager neoslavischen (S. 383) Konferenz, ferner die Petersburger Gesellschaft „Galizisches Rußland“ usw. entfalten hier eine russophile und orthodoxe Tätig-

[1]) Nr. 86 vom 23. November 1912.

[2]) Adam Krzyżanowski: Wojny bałkańskie w r. 1912 i 13, Krakau 1913.

[3]) L. Wasilewski: Najnowsza faza moskalofilstwa ruskiego w Galicyi. Krytyka, paźdz. 1912.

keit, die alle Eigenschaften einer Präparierung des Landes für Rußland aufweist[1]).

Die Gefahr nimmt bedrohliche Formen an, und just in diesem Moment der Hochspannung der internationalen Beziehungen erfolgt ein unbegreiflicher Akt der preußischen Polenpolitik.

Ein Grund seitens der polnischen Bevölkerung der Provinz Posen lag nicht vor. Die dortige nationaldemokratische Partei betrieb eine nationale Defensive im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen, wiewohl die 4 Millionen zählende Bevölkerung keine einzige polnische Schule besaß, weder eine staatliche, noch eine private; anderseits bestand eine Gruppe Politiker fort, der konservative Adel und der Klerus, die sich um den Bischof Likowski (Die Dompartei) scharte und an einer Verständigung mit der preußischen Regierung festhielt. Es wurden in diesem Sinne mehrere Stimmen aus dem konservativen Lager laut[2]); im „Dziennik Poznański“ (6. Febr. 1912) forderte ein Agrarier den Polenklub auf, er möge sich auf den Boden der „Staatsnotwendigkeit“ stellen; der Abg. Zygmunt Dziembowski sprach sich für den sachlichen Anteil an allen Arbeiten fürs Wohl des Staates aus; Bischof Likowski nahm Stellung gegen den Schulboykott. Und gerade als man dies am allerwenigsten erwarten konnte, trat die preußische Regierung zur Anwendung des Enteignungsgesetzes (S. 373). Dieses Gesetz ruhte seit ein paar Jahren in den Akten; noch während der Debatte über dasselbe sollte Fürst Bülow erklärt haben, daß es keine Anwendung finden werde; der Deutsche Reichstag hatte in der 132. Sitzung eine Resolution gefaßt, in welcher der Reichskanzler ersucht wurde, die preußische Regierung zu veranlassen, den Gesetzentwurf der Enteignung, als gegen die Reichsgesetze verstoßend, zurückzuziehen. Und am 10. Oktober 1912 beschloß die Ansiedlungskommission, vier polnische Gutsbesitzer zu enteignen.

Und wieder ward der preußische Landtag zum Schauplatz einer leidenschaftlichen, an den Nerven zerrenden Polendebatte. In den Reden der polnischen Abgeordneten zog nochmals eine Reihe unheilverkündender Gespenster vorbei: Ansiedlungspolitik, Ansiedlungskommission, Ansiedlungsnovelle, Schulpolitik, Sprachen-

[1]) Wł. Studnicki: Preparowanie Galicyi pod przyszły zabór rosyjski „Wiek Nowy“. Lemberg Nr. 3432/1912; Ders.: Akcya rosyjska ku zaborowi Galicyi. Das. Nr. 3451.

[2]) J. v. Turno. Zum Enteignungsprojekt. Posen 1907.

verordnungen, Ausweisungen, Verfahren in der Schule, eine Milliarde für antipolnische Zwecke. . . . Der polnische Abgeordnete Albert von Trąmpczyński warnte in seiner Rede vom 31. Oktober 1912: „Man darf einem Volke, welches vielleicht übermorgen zum Schutze des Reiches mit der Waffe in der Hand unter Aufopferung von Leib und Leben den Staat zu schützen verpflichtet wird, nicht die politischen Rechte verkürzen. Und ich sage Ihnen, es ist ein heller Wahnsinn, wenn man jahrzehntelang im Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht eine Politik betreibt, welche einen tiefgehenden begründeten Haß gegen alle Staatseinrichtungen in eine Millionenbevölkerung hineinschleudern muß." Ferner an das Königreich und das Ausland denkend, schließt Trąmpczyński: „Uns werden Sie mit diesem Enteignungsgesetz nicht schrecken! Wir werden mit kaltem Fanatismus noch hunderte von Jahren um die Existenz unserer Nationalität kämpfen. Aber ich warne Sie davor!" Auch der deutschfortschrittliche Abg. Dr. Pachnicke rief: „Der Weg von Berlin nach Posen ist mit Fehlern gepflastert[1])." Aus der Mitte der polnischen Publizistik ist in deutscher Sprache ein Mahnwort gekommen[2]), welches vieles zu denken geben sollte. Der Verfasser droht mit der russischen Gefahr, bleibt zu allerletzt doch Optimist. Er glaubt noch: „Die deutsche Kultur ist ein stärkerer Machtfaktor als die preußische Politik."

Alsbald verdammte der Deutsche Reichstag in der Tat die Anwendung des Enteignungsgesetzes; das hinderte die preußische Regierung jedoch nicht, am 11. März 1913 dem Landtag einen neuen Vorschlag zu unterbreiten, welcher neue 230 Millionen zu Zwecken einer Stärkung des deutschen Grundbesitzes in Posen und Westpreußen forderte. In der polnischen Gesellschaft, welche sich von dem Schreck der Kriegsgefahr, die zwei Gebiete an das deutsch-österreichische Bündnis angliederte, noch nicht erholte, gärte es. . . . Es machte sich im allgemeinen die Überzeugung geltend, daß in Preußen eigentlich der Ostmarkenverein regiere.

Die allgemeine Lage verschärfte sich und bewirkte eine Klärung der Gemüter und Konsolidierung der Parteien. Die

---

[1]) Vergl. auch die glänzenden Aufsätze von Karl Jentsch in der „Zukunft", Oktober 1913.

[2]) Constantin R. v. Gilwicki. Preußische Polenpolitik und deutsche Weltpolitik. Berlin 1913.

Tätigkeit, welche bis jetzt sich nur auf kleine Gruppen erstreckte, übertrug sich auf die Massen.

Inzwischen vergeht in Polen das Jahr 1912/13 im Kampfe und Festigung der „Orientierungen“. Einige gewannen die Oberhand. Wenn nicht sofort, so doch in der Folge kristallisieren sie sich einerseits um das Unabhängigkeits-, anderseits um das nationaldemokratische Lager. In der Mitte fand sich das Zentrum „Rada Narodowa“ (Nationalrat), eine Schar Patrioten, die in Erwägung der Schwierigkeiten der polnischen Politik die Losung des passiven Verhaltens gaben.

VII.

In Galizien wirkten auf die Parteigestaltung außer den allgemeinen auch innere lokale Umstände. Das politische und Parteileben erfuhr im letzten Jahrzehnt eine gründliche Umgestaltung. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für das österreichische Abgeordnetenhaus (1907) neigte die Wagschale des öffentlichen Lebens auf die Seite der Demokratie. Die einige Jahrzehnte lang das Land und seine parlamentarischen Vertretungen beherrschende Oligarchie (S. 300) fing an zu schmelzen; es hörten, wie es bis vor kurzem noch der Brauch war, all die streberischen Elemente auf, sich an sie zu drängen.

Zu einem schwerwiegenden politischen Faktor wurden die mehr überhandnehmenden Einflüsse der Bauernparteien, sowie der Sozialdemokratie, die, wie es überall der Fall ist, um sich alle unzufriedenen Stadtelemente gruppierte; es stärkte sich auch die Stellung des bürgerlichen Elements, wovon die rührige und über aktuelle Schlagworte stets verfügende Nationaldemokratie profitierte.

Die seit langem unter den Konservativen bestehende Spaltung vertieft sich. Deren westgalizischer Flügel (Stańczyken), stets der westeuropäischen Kultur nahestehend und im Besitze eines ausgeprägten Staatsgedankens, begann schon seit einigen Jahren auf Reformen im konservativ-demokratischen Sinne sich einzustellen[1]); diese Elemente mußten sich mit der Neuordnung der Dinge abfinden, in welcher man von der früheren Stellung eines allein herrschenden und einzig erlösenden natio-

[1]) W. Feldman: Stronnictwa i programy polityczne w Galicyi. I. „Neokonserwatyści“.

nalen Lagers zur Partei der „Nationalen Rechte", d. h. zu einer der vielen Parteien des Landes herabsank; als solche suchte man Berührungspunkte mit Interessen der zu Kompromissen neigenden Schichten und opportunistischen Elemente, um wenigstens einen Teil der bisherigen Macht zu retten. In Ostgalizien war der konservative „podolische" Adel in einen schwereren Kampf denn je mit der überwiegenden ruthenisch-ukrainischen Bevölkerung verwickelt, begann ihnen rücksichtslosen energischen Widerstand zu leisten, die zerstreute polnische Minderheit zu organisieren und im Einvernehmen mit dem Kämpfer im Streit, der nationaldemokratischen Partei, gemeinsame Sache zu machen. Der während der Einführung der Wahlreform amtierende Statthalter, der den Krakauer Konservativen angehörende Graf Andrzej Potocki bestrebte die Vereinigung der Politik der west- mit der der ostgalizischen Konservativen; angesichts der ruthenischen Schwierigkeiten versuchte er im Sinne der Wünsche der „Podolier" und der Nationaldemokratie sich auf die gemäßigten, kulturell zu Rußland gravitierenden, ruthenischen Elemente, die „Altruthenen", zu stützen, wurde aber von einem fanatischen ukrainischen Jüngling ermordet Es war einleuchtend, daß man auf diesem Wege nicht weitergehen konnte.

Nach Graf Potocki übernahm die Leitung des Landes Dr. Michał Bobrzyński. Diese hervorragende Persönlichkeit zeichnete sich schon (S. 305) in der Jugend durch einen „Grundriß der polnischen Geschichte" aus, welcher den Stempel eines zwar einseitigen, aber eigenartigen und kühnen politischen Sinnes trug. Im Laufe der Jahre, als Mitglied der Krakauer konservativen Partei, Parlamentarier und Leiter des öffentlichen Erziehungswesens in Galizien, wurde Bobrzyński allmählich zum Realpolitiker im großen Stil. Seinen Charakter hat er zwar nicht geändert, modifizierte dagegen manche Ansichten. Ein Mann von einer asketischen Uneigennützigkeit und Arbeitsamkeit, paßte er vor allem zwei Gedanken seines grundlegenden Buches den realen Verhältnissen an: in der äußeren Politik verwarf er entschieden die Möglichkeit einer Annäherung zwischen Polen und Rußland, zwischen den Polen als Vorkämpfern des Westens und dem Osten; in der inneren Politik sagte er sich von dem Glauben an autokratische Individualitäten und Oligarchien los und begann mit der modernen Demokratie zu paktieren. Nach-

dem er die Verwaltung des Landes nach der Ermordung des Grafen Potocki übernommen hatte, erkannte er, daß er weder als Pole noch als kaiserlicher Beamte die Politik seines Vorgängers fortsetzen konnte. Schon Potocki hatte kurz vor seinem gewaltsamen Tode mit den Ukrainern eine Versöhnung angeboten; Bobrzyński ging in diesen Eintrachtsbestrebungen noch weiter, erklärte aber allen den Elementen, die in der einen oder anderen Form zu Rußland neigten, rücksichtslos den Krieg. Zugleich mußte er infolge des bestehenden freien, geheimen, allgemeinen und gleichen Parlamentswahlsystems eine demokratische Wahlreform für den Landtag vorbereiten, was den Zuwachs nicht nur der demokratischen Einflüsse, sondern auch der Macht der Ruthenen in Ostgalizien bedeuten mußte. Daher die Bekämpfung dieser Politik seitens der Nationaldemokratie und der podolischen Konservativen; dagegen stützte sich Bobrzyński auf den Parteiblock: Konservative (Stańczyken), polnische Demokratie und Volkspartei; bezüglich fortschrittlicher Reformen unterstützte diesen Block auch die Sozialdemokratie.

Diese Gruppierung hatte ihre streng logische Begründung. Gegründet für die innere galizische Politik, trug sie in sich die Tendenzen eines Parallelismus mit der allgemein-polnischen äußeren Politik. Gehörte doch die Mehrzahl der Blockparteien direkt oder indirekt zu den Erbfeinden Rußlands und zu den Anhängern der sich auf Österreich stützenden Politik. Die Stańczyken sind ja Nachkommen der aristokratisch-konservativen Partei, die schon durch das Hotel Lambert Ende der fünfziger Jahre Verbindung mit dem österreichischen Hofe suchte (S. 221) und die im galizischen Landtage und in ihrer Parteipresse im Jahre 1866 den Ausgleich mit Österreich unter der Bedingung der Frontstellung gegen Rußland energisch förderte (S. 231). Nach dem Russisch-Europäischen Krieg ist diese Politik abgeflaut und unter dem Druck der Verhältnisse sogar der Dreiloyalitätspolitik gewichen (S. 267); die ganze Überlieferung und das Gefühlsleben dieses Teiles der Aristokratie hing indessen ohne Zweifel an Polen an der Seite Österreichs. Von den alten Führern der Partei sind noch wenige am Leben und auch mehr als Patriarchen wie als tätige Politiker (Stanisław Koźmian, Graf Stanisław Tarnowski); tatsächlich wird die Partei geleitet von Dr. Bobrzyński, Graf Zdzisław Tarnowski und dem dem Statthalter Bobrzyński am nächsten

stehenden Professor der Rechte an der Jagellonischen Universität, Dr. Władysław Leopold Jaworski, Redakteur des „Czas", einem subtilen Dialektiker und Realpolitiker, der, modernen Ideen zugänglich, bemüht ist, zur Zeit der demokratischen Umwälzung auf dem Wege der Kompromisse für seine Partei zu retten, was noch zu retten ist[1]). Diese Politik ist für den Alltag berechnet, doch mit großen Zielen wachsen die Menschen, die hierzu die Ansätze in sich tragen, und es unterlag schon damals keinem Zweifel, daß die Krakauer Konservativen gegen Rußland und gegen die Entente Stellung nehmen werden. Roman Dmowski hat auch nicht ohne Grund gegen diese Partei eine Broschüre geschleudert[2]). In die Bahnen der Irredenta ließen sich die Stańczyken als Konservative nicht mit hineinreißen; die Furcht vor dem „liberum conspiro" (S. 235), die Erinnerung an die Niederlage von 1863, war in dieser Partei vorherrschend. Deshalb faßte sie auf Antrag des Grafen Zdzisław Tarnowski im Jahre 1913 den Beschluß: Da eine polnische militärische Bewegung bereits bestehe, sei sie im Kriegsfalle in die österreichische Armee einzufügen und unter österreichischen Oberbefehl zu stellen; deshalb hemmte zwar Statthalter Bobrzyński diese Bewegung, ohne sie jedoch Verfolgungen auszusetzen[3]). Das war sicher, daß die westgalizischen Konservativen sich im polnisch-österreichischen Lager einfinden werden.

Dasselbe konnte man auch von den Demokraten behaupten. Die Erben der großen „Demokratischen Gesellschaft" (S. 104) haben ja ihren traditionellen Haß gegen Rußland weiter gepflegt, auch nach dem Ausgleich mit Österreich in den sechziger Jahren für die Unabhängigkeitsidee gearbeitet und sind auch unter den schlimmsten Bedingungen nie für eine Aussöhnung mit dem Zarismus eingetreten. Mit A. Asnyk und Tadeusz Romanowicz sind die letzten Führer dieser Partei, die noch das Jahr 1863 mitgemacht haben, dahingegangen; am Leben blieb ihr jüngerer Freund, Dr. Tadeusz Rutowski, der, den alten Idealen getreu, mit dem ihm eigenen Jugendfeuer und mit seiner großartigen Rednergabe während der Orientierungsdiskussionen des Jahres

[1]) W. L. Jaworski: Listy sejmowe, Lemberg 1910.

[2]) Roman Dmowski: Upadek myśli konserwatywnej w Polsce, Warschau 1914.

[3]) Erklärung in der Sitzung des „Koło" (Vollversammlung polnischer Abgeordneten) vom 8. Dezember 1912.

1912 in Lemberg, wo er die Stadtangelegenheiten leitete, für die Unabhängigkeitsidee im antirussischen Sinne unermüdlich tätig war. In Krakau war die Partei ohne große Führer.

In dem Parteiblatte „Nowa Reforma“, das seit Jahrzehnten unversöhnlich den antirussischen Standpunkt vertrat, wirkte der begabteste politische Schriftsteller dieser Gruppe, Konstanty Srokowski. Im Gegensatz zu den alten Demokraten ein nicht gefühlsmäßiger, sondern rationalistischer Politiker, daher stärker im Analysieren als in der Synthese, vertrat er mit unerbitterlicher Logik den antirussischen Standpunkt während der Krisis 1912. Standhafter Anhänger des deutsch-österreichischen Bündnisses, an dessen Seite er die einzige Rettung Polens sieht, war er um so erbitterter, als im Jahre 1912 Österreich der Passivität verfiel; er sah darin den Verfall des österreichischen Imperialismus und gab seiner kritischen Ader beredten Ausdruck[1]). Entschlossener Gegner der Nationaldemokratie[2]), plädiert er für ein freies Polen an der Seite Österreichs, ließ sich aber, wie sämtliche rationalistische Naturen, vom Romantismus der Irredenta nicht hinreißen[3]).

Wenn nicht organisatorisch, so gehörten indes ihrem Geiste nach die galizisch-demokratischen Gruppen der Unabhängigkeitsbewegung an. Folgerichtig nahmen an ihr die Volksparteiler regen Anteil, mit dem „Kurjer Lwowski“ des Bolesław Wysłouch (S. 331) an der Spitze. In diesem Lager arbeitete unermüdlich Dr. Felix Młynarski, und zwar als Schriftsteller, der den antirussischen Unabhängigkeitsbestrebungen eine originelle philosophische Unterlage zu geben wußte[4]), wie auch als praktischer Agitator, der eifrig den Schützen Piłsudskis „Schützenverbände“ (Związki strzeleckie) an die Seite stellte. Außerhalb der Parteien agitierte in einer Reihe von Schriften für die polnisch-österreichische Idee der ehemalige Organisator des „Proletariats“ (S. 341), Ludwik Kulczycki.

Gegen dieses Lager der fortschrittlichen Reformen im Innern und der antirussischen Politik nach außen hin, schloß

[1]) Konstanty Srokowski: Upadek imperjalizmu Austryi w związku z ewolucją systemu europejskiego przed wojną bałkańską i po niej. Lemberg 1913.

[2]) Konstanty Srokowski: Roman Dmowski, Charakterystyka. Krytyka 1910.

[3]) K. Srokowski: Neoirredentyzm polski. Krakau 1913.

[4]) Jan Brzoza (Dr. Felix Młynarski): Zagadnienie polityki niepodległościowej, Krakau 1912.

sich eng die hier unter faktischer Führung des Lemberger Professors, ehemaligen Sozialisten (S. 322, 335) St. Grabski stehende nationaldemokratische Partei an, mit welcher sich die in einigen Bezirken Galiziens einflußreiche christliche Volkspartei (Führer Abg. Zamorski) solidarisierte. Der Generalstab der Partei wirkte in Warschau.

VIII.

Auch in Warschau erregt der Kampf um die „Orientierung" die Gemüter, aber in verhältnismäßig engen Kreisen, da das Land, der Wort- und Pressefreiheit beraubt, unfähig war zur Schaffung und Konsolidierung der öffentlichen Meinung. Diesen Umstand beutete vor allem die nationaldemokratische Partei unter der Führung Dmowskis aus. Trotz der erlittenen Niederlagen (S. 385) verstand sie nicht nur die Zügel in der Hand zu behalten, sondern auch zu führen; nicht nur dank einer relativen Freiheit, der sie sich erfreute, sondern auch, weil sie eine eigene Politik hatte und dieselbe rücksichtslos und konsequent aufzudringen vermochte. Zwar war der „Neoslavismus" dem Bankerott verfallen; der „Balkanismus", welcher 1912 die „slavische Idee" realisieren sollte, bewies, wie illusorisch sie war, indem er im Blut des bulgarisch-serbischen Kampfes ertrank; trotz allem schritt Dmowski den einmal erwählten Weg. Der Soziologe Z. Balicki verkündete 1913 kühn die Aufhebung der Reibungsfläche zwischen Polen und Rußland; Dmowski löst den Bann, der bis jetzt auf der polnischen Jugend lastete, die trotz des Boykotts die russische Schule (S. 363) besuchte. A. Sadzewicz stellte eine neue patriotische Formel auf[1]): den raubgierigen und eroberungssüchtigen fremden Nationalismen soll man einen starken, in eine Widerstandsmasse zusammengefügten eigenen Nationalismus entgegenstellen; also ein Boykott der Preußen und Juden. Diese Formel fand Anklang; unmittelbar darauf griff eine grenzenlose innere Demagogie um sich, welche den Massen alle weiteren politischen Perspektiven verhüllte, während die Führer sie nicht aus den Augen verloren.

Im Sinne des grundlegenden Buches Dmowskis von 1908 (S. 378) bekämpften sie leidenschaftlich die Irredenta und deren Organ, die „Provisorische Kommission" als bald preußische, bald

[1]) „Die Umgestaltung des Patriotismus". Przegląd narodowy, November 1909.

jüdische, dann wieder „freimaurerische“ Schöpfung hinstellend. Mit der Nationaldemokratie führte ununterbrochenen Streit das „fortschrittlich-demokratische“ Warschauer Bürgertum; aber politischer Führer bar, die ein Al. Swiętochowski nicht in der Jugend, geschweige im Alter vertreten konnte, läßt es sich in endgültigen Angelegenheiten von Dmowski am Gängelband führen. Die Partei der „Realpolitik“ sah mit Trauer in den letzten Jahren den vollständigen Bankerott ihres langjährigen Programms der Aussöhnung mit Rußland; der wilden russischen Polenpolitik zufolge hatte es keinen Platz mehr. Dies beklagte ein alter Publizist dieses Lagers[1]), während ein anderer lebhafterer, Ludwik Straszewicz, oft den Russen verba veritatis, die aus der Seele eines jeden rechtschaffenen Polen kamen, ins Gesicht schleuderte.

Angesichts der ersten Regungen der Irredenta in Galizien schlug Erazm Piltz Alarm[2]); Straszewicz war zwar auch Gegner der militärischen Bewegung[3]), allein die Partei, die viel polnische Staatlichkeitstraditionen und mehr realistischen Sinn als Dmowski in sich barg, war eine Zeitlang so desorientiert, daß Dmowski, der bei den galizischen Konservativen (Stańczyken) Sympathien für die Unabhängigkeit voraussetzte, einen leidenschaftlichen polemischen Krieg allen polnischen Konservativen erklärte[4]). Mit Unrecht jedoch, da die Konservativen (Realisten) Kongreßpolens größtenteils mit ihren ökonomischen Interessen an Rußland, mit ihren kulturellen Sympathien an Frankreich hängen.

Gegen dieses Lager konnte die Warschauer Irredenta offen freilich nicht auftreten; im Wesen der Dinge war es begründet, daß sie in einzelne kleine Organisationen zerfiel ohne ein zusammenhaltendes Band. In der Krakauer Provisorischen Kommission (S. 396) waren vertreten: die P. P. S., ferner Gruppen der Warschauer Intelligenz, die in dem von Z. Makowiecki kühn und fest geleiteten „Goniec“[5]) und „Tygodnik Polski“ Simons systematisch den nationaldemokratischen Kurs be-

---

[1]) Erazm Piltz: Polityka rosyjska w Polsce. List otwarty do kierowników polityki rosyjskiej. Warschau 1909.

[2]) Tensam — Derselbe (Pseudonym): W chwili ciężkiej i trudnej. Warschau 1912.

[3]) Dziennik Poznański 1913, Nr. vom 16./17. IV.

[4]) Upadek mysli konserwatywnej w Polsce. Warschau 1914.

[5]) Swojak (T. Grużewski): Odwieczny wróg. Krakau 1913.

kämpften; ferner der „Nationale Arbeiterverband“[1]); der sich nun energisch organisierende fortschrittliche Bauernbund[2]) fühlte in sich die Kraft zur Erfüllung der historischen Mission der nationalen Erneuerung[3]); endlich begann sich die jüngere Generation der fortschrittlichen Partei, deren einzelne Führer, wie z. B. St. Posner, hervorragender Rechtsgelehrter und Publizist, immer für die Unabhängigkeit waren, entschieden für die Irredenta zu erklären[4]).

Und so bildeten sich auch im Königreich zwei Hauptlager: die Irredenta mit der Losung einer selbständigen polnischen Politik, gestützt im Kriegsfalle auf eigene Wehrformationen zwecks Losreißung Polens von Rußland, und das nationaldemokratische, das prinzipiell nicht in Rußland, sondern in Preußen den Hauptfeind sah und entsprechende Folgerungen daraus zog. Für eine entschiedene Politik konnte sich das „Zentrum“ nicht entschließen und propagierte (S. 401) Passivität.

IX.

Die Erörterung der wichtigsten Gegenwartsprobleme beweist, wie reich an Konflikten jede politische Frage für den polnischen Verstand und das polnische Gewissen ist.

A. Das Problem des Bündnisses. Die Erfüllung der Pflichten dem Staate gegenüber ist eine besondere Frage jedes der Teile Polens; es gibt jedoch etwas anderes als diese offizielle Pflichterfüllung, und dieses Etwas bindet alle Polen. Wer der eigentliche Feind des polnischen Volkes ist, gegen wen zu kämpfen, das war für die Generation vom Jahre 1863 klar und einleuchtend; ein halbes Jahrhundert später fanden sich die Polen zwischen Preußen und Rußland wie zwischen Hammer und Amboß.

Es müssen die Vorkämpfer einer Idee nicht nur von den breiten Volksschichten unterschieden werden, sondern auch von den offiziellen Vertretern jedes Volkes, welche natürlicherweise an dem Herkömmlichen festhalten und nicht so leicht zu neuen

[1]) „Niepodległość, pismo Narodowego związku robotniczego. Lemberg 1913.

[2]) „Zaranie“, redigiert von M. Malinowski; J. Grabiec. O. ludowcach, idei ludowej i polityce narodowej ludowców. Warschau 1913.

[3]) J. Grabiec: Współczesna Polska w cyfrach i faktach. Krakau 1910.

[4]) „Prawda“, redigiert von W. Rzymowski und T. Hołówko 1911; „Widnokrąg“, von Józef Wassercug geleitet.

Orientierungen neigen. Die Vorkämpfer der widerstreitenden Lager in Polen hatten ihre seit langem festgesetzte Politik: die Irredenta die antirussische (S. 398), Dmowski die der Ententemächte (S. 407). Mit der Zeit verschärfte die preußische Politik immer mehr und mehr die Lage. Problematisch war die Haltung in der Polenfrage in ihrer internationalen Bedeutung nicht nur seitens Deutschlands, sondern auch seitens Österreichs. Daher gewisse Schwankungen der offiziellen polnischen Politik dem Dreibund gegenüber. Als Eduard VII. seine gegen Deutschland gerichtete Einkreisungspolitik krönen wollte, trat er und Frankreich 1908 an Österreich mit Vorschlägen heran, welche eine neutrale Haltung Österreichs im drohenden Kampfe zwischen Deutschland und den Mächten der Tripleentente zum Ziele hatten. Es gab damals auch in Galizien Politiker, welche unter dem Eindruck der damaligen preußischen Politik den Wert des deutsch-österreichischen Bündnisses nicht nur für Polen, sondern auch für Österreich in Frage stellten[1]). Als sie sich aber klarmachten, daß der Anschluß Österreichs an die Westmächte die Abtretung mindestens Ostgaliziens an Rußland und die Auflösung der Monarchie (die zunehmende Gefahr seitens Rußlands, Italiens und Serbiens) ergeben hätte, sagten sie sich von jeder faktischen Schwächung des österreichisch-deutschen Bündnisses los. Der Polenklub des österreichischen Abgeordnetenhauses konnte aber nicht umhin, gegen die preußische Polenpolitik Stellung zu nehmen. In der Sitzung vom 18. November 1912 der Gemeinsamen Delegationen betonte der Obmann des Polenklubs, Dr. Julius Leo: „Wir erheben unsere warnende Stimme“; „es muß endlich mit der die heiligsten Menschengefühle beleidigenden und an den Grundpfeilern des Rechtsgefühls rüttelnden Politik gebrochen werden“; „wenn wir keine oppositionelle Stellung einnehmen (dem Dreibund gegenüber), so geschieht es nur der ernsten internationalen Stellung unserer Monarchie wegen und mit Rücksicht auf die erhabene Person des allergnädigsten Monarchen.“ Bald darauf stellte die Tagung sämtlicher polnischen Abgeordneten fest, „daß in der gegenwärtigen ernsten politischen Lage alle dieses Reich bewohnenden Polen einig und vereint und bereit seien,

[1]) Rede des Abg. Grafen Dzieduszycki in den Gemeinsamen Delegationen vom 28. Oktober und des Abg. Kozłowski vom 28. November 1908.

im Notfalle mit Anstrengung aller Kräfte ihre Pflicht gegen den Staat und den großherzigen, gerechten Kaiser zu erfüllen."

Für die polnischen Anhänger der Unabhängigkeitsidee drückte dieser Beschluß zu wenig aus, da er die polnischen Ziele auf Grund der internationalen Lage nicht unterstrich; für die National- und Fortschrittliche Demokratie in Warschau dagegen ging er in seinem Austrophilismus zu weit.

Die Majorität des Polenklubs ließ sich von ihrer Richtung nicht ablenken. Jeder revolutionär-irredentischen, aber auch gegen den Dreibund gerichteten Politik abhold, blieb sie eine Stütze der Monarchie und der nationalen Verteidigung und sah mit Besorgnis die herannahenden europäischen Konflikte, besonders aber die von Tag zu Tag akuter werdende russische Gefahr. Die Frühjahrstagung des Reichsrates und der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Delegationen 1914 gab den Polen Gelegenheit, ernste Mahnworte an die Leiter der Dreibundspolitik zu richten. Obwohl der österreichisch-ungarische Außenminister, Graf Berchtold, ferner der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen, Jagow (am 15. Mai 1914) beruhigende Antworten erteilten, waren die Polen vom Optimismus weit entfernt. Reichsratsabgeordneter Jędrzejowicz warnte vor zu großer Vertrauensseligkeit, wies auf die Rüstungen Rußlands hin, auf die Spionageaffairen und auf die Agitation des Grafen Bobrinskij in Galizien (S. 398); dieselben Befürchtungen, Besorgnisse und Warnungen sprach auch Abg. Czajkowski aus. Die Konsequenz der allgemeinen internationalen Lage streifte in den Delegationen Abg. Rosner. In seiner Rede vom 23. Mai 1914 brachte er in Erinnerung, daß Friedrich der Große seinerzeit seine Freude darüber ausgedrückt hat, daß die Teilungen Polens die drei Teilungsmächte zu Verbündeten gemacht haben. Heute beginnt der Zweifel sich Bahn zu machen, ob die Teilungen Polens nicht ein politischer Fehler waren; ebenso wird aber ein Zweifel auftreten, ob die Annexion von Elsaß-Lothringen nicht auch ein politischer Fehler war. Friedrich der Große hielt Rußland in seinem Drang nach Süden auf, um es gegen den Westen, gegen Polen zu richten; 100 Jahre später wünschte Bismarck einen Krieg zwischen Rußland und der Türkei herbei, da er sonst besorgte, daß es sich gegen den Westen richten könnte. Daß das letztere aber vor sich geht, sehen wir an der russischen Propaganda unter den Westslaven, an den

Spionageaffairen usw. Der alte russische Imperialismus wendet sich somit in der ihm seinerzeit von Friedrich dem Großen bezeichneten Richtung. Rußland macht jetzt angeblich in Berlin für Österreich ungünstige Vorschläge; dies würde als Folge haben, daß gegen Rußland Frankreich auftreten müßte. Das ist nicht der erste Faktor, der Österreich mit Frankreich binden könnte. Die Polen wollen aber die Zukunft Österreichs nicht auf solchen Grundlagen aufbauen, sondern auf dessen Stärke und Macht.

In solcher Weise bezeichnete ihre Stellung zur österreichischen und Polenfrage die Majorität des Wiener Polenklubs. Die Minorität, besonders das sich um den Nationalrat gruppierende Zentrum (S. 401), betonte auch die Anhänglichkeit an Österreich, bezweifelte aber den Wert des Dreibundes, indem sie den Verrat Italiens voraussah, witterte ferner auch eine Gefahr seitens Deutschlands[1]). Obendrein hat Österreich nicht nur kein allgemeines polnisches Programm entwickelt, es begünstigt dagegen — nach der Ansicht des Zentrums, der Podolier und der Nationaldemokraten — die Ruthenen in Ostgalizien[2]), was darauf hinweisen konnte, daß es im Kriegsfalle mit einer Expansion in der Richtung Podoliens, Wolhyniens und der Ukraine, aber nicht des Königreichs rechnet. Angesichts der Kriegsgefahr 1912 sprach die Nationaldemokratie sowohl Galiziens wie des Königreichs mehrmals ihre Bedenken darüber aus, daß Preußen einen Teil des Königreichs annektieren werde und daß Österreich an die Annektionen russischer Gebiete denkt, was die Einflüsse der Polen in Österreich sehr schwächen würde; sie beschloß dann: „Die polnische nationale Orientierung deutet eher auf die Erhaltung für heute des Status quo in polnischen Ländern.“

Seit dieser Zeit vertrat die galizische nationaldemokratische Partei folgerichtig den Standpunkt der Verteidigung der ehemaligen Auslandspolitik des Grafen Gołuchowski, welche zu einträchtigem Zusammenleben sowohl mit Deutschland wie mit Rußland strebte (S. 303), während die gleiche Partei im Königreich im Einklang mit dem Programm von Dmowski systematisch die Tendenzen der Ententemächte unterstützte. Nicht wenig trug dazu die französische Politik bei. Seit Jahrzehnten strich sie Polen aus dem Bereich ihrer Kombinationen (S. 247),

[1]) Rzeczpospolita 1914, Nr. 122.

[2]) Rzeczpospolita 1912, Nr. 84.

jedoch im Augenblicke der Kriegsspannung holte sie aus den Archiven die polnische Frage hervor; vor allem befolgte dies Delcassé, nachdem er Botschafter in Petersburg wurde: durch den Dumaabgeordneten L. Dymsza begann er die Polen zu beeinflussen, indem er ihnen die Autonomie versprach; gleichzeitig bereisten viele französische Publizisten (Ary und Marius Leblond; Henri de Noussanne vom „Gil Blas"; Dauchot, Verfasser des „Immortelle Pologne"; Kap. Bernardin u. a.) das Königreich; viele schrieben Werke[1]) darüber und erregten das Mitgefühl durch die Darstellung der Verhältnisse in Posen[2]); sie gründeten in Paris die Société franco-polonaise (Cazin) und das Wochenblatt „La Vie" (Gebrüder Leblond) zur Förderung der französisch-polnischen Beziehungen. Auch die französiche Massonerie hat auf manche Warschauer „Brüder" tief eingewirkt. Anhänger der Unabhängigkeit forderten Österreich, das zur Zeit der Balkankrise öffentlich die polnische Frage nicht berührte, jetzt auf, ein Polenprogramm aufzustellen, sich das 20 Millionen-Volk zu sichern und die ungenügende Vorbereitung Rußlands auszunutzen, die notwendige geschichtliche Auseinandersetzung nicht zu verzögern[3]). Österreich, noch mehr Deutschland haben es aber vermieden, die Polenfrage aufzurollen.

Die spätere Erfahrung bewies, wer gut geraten hat. Was die „preußische Gefahr" betraf, so wurden unter den Unabhängigkeitsparteien beruhigende Stimmen laut. Wł. Studnicki führte aus, daß die wirtschaftliche Entwicklung des gegenwärtigen Deutschlands vor allem Handels- und Industriekolonien fordere und die landwirtschaftliche Kolonisation ausschließe; das Königreich hat eine dichtere landwirtschaftliche Bevölkerung als Deutschland, im allgemeinen eine dichtere wie in den angrenzenden polnisch-preußischen Provinzen; Preußen würde also nie ein Land, dessen Emigration national schädlich für seine

---

[1]) Douchot G.: Français et Polonais de tous temps amis. Paris 1912; Le Blond M.-A.: La Pologne vivante. Paris, Perrin 1910.

[2]) Bernus Ed.: Polonais et Prussiens. Cahiers de la quinzaine. 1907; Fournol E.: Aux marches du Germanisme. Edit. de la Revue Bleue. Paris 1913; Nicaise V.: Allemands et Polonais. Marches de d'Este. Paris 1911; Prusse et Pologne. Enquête. Paris, Ag. pol. de Presse, 1909.

[3]) W. F. in der „Krytyka" 1912—1914; die Reden des Abgeordneten J. Daszyński im Wiener Parlament.

früheren Provinzen wäre, angliedern[1]). Starczewski[2]) betonte, daß mit der Entstehung Groß-Deutschlands Preußen seinen bisherigen Charakter verlieren und die bisherige Politik ändern wird.

Diese Erwägungen beruhigten jedoch die Befürchtungen derjenigen Patrioten nicht, welche die Tragödie ihres Volkes mehr vom Gefühlsstandpunkte als vom Standpunkte des Wollens behandelten. In ihrem Namen formulierte einer der bedeutendsten Publizisten, A. Chołoniewski[3]), die Verteidigung der Neutralität. Als Kraftprobe betrachtet er es, nicht nur sich auf die Wagschale der Ereignisse zu werfen, sondern auch den Frieden. „Wir wären Leichen, wenn wir im Angesicht der Ereignisse, welche über unsere Wohnsitze hinweggehen, als Volk die Rolle eines apathischen Zuschauers spielen sollten. . . . Doch wenn das Volk die Konjunktur eines, wenn auch noch so verlockenden Augenblicks erwägt und abschätzt, wenn es eine Rechnung der vorauszusehenden Vorteile und Verluste aufstellt und wenn es auf Grund dieser Rechnung die Überzeugung gewinnt, daß man sich mit Ruhe wappnen müsse, . . . dann steht nicht die Zersetzung und nicht die Unfähigkeit zum Leben vor uns, sondern der im Leiden gestählte Gedanke.“ „Eine Nation, welche im Laufe des Jahrhunderts in mehrmaligen Aufständen so viel verloren habe wie die polnische, dürfe sich auf kein Hazardspiel einlassen, eine Nation, welche am Tage nach der Katastrophe hilflos zu den Füßen des Siegers liegen würde und zusehen müßte, wie sich das Rachebeil erhebt, um die Wurzel ihres Daseins zu treffen . . .“

Diese Beweggründe, welche Chołoniewski zum passiven Abwarten veranlassen, wurden typisch für die breiten Massen der Intelligenz in Galizien, mehr aber noch für die in Preußisch-Polen.

Die Frage, wie die künftige polnische Politik sein sollte, wurde zu einer theoretisch aktuellen, seitdem man zu erwarten anfing, daß die polnische Frage in kurzer Zeit auf die Tagesordnung Europas gesetzt werden würde. Damit stand die Grenzfrage und die Lebensfragen der einzelnen Völker in Verbindung.

---

[1]) Stosunki niemiecko-rosyjskie. Myśl polska. Warschau I—II. 1914.

[2]) Sprawa polska. Seite 190—191.

[3]) Im Warschauer „Słowo“.

B. Schon vor dem Ausbruch des Aufstandes im Jahre 1863 hatten diese Fragen eine Menge Schwierigkeiten nähergerückt, vor welchen die früheren Generationen nicht gestanden hatten (S. 194—208). Die letzten 50 Jahre haben die ruthenische, litauische und jüdische Frage bedeutend verschärft.

Doch auch innerhalb der polnischen Nation erwachten früher nie gekannte Skrupel, welche zur Folge hatten, daß mehrere Politiker auf das historische Polen zugunsten des ethnographischen verzichteten.

Dieser von der früheren Emigration begonnene Prozeß (S. 155) führt die Anhänger der polnischen Unabhängigkeitspartei in seiner Konsequenz zum Prinzip der Unabhängigkeit auch für andere Völker. Die einen unterstreichen das ethische Moment, die andern das völkische, noch andere die Staatsraison. St. Witkiewicz, ein großer Künstler und Denker, welcher die nationale Ethik nicht auf eine egoistische Grundlage wie Z. Balicki (S. 349), sondern auf eine allgemein menschliche stellte, schrieb[1]): „Das noch nicht lange der Vergangenheit angehörende Polen, das Polen der Adler-, Ritter- und Erzengelstandarte ist wirklich zerfallen kraft innerer Mächte, welche in ihm mit fatalistischer Notwendigkeit gewirkt hatten. Der Vertrag von Horodło und der von Lublin ist gelöst worden. Polen kehrt jetzt tatsächlich in seine ethnographischen Grenzen zurück wie das Meer, welches nach einer großen Flut zurückweicht zu seinen ursprünglichen Ufern, und wie das Meer auf dem flachen Strande Spuren seiner Wanderung hinterläßt, so hinterläßt Polen in den Ländern Litauens und Weißrußlands Spuren seiner Kultur, seiner Ideen, Spuren, welche wenn der Rache Löwengebrüll verhallt sein wird, Polen und Weißrußland anders wird verstehen und schätzen können als heute."

Vom Standpunkte eines starken Stammesempfindens behandelt diese Frage der theoretische Verfechter einer radikalen Bauernbewegung in Kongreßpolen, J. Grabiec. Das Interesse des Bauers und Arbeiters und das Interesse der polnischen Kultur bewegen ihn dazu, sich auf das ethnographische polnische Material zu stützen; die Demokratisierung wird das polnische Volk überall vor der Entnationalisierung retten und die Russen gründlich und völlig aus Kongreßpolen verdrängen. Grabiec ist

[1]) Krytyka 1908. VIII—IX.

also für einen polnischen Volksstaat, welcher heute nicht aus den Traditionen der alten polnischen Republik hervorgehen kann, mit anderen Worten für ein ethnographisches Polen[1]). Ein sozialistischer Theoretiker ist auf Grund fachmännischer Studien zu dem Schluß gelangt, daß „in diesem kapitalistischen Zeitalter die Nationalität der Stadt von der Nationalität der Dorfgemeinden abhängig ist, und nicht umgekehrt“, also können nur diejenigen Polen Gegenstand einer staatsschaffenden polnischen Nationalpolitik sein, welche in dem ethnographischen Polen wohnen oder wohnen sollen[2]). Die „Krytyka“ behandelte die Nationalitätenfrage in den Gebieten des früheren Polens einige Jahre hindurch vom Standpunkte der Gerechtigkeit aus; als die Revolution im Jahre 1905 versagte, begann sie Propaganda zu machen für den Gedanken, daß man Rußland nur dann würde zerschlagen können, wenn man es in Nationalstaaten zerlegen würde, daß besonders ein erneuertes polnisch-litauisch-ruthenisches Bündnis Rußland wie eine Mauer von dem westlichen Europa abgrenzen würde. Für diese Idee erklärt sich der repräsentative Teil der Unabhängigkeitspartei; auch in Warschau erklären sich bis in die letzte Zeit hinein verschiedene für ein ethnographisches Polen, ohne auf irgendeine Suprematie über die Litauer und Ruthenen Anspruch zu erheben[3]). Einzig und allein Wł. Studnicki verlangt in seinem Programm die Düna, Beresina und den Dnjepr als Grenze für das künftige Polen, ohne die Bestrebungen der Nationen der Grenzmarken des früheren Polens zu berücksichtigen.

Im Prinzip erklärt sich auch die N. D. für ein ethnographisches Polen. Ursprünglich, als sie noch an den Traditionen der demokratischen Vereinigung festhielt, hatte sie nicht selten von einem Polen von Meer zu Meer und von einer Kolonisierung Weißrußlands geträumt[4]). Nachdem sich die N.D. mit der Zeit auf eine nationalistische Grundlage gestellt hatte, mußte sie zu der Idee eines Nationalstaates gelangen, was jedoch Poloni-

[1]) Współczesna Polska, Krak. 1911; K. Stefański: Rzeczpospolita czy Polska. Krytyka 1909. III.

[2]) Dr. Wł. Gumplowicz: Kwestya polska a socyalizm. S. 48.

[3]) Michel Lempicki, Deputé à la Douma d'Empire: Grand problème international. Lausanne MCMXV. Włod. Dzwonkowski: Historyczna czy etnograficzna. Myśl polska. Warszawa I Jahrg. V.

[4]) Przegląd Wszechpolski. 1901. XII.

sierungsgelüste gegenüber anderen Nationen nicht ausschließt. In der letzten Phase der Verständigung mit Rußland zog Roman Dmowski die letzten Konsequenzen aus der Tatsache, daß für Rußland der Verzicht der Polen auf ihren Einfluß in Litauen und Weißrußland eine conditio sine qua non bildet. In seiner „neoslavischen" Adresse verkündet auch Dmowski das Ideal eines „piastischen" Polens im Gegensatz zu dem „jagellonischen" und verzichtet auf die Rolle der Polen in Litauen und Weißrußland[1]).

Obschon von verschiedenen Voraussetzungen ausgehend, führen diese Tendenzen, wenigstens dem Anschein nach, zu dem gleichen Resultat. Und doch, als im Jahre 1913 der frühere Duma-Abgeordnete Czesław Jankowski eine Broschüre[2]) veröffentlichte, in welcher er Propaganda machte für eine Liquidierung des Polentums in seinen östlichen Grenzmarken, damit man sich um so stärker in dem ethnographischen Polen verschanzen könnte, rief er bei der Mehrheit der polnischen Presse einen starken Protest hervor.

Es stellte sich heraus, daß die Frage allzu kompliziert war, um sie doktrinär oder pauschal behandeln zu können. Sie zerfällt in mehrere besondere Teilfragen.

C. Die ruthenisch-ukrainische Frage dominierte infolge ihrer praktischen Tragweite über allen Nationalitätenfragen in Polen schon deswegen allein, weil die Ruthenen in dem einzigen selbständig verwalteten Teil Polens über 42% der Einwohnerschaft ausmachten. Im Jahre 1848 (S. 152) zum Leben erweckt, in Kongreßpolen durch die Führer der Revolution im Jahre 1862 (S. 205) grundsätzlich behandelt, schwand sie seit Beginn der autonomen und konstitutionellen Ära in Galizien keinen Augenblick von der Tagesordnung. Die Schwierigkeiten dieser Frage sind dreifacher Natur: 1. weil gleich bei ihrem Auftauchen die Ruthenen in zwei Lager, in ein nationales und in ein russophiles, gespalten sind; 2. weil sie nicht nur eine politische, sondern eine soziale Unterlage besitzt, denn die Ruthenen sind lediglich Kleingrundbesitzer, und der Großgrundbesitz befindet sich in

---

[1]) Niemcy, Rosya i kwestya polska. S. 254—261.

[2]) Naród polski i jego ojczyzna. Ders.: Polska etnograficzna Warschau 1914.

den Händen des polnischen Adels; 3. weil sie sich lediglich auf galizischem Boden abspielt, dieser aber kaum den neunten Teil der ruthenisch-ukrainischen Nation in seinen Grenzen beherbergt.

In der rechts-politischen Schaffensperiode des galizischen Landtages (1866—1872) wünschten die Polen nicht selten eine Verständigung mit den Ruthenen. Eines der Hindernisse bildete die starke russophile Strömung in den Kreisen der ruthenischen Intelligenz und Geistlichkeit. Im Jahre 1866 schrieb ihre Zeitung „Słowo“ (am 27. Juli), daß es keine Ruthenen gebe, es gäbe nur eine russische Nation von den Karpathen bis Kamtschatka (S. 232). Als die russische Regierung die ruthenischen Uniten aus dem Chełmer Land mit Anwendung der wildesten Gewalt zur Orthodoxie zu bekehren anfing, fand sie Henkerhilfe bei vielen ruthenischen Geistlichen in Galizien. Der Lemberger Prozeß der Olga Hrabar, des Geistlichen Naumowitsch und Genossen im Jahre 1882 hat gezeigt, wie tief die russophile Agitation in Ostgalizien und Oberungarn hinunterreichte. Inzwischen wuchs jedoch die jüngere, von national-ukrainischen Idealen belebte Generation heran. Mit ihr verstand sich die polnische Demokratie der achtziger Jahre, sie arbeitete gemeinsam mit ihr, z. B. in der „Sozialen Rundschau“ (S. 331). Die Konservativen arrangierten im Jahre 1890 durch den Statthalter Grafen Badeni eine polnisch-ruthenische Verständigung, indem sie den Ruthenen Konzessionen auf dem Gebiete des Schulwesens anboten; diese Verständigung war jedoch nicht von langer Dauer. Während der größten Reaktion in Österreich, im Jahre 1850, hatte die österreichische Regierung zwecks Zersprengung der freiheitlichen Volksgemeinschaften die Teilung Galiziens in ein polnisches und in ein ruthenisches Galizien durchgeführt. Die Teilung Galiziens wurde zur Parole fast aller ruthenischen Parteien. Mit dieser Forderung kann sich kein Pole einverstanden erklären, denn das östliche Galizien ist kein rein ruthenisches Land, in ihm steckt zu viel polnisches Blut und polnische Kultur; zudem lebten in Ostgalizien im Jahre 1900 gegen $1\frac{1}{2}$ Millionen Polen, in manchen Bezirken 30—49% Polen, 20—39% Katholiken, Lemberg hat nur 12% Ukrainer[1]). Die ukrainischen Chauvinisten jedoch fingen an, zu behaupten, daß auch die Römischkatholischen, welche im

[1]) Dr. Fr. Bujak: Galicya.

ruthenischen Lande wohnen, Ruthenen seien. Am leidenschaftlichsten, und zwar schon seit sehr langer Zeit, kämpfen die ostgalizischen polnischen Konservativen mit den Ruthenen, denn sie sind nicht nur in nationaler Beziehung durch den wachsenden ruthenischen Einfluß bedroht, sondern sie werden außerdem noch als Repräsentanten des Großgrundbesitzes durch den ruthenischen Agrarsozialismus gefährdet.

Die polnische Intelligenz, welche der Unabhängigkeitspartei angehört, ist von jeher für alle Nationalrechte der Ruthenen eingetreten, um ihren Separatismus großzuziehen und ein Bollwerk gegen Rußland zu schaffen. Als in den Jahren 1902 bis 1903 in Ostgalizien die Agrarstreikbewegung gegen den Landadel anfing, stand die fortschrittliche polnische Masse auf seiten des arbeitenden Bauers und nahm Partei gegen die Grundbesitzer; bald jedoch begann der wirtschaftliche Streik eine nationale Färbung anzunehmen, und die in jener Zeit entstandene nationaldemokratische ukrainische Partei fing an, in puncto Chauvinismus und Nationalismus mit der polnischen N. D. zu wetteifern.

Die ruthenisch-ukrainische Frage verschärfte sich von Jahr zu Jahr immer mehr. Die Ruthenen verzeichneten ständig Fortschritte, indem sie von allen konstitutionellen und autonomischen Freiheiten, welche ihnen im Landtag und Abgeordnetenhaus mit Hilfe der polnischen Stimmen bewilligt worden waren, Gebrauch machten. Um ihre Interessen zu schützen, „machte" die adelige Oligarchie so manches Mal die Wahlen auf eine Art und Weise, welche später im Wiener Abgeordnetenhaus Veranlassung zu den berüchtigten „Polendebatten" gab. Die Nationaldemokratie verkündete in ihrem chauvinistischen Stadium folgendes Axiom, welches übrigens mit der Behauptung der ruthenischen Russophilen übereinstimmt: „Es gibt kein Ruthenien, es gibt nur Polen oder Rußland. In politischer und geistiger Beziehung gibt es kein unabhängiges Ruthenien, und es wird wohl kaum jemals ein solches geben[1])." R. Dmowski riet, trotzdem er die Sonderstellung der Ruthenen anerkannte, man solle sie scharf behandeln, damit sie ihre Lebensfähigkeit im Kampfe beweisen[2]). Alle Nationaldemokraten aber sahen in den ukrai-

---

[1]) J. L. Jastrzębiec-Popławski: Przegl. Wzrechs. 1905. S. 227.
[2]) Myśli nowoczesnego Polaka.

nischen Forderungen eine Gefährdung des polnischen Besitzstandes in Galizien und verhielten sich ablehnend gegen dieselben. Gleichzeitig entfesselte die junge ukrainische Nationaldemokratie wahre Orgien des Hasses gegen alles, was polnisch war. Es wurden nicht nur die alten Losungen aus den Kosakenkriegen, wie: „Polacke denke dran, unser Land reicht bis zum San“, aufgefrischt, sondern der Abgeordnete W. Budzynowski brachte sogar Drohungen wie, man würde alle Polen hängen u. dgl., auf die Tagesordnung. In demselben Maße als das Polentum in Ostgalizien infolge des Anwachsens der ukrainischen Schulbewegung zur Defensive überging, begannen die Ukrainer, die dort seit Jahrhunderten ansässigen polnischen Katholiken zu ruthenisieren. Während polnische National-Demokraten Broschüren und Bücher herausgeben, in welchen sie beweisen, daß die ukrainische Partei im allgemeinen eine gegen den Staat gerichtete anarchistische Umsturzpartei und nur für Österreich gefährlich sei[1]), überschütten die ukrainischen Publizisten die Welt mit den ungeheuerlichsten Verleumdungsschriften gegen die polnische Nation[2]).

In diesem Zustande konnten die Verhältnisse nicht länger bestehen bleiben. Die polnische Volksgemeinschaft mußte eine Erledigung der ruthenischen Frage erstreben sowohl aus Gründen der inneren Politik (Wahlreform, Demokratisierung des Landes), wie der äußeren Politik (die Vorboten des Krieges). Die Nationaldemokraten begannen, an die Worte Popławskis (S. 418) anknüpfend, für die Idee Propaganda zu machen, daß die in Ostgalizien bestehende, von allen Polen bis jetzt bekämpfte ruthenische Russophilie für die Polen weniger gefährlich sei als der Ukrainismus, weil sie nicht auf den polnischen Besitzstand lauere. Diesen Grundsatz begann der Statthalter Graf Piniński zu fördern; sein Nachfolger, Graf Potocki, zog daraus die Konsequenzen: er versuchte, sich auf die gemäßigten „Altruthenen“ zu stützen. In diesem Sinne führte er die Wahlen zum Landtag im Februar 1908 durch. Das Resultat war erschreckend: neben elf Ukrainern wurden von der Bauernschaft zehn Russophilen gewählt. Dieser

[1]) Fr. Rawita-Gawroński: Kwestya ruska wobec Austryi i Rosyi. 1912.

[2]) Die deutschen Publikationen des Roman Sembratowycz und Michał Łozyński.

Stand der Dinge beängstigte den Grafen Potocki, und er eilte persönlich zu dem bedeutendsten ukrainischen Parlamentarier, Dr. Oleśnickij, um ihm Vorschläge zu einer Verständigung zu machen. Dem Dr. Bobrzyński erklärte er, er müsse als Statthalter die nationale Selbständigkeit der Ruthenen anstreben. Ehe er jedoch seinen politischen Plan durchzuführen vermochte, wurde er im April 1908 durch den ukrainischen Studenten M. Siczyński erschossen. Der junge Terrorist, welcher die Methoden des politischen Kampfes in einem despotischen Staate von denen eines konstitutionellen nicht zu unterscheiden verstand, wurde von den ukrainischen Nationalen zum Nationalhelden proklamiert.

Nachdem Dr. Bobrzyński als Nachfolger des Grafen Potocki die Verwaltung des Landes übernommen hatte, stellte er sich, und mit ihm der „Block" der Mehrzahl der polnischen Politiker in Galizien (S. 403) auf den Standpunkt der Förderung des ukrainischen Volkstums und der Unterdrückung der künstlichen, verbrecherischen moskalophilen Propaganda; diesem Programm sprachen die Ukrainer im Landtage am 26. Oktober 1908 durch Dr. Oleśnickij volle Anerkennung aus. Die Nationaldemokraten und die Podolier waren für eine Unterstützung des „gemäßigten Moskalophilismus", der im Landtag durch Dr. Korol vertreten wurde (am 24. Oktober 1908). Trotz der durch die Ermordung des Grafen Potocki hervorgerufenen tiefen Entrüstung bemühte sich Dr. Bobrzyński samt dem Block redlich, den reifen Ansprüchen des ukrainischen Volkes gerecht zu werden, anderseits ergriff er gegen die nunmehr herausfordernde moskalophile Propaganda scharfe administrative Maßregeln. Am 22. Mai 1912 erklärte sich der Polenklub für die Gründung einer ukrainischen Universität außerhalb Lembergs, wo die Ruthenen nur ca. 12% der Bevölkerung bilden. Die polnische Mehrheit schritt in der Folge zur Reform der Wahlordnung des Landtages, die die allmähliche Demokratisierung des Landes und auch die Gewährung einer weitherzigen Gerechtigkeit den Ruthenen gegenüber zum Zwecke hatte. In den denkwürdigen Verhandlungen über diese Angelegenheit im Landtagklub, Anfang April 1913, versuchten die Nationaldemokraten und Podolier den Reformantrag zu stürzen. Statthalter Bobrzyński erhob seine warnende Stimme: „Die Gefahr liegt nicht im ruthenischen Radikalismus, weil dieser sich ändern kann, sondern in der russischen und orthodoxen Propaganda.

Der geschichtliche Prozeß, welcher bewirkte, daß die Polen die Ruthenen vor dem Ertrinken im russischen Meer bewahrten, darf nicht unterbrochen werden.“ Der Abgeordnete W. L. v. Jaworski verurteilte den Moskalophilismus als politisches Verzichtleisten, das den Polen fremd sei; er streckte den Ukrainern die Hand zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind entgegen.

Nach vielfachen leidenschaftlichen Kämpfen siegte schließlich die Reform, doch ihr Schöpfer, Dr. Bobrzyński, fiel.

Die polnische konservative und demokratische Mehrheit beschloß alsdann, Galizien nicht zu teilen (S. 417), aber den ukrainischen Separatismus zu billigen, ihm eine Entwicklungsmöglichkeit zu schaffen, prinzipiell die Universitätsfrage zu lösen, damit sie das überwuchernde Unkraut des Moskalophilismus ausrottet und über die ganze Ukraine erstrahlt. Somit verzichtete sie auf die imperialistische Politik in bezug auf die Ukraine.

Die Unabhängigkeitspartei verkündete seit langem ein noch weitgehenderes Programm dieser Richtung. Ein geringer Teil dieser Partei, welcher einige Zeit dem Lager der Nationaldemokratie angehörte, verhielt sich, wie Wł. Studnicki, zur ukrainischen Bewegung ablehnend; die Mehrheit, die die polnische Frage vom antirussischen Standpunkt aus auffaßte, gab sich Rechenschaft über die Bedeutung, welche das 30 Mill. zählende ukrainische Volk im Kampfe gegen Rußland haben könnte. Zwar entwickelte sich der unter russischer Herrschaft verbleibende Teil sehr langsam und zeigte geringfügige politisch-separatistische[1]) Bestrebungen, immerhin besitzt er bedeutende Ansätze, um eine Gefahr für Rußland zu werden und sich selbständig zu entwickeln. DieAnhänger der Unabhängigkeitsrichtung[2]) verkündeten systematisch die Erlösung der Ukraine und Gewährung ihrem galizischen Teile von Zugeständnissen, die es ihm ermöglichten, ein „Piemont“ zu werden. Die das russische Kaiserreich bewohnenden Polen, in Erwägung[3]), daß

---

[1]) L. Wasilewski: Ukraina i sprawa ukraińska, Krakau: Prof. M. Hruschewskij: Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung, Wien 1915; Prof. A. Brückner: Ruthenen und Kleinrussen. Internationale Monatshefte, März 1915.

[2]) Krytyka; L. Wasilewski l. c.

[3]) Joachim Bartoszewicz: Na Rusi-polski stan posiadania; Edw. Maliszewski: Polacy i polskość na Litwie i Rusi, Warschau 1914.

in der Ukraine, Wolhynien und Podolien ihrer 800000 seien und daß sie ein unbewegliches Vermögen im Werte von 356 Mill. Rubel, d. h. 46,6% des allgemeinen Wertes der Güter, welche den Landwählern gehören, besitzen, gruppieren sich um den seit 1905 in Kijów erscheinenden „Dziennik Kijowski" (Kijower Tageblatt), und denken nicht an das Herrschen, wollen jedoch ein gleiches Recht zum Leben haben[1]). Die ukrainischen Nationalisten aber sprechen ihnen auch dieses Recht ab, indem sie verlangen, daß der dort seit Jahrhunderten ansässige polnische Adel entweder die Sprache und den Glauben der Ukrainer annehme oder das Land verlasse[2]). Nichtsdestoweniger nehmen die Publizisten des Unabhängigkeitslagers scharfe Stellung gegen die polnische Expansion, und verharren weiterhin bei der Idee der Unabhängigkeit der Ukraine; für Galizien erstreben sie für die Ukrainer das große Programm einer nationalen Autonomie[3]), bzw. falls nur kleinere Teile des ruthenischen Gebietes Rußland entrissen werden sollten, zu einer Kombination nationaler und territorialer Autonomie[4]), welche selbstverständlich nur ein Übergangsstadium sein könnte und den Ukrainern ein nationales Piemont gäbe, bevor ihre in der eigentlichen Ukraine heutzutage geringen Staatsbestrebungen sich zu entwickeln vermögen. Die Ukrainer verhalten sich aber gegen alle polnischen Vorschläge ablehnend, was die polnisch-ukrainische Union in das Reich illusorischer Träume rückt.

D. Die Judenfrage rief von allen Nationalitätenfragen die größte Erregung hervor; wenn sie auch Polen mit keinen Territorialverlusten wie die ruthenische bedrohte, war sie dafür eine innere Angelegenheit, die sich mit allen Lebensnerven der Gesellschaft verknüpfte.

In den polnisch-jüdischen Beziehungen sind die Jahre 1862 bis 1863 eine denkwürdige Ära; Wielopolski verlieh den Juden

---

[1]) Maliszewski, l. c., S. 30.

[2]) Wacław Lipiński Szlachta polska na Ukrainie. Krakau 1910. — Z dziejów Ukrainy. Księga pamiątkowa ku czci Wł. Antonowicza . . . pod redakcyą Wacł. Lipińskiego. Krak. 1912.

[3]) M. Łempicki: Grand problème international. Lausanne 1915. W. Feldman: Die Zukunft Polens etc. Berlin 1915.

[4]) Feldman l. c., Prof. A. von Halban. Polen im Rahmen Österreich-Ungarns. „Polen", Wien. N. 56.

Gleichberechtigung, durch die Mitwirkung einer bedeutenden Zahl jüdischer Patrioten im damaligen Aufstand erhielt dieser Akt moralische Weihe. Die Warschauer Rabbiner Jastrow, Kramsztyk, Meisels ertrugen für diese Beteiligung viel Leid von der russischen Regierung; viele Juden fielen im Aufstand. Die große Mehrzahl der Juden blieb jedoch außerhalb der polnischen Gesellschaft. Eine Nation entsteht durch gemeinsame geschichtliche Erlebnisse; das Königreich führte jedoch seit 1863 kein eigenes polnisches Leben, konnte also die Juden mit dem polnischen Organismus nicht vereinigen; die russische Regierung kümmerte sich wenig um die Volksbildung im eigenen Lande, um so weniger um die polnische, russifizierte dagegen alle Gebiete des Staatswesens, die Juden en masse blieben somit außerhalb der polnischen Kultursphäre. Diejenigen der Intelligenz angehörenden jüdischen Familien, die polnische Bildung genossen haben, assimilierten sich rasch und fanden in der polnischen Kultur eine geistige Atmosphäre von hohem Wert; der polnische „Positivismus“ der siebziger und achtziger Jahre fand in den Juden einen wichtigen Stützpunkt, anderseits schenkte er denselben Werke, wie „Meier Ezofowicz“ von Orzeszkowa, „Chawa Rubin“ von Swiętochowski, „Mendel Gdański“ von Konopnicka usw., die als Denkmäler polnischer Humanität bleiben werden. Die Massen blieben indessen von diesen Ideen so gut wie unberührt; in Unwissenheit versunken, trieben sie Handwerk und Handel, in den kleinen Städten traten sie als Vermittler auf, wobei sie auf die Konkurrenz des neuerstehenden polnischen Mittelstandes stießen.

Gegen 1880 vollzieht sich in den Beziehungen ein Umschwung[1]). Im Königreich erwacht der Antisemitismus infolge der katholischen Reaktion gegen den Positivismus und des Kleinbürgertums gegen den Kapitalismus; an der Spitze dieser Bewegung steht Jan Jeleński, der noch vor kurzem die Assimilation propagierte. Unverzüglich versuchten russische Provokateure mittels der Auswürfe der Gesellschaft, die Pogrommethoden (die Straßenexzesse Ende 1881) nach Warschau zu übertragen. Der assimilatorischen, als im großen Stil polonisierenden Tätigkeit stellte die Regierung unüberwindbare Hindernisse in den Weg; letztere blüht zu gleicher Zeit in Galizien

[1]) W. Feldman: Programy i stronnictwa w Galicyi II. (Kap. VIII.)

auf, dank der ersten Generation der jüdischen Jugend, die die polnische Schule besuchte[1]).

Endlich kommt ein neuer Faktor hinzu: anfangs der achtziger Jahre entsteht unter den russischen Juden unter dem Einfluß der Verfolgungen eine national-jüdische Bewegung, welche sich nach Galizien und nach Wien verpflanzt, dort ihren Propheten in der Person Dr. Herzls findet und die Gestalt des modernen Zionismus annimmt.

Alle diese Faktoren komplizieren beträchtlich die jüdische Frage und gestalten diese um so schwieriger, als die Zahl der Juden im Königreich ununterbrochen zunimmt. Westgalizien zählte 1809 147356 (7,5%) Juden, 1910 213269 (7,9%); Ost-

---

[1]) Die Literatur betreffend die jüdische Frage bis 1863 ist S. 195—196 angeführt. Nachstehend die Hauptpublikationen seit dieser Zeit; es ist dies nur ein geringer Teil derselben: die wichtigsten Veröffentlichungen sind in den Zeitschriften zerstreut.

Vom assimilatorischen Standpunkte: Jan Jeleński: O skierowaniu żydów do pracy w rolnictwie. Warschau 1873; Orzeszkowa: O żydach i kwestji żydowskiej. Wilno 1881; Memoryał warszawskiego Komitetu giełdowego w spr. żyd. Warschau 1886; St. Szczepanowski: Nędza Galicji. Lemberg 1888. Witold Lewicki: Nasze czy obce żywioły. Lemberg 1889; Antoni Lange: W kwestji żyd.: „Kraj" 1890; Z. Miłkowski (Jeż): La question juive 1891; W. Feldman: Asymilatorzy, syoniści i Polacy, Krakau 1893; St. Kempner: Syonizm, Warschau 1899; Dr. E. Byk: Mowa wygłoszona... 26 paźdź. Lemberg 1899. Belaryusz (Lauer): Nasze porachunki i syonizm. Warschau 1903; H. Nußbaum: Już wielki czas. Warschau 1906; Ders: Głos antysyonisty do polsko-żydowskiej inteligencji zwrócony. Warschau 1899; Wileński: Kwestja żyd. Krakau 1904; B. Merwin: Syoniści. Lemberg 1908. J. J. Kmicic: Antysemityzm w oświetlenin cyfr i faktów. 1909; A. Baumfeld: Sprawa polska a żydzi. Warschau 1909; A. Lange: O sprzecznościach sprawy żyd. Warschau 1909; J. Baudouin de Courtenay: Antysemityzm postępowy, Krakau 1910; Ders.: W kwestji żyd. Warschau 1913; T. Lubińska: Do sumienia waszego przemawiam. Warschau 1913; L. Krzywicki: Kwestja żyd. Warschau 1913; L. Wasilewski: Sprawa żyd. na ziemiach Rzeczypospolitej, Lemberg 1913; A. Kurcyusz: Votum separatum. Warschau 1913. Anatol Mühlstein: Asymilatorska polityka i postępowcy. Warschau 1913. Dr. J. Marchlewski: Antysemityzm a robotnicy. Krakau 1914. (Vom sozialdemokratischen Standpunkte.)

Zeitschriften: „Ojczyzna" (1880—1892) Lemberg; Izraelita — Warschau; „Rozwaga" — Warschau.

Vom antisemitischen Standpunkte: Jan Jeleński: Żydzi, Niemcy i my. Warschau 1877; R. Wzdulski; Żydzi polscy w świetle

galizien im Jahre 1869 428077 (12,4%), 1910 659706 (12,4%); im Königreich Polen entfielen auf 1000 Einwohner im Jahre 1823 93, im Jahre 1909 146 Juden; in der Provinz Posen waren im Jahre 1816 auf 1000 Einwohner 63, im Jahre 1867 43, im Jahre 1910 13 Juden[1]). Dies bezeugt, daß während in Preußisch-Polen wo die Juden mit ihren christlichen Mitbürgern gleichberechtigt, sich in ganz Deutschland zerstreuen, in Galizien im Gleichgewicht bleiben, die russischen Juden nach dem Königreich auswandern, da sie daselbst die in Rußland unbekannte Gleichberechtigung finden; in der letzten Zeit unterstützt sie hierin die Regierung, die seit Plehwe bewußt einen Keil in die polnische Gesellschaft

---

prawdy. Warschau 1887; Ks. Morawski, Asemityzm, Krakau 1895; Ks. M. J.: Tajemnice żydowskie. Krakau 1898; Ks. J. Ciemniewski: My a żydzi. Lemberg 1898. T. Jeske-Choinski: Syonizm w świetle antysemity. Warschau 1902; Jan Mrówka (Jeleński): Nie bić żydów, ale im się nie dawać. Warschau 1906; W. Boryna: Antysemityzm a kwestja żydowska, Warschau 1907; F. Jastrzębiec: Grożne niebezpieczeństwo, Warschau 1908; Ign. Grabowski: Niewdzięczni goście. Warschau 1910; A. Niemojewski: Skład i pochód armii piątego zaboru. Warschau 1910; A. Marylski: Dzieje żydów w Polsce. Warschau 1911; Protestuję przeciw protestowi (Grendyszyńskiego). Warschau 1913; St. Pieńkowski: Dwa żywioły. Warschau 1913; A. Bełza: Być albo nie być. Warschau 1913.

Zeitschriften: Rola (Wars.) Myśl niepodległa (Warschau).

Vom zionistischen Standpunkte: A. Nossig: Próba rozwiązania kwestji żydowskiej. Lemberg 1887; Program młodzieży żydowskiej, Lemberg 1892; Dr. O. Thon: Ohne Herzl. 1905; Polsko-jewrejskijá otnoszenia. Petersburg 1909 (russ.); A. Nossig: Kolonizacya żydów w Palestynie, Lemberg 1904. Ders.: Nowe drogi w syoniźmie Lemberg 1905; Dr. M. Ringel: Syonizm i społeczeństwo polskie. Lemberg 1911; Kalendarz żydowski. Lemberg.

Zeitschriften: Wschód — Lemb.; Moriah — Lemb.

Vom national-jüdischen Standpunkte: N. Sokołow: Zadania inteligencyi żydowskiej. Warschau 1890; H. Großman: Proletaryat wobec kwestji żydowskiej, Krakau 1905; M. Klejnman: Meżdu mołotom a nakowalniej. (O polsko-jewrejskom kryzysie) Petersburg 1909 (russ.); Polaki a jewreji. Odessa 1909; B. Grosser: Pro domo tua; Wilno 1909; M. H. Horwicz: W kwestji żydowskiej. Warschau 1909; Epatiejewskij: Polsko-jewrejskija otnoszenia w Carstwie polskom. Ptbg. 1903 (russ.); Dr. Max Rosenfeld: Nationale Autonomie der Juden in Österreich. Czernowitz 1912.

Zeitschriften: Głos Związku. Krak. 1914.

[1]) Buzek: Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX. Krakau 1915.

treiben wollte. In Warschau waren im Jahre 1900 257712, im Jahre 1910 306061 Juden. Die Eindringlinge, durch örtliche Orthodoxe verächtlich „Litwaki" genannt, bringen einen russisch gefärbten Jargon, als Kultursprache ausschließlich die russische, besonders russische Sitten, pflegen nur mit Rußland Handelsbeziehungen und werden oft bewußt oder unbewußt zu Russifizierungselementen. Der gegen Mitte der neunziger Jahre in Warschau entstandene Zionismus hängt liebevoll, wie sein Führer N. Sokołow sagt, sowohl an den Zedern des Libanons, wie an der Weide an der Weichsel. Die Zionisten pflegen die hebräische Sprache, im alltäglichen Leben vermeiden sie jedoch den Gegensatz zu der polnischen; erst die russischen Juden haben große Jargonzeitungen in Warschau gegründet; die polnische Sprache nicht beherrschend, stehen sie ihr feindlich gegenüber, im allgemeinen ist ihr Verhalten der polnischen Gesellschaft gegenüber aufreizend. Einer ihrer Führer in Rußland, Żabotyńskij, warf 1912 die Drohung, daß, falls die Polen den Forderungen der jüdischen Nationalisten nicht gerecht werden, dieselben eine Stütze der russischen Regierung in Polen werden.

In Galizien nahm der jüdische Nationalismus einen derartigen Charakter nicht an; in den sozialistischen Kreisen hat er jedoch einen Teil der jüdischen Arbeiter abgesondert, unter der jüdischen Intelligenz trieb er einen Teil zum zionistischen Lager, ferner zum Zusammengehen mit den Ruthenen gegen die Polen, zur Forderung der Anerkennung einer jüdischen Nationalität; es wird auch die Übergabe der Vorherrschaft in den Städten an die Juden verlangt.

Zu diesen Kampffaktoren gesellte sich noch ein wirtschaftlicher. In den Städten Galiziens und des Königreichs bilden die Juden durchschnittlich 35%, zuweilen 60% der Einwohner; im Königreich besitzen sie ca. 30% industrieller und die Mehrzahl der Handelsunternehmungen. In Galizien ist das Verhältnis ähnlich. Das Niveau dieses Handels ist im allgemeinen niedrig. Polen, welchem es jahrhundertelang an einem Mittelstand mangelte, stieß in seinem Streben nach demselben überall auf jüdischen Besitzstand. In den letzten Jahren trieb die russische Regierung Tausende von Polen, nachdem sie die Warschau-Wiener Eisenbahn verstaatlicht hat, unwillkürlich auf den Weg der Konkurrenz mit dem jüdischen Handel; auf den Konkurrenz-

weg führt die ganze Evolution des gegenwärtigen Wirtschaftslebens, indem den Vermittlern, Krämern, dem jüdischen Monopol ihre Einkünfte genommen werden; eine große Konkurrenz bietet auch das in den letzten Jahren unter den galizischen Bauern und dem Bürgertum des Königreichs stark zunehmende Genossenschaftswesen.

Die Beziehungen verschärfen sich zur Zeit der revolutionären Bewegung 1905—1907, als ein Teil der polnischen Sozialisten, welcher die Bestrebung einer Unabhängigkeit Polens aus seinem Programm strich (S. 360), eines unproportionell großen Prozentsatzes Juden in der Parteileitung gewahr wurde. Man begann die Juden überhaupt für die angeblich den jüdischen Interessen dienende Revolution, für den Niedergang des polnischen Gedankens verantwortlich zu machen. Mit Unrecht, denn sie befanden sich in allen Lagern, drückten keinem, mit Ausnahme des „Bundes“ (S. 337), ihren Stempel auf; freilich unterstützten die Juden die sozialistischen Parteien als Verkünder der Freiheit, die auch in der damaligen wirren Zeit Judenhetzen und Pogrome, wozu die Polizeiorgane öfters drängten, verhinderten. Die gegenseitigen Beziehungen verschärften sich indessen, und die antirevolutionäre Reaktion griff eilfertig die antisemitische Losung auf. Besonders entsprach dieses Agitationsmittel dem Geschmack der Nationaldemokraten.

Ein Teil dieser Partei hatte schon seit seinem Erstehen einen antisemitischen Grundzug (S. 351); diese Färbung wurde in dem Maße krasser, als die nationalistische Tendenz die Oberhand über die früherer revolutionäre gewann; rassenantisemitisch wurde in der letzten Zeit jedes Auftreten Popławskis und Dmowskis, hier und da durch Opportunismus, wie z. B. zur Zeit der ersten Dumawahlen in Warschau, gelindert.

Es liegt auf der Hand, daß die Hauptursache der gespannten Lage im anormalen Zusammendrängen der Juden auf den polnischen Gebieten bestand: 14% im Königreich, 30—60% (durchschnittlich 35%) in den Städten; dieser Zustand bewirkt, daß manche polnische Stadt ihrer mehr beherbergt, als ein ganzer deutscher oder westeuropäischer Staat; an dieser Anomalie ist jedoch nur Rußland schuld, welches sein Zentrum und den asiatischen Osten, wo gerade eine moderne handelsindustrielle Belebung not täte, für sie absperrt. Erst nach diesem Verteilungsversuch der Juden könnte man ein Urteil abgeben, ob sie

eine Nation im modernen Sinne des Wortes oder nur eine Religionsgemeinschaft darstellen. Die polnische Gesellschaft hatte aber auf eine derartige Beilegung der Angelegenheit keinen Einfluß; was jedoch schlimmer, manche Nationaldemokraten beschlossen, diese Angelegenheit als ein ausgezeichnetes Agitationsmittel zu verwenden. Einen unmittelbaren Anlaß hierzu gaben die Dumawahlen im Jahre 1912. Der Führer der Nationaldemokratie mußte nicht nur sein Abgeordnetenmandat niederlegen, sondern wurde nicht einmal zum Wahlmann seines Bezirkes gewählt. Dank der seltsamen Wahlordnung ruhte damals das Geschick des Warschauer Mandats in den Händen jüdischer Wähler, und diese, jeglichen politischen Instinktes bar, drängten der Hauptstadt Polens einen unbekannten antinationalen Sozialisten als Abgeordneten auf. Dies war ein Funke, geschleudert auf das bereitgehaltene Pulver. Die Nationaldemokratie gründete ein besonderes Tageblatt („Gazeta Porana 2 Grosze"), welches sich eines widerwärtigen Rassenchauvinismus bediente und mit Hilfe der ökonomischen Mahnung: „Jeder zu den Seinen" leidenschaftlich den Judenboykott propagiert. Der gesunde Grundsatz der Schaffung eines polnischen Mittelstandes wurde in eine „Judenhetze" umgewandelt. Diesem Feldzug schlossen sich bald manche Warschauer „Fortschrittler" an, welche immer die Nationaldemokratie bekämpften und letzten Endes immer deren Politik machten. Der Verfasser von „Chawa Rubin", Alex. Swiętochowski, prägte das Wort von den „Wanderratten"; ein noch kürzlich revolutionärer Demagoge gestaltete seine dem Freidenkertum gewidmete Zeitschrift „Myśl Niepodległa" („Der unabhängige Gedanke" (!)) zu einer Brutanstalt antisemitischer Arbeit. In der Duma stimmte der Polenklub für Einschränkung der Juden in der kommunalen Selbstverwaltung.

Dieser Bewegung stellten sich in Warschau einzelne Persönlichkeiten sowohl aus dem realistischen (Straszewicz, Grendyszyński), wie auch aus dem fortschrittlich-humanistischen Lager (J. Baudouin de Courtenay, Teresa Lubińska), schließlich die Sozialisten entgegen. L. Krzywicki verurteilte energisch den Boykott als „einen Faktor, welcher moralische Verwilderung unter den Polen und Juden verbreitet, das Niveau des politischen Selbstgefühls in ganz Polen herabsetzt. Die boykottierenden Polen erfüllten unbewußt den Traum des seligen Plehwe, der

stets behauptete, daß die polnische Frage erst dann gelöst sein wird, wenn sich Polen und Juden in den Haaren liegen werden und jede soziale und politische Aktion in den Hintergrund treten und in einen Rassenkampf ausarten wird. Man muß gestehen, daß die Träume des seligen Bureaukraten sich allmählich verwirklichen.“ Die klerikalen Organe bemühten sich, den Boykott auf den galizischen Boden zu übertragen. Aus patriotischen Gründen trat hier A. Chołoniewski gegen die Juden auf; selbst von niedrigen Antrieben und Rassenhaß weit entfernt, betonte er die Tatsache, daß die große Mehrheit der Juden seit Jahrhunderten auf polnischer Erde lebend, ihrer Sprache und ihren Interessen fremd sei, oft feindlich gesinnt, was in keiner anderen Gesellschaft der Welt möglich wäre; die Polen müssen also die Überzahl an Juden mittels eines Boykotts aus dem Lande verdrängen, es nicht zur Umgestaltung in eine Polono-Judaea zulassen. Dagegen verurteilten die liberalen Schriftsteller K. Srokowski, Gräfin J. W. Wielopolska u. a. energisch den Boykott[1]).

Die Irredenta behandelte den Boykott prinzipiell. Mit kleinen Ausnahmen erklärte sie sich — die sozialistische und liberaldemokratische Presse Galiziens mit ihr — gegen die antisemitische Agitation. „Die Provisorische Kommission der konföderierten Unabhängigkeitsparteien“ (S. 396), in der Überzeugung, daß im freien Polen das Beispiel Rußlands und der Einfluß der Nationaldemokratie beseitigt wird und in der Sonne der gleichen Bürgerrechte die Juden rasch zu gleichen patriotischen Pflichten heranreifen werden, trat der antisemitischen Propaganda entgegen; beim notwendigen Umbau des befreiten Landes würde sich gewiß genug Raum zur Betätigung aller Schaffensfähigkeiten bieten.

Die Mehrzahl der Unabhängigkeitsparteien, indem sie solche Ansichten ausdrückte, denen sich auch die Warschauer Irredentisten[2]) anschlossen, stand auf dem Standpunkt der Assimilation und Nichtanerkennung einer jüdischen Nationalität. Diese wurde jedoch in naher Vergangenheit von hervorragenden sozialistischen Theoretikern anerkannt[3]); Feldman vertrat in der „Krytyka“ den Standpunkt, daß man eine nationale Indivi-

[1]) Aussprache in „Krytyka“. 1913.

[2]) Die Rundfrage im „Izraelita“ Warschau 1914—15.

[3]) Kaz. Krauz: Krytyka 1905; Dr. Wł. Gumplowicz: Sprawa polska a socyalizm.

dualität Menschen, die sich zu ihr bekennen, nicht absprechen kann, jedoch von ihnen, falls sie ein gewisses Land bewohnen, eine Unterordnung den gesetzlichen und staatlichen Grundsätzen verlangen; z. B. auf dem Gebiete des privaten Schulwesens sollten die Juden eine Autonomie haben, doch die staatlichen Schulen, das ganze öffentliche Leben soll den Charakter dieser einheimischen Bevölkerung, welche seit Jahrhunderten durch Blut und Arbeit dieses Land polnisch schuf, tragen; mit einem Wort, man soll aus einer indifferenten oder feindlichen Masse jüdische Bürger des polnischen Landes zu schaffen bestrebt sein.

E. Der ökonomische Faktor spielt in den Orientierungserörterungen eine wichtige, obgleich keine laute Rolle. Öffentlich bekennt sich nur der folgerichtige Marxismus der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens in den Schriften von Dr. Rosa Luxemburg dazu (S. 340); in diesem Punkt berühren sie sich mit der national-demokratischen Partei. „Man muß vor allem daran denken," führte das von Grabski geleitete „Łowo Polskie"[1]) aus, „daß eine Trennung dieses Landes (des Königreichs) durch eine Zollgrenze von Rußland seine Industrie und Handel vernichten würde, welche in der Bilanz des Königreichs als Ganzen die Hälfte seiner Einkünfte bildet."

Diesen Faktor verwirft entschieden die Unabhängigkeitspartei. Prinzipiell bekämpft Wł. Studnicki die These, als ob die Nationalindustrie lange ohne eine staatliche Unterstützung sich entwickeln könnte; im Gegenteil, ein Staat, der über irgendein Land Macht besitzt, bemüht sich, aus ihm ein für sein Volk günstiges Ausbeutungsobjekt zu schaffen. „Zu glauben, daß ein des eigenen Staates beraubtes Volk solch ein Subjekt in der Wirtschaftspolitik wäre, heißt sich und die Leser täuschen[2])." Von der Theorie zur Praxis übergehend, führte Studnicki[3]) aus, daß das Königreich zu $^3/_4$ landwirtschaftlich sei und die Entwicklung des Ackerbaues durch die Konkurrenz des russischen Getreides aufgehalten ist; nach einer Lostrennung von Rußland wird die Konjunktur des Ackerbaues um vieles steigen und auch die Industrie wird nach der Krisis auf gesünderer Basis wieder aufgebaut werden können. Stützt sich übrigens die Beziehung

[1]) „W obecnej chwili", November 1912.
[2]) Krytyka II. 1917.
[3]) Wiek Nowy 19. XI. 1912.

der polnischen Industrie zu Rußland auf eine feste Grundlage? Henryk Tennenbaum gab eine Monographie des wichtigsten Artikels der industriellen Produktion des Königreichs[1]) und bewies nach eingehenden Untersuchungen die Brüchigkeit seiner Grundlagen, und zwar infolge einer im Steigen begriffenen Konkurrenz der russischen Einfuhr. In eine Untersuchung der Ursachen ließ sich der Verfasser nicht ein; sie lagen selbstverständlich in der durch Studnicki so lapidar bezeichneten Sphäre. Schließlich erfaßte das Problem in seinem vollen Umfang Dr. Zofia Daszyńska-Golińska, indem sie nachzuweisen trachtete[2]), daß die polnischen Lande ein Ganzes bilden, dessen Grundlagen die Natur selbst schuf; diese Grundlagen, ökonomisch organisiert und entsprechend ausgenutzt, würden für die wirtschaftliche Selbstversorgung der Gesellschaft ausreichend sein. Bei der in Warschau anfangs 1915 veranstalteten Rundfrage erklärten ca. 20 Vertreter aller Industriezweige und der Landwirtschaft, daß die Trennung des Königreichs von Rußland durch eine Zollgrenze nur von Vorteil für die wirtschaftliche Entwicklung des Königreichs sein werde[3]). Somit wurden sowohl die Theorie von Dr. Rosa Luxemburg, wie die der Nationaldemokratie wesentlich herabgesetzt.

X.

Im allgemeinen sehen wir also anfangs 1914 die polnische Nation bezüglich der Hauptprobleme der nationalen Politik in zwei große Lager geschieden.

Bei näherer Betrachtung sind sie leicht erkennbar als Nachfolger derselben Richtungen, die wir in Polen vor ca. 100 Jahren, aber auch um die Mitte und gegen Ende des 18. Jahrhunderts kennen gelernt haben.

Dieselbe Hauptursache, die geographische Lage, ohne natürliche Grenzen, zwischen drei großen, gewaltig emporwachsenden Staaten, sowie die historische Entwicklung, erzeugen dieselben typischen Gestaltungen. Damals und gegenwärtig: die Not-

---

[1]) Znaczenie przemysłu włóknistego w bilansie handlowym Królestwa Polskiego. Warschau 1913.

[2]) Rozwój i samodzielność gospodarcza ziem polskich. Warschau-Krakau 1914.

[3]) „Swiat“, Nr. 13, 14, 1915. Vgl. W. Feldman: Deutschland, Polen und die russische Gefahr. Seite 81—84.

wendigkeit eines Zusammenschlusses mit einer oder mit zweien der benachbarten Mächte. Damals und gegenwärtig besteht eine fortgeschrittene Partei, die für Anschluß an die Westmächte (schließlich an die Zentralmächte) ist, und eine rückschrittliche, die den Anschluß an Rußland wünscht. Rußland bleibt immer dasselbe, indem es laut Programm Peters I., Katharinas II., Alexanders I. an der Vereinigung aller polnischen Länder unter dem Zarenzepter arbeitet; ein Teil der Polen, der wenig staatsschöpferischen Instinkt besitzt, dagegen aber Klasseninteressen und Rassenempfindungen zugänglich ist, folgt dem russischen Köder und sucht ihn durch pan(neo-)slavische Tendenzen zu motivieren. Klassen- und völkischer Egoismus decken sich gegebenenfalls mit einer Politik, die auch kulturell und sozial von Rußland eine östlich-byzantinische Färbung erhält. Der historisch jüngere lebensfähige Teil des Polenvolkes fühlt mit sicherem Staatsinstinkt, daß dessen Realisierung nur gegen Rußland erfolgen kann, ist daher politisch, demnach auch kulturell sowie sozial westlich orientiert; ein historisches Verhängnis für Polen und Deutschland macht diese Aufgabe nicht leicht. Rußland scheut keine Mühe, um für sein Polenprogramm Propaganda zu machen, und zwar nicht nur mittels der oligarchischen und „slavisch" denkenden Polen, sondern auch im Auslande: hatte doch schon Katharinas Polenpolitik Verehrer unter den aufgeklärtesten Zeitgenossen Frankreichs und Englands. Bei den Politikern der westlichen Nachbarn Polens besteht nicht immer Verständnis für die historische Bedeutung Polens, es fehlt ihnen ferner an Einheitlichkeit und an einem Programm, was zur Desorientierung der Geister wesentlich beiträgt.

Außer politischen Kalkülen lebt aber in der polnischen Seele noch ein anderes, seit Jahrhunderten aufgespeichertes, in der Epoche der Unterdrückung latent gewordenes Gefühl: ein Quell von Freiheitsdrang und nationalem Enthusiasmus.

Und nun, als unter den sich bekämpfenden Orientierungen und Konjunkturen plötzlich Ende Juli 1914 das erste Donnergrollen eines herannahenden historischen Sturmes ertönte, erhob sich in der polnischen Seele vor allem jener tiefste Zug: der Wille zur Freiheit und zum Kampf gegen den Vernichter der polnischen Staatsidee.

Am 6. August 1914 marschierte Josef Piłsudski an der Spitze einer Schar von Freischützen in das Königreich Polen ein.

Gering war ihre Zahl — groß das von ihr verkörperte Symbol.

Ein Jahrhundert von Leiden und Hoffnungen kamen in ihm zum Ausdruck, der Geist Kościuszkos, des Fürsten Poniatowski und sämtlicher Aufstände, der Martyrergestalten Łukasiński und seiner Nachfolger. Die Auflehnungsgedanken der ersten Verschwörungen, des Demokratischen Vereines, des Jahres 1863 haben ihm vorangeleuchtet. Es war ein Auflodern, ein Aufjauchzen, eine Tat . . .

Das Schicksal Polens, aber auch der Kampf zwischen der östlichen und westlichen Orientierung Polens, zwischen der slavischen Idee einer polnischen Autonomie unter Rußlands Zepter und der polnischen staatlichen Unabhängigkeitsidee traten inmitten der Flammen des Weltbrandes in ein endgültiges Stadium ein . . . . . .

Berlin-Charlottenburg, Dezbr. 1915.

Nachwort

Diejenigen Polen, welche die Wiedererrichtung eines freien polnischen Staatswesens in einem Weltkriege und im Kampfe gegen Rußland anstrebten, haben sich nicht getäuscht.

Nach glorreichen Siegen Deutschlands und Österreich-Ungarns gegen Rußland, an denen auch die polnischen Freischützen, in Legionen umgewandelt, in ruhmvoller Weise sich beteiligten, sahen sich die Zentralmächte in der Lage, die Polenfrage einer Lösung entgegenzuführen.

Der 150 Jahre währende Ideenkampf, mit unermeßlichen Strömen von Blut und Tränen ganzer Generationen durchtränkt, wurde durch ein mächtiges Zweikaiserwort zugunsten der unverjährten Rechte des polnischen Volkes entschieden.

Am 5. November 1916 wurde in Warschau durch den Generalgouverneur, General der Infanterie von Beseler, und in Lublin durch den Generalgouverneur, Feldzeugmeister Kuk, folgendes Manifest verkündet:

„Seine Majestät der Deutsche Kaiser und Seine Majestät der Kaiser von Österreich und Apostolischer König von Ungarn, getragen von dem festen Vertrauen auf den endgültigen Sieg ihrer Waffen und von dem Wunsche geleitet, die von ihren tapferen Heeren mit schweren Opfern der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebiete einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, sind dahin übereingekommen, aus diesen Gebieten einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden. Die genauere Bestimmung der Grenzen des Königreichs Polen bleibt vorbehalten. Das neue Königreich wird im Anschluß an die beiden verbündeten Mächte die Bürgschaften finden, deren es zur freien Entfaltung seiner Kräfte bedarf. In einer eigenen Armee sollen die ruhmvollen Überlieferungen der polnischen Heere früherer Zeiten

und die Erinnerung an die tapferen polnischen Mitstreiter in dem großen Kriege der Gegenwart fortleben. Ihre Organisation, Ausbildung und Führung wird im gemeinsamen Einvernehmen geregelt werden.

„Die verbündeten Monarchen geben sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß sich die Wünsche nach staatlicher und nationaler Entwicklung des Königreichs Polen nunmehr unter gebotener Rücksichtnahme auf die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas und auf die Wohlfahrt und Sicherheit ihrer eigenen Länder und Völker erfüllen werden.

„Die großen westlichen Nachbarmächte des Königreichs Polen aber werden an ihrer Ostgrenze einen freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freuden neu erstehen und aufblühen sehen."

Sachregister

Aristokratie, aristokratische Politik. Kampf der Czartoryski- und der Potocki-Familie im 18. Jahrhundert (16). Reaktion gegen die „historischen Namen" nach 1830 (91). Politik Czartoryskis in der Emigration bis 1848 (109—116) und während des Krimkrieges (166). Ideen des Hotel Lambert und Begründer des Konservatismus (Kalinka, Klaczko) vor 1863 (177—179). Wielopolski und Zamojski als Typen einer Magnatenpolitik (185—190). Nach 1863 neigt sich das Hotel Lambert (Wł. Czartoryski) der österreichischen Orientierung zu (226). Die Krakauer Jung-Konservativen bilden die Stańczykenpartei (251—252). Haltung während des Russisch-Türkischen Krieges 1877 (262—265). Formulierung des Dreiloyalitätsprinzips (267). Ausgleichsbestrebungen mit Rußland (274—277). Die oligarchische Politik in Galizien (300—304). Geringer Anteil an der revolutionären Bewegung (310—311). Die Realistenpartei in Kongreßpolen (369). Konservative Politik in Galizien im letzten Jahrzehnt (401—404). Die Realisten in Warschau (407).

Bauernfrage, Bauernpolitik. Reformideen im Herzogtum Warschau (53). Leibeigenschaft in Galizien bis 1848 (126—128). Landzuteilung oder Verzinsung vor 1863 (194—195). Moderne Bauernbewegung in Galizien (33) und Ansätze in Kongreßpolen (332). Die Entwicklung des Bauerntums nach 1905 (388).

Demokratie. Die polnische Demokratie im Bann der französisch-revolutionären Ideen (33—35). Einfluß dieser Ideen im Herzogtum Warschau (51). Haltung der Demokraten 1831 und am Anfang der folgenden großen Emigration (91—94). Lelewel (96). „Das junge Europa" und „Jung-Polen" (102—103). Die Demokratische Gesellschaft 1832—1846 (103—109). Die Demokratie und die Bauernfrage (127—128). Propaganda in der Provinz Posen in den vierziger Jahren (135—137). Das Zentralkomitee der europäischen Demokratie nach 1848 (159). Die polnische Demokratie während des Krimkrieges (164—168). Demokratische Vorbereitungen (Mierosławski) vor 1863 (180—183, 191—192). Die demokratische Ideologie nach dem letzten Aufstande (249—251). Die demokratischen Parteien während des Russisch-Türkischen Krieges für das Eingreifen gegen Rußland (255, 259, 261, 264). Die galizische Demokratie in den achtziger und neunziger Jahren (307—308). Demokratisch-fortschrittliche Bewegung in Warschau nach der Revolution (370). Die galizische Demokratie im letzten Jahrzehnt (404—405).

Deutschland und Polen. Drei Phasen in den gegenseitigen Beziehungen bis zum 15. Jahrhundert (6—9). Die erste Teilung Polens (17) und die Absicht, den Prinzen Heinrich auf den polnischen Thron zu be-

rufen (20). Polnisch-preußisches Bündnis 1790—1791 (21—26). Dąbrowski offeriert dem Brandenburgischen Hause den polnischen Thron und polnische Legionen (40—41). A. Czartoryskis antipreußische Pläne (47). Preußische Verwaltung nach den Teilungen (47) und Ablehnung der polnischen Annäherungsversuche (48—50). Während des Aufstandes 1830 wird der polnische Thron dem preußischen Herrscherhause angeboten (90). Polenbegeisterung nach 1830 (91). Das System Flottwell (130). Polen für die Einigung Deutschlands (97, 209) und für eine Union mit Preußen (132). Sieg des nationalen Egoismus im Jahre 1848 (152). Preußische Polenpolitik während des Krimkrieges (162) und im Jahre 1863 (227). Die Politik Bismarcks (253, 289—291), der Kulturkampf (292). Die antipolnischen Ausnahmsgesetze (293, 373, 399). Die Haltung Deutschlands während der russischen Revolution (367). Die Bülowsche Politik (373—374) und deren Rückwirkung (375—383). Annäherung polnischerseits an die Zentralmächte (392—393). Das Enteignungsgesetz (399—400). Problem des Bündnisses mit Deutschland (408—410).

Dichtung, die polnische. Einfluß auf die Ereignisse von 1830 (88). Nationalethik Mickiewicz's (94—96). Die romantische Poesie als Synthese des polnischen Geistes (116—119). Die neoromantische Kunst für die Unabhängigkeitsidee (387).

England-Polen. Haltung Englands während des Krimkrieges (161—168). Während des russisch-türkischen Krieges versucht England in Polen eine Revolution anzustiften (257).

Frankreich-Polen. Die französische Politik gegen die Erstarkung Polens (17, 32). Der Appell an die französische Republik nach den Teilungen (33, 38). Bildung polnischer Legionen von Bonaparte (41). Napoleon und Polen (45), Herzogtum Warschau (51). Einfluß der französischen Ideen auf die Emigration (94). Ludwig Napoleons Politik während des Krimkrieges (159—161, 168) und gegen eine österreichische Sekundogenitur in Polen (220—221). Schwachheit der französischen Diplomatie 1863 (207). Polnisch-französische Sympathien 1870 (244—247). Wirkung der französischen Niederlage. Französisch-polnische Beziehungen nach 1870 (247—248). Aufleben des Interesses an Polen vor dem Kriege (411—412).

Galizische Zustände. Nach 1772 (27). Die österreichische Politik in Galizien nach dem Wiener Kongresse und nach dem Aufstande 1831 (123). Freiheitliche und föderative Ideen im Jahre 1848 (155—156). Ausgleichs- und Unabhängigkeitstendenzen vor 1863 (210—212). Die Aussöhnung mit Österreich 1866 (230—231). Kampf um die Umgestaltung Österreichs (237—242). Haltung Galiziens während des russisch-türkischen Krieges (255—267, 298—304). Politik Bobrzyńskis (305—306). Demokratische Entwicklung nach 1905 (388). Organisierung der Unabhängigkeitsbewegung (393—397). Innere Umwälzungen in den letzten Jahren (401—406). Die auswärtige Politik des Polenklubs (409).

Geheimbünde und Verschwörungen. Die polnischen Jakobiner in Frankreich Ende des 18. Jahrhunderts (35). Verschwörung in Galizien Ende des 18. Jahrhunderts (36). Verschwörung gegen Rußland Ende des 18. Jahrhunderts (56). Geheimbünde in Kongreßpolen vor 1830 (79—84).

Verschwörung Zaliwskis 1833 (119), Konarskis (121). Geheimbünde in Galizien vor 1846 (125—126), in Posen (137). Der revolutionäre Geist in Kongreßpolen vor 1863 (193). Meinungskampf um die Methode nach 1863 (225). „Konföderation" und „Nationalregierung" während des russisch-türkischen Krieges 1876 (256—258). Versuch eines Geheimbundes 1888 (288). Die Schützenorganisationen Piłsudskis (393—394).

Geschichtschreibung, die polnische. Umwandlung einer pessimistischen Beurteilung der Vergangenheit in eine optimistische (1—5). Lelewels Historiosophie (97—98). Historiosophie der Demokraten (249) und der Krakauer historischen Schule (252). Bobrzynski (305). Die neueste Geschichtschreibung und das Aufleben des Unabhängigkeitsgedankens (387).

Judenfrage. Reformideen im Herzogtum Warschau (53). Zustände in den vierziger Jahren und Meinungskampf gegen 1863 (195—200). Anschauungen der polnisch-sozialistischen Partei (337), des „Bund" (337) und der Nationalisten (351). Die Judenfrage 1862—1914 (423—430).

Klerikalismus. Entstehung der Bewegung in der Provinz Posen in den vierziger Jahren (133). Der Posener Klerikalismus gegen den Aufstand 1863 (209). Politik Ledochowskis vor 1870 (228). Während des russisch-türkischen Krieges 1877 unterstützt Pius IX. die antirussische Bewegung (207—208), dagegen unterstützt Leo XIII. die loyale Haltung Rußland gegenüber (278—279).

Kongresse. Der Wiener Kongreß 1815 stößt die Polen zur russischen Orientierung (55). I. Slavischer Kongreß in Prag 1848 (153—154). Der Pariser Kongreß 1856 (168—169). Der panslavistische Kongreß in Moskau 1867 (240). Polnische Denkschriften an den Berliner Kongreß (261—263). Der neoslavische Kongreß in Prag (383).

Litauen. Litauisch-polnische Pläne Alexanders I. (66, 67, 69). Polnische Ansprüche vor 1830 (83, 89). Russische Herrschaft nach 1831 (121). Litauische Frage vor 1863 (200—202, 205). Das Murawiewsche System nach 1863 (223—224). Rückwirkung der russischen Niederlage und Revolution (373). Die litauische Frage im Jahre 1914 (422).

Nationalismus (polnischer), Nationaldemokratie. Aufleben der modernen Irredenta (324). Gründung der Nationalen Liga (326—330). Die Nationaldemokratische Partei (343). Popławski (344). Dmowski und sein erstes Programmbuch (345—348). Balicki (349). „Die allpolnische Rundschau" (350). Grużewski (353). Haltung während der russischen Revolution (360). Mißtrauen gegen Österreich (361). Nach der mißlungenen Revolution übernimmt die nationaldemokratische Partei in Polen die Führung (370). Das Autonomieprogramm in der Duma (371). Einlenken in das neoslavische Fahrwasser (378—383). Gegen die Reformen in Galizien und die antirussische Politik (405—407). Stellung zur Kriegsfrage (411).

Österreich-Polen. Bis zum 18. Jahrhundert (14). Die Teilungen. Der Versuch einer polnisch-österreichischen Union Ende des 18. Jahrhunderts (26—28, 36—37). Ködern der Polen um das Jahr 1830 (123) und darauffolgende Reaktion Metternichs (124). Schuld der Bureaukratie 1846 (139). Strömungen im Jahre 1848 (152—156, 217). Haltung Österreichs

während des Krimkrieges (218—220). Idee einer österreichischen Sekundogenitur auf dem polnischen Throne 1859 (220). Unentschlossene Politik im Jahre 1863 (222—223). Österreichisch-polnischer Ausgleich 1866 (231 bis 233) gegen Rußland gerichtet (242—244). Die Polenpolitik Andrassys während des russisch-türkischen Krieges 1877 (256—265). Verfall der polnischen Irredenta seit 1879 (299—300). Die innere Politik Badenis (302) und auswärtige Gołuchowskis (303). Mißtrauen der Nationalisten (353). Vergeblicher Appell an Österreich während der russischen Revolution (367). Aufleben der polnisch-österreichischen Orientierung (392, 394). Das preußische Hindernis (410).

Panslavismus, russischer. (Vgl. Slavismus). Panslavistische Ideen im 18. Jahrhundert (13). Agitation in Ostgalizien anfangs des 19. Jahrhunderts (68). Panslavistische Agitation in den vierziger Jahren (141). Der panslavistische Kongreß 1867 (240). Umwandlung des Panslavismus zum aktiven Imperialismus (271—272). Beginn der russisch-polnischen Konferenzen in der Revolutionsepoche (362). Neoslavismus an Stelle des veralteten Panslavismus (377—378, 383).

Polen, Kongreßpolen, Zustände. Gegensätze zwischen Polen und Rußland 1815—1830 (75—78, 85). Nach Niederwerfung des Aufstandes 1830—1831 (119—123). Erste Regierungsjahre Alexanders II. (184). Parteikampf vor 1863 (185—193). Repressalien nach 1863 (224). Politische Unterdrückung und wirtschaftliche Entwicklung rufen das Programm der „organischen Arbeit" hervor (272—274). Moderne soziale Klassenbewegung (311—313, 315—317, 323). Aufleben des Unabhängigkeitsgedankens in den achtziger Jahren (324). Rückwirkung des russisch-japanischen Krieges und der russischen Revolution (359—366). Die Stolypinsche Reaktion (372). Strömungen vor Ausbruch des Krieges (406—408).

Polen und andere Nationen bzw. Staaten. Siehe Deutsche, Frankreich, Rußland usw.

Posen, Provinz, Zustände. Preußische Politik nach den Teilungen (47), nach 1815 (128—129). Polnische Annäherungsversuche in den vierziger Jahren (131—132). Parteileben (133). Zustände nach 1848 (157 bis 159). Verfall nach dem Krimkrieg (208) und schwache Anteilnahme an der Insurrektionsbewegung 1863 (209—210). Anfänge der Bismarckschen Politik (227). Versöhnungsversuche Ledochowskis (228). Die antipolnische Gesetzgebung und ihre Wirkungen (293, 373, 399). Mahnworte an die Regierung vor dem Kriege (400). Losung der Passivität (413).

Preußen-Polen. (Siehe Deutsche und Polen.)

Rußland-Polen. Beziehungen bis zum 18. Jahrhundert (9—13) Russische Expansion (18). Polnisches Bündnis mit Preußen gegen Rußland 1790—1791 (21—26). General Sokolnicki formuliert die antirussische Ideologie (43). Regime nach den Teilungen und Politik Alexanders I. (56—69). Rußlands Nationalismus und Haupttendenz (70—71). Polen und die Dekabristenverschwörung (83). Regierung Nikolaus' I. (119—121). Liberalisierender Kurs Alexanders II. (175). Politik während des russisch-türkischen Krieges und die darauffolgenden Versöhnungstendenzen bis 1904 (275—289). Antirussisches Auftreten der Nationalliga (326—330, 350).

und der Polnisch-sozialistischen Partei (335—336). Abschwenkung der Nationalisten und das Programmbuch Grużewskis (353—354). Haltung der polnischen Parteien während des russisch-japanischen Krieges (356 bis 359). Der polnische Geist gegen Rußland (303—304). Die Polen in der Duma (371—373). Neoslavismus (382—383) und neue Anschläge gegen das Polentum (385). Die Ideologie Studnickis (389—392). Organisierung der antirussischen Arbeit (395—397). Antiösterreichische Agitation (398). Die Staatspoltik Rußlands Polen gegenüber im Laufe von Jahrhunderten unverändert (432). Aufbruch Piłsudskis gegen Rußland (433).

Ruthenen (Ukrainer). Die Ruthenenfrage im Jahre 1848 (152). Die Russophilen (232). Ideenkampf und Ausgleich vor 1863 (202—206). Die polnische Ruthenenpolitik 1866—1914 (417—422).

Slavismus, polnischer (vgl. Panslavismus). Auftauchen des Slavismus unter Alexander I. (167, 172—174, 185) und gegen 1840 (122). Polnisch-panslavistische Ideen in der Emigration (141—144) und Gegenideen (145—146). Erster Auftritt Alex. Wielopolskis (147—149). I. slavischer Kongreß in Prag 1848 (153—154). Slavische Sympathien nach der Enttäuschung 1848 (158) und deren Gegner (159). Auftreten Kamieńskis nach dem Krimkrieg (170—173). Gegen den Panslavismus im Jahre 1863 (193, 223) und während des österreichisch-polnischen Ausgleiches (240). Slavische Sympathien während des russisch-türkischen Krieges 1877 (254). Nationale Resignation Krzywickis (270). Ideen Spasowicz' (283). Slavische Sympathien in Posen als Folge der preußischen Ausnahmsgesetze (294, 297). Die Versöhnungsära Caprivi (294—296). Absterben der aufständischen Ideen in Posen (297). Polnisch-russische Konferenzen während der Revolutionszeit (362—363). Der Neoslavismus (381—384).

Sozialismus und Sozialdemokratie. Der utopische Sozialismus in der Emigration (109—110). Verschwörung Ściegiennys in Polen (127). Entstehung des modernen Sozialismus in Polen und dessen Entwicklungsphasen (314). Die internationale (315—318), die patriotische (318—324). Die Arbeiterbewegung in Galizien (321—322) und in Posen (322). Die polnisch-sozialistische Partei (P.P.S.) an der Arbeit (333—339). „Die Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens" (339—341, 365). „Das Proletariat" (341, 365). Der „Bund" (337). Kämpfe der polnischen Genossen in Deutschland (342). Verhältnis zu der russischen Revolution (357—359). Spaltung in der P.P.S. 1905 (360, 364). Piłsudski bildet antirussische Kampforganisationen (365—366). Auseinandersetzungen im Sozialismus nach 1906 (386). Anteil der P.P.S. im Organisieren des Freiheitskampfes (397).

Ukrainer. (Siehe Ruthenen.)

Verschwörungen. (Siehe Geheimbünde.)

Wirtschaftliche Entwicklung. Entstehung der modernen Industrie und des agrarischen Kapitalismus in Polen (263—264, 311—322). Aufschwung der Provinz Posen (292). Wirtschaftliche Unterlage der galizischen Oligarchenpolitik 1879—1905 (304). Der ökonomische Faktor in der polnischen Auswärtspolitik (430—431).

Personenregister

A.

d'Abancourt F. X. 221.
Abramowicz L. 422.
Aksakow 141, 382.
Albedinskij 280.
Albert Sarmata (s. Turski).
Albrecht (Erzherzog) 219.
Albrecht (Hochmeister) 7.
Alcyato J. 85, 107.
d'Alembert 33.
Alexy (Zar) 13.
Alkar (s. Kraushar).
Alexander I. 40, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 54, 57—59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 75, 76, 78, 80, 83, 84, 85, 87, 114, 132, 162, 169, 200, 201, 224, 266, 285, 357, 402.
Alexander II. 62, 168, 174, 175, 189, 191, 196, 201, 210, 221, 224, 243, 271, 276, 279, 314, 315.
Alexander III. 285, 287, 299, 325, 335.
Andrassy 242, 243, 246, 253, 258, 261, 264, 265.
d'Angeberg 71, 76.
Antonowicz W. 202, 203, 422.
Apponyi 215.
Apuchtin 285, 287.
Arakczejew 58, 59.
Askenazy Sz. 4, 19, 26, 32, 33, 34, 40, 44, 46, 48, 54, 57, 60, 61, 63, 64, 65, 67, 68, 71, 76, 77, 80, 82, 83, 85, 90, 107, 123, 124, 129, 154, 195, 227, 280, 387.
Asnyk 404.
August II. 16.
August III. 17.

B.

Badeni K. 301, 302, 309, 339, 417.
Badeni M. 53.
Bailleu 47.
Bajkow 81.
Bakunin 154, 171, 180, 204.
Balicki Z. 330, 344, 349, 406, 414.
Balzer O. 4, 24.
Bałaban M. 195, 196.
Bańkowski E. 272, 384.
Bärensprung 209.
Barss 32, 35, 37, 43.
Bartoszewicz J. 421.
Bartoszewicz K. 196, 207.
Barwiński A. 153.
Barzykowski 76, 86, 123.
Batory (König) 11, 12.
Battaglia R. 203.
Battenberg A. 299.
Baudouin de Courtenay J. 384, 424, 428.
Baumfeld A. 424.
Bąkowski K. 128.
Beaconsfield 257, 263.
Bebel 342.
Becker 191.
Beck R. 248.
Beer A. 218.
Bejła J. (s. Rzewuski H.)
Belaryusz (s. Lauer).
Belcredi R. 228, 237.
Bełza A. 425.
Bem J. 112.
Bentkowski W. 209.
Berchtold 410.
Berg 120.
Berg M. 139.
Bernardin 412.
Bernhardi 57.
Bernhard L. 292, 293, 311.
Bernus E. 412.
Beseler 434.
Beust 238, 242, 243, 244.
Bibikow 120.
Bielinski J. 60, 67, 80.
Bilinski L. 302.
Bieschowsky Frida 311.
Bismarck O. 162, 163, 187, 206, 208, 212, 219—220, 223, 227, 228, 238, 243, 253, 254, 257, 261, 264, 265, 289—291, 292, 293, 296, 323, 410.
Bleck W. 152.
Bloch J. 285.
Bobrinskij 383, 384, 398, 410.
Bobrzyński M. 2, 3, 18, 249, 304—306, 402, 403 bis 404, 420, 421.
Bogomnos (s. Sąsiedzki).
Bojarski 272.
Bojko J. 332.
Boleslaw Chrobry 6.
Boleslaw Krzywousty 6.
Bolewski 225.
Bonald 252.
Bonarowicz S. J. 359, 361, 363.
Bonneau 32.
Borkowski J. 102, 121.
Borkowski K. 125.
Boryna W. 425.
Borys Godunow 12, 13.
Bosak-Hauke 225, 226.
Bossuet 305.
Bourienne 45.
Boyen 129.
Braun 130.
Breza E. 149.
Brodziński K. 94.
Broglie 247, 257.
Bronikowski X. 81.
Brückner A. 13, 421.
Brzoza (s. Młynarski).
Budzynowski W. 419.

Budzyński M. 115.
Bujak Fr. 311, 417.
Bujakowski Z. 80.
Bülow, Fürst 303, 373, 374, 399.
Bunsen 162, 163.
Buszczyński S. 192, 250, 306.
Buzek J. 128, 311, 425.
Byk E. 424.
Bylski 392.

C.

Cabet 110.
Callier E. 133, 259.
Campanella 319.
Caprivi 290, 295, 296.
Caspari E. 312.
Cavour 167, 174, 179, 187, 220.
Cazin 412.
Cegielski S. 293.
Chambord 258.
Charfils 141.
Chłapowski D. 133.
Chłapowski F. 134.
Chłopicki 90.
Chmielewski R. 108, 144.
Codźko I. 40, 102, 207.
Choiński-Jeske T. 425.
Chojecki E. 158.
Chołodecki 196.
Chołoniewski A. 10, 256, 413, 429.
Chomiakow 141.
Chomiński S. 194.
Chotkowski W. 272.
Chreptowicz J. 18.
Christiani W. 24.
Chrzanowski W. 161, 162.
Chrzanowski L. 161.
Ciecierski 56.
Ciemniewski J. 425.
Ciesielski A. 11.
Cieszkowski A. 143.
Clarendon 161.
Cleinow G. 57, 71, 312, 32.
Comte A. 319.
Conrady 130.
Constant B. 78, 79.
Crispi 291.
Czacki F. 274.
Czacki T. 30, 67.
Czajkowski M. 115, 168, 410.
Czarlinski 293.
Czartoryski (Familie) 16, 17, 20, 64, 69.
Czartoryski A. 18.
Czartoryski Adam Georg 46, 57, 59, 60—62, 63, 65, 67, 68, 71, 74, 85, 90, 102, 104, 109, 110 bis 116, 124, 139, 144, 154, 160, 166, 168, 176 bis 177, 186, 190, 191, 193, 200, 201, 216, 226, 269.
Czartoryski J. 229, 301.
Czartoryski Wł. 207, 212, 220, 221, 226, 243—244, 247, 263.
Czerkasski 224.
Czermak 32.
Czubek J. 81.
Czyński 196.

D.

Dąbrowski H. 38, 39—43, 44, 46, 48, 50, 51, 82, 84.
Dąbrowski Jar. 226, 247, 313.
Dąbrowski Józef (Grabiec, Stefański) 138, 269, 312, 359, 403, 414, 415.
Danilewskij N. J. 271.
Daniluk 321.
Daniłowski G. 207, 225.
Danton 34.
Dany Ch. 33.
Daszyńska-Golińska 312, 431.
Daszyński F. 321.
Daszyński I. 313, 321 bis 323, 339, 412.
Dauchot 412.
Dębicki L. 57, 69, 207, 217, 224, 231, 243, 248.
Debidour A. 124.
Dębski 318.
Delbrück H. 65, 291.
Delcassé 412.
Dembiński B. 15, 20, 23, 26, 124, 139.
Dembowski E. 135.
Demetrius (Zar) 12.
Demling 258.
Diebitsch 87.
Dłuski K. 315, 312, 316.
Dmochowski F. X. D. 37.
Dmowski R. 344, 345—349, 351, 354, 360, 361, 363, 364, 370, 372, 378—381, 382, 383, 385, 388, 398, 404, 405, 406, 407, 409, 411, 416, 418, 427.
Dobrolubow 191.
Dołęga-Chodakowski 85.
Doliwa Z. (s. Dłuski).
Douchot G. 412.
Downarowicz 394.
Dubiecki M. 205.
Duchiński F. 10, 144.
Dunajewski A. 125.
Dunajewski J. 260, 266, 301.
Dybowski B. 126.
Dyksztajn S. 109, 141.
Dymsza 384, 412.
Dzieduszycki Wal. 28, 36, 232.
Dzieduszycki Wal. 28, 36, 232.
Dzieduszycki W. 299, 300, 383, 409.
Dziembowski Z. 399.
Dzierżawin 19.
Dziwalski S. 384.
Dzwonkowski A. 388.
Dzwonkowski W. 415.

E.

Eduard VII. 377, 409.
Ellenborough 191.
Elżanowski S. 160, 180.
Engelhardt 19.
Engels 107, 180, 315, 386.
Epatiejewskij 425.
Ernst (Erzherzog) 11.
Essman 138.
Estreicher S. 280.
Eulogius (Bischof) 373.

F.

Fadiejew 248, 271.
Falkowski 51.
Feldman W. 152, 230, 237, 240, 252, 281, 313, 355, 367, 377, 383, 387, 396, 398, 401, 412, 422—423, 424, 430, 431.
Felinski 189.
Ferdinand (König von Bulgarien) 299.

Filewicz 272.
Filipowicz T. 207—208, 212, 222, 386.
Fisz-Padalica Z. 167.
Flach J. 392.
Flottwell 130, 131.
Forster 90.
Fourier 140.
Fournol E. 412.
Franz Joseph I. 220, 243, 303.
Friedjung 161, 218.
Friedländer 195.
Friedrich I. 7.
Friedrich II. 14, 17, 20, 32, 33, 47, 64, 132, 137, 162, 181, 289, 290, 410, 411.
Friedrich Wilhelm I. 8, 14.
Friedrich Wilhelm II. 26, 40.
Friedrich Wilhelm III. 55, 59, 128.
Friedrich Wilhelm IV. 130, 135, 188.

G.

Gadomski 367.
Gadon L. 60, 90, 92, 102, 111, 113, 123, 195.
Gallenhofer 98.
Gapon 358.
Garibaldi 174, 175, 180, 184, 191.
Gasztowt S. T. 114.
Gawroński-Rawita 115, 122, 203, 256, 419.
Geffken 128.
Gerwinus G. 158, 178.
Giełgud A. 166.
Gierszyński H. 180, 326.
Giller 119, 122, 139, 147, 186, 192, 202, 203, 206, 207, 250, 258.
Gilwicki 400.
Głąbinski S. 351, 375, 383.
Goerres 134.
Goethe 282.
Golicyn 65.
Gołuchowski A. 210, 220, 221, 228, 230—231, 232, 233, 234, 236, 239, 240, 241, 243.
Gołuchowski Artur 258.
Gołuchowski Agenor (Sohn) 302, 303, 368, 411.
Górski L. 275, 277.
Gortschakow 184, 189, 219.
Gorzkowski 56.
Goslar 217.
Grabiec (s. Dąbrowski J.).
Grabowski J. 425.
Grabowski M. 122, 146.
Grabowski T. 96.
Grabski S. (Zborowicz) 322, 323, 335, 406, 430.
Grabski W. 126, 194.
Gratry 191.
Gregorowicz K. 195, 204.
Grendyszyński 428.
Grocholski 223, 233, 260.
Grolman 130.
Grossman H. 425.
Grosser H. 425.
Grottger 387.
Grünhagen 48.
Grużewski T. 353—354, 385, 407.
Gumplowicz W. 386, 415, 430.
Günther (Herzog zu Schleswig-Holstein) 374.
Gurowski A. 146, 147.
Gutschkow A. 362.
Guttry A. 133, 139, 258.

H.

Halban A. 422.
Handelsman 32, 44, 47, 53.
Hardenberg 47, 50, 129.
Hartmann E. 293.
Häseler 374.
Hatzfeld, Fürst 374.
Hausner O. 264, 265, 266, 300, 307.
Haxthausen 171.
Hefern 126.
Heinrich, Prinz v. Preußen 20.
Held 47, 48.
Helleniusz 115, 122.
Heltman W. 81, 92, 106, 196.
Helcel A. Z. 132, 134, 217, 229.
Hennig 47.
Henoch 189.
Herder 141.
Hermann 20.
Hertl M. 326.
Herzen 171, 175, 180, 204, 205.
Herzl 424, 425.
Heryng Z. 328, 329.
Hertzberg 18, 23, 27.
Hess 219.
Heydenbrand 374.
Hirschberg A. 326.
Hlibowiecki 328.
Hoene-Wroński 141—143.
Hoffman K. 112, 113, 145.
Hohenwart 302.
Hollaenderski Z. 195.
Hołowko T. 408.
Horodyski W. 159.
Horwitz M. H. 425.
Hoym 47.
Hrabar Olga 417.
Hribar 382.
Hruszewskij M. 152, 421.
Hryniewiecki J. 314.
Hugo V. 94, 159, 160, 182.
Humnicki A. 317.
Hüppe 2.
Hurko 285, 317, 325.

I.

Iłowajskij 2.
Imeretinskij 287, 288, 338.
Informator (s. Wasilewski L.).
Iskander (s. Herzen).
Iwaszkiewicz 44, 68.
Iwan der Grausame 10, 11, 12, 13.

J.

Jabłonowski W. 83, 114.
Jackowski M. 292, 294.
Jadwiga (Königin) 7, 14.
Jagiełło 7, 11, 14.
Jagmin 259.
Jagow 410.
Janik M. 47, 388.
Janko H. 258.
Jankowska-Mendelson 318, 333.
Jankowski Cz. 416.
Jan Olbracht 22.
Jankulio 285.
Janowicz L. 311.
Janowski L. 67.
Jański B. 133.
Janżuł J. 311.

Jarochowski K. 136.
Jarosz M. 312.
Jastrow 423.
Jastrzębiec F. 425.
Jaworski W. L. 280, 301, 404, 420.
Jażdżewski 296, 373.
Jędrzejowski B. 333, 360.
Jędrzejowicz 410.
Jeleński J. 423, 424, 425, 428.
Jentsch K. 400.
Jezierski 33.
Jeż J. (s. Miłkowski).
Jodko-Narkiewicz W. 109, 313, 323, 333, 360.
Johann (Erzherzog) 151.
Jomini 219.
Jordan W. 152.
Joselowicz B. 53, 195.
Judym A. 364.

K.

Kaczkowski Z. 293.
Kajsiewicz H. 134, 209.
Kalinka W. 2, 3, 18, 22, 25, 27, 33, 128, 170, 177 bis 178, 179, 180, 188, 197, 235, 247, 251, 305, 306.
Kalinowski K. 202.
Kalnoky 303.
Kamieński H. (Prawdowski, X. X. Z.) 107, 108, 170—174, 353.
Kandel D. 195.
Kant 49.
Kantak 291, 293, 297.
Karasek 141.
Karamsin 70, 83.
Kariejew N. 249.
Karl (Erzherzog) 90.
Karpiński 22, 31.
Karski J. 339.
Kasyusz 317.
Katkow 224, 271, 285, 382.
Katharina II. 18, 19, 20, 22, 30, 32, 34, 38, 43, 58, 61, 288, 289, 389, 432.
Kaunitz 26.
Kawelin 281.
Kasimir der Große 7, 9, 10.
Kelles-Krauz K. 333, 334, 430.
Kempner S. 424.
Kiliński 30.
Kipa 388.
Kirkor-Kiedroniowa Z. 53.
Klaczko J. 158, 177, 178 bis 179, 180, 182, 207, 215, 235, 240, 243, 244, 245—246, 247.
Klapka 159, 180.
Klejnman M. 425.
Klingenberg 286.
Kłobukowski A. 227.
Kmicic J. J. 424.
Kniaziewicz 42, 64.
Köhler 48.
Kohl H. 289.
Kołłątaj H. 22, 25, 26, 30, 32, 33, 44, 47, 52—53, 55, 57, 173, 249.
Kolmer 244.
Kołodziejczyk 49, 141, 143.
Konarski S. 16, 103, 121, 201.
Koneczny F. 382.
Konic H. 53.
Konopczyński Joh. 17, 20, 32, 33, 388.
Konopnicka 423.
Konrad v. Masovien 6.
Konstantin, Großfürst 71, 75, 76, 77, 78, 80, 84, 111, 190, 224.
Korol 420.
Korzon T. 3, 4, 12, 23, 31, 32, 70, 72, 74, 283, 387.
Kościelski J. 294, 295, 296, 297, 303.
Kościuszko T. 26, 27, 28, 30, 31, 33, 34, 37, 39, 41, 42, 46, 50, 59, 61, 70, 72, 74, 75, 76, 184, 194, 432.
Koser 20.
Kosiłowski 247.
Kosiński, General 82, 129.
Kosiński Wł. 138.
Kossuth 159, 174, 180, 207.
Kostomarow 2.
Koszczyc (s. Wołodźko).
Koszutski 273, 274, 311.
Kowalewska Z. 333.
Kowieński M. 365.
Kozicki S. 371.
Kozłowski W. M. 141.
Kozłowski W. 351, 409.
Koźmian K. 47, 57, 74.
Koźmian St. 111.
Koźmian J. 133, 134, 209.
Koźmian A. E. 176, 212.
Koźmian St. 200, 207, 211, 231, 236, 244, 253, 267—268, 280, 403.
Krachelska-Dobrodzicka 366.
Krajewski J. 125, 126, 141.
Kramarz 382, 383.
Kramsztyk 423.
Krasiński L. 274.
Krasiński W. 158, 165, 174, 195.
Krasiński Z. 118, 146, 149.
Kraszewski J. 4, 126, 192, 194, 199, 248.
Kraushar A. (Alkar) 31, 32, 35, 47, 49, 76. 77, 80, 81, 195.
Królikowski L. 110.
Kruszka W. 397.
Krzemiński S. 223, 271, 285.
Krzywicki K. 190, 270, 279, 282.
Krzywicki L. 328, 334, 343, 370, 424, 428.
Krzyżanowski A. 398.
Kubalski N. A. 102.
Kucharzewski J. 93, 98, 120, 388.
Kuk 434.
Kukiel M. 27, 30, 32, 38, 41, 44, 46, 387, 394, 395, 398.
Kulczycki L. 83, 313, 317, 326, 339, 341, 365, 370.
Kurcyusz A. 424.
Kutrzeba S. 24.

L.

Lafargue 315.
Lafayette 92.
Lamartine 151.
Lamennais 94, 133.
Landy 199.
Lange A. 424.
Lassalle 187, 209, 317, 319.
Laubert M. 47, 48, 49, 80, 129.

Lauer B. (Belaryusz) 424.
Laurysiewicz 205.
Lavisse 162.
Leblond M. 412.
Leblond A. 412.
Lednicki A. 362.
Ledochowski M. 228, 292.
Ledru-Rollin 159.
Lehmann M. 8, 14, 47.
Leliwa 285.
Lelewel 1, 2, 13, 25, 96 bis 98, 113, 181, 196, 197, 198, 305.
Lenoir 115.
Lenz M. 65.
Leo J. 409.
Leo XIII. 278.
Leroy-Beaulieu 224.
Lerroux P. 94.
Leszczyński J. 68.
Lesznowski 197.
Lewakowski 300.
Lewicki W. 424.
Libelt K. 136, 155, 200, 249.
Liebknecht W. 317.
Likowski (Bischof) 399.
Limanowski B. 33, 40, 56, 92, 96, 103, 107, 109, 139, 159, 180, 207, 247, 313, 318—320, 321, 388, 398.
Lindau A. 158.
Lipiński W. 422.
Lisicki 90, 128, 132, 139, 147, 149, 155, 186, 188, 189, 191, 207, 229, 255, 275, 277.
Lobkowitz 123.
Loret 44, 47.
Loris-Melikow 276.
Louis 53.
Łozyńskij M. 419.
Lubecki 57, 58, 66, 67, 68, 71, 85, 86, 87—90, 174, 186, 312.
Lubińska T. 424, 428.
Lubliner 195, 196, 197.
Lucchesini 23.
Luise Prinzessin v. Preußen 49.
Lutosławski W. 355.
Luxemburg Rosa 311, 334, 339, 340, 342, 365, 386, 430, 431.

Ł.

Łańskoj 71.
Łempicki M. 415, 422.
Łozinski W. 27.
Łoziński B. 124, 127, 139.
Łubienski R. 87, 273, 230.
Łukasiński 40, 48, 54, 57, 71, 77, 80, 82, 83, 84, 85, 107, 129, 195, 433.
Łukaszewski J. 206, 210.
Łukaszewicz L. 144.
Łukaszewicz X. J. 225.
Łuninski E. 53, 124, 195.

M.

Maciejowski W. A. 146.
Madaliński 30.
Madeyski S. 301.
de Maistre 252.
Majewski 187.
Makowiecki Z. 385, 407.
Malczewski J. 387.
Malinowski A. 313.
Malinowski M. 408.
Malinowski T. 138.
Maliszewski E. 421, 422.
Mandelstam 363.
Manning 257, 258.
Mańkowski M. 317.
Marat 34.
Marchlewski J. B. 311, 424.
Marcinkowski K. 131, 133.
Maria Theresia 26.
Martin H. 238.
Marylski A. 425.
Marx 107, 180, 315, 317, 340, 386.
Masaryk T. G. 141.
Matejko J. 387.
Matuszewic T. 54.
Mazade 191.
Mazowiecki (s. Kulczycki).
Mazzini J. 102, 103, 159, 179, 180, 207,
Mazurkiewicz W. 168.
Mcki K. 394.
Meisels 196, 199, 423.
Mendelson St. 316, 317, 318, 322, 323, 324, 333.
Mendelson-Jankowska M. 318, 333.
Merwin B. 196, 424.
Merzbach 198.
Metternich 59, 62, 78, 123, 124, 147, 149, 185, 186, 216, 217.
Mieczysławski (s. Piłsudski.
Michałowicz A. 274.
Michalski L. 326.
Mickiewicz A. 80, 81, 83, 88, 89, 95, 96, 116, 117, 118, 133, 143, 146, 150, 151, 159, 168, 176, 192, 196, 252, 287, 308, 313, 387.
Mickiewicz W. 96, 207, 240, 244, 245, 247.
Midhat Pascha 258.
Mierosławski L. 123, 136 bis 138, 139, 151, 163, 164, 165, 167, 179, 180 bis 183, 191, 194. 203, 207, 210, 249, 318.
Miłkowski Z. (Jeż) 160, 167, 180, 191, 203, 273, 325—326, 328, 398, 424.
Miłoradow 154.
Milutin 224, 274.
Mirbach 374.
Mirecki 366.
Mirski-Swiatopolk 146.
Młocki A. 39, 250, 260, 272.
Młynarski F. 405.
Mochnacki M. 57, 86, 89, 98—101, 102, 112, 124, 192, 216, 232.
Montalembert 134, 191, 252.
Moraczewski J. 136, 153, 154.
Morawski F. General
Morawski Fr. (Soz.) 322.
Morawski T. 57, 79, 113.
Morawski F. 375.
Morawski K. M. 20, 32.
Morus 319.
Mościcki H. 57, 81.
Mostoswki T. 28, 85.
Moszczeńska I. 363.
Moszyński J. 207, 278, 279, 285.
Motty 293.
Mrówka J. (s. Jeleński).
Mstisławskaja 195.
Mühlstein A. 424.
Münz M. 196.
Murawiew 120, 212, 223, 224.

N.

Napoleon I. 39, 40, 41, 43, 44—46, 48, 49, 50, 51, 53, 54, 57, 58, 61, 62, 63, 64, 65, 68, 70, 126, 133, 162, 168, 169, 170, 177, 184, 266, 310, 387.
Napoleon III. 159, 160, 162, 170, 174, 175, 176, 179, 184, 191, 207, 208, 212, 220, 221, 222, 238, 245, 310.
Napoleon, Prinz 164.
Naumowicz 417.
Neidhardt 87.
Nesselrode 163.
Nicaise 412.
Niegolewski 209, 291, 293, 297.
Niemcewicz J. U. 22, 52, 55, 60, 71, 85, 11, 114, 117.
Niemojewski A. 425.
Niemojowski W. 78, 79.
Nikolaus I. 57, 62, 76, 77, 83, 84, 86, 87, 89, 90, 91, 93, 112, 119, 121, 123, 124, 126, 130, 141, 146, 147, 151, 156, 157, 160, 161, 162, 176 bis 183, 196, 218, 219, 272.
Nikolaus II. 285, 287, 332, 372, 377.
Nikolaus König v. Montenegro 299.
Nikolaus Michajłowitsch 57
Nossig A. 195, 425.
Noussanne H. 412.
Nowodworski F. 371.
Nowosilcow 67, 71, 76, 77, 78, 81, 86, 87,.
Nußbaum H. 195, 424.

O.

Ogiński 13, 66, 68, 69, 75, 202.
Olejniczak 134.
Oleśnickij 419, 420.
Olgierd (Großfürst) 10.
Olizar 382.
Oncken 44.
Orłow 19, 109.
Orsini 160, 191.
Orzechowski 258.
Orzeszkowa 423, 424.
Ossolinski J. M. 28, 36.
Ostaszewski-Barański 139, 146, 230.
Ostrowski T. 51.
Ostrowski W. 51, 195.
Osuchowski A. 372.

P.

Pachnicke 400.
Padlewski Z. 206, 207.
Palacky 240.
Palmerston 62, 168.
Pantelejew 204, 362.
Paskewicz 87, 90, 93, 120, 123, 158, 183, 184.
Paul I. 38, 46, 56, 58.
Pawlikowski 42.
Pawłowski B. 123, 124.
Perl F. 313, 320, 333, 339, 364, 365.
Pestel 83.
Peter der Große 10, 13, 43, 69, 70, 100, 238, 432.
Pflugk-Hartung 47, 48.
Pieńkowski S. 425.
Pigoń S. 95.
Pilat R. 22, 25.
Piłsudski J. 333, 366, 393, 394, 395, 432.
Piltz E. 283, 284, 287, 288, 355, 356, 407.
Piniński L. 351, 419.
Pitt 162.
Pius IX. 257, 278.
Plater W. 261, 263.
Platzhoff W. 10.
Plee L. 171.
Plehwe 356, 426, 429.
Pobiedonoszew 70, 276.
Pogodin 141, 153.
Polonus Viator 392.
Poniatowski J. 39, 44, 48, 50, 51, 54, 55, 65, 68, 309, 432.
Poninski J. 123.
Popiel P. 217, 224, 225, 229, 237, 252, 262, 269, 298.
Popławski J. 328, 344—345, 418, 419, 427.
Popowski J. 303.
Poschinger 290.
Posner S. 408.
Potocki (Familie) 16, 17.
Potocki Ad. 211, 212, 217, 223, 233, 267.
Potocki Alfred 300.
Potocki Andrzej 402, 403, 419, 420.
Potocki Arthur 299.
Potocki F. 22.
Potocki J. 22, 27, 29, 30.
Potocki J. (Bohusz) 328, 344.
Potocki Szczęsny 25.
Pozzo di Borgo 62, 71.
Prądzyński 82, 90, 123, 132.
Prawdoski F. (s. Kamieński H.)
Prószyński K. 332.
Przyborowski J. 187, 193.
Przybyszewski S. 322.
Puschkin 88, 141, 143, 283.
Puttkamer K. 392.
Pypin 141, 224.

R.

Raczynski E. 131.
Radzikowski S. E. 139.
Radziszewski H. 311.
Radziwiłł A. 49, 50, 129.
Radziwiłł M. 29.
Rahoza B. 245, 259.
Rambaud 162.
Ramsey 190.
Ranke 47.
Reitzenheim 126, 163.
Reitzenstein 146.
Rembowski W. 53, 71, 76, 79.
Res (s. Perl).
Reschid Pascha 219.
Rettel L. 272.
Richelieu 305.
Rieger 240.
Ringel M. 425.
Ripke A. 10.
Rittner 302.
Robespierre 34.
Rodakowski 233, 234.
Roditschew 363.
Roeppel 2, 33.
Rogiński 207.
Rolle M. 122.
Romanowicz T. 255, 256, 300, 307, 355, 404.
Römer M. 422.
Roscher 248.
Rosenfeld M. 425.
Rosner 410.

Rostopczin 71.
Rostworowski M. 47.
Rousseau J. J. 25, 53.
Rudnicki 388.
Rudolf (öst. Thronfolg.) 299.
Ruge A. 159.
Ruprecht K. 192, 207.
Rüther 44.
Rutowski T. 307, 355, 397, 404.
Rylejew 83.
Rzewuski A. W. 25.
Rzewuski H. 122, 123, 146.
Rzewuski S. 25.
Rzymowski W. 408.
Rzyszczewski L. 163.

S.

Sacher Masoch 139.
Sadzewicz A. 406.
Saint Simon 94, 140.
Sala M. 139.
Samarin 27.
Sandoz 38.
Sanguszko 65.
Sapieha A. 224, 225, 258.
Sapieha L. 13, 60, 87, 113, 124, 127, 223.
Sąsiedzki 247.
Sasulitsch V. 280.
Ściegienny 127, 313.
Scripror (s. Piltz).
Sembratowicz 419.
Sempołowska 363.
Sergius (russ. Großfürst) 358.
Seyda W. 297, 374.
Siczyński 420.
Sienkiewicz H. 112, 114, 120, 144, 375, 376.
Sierociński 122.
Sieroszewski W. 362, 394.
Siéyes 37.
Sigismund August 11, 173, 305.
Sigismund III. 12, 14, 20, 70, 173.
Sikorski W. 394, 395.
Simon 407.
Skałkowski 40, 44, 46, 387.
Skałłon 366, 369.
Skarbek 47, 49, 57, 75, 82, 119.
Skrzynecki 123.
Sławocki 108.
Śliwinski A. 95, 388.
Słowacki J. 119, 139, 146, 159, 252, 387.
Słowicki J. 144.
Smitt 2.
Smolarski M. 33.
Smolenski W. 21, 26, 33, 47, 177, 249.
Smolka S. 57, 58, 67, 70, 84, 86.
Smolka Fr. 125, 155, 156, 199, 211, 217, 237—240, 244, 245, 251, 254, 300, 302, 306, 355.
Smolikowski P. 143.
Sobieski W. 14, 32, 249.
Sokolnicki (General) 32, 43, 173.
Sokolnicki M. 32, 43, 44, 90, 120, 123, 387.
Sokołowski A. 115, 306.
Sokołow N. 425, 426.
Sołowjew 2, 382.
Sołtyk S. 28.
Sorel 32, 44.
Sosnkowski 394.
Sosnosky 218.
Sowiński L. 203.
Spasowicz W. 186, 271, 281—285, 288, 317.
Speranski 59, 67.
Srokowski K. 299, 405, 429.
Stablewski E. 158.
Stablewski F. 293, 295, 296.
Stadion 153.
Stambułow 303.
Stanisław August Poniatowski 3, 4, 13, 22, 32.
Stanisław Leszczynski 14, 15, 16, 32,
Stapiński J. 332.
Starczewski E. 392, 413.
Sarzeński 231.
Starzynski S. 24, 27.
Staszic S. 22, 25, 26, 33, 51, 52, 72, 73, 74, 85, 86, 140, 149, 188, 249.
Stecka M. 135, 139.
Stefanski (s. Dąbrowski J.)
Stein 129.
Steinkeller 273.
Stojałowski S. 331.
Stołypin 369, 372, 385, 391.
Straszewski M. 141.
Straszewicz L. 369, 370, 407, 428.
Stroński S. 397.
Struś 211.
Struwe P. 357.
Studnicki W. 39, 119, 120, 223, 313, 317, 333, 338, 354, 355, 356, 358, 365, 371, 388—392, 398, 399, 412, 415, 421, 430.
Suligowski A. 271.
Sulima Z. L. (s. Przyborowski).
Sułkowski 44.
Supiński J. 250.
Surowiecki 53.
Suworow 30, 40.
Światopolk-Mirskij 357.
Świętochowski A. 273, 274, 311, 316, 324, 325, 361, 362, 370, 407, 423, 428.
Świętosławski Z. 144.
Sybel 2, 32, 162, 163, 242.
Szaniawski J. K. 53.
Szczepanowski S. 300, 307, 308, 312, 424.
Szechenyi 174.
Szewczendko T. 203.
Szokalski 122.
Szpotański S. 92, 98, 103, 109, 111, 115, 121, 388.
Szujski J. 229, 231, 234, 235, 240, 250, 251, 298, 305, 306.
Schuselka 134.
Szymański A. 324.
Szyszkow 80.
Szujski J. 2.
Syrokomla L. 203.
Schäfer D. 7.
Scheinhaus 195.
Schelling 99.
Schiemann 57, 71, 84, 89, 119, 120, 130, 151, 204, 367.
Schilder 44, 54, 57, 71, 119.
Schiller F. 39, 81, 282.
Schmerling 221, 228.
Schmitt H. 128, 137, 152, 182.
Schmitt Henr. 197, 203, 225, 306,
Schneeson E. 337.
Schöler 89.
Schottmüller K. 47, 50.
Schumann A. 151, 248.
Schuwalow 287.

Schwarz P. 47.
Schweikert K. 311.
Schtscherbatow 119.
Szarota M. 128.

T.

Taaffe E. 266, 301.
Talleyrand 62, 114.
Tarnowski S. 170, 177, 178, 186, 207, 211, 212, 229, 231, 234, 236, 237, 240, 252, 260, 262, 265, 272, 275, 304, 403.
Tarnowski Z. 403, 404.
Tennenbaum H. 312, 431.
Tetmajer W. 396.
Thiers 159, 247.
Thon O. 425.
Thouvenel 160.
Thurn-Taxis 243.
Tilly 47.
Tiedemann 293.
Tokarz W. 32, 33, 44, 47, 49, 53, 57, 127, 195, 206, 207, 211, 388.
Tokarzewicz J. 225.
Toll 87.
Topór G. (s. Gruzewski).
Towiański A. 134, 146, 160.
Tschernyschewskij 191.
Tschitscherin 382.
Trąmpczyński 400.
Treitschke 92, 130.
Trentowski B. 145, 158, 159.
Turno J. 399.
Turski W. (Albert Sarmata) 22, 34.
Tyssowski 177.
Tyszkiewicz K. W. 357.

U.

Übersberger H. 218.

V.

Vandal 44.
Veto (s. Studnicki).
Vilbort 191.
Voltaire 33.

W.

Walewski 168.
Waliszewski K. 3, 4, 17, 32, 249.
Warta P. (s. Piltz).
Waryński 316, 317, 321, 324.
Wasilewski L. 152, 313, 333, 355, 360, 364, 384, 394, 398, 421, 422, 424.
Wassercug J. 408.
Wawelberg H. 285.
Wawrzecki 30, 72.
Wernicki 207.
Wertheimer 247, 253.
Wiaziemskij 271.
Wielogłowski W. 224.
Wielopolski A. 90, 147 bis 149, 155, 175, 176, 186—190, 193, 194, 200, 201, 202, 210, 213, 216, 222, 223, 254, 269, 270, 274, 275, 277, 279, 282, 286, 287, 382, 423.
Wielopolski Z. 274, 275 bis 277, 284, 287.
Wielopolska J. M. 429.
Widman K. 125, 126, 156, 237, 250.
Wierzbinski M. 180.
Wiesiołowski F. 139.
Wilenski 343.
Wilhelm I. 162, 191.
Wilhelm II. 295, 303.
Winter 342.
Wiśniowski 108, 144.
Wisznicer M. 54.
Witkiewicz S. 414.
Witte 346, 358, 361.
Wittichen P. 26.
Witold (Großfürst) 10.
Władisław IV. 11, 12.
Wobtyj K. J. 311.
Wodzicki L. 231, 260, 267.
Wojciechowski S. 333.
Wojciechowski T. 14.
Wolski L. 265, 300.
Wołłowicz M. 121.
Wołowski B. 245, 247.
Worcel S. 92, 103, 109, 159, 181, 319.
Woronicz 85.
Woronicz J. 112.
Woroniecki E. 74.
Woycicki A. 312.
Wróblewski 247.
Wrotnowski 175, 184, 185, 186, 192, 193, 207, 212, 278.
Wuttke H. 128.
Wybicki J. 35, 37, 38, 43, 47, 50, 167.
Wysłouch B. 331, 405.
Wysłouch Marya 332.
Wysocki (General) 160, 180, 207.
Wyspiański 387.
Wyszyński 199.
Wzdulski R. 242.

Z.

Zahorski W. 121.
Zajączek 30, 78, 84.
Zakrzewski 30.
Załęski S. 48.
Załęski B. 60.
Zaleski K. 285.
Zaleski W. M. 230.
Zaliwski 102, 119, 121, 125.
Zamojski Wł. 21, 60, 61, 84, 85, 89, 90, 111, 112, 113, 123, 124, 168, 177, 185, 191, 215.
Zamojski A. 185, 186, 190, 193, 194, 199, 201, 212, 226, 274, 275, 277, 278, 280, 353.
Zamorski 406.
Zawadzki A. 385.
Zawiszyna M. 307.
Zawisza A. 121.
Zborowicz (s. Grabscki).
Zdzienchowski M. 141, 362, 381, 382.
Zerboni di Sposetti 47, 48, 129.
Zielewicz 133.
Ziemiałkowski F. 125, 155, 166, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 236, 239, 240, 241, 242, 243, 306.
Zienkowicz 107.
Zima F. 326.
Zivier E. 8.
Zmorski E. 144.
Zubrzycki T. 196.
Zwierkowski 115.

Ż.

Żabicki 197.
Żabotyńskij 426.
Żegota (s. Daszyński J.)
Żeromski S. 387.
Żółkiewski S. 12.
Żukowski W. 312.
Żuliński 395.

DK
434
.9
F4

Feldman, Wilhelm
Geschichte der Politischen
Ideen in Polen seit dessen
Teilungen.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 15 10 06 020 5